Preußen

in den Jahren 1806 und 1807.

Preußen

in den Jahren 1806 und 1807.

Ein Tagebuch.

Nebſt einem

Anhange verſchiedener, in den Jahren 1807 bis 1809

verfaßter politiſcher Denkſchriften.

Mainz,

Verlag von Victor v. Zabern.

1845

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hofbuchdruckerei von Th. v. Zabern in Mainz.

Auf Befehl Sr. M. des Königs ins Hauptquartier berufen, obgleich nicht Soldat, benutzte ich die zahllosen Stunden unwillkürlicher Muße, um durch tägliches Aufzeichnen desjenigen, was ich sah und hörte, meinem Gedächtnisse alle Ansichten und Begebenheiten einzuprägen, die auf das Ergebniß des schrecklichen Kampfes Einfluß ausüben mußten, in welchen mein Vaterland verwickelt war, und den leider die an der Spitze der Staatsverwaltung stehenden Personen mit großem Leichtsinne und höchst unvorbereitet unternommen hatten. Zu keiner Partei gehörig, aber ziemlich vertraut mit Allem, was bisher geschehen war, suchte mein Blick vergebens einen den Ereignissen und Zeiterfordernissen gewachsenen Mann, der, mit ernstem Willen und voller Kraft begabt, sich der obern Leitung bemächtigen könnte und zugleich hinreichend das

Vertrauen unſeres Königs beſäße, um, wenn es erforderlich wäre, jede im Drange der Umſtände höchſt gefährliche Unentſchloſſenheit zu verhindern, die bisher leider nur zu oft das Kennzeichen unſerer Handlungen war. Ohne Haß oder Leidenſchaft berichte ich, was ich ſah und hörte, und wenn mein Urtheil über Menſchen zuweilen ſtreng erſcheint, ſo möge die Nachwelt mich richten; denn ſtets ſprach ich meine Meinung im Gefühle des Augenblicks aus.

Den 8. Oktober 1806. Diesen Morgen um zehn Uhr erschien im Hauptquartiere S. M. des Königs der Rittmeister von Eisenhardt, der als Kurier von Hildburghausen kam, wo er auf Vorposten gestanden hatte, und berichtete, das französische Heer zöge sich gegen Schweinfurt zurück, man glaube aber allgemein, es habe in drei Kolonnen eine Seitenbewegung gegen Bamberg gemacht, um über Koburg oder Hof vorzudringen und unsern linken Flügel zu bedrohen, entweder damit wir solchen zurückzögen, oder wenigstens um unsere Aufmerksamkeit zu theilen, und in der Absicht, von mehreren Seiten auf einmal einen Angriff zu versuchen. Da heute gerade der Tag war, welchen die in Paris durch den preußischen Gesandten General von Knobelsdorf übergebene Note als einen peremptorischen Termin bestimmt hatte, wo die entscheidende Antwort des Kaisers Napoleon im königlichen Hauptquartiere abgegeben sein sollte, so verursachten die Nachrichten, welche der Rittmeister von Eisenhardt überbracht hat, eine Veränderung in der Stellung der verschiedenen Heeres-Abtheilungen, und es wurden sogleich viele Eiljäger und Ordonnanzen abgefertigt, um den Befehlshabern die nöthigen Weisungen zu ertheilen. Nachdem mit diesen Beschäftigungen der größte Theil des Tages vergangen war, ließ der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Haugwitz, den allhier anwesenden preußischen Gesandten am baierischen Hofe, Freiherrn v. Schladen, zu sich bescheiden und ertheilte demselben den Auftrag, sogleich nach

Weimar zu eilen, und dort in der Buchdruckerei des Hrn. Vertuch den Druck des preußischen Manifestes zu besorgen, welches bereits seit einiger Zeit im Manuscripte vollendet lag, und das durch mehrere Personen bearbeitet, zu denen namentlich der Kabinetsrath Lombard gehören soll, in den letztern Tagen der Feder des Hrn. v. Gentz seine gegenwärtige Fassung zu verdanken scheint. Noch in derselben Nacht begab sich der Freiherr von Schladen zu seiner Bestimmung mit dem Auftrage, so schnell als möglich das ihm anvertraute Geschäft zu vollenden.

Den 9. Oktober 1806. Heute herrschte im Hauptquartiere viele Bewegung und nach allen Seiten gingen Transporte und Sendungen ab. Ein Feldjäger, welcher erst am vorigen Tage zum Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen gesandt worden, kehrte heute von dort mit der Nachricht zurück, in der Gegend von Hof habe bereits ein unbedeutendes Gefecht zwischen den Vorposten beider Heere statt gefunden, indem die Franzosen versucht hätten, die Saale zu passiren, aber mit einem Verluste von 12 Mann zurückgedrängt worden wären. Dieser Bericht beweist mehr als jede offizielle Erklärung, daß die Absichten des Kaisers Napoleon feindlich sind, und daß wir unverzüglich wichtige Ereignisse erwarten müssen. Wenn man den gegenwärtigen Stand der preußischen Truppen und die wahrscheinlichen Zwecke des Kaisers der Franzosen aufmerksam untersucht, dabei aber die Plane des Herzogs von Braunschweig zu entdecken strebt, welche noch immer als ein großes Geheimniß behandelt werden, so kann man sich kaum der Besorgniß erwehren, daß schon jetzt die erste Bewegung des Feindes unsern ganzen Feldzugsplan vereitelt und Preußen zu Gegenbewegungen gezwungen habe, die, da sie nicht freiwillig sind, nur eine kostbare Zeit nebst allen Vortheilen der gegenwärtigen, früher erwählten Stellung rauben, und wenn der Feind darauf beharrt, unsern linken Flügel mit Uebermacht anzugreifen, ihm den Vortheil gewähren könne, den Thüringer Wald zu vermeiden oder zu umgehen, und sobald dies ihm gelingt, uns in Unordnung zu bringen und sich der Hauptstraße nach Dresden zu bemächtigen, damit er die Elbe gewinne; wenn wir aber, um dies zu verhindern, ihm

folgen, und er dann ſtark genug iſt, das Centrum oder den rechten Flügel des preuſſiſchen Heeres anzugreifen, ſind wir der Gefahr ausgeſetzt, daß Napoleon uns zwiſchen zwei Feuer bringe. Hoffentlich ſind dies wohl nur die ängſtlichen und übertriebenen Beſorgniſſe eines Mannes, der zwar wenig von den Operationen des Krieges verſteht, dagegen aber nur zu gut den Karakter unſeres Feindes kennt, da er ſorgfaltig alles beobachtet, was um ihn her vorgeht, und die Ueberzeugung hegt, daß Napoleon vom Anfange der Feindſeligkeiten an Alles aufbieten müſſe, durch große Erfolge den Krieg der franzöſiſchen Nation angenehm zu machen, worin freilich ſein Intereſſe dem unſern ganz gleich iſt, die wir ebenfalls ſogleich alle unſere Kräfte anſtrengen müſſen, damit wir ihm widerſtehen, und ihn wo möglich beſiegen. Gelingt uns dies jetzt, ſo iſt der erſte Feldzug entſcheidend und unſere Erfolge werden ſchnell die andern Mächte bewegen, ſich mit uns zu vereinigen, ſo wie die öffentliche Meinung, die jetzt ſchon ſich heimlich für uns entſchieden hat, ſich dann laut und rückſichtslos gegen die Franzoſen ausſprechen wird, welche ihrerſeits eben ſo leicht entmuthigt, als durch die kleinſten Succeſſe aufgebläht, der Siege bedürfen, um mit Vertrauen ihrem Führer zu folgen. Möge doch die Zukunft meine trüben Ahnungen widerlegen, der Himmel unſere Waffen beſchützen und der gerechten Sache den Sieg verleihen.

Den 10. Oktober 1806. Allenthalben bemerkte man heute viel Leben und Unruhe; das Gerücht verbreitet ſich, die Franzoſen hätten mit großer Uebermacht unſern linken Flügel bedroht, und der General Graf von Tauentzien habe ſeine Stellung verlaſſen und ſich auf den Fürſten von Hohenlohe zurückziehen müſſen, welcher ſein Hauptquartier von Jena nach Kahla verlegt habe, um ſeine Vereinigung mit dem Grafen von Tauentzien zu erleichtern. Viele Truppen wurden auf der Straße nach Weimar zurückgeſandt; unter dieſen ſollen ſich die königlichen Garden befinden. Man verſichert, dies geſchehe, um den vorzüglich bedrohten linken Flügel unſeres Heeres zu verſtärken, deshalb ſolle in jener Gegend ſich das ganze Armee-Corps S. M. ſammeln, deſſen Hauptquartier noch heute nach Blanken-

hayn verlegt wird. Abends um 10 Uhr erſchien beim Miniſter, Grafen v. Haugwitz, der Freiherr v. Schladen, welcher 500 Exemplare des Kriegsmanifeſtes vollendet überbrachte, und der durch die Kolonnen der abziehenden Truppen gehindert, den größten Theil des Tages auf der Landſtraße hatte verweilen müſſen. Er erfuhr, daß der Miniſter ſelbſt im Begriff ſei, ſich nach Weimar zu begeben, und ihm deshalb ſchon heute einen Feldjäger überſandt habe, der ihn jedoch verfehlt hatte. Er ſoll nun beſchloſſen haben, ſelbſt ungeſaumt dahin zurückzukehren.

Weimar, den 11. Oktober 1806. Kaum war der Miniſter v. Haugwitz mit den Perſonen ſeiner Begleitung in Weimar angelangt, als ſich hier die Nachricht der tödtlichen Verwundung des Prinzen Ludwig von Preußen verbreitete, der geſtern als Anführer der Vorhut des Fürſten von Hohenlohe, bei Saalfeld ſtehend, durch zu kühne Tapferkeit verleitet, die Saale paſſirte und die Franzoſen angriff, welche ihm nicht nur an Zahl überlegen waren, ſondern auch den Vortheil einer günſtigen Stellung beſaßen. Dieſer Angriff geſchah um 9 Uhr Morgens, eben als der Fürſt von Hohenlohe ſich links zog, um ſeine Vereinigung mit dem General Grafen von Tauentzien zu bewirken, welcher bei ſeinem Rückzuge fortdauernd vom Feinde beunruhigt war, ohne daß dieſer jedoch über ihn etwas gewinnen konnte. Die Franzoſen, welche beim Erſcheinen des Prinzen Ludwig ſich nur in geringer Anzahl zeigten, ergriffen ſcheinbar die Flucht und lockten ihn in einen Hinterhalt, wo, aus einem Hohlwege von allen Seiten angefallen, deſſen ſteile Abhänge mit Plänklern beſetzt waren, er gezwungen wurde, ſich zurückzuziehen. Es gelang dem Prinzen zwar, den Fluß wieder zu erreichen, aber er wurde vom Feinde verfolgt. Dennoch vertheidigte er ſich mit außerordentlicher Unerſchrockenheit, die leider zwecklos war, und beſtand darauf, ſeine Stellung zu behaupten. Man verſichert, er habe mehrere Male den Prinzen von Hohenlohe um Verſtärkung bitten laſſen, aber es ſei nun, daß dieſer zu entfernt war, um bei Zeiten dem Prinzen Hülfe ſenden zu können, oder daß er wünſchte, dieſer ſolle ſich zurückziehen, genug, er ward nicht unterſtützt und blieb dem feindlichen Feuer bis gegen 4 Uhr

Nachmittags ausgeſetzt. Da er nun bereits viele Menſchen verloren hatte, und einige Regimenter, unter denen ſich ſächſiſche Truppen befanden, im Angriffe nachzulaſſen ſchienen, ſo verſuchte er die letzten Anſtrengungen, um die Fliehenden aufzuhalten; dieß gelang ihm, er griff ſelbſt nochmals an der Spitze der Huſaren an, aber dem Kartätſchenfeuer des Feindes ausgeſetzt und beinahe umringt von franzöſiſchen Truppen, empfing er im Handgemenge mehrere Piſtolenſchüſſe, nach welchen er vom Pferde ſtürzte. Vergebens richteten ihn die Huſaren wieder auf, führten ſein Pferd am Zügel und verſuchten es, ihn im Sattel zu erhalten; er ſtürzte nochmals zu Boden und wurde ſogleich vom Feinde umringt. Sein Gefolge und der Reſt der Truppen retteten ſich auf das dieſſeitige Ufer der Saale. Bei dieſem unglücklichen Gefechte ſollen wir über 1200 Mann verloren und dem Feinde 25 Kanonen nebſt einer bedeutenden Anzahl von Gefangenen überlaſſen haben. Die Trümmer dieſer Abtheilung zerſtreuten ſich dann und ſuchten einzeln ihre Rettung in der Flucht. So endigte dieſer erſte, freilich ohne Befehl dazu und gegen alle Regeln der Kriegskunſt unternommene Kampf durch eine völlige Niederlage unſerer Truppen!

Die Nachricht dieſes bedauernswerthen Ereigniſſes gelangte heute Nacht ins Hauptquartier des Königs zu Blankenhayn, und da man dort die wirkliche Stellung des Feindes nicht kannte und ſehr ungewiß darüber war, was zu thun ſei, erbot ſich der Graf v. Götzen, ſogleich den Feind auszukundſchaften, und an der Spitze von 50 Dragonern ſchlich ſich derſelbe bis zu den Thoren von Rudolſtadt, wo er, in franzöſiſcher Sprache angerufen, mit der Ueberzeugung zurückkehrte, dieſer Ort befinde ſich ſchon in den Händen des Feindes. Nun wurde beſchloſſen, das Hauptquartier nach Weimar zu verlegen, und Ihre Majeſtät die Königin, welche bis hieher immer ihren Gemahl begleitet hatte, verließ unverzüglich jenen Ort und kam ſchon heute hier an. S. M. der König nebſt Gefolge werden auch ungeſäumt erwartet. Die allgemeinen Truppenbewegungen dauern fort. Der Herzog von Braunſchweig hat ein Lager bei Apolda abſtechen laſſen, wo die verſchiedenen Heeresabtheilungen ſich

unverzüglich vereinigen werden. Die Reiterei ſoll in den Dörfern untergebracht werden, die hinter der Linie liegen; man vermuthet, die königlichen Garden und das Hauptquartier werden hier bleiben. Der linke Flügel dieſes Lagers wird gegen Jena ſich an die Heeresabtheilung des Fürſten von Hohenlohe-Ingelfingen lehnen. Das Militär-Hospital wird hier errichtet, und ſchon jeden Augenblick ſieht man ankommende Verwundete. Gegen Abend traf hier das Gefolge des verſtorbenen Prinzen Ludwig von Preußen ein. Mehrere ſeiner Offiziere haben Säbelhiebe erhalten, doch iſt keiner derſelben gefährlich verwundet. Die Großfürſtin von Rußland, Erbprinzeß von Weimar, verläßt in dieſem Augenblick die Stadt, um ſich nach Berlin zu begeben. Noch weiß man nicht, ob Ihre Majeſtät die Königin ihr bald dahin folgen werde. Jedermann erwartet nun mit der ängſtlichſten Ungeduld den Erfolg der künftigen Kriegsoperationen. Leider aber kann man ſich der Beſorgniß nicht erwehren, daß eine franzöſiſche Heeresabtheilung im Beſitz der beiden Straßen, die über Plauen und Neuſtadt nach Dresden führen, es unternehmen konne, ſchneller dorthin vorzudringen, und begreift nicht wohl, wie dies zu verhindern ſei. Das einzige Mittel hiezu wäre, eine bedeutende Truppenmaſſe auf das jenſeitige Ufer der Saale überzuſetzen, doch ſcheint dies nicht in dem Plane des Herzogs von Braunſchweig zu liegen. In jedem Falle wäre es ſehr zu wünſchen, daß man nicht länger zögere, denn ſonſt wird die Thätigkeit unſeres Gegners gewiß dem Heere eine höchſt nachtheilige Stellung bereiten, indem er deſſen linken Flügel umgeht und, ſich an der Elbe feſtſtellend, es in der Flanke angreift. Wir wollen hoffen, daß dieſe Gefahr, welche ſelbſt jedem Laien bemerkbar iſt, der Weisheit und den militäriſchen Kenntniſſen der Anführer unſeres Heeres nicht entgangen ſein wird, die bisher den Ruf ausgezeichneter Feldherrn beſaßen. Tauſend Exemplare des preußiſchen Kriegsmanifeſtes und 3000 des königlichen Aufrufes an die Truppen ſind heute an die verſchiedenen Heeresabtheilungen befördert worden.

Den 12. Oktober 1806. Noch immer erwartet man nähere Aufſchlüſſe über die Fortſchritte der Franzoſen auf dem linken

Flügel. In der Richtung der Stellungen des General Grafen von Tauenzien hat man kleines Gewehrfeuer gehört. Gegen zehn Uhr iſt heute der Herzog von Braunſchweig von hier nach Jena geeilt, um ſich dort mit dem Fürſten von Hohenlohe-Ingelfingen zu beſprechen, und eine Stunde ſpäter folgte ihm S. M. der König in Begleitung des Generals von Zaſtrow. Man verſichert, Allerhöchſtdieſelben würden noch dieſen Abend zurückkehren, und vermuthet, daß alsdann eine allgemeine Bewegung des Heeres ſtatt finden ſolle. Wirklich kam der Monarch noch zur beſtimmten Zeit zurück, doch blieb Alles ruhig.

Den 13. Oktober 1806. Obgleich am Fieber leidend und ſehr unwohl, bewog mich doch der Lärm auf den Straßen der Stadt, wo Alles in Bewegung war, aufzuſtehen, um Nachrichten einzuholen. Zum Grafen Haugwitz eilend, erfuhr ich dort, daß er mit ſeinen Umgebungen unverzüglich abreiſen und ſich vorläufig nach Allſtädt begeben werde, und er lud mich ein, ihm dahin zu folgen. Seiner Meinung nach ſollte das Lager gegen Mittag abgebrochen werden, da man den Entſchluß gefaßt habe, den Feind aufzuſuchen und anzugreifen. Es ſei daher rathſam, die Verlegenheiten eines übereilten Aufbruchs zu vermeiden, da wir in Allſtädt die weiteren Beſchlüſſe erfahren würden. Ohne mich lange zu bedenken, traf ich Anſtalten zur Abreiſe, und ſobald ich Pferde erhalten konnte, verließ ich Weimar. An den Thoren der Stadt begegnete ich dem Staatsminiſter Grafen von Görtz und dem heſſiſchen Geſandten Freiherrn Waitz von Eſchen, die in derſelben Richtung wie ich fuhren. Ich eilte ihnen voraus bis nach Wic, wo mein Kutſcher den Pferden Futter gab. Während dieſes Aufenthaltes erſchienen dort zwei Flüchtlinge vom ſächſiſchen Regimente Kurfürſt, die dem Gefechte bei Saalfeld entgangen und noch ſehr eingeſchüchtert waren, daher dieſen ganzen Ort mit der Nachricht erſchreckten, eine Abtheilung der franzöſiſchen Truppen habe ſich des Magazins zu Naumburg bemächtigt, auch feindliche Streifpartieen hätten ſchon die Dörfer hieſiger Gegend geplündert. Um die Einwohner zu beruhigen und damit dieſe Ausreißer beſtraft würden, die ihre Waffen weggeworfen hatten und in einer Richtung das Land durchſtrichen,

die ſie vom Feinde entfernte, ließ der Magiſtrat des Orts ſie ſogleich gefangen ſetzen. Gegen 8 Uhr Abends erreichte ich Allſtädt, ohne jedoch dort den Grafen Haugwitz oder Nachrichten von ihm zu treffen, dagegen hatte die verwittwete Herzogin von Weimar ihre baldige Ankunft verkünden laſſen; dadurch gelang es mir, ein Nachtquartier im Schloſſe zu erhalten, und ich fand ſpäter ſelbſt Mittel, dort die Herren von Görtz und Waitz von Eſchen aufnehmen zu laſſen, die vergebens in der Stadt ein Unterkommen geſucht hatten. Wir brachten hier die Nacht ganz ruhig zu, obgleich man uns jeden Augenblick mit widerſprechenden Gerüchten; die Ankunft der Franzoſen betreffend, erweckte, die immer anrücken ſollten, ohne daß man wußte woher.

Den 14. Oktober 1806. Ein ſehr heftiger Kanonendonner erweckte uns heute, der in der Richtung von Jena erſchallte und beinahe ohne Unterbrechung von 7 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags dauerte, obgleich er zuletzt ſich von uns zu entfernen ſchien, was uns die Hoffnung einflößte, die Preußen hätten geſiegt. Gegen 9 Uhr erhielten wir durch einen Feldjäger, der von Weimar an den Miniſter Grafen von Görtz geſandt war, die Nachricht, das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, welches hieher kommen ſollte, ſei nach Erfurt abgegangen und verſpräche, wenn es dort bliebe, uns ſogleich aufzufordern, ihm dahin zu folgen. Der Freiherr Waitz von Eſchen entſchloß ſich nun, unverzüglich abzureiſen; wir andern blieben jedoch, überzeugt, welches auch der Erfolg der Schlacht geweſen ſei, könne der Aufenthalt in Erfurt keine Dauer haben. Bald wurden wir nun durch andere Gerüchte beunruhigt und als die Nacht einbrach, erblickten wir in verſchiedenen Richtungen der Umgegend eine Röthe am Himmel, die vom Feinde angezündete Dörfer beſorgen ließ. Um 8 Uhr Abends erſchienen auch ſchon die erſten Flüchtlinge von den preußiſchen Huſaren, welche in der Stadt ausſagten, das preußiſche Heer ſei völlig geſchlagen, ſo daß hier von allen Seiten jedermann ſich retten wollte, doch in der Angſt keinen Entſchluß zu faſſen vermochte. Bei dieſer allgemeinen Verwirrung bemühte ich mich, Faſſung zu behalten und forderte vor allen Dingen, die Flüchtlinge zu befragen. Es zeigte ſich

nun, daß ein Offizier und 110 Mann von verschiedenen schlesischen Reiter-Regimentern, namentlich des Regiments von Geising in der Stadt Unterkommen begehrt hätten, daß mehrere von ihnen leicht verwundet wären, und versicherten, diesen Morgen gegen 8 Uhr den Angriff gemacht zu haben; sie sagten aus, daß hiebei drei Regimenter Reiterei dem Kartätschenfeuer des Feindes ausgesetzt, völlig zu Grunde gerichtet und zerstreut worden wären und daß der linke Flügel des preußischen Heeres gänzlich geschlagen sei. Da wir das Kanonenfeuer bis nach Mittag gehört hatten, so glaubte ich diesem Berichte nicht blinden Glauben schenken zu dürfen, und obgleich jedermann einpackte und sich zu retten suchte, bewog ich doch den Grafen von Görtz, die Nacht noch hier zu bleiben, unsere Pferde aber stets bereit zu halten und, wenn früher nichts vorfiele, erst gegen 5 Uhr Morgens abzureisen. Nachdem dies beschlossen war, empfing der Graf von Görtz eine, vom Minister Grafen von Haugwitz abgesandte Staffette, wodurch derselbe ihm anzeigte, daß er Erfurt verlasse und morgen in Halle eintreffen werde. Diese Nachricht bestärkte uns in unserm Entschlusse; sie bewog zugleich den Grafen von Görtz, dem preußischen Offizier den Rath geben zu lassen, sich vorzugsweise nach Halle zu begeben, wo er gewiß sein würde, sich der Heeresabtheilung des Herzogs Eugen von Würtemberg anschließen zu können.

Den 15. Oktober 1806. Heute Morgen um 5 Uhr begaben wir uns auf den Weg nach Eisleben, an welchem Orte wir gegen 9 Uhr ankamen. Als wir die Stadt erreichten, begegnete ich einem Stallknecht des Herzogs von Braunschweig, der mir die traurige Nachricht gab, daß am vorigen Tage sein Herr um 11 Uhr Morgens bei Auerstädt verwundet worden sei, indem er einen Schuß ins Gesicht erhalten habe, und der zugleich Folgendes berichtete. Nachdem am 13. Nachmittags die Truppen das Lager bei Weimar verlassen hätten, sei das Heer des Königs links abmarschirt und habe die Richtung nach Naumburg genommen; gegen Abend bei Auerstädt angelangt, habe man die Franzosen auf den Höhen bemerkt, die sich längs der Straße dahin zogen. Dies habe den Entschluß veranlaßt, Halt zu machen;

dort hätten die Truppen die Nacht auf freiem Felde unter den Waffen zugebracht und am folgenden Morgen den 14. Oktober bei Anbruch des Tages habe man sich zum Angriff entschlossen; derselbe sei lebhaft zurückgeschlagen worden, und während der Schlacht damit beschäftigt, Verstärkungen an sich zu ziehen, wäre der Herzog von Braunschweig verwundet worden, nachdem dicht bei ihm einer seiner Leute getödtet worden und der Kammerherr Freiherr von Montjoie gleichfalls eine Wunde empfangen habe. Im Begriff, die Besinnung zu verlieren, sei nun der Herzog von einem Soldaten, der sich hinter ihn auf dasselbe Pferd gesetzt habe, aus der Schlacht geführt worden und habe auf diese Art seinen Wagen erreicht. Nach genauern Erkundigungen befürchtete man, daß der Herzog ein Auge verloren habe, aber wieder zu sich gekommen sei und später noch den Offizieren Befehle diktirt hätte, die bei ihm versammelt waren. Derselbe Reitknecht des Herzogs berichtete uns ferner, daß während dem Verbinden Sr. Durchl. Blücherſche Husaren von der Reserve zufällig in die Nähe des Wagens gekommen wären und als sie erfahren hätten, wer dort verwundet sei, habe der Offizier sogleich den Säbel gezogen und seinen Husaren zugerufen: Meine Kinder, es lebe der tapfere Herzog von Braunschweig! Laßt uns sein Blut rächen! und daß alsdann sogleich der ganze Haufe die Richtung gegen den Feind genommen habe. Während wir in Eisleben unsere Pferde wechselten, kamen dort die königlichen Feld-Equipagen an, welche ein Offizier mit einer Abtheilung Towarschis begleitete. Ihnen war der Erfolg der Schlacht unbekannt und sie wollten hier weitere Befehle erwarten. Vom Postmeister erfuhren wir, daß die Pferde für den Minister Grafen Haugwitz bestellt wären, und sobald die unserigen angespannt waren, setzten wir unsere Reise nach Halle fort. Eine Meile von dieser Stadt entfernt begegneten uns die ersten Truppen von der Abtheilung des Herzogs Eugen von Würtemberg und in der Stadt selbst fanden wir Alles in der höchsten Aufregung. Noch wußte man nichts von dem Ausgange der Schlacht, keine Wohnung war für den Grafen von Haugwitz bestellt und auch wir mußten uns selbst welche anweisen lassen. Gegen 5 Uhr Abends kam ein Zug

Verwundeter hier an, den zwei gefangene Franzoſen vom zweiten Jäger-Regimente begleiteten. Ich begab mich nebſt dem Herrn Miniſter von Angern und dem General von Schweder vom Regimente Graf Kalkreuth auf die Hauptwache des Orts und hörte dort von den Gefangenen, daß auch die Franzoſen einen groſſen Verluſt erlitten hätten, daß ſie ſelbſt von der Abtheilung des Marſchalls Davouſt wären, welcher den rechten Flügel befehligt habe. Dies war Alles, was wir heute erfahren konnten; doch verbreitete ſich bald darauf in der Stadt das Gerücht, auch der König ſei verwundet und unſer ganzes Heer genöthigt worden, ſich zurückzuziehen.

Halle, den 16. Oktober 1806. In der Nacht kam der Lieutenant von Torville, Adjutant des Marſchalls Möllendorf, hier durch als Kurier, der ſich nach Berlin begibt; er bekannte unſere Niederlage und verkündete, daß ſich das preußiſche Heer gegen Nordhauſen zöge. Der Miniſter von Angern verließ uns nun ſogleich, um ſich mit der Verproviantirung der Feſtung Magdeburg zu beſchäftigen und ließ die bereits in Halle aufgehäuften Lebensmittel nach Bernburg ſenden. Eine groſſe Menge verwundeter Offiziere des Regiments Renouard kam hier an und bald darauf verbreitete ſich das Gerücht in der Stadt, der Marſchall Möllendorf ſei getödtet und der König zwei Mal verwundet worden, ſein Bruder, der Prinz Wilhelm von Preuſſen, werde vermißt, auch eine groſſe Menge von Offizieren wären im Kampfe gefallen, unſer Heer aber in voller Auflöſung. Eine Staffette, welche der Geſandte des Herzogs von Braunſchweig, von Sartoris, erhielt, lud denſelben ein, ſich zum Herzog zu verfügen, der, in Eisleben angelangt, ſich über Mansfeld nach Magdeburg begeben wolle. Um wo möglich etwas Beſtimmteres zu erfahren, machte ich dem Herzoge Eugen von Würtemberg einen Beſuch, aber er befand ſich ohne alle offizielle Nachrichten, verſicherte mir jedoch, er habe einen ſeiner Adjutanten zum Könige geſandt und zugleich die Vorpoſten ſeiner Truppen ſo viel als möglich vorgeſchoben, um zu verſuchen, ſich mit unſerm Heere in Verbindung zu ſetzen, er hoffe daher bald etwas Entſcheidenderes zu erfahren und forderte uns auf, indeſſen unſere Abreiſe zu ver-

zögern. In dieſer peinlichen Ungewißheit brachten wir den ganzen heutigen Tag zu. Ich aß zu Mittag mit dem in jeder Hinſicht höchſt verehrungswürdigen ſächſiſchen Geſandten Herrn Grafen von Görtz und ſpäter beſtiegen wir den Thurm der Marktkirche, von wo wir einen Brand in der Richtung gegen Naumburg erblickten, Huſaren- und Infanterie-Regimenter, die zu der Abtheilung des Herzogs Eugen von Würtemberg gehörten, durchzogen die Stadt und es war unter den Truppen viel Aufregung bemerkbar. Gegen 5 Uhr Nachmittags traf ein ſächſiſcher Offizier hier ein, der ſich als Kurier nach Dresden begab; er bekannte dem Grafen von Görtz, daß der größte Theil der ſächſiſchen Truppen zerſtreut, ihre Kriegskaſſe und Artillerie, ſo wie der ganze ſächſiſche Generalſtab in die Hände der Franzoſen gefallen ſei und daß höchſt wahrſcheinlich alles Gepäck des Heeres ein gleiches Schickſal gehabt habe. Zugleich beſtätigte er die früher ſchon verbreiteten Gerüchte einer völligen Niederlage des Heeres und daß ſich wahrſcheinlich die Truppen auf dem Harz in Unordnung zurück zögen. Dieſe Nachrichten beſtimmten nun den Grafen von Görtz, ſich länger hier zu verweilen und erſt am folgenden Morgen ſich nach Deſſau zu begeben; ich aber entſchied mich nun ſogleich, nahm Kurierpferde und folgte der Straße nach Halberſtadt, wo ich hoffte, einen Theil des Heeres zu finden und in jedem Fall zuverläſſige Nachrichten zu erhalten.

Halberſtadt, den 17. Oktober 1806. Nachdem ich die ganze Nacht hindurch gereiſt war, erreichte ich Halberſtadt um 12 Uhr Mittags, aber ſchon auf der Landſtraße waren mir viele Kolonnen preußiſcher Truppen begegnet, die alle ihre Richtung nach Magdeburg nahmen. Hier erfuhr ich nun, daß S. M. der König, die Prinzen, ſeine Brüder, die Grafen Haugwitz und Lucheſini, ſo wie das königliche Gefolge bereits geſtern in Halberſtadt eingetroffen wären, daß aber wenige Stunden vor meiner Ankunft ſich alle nach Magdeburg begeben hätten. Ich beſchloß, ihnen am folgenden Tage zu folgen, zuerſt aber von hier aus, bei der Ungewißheit der Zukunft, mehrere Familien-Angelegenheiten durch Briefwechſel zu ordnen. Deshalb ſchrieb ich den größten Theil des heutigen Tages, dann aber beſah ich die

Stadt, welche mit Truppen von allen Waffen überfüllt war, die hier Befehl fanden, ſich mit ihrem Gepäcke nach Magdeburg zu begeben. Unter denſelben befanden ſich viele Sachſen, aber weder bei dieſen, noch bei den Preuſsen fand ich die nöthige Mannszucht und Ordnung, auch ſelbſt bei unſern Civil-Behörden leider nicht immer den ernſten Willen, ſie zu vereinigen, weiter zu befördern und indeſs mit möglichſter Schonung der Einwohner unterzubringen.

Den 18. Oktober 1806. Gegen 8 Uhr Morgens reiſte ich heute mit Kurierpferden von Halberſtadt ab. Bei meiner Ankunft in Heimersleben begegnete ich dem General von Holzendorf, der ſehr krank war und ſich gleichfalls nach Magdeburg bringen lieſs. Zu Wanzleben fand ich den Rittmeiſter von Blücher vom Dragoner-Regiment Wobeſer, der dort poſtirt war, um bei den zahllos ankommenden Soldaten, welche alle nach Magdeburg beſtimmt waren, Ordnung zu erhalten, oder vielmehr wieder herzuſtellen. Je näher ich dieſer Feſtung kam, deſto ſchwieriger war es auf der Landſtraſse vorwärts zu kommen, und vor den Thoren dieſer Stadt muſste ich mehrere Stunden halten, ehe der Wagen ſich wieder bewegen konnte. Endlich verlor ich die Geduld, ſtieg aus und begab mich zu Fuſs zum Gouverneur General von Kleiſt. Von dieſem erfuhr ich, der König habe ſchon Magdeburg verlaſſen und Graf Haugwitz ſei ihm in der Richtung nach Rathenow gefolgt, um dort über die Elbe zu ſetzen; der Marquis von Lucheſini ſei aber von hier zum Kaiſer Napoleon geſandt worden, um einen Frieden oder wenigſtens einen Waffenſtillſtand zu unterhandeln!! Welchen Erfolg kann man jetzt von dieſem Schritte erwarten, der uns nur ſchaden kann, weil er jeden noch möglichen Zweifel über unſern Mangel an Hülfsmitteln und beſonders an Beharrlichkeit bei unſerm unverſöhnlichen Feinde löſen muſs. Zugleich erfuhr ich hier, daſs bis zu der Ankunft des Fürſten von Hohenlohe der Befehl über alle ſich hieher ziehenden Truppen dem General von Kleiſt anvertraut werden ſei. Man beſorgt, der Feldmarſchall Möllendorf ſei in die Gewalt des Feindes gefallen, aber ſonſt weiſs man hier noch nichts Beſtimmtes über irgend einen Gegenſtand. Nachdem ich eine Taſſe

Fleiſchbrühe beim General von Kleiſt zu mir genommen hatte, ſetzte ich unverzüglich meine Reiſe fort und kam gegen 10 Uhr Abends nach Wolmirſtädt. Hin und wieder begegneten mir noch auf dieſer Straße Abtheilungen von Reiterei, dies hörte aber bald auf und erſt am folgenden Morgen,

Den 19. Oktober 1806, fand ich in Tangermünde die Equipagen des Königs mit den Ueberreſten der Leibgarde zu Pferde, die den Befehl erhalten hatten, ſich nach Stettin zu begeben, und einer meiner Bekannten, Offizier bei dieſem Regimente, machte mir eine herzzerreißende Beſchreibung ihres gegenwärtigen Zuſtandes und der Verluſte, die ſie am Tage der Schlacht erlitten hatten. Er verſicherte, der größte Theil der Offiziere befände ſich von Allem entblößt und ohne irgend ein Gepäck. Da ich von hier aus nicht in der Richtung der Elbe kommen konnte, welche die nächſte war, wo alle Kähne zum Gebrauch des Regiments und des königlichen Gefolges beſtimmt waren, ſah ich mich genöthigt, die Straße gegen Havelberg einzuſchlagen, und als ich, eine halbe Stunde von dieſem Orte entfernt, an das Ufer des Fluſſes kam, fand ich dort höchſt unerwartet den Wagen des Miniſters Grafen von Haugwitz, der eben übergeſetzt worden war. Bei meinem Eintritte ins Poſthaus fand ich ihn ſelbſt dort ſchon beim Abendeſſen und erfuhr, er wolle ſich heute nach Neuſtadt begeben, indem er mich zugleich aufforderte, ihm unverzüglich nach Küſtrin zu folgen, wohin S. M. der König ſich ſchon begeben hätte; da ich jedoch ſehr ermüdet war, ſo entſchloß ich mich, die Nacht in Havelberg zu bleiben und morgen erſt meine Reiſe fortzuſetzen, indem ich hoffte, den Miniſter bald wieder einzuholen.

Den 20. Oktober 1806. Dieſe Hoffnung ſchlug mir fehl, denn trotz der größten Eile, die ich heute anwendete, um den Grafen von Haugwitz zu erreichen, wurde ich doch auf jeder Station wegen Mangel an Pferden aufgehalten. Gegen 4 Uhr Nachmittags fand ich in Ruppin die Gräfin von Voß, Gemahlin des Staatsminiſters; ſie wollte ſich nach Berlin begeben, und ſagte mir, ein großer Theil der dortigen Einwohner habe die Flucht ergriffen, alle Verwaltungsbeamte wären nach Stettin geeilt und ſelbſt der Miniſter Graf von Schulenburg mit der

Beſatzung ſei ausgerückt, um ſich gleichfalls dahin zu begeben. Eben als ich mein Erſtaunen über dieſe Handlung äußerte, kam der Graf von Stackelberg, ruſſiſcher Geſandter in Berlin, mit ſeiner Gemahlin, die erſt kürzlich entbunden war, nebſt ſeinem Legationsſekretär, dem Freiherrn von Krüdener, in Ruppin an, der mir geſtand, er habe Berlin verlaſſen, um gegenwärtig ſeine Gemahlin nach Mecklenburg zu bringen, von wo er ſich jedoch unverzüglich zu S. M. dem Könige begeben werde, wo derſelbe auch ſein möge. Dieſer Miniſter entwarf mir eine ſehr lebhafte Schilderung der Beſtürzung, die in Berlin herrſche, und die Beweiſe, welche derſelbe hievon anführte, zeigten leider nur zu deutlich, daß allenthalben unſere Maßregeln denſelben Charakter tragen und daß nirgends ein Ueberblick, eine Spur von Konſequenz oder von der Geiſteskraft ſichtbar iſt, die allein uns vom Abgrunde retten kann, an deſſen Rand uns der unglückliche 14. Oktober, ſo wie unſere Unentſchloſſenheit und, ich wage es zu ſagen, mehr noch als Alles, die Ungeſchicklichkeit und Planloſigkeit unſerer Anführer gebracht hat. Als ich endlich nach mehreren Stunden Aufenthalts Pferde erhielt, ſetzte ich meine Reiſe über Lindow und Zehdenik fort, erreichte dieſe beiden Orte in der Nacht und traf am folgenden Tage Mittags in Angermünde ein.

Den 21. Oktober 1806. Der Staatsminiſter Graf von der Schulenburg war hier eben von Berlin angekommen und man erwartete unverzüglich die Truppen, die er aus der Hauptſtadt geführt hatte. Mit den Gefühlen des höchſten Erſtaunens erfuhr ich nun die Beſtätigung der ſeltſamen Nachricht, daß dieſer preußiſche Staatsminiſter und Generallieutenant, von S. M. dem Könige zum Gouverneur von Berlin ernannt, dieſen Poſten ohne Befehl verlaſſen und als Stellvertreter ſeinen Schwiegerſohn, den Fürſten Hatzfeld, dort eingeſetzt habe, daß er folglich anſtatt ſelbſt Ordnung bis zum letzten Augenblicke durch ſeine Gegenwart zu erhalten, es vorgezogen habe, die Stadt gerade dann zu verlaſſen, wo er dort am meiſten nützen konnte, ja was noch mehr iſt und dieſer Handlung die Krone aufſetzt, daß er in der Uebereilung, nur mit dem Gedanken, die Truppen zu retten,

beſchäftigt, vergeſſen habe, das Zeughaus auszuleeren, welches vollſtändig in Berlin zurück geblieben ſein ſoll! Allmächtiger Gott! was kann man von ſolchen Menſchen bei den gegenwärtigen höchſt kritiſchen Umſtänden erwarten? Bei meiner Durchreiſe in Schwedt traf ich die Gräfinnen Lottum, ehemals Hofdamen der Königin Mutter; ſie theilten mir die neueſten, gröſtentheils höchſt betrübten Nachrichten von Berlin mit, unter andern, daß der Geheime Kabinetsrath Lombard vom Volke angeklagt, den König und das Vaterland verrathen zu haben, um den Beleidigungen des Pöbels zu entgehen, genöthigt worden ſei, die Hauptſtadt zu verlaſſen, und daß er, als er nach Stettin gekommen, wo ſich die Königin, die Prinzeſſinnen und der gröſte Theil des Staatsminiſteriums befanden, man auch dort genöthigt geweſen ſei, ihm eine Sicherheitswache gegen die Wuth des Pöbels zu geben. Hier erfuhr ich auch, daß J. Maj. die Königin, kaum in Stettin angekommen, es wieder verlaſſen habe, um ſich nach Küſtrin zum Könige zu begeben, wo ſich beide noch befinden. Nach kurzem Aufenthalte ſetzte ich meine Reiſe über Königsberg fort, wo ich um 10 Uhr Abends ankam, und allenthalben war mir Graf Haugwitz nur wenige Stunden voraus, auch erreichte ich ihn nur bei meiner Ankunft in Berſtadt, wo er einige Zeit ausgeruht hatte. Ich fuhr nun ſogleich weiter und kam um 6 Uhr Morgens nach Küſtrin.

Den 22. Oktober 1806. Ich trat in der Wohnung ab, die für den Miniſter bereitet war, bis man eine für mich beſorgen konnte, und fand dort ſchon die ganze Kanzlei eingerichtet, auch den Sohn des Marquis von Lucheſini anweſend. Nachdem ich mich angekleidet, beſuchte ich die Generale von Röckeritz und Zaſtrow und die Adjutanten des Königs, von Kleiſt und von Jagow. Dieſe Herren benachrichtigten mich, daß in den letzten Tagen die Franzoſen auch die Truppen unter den Befehlen des Herzogs Eugen von Würtemberg angegriffen und zurück gedrängt haben und ſich nun der Elbe in Eilmärſchen nähern, ſo daß ſehr wahrſcheinlich ihre Vorpoſten unverzüglich in der Gegend von Berlin eintreffen würden. Noch war hier keine Nachricht vom Marquis von Lucheſini angelangt, aber ein Schreiben des Baron von

Brockhausen enthält die wichtige Kunde, der Kaiser Napoleon habe den sächsischen Hof bewogen, Dresden nicht zu verlassen, indem er erklärt, mit Sachsen sei er nicht im Kriege begriffen; dagegen habe er gefordert, der Kurfürst solle sogleich seine Truppen vom preußischen Heere zurückziehen. Unter dieser Bedingung verspreche er demselben seine Generale und die sächsischen Kriegsgefangenen zurückzusenden, die er in seiner Gewalt habe. Der Herzog von Weimar hat auch bereits um seine Entlassung aus unserm Heere gebeten und die Heeresabtheilung, welche er befehligte, ist nun dem Herzoge von Braunschweig-Oels übergeben worden. Diesen Nachmittag empfing man hier ein Schreiben des Marquis von Luchesini aus Wittenberg vom 19. Oktober. Er meldet, daß, da überall die Brücken der Elbe abgebrochen wären, er seine Reise nicht habe mit der Geschwindigkeit fortsetzen können, welche die Umstände heischten, daß er nun die Absicht habe, sich am folgenden Morgen mit einem Kahn über den Fluß setzen zu lassen und bald hoffe, dem Kaiser Napoleon zu begegnen. Gegen 2 Uhr Nachmittags kam hier der sächsische Gesandte Graf Görtz an, welcher, durch die Franzosen aus Halle vertrieben, sich nach Dessau begeben hatte, von dort nach Berlin geeilt war, von wo er nach einem Aufenthalte von zwei Tagen nun auf seine persönliche Verantwortung und ohne Befehl seines Hofes sich hieher zum Könige verfügt hatte, indem er noch ohne offizielle Kenntniß von den Bedingungen war, die der Kaiser Napoleon seinem Hofe vorgeschrieben haben soll. Wir erfuhren durch ihn, daß die Franzosen noch nicht in Berlin sind, daß der baierische Gesandte Chevalier de Bray gewählt worden sei, um ihnen entgegen zu gehen und es zu versuchen, Schonung für die Hauptstadt zu erflehen, und daß alsdann der Fürst Hatzfeld sich an die Spitze der Bürgerschaft stellen würde, um dem Kaiser Napoleon die Schlüssel der Stadt zu überreichen. Uebrigens ist der ganze heutige Tag vergangen, ohne daß irgend eine Nachricht von unserm Heere eingetroffen ist.

Den 23. Oktober 1806. Heute erfuhren wir mit Gewißheit, daß Erfurt kapitulirt hat und die Garnison von 4000 Mann kriegsgefangen ist, daß alle Offiziere, unter welchen sich der Prinz

von Oranien, der General Grewert und selbst der Marschall Möllendorf befinden, welcher letztere sich weigerte, die Kapitulation zu unterzeichnen, auf ihr Ehrenwort entlassen sind, die gemeinen Soldaten aber nach Frankreich transportirt werden. Ein Offizier Namens Lützow brachte dem Könige diese Kapitulation. Die Behandlung, welche der Kabinetsrath Lombard erduldet hat, bestätigt sich; sobald solche der König erfuhr, sandte derselbe sogleich den Befehl nach Stettin, die Sicherheitswachen abgeben zu lassen, und stellte Herrn Lombards künftige Ruhe unter die persönliche Bürgschaft des dortigen ganzen Magistrats. Zugleich erhielt derselbe vom Könige ein höchst schmeichelhaftes Schreiben. Die Großherzogin von Rußland, die königlichen Prinzessinnen und der ganze Hofstaat haben den Wink erhalten, sich von Stettin nach Danzig zu begeben. Noch hörte man nichts von dem wirklichen Einmarsche der Franzosen in Berlin, aber es wird sehr über das Benehmen des Fürsten Hatzfeld geklagt, welcher dort handeln soll, als wäre er französischer Gouverneur der Hauptstadt; denn kaum dulde er, daß man das Geschütz in Sicherheit bringe, und fürchte jeden Augenblick, der Stadt Verdruß zu machen. Graf Dänhof, Adjutant des Königs, ist aus dem französischen Hauptquartiere hier angekommen: er hat Napoleon am 19. Oktober in Halle verlassen und ist Ueberbringer eines kaiserlichen Handschreibens für den König, welches höflich genug abgefaßt, die Möglichkeit einer Unterhandlung ahnen läßt, aber zugleich verspricht, S. M. müsse die Opfer vorschlagen, die Allerhöchstdieselben zu bringen entschlossen wären. Vom Marquis Luchesini hat Graf Dänhof nichts gehört, aber er berichtet, der Kaiser sei höchst aufgebracht über diesen Minister, welchen er einen Verräther nennt und von ihm behauptet, er habe in Paris in Zirkeln gelebt, die ihm alles nur Erfinnliche aufgebunden hätten. Diese persönliche Stimmung des Kaisers verspricht nichts Günstiges für das Gelingen der angeknüpften Unterhandlung, doch was kann man überhaupt unter den gegenwärtigen Umständen erwarten, da wir wirklich von allen Hülfsmitteln gänzlich entblößt sind! Gegen Abend kam heute der Kapitän von Möllendorf hier an, welcher von Weimar aus mit einer vom Grafen

von Götzen befehligten unbedeutenden Abtheilung leichter Reiterei im Rücken des feindlichen Heeres einen Streifzug unternommen hat; er bringt einen französischen Offizier als Gefangenen mit, der, als Ueberbringer von wichtigen Befehlen abgesandt, durch ihn aufgehoben worden ist; sein Name ist Petitgrand. Zugleich berichtet Herr von Möllendorf, Graf Götzen habe seinen Streifzug ziemlich weit ausgedehnt und sei so glücklich gewesen, der ganzen Besatzung von Erfurt zu begegnen, welche, von einer Schwadron französischer Jäger begleitet, in der Richtung von Frankfurt am Main als Kriegsgefangene abgeführt wurde. Diese Begleitung habe er sogleich angegriffen und zerstreut, dann die Gefangenen befreit und sie dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen zugeführt, leider aber nur waffenlos und ohne Offiziere. Der französische Gefangene ist zum König gebracht worden; er war sehr bescheiden, versicherte, die Franzosen hätten im Kampfe gegen uns viele Menschen verloren und ohne Napoleons Gegenwart hätte ihnen der 14. Oktober verderblich werden können, diese aber habe sie fähig gemacht, die größten Schwierigkeiten zu besiegen und einzeln die steilsten Anhöhen bei Jena zu erklettern, um von dort die Preußen zu vertreiben. Unter den Papieren, die dieser Gefangene bei sich trug, befand sich ein kaiserlicher Befehl, dem Großherzog von Würzburg die Länder zu übergeben, welche Frankreich ihm am 25. Februar d. J. als Lohn für seinen Beitritt zum rheinischen Bund versprochen hat; so viel ich weiß, waren diese Vergrößerungen in der kaiserlichen Handschrift nicht bestimmt. Außerdem bekam bei Gelegenheit dieser Sendung der Marschall Augereau den Befehl, sich nach Fulda zu begeben und alles disponible Geschütz dem Heere nachzusenden, wahrscheinlich um Magdeburg und Hameln zu belagern.

Stettin, den 24. Oktober 1806. Ein Feldjäger, vom Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen abgesandt, brachte die Nachricht, es sei ihm gelungen, 50,000 Mann zu vereinigen, und nachdem er eine hinreichende Besatzung in Magdeburg zurückgelassen, wäre er gegen Rathenow gezogen, um sich der Oder zu nähern. Die Abtheilung des Herzogs von Weimar, gegenwärtig mit der des Generals von Blücher vereinigt, habe sich auf Braunschweig

gezogen und behaupte nach den letzten Nachrichten Wolfenbüttel. Man versichert, General Blücher habe bei seinem Rückzuge Batterien-Geschütz gerettet. Zugleich ist man sehr angenehm durch die Nachricht überrascht worden, ein Bataillon Füsilier, welches bisher für gefangen gehalten wurde und dessen Name mir entfallen ist, sei in der Gegend von Küstrin in sehr guter Ordnung angekommen. Nach allen Kreisen des preußischen Staates sind Befehle gesandt worden, Rekrutenaushebungen zu veranstalten, und heute ist bereits eine Anzahl derselben aus hiesiger Gegend eingetroffen. Gegen Mittag kam der Kanonikus Damm von Potsdam im Hauptquartiere des Königs an. Er war als Deputirter der Stadt Potsdam zum Kaiser Napoleon gesandt worden, den er in Wittenberg antraf. Er versprach Potsdam und die Hauptstadt zu schonen, aber forderte sehr starke Lieferungen an Lebensmitteln und Futter. Herr Damm versichert, der Marquis Luchesiny sei von ihm in Wittenberg gesehen worden; er habe aber noch keine Audienz beim Kaiser der Franzosen erhalten können. Die Wohnung dieses Ministers werde durch zehn Schildwachen geschützt. Nach den Aeußerungen des Herrn Damm vermuthet man, daß die Franzosen heute wahrscheinlich nach Potsdam kommen und dann morgen in Berlin einrücken werden. Uebrigens erfährt man noch nichts über die ferneren Beschlüsse S. M. des Königs, weder in Betreff seines Aufenthaltes, noch in Rücksicht der zu treffenden Vertheidigungsmaßregeln, wenn die Unterhandlung nicht zum Frieden führt. Leider aber habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß alle die Personen, welche in diesem Augenblick auf die Entscheidung unseres Herrn Einfluß haben können, sich sehr wenig vom Erfolge eines längern Widerstandes versprechen, und daß ohne irgend eine Ausnahme alle geneigt sind, dem König zu rathen, sich allen, selbst den härtesten Bedingungen Frankreichs zu unterwerfen!! Eben so wenig scheint man hier auf die baldige Ankunft russischer Hülfstruppen zu rechnen und es ist nur zu augenscheinlich, daß die höchste Muthlosigkeit allenthalben in den Umgebungen S. M. herrscht! Welch' eine Zukunft steht uns bei solcher Stimmung

bevor, die es ſelbſt für eine Pflichterfüllung gelten laſſen will, nicht die letzten Hülfsmittel aufzubieten, damit dadurch die gröſsere Gefahr eines längeren Widerſtandes nicht veranlaſst werde, und die Partei, welche unter jeder Bedingung den Frieden will, ſucht dies vorzüglich durch die Behauptung beim Könige zu veranlaſſen, alle unſere Kräfte wären erſchöpft!! Der ſächſiſche Geſandte, Graf Görtz, hat durch eine Eſtaffette von Dresden den Auftrag erhalten, dem preuſsiſchen Miniſterium zu erklären, der Kurfürſt ſei genöthigt worden, dem General v. Zaſchwitz den Befehl zu ertheilen, das preuſsiſche Heer mit den ſächſiſchen Truppen zu verlaſſen, die ſeinen Befehlen anvertraut ſind.

Den 25. Oktober 1806. Im Laufe des heutigen Tages verbreiteten ſich von allen Seiten die beunruhigendſten Gerüchte, und man bemerkt mit Schmerz die höchſte Verwirrung in allen Zweigen unſerer Staatsverwaltung. Unter Anderm ward behauptet, die Franzoſen näherten ſich uns mit Eilmärſchen; man glaubte ſie ſchon in der Gegend von Frankfurt an der Oder, und nur mit Mühe war das Poſtamt zu bewegen, nach dieſer Straſse Eſtaffetten zu befördern. Selbſt die Maſsregeln, welche zur Vertheidigung von Küſtrin verdoppelt und beſchleunigt wurden, trugen keineswegs den Karakter der Zuverſicht, die allein das öffentliche Vertrauen erwecken und den Erfolg ſichern kann. Unter dieſen Vorbereitungen befand ſich die Sendung von mehreren tauſend Ochſen, welche aus den umliegenden Dörfern kamen und hier über die Oder geſetzt wurden, um nach Stettin geführt zu werden, wo ſie zur Nahrung des Fürſtlich Hohenloheſchen Korps verwendet werden ſollen, denn man ſchmeichelt ſich noch immer, daſs dieſes jene Stadt werde erreichen können, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Gegen Abend verbreitete ſich das Gerücht von der Abreiſe des Königs, und man nannte Graudenz als den Ort, wo S. M. proviſoriſch ihren Aufenthalt nehmen werden. Wirklich wurden wir bald darauf angewieſen, am folgenden Morgen abzureiſen, und jeder von uns bemühte ſich, hiezu Pferde aufzutreiben. Mir ward der Befehl ertheilt, dem Miniſter Grafen v. Haugwitz zu folgen, der Seine Majeſtät begleiten wird. Zu gleicher Zeit iſt heute

beſchloſſen worden, den Grafen von Tänhof aufs Neue zum Kaiſer Napoleon zu ſenden, um wo möglich einiges Licht über ſeine Abſichten zu erhalten. Er iſt Ueberbringer eines Schreibens des Königs an Napoleon, und verläßt heute um Mitternacht Küſtrin mit dem Befehl, umzukehren, wenn er den Feldjäger begegnen ſollte, den man vom Marquis Lucheſini erwartet.

Den 26. Oktober 1806. Bei meinem heutigen Erwachen erfuhr ich, daß der Jäger des Marquis v. Lucheſini, der mit ſo vieler Ungeduld erwartet wurde, endlich angekommen iſt. Die Berichte, welche er überbringt, ſind keineswegs erfreulich. Sie ſagen, der Kaiſer Napoleon ſei nicht abgeneigt, zu unterhandeln, aber die vorläufigen Winke, welche man über die Opfer gibt, die von uns gefordert werden, beweiſen, daß in jedem Fall ſich der König entſchließen müſſe, die fränkiſchen Provinzen, Erfurt und ſeinen Bezirk, das Eichsfeld, ſowie die Provinz Weſtphalen abzutreten und Hannover zurückzugeben, ja daß wir uns ſelbſt glücklich ſchätzen müſſen, wenn wir das Fürſtenthum Halberſtadt und die Altmark behalten. Welche Ausſichten, da dies erſt die Grundlage eines Friedens werden ſoll, der noch zweifelhaft iſt, weil während dieſer Unterhandlung das franzöſiſche Heer ſeine Unternehmungen fortſetzt und jeden Augenblick unſere Stellung durch ſie noch gefährlicher werden kann. Nach einer kurzen Berathung iſt beſchloſſen worden, die Unterhandlung fortzuſetzen und dem Marquis Lucheſini den General v. Zaſtrow beizugeben, welchen der Major v. Rauch als Adjutant begleiten ſoll. Der General wird ſogleich mit den nöthigen Vollmachten und Inſtruktionen verſehen werden und unverzüglich abreiſen. Dagegen wird die Sendung des Grafen Tänhof, der zurückgekommen iſt, nicht mehr ſtatt finden; er hat vielmehr den Befehl erhalten, den König zu begleiten, welcher Küſtrin ſchon heute um 10 Uhr verlaſſen hat, ohne die Abreiſe des Generals v. Zaſtrow abzuwarten. Fürs Erſte begeben ſich S. M. nach Drieſen. Wenige Augenblicke nach der Abreiſe des Königs bemerkte man, daß Allerhöchſtdieſelben Ihre Unterſchriften zu den Vollmachten des Generals v. Zaſtrow vergeſſen hatten; man ſendete daher unver-

züglich einen Feldjäger mit dieſer Urkunde ab, welcher auch den König eine Meile von hier erreichte und die Vollmacht vollzogen zurückbrachte. Der neue Unterhändler verließ uns gegen Mittag. Möge der Himmel meine Beſorgniß über dieſe Wahl nicht in Erfüllung gehen laſſen; denn ich halte grade dieſen Mann für einen der gefährlichſten Anhänger des unbedingten Syſtems der Unterwerfung unter der Form eines Bündniſſes zwiſchen Preußen und Frankreich, weil er die Ueberzeugung hegt oder ſie wenigſtens äußert, daß jedes Opfer, dies Bündniß zu erlangen, auf die Länge ein Gewinn für Preußen ſei. Wie wenig kennt er die Abſichten und Plane unſeres mächtigen Gegners, den nur der beharrlichſte Widerſtand zur Mäßigung beſtimmen kann, und der, ſobald er nichts mehr fürchten muß, auch nichts mehr ſchont! Der Miniſter, Graf Haugwitz verließ Küſtrin gegen 1 Uhr; er wollte Friesland erreichen und dort die Nacht bleiben. Sobald meine Pferde bereit waren, folgte ich auf derſelben Straße. Der ſächſiſche Geſandte Graf Görtz, ungewiß, was er thun ſolle, entſchloß ſich endlich, noch bis Landsberg zu gehen, um dort noch eine Unterredung mit dem Miniſter Grafen v. Haugwitz zu haben.

Den 27. Oktober 1806. Nachdem ich heute die ganze Nacht gereiſt, aber auf jeder Station aus Mangel an Pferden aufgehalten worden bin, obgleich ich mit einer eigenhändigen Aufforderung des Miniſters, mich ſo ſchnell als nur möglich zu befördern, verſehen war, erreichte ich Friedberg erſt dieſen Morgen um 5 Uhr; Graf Haugwitz war noch dort, und ich ſprach ihn vor ſeiner Abreiſe. Graf Görtz, der ihm bis hieher gefolgt war, entſchloß ſich nach einer Unterredung mit dem Miniſter, nach Landsberg zurückzukehren und dort die Befehle ſeines Hofes zu erwarten. Ich erfuhr hier, daß wir uns wahrſcheinlich ſogleich nach Schönlanke begeben würden, wo S. M. der König noch heute ankommen will. Wie gewöhnlich eilte der Miniſter mir voraus und ich mußte meine Pferde mehrere Stunden erwarten. Endlich in Drieſen angelangt, erhielt ich um 5 Uhr Abends die Weiſung, daß S. M. und Ihr Gefolge noch hier wären, der Miniſter ebenfalls noch gegenwärtig ſei, und

daß der König, der ſich nach Graudenz habe begeben wollen, nun entſchloſſen wäre, am folgenden Morgen ſeinen Aufenthalt in Stargard zu nehmen, welches eine Folge der vom Fürſtlich Hohenloheſchen Korps erhaltenen Nachrichten iſt, die zu der Hoffnung berechtigen, es werde unverzüglich Stettin erreichen können, daher dann S. M. ſich in Stargard in der Mitte Ihrer Truppen befinden oder wenigſtens hinreichend durch ſie gedeckt ſein würden. Heute nach der Mahlzeit haben des Königs und der Königin Majeſtäten eine Luſtfahrt nach Filehne gemacht, um dort einen wohlhabenden Eigenthümer zu beſuchen. Von einer andern Seite lief der Bericht ein, die Heeresabtheilung unter den Befehlen des Generals v. Leſtocq werde binnen wenigen Tagen an den Ufern der Weichſel verſammelt ſein.

Den 28. Oktober 1806. Wir verließen Driesen um 8 Uhr Morgens und erreichten Stargard ohne Zufall um 7 Uhr Abends, da auf allen Stationen die Pferde in hinreichender Anzahl vorhanden waren. Es war ſehr ſchwer, hier Wohnungen zu finden, da die ganze Stadt mit Einquartierung und Gepäck aller Art überfüllt iſt. So befinden ſich hier das Berliner Kadetten-Inſtitut, das Kriegskollegium, mehrere Militärdepots und Flüchtlinge jeder Waffe, auch außerdem noch das ganze Gefolge des Königs. Es waren hier verſchiedene höchſt beunruhigende Gerüchte im Umlauf, nach welchen die Franzoſen bedeutende Fortſchritte gemacht haben ſollen. Man ſagt nämlich, ſie hätten ſchon Zehdenick vor dem Fürſten von Hohenlohe erreicht, ein ſehr lebhaftes Gefecht habe dort zum [illegible] beſorgt über die Folgen dieſes Ereigniſſes. Noch weiß niemand, worauf dieſe Gerüchte ſich gründen, aber leider ſchon daran gewöhnt, traurige Nachrichten ſtets vor den amtlichen Berichten durch Stadtgeſchwätz zu erfahren, ſind wir nur zu geneigt, dieſen Glauben zu gewähren. Auch beſtätigte in der Nacht die Ankunft eines dem Könige von Stettin geſandten Offiziers dieſe Nachrichten, mit dem Beiſatze, daß der Fürſt von Hohenlohe ſich ohne Munition befinde, daß ſeine Truppen höchſt erſchöpft und abgemattet wären und er wahrſcheinlich genöthigt ſein würde, ſich dem Feinde mit der ganzen Abtheilung zu ergeben. Dieſe Be-

richte bewogen S. M. Ihre Abreise auf den morgenden Tag zu bestimmen; ein Theil des Gepäcks ward sogleich nach Danzig befördert, der Ueberrest und die Militärbehörden erhalten den Befehl, sich nach Graudenz zu begeben.

Den 29. Oktober 1806. Wir Alle folgten S. M. dem Könige; als wir aber nach Kallies kamen, beschloß Graf Haugwitz, dort die Nacht zu bleiben; diesem Beispiele folgend, bemühte ich mich, ein leidliches Unterkommen zu finden, und der Zufall fügte es, daß ich in demselben Haus mit den königl. Adjutanten Obersten v. Kleist und Major v. Zagow Wohnung erhielt. Kaum dort angekommen, erschien auch der Graf v. Götzen, der absichtlich zurückgeblieben war, um noch in Stargard etwas Bestimmteres vom Fürsten von Hohenlohe zu erfahren. Er theilte uns leider die traurige Nachricht mit, alles zeige die wirklich erfolgte Uebergabe des Truppenkorps an. Reisende, die in Stargard angelangt wären, hätten versichert, selbst gesehen zu haben, wie die königlichen Garden ihre Waffen niedergelegt und solche bald darauf wieder aufgenommen hätten, um sich hinter die Fronte der Franzosen zu begeben, was die Vermuthung rechtfertigt, daß diese Truppen kriegsgefangen sind, aber unter der Verpflichtung, nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, ihre Waffen behalten haben. Zugleich meldete man, daß ein grosser Theil der Militärkassen des Hohenlohe'schen Korps gerettet worden sei und die Straße nach Danzig eingeschlagen habe.

Den 30. Oktober 1806. Um 5 Uhr Morgens setzten wir unsre Reise fort und kamen zur Essenszeit nach Teutschkrona, wo der König die Nacht zugebracht hatte. Wir nahmen dort ein sehr frugales Mittagsmahl mit dem Grafen v. Haugwitz ein, und während desselben kam ein Offizier der Stettiner Garnison an, welchen der Kommandant dieser Festung an den König sandte, um solchem die Uebergabe des Hohenlohischen Korps zu bestätigen und zugleich bei S. M. anzufragen, was er thun solle, wenn die Franzosen, die sich bereits in der Nähe des Platzes erblicken liessen, denselben zur Uebergabe aufforderten. Diese Frage, von einem Festungsbefehlshaber in Kriegszeiten gemacht, schien uns Allen nicht nur lächerlich, sondern höchst

erbärmlich. Der Minister bemühte sich, den Offizier aufzufordern, seine Reise nach Schneidemühl zu beschleunigen, wo er den König finden werde, und nach unserer Mahlzeit nahmen wir dieselbe Richtung und erreichten diesen Ort um 9 Uhr Abends. Dieselbe Schwierigkeit, Wohnungen zu finden, fand hier statt, so daß 9 Personen auf dasselbe Zimmer angewiesen waren, dennoch gelang es uns endlich, ein Lager zu finden. Graf Henkel v. Donnersmark, der bei der preußischen Gesandtschaft in Wien angestellt ist, erwartete hier die Ankunft des Ministers; er war durch den Grafen v. Finkenstein als Kurier abgefertigt, um den lebhaften Eindruck zu schildern, den unsere Unglücksfälle in Wien veranlassen, und um sich einige beruhigende Erklärungen über alle die nachtheiligen Gerüchte zu erbitten, die seitdem von allen Seiten über uns und über die künftigen Beschlüsse unseres Hofes dort herum gehen.

Den 31. Oktober 1806. Der König entschloß sich, hier einige Tage zu bleiben. Einzelne Truppenabtheilungen vom Kavallerieregimente Auer erschienen in der Gegend und sandten S. M. eine Sicherheitswache. Uebrigens aber ward nichts Bestimmtes bekannt, obgleich jeden Augenblick eine zahllose Menge von Staffetten und Feldjägern hier ankam. Später erfuhr man, der Oberst von Krusemark werde unverzüglich von St. Petersburg zurückkommen und 4 Kolonnen russischer Truppen hätten schon unsere Grenze überschritten. Der vom Kommandanten von Stettin abgefertigte Offizier wurde mit dem bestimmten Befehle S. M. zurückgesandt, die Festung, so lange es nur immer möglich sein werde, zu vertheidigen.

Den 1. November 1806. Heute erhielt man hier Briefe von Meseritz; sie enthielten die Nachricht, daß die Franzosen zu Frankfurt die Oderbrücke wieder haben herstellen lassen; daß dort eine ansehnliche Truppenabtheilung unverzüglich übersetzen solle und daß schon französische Jäger einige Meilen von Meseritz erschienen wären. Eben so erfuhr man, doch gleichfalls nur durch Privatnachrichten, daß in der Nähe von Küstrin einzelne Parteien des Feindes das Land durchziehen und dort Schrecken verbreiten, daß aber Streifparteien von unsern, zur

Festungsgarnison gehörigen Husaren bereits eine bedeutende Zahl derselben ergriffen haben, die das Land plünderten. Gegen Abend fuhr das Gepäck des Königs und seines Gefolges durch Schneidemühl, um sich nach Graudenz zu begeben. Endlich entschließt man sich, unter der Leitung des königlichen Flügel-Adjutanten Grafen v. Götzen ein Nachrichten-Comptoir oder Bureau zu errichten, welches aus mehreren einsichtsvollen und unternehmenden Offizieren bestehen wird, die den Auftrag erhalten sollen, sich auf verschiedenen Straßen so nah als möglich vom Feinde aufzustellen und mit Hülfe der Förster und anderer Bewohner des Landes bei Zeiten von Allem unterrichtet zu sein, was dort geschieht. In dieser Absicht haben verschiedene Feldjäger Pässe erhalten, um unter dem Vorwande von Krankheit in ihre Heimath zurückzukehren, und man schmeichelt sich, durch diese Mittheilungen eine fortdauernde Korrespondenz zu bewirken. Die in dieser Absicht von Graudenz abgeschickten Offiziere haben den Befehl, sich nach und nach wieder dorthin zurückzuziehen und regelmäßig ihre Berichte durch Estaffette einzusenden. Durch diese Maßregel hofft man die Unruhe zu enden, in der sich bisher der König immer befand, da S. M. nur durch Privatnotizen, welche oft die Furcht vergrößerten, von den Bewegungen des Feindes Nachricht erhielt, und noch keine direkte Nachricht irgend einer Art aus seiner Hauptstadt empfing, seitdem dort die Franzosen eingerückt sind. Heute wurde auch beschlossen, morgen Schneidemühl zu verlassen, um gegen Abend in Bromberg einzutreffen.

Den 2. November 1806. Während der Nacht kam der nach Stettin gesandte Offizier mit der Nachricht von Schneidemühl zurück, daß diese Festung den Franzosen übergeben worden ist, ohne auch nur einen Schuß zu thun, und daß der Feind ebenfalls Damm besetzt hat und die Verbindung mit dem königlichen Hauptquartiere unterbrochen ist, wodurch sich der Mangel aller amtlichen Berichte sowohl über die Gefangennehmung des Korps, als über Stettins Schicksal erklären läßt. Als dieser Offizier auf dem Wege von Stargard nach Stettin sich befand, begegneten ihm französische Jäger, denen er nur dadurch entging,

daß er aus der Poſtkaleſche ſprang und in ein Haus flüchtete; er nahm dann auf der nächſten Station wieder Kurierpferde und begab ſich hieher, um S. M. von dieſer unerwarteten Begebenheit Bericht zu erſtatten. Der König verließ heute Schneidemühl gegen halb 8 Uhr Morgens; wir andern folgten S. M. bald nach Nakel, wo der Graf Haugwitz gegen 2 Uhr ankam. Wir aßen dort von dem, was der Miniſter hatte im Voraus für uns bereiten laſſen, und erfuhren zugleich, daß der Oberſt v. Kruſemark hier den König erwartet hat und dann im Gefolge deſſelben wieder nach Bromberg zurückgekehrt iſt. Dieſen Ort erreichten auch wir um 8 Uhr Abends. Ich erhielt meine Wohnung vor der Stadt beim Kriegsrath Grebofsky, und da ich dort ziemlich entfernt vom Miniſter und von allen Perſonen des königlichen Gefolges mich befand, ſo erfuhr ich erſt zufällig um 10 Uhr Abends, daß nach Ankunft mehrerer Eilboten S. M. befohlen habe, am folgenden Morgen ſehr früh unſere Reiſe fortzuſetzen. Vor allen Dingen eilte ich nun, mir Pferde zu ſichern und verſchob es für heute, die Urſache dieſer ſchnellen Abreiſe zu erforſchen.

Den 3. November 1806. Um 7 Uhr Morgens von Bromberg abgereiſt, erreichte ich Fordon um 8 Uhr, und dort war es, wo die Ueberfahrt auf der Weichſel, die in einer Fähre geſchehen mußte, uns ſehr lange aufhielt. Ich erreichte das jenſeitige Ufer zugleich mit der königlichen Familie, und da meine Pferde ſchon bereit ſtanden, folgte ich derſelben unverzüglich nach Oſtrometzko, von wo ich meine Reiſe ohne Zeitverluſt über Kulm nach Graudenz fortſetzte. Hier kam ich um 5 Uhr Abends an und ward ſogleich in die Thorner Vorſtadt bei einem Stadtinſpektor einquartiert, deſſen Name ich vergeſſen habe, von welchem ich aber mit vieler Herzlichkeit und Gaſtfreundſchaft aufgenommen wurde. Im Laufe dieſes ganzen Tages erfuhr ich nichts, was die geringſte Aufmerkſamkeit verdient hätte.

Den 4. November 1806. Kaum erwacht, erblickte ich dieſen Morgen aus meinem Fenſter den Major von Rauch vom Generalſtabe, welcher den General von Zaſtrow auf ſeiner Sendung begleitet hatte und der nun als Kurier von Berlin hier ankam. Ich zog mich ſchnell an und fand ihn nicht fern von

meiner Wohnung im Gespräche mit dem Obersten von Kleist. Gleich einem Blitzstrahle traf mich die Nachricht, welche ich nun erfuhr, daß Küstrin sich dem Feinde auch ergeben habe, und zwar ohne Schwertstreich einem unbedeutenden Streifkorps desselben, obgleich dieser Platz mit Allem im Ueberflusse versehen war, um einen langen Widerstand leisten zu können, und Mundvorrath für drei Monate besaß. Was mein Erstaunen noch vermehrte, war, daß der Kommandant Oberst von Ingersleben bis jetzt immer den Ruf eines sehr rechtlichen Mannes und tapfern Soldaten besessen hatte, und vorzüglich weil derselbe noch wenige Augenblicke vor der Abreise des Königs sein Wort gab, die ihm anvertraute Festung pflichtmäßig zu vertheidigen. Nur jene unglückliche Täuschung, welche die Friedenspartei allgemein zu verbreiten sucht, ein langer Widerstand verhindere Preußens Bündniß mit Frankreich und müsse uns verderblich werden, macht dies schamlose Betragen gutmüthiger aber schwachsinniger Menschen erklärbar. Ich folgte dem Major von Rauch in seine Wohnung, wo er mir Berliner Zeitungen bis zum 31. Okt. mittheilte und mich preußische Berichte über die Kriegsereignisse, auch verschiedene Flugschriften lesen ließ, die in Berlin erschienen sind und von welchen eine „die wahrhafte Erzählung der Zusammenkunft des Kaisers Alexander mit dem Könige von Preußen beim Grabe Friedrich des Großen" genannt wird und die schändlichsten Verläumdungen gegen die erhabene Person unseres vortrefflichen Monarchen enthält! Die Berliner Zeitungen liefern viele, auf Befehl von Napoleon eingerückte Artikel, die alle dazu berechnet sind, die öffentliche Meinung zu hintergehen. Der Major Rauch erzählte mir sehr viele höchst anziehende Dinge von der Anwesenheit der Franzosen in Berlin. So erfuhr ich, das Regiment Gendarmen, welches nach einem sehr blutigen Kampfe bei Voitzenburg gefangen ward, sei nach Berlin geführt worden und dort im Augenblicke angekommen, als der Kaiser seine Garden musterte, der es gezwungen, an ihm vorüber zu ziehen; die Offiziere zu Pferde an der Spitze des Regiments, denen die Gemeinen alle zu Fuß folgten, wären sie mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" empfangen worden, und daß nach dieser demüthigenden Prozedur man ihnen

die Feſtung Küſtrin zum Aufenthalt angewieſen habe, um dort als Kriegsgefangene zu bleiben. Nebſt vielen andern Notizen erfuhr ich auch, der Fürſt Hatzfeld, überwieſen, einen Briefwechſel mit dem Fürſten von Hohenlohe geführt zu haben, wäre in Berlin gefangen geſetzt worden und verurtheilt, erſchoſſen zu werden, habe er ſein Leben nur den flehentlichen Bitten ſeiner Gemahlin verdankt, die beim Kaiſer einen Fußfall gethan habe, um ihren Gatten zu retten. Was übrigens die Berichte betrifft, welche der Major von Rauch überbracht hat, ſo erfährt man, daß ſie noch nicht entſcheidend ſind, daß die Unterhandlung während ſeiner Abweſenheit fortgeſetzt wird, daß er aber nur hieher kam, um Vollmachten und Inſtruktionen über mehrere Forderungen zu begehren, auf welche unſere Bevollmächtigte nicht vorbereitet waren.

. Den 5. November 1806. Heute erreichte der Reſt des Regiments Garde zu Pferd die Ufer der Weichſel und ward in Gegenwart des Königs und ſeines ganzen Gefolges über die fliegende Brücke geſetzt, dann durchzogen ſie die Stadt Graudenz und wurden in den umliegenden Dörfern einquartiert. Die Pferde des Regiments ſchienen ſehr ermüdet und viele von ihnen waren ganz unfähig zum Dienſte, mußten daher von den Reitern bei der Hand geführt werden. Auch ſahen wir die königlichen Feld-Equipagen, eine groſſe Menge Gepäck und die Kaſſe des Regiments Fürſt Hohenlohe ankommen, welche Mittel gefunden hatten, bei der Uebergabe des Truppenkorps zu entkommen; außerdem eine groſſe Menge einzelner Zerſtreuter von allen Waffengattungen, beſonders von der Reiterei. Heute erfuhr man auch noch, daß es dem Prinzen von Anhalt-Pleß gelungen ſei, mit 1500 Pferden dem Feinde zu entgehen, unter welchen ſich die Ueberbleibſel des Huſaren-Regimentes Schimmelpennig befanden, welches er anführte und das ſich ſehr auszeichnete. Der Prinz Wilhelm von Preußen, der ſich nach Danzig begeben hatte, wo ſich gegenwärtig ſeine Gemahlin aufhält und die dort niedergekommen iſt, kam dieſen Abend hieher zurück. Bis jetzt iſt der Major von Rauch noch nicht wieder abgefertigt worden: man berathſchlagt über die zu faſſenden Entſchlüſſe, und es ſcheint, daß ein Staatsrath, der aus allen Miniſtern gebildet werden ſoll, hier zuſammen kommen

wird; ſchon ſind die Herren von Schulemburg, Stein, Voß und Schrötter von Danzig hieher berufen worden. S. M. haben den Beſchluß gefaßt, den Befehl der Feſtung Graudenz dem alten General von Courbiere anzuvertrauen, indem man ſich viel von der unerſchütterlichen Feſtigkeit dieſes muthigen Greiſes verſpricht. Er iſt bereits hieher beordert worden.

Den 6. November 1806. Der Graf v. Götzen hat dieſen Morgen die amtliche Anzeige erhalten, daß eine Abtheilung Franzoſen in Poſen erſchienen ſei, die man für den Vortrab eines bedeutenden Korps halte, und von einer andern Seite will man behaupten, daß 16000 Mann Franzoſen ſich auf der graden Straße von Stargard her nähern, die nach Graudenz führt, während eine andere Kolonne ſich gegen Kolberg gerichtet haben ſoll. Man erwartet jedoch noch die Beſtätigung dieſer Anzeigen. Befehle ſind von hier nach Thorn geſandt worden, dort die Weichſelbrücke zu verbrennen und die erforderlichen Maßregeln für die perſönliche Sicherheit des Königs ſind dem Major v. Jagow anvertraut worden, was ſehr nothwendig war, da keine hinlängliche Wache ſich an der fliegenden Brücke befindet und das Haus, wo Ihre Majeſtäten wohnen, an den Thoren der Stadt liegt, daher einen Ueberfall ſehr begünſtigen kann. Mehrere Kavalleriedepots ſind angelangt; das Regiment der preußiſchen Dragoner von Auer befindet ſich am Ufer des Fluſſes; ein Theil deſſelben ſoll dort bleiben, um eine Vorhut zu bilden, und zu größerer Vorſicht iſt entſchieden worden, daß während der Nacht mehrere von den Booten, welche die Brücke bilden, hinweg genommen werden ſollen, um die Verbindung zwiſchen beiden Ufern zu unterbrechen. Die Staatsminiſter ſind angekommen, und die Sitzung des Staatsraths iſt für dieſen Nachmittag angeſagt; ſie wird zwiſchen Krieg und Frieden entſcheiden. Welches aber auch der Beſchluß ſei, den man faſſen wird, was können wir erwarten? Nichts als Verluſte über Verluſte, da die Muthloſigkeit allgemein zu ſein ſcheint. Welchen Feldherrn können wir dem ſiegreichen Feinde entgegenſtellen? Wo iſt die Ordnung, welche allein die zu treffenden Maßregeln mit Erfolg krönen kann? Wo die Thätigkeit, welche unentbehr-

lich ist, um bei Annäherung des Feindes unsre geringen Hülfsmittel zu sammeln und gegen ihn zu verwenden? Jedermann jammert und seufzet hier, niemand aber handelt, und mit dem tiefsten Schmerze sehe ich der schrecklichsten Zukunft entgegen. Indessen hat man für gut gefunden, den russischen Kolonnen, die bereits auf 4 Punkten unsere Grenzen betreten haben, und die man auf 50000 Mann schätzt, Feldjäger entgegen zu senden. Was will man mit ihnen beginnen? Die gesandtschaftlichen Berichte von Wien melden, daß trotz unserer Niederlage die Oesterreicher noch immer Lust zeigen, einen neuen Kampf gegen Frankreich zu wagen, sobald wir sie nur über unsere Absichten beruhigen und sie von unsern Planen und den uns bleibenden Hülfsmitteln in Kenntniß setzen wollen. Alles dies wird wahrscheinlich von dem Erfolge der Sitzung abhängen, die heute Abend statt findet. Der Prinz Heinrich von Preußen ist hier von Danzig angekommen, welches man in Vertheidigungsstand setzt. Der ganze Hof, die Archive, der Schatz, die Kollegien haben sich nach Königsberg in Preußen begeben, wohin wir wahrscheinlich bald folgen werden. Die öffentliche Meinung, welche nur zu geneigt ist, immer trügerischen Hoffnungen nachzuhängen, behauptet, der General Moreau habe in Frankreich, einige sagen, in der Vendee, andere in Spanien, noch andere in Holland einen Aufstand erregt und zöge an der Spitze eines ansehnlichen Heeres gegen Napoleon. Wenn uns sonst keine Hülfe kömmt, als diese, so sind wir gewiß verloren.

Den 7. November 1806. Alles was bis jetzt von den Beschlüssen bekannt wird, die gestern der Staatsrath gefaßt hat, welcher sich den ganzen Abend mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigte, und dem die Prinzen, Brüder S. M., beiwohnten, zeigt an, daß man sich zu den größten Opfern, sowohl an Provinzen als Geldsummen verstehen will, aber daß indessen und bis wir die Gewißheit des Friedens und der Gesinnungen der Franzosen erlangt haben, man sich vorbereiten will, unsere Vereinigung mit den Russen zu bewirken und die Hülfsmittel geltend zu machen, die wir noch besitzen. Man ist nun mit der Abfassung der Weisungen sehr beschäftigt, die

der Major v. Rauch unſern Geſandten überbringen ſoll, deſſen Abreiſe auf heute beſtimmt iſt. Ein Feldjäger wird ihn begleiten, der ſogleich zurückkommen ſoll, wenn irgend etwas entſchieden ſein wird. Unterdeſſen iſt ein allgemeines Aufgebot aller waffenfähigen Mannſchaft in Preußen befohlen worden. Zugleich ſoll der Major v. Bronikofsky alle vom Heere zerſtreuten und hier angekommenen Soldaten ſammeln und zu Regimentern bilden. Der Kommandant von Danzig iſt durch einen andern erſetzt worden, ſo wie der von Glogau, und der Major Graf Götzen hat ſich erboten, den Befehl von Colberg zu übernehmen, wohin er ſich unverzüglich begeben wird. Seine Hauptabſicht hiebei iſt, durch einen längeren Widerſtand dieſer nicht ſehr haltbaren Feſtung wo möglich den General Blücher zu retten, welchem es gelungen iſt, mit der unter ſeinen Befehlen ſtehenden Reiterei die Inſel Wollin zu erreichen, und der nun verſuchen will, bis gegen Colberg vorzudringen. Dieſer tapfere Soldat hat alles Geſchütz gerettet, welches ſich an ihn angeſchloſſen, und es in Swinamünde nach Danzig oder Königsberg eingeſchifft, ſo daß er ſich aus einer Stellung, welche verzweifelt ſchien, mit Ehren gezogen hat. Man ſagt, der Herzog von Weimar, da er mit den Truppen unter ſeinen Befehlen nicht habe die Oder erreichen können, hätte ſich gegen Magdeburg zurückgezogen und wäre bereits unter den Kanonen dieſer Feſtung erſchienen; daher werde er wohl genöthigt ſein, ſich in derſelben einzuſchlieſſen. Wenn dieſe Nachricht gegründet iſt, ſo hat er ſich wenigſtens noch nicht ergeben, welches franzöſiſche Berichte für unvermeidlich erklärten. In Marienwerder befindet ſich gegenwärtig der Fürſt von Pleß mit der Reiterei, die er geſammelt hat. Man ſagt, daß unſere Truppen ſich über Riedenberg nach Oſterrode ziehen werden, wo eine gute Stellung befindlich ſei und die Vereinigung mit den Ruſſen erfolgen ſolle; daß eine Vorhut an der Weichſel ſtehen bleiben werde, um die Abſichten des Feindes zu beobachten, und daß wir in dieſer Stellung die Ereigniſſe erwarten wollten. Man vermuthet, daß wir bald Graudenz verlaſſen werden, aber weiß noch nicht, ob der König oder nur die Königin ſich nach Königsberg begeben werden, es ſei denn, daß Ihre Majeſtät ihrem Gemahle folge, wenn derſelbe

ſich ins Hauptquartier zum Heere verfügt. Das Regiment von Auer iſt durch die Stadt gezogen und hat nur eine Schwadron auf dem linken Ufer der Weichſel gelaſſen. Man iſt hier ſehr unzufrieden, daß der Befehlshaber dieſes Regiments, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, auf dem Marſche hieher das Regiment täglich 7 Meilen marſchiren ließ, um ſchneller Graudenz zu erreichen, obgleich ſich dieſſeits der Drawe und Callies noch nirgends Franzoſen zeigten, da ſelbſt erſt heute eine Staffette von Friedland ungehindert hier angekommen iſt. Es iſt höchſt bedauernswürdig, daß ſo ohne Noth das Land der Plünderung Preis gegeben wird, weil ſich nun kleine Banden von Herumſtreichern bilden, die ſich auf Koſten des verlaſſenen und unbeſchützten Landmannes bereichern. Man ſpricht hier von der baldigen Ankunft des Grafen Tolſtoy und hat die Abſicht, unverzüglich einen Kurier nach Petersburg abzuſenden. Ich weiß nicht, ob es geſchieht, um die Ankunft des zweiten ruſſiſchen Heeres zu beſchleunigen, oder nur, um dort den gegenwärtigen Stand der Dinge und die Fortſchritte der Friedensunterhandlungen mitzutheilen. Eben ſo ſpricht man von der nahe bevorſtehenden Abfertigung des Grafen Henkel nach Wien. Begierig bin ich zu ſehen, ob man noch immer die Abſicht hat, den Wiener Hof zu einer Diverſion zu unſern Gunſten aufzufordern, wozu er ſich ſchwerlich jetzt verſtehen wird, oder ob man nur die Fragen des Grafen von Finkenſtein auf eine nichtsſagende Art beantworten will. Mir ſcheint es in jedem Fall, daß man ſich bemühen wird, jede entſcheidende Erklärung noch zu verzögern. An die Stelle des Grafen von Götzen iſt jetzt der Kapitän von Klür mit der Leitung des Briefwechſels der auf Beobachtung ausgeſandten Offiziere beſchäftigt.

Den 8. November 1806. Der Major v. Rauch iſt geſtern Abend abgereiſt. Alles ſcheint die Vermuthung zu beſtätigen, daß er unſern Bevollmächtigten die Ermächtigung überbringt, alle die Abtretungen zu bewilligen, die der Kaiſer fordert. Man behauptet zuverſichtlich, das Reſultat der geſtrigen Miniſterialberathung ſei der Entſchluß geweſen, ſich zu bemühen, unter jeder Bedingung mit Frankreich Frieden zu ſchließen; wenn aber Napoleon den

Abſchluß verweigern ſollte, ſich in die Arme des Kaiſers von Rußland zu werfen. Indeſſen iſt den ruſſiſchen Truppen der Rath ertheilt worden, ihren Marſch zu verzögern, um ſich zu ſammeln; auch hat man Maßregeln getroffen, um ſich unverzüglich mit ihnen vereinigen zu können. Zugleich iſt der General von Pfuhl im Auftrage des Königs und mit einem Schreiben S. M. verſehen nach St. Petersburg abgegangen, um dem Kaiſer unſere gegenwärtige Verlegenheit zu ſchildern, ihn zu bewegen, ſich dem Abſchluſſe eines Friedens mit Frankreich nicht zu widerſetzen, wenn er möglich iſt, und ihn zu beſchwören, dem Könige mit ſeiner ganzen Macht Hülfe zu leiſten, wenn Napoleon die Abſicht hat, ihn vom Throne zu ſtoßen. Ein Bericht des Grafen von Finkenſtein iſt auf's Neue von Wien angekommen: er fährt fort, die Verſicherung der günſtigſten Stimmung für uns in Oeſterreich zu geben, ſagt aber ſonſt nichts Entſcheidendes. Noch heute Abend wird Graf Henkel von hier dorthin abgehen und unſern Geſandten Mittheilungen über den wirklichen Zuſtand von Preußens Angelegenheiten überbringen, nebſt dem Befehle, alles nur Erſinnliche zu thun, um Oeſterreich von ſeinem eigenen wahren Vortheile zu überzeugen. Die Staatsminiſter von Voß, Stein und von der Schulenburg ſind bereits abgereiſt, um ſich nach Königsberg zu begeben. So eben empfängt man die Nachricht, daß die Franzoſen in Anklam eingerückt ſind und dort den General von Bila nebſt einigen Ueberbleibſeln von Reiterei und Gepäck genommen haben, wobei ſie erklärten, ſie wollten ganz Schwediſch-Pommern beſetzen. Aus der Gegend von Poſen wird gemeldet, daß der Feind ſich auf der Straße von Genſel nach Pobiazko gezeigt habe; auch iſt man ſehr beſorgt über das Schickſal des Generals von Blücher, im Fall es den Franzoſen gelungen iſt, eher wie er Kamin zu erreichen und ihm den Rückzug nach Colberg von der Inſel Wollin abzuſchneiden.

Den 9. November 1806. Der Graf Henkel iſt wirklich abgereiſt. Der Fürſt von Anhalt-Pleß iſt hier angekommen. Mehrere Feldwachen Reiterei ſind über die Weichſelbrücke gezogen, um am jenſeitigen Ufer Vorpoſten auszuſtellen und für die Sicherheit des königlichen Hauptquartiers zu ſorgen. Bei einem Spazier-

gange, den ich heute in der Nähe der Stadt machte, begegnete ich Ihrer Majestät der Königin zu Fuß, welche in Begleitung ihrer Hofdame, der Gräfin von Truchseß, und des ehemaligen Gesandten am baierischen Hofe, Freiherrn von Schladen, von dem alten Thurme und den Ruinen des Tempelherrnbaues zurück kamen, die nicht fern von der Stadt auf einer Höhe liegen und erst vor wenigen Jahren zerstört wurden, um Materialien zum Baue eines Zuchthauses zu liefern. Mir schien der Ausdruck des Gesichts unserer unglücklichen Monarchin sehr leidend, und so viel ich beim Vorübergehen bemerken konnte, war sie in einem höchst lebhaften Gespräche mit ihrem Begleiter begriffen. Später erfuhr ich durch Geständnisse, die dieser einem Freunde gemacht hat, daß diese erhabene Fürstin sich mit der liebenswürdigsten Freimüthigkeit über das Unglück unseres Vaterlandes und über die Menschen geäußert haben soll, die dazu beigetragen haben, und dies mit einer Größe der Seele, die über jedes Ereigniß erhaben ist: sie soll die Meinung geäußert haben, nur feste Ausdauer im Widerstande könne uns retten! Zugleich erfuhr ich, daß J. M. die Königin mit dem tiefsten Schmerze der schrecklichen Verläumdungen erwähnt habe, welche Napoleon gegen sie verbreitet und die, gottlob! nur derjenige glauben kann, der diese erhabene, tugendhafte Frau nicht kennt. Als später der König und sein Adjutant, der Major von Jagow, die Königin abholten und durch die Stadt begleiteten, versammelte sich in allen Straßen das Volk haufenweise um Ihre Majestäten und bewies ihnen die höchste Ehrfurcht. Nach dem Essen sprach ich den Minister Grafen von Haugwitz: er äußerte, ich würde wohl begierig sein, den gegenwärtigen Zustand unserer Angelegenheiten kennen zu lernen, und erlaubte mir, alle Berichte und Aktenstücke zu lesen, wenn ich heute Abend mich zu ihm begeben wolle. Mit dem innigsten Danke nahm ich dies Anerbieten an und fand mich zur bestimmten Zeit ein. Die Kenntniß dieser Papiere gewährte mir keinen Trost, vielmehr vermehrte sie noch meine Ueberzeugung, daß der Sieger fest entschlossen ist, seine Erfolge zu benutzen. Unter dem Vorwande, Preußen schwächen zu müssen, damit ein neuer Krieg gegen Frankreich ihm unmöglich werde, fordert Na-

poleon nicht nur alle preußiſchen Provinzen jenſeits der Elbe, mit Ausnahme des Herzogthums Magdeburg und der Feſtung gleiches Namens, ſondern auch den Theil der Altmark, der auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes liegt, folglich begehrt er Oſtfriesland, ganz Weſtphalen, das Bisthum Hildesheim, Halberſtadt, den Saalkreis, Mansfeld, das Königreich Hannover, Lauenburg mit einbegriffen, das Eichsfeld, Erfurt und das Fürſtenthum Baireuth, nebſt einer Zahlung von hundert Millionen Franken als Kriegsſteuer. Aber das Schlimmſte von Allem iſt, daß ſelbſt die Annahme dieſer unerhörten Bedingungen, in welche die preußiſchen Bevollmächtigten bereits gewilligt haben, noch kein Unterpfand des Friedens ſein ſoll, weil der Kaiſer, ohne ſich über ſeine künftigen Plane zu erklären, es noch immer verzögert, den dringenden Bitten der preußiſchen Geſandten zu genügen und Frieden zu ſchließen, und weil Alles die Beſorgniß rechtfertigt, er wolle ſeine Vortheile noch benutzen und die Ruſſen bekriegen, deren Ankunft ihm bekannt iſt. In dieſem Fall würde er gewiß den König zwingen, in ſeinen Reihen mit gegen Rußland zu kämpfen oder ihm den Durchgang durch Preußen zu bewilligen, um ſeinem neuen Feinde entgegen zu gehen. Der Abſchluß eines Friedens, ſo wie die Fortdauer der Feindſeligkeiten würden uns daher in jedem Falle der Gefahr ausſetzen, innerhalb des Königs Staaten den blutigſten und hartnäckigſten Kampf fortdauern zu ſehen. Unter ſolchen Umſtänden haben nun die verſammelten Miniſter entſchieden, die letzten Verſuche zu machen, um Napoleon zu billigern Bedingungen zu bewegen, ihm ſelbſt vorzuſchlagen, Preußen wolle dem Rheinbunde beitreten, um dadurch ſich Ruhe zu erkaufen, jedoch nur unter der Bedingung, daß dieſer Bund blos den Krieg auf dem feſten Lande betreffen und uns nie verpflichten könne, für die Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und England zu kämpfen. Von der andern Seite iſt zugleich der feſte Entſchluß gefaßt worden, daß wenn dies Alles nichts helfe, wir uns in die Arme Rußlands werfen und als letztes Hülfsmittel Alles aufbieten werden, Oeſterreich zu einer Diverſion, die gegenwärtig entſcheidend ſein muß, zu bewegen. Dies iſt der Zweck und die Abſicht der Sendung des Generals von Pfuhl nach

St. Petersburg und der Inhalt der Befehle, welche Graf Henkel nach Wien bringen soll; auch sind zwei königliche Kommissarien nach Berlin gesandt worden, um dort die Zahlungen der bewilligten Kriegskontribution vorzubereiten, festzusetzen und deren erste Termine zu bestimmen. Der König hat zugleich nochmals an den Kaiser Napoleon geschrieben, um es zu versuchen, ihm mildere Gesinnungen einzuflößen; er empfiehlt ihm seine Hauptstadt und die Marken als Denkmale Friedrich des Großen und versucht es, Napoleon durch einen Vergleich mit diesem Helden zu schmeicheln. Dies ist ein kurzer Inbegriff des gegenwärtigen Standes unserer Unterhandlung.

Den 10. November 1806. Man erfährt eben, daß die Franzosen bis gegen Schneidemühl vorgerückt sind und dort einen Rekrutentransport zerstreut haben, der hieher bestimmt war; sie haben sich sehr genau nach dem Wege erkundigt, welcher gegen Loblienz führt, wo ein andrer Transport versammelt war; jedoch sind ihre Absichten vereitelt worden, da heute Morgen diese Rekruten schon hier eingetroffen sind. Ebenfalls ist eine sehr bedeutende Anzahl von Konskribirten aus Pommern hier angekommen, die ein gewisser Herr von Yorck, Bruder des Landraths gleichen Namens, anführte. Diese treuen Pommern äußern die rühmlichsten Gesinnungen und verkünden, daß unverzüglich eine gleiche Zahl, vom demselben Geiste beseelt, ihnen folgen werde, wenn der König es befiehlt. Man weiß nicht, welche Antwort sie erhalten haben. Ein Gewehrtransport von 5000 Stück ward durch den Grafen Hoym aus Breslau gesandt; er zeigt an, daß mehrere andere folgen sollen. Man versichert, eine Abtheilung Reiterei werde bis an die Netze vorrücken, um das Land von Herumläufern zu säubern und die Annäherung des Feindes bei Zeiten zu verkünden. Noch immer weiß man nichts vom General Blücher, dagegen ist der General Courbiere angekommen, um den vom Könige ihm anvertrauten Posten anzutreten.

Den 11. November 1806. Der General von Knobelsdorf ist heute, in Begleitung des Legationssekretairs Rour, hier angelangt. Er verließ Mainz am 19. oder 20. vorigen Monats, vermied auf seiner Reise das französische Heer, begab sich von

Frankfurt nach Kaſſel, durchzog Hannover und Mecklenburg, und nachdem er acht Tage auf der Inſel Uſedom bleiben mußte, kam er von dort über Köslin hieher. Nirgends begegnete er dem General von Blücher und es ſcheint gewiß, daß der Bericht, er habe ſich nach Uſedom gerettet, in Swinemünde alles Geſchütz eingeſchifft, und wolle nun die Inſel Wollin zu erreichen ſuchen, ganz grundlos iſt. In Schwediſchpommern ward vielmehr behauptet, nachdem er ein nachtheiliges Gefecht bei Paſewalk ausgehalten, habe ſich dieſer General mit dem Herzoge von Weimar vereinigt, und beide zuſammen hätten ſich nach Mecklenburg zurückgezogen. In Schwediſchpommern waren bei der Abreiſe des Generals von Knobelsdorf aus jener Gegend die Franzoſen noch nicht eingerückt. Der König von Schweden hatte daſelbſt den Landſturm zuſammen gerufen, ſeine Linientruppen ſollten bei Stralſund ein Lager beziehen, und man erwartete die Rückkehr S. M. nach Pommern. Die Nachricht von Dombrowsky's Proklamation in Poſen hat ſich beſtätigt, ſie iſt in polniſcher und franzöſiſcher Sprache geſchrieben, und ſagt, die Inſurgenten ſollten ſich nach Poſen begeben, wo der Kaiſer ſehen werde, was er für ſie thun könne. In der Stadt Poſen ſelbſt haben die Einwohner die Unverſchämtheit gehabt, die Pferde vom Wagen des Generals Dombrowsky abzuſpannen und ihn unter Jubelgeſchrei in den Straßen herumzuziehen, und dies thaten ſie nach mehrmaligen vom Könige empfangenen Wohlthaten, und obgleich ſie von S. M. 300,000 Rthlr. erhalten haben, um ihre Stadt wieder aufzubauen, die ein Brand verzehrt hatte! Der General Graf Tolſtoy, der ſchon ſeit acht Tagen hier erwartet wurde, iſt immer noch nicht angekommen und ſeit dem 20. Oktober fehlen uns alle Briefe von St. Petersburg. Dies Stillſchweigen iſt höchſt auffallend und erweckt hier Beſorgniſſe, die letzten unglücklichen Ereigniſſe könnten das politiſche Syſtem Rußlands geändert haben und den perſönlichen Geſinnungen des Kaiſers Alexander Zwang anthun. Unter den Beſchlüſſen, die hier die öffentliche Meinung befremden und die mehr noch als alles bisher Geſchehene den Mangel an Kraft unſerer Regierung beweiſen, iſt der, daß die Ueberreſte der Kavallerie-Leibgarde nach Königsberg marſchiren

ſollen, um dort neu organiſirt und vollzählig gemacht zu werden. Dieſe Maßregel in einem Augenblicke, wo mehr als jemals die Fortſchritte des Feindes den Mangel an Reiterei fühlbar machen, iſt wirklich unverzeihlich, ſie nöthigt die ſchon ermüdeten Pferde noch unnützerweiſe 26 Meilen mehr zu machen, verdirbt diejenigen nachträglich, welche noch brauchbar ſind und verzögert in jeder Hinſicht die Umbildung eines Corps, welches nur für die dringenden Bedürfniſſe des Augenblicks, nicht aber zur Zierde und blos zum Putz dienen ſollte.

Den 13. November 1806. Endlich kam heute ein Bericht vom 22. Oktober aus St. Petersburg an. Da der Schlüſſel zum Entziffern der Correſpondenz mit Rußland nicht hier iſt, ſo mußte für jetzt ein Theil des Berichts nur errathen werden, und dies Geſchäft, wozu nur perſönliches Gedächtniß und mühſames Aufſuchen einzelner Worte im chiffrirenden Schlüſſel führen konnte, war ſehr langſam und unvollſtändig. So viel man jetzt weiß, enthält dieſer Bericht die Verſicherung, der Kaiſer Alexander habe unverzüglich nach Empfang der Nachricht von unſern Unglücksfällen, den Ausmarſch eines zweiten ruſſiſchen Heeres befohlen, welches ohne Aufenthalt an irgend einem Orte ſich in Eilmärſchen an die Weichſel begeben ſolle, daß folglich die ruſſiſche Hülfsmacht auf 140,000 Mann gebracht iſt. Der Graf Oſarofsky, bei der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Berlin angeſtellt, iſt hier von Eutin angekommen, wo ſich die Großfürſtin Anna jetzt befindet. Nachdem er der Königin ein Schreiben dieſer Fürſtin übergeben, ſetzte er ſeine Reiſe nach Petersburg fort; er verſichert, General Blücher befinde ſich in Wollgaſt und werde ohne Zweifel ſich nach Colberg zurückziehen, er habe ſchon in jener Gegend von ſeiner Reiterei begegnet. Der Herzog von Weimar, der die Truppen verlaſſen, habe den Oberbefehl dem General von Larosch übergeben und dieſer ſei im Begriff geweſen, ſeine Vereinigung mit dem General von Blücher zu bewirken; doch ſind dieſe Nachrichten alle noch nicht verbürgt, da der Graf Oſarowsky ſich in Stralſund eingeſchifft hat, um ſich nach Colberg zu begeben und von dort ſeine Richtung auf Stolpe nahm, folglich alle jene Notizen nur aus fremden Mittheilungen ſchöpfen

konnte. Ebenſo verſichert er, vorgeſtern am 11. November ſei noch kein Franzoſe in der Nähe von Colberg geweſen und dieſe Feſtung befinde ſich in dem trefflichſten Zuſtande. Freilich habe ein von den Franzoſen mit Kurierpferden aus Stettin abgeſendeter Trompeter den Platz bereits aufgefordert, ſich zu ergeben, indem er die unverzügliche Ankunft von 20,000 Mann verkündete, für welche er auch ſchon Nahrungsmittel beſtellte, aber der Kommandant von Loucadou ſoll ihm geantwortet haben, bei ihm in der Feſtung ſei ſtets offne Tafel und wenn ſie ſolche verſuchen wollten, würden ſie ihm ſehr willkommen ſein. Nach den Verſicherungen des Grafen Oſarowsky haben die Schweden, welche Lauenburg beſetzt hielten, ſich nach Lübeck zurückgezogen und da dieſe Stadt ihnen den Einmarſch verweigert habe, hätten ſie die Thore geſprengt und ſich ſpäter dort nach Stralſund eingeſchifft, wo der Berichterſtatter glaubt, daß ſie ſchon wirklich angekommen ſind. Von dort aus ſollen ſie die Abſicht haben, aufs Neue gegen Anklam vorzurücken, und der General Baron von Armfeld ſoll ihr Anführer ſein. Auch der Baron von Löwenſtern und Herr Jackſon, Bruder des engliſchen Geſandten am preußiſchen Hofe, ſind heute hier angekommen, ſie verlieſen Hamburg in den erſten Tagen dieſes Monats und brachten von dort Zeitungen mit, welche uns die erſten Nachrichten aus dem Süden von Deutſchland und über alles dasjenige geben, was ſeit dem 14. Oktober in den von Franzoſen beſetzten Ländern vorgefallen iſt. So wiſſen wir jetzt, daß ſie Oſtfriesland beſetzt, von Osnabrück und Münſter im Namen des Königs von Holland Beſitz genommen und den Handelsſtand in Leipzig gezwungen haben, ihnen alle engliſchen Waaren anzuzeigen, die in ihren Händen ſind, auch daß der König von Holland ſchon in Osnabrück eingetroffen iſt. Das Königreich Hannover ſchmeichelt ſich, von den Franzoſen ſchonend behandelt zu werden, die Stände haben dort die königlichen Wappen und preußiſchen Farben abnehmen laſſen, man behauptet ſelbſt, daß ſie verſuchen werden, den preußiſchen Befehlshaber zu Hameln zur Uebergabe dieſer Feſtung an ſie, zu überreden. Von London ſind Berichte des Freiherrn von Jakobi Kléſt angekommen, ſie ſprechen von der Abſicht einer

Unternehmung auf die Insel Walchern und zeigen die Ankunft des Baron von Decken an, den man für den Ueberbringer wichtiger Mittheilungen hält. Die Erklärung des Königs von England über die Ursache des Abbruchs der Unterhandlungen mit Frankreich befindet sich in der Hamburger Zeitung vom 29. Oktober, sie enthält die Versicherung, die Basis der eröffneten Unterhandlung sei die Verpflichtung der Zurückgabe aller deutschen Staaten des Königs von England gewesen. Gegen Abend hatte ich Gelegenheit, die Proklamation des Generals Dombrofsky zu lesen, sie ist aus dem kaiserlich französischen Hauptquartiere Berlin vom 5. November datirt, und die zweideutigen Wendungen der Ausdrücke und Versprechungen gewähren einen neuen Beweis der Falschheit und Hinterlist des Kaisers Napoleon.

Den 14. November 1806. Die ersten Nachrichten, welche diesen Morgen anlangten, gaben uns die Gewißheit, daß die Franzosen von Nackel her anrücken und man erfuhr kurz darauf, daß sie schon bei Bromberg sich gezeigt haben und daß selbst einige ihrer Jäger gestern in Fordon erschienen sind. Diese Berichte veranlaßten sogleich Vorbereitungen zur Abreise des Königs. S. M. scheinen die Absicht zu hegen, sich nach Osterrode, dem bestimmten Vereinigungspunkte mit dem russischen Heere, zu begeben; da aber unter den gegenwärtigen Umständen und vor dem Empfange einer entscheidenden Antwort von Berlin es rathsam schien, daß dieser auffallende Schritt verzögert werde, so wurde beschlossen, daß der Minister Graf von Haugwitz es unternehmen solle, S. M. die Wichtigkeit dieser Gründe fühlbar zu machen, und daß er zugleich den Aufenthalt zu Elbing oder Königsberg vorläufig vorschlagen solle, wo man mit Ruhe und voller Sicherheit die Rückkehr des Feldjägers von Berlin erwarten könne. Da der Minister zögerte, sich dieser Pflicht zu unterziehen, so bewog mich der General von Köckeritz, mich zu ihm zu begeben und seine Ankunft zu beschleunigen; ich vollzog diesen Auftrag und der Graf erschien bald darauf bei Seiner Majestät. Aber bei seiner Rückkehr aus dem Zimmer des Königs überzeugten wir uns, daß er in seiner Unterhandlung nicht glücklich gewesen sei; ob er nun nicht mit der gehörigen Beredtsam-

keit seine Gründe geltend gemacht hatte, oder ob er den König fest entschlossen fand, wage ich nicht zu bestimmen, es wurde aber verkündigt, daß alle Anstalten zur Abreise sogleich getroffen werden müßten, daß am folgenden Morgen alles Gepäck fortgesendet werden sollte, und daß am 16. November der König und die Königin in Begleitung ihres Gefolges, sich von hier nach Teutsch-Eilau, auf dem halben Wege nach Osterrode, begeben würden, um dort die Nacht zu bleiben, wodurch die Ankunft in Osterrode verzögert und dem Kuriere Zeit gelassen würde, von Berlin vorher einzutreffen, wenn er eine definitive und günstige Antwort überbringen sollte. Der Graf von Woronzow, Sohn des ehemaligen russischen Botschafters in London, überbrachte heute aus St. Petersburg ein kaiserliches Handschreiben für den König. Dies bestätigte alle früher erhaltenen Versicherungen über des Kaisers günstige Gesinnungen für Preußen und bietet dem Könige das ganze russische Heer zu seiner Hülfe an. Die bösen Wege haben des Grafen Reise sehr verzögert, denn er blieb neun Tage unterwegs und als er die Thore von Petersburg verließ, begegnete er dort dem Hauptmanne von Schöler, welchen der König von Küstrin dahin abgefertigt hatte. Die Ankunft des Grafen Woronzow hat die Abreise des Herrn von Ostarofsky verzögert, der fürs erste nun noch hier bleiben wird. Im Laufe des heutigen Tages erschienen auch hier der Rittmeister von Alvensleben vom Regimente Gensd'armes, und der Herr von Nostitz, welcher den Feldzug als Adjutant des verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen Königliche Hoheit mitgemacht hat; diesen Herren war es gelungen, sich bei der Kapitulation von Prenzlow vom Armeekorps des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen zu entfernen; sie hatten sich nach Stralsund gerettet und weil sie dort kein Fahrzeug finden konnten, um sich zur See nach Colberg zu begeben, aber ein segelfertig nach Kopenhagen abgehendes Schiff im Hafen bereit lag, so schifften sie sich auf diesem ein, erreichten Dänemarks Hauptstadt und nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen fanden sie Mittel, dort ein Handelsschiff zu besteigen, das sich nach Danzig begab, von welcher Stadt sie nun als Ueberbringer von Be-

richten des königlichen Geschäftsträgers in Kopenhagen hier angekommen sind. Die Nachrichten, welche diese Herren uns vom Blücherschen Korps bringen, zeigen an, daß sich dasselbe am Strande befinde und daß wahrscheinlich der Befehlshaber desselben sich dort auch einschiffen werde. Gegen Abend kam ein Feldjäger von Berlin mit Berichten vom Marquis Luchesini und vom General von Zastrow hier an; noch kennt man aber ihren Inhalt nicht; mir gelang jedoch vorläufig zu erfahren, daß der Major von Rauch dort vor der Abreise des Feldjägers angekommen sei, jedoch diese Abfertigung schon früher beschlossen war; daß ein französischer Offizier denselben bis zu unsern Vorposten in Ostromezko begleitet habe und daß wirklich die Franzosen gestern in Bromberg eingerückt sind, sich auch auf der ganzen Strecke von Berlin bis dahin befinden und sich überall sehr schlecht betragen, indem sie die größten Ausschweifungen begehen. Man muß nun erwarten, was der Kurier überbracht haben wird und ob die Nachrichten, welche man durch ihn empfing, etwas an dem Reiseplan des Königs verändern und S. M. bestimmen werden, früher oder in einer andern Richtung zu reisen. Ein englischer, nach Wien gesandter Eilbote, welcher hier mit den Herren von Jakson und Löwenstern ankam, hat nun seine Reise über Warschau und Krakau fortgesetzt. Berichte von Wien und Konstantinopel sind angelangt; die ersten sind noch immer unbedeutend, und beweisen die Unentschlossenheit und Muthlosigkeit des Wiener Hofes; die letzteren zeigen an, es scheine, als wolle die Pforte sich mit dem russischen Hofe versöhnen und die Hospodare der Moldau und Walachei wieder einsetzen. Mehrere gesandtschaftliche Berichte aus Kopenhagen befinden sich schon seit einiger Zeit in der Kanzlei des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und können aus Mangel eines Schlüssels nicht entziffert werden, weil alle Schlüssel zu den Geheimschriften der nordischen Höfe in Berlin geblieben und dem Geheimen Rathe von Decken, vor der Abreise des Ministers, anvertraut worden sind, der wahrscheinlich die Hauptstadt seitdem nicht verlassen hat.

Den 15. November 1806. Seit heute Morgen erfuhr man von verschiedenen Seiten, daß die Franzosen gegen die

Weichsel vorrücken. Der Rittmeister von Möllendorf, der mit einer unbedeutenden Truppenabtheilung in der Tucheler Haide aufgestellt war, ist durch sie gedrängt worden und hat sich nach Schwetz zurückgezogen, wo er über die Weichsel setzte und sich nach Kulm begab. Die Vorposten des Dragoner-Regiments Auer, das sich auf dem linken Ufer des Flusses befindet, haben gleichfalls ein Gefecht mit dem Feinde gehabt und mehrere Verwundete sind hier eingebracht worden. Diesem Regimente ist nun der Befehl ertheilt worden, sich auf das diesseitige Ufer zu ziehen, damit die Brücke bei der Stadt auseinander genommen werden könne; es wird jeden Augenblick erwartet. Mit vieler Besorgniß sieht man Nachrichten vom Obersten von Wirobiszky entgegen, der mit einigen hundert Pferden von verschiedenen Husaren-Regimentern die Vorhut unserer Truppen bildete. Man wird seinetwegen noch einige Stunden das Auseinandernehmen der Brücke verzögern, damit ihm die Möglichkeit des Rückzugs auf das rechte Ufer der Weichsel bleibe. Die von Berlin durch den Feldjäger gebrachten Berichte zeigen an, der Kaiser Napoleon wolle einen Waffenstillstand unter der Bedingung anbieten, daß ihm das ganze Land überlassen werde, welches am linken Ufer der Weichsel liegt, daß man ihm überdies die Festungen Hameln und Magdeburg übergebe, die sich noch vertheidigen, und daß dies bis zu einem allgemeinen Frieden geschehe, ohne sich jedoch seinerseits über die Rückgabe der auf diese Art ihm zu übergebenden Länder im Geringsten verpflichten zu wollen, indem er noch außerdem die unverzügliche Rücksendung der russischen Hülfstruppen fordert. Man zeigt dem Könige die noch bevorstehende Ankunft des Generals Duroc an, der diesen Waffenstillstand überbringen soll, den unsere Bevollmächtigten vorher werden unterzeichnen müssen; auch wird er sogleich die französische Ratifikation desselben S. M. zur Unterzeichnung vorlegen, die sich nun unverzüglich entscheiden sollen! Ich weiß nicht, was erfolgen wird, obgleich der Minister für die Annahme dieses Waffenstillstandes gestimmt zu haben scheint. Was mich betrifft, so kann ich diesen Vorschlag nur als einen neuen Fallstrick ansehen, welchen man uns legen will. Wenn nach so vielen

höchſt beſtimmten Weigerungen, Preußen Frieden zu gewähren, der Kaiſer Napoleon ſo plötzlich einen Waffenſtillſtand anbietet, ſo muß er wichtige Gründe haben, einen augenblicklichen Stillſtand in den Operationen zu wünſchen, und wird gewiß die Zeit, welche er hier gewinnt, ſehr geſchickt zu benutzen wiſſen, um ſeine Baſis durch die Ankunft neuer Konſkribirten zu verſtärken, die noch nicht nahe genug ſein können, und damit ſein Rücken gegen jeden möglichen Angriff geſichert werde, den er vielleicht beſorgen mag, oder um alle Hülfsquellen der ihm überlaſſenen Länder zu benutzen, damit er ſeine Unternehmungen noch fortſetzen und die Ruſſen angreifen könne, ſobald der Augenblick dazu ihm günſtig ſcheinen wird. Dieſe Vermuthung wird bei mir durch die Kenntniß verſtärkt, die ich nun von dem Lande erlangt habe, in welchem die Franzoſen gegenwärtig Krieg führen müſſen, welches ihnen nichts von alle dem gewähren kann, was zu ſchnellen Fortſchritten eines zahlreichen Heeres erforderlich iſt. Dadurch werden ſie gezwungen, Magazine zu errichten und Lebensbedürfniſſe herbeizuführen, wozu Zeit gehört. Von der andern Seite würde der Waffenſtillſtand, den Napoleon anbietet, ihm ganz Südpreußen, Warſchau mit einbegriffen, überliefern und dadurch hofft er, den Aufſtand zu organiſiren, den er beabſichtigt, und noch mit mehr Schwierigkeiten verknüpft ſieht, als er erwartet haben mochte; eben ſo würde er Danzig erhalten und alle Hülfsmittel des dortigen reichen Handelsſtandes. Aber was für ihn noch wichtiger iſt: er wird durch den Abſchluß dieſes Waffenſtillſtandes vollkommene Freiheit erhalten, den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge auf unbeſtimmte Zeit fortzuſetzen und ſo lange dauern zu laſſen, als es ſeine Zwecke fordern, da nur der allgemeine Friede ihn enden ſoll, ohne daß er vorher ſich über die Bedingungen erklären will, die er den Mächten vorzuſchlagen die Abſicht hat. Wie groß daher auch immer die Verlegenheiten unſerer Stellung ſein mögen, man muß, meiner Meinung nach, dieſen unwürdigen Vertrag verwerfen, der, nachdem er dem Könige zwei Drittheile ſeiner Staaten auf unbeſtimmte Zeit entzieht, ihm das Vertrauen ſeiner Verbündeten und alle Rechte rauben muß, die er geltend machen könnte, wenn ihre Waffen mit Erfolg

gekrönt werden. Hierzu kommt noch, daß es nicht einmal gewiß iſt, ob wir den Kaiſer von Rußland beſtimmen können, ſeine Truppen zurückzuziehen, ſo daß vielleicht gegen unſern Willen der Kriegsſchauplatz in dem Theile der Monarchie fortdauern wird, der uns übrig geblieben iſt, ohne daß wir für die daraus entſpringenden Verluſte den geringſten Erſatz weder für den Herrn, noch für die Unterthanen erwarten dürfen. Nein, allmächtiger Himmel! jetzt kommt es darauf an, ſich deinem Schutze anzuvertrauen und noch einmal mit Feſtigkeit und Würde ſich gegen eine ungerechte Uebermacht aufzulehnen. Es iſt wahr, Preußens gegenwärtige Stellung iſt höchſt unglücklich, aber wenn das Schickſal unſern Fall beſchloſſen hat, ſo meine ich, ſollten wir wenigſtens mit Würde fallen und uns nicht noch mit der Schmach einer freiwilligen knechtiſchen Unterwürfigkeit bedecken, die doch unſern Sturz nur verzögern, niemals aber verhindern kann. Was haben wir übrigens noch zu verlieren? Dagegen bleiben uns noch viele Hülfsmittel, wenn wir es nur verſtehen, ſie mit Ernſt und Ausdauer zu benutzen. Jetzt fehlt uns leider nur ein kräftiger, mit großen Anſichten begabter Mann, der im Drange der Umſtände ſich des Staatsruders bemächtige und die Kleinmüthigen zwinge, wieder Muth zu faſſen. Aber wo ſollen wir dieſen Retter finden? Ich erfuhr leider heute wieder, daß J. M. die Königin ſich in der höchſten Aufregung befindet, da man ſo unbeſonnen war, ihr ſchonungslos alle die ſchmutzigen Verläumdungen mitzutheilen, welche Napoleon allenthalben gegen ſie verbreitet und die auf ſeinen Befehl öffentlich in Berlin gedruckt worden ſind. Mit ſtrömenden Augen wiederholte die erhabene Frau jene Ausdrücke dieſer Schmähſchriften, welche ſie einer Leidenſchaft für den Kaiſer Alexander beſchuldigen. „Nein," ruft ſie häufig aus, „iſt es dieſem boshaften Menſchen nicht genug, dem Könige ſeine Staaten zu rauben, ſoll auch noch die Ehre ſeiner Gemahlin geopfert werden, indem er niedrig genug denkt, über mich die ſchändlichſten Lügen zu verbreiten?" Vergebens wenden die Umgebungen Ihrer Majeſtät alle Mittel der Ueberredung an, um das Gemüth dieſer vortrefflichen Frau zu beruhigen; nur das Bewußtſein ihrer Unſchuld und die Zeit können nach und nach dieſe Wunden heilen.

Nach Allem, was ich höre, ſcheint auch die Monarchin die Ueberzeugung zu hegen, man müſſe die Beſtätigung des Waffenſtillſtandes verweigern; ob aber dieſe Meinung den König beſtimmen wird, wage ich nicht zu entſcheiden. Man ſagte mir zugleich, die Königin wünſche Graudenz zu verlaſſen und ſich nach Königsberg zu begeben; der König aber wolle, daß ſie ihn nach Oſterrode begleite. Um dies zu verhindern, haben der Graf Haugwitz und der General von Köckeritz es verſucht, Seiner Majeſtät Anſichten zu ändern; ich höre aber, daß dies vergebens war und der König ausdrücklich erklärt hat, Oſterrode ſei für die Königin als Aufenthalt eben ſo ſicher wie Königsberg. Die reitende Streifpartei, welche ſich auf den Weg nach Bromberg begeben hatte, brachte von dort zwei franzöſiſche Offiziere als Gefangene mit, welche daſelbſt Erkundigungen über die Thorner Brücke einziehen wollten. Die Nachrichten, welche hier ankamen, haben Ihre Majeſtät bewogen, ihre Abreiſe auf morgen feſtzuſetzen und es iſt entſchieden worden, daß man ſich bis nach Teutſch-Eilau begeben wird. Gegen 4 Uhr Nachmittags, als ſich Alles hier in der größten Sicherheit und Ruhe befand, wurde plötzlich Allarm geſchlagen: Alles eilte zur Wohnung des Königs, welcher ſich auf den Hügel begeben hatte, der den Anblick der Brücke gewährt und wo ſich eine Batterie befindet. Von dort aus konnte man das linke Ufer überſehen, wo man ſehr deutlich einige Piſtolenſchüſſe hörte und bei den Huſaren Bewegungen erblickte. Sogleich wurden nun Fußjäger auf die Brücke geſtellt und ein Theil des Infanterie-Regiments von Rüchel beſetzte das rechte Ufer des Fluſſes; auch wurden die Kanonen geladen und mit angezündeter Lunte ſtand Alles zum Empfange des Feindes bereit, als ein Huſarenoffizier dem Könige Bericht erſtattete, der Oberſt von Wirsbitzky rücke mit ſeiner Truppenabtheilung an und ſei nahe am linken Ufer einer franzöſiſchen Streifwache begegnet, welche ſogleich angegriffen und in die Flucht geſchlagen worden ſei, wobei man einen Huſaren des 9. franzöſiſchen Regiments gefangen habe. Bald darauf rückten die Truppen in Ordnung bei S. M. vorüber und der Gefangene wurde ausgefragt, aber nichts Weſentliches von ihm in Erfahrung gebracht, als daß das franzöſiſche

Fußvolk noch weit zurück sei, die Reiterei aber in starken Tagesmärschen vorrücke. Später brachte man von Schwetz einen französischen Gendarmen ein und einen Obersten des Geniekorps, die auch unserm Vortrab in die Hände gefallen waren. Als in der Stadt die Ruhe wieder hergestellt war, willigte der König in die unverzügliche Abreise seiner Gemahlin, welche eine Truppenescorte zu Pferde begleiten sollte. Wirklich reisten auch J. Maj. um 8 Uhr Abends von hier ab und wollten ohne Aufenthalt sich nach Osterrode begeben. Damit der König nicht beunruhigt werden könne, wurde die Brücke bei der Stadt auseinander genommen und unsere Reiterei längs der Ora, einem kleinen Flüßchen, aufgestellt, das sich links vor Graudenz in die Weichsel ergießt; dadurch ward jede Gefahr vermieden. Zugleich ist befohlen worden, daß bei jedem Wagen die Pferde bereit stehen sollen und jeder überließ sich dann noch einige Stunden der Ruhe.

Den 16. November 1806. Um 8 Uhr Morgens verließ der König Graudenz; der Minister und wir Alle folgten S. M. eine Stunde später. Vor meiner Abreise erfuhr ich noch, der Graf Dänhof sei Abends vorher, mit einem Schreiben an den Marschall Lannes versehen, zu den französischen Vorposten gesandt worden, um denselben zu benachrichtigen, ein Kurier von Berlin habe im Hauptquartiere des Königs die Anzeige gemacht, es werde bald ein kaiserlicher Unterhändler mit einem, zwischen beiden Heeren abgeschlossenen Waffenstillstande eintreffen; man schmeichle sich daher, er werde einstweilen die kriegerischen Unternehmungen einstellen und besonders die Weichsel nicht überschreiten. Dieser Schritt, welcher nur geringen Erfolg zu versprechen scheint, ist hier ersonnen worden, um den französischen Truppen die Ueberzeugung einzuflößen, wir wären geneigt, diesen Waffenstillstand anzunehmen. Graf Haugwitz schrieb vor seiner Abreise von hier an den General von Courbiere, um ihn aufzufordern, den General Duroc gut aufzunehmen, wenn er ankomme; auch bestellte derselbe sogleich die Postpferde für diesen Bevollmächtigten bis Osterrode. Wir fuhren heute ohne Aufenthalt bis Freistadt, wo der Koch des Ministers eine Mahlzeit bereitet hatte; von dort setzten wir unsere Reise bis nach Teutsch-Eilau fort, wo man

beſchloß, die Nacht zu bleiben, obgleich der König ſich von hier ohne Aufenthalt bis Oſterrode begeben hatte. Die Wohnungen, welche wir erhielten, waren ſchlecht genug, da der Ort nur klein iſt und ſchon durch die Begleitung des königlichen Gepäcks, durch eine Abtheilung der Garden und durch einen Theil des Regiments Ruchel überfüllt war, welche auch hier den morgenden Tag erwarten ſollten.

Den 17. November 1806. Da wir heute gegen 8 Uhr Morgens Deutſch-Eilau verlaſſen hatten, erreichten wir Oſterrode zur Mittagszeit, wo es jedoch auch höchſt ſchwierig war, ein Unterkommen zu finden. Die meiſten Perſonen, die den Grafen Haugwitz begleiteten, mußten ſich entſchließen, den Betten zu entſagen und ſich mit einer Streu zu begnügen; ich ſelbſt, der bei einem Schulmeiſter einquartiert ward, fand dort nur vier nackte Wände, wenig Bereitwilligkeit, kein Holz zum Einheizen, weder Bettſtelle noch Stroh; erſt nach unendlicher Mühe und durch Vermittlung des Erbprinzen von Koburg gelang es mir, einige Federbetten zu erhalten, um doch ein Lager bereiten zu können. Da ich bald darauf ausging, um mehrere Perſonen des königlichen Gefolges zu beſuchen, welche ſchon ſeit geſtern hier waren, ſo erfuhr ich, daß unſere Vorpoſten noch einen franzöſiſchen Offizier nebſt einigen Jägern zu Gefangenen gemacht haben, daß ſchon mehrere Truppen des Feindes ſich zwiſchen Thorn und Bromberg dieſſeits der Weichſel befinden und daß das ruſſiſche Heer, 70,000 Mann ſtark, wirklich ſchon an den Ufern dieſes Fluſſes angekommen iſt. Das ruſſiſche Hauptquartier ſteht gegenwärtig in Pultusk; der linke Flügel der Ruſſen erſtreckt ſich bis Warſchau, der rechte bis Korzellen und die ruſſiſchen Anführer ſchienen entſchloſſen, den Feind anzugreifen, wenn er ſich zeigte. Dennoch habe ich Urſache zu glauben, daß, obgleich die Stellung, welche wir bei Oſterrode nehmen könnten, vortrefflich ſein mag, das Hauptquartier doch wahrſcheinlich nicht lange hier bleiben wird, da ſchon jetzt der größte Mangel an Lebensmitteln fühlbar wird, indem der Ort und die Gegend nicht das Geringſte von dem darbieten, was zum Unterhalte einer ſo großen Menge von Menſchen dienen kann.

Den 18. November 1806. Ein franzöſiſcher Unterhändler ſoll ſich auf dem linken Ufer der Weichſel, Graudenz gegenüber, gezeigt haben; man ſagt, er ſei mit einem Schreiben für den Kommandanten dieſer Feſtung verſehen geweſen. Der General von Courbiere hat ihm erklärt, daß wenn der Inhalt dieſes Schreibens eine Uebergabe der Feſtung vorſchlage, er ſich nicht zu bemühen brauche, und daß er übrigens nicht die geringſte Neigung fühle, irgend eine Gemeinſchaft mit dem Feinde zu unterhalten. Nach dieſer Antwort iſt der Unterhändler abgezogen, aber bald wieder mit demſelben Briefe zurückgekehrt, indem er äußerte, es ſei wahrſcheinlich, derſelbe enthalte andere Vorſchläge als die zu einer Uebergabe. Dies bewog den General, ihn anzunehmen und das Schreiben zu eröffnen, da er aber darin nichts anderes fand, als die einfache Forderung, ſich zu ergeben, überſandte er daſſelbe ſogleich an den König und ließ dem Ueberbringer antworten, man müſſe, um einer Feſtung den Vorſchlag zur Uebergabe machen zu dürfen, wenigſtens Breſche in dieſelbe geſchoſſen haben; er ſei daher entſchloſſen, dies abzuwarten, ehe er irgend einen ferneren Vorſchlag anhöre. Durch den Grafen von Haugwitz erfuhr ich, daß ein Kurier von Petersburg mit der Erklärung des Kaiſers eingetroffen iſt, er ſei feſt entſchloſſen, den Krieg fortzuſetzen und beſchwöre den König, ſich durch die erlittenen Unfälle nicht abſchrecken zu laſſen oder irgend eine läſtige Bedingung des Feindes anzunehmen; daß 180,000 Mann, diejenigen mit einbegriffen, die ſchon angekommen ſind, zu ſeiner Hülfe herbeieilten; daß der Kaiſer, da er ſchon ruſſiſche Truppen in die Türkei habe rücken laſſen, gegenwärtig mit Frankreich nicht in Erörterungen eingehen könne; daß S. K. M. glaubten, man dürfe noch auf den Wiener Hof zählen, der, weil der Krieg an ſeinen Gränzen in der Türkei begonnen habe, nicht wohl ein müßiger Zuſchauer bei dieſen Begebenheiten bleiben könne, und daß gewiß England einen Ableitungsangriff gegen Frankreich machen und alle erdenklichen Mittel anwenden werde, um die Nachtheile zu verbeſſern, welche Preußen erlitten habe, und um die, gegen den Feind verlorenen Länder wieder zu gewinnen. Zugleich beweiſen alle, durch den Grafen von Golz berichteten Notizen, daß die Begeiſterung für den Krieg

in St. Petersburg allgemein iſt und daß wir in keinem Fall, ſelbſt wenn wir die Waffen niederlegen ſollten, um uns an Frankreich zu ergeben, im Stande ſein würden, die ruſſiſchen Heere zu verhindern, auf Preußens Boden vorzurücken und dort Schlachtfelder für einen blutigen Kampf zu ſuchen. Nachdem der Miniſter mir alle dieſe Mittheilungen gemacht hatte, erlaubte ich mir die Frage, welchen Rath man jetzt dem Könige geben müſſe. Er erwiderte mir, bei ſo kritiſchen Umſtänden dürfe niemand es ſich erlauben, die Entſchluſſe S. M. leiten zu wollen. Dieſe Meinung konnte ich jedoch nicht theilen, da ich aber in keinem Fall auf ihn Einfluß habe, ſo begnügte ich mich mit der Frage, ob er nicht wenigſtens glaube, dieſe Entſchlüſſe des Königs im Voraus ahnen zu können, welches er ausdrücklich verneinte und nur hinzuſetzte, er habe es für ſeine Pflicht gehalten, dem Könige zu ſagen, er müſſe ſich nun ſchnell entſcheiden und ſpäteſtens am morgenden Tage glaube er, werde dies nothwendig ſein, weil bei längerem Verzuge S. M. Gefahr laufe, die ruſſiſche Hülfe zu verlieren. Noch iſt keine Nachricht von Durec angekommen, dagegen hat der ruſſiſche Geſchäftsträger die nahe bevorſtehende Ankunft des Generals Grafen von Tolſtoy angezeigt. Ach, warum iſt er nicht ſchon da, ſeine Gegenwart könnte vielleicht ein großes Gewicht auf die ruſſiſche Wagſchaale legen und die Beſchlüſſe zu Gunſten des preußiſchen Beharrens im Bündniſſe mit dieſer Macht entſcheiden. So viel ich glaube bemerkt zu haben, iſt der Miniſter Graf von Hangwitz entſchloſſen, die Leitung der Geſchäfte und ſeinen Poſten niederzulegen, ſobald Preußen das ruſſiſche Bündniß der Verſohnung mit Frankreich unter den ihm vorgeſchlagenen Bedingungen vorzieht.

Den 19. November 1806. Es ſcheint gewiß, daß das zweite Heer ruſſiſcher Truppen ſich bereits in der Gegend von Grodno befindet und daß binnen 14 Tagen es ſchon mit den 70,000 Mann vereinigt ſein kann, die jetzt der General von Bennigſen befehligt. Dieſe Truppen befinden ſich zwiſchen Warſchau und Korzellen und haben ihre Vorpoſten bereits zehn Stunden dieſſeits Warſchau vorgeſchoben. Nachrichten von Thorn zeigen an, daß die Franzoſen dort in bedeutender Stärke und

unter den Befehlen des Marschall Lannes auf dem linken Weichselufer angekommen sind und daß sie unter dem Vorwande, es bestehe ein Waffenstillstand, begehrt haben, man solle ihnen Schiffe senden, um auf dies Ufer überzusetzen; da ihnen dies jedoch verweigert wurde, haben sie mit Kanonen auf die Stadt geschossen, ohne ihr übrigens viel Schaden zu thun. Ueberall zeigt sich bei diesem Volke nur Trug und Hinterlist, welche dem, der ihnen traut und einem französischen Worte, selbst dem ihres großen Kaisers, den geringsten Glauben schenkt, stets verderblich wird. Die höchst empfindliche Nachricht von der Uebergabe der Festung Magdeburg ist durch den Hauptmann von Kleist hieher überbracht worden. Mangel an Nahrungsmitteln und eine zu große Anhäufung der Verwundeten und Kranken in der Stadt haben den Kommandanten genöthigt, sich zu ergeben, nachdem er mehrere Tage hinter einander ein heftiges Bombenfeuer ausgehalten und dem Feinde drei Wochen Widerstand geleistet hatte. Zugleich erhielt man hier die Gewißheit von dem Verluste der Truppenabtheilung, die unter den Befehlen des Herzogs von Weimar stand. Mit den Truppen des Generals von Blücher vereinigt, haben beide unter den Befehlen des Letztern sich bei Lübeck, von aller Munition entblößt, genöthigt gesehen, nach mehreren sehr blutigen Gefechten, bei welchen sie den Franzosen vielen Verlust verursacht haben, sich denselben gegen Kapitulation zu ergeben.

Den 20. November 1806. Es scheint wirklich, man wolle sich zur Fortsetzung des Krieges mit russischer Hülfe entschließen, wenigstens habe ich Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß der längst verschwundene Muth mehrerer Personen aus den näheren Umgebungen des Königs sich wieder zu zeigen beginnt, welches wohl mehr ein Zeichen des höheren Willens, als eigner Ueberzeugung sein mag. Die beruhigenden Nachrichten, welche man von der kriegerischen Stimmung des russischen Heeres und von seiner Stärke erhält, mögen hierzu wohl auch etwas beitragen, während das lange Ausbleiben des Generals Duroc diejenigen der friedliebenden Partei abschreckt, welche nur zu gern für eine unbedingte Unterwerfung unter Frankreichs Befehle stimmen möchten. Ein höchst seltsamer Briefwechsel zwischen dem

franzöſiſchen Generale Victor und dem preußiſchen Generale Leſtocq iſt hieher geſandt worden. Auf eine ſehr unverſchämte Art fordert derſelbe die Uebergabe von Thorn und den ungeſtörten Uebergang der Weichſel für die Franzoſen, und weil der König von Preußen, wie er ſagt, kein Heer mehr beſitze, ſo erklärt er jeden Widerſtand für abgeſchmackt und droht dem General mit der ſtrengſten Strafe, wenn er fortfahre, ſich zu vertheidigen. Die Antwort des General von Leſtocq iſt, ſo wie ſie Anſtand, Sitte und Ehre fordern. Er erklärt in Erfüllung ſeiner Pflichten, ohne Rückſicht auf die kaiſerlichen Drohungen des franzöſiſchen Generals, beharren zu wollen; was aber ſeine Behauptung beträfe, der König habe kein Heer mehr, ſo fordert er den Feind auf, ſich durch eigene Erfahrung vom Gegentheile zu überzeugen. Nach dieſer Antwort hat der Marſchall Lannes dem preußiſchen Befehlshaber eine Zuſammenkunft vorgeſchlagen und da ſolche angenommen wurde, hat er in derſelben die Aufforderung des General Victor wiederholt, doch weder Drohungen noch Vorſtellungen haben den preußiſchen General bewegen können, nachzugeben und irgend etwas dem Feinde zu bewilligen. Man verſichert, in Folge dieſes mißlungenen Verſuchs hätten ſich die Franzoſen zurückgezogen, nachdem ſie einen Theil der am linken Ufer der Weichſel liegenden Vorſtadt abgebrannt haben. Da es in hieſiger Gegend eine große Menge von Wölfen und Elennthieren gibt, ſo hat man J.J. MM., die dieſe Thierarten noch niemals ſahen, bewogen, einem Treibjagen derſelben beizuwohnen, welches heute, in der Entfernung einer Meile von der Stadt, angeſtellt worden iſt. Man hat dabei einen Wolf getödtet, auch haben wir eine bedeutende Zahl von Elennthieren erblickt. Da S. M. der König beſchloſſen haben, noch einmal die Meinung aller Staatsminiſter zu hören, ehe Sie ſich über den wichtigen Entſchluß beſtimmen wollen, der jetzt gefaßt werden muß, ſo ſind dieſe Herren hieher beſchieden worden. Der General Graf von der Schulenburg hat ſich unter dem Vorwande eines Unwohlſeins entſchuldigt, perſönlich zu erſcheinen, aber er hat ſein ſchriftliches Votum eingeſandt. Der Miniſter von Stein iſt angekommen; die Verſammlung wird dieſen Nachmittag bei dem Herrn Grafen von Haugwitz ſtattfinden, und ich hoffe, daß ihr

Erfolg die Fortsetzung des Krieges entscheiden werde, wenn nicht die Rückkehr des Feldjägers Palm, der in diesem Augenblick von Berlin anlangt, eine Sinnesänderung veranlaßt. Er bringt die Nachricht, der Major von Rauch werde ihm bald folgen, und seitdem verbreitet sich das Gerücht in der Stadt, der General Duroc begleite ihn. Der Himmel gebe, daß man standhaft bleibe und nicht auf's Neue im Augenblicke der Entscheidung unentschlossen hin und her schwanke.

Den 21. November 1806. Der Major v. Rauch ist wirklich angekommen und zeigt die unverzügliche Ankunft des General Duroc an. Aber nach dem Inhalte der Berichte, deren Ueberbringer Hr. v. Rauch ist, werden die Vorschläge, welche er machen soll, hier schwerlich angenommen werden, da der Abschluß eines Waffenstillstandes, der unsern Bevollmächtigten ganz vollendet zur Unterschrift vorgelegt worden ist, von keiner bestimmten Verpflichtung wegen Rückgabe der preußischen Provinzen begleitet sein soll, deren Besitz in französischen Händen, von dem Abschlusse eines allgemeinen Friedens abhängig bleibt; daher glaube ich nun, daß man fest entschlossen ist, die Fortsetzung des Krieges zu wagen, welcher zwar, wenn die Russen geschlagen werden, unbezweifelt den Sturz des preußischen Thrones zur Folge haben wird, aber doch auch unter den gegenwärtigen verzweifelten Umständen uns noch eine Aussicht zur Rettung gewährt. Der Staatsrath, welcher heute zum zweiten Mal berufen war, hat sehr lange gedauert, aber Alles deutet darauf hin, daß seine Beschlüsse kriegerisch waren. Der Minister Graf Haugwitz soll den König gebeten haben, seinen Posten niederlegen zu dürfen; er hat den Baron Hardenberg zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, aber man behauptet, der König habe dies verweigert. Es geht hier das Gerucht, der Minister von Stein werde den Grafen v. Haugwitz ersetzen, wenn dieser wirklich abgehen sollte. Abgeordnete des schlesischen Adels, zwei Herren v. Luttwitz, sind hier angekommen; sie geben die bestimmtesten Versicherungen, jene Provinz sei zu allen Opfern bereit, um Beweise ihrer Treue und Vaterlandsliebe darbringen zu können, sollen aber zugleich dem Könige erklärt haben, man

müſſe ohne Zeitverluſt, mit Kraft und anſtrengender Thätigkeit handeln. Bei ihrer Durchreiſe in Südpreußen fanden ſie mehrere Diſtrikte im Aufſtande, aber ſie halten bis jetzt denſelben für unbedeutend, und glauben, man müſſe die Schuldigen durch Strenge im Zaum halten. Ihre Vorſtellungen haben veranlaßt, daß ſogleich der Fürſt von Pleß zum Generalgouverneur in Schleſien ernannt und mit allen Vollmachten verſehen worden iſt, um dort jede erforderliche Maßregel zu ergreifen, und daß der Graf von Götzen gewählt wurde, um den Fürſten zu begleiten und dort die nöthigen kriegeriſchen Vorkehrungen zu veranlaſſen. Zugleich iſt entſchieden worden, Kriegsgerichte zu ernennen und jedem Militärbefehlshaber die Macht zu ertheilen, auf der Stelle alle diejenigen Einwohner erſchießen zu laſſen, die man mit den Waffen in der Hand findet. Ein ruſſiſcher Feldjäger, in Begleitung zweier Koſaken, iſt dieſen Morgen hier angekommen; er bringt Berichte vom General Benningſen, und man verſichert, er verkünde die Ankunft des Grafen von Tolſtoy, der ſchon ſeit einiger Zeit erwartet ward, es aber vorgezogen hat, ſich zuerſt ins Hauptquartier des ruſſiſchen Heeres zu begeben. Man glaubt nicht, daß unſer Aufenthalt hier dauern werde, und wir könnten uns wohl nicht nach Preußens Hauptſtadt, ſondern nach irgend einem kleinen Städtchen Lithauens begeben.

Den 22. November 1806. Dieſen Morgen um drei Uhr iſt der Marſchall Duroc angekommen, nachdem wenige Minuten vorher der Feldjäger Kypke hier eingetroffen war. Er iſt Ueberbringer eines bereits unterzeichneten Waffenſtillſtandes, deſſen Beſtätigung er überbringen ſoll. Da man den König noch in Graudenz vermuthete, ſo war der Termin der Auswechſelung dieſer Beſtätigung auf den 21. November feſtgeſetzt. Die Bedingungen dieſes Waffenſtillſtandes ſind noch nachtheiliger, als man ſolche geſchildert hatte. Der Kaiſer Napoleon fordert das ganze auf dem linken Ufer der Weichſel liegende Land, von dem Eintritt dieſes Fluſſes in die preußiſchen Staaten an bis zu ſeinem Ausfluß ins Meer. Er begehrt die Uebergabe von Colberg, Hameln, Nienburg, Glogau und Breslau, von der ganzen Provinz Schleſien, die auf dem rechten Ufer der Oder liegt, nebſt

einem Theile des Landes auf dem linken Ufer dieſes Stromes. Außerdem fordert er noch die Stadt und Feſtung Graudenz, befiehlt, daß alle preußiſchen Truppen ſich nach Königsberg und in die umliegende Gegend zurückziehen ſollen, und daß ſogleich die ruſſiſchen Truppen das preußiſche Gebiet räumen und endlich, wenn alles dieſes mit pünktlicher Treue erfüllt ſei, ſolle es von beiden Theilen abhängen, die Feindſeligkeiten nach einer zehntägigen Aufkündigung wieder zu beginnen!! Zu gleicher Zeit hat der Miniſter Talleyrand durch eine an unſern Bevollmächtigten gerichtete Note erklärt, der Kaiſer habe die Abſicht, ſeine Eroberungen als Erſatz für die verlornen Kolonien ſeiner Verbündeten dienen zu laſſen; ehe er daher irgend einen Theil der preußiſchen Provinzen zurückgebe, fordere er die völlige Unabhängigkeit der ottomaniſchen Pforte, daß folglich Rußland förmlich jedem Einfluſſe auf die Moldau und Walachei entſage. Dieſe Forderungen ſind alle nicht nur unerhört, ſondern ſelbſt unerfüllbar, da ſie gröſtentheils nur von dem guten Willen Rußlands abhängen. Daher iſt der König auch entſchloſſen, ſie nicht zu beſtätigen, und in dieſem Augenblick hat der General Duroc bei S. M. eine Audienz, in welcher dieſe Erklärung ihm durch den König gemacht werden ſoll. Wahrſcheinlich wird er uns morgen früh wieder verlaſſen. Der Himmel gebe nur, daß man ihn zwinge, einen weiten Umweg zu machen, ehe er nach Berlin kommt. Heute hat er bei dem Grafen Haugwitz zu Mittag geſpeiſet und ſoll mit dem Erfolge ſeiner Sendung nicht ſehr zufrieden geſchienen haben. Er hat dort geäußert, er wolle ſich auf ſeinem Rückwege nach Poſen begeben, wahrſcheinlich, um dort Befehle des Kaiſers zu erfüllen, die dieſer ihm für den jetzt eintretenden Fall übergeben haben wird; es wäre daher doppelt wichtig, ihn hier noch zurückzuhalten oder zu einem Umwege in anderer Richtung zu zwingen; wir können dadurch die erforderliche Zeit gewinnen, damit ſich die Ruſſen an der Weichſel verſtärken, ehe dort etwas gegen ſie unternommen wird. Als eine unmittelbare Folge des Entſchluſſes, welchen der König jetzt gefaßt hat, ſind nun dem General v. Bennigſen alle nöthigen Mittheilungen gemacht worden, und auch um die ruſſiſche Mi-

ſien über den Erfolg der Durocſchen Sendung zu beruhigen, iſt dem Freiherrn v. Krüdener durch den Grafen v. Haugwitz angezeigt worden, daß jede Unterhandlung abgebrochen ſei, der König ſich ganz auf den Beiſtand des ruſſiſchen Kaiſers verlaſſe und unverzüglich einen Kurier nach Petersburg ſenden werde, um alle auf dies wichtige Ereigniß ſich beziehenden Papiere dorthin zu überbringen.

Den 23. November 1806. Dieſen Morgen um 6 Uhr reiſte der Marſchall Duroc ab, und wenige Stunden ſpäter haben JJ. MM. Oſterrode verlaſſen. Heute werden ſie ſich bis Ortelsburg begeben; morgen geht der König nach Pultusk, um das ruſſiſche Heer zu beſehen, und hat die Abſicht, dort einen Tag zu bleiben. Die Königin wird die Rückkehr ihres Gemahls in Ortelsburg erwarten, und dann vermuthet man, JJ. MM. wurden einen Aufenthalt in Wehlau machen. Der Miniſter Graf Haugwitz wird heute noch hier bleiben, indem er die Abfertigung eines Kuriers nach Berlin beſorgen will, mit welchem der Sohn des Grafen Lucheſiny ſich zu ſeinem Vater begeben ſoll. Der General v. Zaſtrow wird ſogleich zurückgerufen werden, aber man will verſuchen, ob der Marquis Lucheſiny ſich dort nicht noch einige Zeit wird unter dem Vorwande verweilen dürfen, um die Antwort des ruſſiſchen Kabinets auf die Fragen abzuwarten, welche man an daſſelbe wegen ſeiner Abſichten gegen die Türkei gerichtet hat, aber in der Wirklichkeit wohl nur, um im Nothfall ſogleich die Unterhandlungen wieder anknüpfen zu können. Ich fürchte jedoch, der Kaiſer werde über unſere Weigerung, den Waffenſtillſtand zu unterzeichnen, ſo erzürnt ſein, daß er entweder unſere Bevollmächtigten ſogleich abzureiſen zwingt, oder ſie dort als Geißeln behält. Das Gerücht des Abgangs des Miniſters Graf v. Haugwitz beſtätigt ſich; man verſichert mich, er werde nur den König bis Wehlau begleiten und dann ſeine Geſchäfte dem Miniſter v. Stein übergeben. Es iſt des Grafen v. Haugwitz Privatſekretär, welcher ſein volles Vertrauen beſitzt und ihn nur höchſt ſelten verläßt, der den jungen Marquis Lucheſiny nach Berlin bringen wird, und man vermuthet, er ſolle dort die nöthigen häuslichen Ein-

richtungen treffen, damit der Graf auf seine Güter in Schlesien sich zurückziehen könne. In der Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten ist man mit der Abfassung von Depeschen nach St. Petersburg und Konstantinopel beschäftigt; sie sind im Geiste des Entschlusses geschrieben, den wir nun gefaßt haben, und wahrscheinlich wird man nun auch noch einmal versuchen, den Wiener Hof in unser System herüber zu ziehen und von England eine Mitwirkung zu begehren. Möge man aber nur bei allen diesen Schritten nicht wieder mit der gewöhnlichen Langsamkeit verfahren, die leider bisher alle unsere Maßregeln auszeichnete und so oft Ursache ward, daß günstige Augenblicke uns entschlupften, ehe wir sie benutzen konnten, daher wir auch gewöhnlich durch die Ereignisse überrascht werden und die schnelle Folge der Begebenheiten uns bei Allem zuvorkommt! Da der Minister sich entschloß, um 9 Uhr von hier abzureisen, um dem Könige nach Ortelsburg zu folgen, so eilten wir ihm voraus und kamen um 1 Uhr nach Hohenstein. Eben als wir Pferde wechselten, um unsere Reise fortzusetzen, erfuhr ich, Graf Haugwitz leide an heftigen Augenschmerzen und habe im Hause des Amtmanns ein Mittagessen bestellt, wolle auch daselbst die Nacht bleiben. Wir beschlossen daher auch hier zu verweilen und seine Ankunft abzuwarten. Da er uns nun mündlich bestätigte, er werde in Hohenstein bleiben, so thaten wir dasselbe und richteten uns mit sechs Personen in einem Zimmer des Amtmanns so gut als möglich ein, wo ich, von einem unerträglichen Lärm umgeben, in eine Wolke von Tabaksrauch gehüllt, einen großen Theil des Abends und der Nacht mit Briefschreiben zubrachte und endlich vergebens mich bemühte, einige Stunden Schlaf zu genießen.

Den 25. November 1806. Um 7 Uhr Morgens verließen wir Hohenstein, fanden überall die Pferde bereit, wurden sehr schnell befördert und kamen gegen Mittag nach Sewatno, von wo wir noch drei Meilen bis Ortelsburg zu machen hatten. Während wir daselbst aus den Vorräthen des gräflichen Küchenwagens eine gute Mahlzeit einnahmen, kamen der russische und englische Geschäftsträger, die Herren v. Krüdener und Jackson,

dert an, und bald darauf ſetzten wir unſere Reiſe fort. Ich erreichte Ortelsburg zuerſt und erfuhr ſogleich, daß J. M. die Königin mit der höchſten Ungeduld die Ankunft des Miniſters erwarte, da der König, welcher bereits nach Pultusk abgereiſt war, Allerhöchſtderſelben ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiſer von Rußland übergeben hatte, welches der Feldjäger mitnehmen ſollte, den Graf Haugwitz nach Petersburg zu ſenden die Abſicht hatte, welcher aber noch zurückgehalten wurde. Auch erfuhr ich, daß ein Theil der ruſſiſchen Artillerie am heutigen Tage durch Ortelsburg gezogen ſei, und allgemein rühmte man die Schönheit dieſer Truppen.

Den 26. November 1806. Am heutigen Morgen wurde in hieſiger Gegend eine Jagd gehalten, an welcher der Erbprinz von Koburg Theil nahm, deren Erfolg aber nicht ſehr glänzend war. Ich erfuhr heute, daß J. M. die Königin ſehr unzufrieden mit dem Aufenthalte in Ortelsburg ſei und alle ihre Beredtſamkeit anwenden wolle, um S. M. den König bei ſeiner Rückkehr von Pultusk zu bewegen, ſolchen mit einem andern zu vertauſchen, wobei Königsberg oder Wehlau wohl den Vorzug verdienen würde. Dieſen ganzen Tag blieben wir ohne Nachrichten vom Heere. Nur erfuhr man, daß ſeit einigen Tagen die Franzoſen ihr Feuern auf Thorn eingeſtellt hatten, auch der General Victor die Unverſchämtheit gehabt habe, dem General v. Leſtocq den Vorſchlag zu machen, er wolle ferner nicht auf die Stadt feuern, wenn er ihm die nöthigen Lebensmittel zu ſeiner Mahlzeit ſenden würde! Noch heute erwartet man die Rückkehr S. M. von Pultusk, wo wahrſcheinlich der Operationsplan verabredet worden iſt. Ein kranker ruſſiſcher General iſt hier geblieben, um den königlichen Leibarzt, Hrn. Gericke, zu benutzen; auch befindet ſich in der Stadt ein Hospital, in welchem mehrere kranke Ruſſen liegen; einer derſelben iſt ſchon geſtern Abend geſtorben und heute in Begleitung ſeiner Kameraden beerdigt worden.

Den 27. November 1806. Geſtern Abend iſt der Kurier nach Petersburg abgefertigt worden; er überbringt das eigenhändige Schreiben des Königs für den Kaiſer und eine Depeſche an den Grafen Golz, durch welche er von Allem unterrichtet

wird, was zwiſchen Napoleon und unſerm Könige verhandelt werden iſt, ſowie von dem feſten Entſchluſſe S. M., ſich von jetzt an dem Geſchicke der Waffen anzuvertrauen. Der Kurier iſt zu gleicher Zeit mit Depeſchen nach Konſtantinopel verſehen worden, durch welche dem königlichen Geſchäftsträger Freiherrn v. Bielefeld befohlen wird, allen ſeinen Einfluß bei der Pforte zu benutzen, um die Schritte des ruſſiſchen Hofes in Konſtantinopel zu unterſtützen und zu erklären, der König werde in allen Dingen mit dem Kaiſer Alexander übereinſtimmend handeln. Dieſe für Konſtantinopel beſtimmten Papiere ſollen einem ruſſiſchen Kuriere anvertraut werden, der ſich von Petersburg dorthin begeben wird. Gegen Mittag kam der König von Pultusk zurück; man verſichert, er ſei höchſt zufrieden mit den ruſſiſchen Truppen, die in immer größerer Zahl gegen die Weichſel vorrücken. Es ſcheint, unſere Abreiſe von hier werde noch nicht ſo ſchnell ſtattfinden, als die Königin es wünſcht, da S. M. der König entſchloſſen iſt, noch länger in der Nähe der kriegeriſchen Unternehmungen zu verweilen. Ein engliſcher Eilbote, der Chevalier Jones, der von Bagdad, über Konſtantinopel und Wien in Pultusk angelangt iſt, hat dort dem Könige Berichte des Grafen v. Finkenſtein vom 11. November überbracht; er iſt heute hier angekommen und wird von uns Briefe für die preußiſchen Geſandten in Kopenhagen und London erhalten. Der Feldjäger Jacobi wird dieſen Abend nach Wien abgefertigt. Finkenſtein erhält Befehl, ſeine Bemühungen mit denen des Grafen von Razoumoſsky zu vereinigen, um den Wiener Hof zu bewegen, mit uns gemeinſchaftliche Sache zu machen. Er ſoll dabei erklären, Preußen werde der Koalition unverbrüchlich treu bleiben. Nach den Notizen, die hier der Ritter Jones mitgetheilt hat, ſoll die ottomaniſche Pforte der von England und Rußland ihr gegebenen Richtung gefolgt ſein und die Wiedereinſetzung des Fürſten der Moldau und Walachei bewilligen, ſo daß das ruſſiſche Heer, welches dort gebraucht werden ſollte, nun gegen Frankreich verwendet werden kann. Er verſichert gleichfalls, der Wiener Hof errichte anſehnliche Magazine in Gallizien, und Alles deute an, Oeſterreich ſei bereit, bei dem erſten Erfolge der

ruſſiſchen Waffen gegen Frankreich loszubrechen. Was die Abdankung des Grafen v. Haugwitz betrifft, ſo ſcheint ſie gewiß; wenigſtens beſteht er darauf, die Führung des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten niederzulegen; der König aber ſcheint ſich ſchwer zu dieſem Schritte entſchließen zu können und der Miniſter v. Stein ſoll auch dieſen Poſten abgelehnt haben. Jetzt überlegt man, ob es nicht rathſamer ſei, einſtweilen dem Kabinette des Königs die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu überlaſſen, ſo daß der Hr. Kabinetsrath Beyme von nun an der einzige und durch Niemand kontrolirte Miniſter ſein würde!!" Welche Wirkung ſoll dies bei den fremden Mächten hervorbringen und wie kann dies Beſtand haben? Der Fürſt Radziwil iſt hier von Königsberg angekommen; er will ſich nach Südpreußen zu ſeinen Eltern begeben, ehe die Franzoſen die Verbindung unterbrechen, und ſcheint ſehr unzufrieden, daß man ſo wenig ſich bemüht habe, auf die Stimmung der alten Polen Einfluß zu gewinnen, da er ſelbſt bereits vor ſechs Wochen vorgeſchlagen hat, ſich damit zu beſchäftigen. Die Nachricht ſoll hier eingetroffen ſein, daß die Kaiſerin von Rußland von einer Großfürſtin entbunden worden iſt. Die Prinzeß Wilhelmine von Preußen hat ſo eben das älteſte ihrer Kinder verloren. Man verſichert, der Feldmarſchall Graf Kamenskoy habe den Oberbefehl über die ruſſiſchen Heere erhalten. Der General Graf Tolſtoy hat ſich von Pultusk ins Hauptquartier des General von Burthövden begeben; der Graf v. Woronzov begleitete ihn dorthin.

Den 28. November 1806. Alle Nachrichten verkünden, daß ſich die Franzoſen bei Graudenz und Thorn von der Weichſel zurückgezogen haben, dagegen ihre Hauptmacht bei Warſchau verſammeln. In der Gegend von Lowicz und Plozk ſollen ſchon einige unbedeutende Gefechte zwiſchen ihnen und den Ruſſen vorgefallen ſein, wobei ſich die ruſſiſchen Huſaren und Koſaken ausgezeichnet haben, indem ſie 30 Gefangene machten. Der General Graf Tolſtoy ſoll Pultusk verlaſſen haben, um den Anmarſch der Truppen unter den Befehlen des General von Burthövden zu beſchleunigen, da man befürchtet, daß die Franzoſen die hier ſtehende Abtheilung zu einer Schlacht nöthigen werden, ehe jene ſich mit

ihr vereinigen können. Die Brücke bei Warſchau iſt abgebrannt und wenn von jener Seite der Feind zu zahlreich würde, ſo wird ſich wahrſcheinlich der General Bennings̃en auf ſeine Reſerve zurück ziehen. Man behauptet, bei dem ruſſiſchen Heere fehle es an Geſchütz und dieſer Mangel wird nach allen unſern Verluſten jetzt wohl nicht durch uns erſetzt werden können. Berichte ſind hier von London durch einen gewiſſen Herrn von Parawiciny angekommen; ſie enthalten das Datum ihrer Abſendung nicht und man iſt hier etwas miſstrauiſch gegen den Ueberbringer, der ehemals in holländiſchen Dienſten ſtand und noch jetzt Päſſe des Königs von Holland beſitzt. Dieſer auffallende Umſtand wird hoffentlich verhindern, daſs man ihm Depeſchen anvertraue und in jedem Fall ſehr behutſam in den Mittheilungen gegen ihn ſei. Die Berichte, welche wir durch ihn erhielten, verſichern, England werde uns mit allen ſeinen Kräften unterſtützen und ein Korps von 18,000 Mann ſei an den Küſten verſammelt, um Beſorgniſſe für Holland zu erwecken! Der Herr von Parawiciny hat überdies verſichert, der Marſchall Bernadotte rücke nach Holſtein, um Dänemark zu zwingen, den Engländern den Sund zu verſchließen, und der Kaiſer Napoleon habe begehrt, der Wiener Hof ſolle entwaffnen und ſeine Truppen aus Böhmen ziehen; er behauptet ſelbſt, daſs ſchon einige Regimenter ſich von dort zurückgezogen hätten. Mit ihm empfingen wir Hamburger Zeitungen bis zum 19. d. Mts.; ſie enthalten die Kapitulation des Blücher'ſchen Korps und ſelbſt den amtlichen Bericht, den dieſer General an den König gerichtet hat, um ſeine Handlungen zu rechtfertigen. S. M. ſcheinen noch einige Zeit hier verweilen zu wollen, um dem Kriegsſchauplatze näher zu bleiben, denn die Poſtpferde, welche auf den Stationen nach Königsberg und Wehlau bereit ſtanden, ſind abbeſtellt worden. Heute fing es an kalt zu werden und wenn dies Wetter anhält, muſs es den Franzoſen ſehr läſtig fallen, welche den Froſt in ſo hohem Grade nicht kennen. Der Ritter Jones, obgleich ſchon mit Depeſchen für den Freiherrn von Jacobi verſehen, iſt noch nicht abgereiſt. Als Erwiederung auf die Anfrage, warum dies geſchehen ſei, ſoll er verſprochen haben, noch heute von hier abzugehen.

Den 29. November 1806. Diesen Morgen ist ein Theil der im hiesigen Lazareth zurückgebliebenen Russen ihren Kameraden gefolgt: es waren Jäger und schöne Menschen. Der König hat dies Lazareth besucht und Geld an die noch dort befindlichen Kranken vertheilen lassen. Dann haben S. M. den russischen General Lascher besucht, welcher noch krank ist, so wie auch den General v. Kökeritz, der an einer Hämorrhoidalkolik leidet. Im Laufe des heutigen Tages ist nichts von Wichtigkeit erfahren worden, nur scheint es, daß täglich die Franzosen bei Warschau an Stärke zunehmen. Der Minister Graf von Haugwitz hat so dringend gebeten, sich von den Geschäften auf seine Güter zurückziehen zu dürfen, daß endlich der König hierzu seine Einwilligung gegeben hat; er wird morgen abreisen und bis nach Warschau durch den Major von Kneisebeck begleitet werden. Der Minister von Stein soll, obgleich er es bereits verweigert hat, dennoch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen, wenigstens ist ihm dies zum zweiten Male angetragen worden. Bis zu seiner Ankunft wird der geheime Kabinetsrath Beyme die einstweilige Leitung der Geschäfte übernehmen, und wenn der Minister von Stein diesen Posten definitiv verweigert, wird er dem Freiherrn von Jacobi-Klöst in London angetragen werden. Im Ganzen scheint es mir aber, man werde nicht sehr eilen, den Grafen von Haugwitz zu ersetzen, der jedoch den königlichen Dienst nicht verläßt und seinen vollen Gehalt behält; da der geheime Kabinetsrath Beyme gewiß nicht ungern einen Zustand der Dinge verlangern wird, der ihn in der That zum ersten Minister des Königs macht und den Vortrag über alle Staatsangelegenheiten **ihm allein** überträgt! Was werden aber die fremden Mächte von dieser Einrichtung sagen? Mit wem sollen die Minister auswärtiger Höfe unterhandeln, wenn welche hier erscheinen??! Der Graf von Haugwitz hat sich bereits bei J. M. der Königin beurlaubt. Die Monarchin soll ihn sehr gütig empfangen haben, aber weder sie noch der König scheinen besonders ergriffen von seiner Abreise, welche übrigens die allgemeine Stimme sehr mißbilligt, da er die Leitung der Staatsgeschäfte bei so gefährlichen Verhältnissen Andern überläßt und dadurch den Verdacht erregt,

er wünsche nur, sich jeder künftigen Verantwortung zu entziehen. Glücklicher Weise gewährt ihm ein heftiges Augenübel einen schicklichen Vorwand, Ruhe zu suchen und diesen Schritt zu rechtfertigen. Dennoch behaupten böse Zungen, der Wunsch, sein Privatinteresse zu befördern und bei möglichen Unglücksfällen seine bedeutenden Güter in Schlesien vor den Franzosen zu retten, habe mehr als alles Uebrige den Grafen zu dieser Handlung bestimmt. Wie dem auch sein mag, er hat seinen näheren Bekannten gestanden, das Mißtrauen, welches der russische Hof ihm zeige, sei die wahre Ursache seines Abganges. Nun kommt es aber in jedem Fall darauf an, zu sehen, ob er bei so kritischen Umständen recht gehandelt hat, auch nur auf Augenblicke die Leitung eines so wichtigen Ministeriums untergeordneten Händen zu überlassen, deren Fähigkeit und Geschäftserfahrung bei dem besten Rufe ihrer Rechtlichkeit in jedem Fall doch höchst zweifelhaft sein müssen. In dieser Hinsicht habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß selbst der russische Geschäftsträger Freiherr von Krüdener unzufrieden über den Abgang des Grafen von Haugwitz ist; er soll äußern, sein Hof liebe ihn nicht, aber bisher habe nur dieser Minister sich mit ihm beschäftigt und ihm Aufmerksamkeiten bezeigt; denn er scheint im Allgemeinen sehr empfindlich darüber zu sein, daß er hier so sehr vernachlässigt und der Vergessenheit überlassen wird. Ganz unrecht mag er wohl nicht haben und es wäre rathsam, dies Betragen zu ändern, schon allein des Anstandes und der öffentlichen Meinung wegen.

Den 30. November 1806. Am heutigen Tage fiel nichts Besonderes vor und man erhielt keine Nachrichten vom Feinde. Der Feldjäger Wegner ward nach Petersburg befördert, um dort die Abdankung des Ministers Grafen von Haugwitz anzuzeigen und ein eigenhändiges Schreiben des Königs zu überbringen. Die letzten Berichte des Grafen von Golz hatten die Versicherung enthalten, die ganze russische Macht von 400,000 Mann werde gegen Frankreich auftreten und der Kaiser beharre mehr wie jemals auf seinen großmüthigen Gesinnungen für den König. Man sagt heute, der General von Burthövden sei nach Petersburg berufen worden, und vermuthet, Graf Tolstoy werde an

seiner Stelle das zweite russische Heer anführen, das sich bisher unter dem Befehle jenes Generals befand. Es scheint entschieden, daß der Marschall Kamenskoy zum Oberfeldherrn ernannt ist. Der General von Rückeritz ist noch immer bettlägerig. Ich machte heute dem geheimen Kabinetsrathe Beyme einen Besuch; er empfing mich sehr zuvorkommend und versprach, ich solle, wie bisher, immer von Allem unterrichtet werden, was vorfällt, überhaupt werde Alles im Geschäftsgange auf dem bisherigen Fuße bleiben.

Den 1. Dezember 1806. Der Fürst Anton Radziwil ist schon wieder hier eingetroffen, da er nicht bis nach Warschau gelangen konnte, welches von 8000 Mann Franzosen besetzt ist. Die Schiffbrücke über die Weichsel ist dort abgebrannt worden und die russischen Vorposten haben sich diesseits des Flusses zurückgezogen; ihre leichte Reiterei hat verschiedene Scharmützel mit den Franzosen gehabt, in welchen nach russischen Berichten die letztern stets unterlegen sind. Unter andern Gefechten sollen sie bei Blonie auf der Straße von Lowicz dem Feinde einige hundert Mann und zehn Offiziere getödtet und einige Gefangene gemacht haben. Die Russen behaupten, ein Adjutant des Prinzen Mürat wäre dabei getödtet worden, weil ein französischer Parlamentär nachgefragt habe, ob er gefangen worden sei. Diese Notiz scheint jedoch sehr zweifelhaft, da alle unsere Nachrichten darin übereinstimmen, Fürst Mürat sei noch von der Weichsel entfernt. Aus Königsberg erfährt man, die Bildung der neuen Regimenter gehe rasch vorwärts. Der Oberst von Bronikofsky hat bereits 5000 Mann versammelt, aber es fehlt ihm noch an guten und geübten Offizieren, von denen überhaupt nur dreißig vorhanden sind. Derselbe Eifer beseelt die Kommission für den Pferdeersatz der Reiterei, für welche das flache Land die Pferde geliefert hat. Man beschäftigt sich gegenwärtig mit der Errichtung eines Freikorps, das aus Reiterei, Fußvolk und leichter Infanterie bestehen soll. Man will dazu die preußischen Förster und Schützen verwenden, die sehr gut schießen. Die Hauptleute von Möllendorf und Alvensleben werden die Reiterei anführen und der Hauptmann von Rostiz die leichten Truppen befehligen. Man ist sehr

begierig zu erfahren, ob der Kaiſer Napoleon nichts zu Ehren des morgenden Tages unternehmen wird, welcher der Jahrestag der Schlacht von Auſterlitz und ſeiner Krönung iſt. Wenn er es verſucht, über die Weichſel zu ſetzen, ſo ſchmeichelt man ſich hier allgemein, daß die Franzoſen werden geſchlagen werden; doch wünſchen die Ruſſen vor Ankunft des Korps von Burthövden nichts zu wagen, deſſen Marſch etwas verzögert worden iſt und das ſich in der Richtung von Oſtrolenka nähert. Jetzt kommt es nur darauf an, zu ſehen, ob die Franzoſen, welche gewiß recht gut von allem dieſem unterrichtet ſind, nicht verſucht ſein werden, die Ruſſen von Gallizien aus zu umgehen und um den Krieg ſchnell zu enden, ſich nicht entſchließen, das öſterreichiſche Gebiet zu verletzen. Geſchieht dies, ſo würde ſich doch der Wiener Hof wohl endlich entſchließen müſſen, etwas zu unternehmen, denn ſonſt möchte es wohl zu ſpät werden: Oeſterreich würde dieſe Provinz verlieren und der Gefahr ausgeſetzt bleiben, den Rieſenplanen dieſes ſchrecklichen Menſchen ſich allein entgegenſtellen zu müſſen. Noch immer iſt von unſerer Abreiſe keine Rede; beinahe jedermann leidet hier ſchon an Koliken und ruhrartigen Ausleerungen und dennoch iſt der König noch immer entſchloſſen, in Ortelsburg die Annäherung des zweiten ruſſiſchen Heeres abzuwarten. Heute hat der geheime Kabinetsrath Beyme dem ruſſiſchen Geſchäftsträger durch eine Note angezeigt, daß er bis zur Wiederbeſetzung des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten mit der Führung der Geſchäfte deſſelben vom Könige beauftragt ſei und daher die Eröffnungen erwarte, welche er in dieſer Eigenſchaft ihm zu machen habe.

Den 2. Dezember 1806. Der General-Lieutenant von Köhler iſt hier von Pultusk angekommen, wohin er ſich von Warſchau begeben hatte, ſeitdem er dort, von den Franzoſen verjagt, nicht mehr die Pflichten des ihm anvertrauten Poſtens als Militär-Gouverneur ausüben konnte. Er verſichert, die Einwohner jener Stadt hätten ſich bis zur Ankunft der Franzoſen ſehr gut betragen und daß in dieſem Augenblick ſich die ruſſiſchen Truppen überall von der Weichſel zurückziehen, um ſich dem Korps des Generals von Burthövden zu nähern, das noch ſechs Märſche

von ihnen entfernt ſich befindet. Die Preußen unter den Befehlen des Generals von Leſtocq ſollen ſich nach Korzellen ziehen, um den linken Flügel der Ruſſen zu unterſtützen. Man ſpricht jetzt von der Abreiſe der Königin nach Königsberg, weil J. M. den dritten königlichen Prinzen, ihren Sohn, der dort ſehr krank iſt, perſönlich zu pflegen wünſchen; da man aber fürchtet, derſelbe werde der Krankheit unterliegen, welche ein faules Nervenfieber iſt, ſo wird man ſuchen, die Königin von dieſer Reiſe abzuhalten. Es iſt beſtimmt worden, daß alle königlichen Provinzial- und Privatkaſſen nach Memel gebracht werden ſollen und der Kreisdirektor von Rohr iſt beordert worden, ſie zu begleiten und den Transport zu beſorgen. Er iſt deshalb ſchon hier eingetroffen, um die nöthigen Weiſungen zu erhalten.„ Die Königsberger Zeitung vom 1. Dezember enthält eine Darſtellung des politiſchen Syſtems, welches Preußen ſeit der Schlacht von Auerſtädt befolgt hat, nebſt allen Aktenſtücken über die mit Frankreich verſuchten Unterhandlungen, ſo wie den von unſern Bevollmächtigten unterzeichneten, aber vom Könige nicht genehmigten Waffenſtillſtand. Dieſe Darſtellung endet mit der ausdrücklichen Erklärung, S. M. ſei entſchloſſen, den Krieg mit Ernſt und Eifer fortzuſetzen, und fordert das preußiſche Volk auf, in ſeinen Anſtrengungen fortzufahren, um das Vaterland zu retten.

Den 3. Dezember 1806. Die Nachrichten, welche heute aus dem Hauptquartiere hier angekommen ſind, beſtätigen es, daß der General Bennigſen ſeine Truppen von der Weichſel entfernen will, und dieſer Entſchluß veranlaßt bei den Umgebungen des Königs die größte Unzufriedenheit, da ſie ſolchen als voreilig und als ein ſicheres Zeichen von Muthloſigkeit anſehen und daraus den Schluß ziehen, man habe die Abſicht, Preußen ohne einen Schwertſtreich dem Feinde zu überlaſſen. Dieſe Nachrichten haben endlich den König bewogen, ſeine Abreiſe nach Wehlau auf übermorgen feſtzuſetzen und morgen ſchon eröffnen die Packwagen den Zug, um ſich dahin zu begeben. Ein Feldjäger iſt nach Oſtrolenka geſandt worden, um zu erfahren, wann dort die erſten Truppen der Abtheilung des Grafen von Burthövden eintreffen werden; denn es ſcheint, der König wolle dieſelben vor

ſeiner Abreiſe von hier beſichtigen. Der Freiherr von Krüdener, welcher glaubt, ſein Hof werde mit der einſtweiligen Ernennung des geheimen Kabinetsrath Beyme zur Führung der Geſchäfte des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten ſehr unzufrieden ſein, befindet ſich in groſſer Verlegenheit und weiß nicht, wozu er ſich entſchlieſſen ſoll, da er jedes Aufſehen zu vermeiden wünſcht und es doch nicht wagt, ohne ausdrückliche Erlaubniß ſeines Hofes mit ihm Geſchäfte zu verhandeln. Er wollte anfänglich eine Krankheit vorſchützen, um Befehle von Petersburg erwarten zu können, aber nach reiflicher Ueberlegung hat er es vorgezogen, ſich eine Unterhaltung mit der Königin zu verſchaffen, bei welcher er alle die Gründe bekennen will, die ihm die Beſorgniß einflöſſen, man werde in Petersburg dieſe Wahl ungern ſehen, dabei aber zugleich J. M. bitten, dahin zu wirken, daß unverzüglich der Miniſter von Stein die Leitung der Geſchäfte übernehme; kurz, er will bei dieſer Gelegenheit der Monarchin ſein ganzes Herz ausſchütten. Der Erbprinz von Koburg hat die Königin von den Wünſchen des ruſſiſchen Geſchäftsträgers unterrichtet und ſie war ſo gnädig, ihm eine Stunde zur Audienz zu beſtimmen. Ich habe ſpäter erfahren, daß der Baron von Krüdener, welcher dem königlichen Kammerherrn Freiherrn von Schladen,* der ſich noch immer in unſerer Nähe befindet, viel Vertrauen ſchenkt, ſich vorgeſetzt hatte, ihn bei S. M. als denjenigen vorzuſchlagen, welchem bis zur Ankunft des neuen Miniſters die Führung der Geſchäfte übergeben werden könnte; dieſer ſoll aber hiervon unterrichtet worden ſein und aus Beſorgniß, man könne ihn ſtrafbarer Ränke beſchuldigen, um ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen, den ruſſiſchen Geſchäftsträger beſchworen haben, ihn weder bei dieſer Veranlaſſung zu nennen, noch überhaupt ſich das Anſehen zu geben, als wünſche er irgend jemand zu verdrängen oder zu begünſtigen.

Den 4. Dezember 1806. Die Unterhaltung, welche geſtern der Baron Krüdener mit der Königin hatte, verſchaffte ihm die Gewißheit, der Miniſter von Stein werde das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen und ſpäteſtens in Wehlau ſolches antreten. Zugleich haben J. M. ſich bemüht,

den ruſſiſchen Geſchäftsträger oder vielmehr ſeinen Hof über die wahren Geſinnungen des Kabinetsrath Beyme zu belehren, den Allerhöchſtdieſelben ſehr gelobt und für einen treuen Diener des Königs erklärt haben. Berichte, welche heute vom General Klebowsky aus dem ruſſiſchen Hauptquartiere angekommen ſind, enthalten die Nachricht, ein ruſſiſcher General, deſſen Name ich vergaß, habe ohne Befehl des General Benningſen den Poſten von Praga verlaſſen und daß dieſe, wider ſeinen Willen unternommene rückgängige Bewegung wahrſcheinlich das ganze Korps zu einem Rückzuge nach Oſtrolenka nöthigen werde. Dieſer Entſchluß wird allgemein getadelt und man fürchtet nun, der General Leſtocq werde gleichfalls gezwungen ſein, Thorn zu räumen und daſelbſt einige Magazine zurückzulaſſen, welche noch vorhanden ſind. Aus Danzig erhielt man Nachrichten, welche die Ankunft des engliſchen Major Sunday anzeigen, der durch Eſtaffette Berichte des Freiherrn von Jacobi-Kloſt überſandt hat, welche in jeder Hinſicht den Oberſtlieutenant von Paravicini völlig rechtfertigen und von jedem Verdachte reinigen. England verſpricht uns thätigen Beiſtand und Geldunterſtützung, aber auf Oeſterreich richten ſich nun alle Blicke. Dieſe Macht vermag es allein, Preußen zu retten und Alles zu entſcheiden. Möge der Allmächtige ihr die einzigen Entſchlüſſe eingeben, die Europas Schickſale ſichern und ihre eigene Unabhängigkeit erhalten können!

Den 5. Dezember 1806. Heute Morgen um 6 Uhr verließ der König Ortelsburg und wir Alle folgten ihm bald mit der größten Schnelligkeit. Der Froſt hatte alle Landſtraßen verbeſſert und die Bauern des Vorſpanns, welche wohl von der Kälte leiden mochten, fuhren ſehr ſchnell. Als wir nach Saarburg, ſechs Meilen von Ortelsburg und drei von Raſtenburg, kamen, an welchem letzten Orte wir die Nacht zubringen ſollten, hatte ich den Unfall, eine Achſe meines Wagens zu brechen und nur mit der größten Mühe gelang es mir, gegen 9 Uhr Abends dieſe wieder hergeſtellt zu ſehen und meine Reiſe fortzuſetzen, nachdem ich in dieſer Zwiſchenzeit in dem Hauſe des dortigen Juſtizdirektors mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen, geſpeiſet und mit Höflichkeiten überhäuft worden war. Ich fand in ihm

einen sehr unterrichteten, patriotisch gesinnten, wahren Preußen und sein Adjunkt war ein junger lebhafter Mann mit überströmender Vaterlandsliebe, der vor Begierde brannte, ein Freikorps zu errichten und mit gegen den Feind zu kämpfen. Gegen Mitternacht erreichte ich Rastenburg und da die Abreise S. M. des Königs schon gegen 5 Uhr Morgens bestimmt war, beschloß ich, mich dort nicht aufzuhalten, sondern ließ nur Pferde wechseln und fuhr auf der Straße nach Wenden fort, welchen Ort ich aber sobald nicht erreichen sollte, da, in Rosenthal angelangt, ein zweiter, höchst unangenehmer Unfall mich auf das Straßenpflaster warf, weil die Hinterachse meines Wagens brach, so daß ich auch keinen Schritt weiter fahren konnte. Zuerst wollte ich nach Rastenburg umkehren und meinen Wagen dorthin schleifen lassen; da man mir aber den Schmied des Dorfes als einen sehr geschickten und erfahrenen Arbeiter rühmte, so ließ ich mich verleiten, ihm diese Arbeit anzuvertrauen. Während er Hand ans Werk legte, suchte ich ein Unterkommen beim Verwalter des Gutsbesitzers; dieser, ein sehr ehrlicher Bauer, nahm mich bereitwillig in eine Stube auf, die er schon selbst mit fünf Personen bewohnte, und auf einige Bund Stroh hingestreckt, mitten unter dem Geschrei seiner Kinder und dem nie aufhörenden Lärm der übrigen Mitbewohner, bemühte ich mich vergebens, einige Stunden Ruhe zu finden.

Den 6. Dezember 1806. Um 8 Uhr Morgens kam man, mich zu benachrichtigen, die Wiederherstellung meiner Wagenachse schreite rasch vorwärts und ich könne spätestens binnen einer Stunde wieder abreisen. Wirklich erschien mein Wagen, scheinbar in gutem Stande; ich bezahlte 8 preußische Gulden für die gemachte Reparatur und bestieg ihn mit den schönsten Hoffnungen, mußte es aber leider sehr bald bedauern, mich ungeschickten Händen anvertraut zu haben, denn kaum hundert Schritte vom Dorfe entfernt, brach meine Wagenachse zum zweiten Male, und der Sturz, den ich erlitt, beschädigte selbst das Untergestell des Wagens. Nun blieb mir also keine Wahl mehr, ich mußte alle meine Habseligkeiten auf einen Bauernwagen laden lassen, nahm neben ihnen meinen Platz ein, überließ meinem Diener die Sorge, den zer-

brochenen Wagen zu begleiten, und kehrte nach Raſtenburg zurück, wo wenigſtens zu hoffen war, daß man den, an meinem Wagen verurſachten Schaden werde ausbeſſern können. Um 11 Uhr Morgens erreichte ich dieſen Ort und erhielt eine Wohnung bei der Frau von Link, Gattin eines Offiziers des Infanterie-Regiments von Rheinhardt, die mich zwar mit ſichtlichem Widerwillen empfing, aber als einmal unſere Bekanntſchaft gemacht war, mich ſehr freundlich behandelte. Da die königlichen Stallequipagen eben an dieſem Orte angekommen waren, ſo gelang es mir unter ihnen einige Schmiedgeſellen zu finden, die verſprachen, meinen Wagen zu übernehmen, um ihn wieder brauchbar zu machen, auch mir Hoffnung gaben, dies werde bis morgen vollendet ſein und ihre Arbeit ſolle gewiß ſo dauerhaft werden, daß ich wenigſtens bis nach Wehlau kommen könne, wo die Nachbarſchaft von Königsberg mir jede fernere erforderliche Hülfe gewähren wird. Der heutige Tag ging nun für mich ſehr einſam vorüber und nachdem ich dieſe Zeilen in mein Tagebuch geſchrieben hatte, erwartete ich mit Ungeduld die Zeit des Schlafengehens.

Den 7. Dezember 1806. Gegen 11 Uhr Vormittags empfahl ich mich meiner gütigen Wirthin und begann zum dritten Male die Reiſe nach Wehlau. Ich war glücklich genug, nun auf allen Stationen die für mich beſtellten Pferde zu finden, die ſchon ſeit geſtern warteten, kam bei Barten dicht an einem ſchönen, dem Grafen von Eglofſtein gehörigen Landhauſe vorüber und bald fing von allen Seiten die Gegend an lachender und fruchtbarer zu werden; die Dörfer waren hier beſſer gebaut, das Vieh größer und gut genährt, die Pferde ſtärker und die Einwohner reinlicher und deutſchſprechend. In Gardaun, einer kleinen Stadt, befand ich mich auf den Beſitzungen des Grafen von Schliefen, welcher in dieſem Theile von Preußen die ſchönſten Güter hat, und erreichte ohne Unfall Allenburg, wo ich das Depot des königlichen Regiments Gensd'armes fand, welches der Rittmeiſter von Gotskofsky befehligte. Während man in der Nachbarſchaft für mich Vorſpannpferde ſuchte, nahm ich im Geſellſchaftshauſe dieſer Stadt, wo ſich die vornehmen Einwohner

des Orts und die Edelleute der umliegenden Gegend zu verſammeln pflegten und welches den Namen Reſſource führte, einige Nahrung zu mir. Ich fand dort ziemlich viel Geſellſchaft und um 9 Uhr Abends ſetzte ich meine Reiſe nach Wehlau fort, wo ich um 11 Uhr ankam und den gröſten Theil der Nacht auf der Straſe zubringen muſte, weil die mir angewieſene Wohnung bereits beſetzt war und ich kein anderes Unterkommen finden konnte. Endlich um 4 Uhr Morgens nahm man mich in der Reſſource des Orts auf, wo mir auf Befehl des Bürgermeiſters ein groſer Saal eingeräumt wurde, der gewöhnlich zu den Vergnügungen und Bällen der hieſigen Geſellſchaft beſtimmt war.

Den 8. Dezember 1806. Kaum aufgeſtanden, eilte ich Nachrichten einzuziehen, und erfuhr, der Miniſter von Stein habe nochmals die Führung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ausgeſchlagen; dieſe befinde ſich alſo noch in den Händen des Kabinetsrath Beyme und man beſchäftige ſich nun damit, dem Grafen von Haugwitz einen andern Nachfolger zu geben. Auch ſagte man mir, der Oberſt von Scharnhorſt, der in Lübeck gefangen wurde, ſei gegen einen franzöſiſchen Offizier von Bedeutung ausgewechſelt worden und befinde ſich bereits in Wehlau als Ueberbringer von Briefen des General von Blücher. Ein vom ruſſiſchen Heere eingetroffener Kurier hat verſichert, dieſes rücke auf's Neue gegen Praga vor und werde ſeine frühere Stellung wieder einnehmen, wenn die Franzoſen ſolche nicht bereits inne hätten; 20,000 Mann der Abtheilung von Burthövden wären bereits in Oſtrolenka eingerückt und die Ueberreſte dieſes Korps näherten ſich in bedeutender Anzahl. Der Oberſt Sunday, von Lord Gower begleitet, iſt hier angekommen; der erſte iſt Ueberbringer der Zuſicherung engliſcher Hülfe und begibt ſich als Kommiſſär Groſbritanniens zum ruſſiſchen Heere; er wird heute noch nach Königsberg zurückkehren, um ſein Feldgeräthe zu holen und vom Oberſtlieutenant von Parawicini dahin begleitet werden. Die Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten iſt hier, eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt, auf der Mühle des Herrn Schimmelpennig eingerichtet worden, welches für uns Alle ſehr unbequem iſt. Die Königin wird ſich morgen nach Königs-

berg begeben; man weiß aber nicht, ob der König ſie dahin begleiten werde.

Den 9. Dezember 1806. Keine bemerkenswerthe Nachricht iſt heute hier angelangt, und ſeit langer Zeit fehlen uns die Berichte von Wien. Mehrere Feldjäger ſind zum ruſſiſchen Heere und nach Graudenz abgegangen, einer auch nach Königsberg, wohin ſich J. M. die Königin auf mehrere Tage begeben hat. Der Legationsrath Lombard hat ſich auch dorthin begeben, um ſeinen Bruder den Kabinetsrath zu ſehen, der ſich ſchon ſeit einiger Zeit daſelbſt befindet. Der General Rüchel hat dem Könige angezeigt, er ſei von ſeinen Wunden geheilt und biete ſeine Dienſte zu jeder Anſtellung an, wo man ihn brauchen wolle. Noch iſt nichts über das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten beſchloſſen worden. Der Miniſter v. Stein hat an S. M. geſchrieben und auf das Beſtimmteſte ſich geweigert, jenen Poſten anzunehmen, indem er ſeine zu wenige Kenntniß des zu dieſem Geſchäftskreiſe Nothwendigen vorſchützt; zugleich aber erlaubt er ſich in dieſem Schreiben einige heftige Ausfälle gegen den, bisher für die Leitung eines ſo wichtigen Miniſteriums beobachteten Geſchäftsgang, insbeſondere aber über den Einfluß, welchen das Kabinet dabei ausübte; er ſchlägt vor, das Generaldirektorium wieder herzuſtellen und erwähnt den Freiherrn v. Hardenberg als den Fähigſten, um den Grafen v. Haugwitz zu erſetzen. Man weiß bis jetzt noch nicht, was beſchloſſen worden iſt.

Den 10. Dezember 1806. Um 10 Uhr Morgens iſt heute der König von hier nach Königsberg abgereiſt; ſeine Abſicht iſt, nur wenige Tage dort zu bleiben; dennoch folgen morgen dahin ſeine Adjutanten und das Kabinet. Die Räthe des auswärtigen Departements thun daſſelbe, ſo wie die ruſſiſche Miſſion. Der Major v. Klür iſt hier von Graudenz zurückgekehrt, wohin er geſandt war, um den Zuſtand der Feſtung und die Stimmung des Kommandanten zu unterſuchen. Sein Bericht beweiſet, daß der Platz mit Allem auf 3 Monate verſehen iſt, daß aber die Aeußerungen des Gouverneurs und Kommandanten kein großes Vertrauen einflößen könnten! Dieſer Offizier hat

zugleich angezeigt, daß bei Thorn die Franzoſen über die Weichſel gegangen ſind und von dort aus ſich uns ſchon genähert haben; man hofft nun, daß die Rückkehr des General von Leſtocq und des ruſſiſchen Heeres in ſeine frühere Stellung den Feind nöthigen werden, wieder über den Fluß zu ſetzen. Man verkündet hier die nahe Ankunft des Marſchalls Grafen Kamenskoy im Hauptquartiere und ſchmeichelt ſich, ſeine Gegenwart werde den Muth der Truppen aufs Neue beleben, welches nach den neueſten rückgängigen Bewegungen nöthig zu ſein ſcheint. Dieſen Abend kamen hier die Herren Watkins William Whynne und Walpole an, von welchen der erſte engliſcher Geſandte zu Dresden iſt.

Den 11. Dezember 1806. Dieſen ganzen Tag haben wir in der größten Unwiſſenheit hier zugebracht, obgleich mehrere Kuriere vom Hauptquartiere ankamen, welche aber alle dem Könige nachfolgten. Sir Watkins William Whynne iſt hier geblieben, um die vom Kabinetsrath Beyme begehrten Nachrichten über die Rückkunft S. M. abzuwarten. Es ſcheint die Abſicht dieſes Miniſters zu ſein, bei unſerm Könige zu verweilen, bis ein förmlich hier beglaubigter engliſcher Geſandte erſcheint. Um mich etwas zu zerſtreuen, machte ich mit dem Oberſten v. Kruſemark einen Spaziergang in die Umgegend der Stadt und fand bei meiner Zurückkunft eine Deputation der hieſigen Bürgerſchaft, welche mich erſuchte, aus meiner Wohnung auszuziehen, da der jetzt von mir bewohnte Saal zu ihren Vergnügungen beſtimmt iſt und heute in demſelben ein kleiner Ball ſtattfinden ſoll. Unter der Bedingung, eine andere gute Wohnung zu erhalten, ließ ich mich erweichen, und man wies mir ein ſehr anſtändiges Zimmer beim zweiten Geiſtlichen der Stadt an, wohin ich ſogleich meine Effekten bringen ließ. Begierig, die Bekanntſchaft der hieſigen ſchönen Welt zu machen, beſchloß ich, in Begleitung mehrerer Offiziere den Ball zu beſuchen. Wir fanden dort einige junge Frauenzimmer, welche recht niedlich waren, nach dem Takte der allerabſcheulichſten Muſik tanzten und unſern Augen durch eine Wolke von dreißig Tabakspfeifen beinah entzogen wurden. Im Nebenzimmer ſpielten

die ältern Männer Karten und erfrischten sich mit Bier und Wein. Wir blieben natürlich dort nur kurze Zeit, und als ich nach Hause zurückkehrte, fühlte ich heute noch tiefer und schmerzlicher wie bisher das Unglück unseres Vaterlandes und die traurige Zukunft, die uns bedroht, wenn der Krieg sich nicht zu unserm Vortheile wendet.

Den 12. Dezember 1806. Auch am heutigen Tage hat keine Nachricht unsrer ängstlichen Ungeduld ein Ende gemacht. Der König ist noch immer abwesend, und der Oberst v. Kleist hat von Königsberg Spezialkarten von Preußen gesandt, die für das russische Hauptquartier bestimmt sind, wobei er schreibt, es sei ungewiß, wann der König nach Wehlau zurückkehren werde. Unterdessen ist Hr. Whynne nach Königsberg abgereist, doch weiß ich nicht, ob das in Folge einer Einladung vom Kabinetsrath Beyme geschah oder ob er nur vorzog, die Hauptstadt Preußens kennen zu lernen. Berliner Zeitungen, die im Lande herumgehen, enthalten die Nachricht von der Uebergabe der Festung Hameln. Die Franzosen erlauben sich über dies Ereigniß zu scherzen, und wahrlich die Schmach, womit so viele unsrer Offiziere sich bedecken, ist unter aller Kritik! Endlich hat der König es gefühlt, er müsse mit Strenge reden und die Schuldigen bestrafen. Unterm 1. Dezember ist von Ortelsburg eine Verordnung erschienen, welche den Kommandanten von Küstrin zum Tode verurtheilt, den Gouverneur und den Kommandanten von Stettin kassirt, und ohne Abschied den Vice-Kommandanten General v. Lauch entläßt. Der General v. Kleist, Gouverneur v. Magdeburg, sowie der Kommandant dieser Festung sind auch aus dem königlichen Dienste entlassen, sowie die Kommandanten von Erfurt und Spandau. Eben so sind alle Generale, die in dem zu Magdeburg gehaltenen Kriegsrath für die Uebergabe der Festung gestimmt haben, sowie alle diejenigen Offiziere verabschiedet, welche die Kapitulation unterzeichneten. Ueberdies wird jeder Offizier, von welchem Range er auch sein möge, der seine Truppen verläßt oder sich selbst dem Feinde ergeben hat, ohne zu einer Truppen-Abtheilung zu gehören, die sich ergeben mußte, wenn er nicht dazu durch Uebermacht gezwungen

war, verabſchiedet, und der König behält es ſich vor, das Betragen aller Militärperſonen ohne Unterſchied ſtreng unterſuchen zu laſſen. Zu gleicher Zeit, um für die Zukunft die traurigen Folgen einer ſolchen Feigheit zu vermeiden, erklären S. M., daß jeder Kommandant und Gouverneur, der eine Feſtung nicht bis auf das Aeußerſte vertheidigt, erſchoſſen werden ſoll; daß jeder Kommandant, Gouverneur oder Befehlshaber, der in einer mit dem Feinde abgeſchloſſenen Konvention oder Kapitulation Bedingungen zu ſeinem Privatvortheile oder zu dem ſeiner Offiziere einrücken läßt, ſowie dies in Magdeburg geſchah, kaſſirt werden ſoll. Jedes Regiment, welches ſich weigert, den Feind anzugreifen oder ohne Befehl das Schlachtfeld verläßt, wird kaſſirt und aufgelöſt, um unter andere Regimenter vertheilt zu werden. Jeder Offizier, der, ſeine Pflicht vergeſſend, das Schlachtfeld verläßt, ohne verwundet zu ſein, iſt ehrlos kaſſirt. Jeder Soldat, der fliehend ſeine Waffen wegwirft, wird erſchoſſen. Außer dieſen Beſtimmungen ſind in der Verordnung noch mehrere Artikel enthalten, wodurch Mißbräuche und Unordnungen gerügt und beſtraft werden, und dieſelbe endet mit dem königlichen Verſprechen, daß jeder Soldat, der ſich im Kriege auszeichnet, zum Offizier befördert werden ſoll, und daß von dieſer Beförderung nur derjenige ausgeſchloſſen werden kann, der ein Verbrechen begangen hat. Warum, allmächtiger Himmel, iſt dieſer Tagesbefehl nicht einige Monate früher erſchienen; möge er noch die Wirkung hervorbringen, die man von demſelben erwartet und nicht Alles ſchon zu ſpät ſein! Ich hoffe viel von der Kraft und Seelenſtärke des Generals v. Rüchel, der auf den König zu wirken ſich bemüht. Möchte doch der gütige Gott ſeine heilſamen Abſichten mit Erfolg krönen! Dieſen Abend habe ich in Geſellſchaft des Oberſten v. Scharnhorſt beim Major v. Klür zugebracht, wo der Erſtere uns alle die Begebenheiten erzählte, deren Augenzeuge er war. Dieſer tapfere Offizier ward ſelbſt bei der Schlacht v. Auerſtädt verwundet und nach dem Verluſte derſelben hat er dem Generale v. Blücher die weſentlichſten Dienſte geleiſtet, der, da er alles Mögliche gethan hat, um ausgewechſelt zu werden und hieher zu kommen, ihn auf

das Dringendste dem Könige empfohlen hat. Ich wünsche sehnlichst, daß die Umgebungen Seiner Majestät ihm Gelegenheit geben, noch nützlich zu sein.

Den 13. Dezember 1806. Nachdem wir hier vergebens Nachricht von der Rückkunft des Königs erwartet hatten, erfuhr man gegen Abend durch den Prinzen von Anhalt-Bernburg, der aus Königsberg ankam, um sich zu seinem Regimente zu begeben, das in Gumbinnen steht, daß die Königin schon seit einigen Tagen unwohl ist und daß wahrscheinlich der König noch länger von hier entfernt bleiben werde. Zu gleicher Zeit kamen zwei Feldjäger hier an, welche die unverzügliche Rückkehr des Marquis Lucheſiny und des Generals v. Zastrow anzeigten. Sie haben die preußischen Bevollmächtigten in Posen verlassen, wo sich die Garden des Kaisers Napoleon befanden, der bereits mit dem größten Theile seines Heeres die Straße nach Warschau gezogen war. Diese Feldjäger, welche auf allen Stationen Pferde für den Marquis Lucheſiny bestellen sollten, sind zwei Tage in Thorn aufgehalten worden, wo der Marschall Ney die Weichsel mit einer Abtheilung französischer Truppen passirt hatte, die sie auf 20,000 Mann schätzen, und von welchen sogleich ein Theil gegen Graudenz gerichtet wurde. Es scheint, daß selbst die Franzosen nicht begreifen konnten, wie man habe die Weichsel verlassen können, und es ist gewiß, daß dies die höchste Albernheit war. Der General v. Lestocq, der sich nach Strasburg zurückzog, hat schon mehrere Scharmützel mit dem Feinde gehabt, dessen Vorposten Golling besetzt halten. Man ist nun begierig zu sehen, ob die Russen es nicht wenigstens versuchen werden, den Feind wieder in den Fluß zu jagen, aber wenn ihnen dies nicht gelingt, so ist Ostpreußen verloren, und man muß sich anderswohin flüchten. Ein Offizier von der Glogauer Besatzung, der Kapitän v. Brockhausen, Adjutant des General Rheinhardt, ist gleichfalls hier mit der unangenehmen Nachricht angekommen, daß auch diese Festung sich am 2. Dezember dem Feinde nach einer vierwöchentlichen Belagerung ergeben hat. Nach seinen Berichten scheint es, daß es ihr an einer hinreichenden und zuverlässigen Besatzung fehlte, und besonders, daß man nicht

Zeit gehabt hatte, die nothwendigen Vorbereitungen zu ihrer Vertheidigung zu treffen. Sobald Glogau genommen war, rückte ein Theil des Belagerungskorps gegen Breslau vor, und als Beſatzung blieben dort Würtemberg'ſche Truppen. Der Prinz Jerome und zuletzt der General Vandamme leiteten die Belagerung. In Königsberg ſcheint es, daß der General v. Rüchel ſehr thätig iſt, um unſern Truppen wieder etwas Kraft zu geben, aber leider verfährt er dabei mit ſeiner gewöhnlichen Heftigkeit und erregt ſehr viel Mißvergnügen.

Den 14. Dezember 1806. Der Marquis Luchesiny iſt noch nicht angekommen; vielleicht haben die böſen Wege ſeine Reiſe verzögert, denn das Thauwetter iſt allgemein eingetreten; vielleicht hat er auch nicht fern von hier es erfahren, daß der König abweſend iſt und ſich unmittelbar nach Königsberg begeben. Von dort iſt ſo eben der Oberſtlieutenant Parawiciny angelangt; er begibt ſich nach London, wahrſcheinlich mit unbedeutenden Depeſchen verſehen, und ſcheint nun mit der Behandlung verſöhnt, die er vom Könige erlitten hat; denn da man ihm die Bezahlung ſeiner Reiſe nach England angeboten, ſchlug er ſie aus, und in Folge dieſer Weigerung erhielt er eine Audienz bei S. M. und mußte eine mit Diamanten beſetzte Doſe als Zeichen königlicher Dankbarkeit annehmen. Dieſer kühne und unternehmende junge Mann will zu ſeiner Rückreiſe nach England dieſelbe Richtung nehmen, auf welcher er her kam, und über Holland gehen. Er verſichert, man denke in Königsberg noch nicht daran, nach Wehlau zurückzukehren; wenn dies ſich beſtätigt, ſo werde ich wohl auch dem Könige folgen müſſen. Ein Offizier der ſchwarzen Huſaren iſt als Eilbote vom General Leſtocq hier angekommen; er verſichert, unſere Truppen behaupteten noch Strasburg und der General erwarte die Ankunft von (xxxx) Ruſſen, mit deren Hülfe er dann die Franzoſen anzugreifen hoffe, die ſich täglich zu verſtärken ſchienen. Derſelbe Offizier verſichert, bei Liebemühl dem Marquis Luchesiny begegnet zu ſein, daß aber weder er, noch der General Zaſtrow heute ankommen könnten, weil die Wege grundlos wären. Es ſcheint, von Seiten der Franzoſen habe ein Ueberfall unſrer Vorpoſten

ſtattgefunden, und man erfährt, daß der Lieutenant v. Manſtein vom Dragonerregimente Eſebeck dabei ſchwer verwundet und zum Gefangenen gemacht worden iſt. Briefe des Kammerherrn v. Buch beſtätigen die Krankheit J. M. der Königin und ſagen noch nichts von der Rückkunft des Hofes. Zugleich ſind Berliner und Hamburger Zeitungen vom 2. und 4. Dezember erhalten worden, in welchen die wichtigſte Nachricht die iſt, daß die Oeſterreicher ihre böhmiſchen Feſtungen mit bedeutenden Mundvorräthen verſehen, ſowie daß den ungariſchen Truppen der Befehl ertheilt worden iſt, nach Polen zu rücken. Wenn doch endlich dieſe Macht den Entſchluß faſſen wollte, mit Kraft zu handeln und in die Reihe der gegen Frankreich verbündeten Mächte zu treten! Sie allein kann uns retten; denn die bisherigen kriegeriſchen Bewegungen der Ruſſen vermögen nicht, mir viel Vertrauen einzuflößen.

Den 15. Dezember 1806. Noch ein Tag in der peinlichſten Ungewißheit verlebt und ohne irgend eine Nachricht vom Heere oder von der Rückkunft des Königs. Unſere Bevollmächtigten ſind noch immer nicht angekommen; man hat ihnen daher einen Feldjäger entgegen geſandt, um ſie aufzufordern, die gerade Straße nach Königsberg einzuſchlagen; wahrſcheinlich hat derſelbe ſie in der Nähe von Heilsberg oder Bartenſtein erreicht, und dann können ſie heute in der Hauptſtadt eintreffen; da mir noch immer kein Wink ertheilt worden iſt, was ich thun ſoll, ſo habe ich den Entſchluß gefaßt, noch einige Tage zu warten, und wenn ich bis dahin nichts erfahre, mich nach Königsberg zu begeben, da ich auf keinen Fall mich der Gefahr ausſetzen will, ſo ohne alle Rückſichten bei Seite geſetzt zu werden, was wohl einige Perſonen wünſchen mögen. Man muß nun erwarten, welchen Einfluß die Ankunft des Marquis Lucheſiny auf die Führung der Geſchäfte ausüben wird, und ob er nicht vielleicht verſuchen wird, ſich der Leitung derſelben zu bemächtigen.

Den 16. Dezember 1806. Die Nachrichten, welche wir heute von Königsberg empfingen, ſind leider nicht beruhigend. Die Franzoſen verſtärken ſich auf dem rechten Ufer der Weichſel, ohne daß die Ruſſen es verhindern. Berichte, die vielleicht

übertrieben ſind, ſchätzen ihre Zahl auf 30,000 Mann. Drei Eilboten ſind bereits dem General Benningſen geſandt, um ihn zu einer Schlacht zu bewegen; es erfolgt aber keine Antwort. Man ſagt, der General v. Leſtocq habe ſich auf preußiſch Eilau zurückziehen müſſen, und wenn man binnen wenigen Tagen nichts unternimmt, ſo iſt es unvermeidlich, daß der König die Provinz Preußen verlaſſen und ſie den Franzoſen räumen muß, die das Land nur zu bald überſchwemmen werden! Die Herren v. Luchesiny und Zaſtrow ſind in Königsberg angekommen. Der Letztere ſoll in Poſen eine lang dauernde Unterredung mit Napoleon gehabt haben, auf die einige Perſonen nun neue Hoffnungen gründen. Der Himmel mag wiſſen, warum! Denn wenn auch dieſer Monarch mäßigere und edlere Geſinnungen geäußert hat, als die ſind, welche ſeit der Eröffnung unſrer Unterhandlungen ihn beſeelten, ſo beweiſt dies nichts weiter, als entweder, daß er des Erfolges ſeines Kampfes gegen Rußland noch nicht gewiß iſt, oder daß er die Abſicht hat, zwiſchen ſeinen verbündeten Feinden Mißtrauen zu erregen, indem er uns verleitet, trügeriſche Vorſpiegelungen anzuhören, weil uns eine eitle Hoffnung blendet, von ihm billigere Friedensbedingungen zu erhalten. Begierig bin ich zu ſehen, wer endlich das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten erhalten wird. Man ſagt, der Miniſter v. Hardenberg, der vorgeſtern Königsberg verlaſſen wollte, habe Befehl erhalten, dort zu bleiben, ohne daß ihm jedoch bisher irgend eine andere Aeußerung oder Eröffnung zugekommen iſt. Die Rückkehr S. M. wird wahrſcheinlich von den Nachrichten abhängen, die wir vom Heere erwarten müſſen; wären ſie doch günſtiger, als es der Anſchein verſpricht!

Den 17. Dezember 1806. Unſere Berichte aus dem Hauptquartiere werden mit jedem Tage beunruhigender. Mit einer unbegreiflichen Sorgloſigkeit laſſen die Ruſſen den Franzoſen Zeit, ſich längs des rechten Ufers der Weichſel feſtzuſetzen, ohne ſie anzugreifen, und ich fürchte, ſie werden dieſe Nachläßigkeit bald theuer bezahlen. Unſere Truppen, die bisher immer allein den Angriffen des Feindes ausgeſetzt waren, mit dem ſie ſchon mehrere Gefechte hatten, ſind wieder genöthigt worden,

ſich zurückzuziehen, und das Hauptquartier des General v. Leſtocq iſt gegenwärtig in Lauterburg. Wenn irgend ein kaum zu hoffendes günſtiges Ereigniß nicht ſehr bald den gegenwärtigen Stand der Dinge ändert, ſo iſt Preußen rettungslos verloren, und alle ſpäteren Anſtrengungen der Ruſſen würden unnütz ſein! Der König ſoll zwar täglich von ſeiner nahe bevorſtehenden Abreiſe nach Wehlau ſprechen, aber man ſcheint damit abſichtlich zu zögern. Der Prinz von Koburg hat heute ſeine Pferde von hier nach Königsberg beordert. Heute Abend iſt ein Feldjäger, vom General Leſtocq abgeſandt, hier durch zum Könige geeilt; ſo viel man von ihm vernahm, bringt er nichts Wichtiges; das Uebelſte von ſeinen Erzählungen iſt, daß er nicht das Geringſte vom ruſſiſchen Heere weiß, wo der Marſchall Kamenskoy noch nicht angekommen zu ſein ſcheint, welches vielleicht die allgemeine Unthätigkeit erklärt.

Den 18. Dezember 1806. Die Königsberger Poſt iſt angekommen, aber die Berliner Zeitungen, welche mit ihr ſehnlichſt erwartet wurden, fehlen gänzlich. Meine Beſorgniſſe über die Unternehmungen unſrer Verbündeten, obgleich, dem Himmel ſei Dank! ſie ſich noch nicht beſtätigt haben, dauern noch immer fort; denn bisher iſt noch keine Nachricht von einem Gefechte derſelben mit dem Feinde hier eingetroffen. In der Stadt will man wiſſen, der König wolle binnen wenigen Tagen zurückkommen, doch weiß ich nicht, was dieſe Vermuthung rechtfertigt. Ich wünſche es ſehnlichſt, denn von jedem Umgange getrennt und ohne Berufsgeſchäfte, bringe ich meine Zeit mit Schreiben und Leſen und mit Bekämpfung der trüben Bilder zu, welche die aufmerkſame Beobachtung der Gegenwart meiner lebhaften Einbildungskraft für die Zukunft darſtellt. Um den Verſuch zu machen, mich etwas zu zerſtreuen, brachte ich heute Abend einige Stunden auf der Reſſource zu, wo die Jugend der Stadt wieder bei den Tönen der abſcheulichſten Muſik tanzte.

Den 19. Dezember 1806. Vergebens hatte man ſich geſchmeichelt, heute etwas Beſtimmtes über die Rückkehr des Königs zu erfahren. Ein Feldjäger iſt von Königsberg angelangt, welcher den Oberſtlieutenant v. Kruſemark dahin beſcheidet, wahrſcheinlich um mit einer Sendung nach Petersburg oder ins

ruſſiſche Hauptquartier beauftragt zu werden. Sobald er im Stande war, ſich Pferde zu verſchaffen, hat er Wehlau verlaſſen, und ich habe dieſe Gelegenheit benutzt, um an mehrere Freunde die Bitte zu richten, mich von den Entſchlüſſen S. M. zu unterrichten, wenn Allerhöchſtdieſelbe noch länger in Königsberg ſich aufhalten ſollten, um ihnen dahin folgen zu können. Vom Heere iſt nur ein Feldjäger eingetroffen, der hier durch zum Könige eilte; er verſichert gehört zu haben, die Franzoſen zögen ſich zurück. Das Hauptquartier der preußiſchen Truppen iſt noch immer in Lauterburg.

Den 20. Dezember 1806. Die Abtheilung der königl. Garde zu Pferde, welche bisher ſich im Hauptquartiere des Königs befand, hat ſo eben Befehl erhalten, ſich nach Königsberg zu begeben, ohne daß jedoch für dieſe Beſtimmung eine Urſache angeführt wird. Dies erregt die Vermuthung, der König werde noch länger ſich in Preußens Hauptſtadt verweilen, oder es ſei die Abſicht, preußiſche Truppen zuſammen zu ziehen, um die Gegend von Marienwerder vor den Einfällen der Franzoſen zu ſichern, welche ſie dort beabſichtigen könnten. In dem Fall möchte wohl der General v. Rüchel, der von ſeiner Wunde wieder völlig geneſen iſt, dieſe Truppen anführen und damit einen Theil der Beſatzung von Danzig vereinigen, welche aus alten geübten Regimentern beſteht, die mit den Bataillonen neuer Bildung erſetzt werden können. Uebrigens iſt dies Alles nur eine Vermuthung, und man weiß nichts Beſtimmtes, weder von den Entſchlüſſen des Königs, noch von den Unternehmungen der Ruſſen. Es wird heute behauptet, der Marſchall Kamenskoy ſei geſtern im Hauptquartiere eingetroffen. Gebe der Himmel, daß ſeine Gegenwart dieſe nur zu lang dauernde Unthätigkeit ende! Eine ſehr außerordentliche, aber gegründete Nachricht iſt, daß der Oberſt v. Pfuhl, General-Quartiermeiſter des Königs, den dieſer Monarch mit einer Sendung nach Rußland beehrt hat, ohne die Pflicht zu erfüllen, hier von dem Erfolge dieſes Auftrags Bericht zu erſtatten, es vorgezogen hat, die preußiſchen Dienſte zu verlaſſen und in ruſſiſche zu treten, und daß er dieſen ſeinen Entſchluß nur durch ein Schreiben an den königlichen

Adjutanten Oberſten v. Kleiſt anzeigt, in welchem er es verſucht dieſen Schritt zu rechtfertigen. Allmächtiger Gott, in welchen Zeiten leben wir und welche ſchmerzlichen Erfahrungen muß man über den Werth der Menſchen machen, denen bisher de größte Einfluß auf Preußens Schickſal anvertraut war!

Den 21. Dezember 1806. Briefe von Königsberg mel den, der Oberſtlieutenant v. Kruſemark ſei nach Petersbur geſandt worden und habe ſchon die Hauptſtadt verlaſſen; zugleic verkünden ſie die Bildung eines Staatsrathes, beſtehend au dem General v. Rüchel, als Kriegsminiſter, dem Freiherr v. Stein, als Miniſter des Innern, und dem General v. Zaſtrow der vorläufig die Stelle des Miniſters der auswärtigen Ange legenheiten vertreten ſoll. Dieſe Einrichtung, welche wirklic bereits vollzogen zu ſein ſcheint, wird gewiß allen unſern Ver bündeten ſehr mißfallen. Der General v. Zaſtrow iſt in keine Hinſicht für die Stelle geeignet, die ihm anvertraut wurde, un hat den Verbündeten ſchon deshalb mißfallen, weil er mit der Auftrage, den Frieden zu unterhandeln, zu Napoleon geſand wurde, und die Wahl, welche gegenwärtig auf ſeine Perſon fäll muß Mißtrauen erregen und wird für ein Zeichen gelten, ma wolle noch immer unterhandeln. Uebrigens wird ſeine Une fahrenheit ihn ſtets von den Anſichten des Marquis Lucheſin und ſelbſt vom Kabinetsrath Beyme abhängig erhalten, die ſi ſeines Namens bedienen werden, um ihre Plane durchzuſetze Wie traurig iſt es für uns, daß man auch jetzt noch die Lehre der Erfahrung nicht benutzen und fortdauernd Fehler auf Fehl häufen will! Man ſollte beinahe an Vorherbeſtimmung glauben denn jeder beſchleunigt um die Wette den Sturz unſeres arme Vaterlandes. Ein am 16. dieſes aus dem ruſſiſchen Hauptqua tiere geſchriebener Brief des Major von Kneſebeck gibt uns ei ſehr traurige Schilderung aller der Dinge, die dort vorgehe Uneinigkeit und Eiferſucht bei den Feldherrn, Frechheit, Ung horſam und Raubſucht bei den Soldaten, dies ſind die Grund lagen der Hülfe, die wir von dort zu erwarten haben. Anſta mit Kraft zu handeln, zieht man es vor, zu zaudern und d Verſtärkungen abzuwarten, die noch immer nicht ankommen

Schon fürchtet man dort, daß bald der Hunger unſre Verbündeten zwingen werde, den Landesſtrich zu räumen, den ſie gegenwärtig beſetzt halten, und wenn die Ankunft des Oberfeldherrn Kamenskoy nicht bald den Stand der Dinge durch den Gewinn einer Schlacht ändert, iſt auch die letzte Provinz für Preußen verloren. Die neu errichteten Bataillone, welchen es aber noch gröſtentheils an Kleidung und Armatur fehlt, haben alle Königsberg verlaſſen, um in den verſchiedenen Oertern hinter der Aller und dem Pregel vertheilt zu werden. Drei derſelben ſind durch Wehlau gekommen; ſie hatten nur einen Offizier bei jeder Kompagnie, und doch mußten ſie eine groſſe Stadt verlaſſen, wo ihre Bildung und Ergänzung beſchleunigt und unter den Augen eines Oberaufſehers vollendet werden konnte. Nun ſollen ſie einzeln entlegene Quartiere beziehen, wo jeder, einer ſtrengen Aufſicht entzogen, nach Belieben Ausſchweifungen aller Art begehen und ſelbſt entweichen kann, wenn er will. Man verfährt hierbei, als wolle man dieſe neuen Truppen erſt in einem Jahre brauchen, und dies in einem Augenblicke, wo der Feind anrückt, wo wir in Danzig geübte Regimenter von erprobter Treue beſitzen, welche wir auf dem flachen Lande verwenden, und dagegen die neu gebildeten Bataillone innerhalb der Feſtungsmauern verſammeln könnten, um dort mit Muße und in Sicherheit den Dienſt zu lernen. Ja, was noch unbegreiflicher iſt, während man Fußvolk auf das Land umher ſendet, läßt man das Regiment Garde zu Pferd nach Königsberg kommen, obgleich jedes Kind weiß, daß der Reiterei Dörfer nöthig ſind, um ſich zu erholen! Doch ich will dieſe Klagen über unſre Blindheit nicht fortſetzen; wenn aber die Vorſehung für Preußens Rettung kein Wunder thut, ſo iſt Alles verloren; denn uns fehlen phyſiſche und geiſtige Mittel, die allein bei ſo kritiſchen Momenten das Schickſal der Staaten entſcheiden. Die nach Königsberg abgeſendeten Feldjäger ſind heute von dort wieder zurückgekehrt. Die Königin iſt noch immer ſehr unwohl und man fürchtet ein Nervenfieber, welches allgemein in der Hauptſtadt und in Wehlau herrſcht.

Den 22. Dezember 1806. Wieder ein Tag, der u

der grauſamſten Ungewißheit verlebt wurde und ſelbſt ohne Antwort von Königsberg in Betreff der Rückkunft S. M. Privatbriefe ſprechen von einer neuen Sendung, die dem General Zaſtrow anvertraut werden ſolle, und wirklich wäre es leicht möglich, daß ſeine Ernennung zur proviſoriſchen Führung der Geſchäfte das Reſultat einer Unterredung ſei, die er in Poſen mit Napoleon hatte, und daß der Oberſtlieutenant Kruſemark jetzt nach Petersburg geſandt wird, um dort die neuen Eröffnungen Frankreichs mitzutheilen und die Maßregeln zu erklären, die ſie noch veranlaſſen können. Uebrigens iſt keine Bewegung der Ruſſen erfolgt, und der Himmel weiß, wie lange dies noch dauern wird. Mögten wir nur nicht plötzlich gezwungen werden, unſerm Vaterlande den Rücken zu kehren und in den angrenzenden Provinzen Rußlands eine Zuflucht zu ſuchen.

Den 23. Dezember 1806. Es müſſen wohl Briefe für mich von Königsberg bis hieher verloren gegangen ſein, denn daſſelbe Stillſchweigen fährt fort; dagegen ſchreibt der Kammerherr v. Buch, der von hier Bücher begehrt, die J. M. der Königin gehören, und fragt, ob ich noch hier ſei, und in dem Fall ſolle man mir ſagen, ſeit dem letzten an mich hieher gerichteten Schreiben werde ich ſtündlich in Königsberg erwartet. Mir iſt aber kein Brief eingehändigt worden, daher ich ungewiß bin, ob ich reiſen oder noch länger eine Rückkehr erwarten ſoll, die vielleicht niemals ſtattfindet. Dieſe Vermuthung wird dadurch beſtätigt, daß die bei der ruſſiſchen Miſſion angeſtellten Perſonen hieher geſchrieben haben, um die Sachen abzufordern, die ſie ihren hieſigen Wirthen anvertrauten, indem ſie äußern, ſie würden wohl nicht mehr nach Wehlau zurückkehren. Man erfährt nun wirklich, daß die Königin von demſelben Nervenfieber ergriffen worden iſt, welches gegenwärtig herrſcht, aber Gottlob ſich bereits der Beſſerung nähert. Der Erbprinz von Koburg ſoll dagegen ſehr krank ſein. Ein großer Theil der königlichen Dienerſchaft liegt hier an derſelben Krankheit darnieder, und geſtern ſtarb auch daran ein Unteroffizier der königlichen Garde. Dies iſt nicht ſchwer zu begreifen, da es für die gegenwärtige Jahreszeit und für die hieſige Breite außerordentlich

milde Witterung iſt und beinah unaufhörlich regnet; daher die große Feuchtigkeit bösartige Krankheiten erzeugen muß.

Den 24. Dezember 1806. Noch eine mündliche Botſchaft eines Freundes von Königsberg, der mich auffordert, dahin zu kommen, aber immer keine Antwort auf alle meine Anfragen. Mir bleibt alſo kein anderes Mittel, als beſtimmte Befehle zu fordern, und noch heute ſoll dies geſchehen. Der königliche Stallmeiſter Rink, der heute von Königsberg kommt, verſichert, durch den General v. Kökeritz gehört zu haben, die Franzoſen hätten ſchon einen Nachtheil erlitten, die Ruſſen rückten vor und Alles ginge aufs Beſte. Gott gebe es und ſende uns bald zuverläſſige Nachrichten! Ein Privatſchreiben, welches ein hieſiger Einwohner erhalten hat, ſoll auch die Verſicherung geben, zwiſchen Kulm und Graudenz wäre ein ernſthaftes Gefecht zum Vortheile unſrer Truppen vorgefallen, wobei der General Ronquette verwundet worden ſei. Alles dies fordert jedoch Beſtätigung, die wir mit der lebhafteſten Ungeduld erwarten.

Den 25. Dezember 1806. Das Wetter bleibt daſſelbe; es iſt ſehr warm und häufige Platzregen wechſeln mit den heftigſten Stürmen ab. In der heutigen Nacht hat ein ſolcher alle Schilderhäuſer umgeworfen und einen Theil der Häuſer in der Stadt abgedeckt. Durch den fürchterlichen Lärm, den die herabfallenden Ziegeln veranlaßten, am Schlafe gehindert, beſorgte ich jeden Augenblick, der alte Kirchthurm meiner Wohnung gegenüber werde einſtürzen, und dieſe Vermuthung wurde immer wahrſcheinlicher, da zahlloſe Steine von der Kirchenmauer ſich ablöſten und ein heftiges Krachen ihren Fall begleitete. Man verſichert, ſolche heftigen Stürme wären in hieſiger Gegend nichts Ungewöhnliches, und hofft, dieſelben würden Froſt herbeiführen, den man ſehnlich wünſcht und für die Geſundheit des Heeres nöthig findet, da die Anzahl der Kranken ſich täglich mehrt. Man erfährt, daß die Bildung der neuen Bataillone ſehr ſchnell fortſchreitet, und daß bereits 19 derſelben beiſammen ſind, denen freilich noch zum Theil die Waffen fehlen. Der Major v. Zieten, ehemals Brigademajor beim General Grafen von Kalkreuth, der den Befehl über den Reſt des Regiments Würtemberg Huſaren

erhalten hat, iſt heute durch Wehlau gereiſt, um ſich nach Inſterburg zu begeben. Er verſichert, geſtern ſei noch keine Nachricht von hier in Königsberg eingetroffen und nichts ſei wegen der Abreiſe des Königs entſchieden.

Den 26. Dezember 1806. Heute früh ward ich durch die Ankunft einer Staffette von Königsberg erweckt, welche mir den Befehl unſeres neuen Chefs überbrachte, ruhig in Wehlau zu bleiben, weil die Rückkehr S. M. wahrſcheinlich nahe bevorſtehe. Zugleich aber empfing ich Privatbriefe meiner Freunde, die mir den Rath gaben, für meine eigene Rechnung nach Königsberg zu kommen, wenn mir dies angenehm wäre. Entſchloſſen, mich ſtets pünktlich nach den mir ertheilten Befehlen zu richten, welches auch derjenige ſein möge, der ſie mir zu geben ein Recht hat, werde ich hier mit Ergebung abwarten, was über mich beſchloſſen wird. Unglücklicher Weiſe gibt mir ein Freund den Wink, man beſtimme mir einen Wirkungskreis, der für mich in jeder Hinſicht nur unangenehm ſein kann, weil er in dieſem entſcheidenden Augenblick mich von dem Centralpunkte der Geſchäfte entfernen und mir eine Beſtimmung geben würde, die weder meinen Anſprüchen noch Wünſchen angemeſſen iſt; doch ich will Muth behalten, wider meinen Willen kann man nicht über mich verfügen, und wer weiß, wie lange der Einfluß derjenigen dauert, die mich jetzt zu beſeitigen wünſchen, weil ſie meine Grundſätze kennen, die mit den ihrigen im vollkommenſten Widerſpruche ſtehen. Mehrere aus Deutſchland empfangene Privatbriefe enthielten für mich höchſt ſchmerzhafte Nachrichten, die ſich auf meine Familienverhältniſſe beziehen und mir zugleich bedeutende Verluſte anzeigten, die der Einmarſch der Franzoſen in die Staaten des Königs mir verurſacht hat. Aus Königsberg meldet man die Ankunft des engliſchen Generals Lord Hutchinſon, der als großbritanniſcher Geſandte bei unſerm Könige ernannt iſt. Vorgeſtern hat er ſeine Antritts-Audienz bei S. M. gehabt; ſein Gefolge ſoll zahlreich ſein. Von Danzig will man Briefe erhalten haben, welche die Ankunft eines anſehnlichen engliſchen Convoys anzeigen ſollen, der dort eingelaufen ſei. Unter andern höchſt nöthigen Gegenſtänden überbringe er eine große Menge Gewehre, Geſchütz und

Munition. Eine ſolche Hülfe wäre uns ſehr wichtig, wenn ſich nur dieſe Nachricht beſtätigt.

Den 28. Dezember 1806. Der König hat den neuen Bataillonen Brigadiers gegeben, unter denen ſich der Major v. Klür befindet, der ſich bereits nach Königsberg verfügt hat, um dort die Befehle des General v. Rüchel zu empfangen. Briefe aus dem ruſſiſchen Hauptquartiere zeigen die Ankunft des Oberbefehlshabers Grafen Kamenskoy an. Sie berichten, man mache Anſtalten, gegen den Feind zu ziehen, aber im Allgemeinen ſprechen ſie noch von der Schwäche unſrer Bundesgenoſſen, die ſie verhindere mit Kraft zu handeln. Dies iſt unbegreiflich, da gegenwärtig über 100,000 Ruſſen in Preußen verſammelt ſein müſſen. Ueberdies zeigt man die Ankunft des ruſſiſchen, unter den Befehlen des General v. Eſſen ſtehenden Korps in Brecz an; es ſcheint mir daher eher Gefahr vorhanden, daß dieſe Heere aus Mangel an Nahrungsmitteln ſich werden zurückziehen müſſen, wenn ſie länger in der bisherigen Unthätigkeit bleiben, als daß ihrer Schwäche wegen eine Niederlage zu beſorgen wäre, wenn ſie jetzt den Feind angreifen. Das Wetter iſt noch immer ſehr ſchlecht, und an demſelben Tag friert, ſchneit, hagelt und regnet es abwechſelnd; auch wird uns überdies noch oft das ſeltſame Schauſpiel eines von Schnee begleiteten Gewitters gewährt, das die glänzendſte Sonne erleuchtet. Zugleich ſind die Stürme noch immer ſehr heftig, und unſre Kranken vermehren ſich auſſerordentlich. Ich fürchte ſehr für die Ruſſen die Wirkungen eines ſo gelinden Winters, an den ſie nicht gewöhnt ſind. Muß ſich denn Alles vereinigen, um unſern Feind zu begünſtigen! Der heutige Tag ging wieder vorüber, ohne daß wir die geringſte Nachricht von Königsberg erhielten; aber mehrere Anſtalten, welche die zum königlichen Gefolge gehörigen Perſonen hier getroffen haben, deuten die Hoffnung von Seiten des Hofes an, noch einige Zeit ungeſtört hier bleiben zu können. Möge dieſe Hoffnung nur in Erfüllung gehen!

Den 29. Dezember 1806. Meine trüben Ahnungen haben mich leider nicht betrogen! Ein vom Heere kommender Eilbote, der ſich nach Königsberg begibt, verkündet, daß am 21.

die Franzoſen den Uebergang des Fluſſes Wkra, zwiſchen Nowemieſto und Naſielsk, erzwungen, und daß es ihnen, trotz des heftigſten Widerſtandes der Ruſſen, unter den Befehlen des Grafen Oſtermann Tolſtoy, gelungen iſt, dieſe in die Flucht zu ſchlagen, wobei ſie zehn Kanonen und den Beſitz der Städte Naſielsk und Nowemieſto verloren und ſich nach Pultusk zurückgezogen haben, wo ſich ihre Hauptmacht jetzt befindet. Als der Feldjäger Pultusk verließ und in einiger Entfernung von dieſer Stadt ſich befand, bemerkte er einen heftigen Brand, der ihn fürchten ließ, die Franzoſen wären bis dahin vorgedrungen, oder die ſich zurückziehenden Ruſſen hätten dieſe Stadt angezündet. Man erwartet nun jeden Augenblick wichtigere und ausführlichere Nachrichten. Zu gleicher Zeit ſoll der Feind ein beträchtliches Truppenkorps gegen Gurzno gerichtet haben, um die Verbindung zwiſchen den Preußen und Ruſſen zu unterbrechen, und der General Leſtocq, lebhaft vom Feinde gedrängt, habe ſich von Lauterburg nach Neidenburg zurückziehen müſſen. Ein vorläufiger Bericht des General Kleboweky und des Major von Kneſebeck an den König äußert die Beſorgniß, wenn unter den gegenwärtigen Umſtänden und durch dieſen erſten Nachtheil entmuthigt, die Ruſſen von den Franzoſen nochmals angegriffen würden und eine allgemeine Schlacht erfolge, daß dieſelben gänzlich geſchlagen und genöthigt ſein würden, dem Feinde ganz Preußen zu überlaſſen und nach Rußland zurückzukehren. Dieſe ſchreckliche Nachricht, welche ſogleich allgemeine Beſtürzung verbreitete, hat bereits vorläufige Anſtalten veranlaßt, um die Reiſe des Königs nach Tilſit und hinter den Memelfluß vorzubereiten. Wo werden unſere Leiden enden? Man lobt allgemein die guten Abſichten und Anſtalten des Grafen Kamenskoy, aber bedauert ſehr, daß er vierzehn Tage zu ſpät beim Heere angekommen ſei, deſſen Unthätigkeit die einzige Urſache dieſer Niederlage iſt. Wir zittern, noch üblere Nachrichten zu hören. Auch ich habe Briefe von Königsberg empfangen; ſie ſprechen noch nicht von dieſem Ereigniſſe, aber vielmehr von einem langen Aufenthalte des Königs in Preußens Hauptſtadt. Man meldet mir eine Unterredung, die einer meiner Freunde mit dem General von Jaſtrow meinetwegen hatte; ſie beweiſet, daß unſer neuer

Chef nicht viel Menſchenkenntniß beſitzt, und daß er damit anfängt, ohne dazu veranlaßt zu ſein, durch rauhe und in der geſitteten Welt wenig übliche Manieren ſich Feinde unter denen zu machen, die längſt dem Könige mit Eifer in einer Laufbahn dienten, in der er nur ein Neuling iſt. Feſt entſchloſſen, mit Faſſung und Vorſicht zu handeln, werde ich noch einige Zeit die Ereigniſſe abwarten; wenn aber der König abreiſen ſollte, bin ich feſt entſchloſſen, ohne anzufragen und ſelbſt gegen ausdrückliche Befehle, wenn man mir ſolche ertheilen ſollte, S. M. allenthalbenhin zu folgen. Nach Briefen aus Wien vom 14. Dezember ſcheint es nicht, als wenn Oeſterreich für uns etwas thun wolle. Bleibt dieſe Macht ruhig, ſo ſind wir jetzt unwiderruflich verloren.

Den 30. Dezember 1806. Heute iſt noch keine weitere Nachricht von dem Heere eingetroffen. Alles iſt bereit, Wehlau auf den erſten Wink zu verlaſſen, und man vermuthet, der König werde ſich gerade nach Memel begeben, wenn er genöthigt iſt, die Hauptſtadt zu räumen. Der Major von Rauch iſt nach Königsberg abgereiſt, wo er mit ſeinem Schwiegervater, dem Generallieutenant von Geuſau, ſich über häusliche Angelegenheiten zu beſprechen wünſcht, weil dieſer im Fall eines weiteren Rückzuges den König um Erlaubniß gebeten hat, in Königsberg bleiben zu dürfen, um von dort nach Berlin zurückzukehren. Seit dieſem Morgen fängt der Froſt an einzutreten, welcher zur Verbeſſerung der Landſtraßen ſehr Vieles beitragen und unſer Fortkommen, wenn die Umſtände uns dazu zwingen, ſehr erleichtern wird.

Den 31. Dezember 1806. Da wir im Laufe des heutigen Tages nichts aus Königsberg erfahren hatten, ſo war jedermann ſehr beunruhigt, als ſich plötzlich im Orte das Gerücht verbreitete, die Ruſſen hätten bei Pultusk einen glänzenden Sieg über den Feind davongetragen, von welchem eine große Anzahl getödtet und gefangen ſei und welcher zugleich ſeine Brücke über die Weichſel verloren habe. Dieſe Nachricht, welche bald allgemein bekannt wurde, ſoll durch Staffette von Königsberg nach Tapiau gekommen ſein und man fügt hinzu, ein ruſſiſcher Kurier, von zwölf blaſenden Poſtillonen begleitet, habe geſtern ſeinen feierlichen Einzug in die Hauptſtadt gehalten. Die Sache iſt möglich, obgleich

leider nach den ſeit einigen Tagen erhaltenen authentiſchen Nachrichten nicht wahrſcheinlich; man muß daher ſich dieſer Hoffnung nicht zu ſchnell hingeben, ſondern erſt die Beſtätigung derſelben erwarten, die nicht lange ausbleiben kann, wenn wirklich ein Sieg erfochten iſt. Niemand wird ſich herzlicher darüber freuen, als ich; aber warum muß ich es bekennen, kaum wage ich noch, mich irgend einer Hoffnung hinzugeben, da wir ſo oft getäuſcht worden ſind. Auch der Abend verging, ohne daß irgend etwas über dieſen wichtigen Gegenſtand bekannt wurde.

Den 1. Januar 1807. Eine, heute ſehr früh Morgens angelangte Staffette berief den General Laurenz nach Königsberg, wo er den General von Geuſau erſetzen ſoll, welcher den Dienſt zu verlaſſen wünſcht. Das Schreiben, welches ihm dieſen Befehl überbringt, erwähnt nicht das Geringſte von dem ruſſiſchen Siege, es iſt daher zu fürchten, daß dieſe Nachrichten nur eine Erfindung müßiger Köpfe iſt. Da der Major von Rauch dieſen Abend hier wieder eintreffen wollte, ſo wird er uns hierüber belehren, und ich erwarte ſeine Ankunft mit einer lebhaften Ungeduld. Ein tiefer Schnee, der ſeit zwölf Stunden gefallen iſt, wird wahrſcheinlich ſeine Rückkunft verzögern. Um 5 Uhr Abends kam der Major von Rauch hier an und beſtätigte uns den von den Ruſſen erkämpften Sieg; aber ſeine Erzählung iſt von Umſtänden begleitet, die wohl dazu geeignet ſind, die Freude zu mindern, die dies Ereigniß veranlaſſen ſollte. Nach ſeinen Aeußerungen griffen die Franzoſen in ſieben Kolonnen an, von welchen der größte Theil in der Nähe von Pultusk mit Verluſt zurückgeſchlagen wurde. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, nur die Nacht und das abſcheulichſte Wetter machten ihm ein Ende; während deſſelben mußten beide Theile ihr Geſchütz verlaſſen, welches die Pferde nicht mehr ziehen konnten, und überall entſchied das Bajonnett zum Vortheil der Ruſſen. Sie behaupteten in der Nacht das Schlachtfeld, ſie brachten alle ihre Verwundeten weg und ließen ſelbſt die Franzoſen durch Reiterei verfolgen, die man nur in der Entfernung von einigen Stunden erreichen konnte. Das franzöſiſche Geſchütz, welches verlaſſen war, ſoll vorher vom Feinde vernagelt worden ſein, da er es nicht fortbringen konnte. Gefangene ſollen nur

500 von den Ruſſen gemacht worden ſein, unter denen ſich der junge Segur, Adjutant des Kaiſers Napoleon, befindet. Bis hieher geht Alles gut, aber am Tage nach der Schlacht zog ſich das ruſſiſche Heer wegen Mangel an Lebensmitteln von allen Seiten gegen Oſtrolenka und Dilewo zurück. Der Oberfeldherr Kamenskoy, ſagt der Major von Rauch, ſei verwundet und der Befehl dem älteſten Generale übertragen, und Alles zeige die Abſicht an, nach Rußland zurückzugehen, wodurch ganz Preußen in die Hände des Feindes fallen würde. Der König hat ſogleich den Kapitän von Schöler zum ruſſiſchen Oberbefehlshaber geſandt, der jetzt die Truppen anführt, ihn beſchworen, ſeinen Rückzug aufzuſchieben, und ſich verpflichtet, den Ruſſen alles zu liefern, was in ſeiner Macht ſteht und ihm eine Stellung in der Gegend von Johannesburg und Seinsburg anzeigen laſſen, die, indem ſie Oſtpreußen decken würde, zugleich die Ernährung des Heeres erleichtern könnte. Zu gleicher Zeit iſt der Major von Klür nach Rußland geſandt worden, um den Kaiſer zu beſchwören, dem Rückzuge ſeiner Truppen Einhalt zu thun. Indeß dies Alles am linken Flügel geſchah, griff der Feind den General Leſtocq bei Lauterburg an, nöthigte ihn zum Rückzuge und indem er ihn umging, bemächtigte er ſich der Stadt Soldau, ehe unſere Truppen dieſe erreichen konnten. Gezwungen, durch dieſelbe ſich zurückzuziehen, mußten ſie ſolche ſtürmen und nahmen ſie wirklich, jedoch mit großem Verluſte, weil ſich die Franzoſen in die Häuſer poſtirt hatten und aus allen Fenſtern ſchoſſen, was nicht zu verhindern war, wenn man die Stadt nicht anzünden wollte. Das Regiment von Rüchel hat dabei bedeutend verloren; unſere Huſaren und die ganze Reiterei haben ſich ausgezeichnet und alle unſere Truppen ihre Pflicht gethan. Unſer Rückzug iſt auf Neidenburg gerichtet worden. Den andern Morgen nach der allgemeinen Schlacht haben ſich die Franzoſen trotz ihrer Uebermacht von dieſer Seite auch zurückgezogen, aber jetzt muß man fürchten, daß die rückgängige Bewegung der Ruſſen ihnen wieder Muth einflöße und ſie bewege, ſich mit allen ihren Kräften hieher zu ziehen, wo ſie ein ſchöneres Land und mehr Hülfsquellen finden.

Den 2. Januar 1807. In dieſer Nacht hat ſich ein ruſſi-

ſcher Oberſter, als Kurier geſandt, nach Königsberg begeben; er kommt von Lomza, wo ſich der General Burthövden befindet, was er aber überbringt, iſt noch unbekannt. Man meldet die nahe bevorſtehende Abreiſe des Marquis Luchesini, der ſich nach Italien begibt. Ich habe heute an den General von Zaſtrow geſchrieben und begehrt, dem Könige folgen zu dürfen, indem ich ihm meine gegenwärtige peinliche Stellung ſchilderte und darauf aufmerkſam machte, daß nur auf Befehl des Königs ich ins Hauptquartier berufen und ſeitdem demſelben gefolgt ſei. Ein Gerücht verbreitet ſich hier, die Franzoſen hätten auf's Neue den General Leſtocq bis dieſſeits Ortelsburg zurückgedrängt. Man erwartet mit großer Beſorgniß, ob ſich dies Gerücht beſtätigen werde. Um 6 Uhr Abends hat ein königlicher Feldjäger den Befehl überbracht, daß ſich alle Wagen und Pferde des Königs nebſt dem Gepäcke über Tilſit nach Memel begeben ſollen. Berichte von unſern Truppen, die den General Leſtocq im vollen Rückzuge meldeten, haben dieſen Entſchluß veranlaßt. Morgen früh wird die königliche Familie über die Nehrung nach Memel abreiſen; was mich betrifft, wie gewöhnlich vergeſſen, überläßt man mir die Sorge für meine perſönliche Sicherheit. Der Feldjäger, der von hier nach Königsberg zurückkehrt, hat von mir ein Schreiben an den General von Zaſtrow mitgenommen, wodurch ich ihm in wenigen Worten anzeige, daß ich mich ohne Aufenthalt über Tilſit nach Memel begeben werde. Auf Morgen früh ſind meine Pferde beſtellt und der Major v. Rauch, welcher den Marſch des königlichen Gefolges an der Stelle des nach Königsberg berufenen Generals Laurenz leiten ſoll, wird mich begleiten. Jedermann verläßt Wehlau morgen früh. Dieſe ſchnelle Abreiſe verurſacht hier die höchſte Beſtürzung.

Den 3. Januar 1807. Ein neuer Unfall verfolgt mich: kaum in Taplaken angekommen, welcher Ort ungefähr eine Meile von Wehlau entfernt iſt, zerbrach ich nochmals meinen Wagen und da ich nicht weiter zu reiſen vermochte, mußte ich nach Wehlau zurückkehren, um mich dort wo möglich wieder in reiſefertigen Stand zu ſetzen, wobei ich zwar Gefahr laufe, den Franzoſen in die Hände zu fallen, doch in jedem Fall mich in mein Schickſal

ergeben muß. Die Arbeiter, welche ich ſogleich angenommen habe, um ein neues Untergeſtell meines Wagens zu machen und deſſen eiſerne Achſen durch hölzerne zu erſetzen, ſind bereits in voller Arbeit und verſprechen, bis übermorgen ihr Werk zu vollenden; ich muß daher Geduld faſſen und mich der Nothwendigkeit und den Gefahren unterwerfen, die daraus für mich entſtehen können. Nachdem ich hier wieder eingetroffen war, fand ich den Major von Hünerbein, der von Königsberg kommt und verſichert, der König befinde ſich noch daſelbſt und ſeine Abreiſe ſei noch nicht auf morgen beſtimmt, weil er neue Nachrichten erwarte, indem er hoffe, eine von den Ruſſen zu rechter Zeit gemachte Bewegung könne den Feind nöthigen, ſich zurückzuziehen. Man erfährt hier, daß der König eine proviſoriſche Entlaſſung vieler Perſonen bewilligt habe, er läßt ihnen eine ſechsmonatliche Beſoldung und verſpricht, ſich mit ihrem Schickſale zu beſchäftigen, wenn ſich die Umſtände ändern. Was wird nun mein Loos ſein? Soll ich auch auf dieſe Art verlaſſen werden, nun da ich nicht mehr weiß, wohin ich mich wenden kann? Bald werde ich dies erfahren. Der Hauptmann von Wrangel, derſelbe Offizier, welcher den Sieg der Ruſſen bei Pultusk in Königsberg verkündet hat, iſt hier durchgereiſt, um ſich zum General von Burthövden zu begeben, bei dem er angeſtellt iſt. Er verſichert, Preußen werde den Ruſſen Lebensmittel liefern, ſo lange dies möglich ſei, und ſchmeichelt ſich, das ruſſiſche Heer werde ſich Oſtpreußen nähern. Man muß nun die ferneren Begebenheiten mit Faſſung erwarten, wenn ich nur unterdeſſen hier ungeſtört vom Feinde meine Wagenausbeſſerung vollenden kann.

Den 4. Januar 1807. Nichts Neues iſt uns bis jetzt bekannt geworden, ſo viel Zeit iſt alſo wenigſtens gewonnen. Morgen werde ich aber doch wohl noch hier verweilen müſſen, das Wetter iſt ſchrecklich, denn es ſchneit immer fort ohne zu frieren und die Wege werden ganz unfahrbar. Während dieſes ganzen heutigen Tages empfingen wir keine beſtimmten Nachrichten vom Heere, obgleich die Bewohner Wehlaus verſicherten, ein heftiges Kanonenfeuer gehört zu haben. Ein Theil der Bedienung und Pferde des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruders

S. M., kamen von Königsberg hier an. Der Prinz ſelbſt und ſeine Gemahlin waren in der Nacht hier durchgeeilt und eine Abtheilung der Garde zu Pferde unter dem Befehle des Fürſten Schönburg blieb hier. Dieſer empfing den Befehl, Streifwachen bis nach Gerdaun vorzuſenden, um wo möglich Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Uebrigens ſoll noch ein Bataillon, das man von Königsberg erwartet, durch die Stadt ziehen, um ſich nach Tilſit zu begeben, ehe dieſe Abtheilung der Garde zu Pferde Wehlau verlaſſen darf.

Den 5. Januar 1807. Heute vereinigten ſich zwanzig Huſaren vom Regimente Bila, unter den Befehlen des Lieutenants von Döring, mit dem hier ſtehenden Kommando der Garde zu Pferde, und man erfuhr, das erwartete Bataillon könnte wegen des ſchlechten Zuſtandes der Landſtraße noch nicht hier einrücken. Es fuhr heute den ganzen Tag fort heftig zu ſchneien und der Wind ſauſte fürchterlich. Die bis nach Gerdaun geſandten Streifwachen kamen ohne beſtimmte Nachrichten vom Feinde zurück, nur verſicherten ſie, am geſtrigen Tage hätten die Preußen Raſtenburg geräumt, und ein franzöſiſcher Trompeter ſei durch Gerdaun geritten, unter dem Vorwande, das preußiſche Hauptquartier zu ſuchen, aber wahrſcheinlich nur um das Land zu durchſpähen und zu erfahren, ob die Straße nach Königsberg frei iſt. Ein vom ruſſiſchen Heere kommender Eilbote fuhr durch Wehlau, er hatte Nowgorod verlaſſen und verſicherte, auf dem ganzen Wege bis hieher keinem Franzoſen begegnet zu ſein. Gegen Abend ward hier Quartier für den General von Knobelsdorf nebſt Adjutanten bereitet, doch kamen beide nicht an.

Den 6. Januar 1807. Der Zuſtand der Dinge iſt ohne bedeutende Veränderung noch derſelbe. Da am heutigen Morgen endlich mein Wagen vollendet war, verließ ich Wehlau um zwei Uhr Nachmittags, nachdem ich für die ſchlecht genug gemachten Wagenreparaturen 38 Thaler bezahlen mußte und immer noch der Gefahr ausgeſetzt blieb, wieder auf offner Straße liegen bleiben zu müſſen. Da meine Pferde überall bereit ſtanden und die zur Beförderung königlicher Equipagen nebſt Begleitung vorrätigen Geſpanne ſtets auf jeder Station angeſchirrt waren, ſo erreichte

ich Georgenburg ſchon um 7 Uhr Abends, welches ein königliches Amt iſt, das eine Viertelmeile von Inſterburg entfernt liegt. Meine Wohnung war dort beim Amtmanne beſtellt, der jung und ſehr wohlhabend iſt; er und die Seinigen empfingen mich mit vieler Bereitwilligkeit. Auf dem Wege hieher begegnete ich dem Kabinetsrath Beyme, der die Nacht in Inſterburg verweilte, doch konnte ich nichts Zuverläſſiges über die Abreiſe des Königs von Königsberg erfahren und eben ſo wenig über die Fortſchritte des Feindes. Nur erhielt ich Gewißheit, daß General Leſtocq mit ſeinen Truppen dicht bei Angerburg zuſammen gezogen ſei. In der Nacht leerten zweihundert Bauerwagen in Georgenburg Korn und Mehl aus, und da dies ohne vorläufige Anzeige geſchah, ſo vermuthet man, die Abſicht derſelben ſei geweſen, dieſe Vorräthe dem Feinde zu entziehen. Dieſe Bauern waren von Tapiau gekommen.

Den 7. Januar 1807. Nachdem ich um zehn Uhr Morgens meine höflichen Wirthe verlaſſen hatte, erreichte ich gegen fünf Uhr Nachmittags Tilſit. Meine Wohnung fand ich hier bereitet, aber die ganze Stadt war mit Truppenabtheilungen aller Art, Feldequipagen und Pferden angefüllt, welche hier den Fluß paſſiren ſollten, ohne dies bewerkſtelligen zu können, obgleich der Major von Rauch die größten Anſtrengungen machte, um eine regelmäßige Ueberfahrt zu bewirken. Unter den Perſonen, die hier Froſtwetter erwarteten, befanden ſich der Prinz und die Prinzeſſin Wilhelm von Preußen mit ihrem Hofſtaate; der Prinz Heinrich von Preußen war in Rekniz, einem kleinen Oertchen, eine Meile von hier entfernt. Uebrigens wußte man hier nicht das Geringſte von dem Heere, es ſei denn, daß die Franzoſen die Abſicht zu haben ſchienen, gegen Königsberg vorzurücken und ſich in der Gegend von Heilsberg gezeigt hätten.

Den 8. Januar 1807. In der Nacht war fortdauernd Thauwetter, ſo daß es heute noch weniger als geſtern möglich war, über die Memel zu ſetzen. Gezwungen, uns der Nothwendigkeit zu fügen, aber ſehr beſorgt für die Folgen dieſes Verzugs, erfuhren wir mit vielem Vergnügen vom Grafen von Moltke, der als Kurier zum Könige vom General Leſtocq geſandt wurde, daß dieſer nicht

nur seine Stellung bei Angerburg behauptet habe, sondern selbst seit drei Tagen dort nicht mehr vom Feinde beunruhigt worden sei. Obgleich dies meine seit mehreren Tagen gehegte Vermuthung zu bestätigen scheint, die dort gemachten Versuche des Feindes wären nur Kunstgriffe gewesen, um uns von der Hauptstraße nach Königsberg zu entfernen, und da dies ihm gelungen sei, werde er nun seinen Vortheil benutzen, um sich in diesem vordern Theil Preußens und selbst in der Hauptstadt festzusetzen. Diese Besorgniß gewinnt noch dadurch an Gewicht, daß man erfährt, eine Abtheilung unserer Garden zu Pferde unter dem Befehle des Rittmeister von Rawen, welcher gegen Osterrode vorgeschoben war, sei vom Feinde abgeschnitten worden; der Rittmeister von Rawen soll gefangen sein, der Lieutenant von Nostiz aber, welcher mit 30 Pferden in seiner Nähe stand, sich durch den Feind geschlagen haben, jedoch dabei schwer verwundet worden sein. Noch weiß man nicht, was der Rittmeister von Alvensleben für ein Schicksal gehabt habe, der mit zu dieser Abtheilung gehörte, und hegt Besorgnisse für den General Rouquette, der weiter, zwischen Graudenz und Marienwerder, eine Stellung an der Weichsel hatte. Uebrigens sollen die Russen gegen Biala und Johannesberg vorgerückt sein und versprochen haben, noch weiter vorzurücken, wobei sie forderten, der General von Lestocq solle ihren rechten Flügel decken, was er zu bewirken hofft, indem er den Uebergang bei Rein behauptet.

Den 9. Januar 1807. Da die Kälte etwas zugenommen hat, so verdoppelt der Major von Rauch seine Thätigkeit, um eine Ueberfahrt der Memel zu bewirken, entweder hier oder zu Rakniz. Während dieser ganzen Nacht haben unaufhörlich viele Arbeiter Wasser auf das Eis geschüttet, welches anfing sich zu bilden, und Schichten Stroh sind darauf ausgebreitet worden, um die Festigkeit desselben zu vermehren. Wenn nur heute noch der Frost anhält, hofft man morgen Pferde und das leichtere Gepäck herüber bringen zu können. Noch immer hört man nichts vom Heere, so viel ist aber gewiß, daß bis jetzt die Franzosen noch nicht gegen Königsberg gerückt sind, denn heute morgen empfing man hier Briefe vom General Rüchel, der sich noch dort

als kommandirender Befehlshaber befindet. Gestern soll der König in Memel angekommen sein. Der Marquis Luchesini hat gestern Königsberg höchst unzufrieden mit dem General von Jastrow verlassen, um sich nach Italien zu begeben.

Den 10. Januar 1807. Mit vieler Mühe und einiger Gefahr ist es mir gelungen, mit meinem Wagen über das Eis der Memel zu kommen; dieser mußte aber völlig abgepackt und behutsam von Menschen gezogen werden; da vorauszusehen war, der Frost werde nicht anhalten, wollte ich lieber etwas opfern und wagen, als zurückbleiben. Bis zum Heidekrug setzte ich meine Reise fort, wo ich beim Amtmann eine Wohnung zu finden hoffte; da ich aber dort hörte, das ganze Haus sei mit Menschen überfüllt, weil sich dort die Kriegskasse nebst ihrer Begleitung befinde, so entsagte ich meinem Vorhaben und brachte die Nacht in einer sehr schlechten Schenke des nahe gelegenen Dorfes zu.

Den 11. Januar 1807. Um 8 Uhr Morgens setzte ich meine Reise fort und fühlte mich glücklich, um 2 Uhr Memel zu erreichen. Nachdem ich die für mich bestellte Wohnung gefunden hatte, ließ ich mich beim General von Kökeritz und beim General von Jastrow anmelden. Bei Letzterm fand ich den Minister von Hardenberg und beide empfingen mich mit allen äußeren Zeichen von Achtung und Theilnahme; auch nachdem ich allein mit dem General von Jastrow geblieben war, bestrebte sich dieser, mir die bestimmtesten Versicherungen dieser Gefühle zu geben, und als einen Beweis derselben trug er mir eine Stellung an, die mich zwar in Thätigkeit versetzt hätte, welche ich aber gezwungen war abzulehnen, da sie in jeder Hinsicht unvereinbar mit meinen persönlichen Verhältnissen war und von Seiten des Königs bedeutende Opfer gefordert haben würde, damit ich solche hätte annehmen können. Dies Alles stellte ich freimüthig vor und erhielt zur Antwort, man könne jetzt hierüber nichts entscheiden, sollte ich aber genöthigt werden, den mir gemachten Vorschlag anzunehmen, so solle dies gewiß nicht zu meinem Schaden geschehen. Alles, was ich übrigens hier erfuhr, war von weniger Bedeutung. Die Russen unter den Befehlen des General von Burthövden versprechen, vorzurücken, da aber die Brücken über den Narew ab-

getragen ſind, ſo können ſie dies nicht mit Schnelligkeit thun, doch ſind ſie ſchon im Beſitz von Biala und Johannesberg. Vom Wiener Hofe iſt leider nichts zu hoffen: Oeſterreich will neutral bleiben und hat ſich vielleicht dieſe Neutralität von Frankreich bezahlen laſſen!!

Den 12. Januar 1807. Geſtern Abend ſpät iſt ein Kurier vom Heere angekommen, der alle früher erhaltenen Nachrichten beſtätigt; er fügt hinzu, die Abtheilung des General von Eſſen ſei angekommen und man werde jetzt vorrücken. In Bartenſtein ſollen die Franzoſen eingezogen ſein, aber in der Richtung nach Königsberg hört man bis jetzt nichts von ihren Fortſchritten. Noch hofft man immer, daß die Ruſſen ſie zurückſchlagen werden, und nur das kann uns retten. Wie ich höre, ſoll ich heute dem König wirklich von dem General von Zaſtrow für den Wirkungskreis vorgeſchlagen worden ſein, den ich abgelehnt habe, doch ſoll zugleich durch ihn erklärt ſein, man müſſe mich für die früheren, als eine Folge der politiſchen Ereigniſſe erlittenen Verluſte entſchädigen. S. M. haben hierauf erwiedert, dies habe keine Eile. Wir wollen nun ſehen, was zuletzt entſchieden wird. Unter den Erzählungen, mit denen man ſich in Betreff der Schlacht vom 26. Dezember beſchäftigt, befindet ſich die, daß ein ruſſiſcher Grenadier einem von ihm getödteten franzöſiſchen Offiziere einen Stern des ſchwarzen Adler-Ordens abgenommen habe. Man erſchöpft ſich nun in Vermuthungen, um zu errathen, wem dieſer gehört haben könne, da kein Großkreuz dieſes Ordens bei uns vermißt wird; mir ſcheint dies eine bloße Erfindung. Der Miniſter Freiherr von Stein hat ſeinen Abſchied erhalten, nachdem er vorher einige ſehr lebhafte Erklärungen gehabt haben ſoll. Die beiden Brüder Lombard ſind in Königsberg geblieben, um von dort nach Berlin zurückzukehren; die Herren Lecocq vom auswärtigen Departement haben daſſelbe gethan.

Den 13. Januar 1807. Man verſichert, es ſei die Abſicht, alle preußiſche Reiterei, die ſich dieſſeits des Memelſtroms befindet, vorrücken und zum General Leſtocq ſtoßen zu laſſen. Noch immer iſt nichts Entſcheidendes gegen den Feind erfolgt. Heute erhielt man hier Berliner und Hamburger Zeitungen vom

30. Dezember und Pariſer Blätter vom 23. deſſelben Monats. Das Wichtigſte, was ſie enthalten, iſt, daß 25,000 gefangene Preußen an Spanien überlaſſen worden ſind, daß der König von Sachſen als Vergrößerung ſeines Staats die Stadt Kotbus erhalten hat, daß er 20,000 Mann als Kontingent an Frankreich liefert und daß man vermuthet, Oeſterreich werde die Zurückgabe von Oberſchleſien im Tauſch gegen Salzburg und das Innviertel erhalten. Ich habe Mittel gefunden, mich zu überzeugen, daß der General von Zaſtrow ſich noch immer mit Anknüpfung einer Unterhandlung mit Frankreich ſchmeichelt, daß er den Grafen von Golz zum Unterhändler hierbei beſtimmt und daß Herr Lecocq der Aeltere, welcher in Königsberg geblieben iſt, denſelben begleiten ſoll, um ihn mit ſeinen Kenntniſſen zu unterſtützen, wozu man nur die Einwilligung von Rußland erwartet, um die Unterhandlung zu beginnen. Ebenſo weiß ich aus ſehr guter Quelle, daß der geheime Rath Steegemann aus Berlin angekommen iſt, nachdem er Poſen und Warſchau berührt hat, und daß er Ueberbringer eines Schreibens des Herrn von Talleyrand für den General von Zaſtrow war. Man verſichert, dies Schreiben enthalte ziemlich billige Vorſchläge. Dieſe Thatſache kann ich zwar nicht verbürgen, doch weiß ich mit zuverläſſiger Gewißheit, daß heute beim General Zaſtrow, in Gegenwart des Miniſters von Hardenberg und des Generals von Röckeritz, Geſchäfts-Unterredungen ſtatt gefunden haben. Der Miniſter von Hardenberg ſoll ſich geweigert haben, wieder in Dienſtthätigkeit zu treten, welche ihm angetragen worden iſt. Vom Heere haben wir keine andere Nachricht, als daß die Franzoſen ſich noch immer in Bartenſtein befinden und daß endlich die Ruſſen über den Narew gegangen ſind und ſich bei Biala ſtehend befinden, auch die Abſicht haben ſollen, ſobald als möglich in Preußen vorzurücken. Man ſagt, der Lieutenant von Romberg von der königlichen Garde zu Pferde habe dem Feinde eine Feldwache weggenommen und einen Offizier nebſt funfzehn Mann zu Gefangenen gemacht.

Den 14. Januar 1807. Ein aus dem Hauptquartiere angelangter Feldjäger überbringt die Nachricht, der General von Rouquette, der in der Gegend von preußiſch Holland ſtand, habe

den Feind überfallen, in Unordnung gebracht und dabei 40 Mann und einen Offizier gefangen genommen, auch eine große Anzahl von Flinten und Patrontaschen erbeutet, welche die Flüchtlinge von sich geworfen hätten. Nach diesem Gefechte soll er auf Schippenbeil vorgegangen sein und von dort aus eine Verbindung mit dem General Lestocq eingeleitet haben. In Preußisch-Eilau sind die Franzosen unter dem Obersten Colbert eingerückt. Von Bartenstein haben sie einen Wagen nach Königsberg gesandt, um dort Wein zu begehren; dieser ist ihnen, wie leicht gedacht werden kann, verweigert worden, doch hat der Gouverneur der Stadt, General von Rüchel, aus seinem eigenen Keller dem französischen Generale zwei Gefäße mit Wein zu seinem eigenen Gebrauche, nebst einigen höflichen Worten übersandt. Man wird nun versuchen, die Franzosen aus Bartenstein zu verjagen, wo sie nicht stark sein sollen, und vermuthet, die Besorgniß, welche ihnen die Russen in der Richtung von Johannesberg einflößen, werde sie abhalten, weiter vorwärts gegen Königsberg zu dringen. Die Nachrichten, welche man durch den, aus dem Hauptquartiere in Warschau angekommenen geheimen Rath Steegemann erhalten hat, beweisen, daß die Franzosen jenseits der Weichsel sich in großer Verlegenheit befunden haben, und wenn man das rechte Ufer dieses Flusses vertheidigt oder wenn der General Bennigsen nur die Stellung behauptet hätte, die er während der Schlacht am 26. und 27. Dezember einnahm, der Feind sich aus Mangel an Lebensmitteln hätte zurückziehen müssen. Der geheime Rath Steegemann versichert, der französische Soldat sei des Krieges in diesem Theile von Europa überdrüssig und irgend eine bedeutende Niederlage werde ihn völlig muthlos machen. Es ist gewiß, daß Herr von Talleyrand diesem Reisenden ein Schreiben für den General von Zastrow anvertraute, welches in der That Aeußerungen enthalten soll, die den Wunsch zu verrathen scheinen, sich uns zu nähern. Was wird daraus entstehen? Wenn Napoleon Erfolge hat, nicht das Geringste, und wird er besiegt, so können wir auch ohne besondere und heimliche Unterhandlungen unsere Provinzen wieder gewinnen; für jetzt aber beweist es nur, daß er in Verlegenheit ist, oder daß er die Absicht hat, diesen Briefwechsel bei den

Ruſſen geltend zu machen, um ihnen Mißtrauen einzuflößen und uns mit unſeren Verbündeten zu entzweien. Wie kann man von vielen Wahrheiten nicht eben ſo lebhaft überzeugt ſein, als ich es bin, und wie iſt es nur möglich, ſo unvorſichtig zu ſein, in dieſe Falle zu gehen! Ich fürchte es beinahe; denn die Perſonen, welche jetzt bei uns am Staatsruder ſitzen, ſind eben ſo ſchwach als unerfahren! Heute iſt die Garde und ein Theil der königlichen Dienerſchaft von Tilſit hier eingetroffen; die Uebrigen erwartet man morgen. Die Ueberbleibſel des Huſaren-Regiments von Köhler ſind unter dem Befehle des Oberſten von Wiersbitzky durch die Stadt gezogen.

Den 15. Januar 1807. Man verſichert, Herr von Steegemann ſei im Begriff, ins franzöſiſche Hauptquartier zurückzukehren, und viele Perſonen glauben ſelbſt, daß der Graf von der Golz Memel zu gleicher Zeit mit ihm verlaſſen werde. Was daraus entſtehen wird, wenn dies geſchieht, kann nur Gott wiſſen. Der Feldjäger Wegner iſt in vier Tagen von Petersburg angekommen: Kruſemark war dort am 6. Januar angelangt. Wir erfahren, daß der Marſchall Kamenskoy den Befehl erhalten hat, Grodno nicht zu verlaſſen; daß der General von Burthövden ſich ſogleich nach ſeinem Gouvernement Riga begeben ſoll, und daß der Oberbefehl des ruſſiſchen Heeres dem General von Benningſen anvertraut worden iſt, der eine Ordensverleihung zur Belohnung für die Schlacht von Pultusk erhalten hat. Auch erwartet man die Ankunft des Fürſten Bagration, von deſſen Gegenwart beim Heere man viel hofft. Dieſe Veränderung im Oberbefehl verzögert etwas die Unternehmungen, welche die Ruſſen beginnen wollten, um Oſtpreußen dem Feinde zu entreißen, aber ſie verſprechen, ſolche unverzüglich auszuführen. Indeſſen hat der General Leſtocq ſich vorwärts nach Barten begeben und hofft dort ruſſiſche Verſtärkungen erwarten zu können. Der Feind hat von der andern Seite Miene gemacht, auf Bartenſtein vorzudringen, um ſich den Weg nach Königsberg zu bahnen. Der General von Prittwitz hat ihn von Schippenbeil verdrängt und demſelben 50 Gefangene abgenommen. Dies iſt alles, was heute hier bekannt wurde.

Den 16. Januar 1807. Noch immer hörten wir nichts

Neues; der Zuſtand der Dinge iſt derſelbe. Mit Erſtaunen bemerkt man, daß die Franzoſen nicht mit ihrer gewöhnlichen Thätigkeit die Vortheile benutzen, welche der Rückzug der Ruſſen ihnen darzubieten ſchien. Dies rechtfertigt die Vermuthung, daß ihr Zuſtand durch Mangel an Lebensmitteln und durch die ſchlechte Witterung gelitten habe, auch beſtätigen dies die Nachrichten des Herrn von Steegemann, welcher verſichert, in Warſchau ſeien 28 Spitäler errichtet worden und es herrſchten dort ſehr viele Krankheiten unter den Truppen. Der General Rapp ſoll in der Schlacht von Pultusk verwundet worden ſein. Der Palaſt-Marſchall Duroc hat ſich durch einen Fall, den er bei Lowicz machte, den Arm gebrochen. Man vermuthet, der Kaiſer von Rußland werde nach Preußen kommen. Schon hatten die Garden den Befehl erhalten, Petersburg zu verlaſſen; dieſer Befehl ſoll aber widerrufen worden ſein. Das Edikt, durch welches dieſer Monarch eine Landmiliz oder ein allgemeines Aufgebot von 630,000 Mann errichtet, befindet ſich hier im Druck; es iſt ſehr ſchön geſchrieben, und man verſichert, daß dieſer Landſturm ſich ſchon mit vielem Erfolge zu bilden anfange. Durch einen ſehr ſtarken Sturm verhindert, hat Herr von Steegemann, der ſich heute nach Königsberg begeben wollte, ſeine Abreiſe verzögert, weil er nicht über das Haff geſetzt werden kann. Ein Transport von beiläufig 100 franzöſiſchen Gefangenen, die bisher in Königsberg aufbewahrt wurden, ſind hier über die Nehrung angekommen; ſie verlaſſen die Hauptſtadt, weil ſich derſelben die Franzoſen nähern. Mit Ungeduld erwartet man weitere Nachrichten von dem Heere.

Den 17. Januar 1807. Briefe, die aus Königsberg hier angekommen ſind, beſtätigen die Nachrichten über die Abſichten der Ruſſen und laſſen hoffen, daß es ihnen gelingen werde, den nördlichen Theil Preußens von den Franzoſen zu ſäubern und dieſelben zu verhindern, bis Königsberg vorzudringen. Man ſchreibt ferner, daß der franzöſiſche Oberſt Colbert dem General Rüchel eine Zuſammenkunft unter dem Vorwande vorgeſchlagen habe, mit ihm ſich wegen eines Schreibens zu unterhalten, welches, vom Könige verfaßt, bei den franzöſiſchen Vorpoſten abgegeben worden ſei. Da kein ſolcher Brief geſchrieben worden iſt, vermuthet

man, es ſei wieder eine Kriegsliſt oder verſtecke die Abſicht, irgend einen Vorſchlag zu machen. Der General Rüchel hat die Zuſammenkunft zwiſchen den Vorpoſten angenommen und ſich von Königsberg dahin begeben; man erwartet nun begierig, die Abſicht und den Erfolg dieſer Unterredung zu erfahren. Die Ruſſen ſollen den General von Leſtocq durch vier Diviſionen unter den Befehlen des Grafen Tolſtoy verſtärkt haben; ſie fahren fort, ſich Raſtenburg zu nähern.

Den 18. Januar 1807. Man verſichert, der General Graf Golz habe für ſein perſönliches Intereſſe ſehr ſtarke Bedingungen gemacht, um ſich zur Annahme der Sendung zu entſcheiden, die man ihm beſtimmt. Es iſt ungewiß, ob der König ſolche genehmigen werde; es ſollen folgende ſein: erſtens den Rang eines Generallieutenants und den ſchwarzen Adler-Orden für ſich und eine vortheilhafte Anſtellung für ſeinen Sohn, außer einigen anderen Forderungen. Wenn dies ſich beſtätigt, ſo weiß ich nicht, wie ein Mann von Ehre, wofür Graf Golz allgemein gilt, bei den gegenwärtigen Umſtänden nur ſeinen eigenen Vortheil berückſichtigen kann. Der General von Zaſtrow begünſtigt ihn außerordentlich und hält nur ihn einer ſo wichtigen Sendung gewachſen. So viel iſt gewiß, daß dieſer verblendete Mann ſich noch immer ſchmeichelt, eine Separat-Unterhandlung mit Frankreich anknüpfen und vortheilhaft abſchließen zu können, dagegen ich die Ueberzeugung hege, nichts könne für uns verderblicher ſein, als dieſe Trennung von unſern Verbündeten. Möge der Erfolg nicht beweiſen, daß ich richtig urtheilte! Unſere Unterhandlungen mit England ſcheinen Schwierigkeiten zu finden, welches gewiß nur die Folge der Grundſätze und Wünſche unſeres gegenwärtigen Stellvertreters des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten iſt; denn Lord Hutchinſon beſchwert ſich über Kälte und Mangel an Thätigkeit.

Den 19. und 20. Januar 1807. Während dieſer zwei Tage iſt von dem Heere nichts Wichtiges gemeldet worden. Die Ruſſen haben ſich wirklich mit dem General Leſtocq vereinigt; ſie beſitzen ſchon Raſtenburg, indeß der preußiſche General nach Dönhoffſtadt vorgerückt iſt und ſich vornahm, die Franzoſen bei

Schippenbeil anzugreifen. Ein dänisches Kauffahrteischiff sollte heute nach England absegeln, da aber der Wind sich gedreht hat und ungünstig geworden ist, mußte es hier bleiben.

Den 21. Januar 1807. Ein Bericht des General Rüchel meldet den Erfolg seiner Zusammenkunft mit dem Obersten Colbert. Dieser hatte ihm eine Art von Waffenstillstand vorgeschlagen, zufolge welchem die französischen Truppen nicht beunruhigt werden sollten und sie dagegen nicht nach Königsberg rücken würden; man könne diesen Waffenstillstand von drei zu drei Tagen aufkünden. Ein solcher Vorschlag beweist, daß für den gegenwärtigen Augenblick sich der Feind nicht stark genug zu einer Unternehmung fühlt, daß er aber binnen kurzer Zeit Verstärkung erwartet. Man sagt, daß vorläufig der General von Rüchel diesen Vorschlag angenommen, sich jedoch die königliche Bestätigung desselben vorbehalten habe, weil er dadurch den russischen Truppen Zeit lassen wollte, vorzurücken. Man glaubt hier, dies werde mißbilligt und die Verabredung für ungültig erklärt werden. Der englische Gesandte Sir Watkins William Whynne ist von Pillau zurückgekommen, wo er vierzehn Tage geblieben war, um sich dort einzuschiffen, was noch immer widrige Winde verhindern. Ein Kurier von Wien ist angekommen, er bringt aber nichts Wichtiges. Man versichert, der Friede mit der Pforte sei geschlossen und das russische Heer des General Michelson könne nun gegen die Franzosen verwendet werden. Es wird behauptet, die Moldau und Walachei seien auf zehn Jahre abgetreten, sowie auch die Republik der sieben Inseln; doch erfordern alle diese Nachrichten noch Bestätigung.

Den 22. Januar 1807. Berliner und Hamburger Zeitungen bis zum 10. Januar sind hier angekommen; der französische General Victor ist in Pommern durch preußische Soldaten gefangen worden, die sich rancionirt hatten; er befindet sich in Colberg. Die Festung Breslau hat sich dem Feinde ergeben. Der Erbprinz von Oranien, den die Franzosen gezwungen haben, über die Oder zu gehen, ist in Danzig eingetroffen und will sich nach Kopenhagen begeben; sein Adjutant ist hier angekommen. Diesen Abend ist die wichtige Nachricht hier angelangt, daß französische Truppen unter den Befehlen des Marschall Bernadotte

in Marienwerder, Elbing und Braunsberg eingerückt ſind; nun alſo befinden ſie ſich nur noch 9 Meilen von Königsberg entfernt, und man iſt ſehr begierig zu ſehen, ob ſie ſich dahin begeben werden. Seiner Seits hat der General Leſtocq die Franzoſen von Schippenbeil verjagt und ihnen 40 Gefangene abgenommen; ſie haben ſich zurückgezogen und die Brücken über die Alle abgebrochen; es ſteht nun zu erwarten, ob eintretender Froſt den Fluß haltbar machen, oder der Mangel von Brücken unſere Unternehmungen aufhalten wird. In der Nähe von Graudenz iſt der Major v. Stutterheim mit zwei Kompagnien leichter Infanterie vom Feinde zu Gefangenen gemacht worden, der ihn überfallen hat. Man iſt beſorgt wegen des General Rouquette, der von einer großen Uebermacht gedrängt worden iſt, und zweifelt, daß er ihr habe entgehen und ſich retten können.

Den 23. Januar 1807. Die Ankunft eines franzöſiſchen Truppenkorps in Braunsberg hat ſich nicht beſtätigt, obgleich es wahr iſt, daß der Feind Marienwerder und die umliegende Gegend beſetzt hält. Die Unternehmungen unſerer Truppen werden immer noch mit hinreichender Kraft ausgeführt. Der General Leſtocq iſt nach Bartenſtein gerückt, und allenthalben wichen die Franzoſen vor ihm; man muß daher wohl täglich einen Hauptangriff erwarten. Es wird verſichert, der Entſchluß ſei gefaßt worden, den tapfern General Blücher gegen den General Victor auszuwechſeln. Dieſe Abſicht freut mich herzlich; denn wenn auch die Franzoſen unſern Vorſchlag verweigern ſollten, ſo beweiſt er wenigſtens doch dem ganzen Europa, daß wir nur zu ſeltene Verdienſte zu ſchätzen und auszuzeichnen wiſſen, und muß dieſem treuen und muthigen Diener des Königs ſchmeicheln.

Den 24. Januar 1807. Der General Burthövden, in Begleitung ſeiner beiden Söhne, iſt bei ſeiner Durchreiſe nach ſeinem Gouvernement in Liefland hier angekommen. Er war Ueberbringer der angenehmen Nachricht, daß bereits 25,000 Mann von dem ruſſiſchen Heere, welches unter dem General Michalſon gegen die Türken ſtand, in Brescz zur Verſtärkung des Eſſenſchen Korps angelangt ſind. Man fährt fort zu verſichern, daß der Friede mit der Pforte unter den vortheilhafteſten

Bedingungen geschlossen worden sei. Der König hat dem General v. Burthövden den schwarzen Adlerorden ertheilt, sowohl als einen Beweis von Achtung, als weil man wünscht, ihn für den Fall dem preußischen Hofe geneigt zu machen, wenn fernere Unglücksfälle den König und seine Familie nöthigen sollten, nach Rußland zu fliehen, da er Generalgouverneur von Liefland ist. Der Oberstlieutenant v. Krusemark ist von Petersburg zurückgekommen; man sagt, er sei sehr zufrieden mit seiner Sendung, aber leidet an der Gelbsucht. Der Herr v. Unruh, Adjutant des Erbprinzen von Oranien, ist nach Danzig zurückgekehrt; man vermuthet, um den Prinzen zu bewegen, sich nach Dänemark zurückzuziehen, weil er zu viel Gefahr läuft, wenn er länger im preußischen Dienste bleiben sollte.

Den 25. Januar 1807. Heute erhielt man sehr günstige Berichte von dem Heere. Der General Rouquette hat sich bis nach Heiligenbeck zurückgezogen, wo er Königsberg deckt. Lestocq und die Russen behaupten Bartenstein und Heilsberg. Das Hauptquartier des General v. Bennigsen befindet sich zu Bischofsheim. In Seinsburg hat ein Gefecht zum Nachtheile der Franzosen stattgefunden, die sich in Eile zurückzogen und uns mehrere Magazine überlassen mußten; sie vereinigen sich jetzt bei Seeburg; man hofft viel von den nächsten Unternehmungen. Privatnachrichten aus Warschau erwähnen eines Gespräches, welches Napoleon mit den polnischen Deputirten und den ausgezeichnetsten Polen gehabt haben soll, welches, wenn es gegründet ist, beweisen würde, daß er mit seiner Stellung, mit dem Mangel an Lebensmitteln, den er erleidet, und mit ihren Hülfsquellen sehr unzufrieden ist und nicht große Hoffnung hegt, von ihnen gegenwärtig viel Nutzen zu ziehen. Der französische General-Konsul in Petersburg, Hr. Lesseps, ist hier aus Rußland angekommen, um sich ins französische Hauptquartier zu begeben; er scheint ein sanfter, bescheidener und achtungswerther Mann zu sein. Ein von Wien eingetroffener Kurier bringt uns Briefe vom 14. Januar, welche unbedeutenden Inhalts zu sein scheinen. In Schlesien soll der Fürst v. Pleß über 20,000 Mann gesammelt haben und damit die Baiern sehr beunruhigen. Die durch Kruse-

mark erhaltenen Nachrichten gewähren uns das feierliche Versprechen des Kaisers, Preußen nicht zu verlassen, aber zugleich die Versicherung, er werde sich nicht widersetzen, wenn es uns gelingen sollte, mit Frankreich einig zu werden. Dies scheint mir jedoch höchst bedenklich und ich theile keineswegs die Freude, welche es bei einzelnen Personen hier veranlaßt.

Den 26. Januar 1807. Die Nachrichten, welche man heute erhalten hat, bestätigen den Rückzug der französischen Divisionen von Ney und Bernadotte; unsere Truppen sind schon wieder in Braunsberg eingezogen, und das Hauptquartier des General v. Lestocq ist in Heiligenbeil. Bei den Gefechten, die mit dem Nachtrab der Franzosen vorfielen, haben sie einen nicht unbedeutenden Verlust von Gefangenen erlitten, und die Russen auch welche gemacht. Der spanische Geschäftsträger in Petersburg, Herr Azevedo, ist ebenfalls hier angekommen und wird Herrn Lesseps begleiten, der vom Könige einen Feldjäger erhalten haben soll, um ihn bis zu den französischen Vorposten zu bringen. Man vermuthet, dieser Feldjäger werde zugleich ein Schreiben mitnehmen, durch welches man den Wunsch äußert, zu unterhandeln.

Den 27. Januar 1807. Der Oberstlieutnant v. Kruse-mark leidet sehr an der Gelbsucht und die Königin hat ihre erste Kammerfrau durch den Tod verloren, welches sie sehr betrübt. Diese treue Dienerin starb an demselben Nervenfieber, welches sie durch Ansteckung von der kranken Monarchin empfing, die sie mit der größten Sorgfalt pflegte. Man wird Schritte thun, um die Auswechselung des General v. Blücher gegen Victor vorzuschlagen, der sich immer noch in Danzig befindet. Ein Kurier ist heute nach Schlesien und von dort nach Wien gesandt worden; er überbringt dem Grafen v. Finkenstein einen Kreditbrief, welcher mehrere hunderttausend Thaler für die Bedürfnisse unsrer Truppen in Schlesien zu seiner Verfügung stellt, und damit er zugleich in Oesterreich Waffen kaufe; dieser Ankauf wird vom österreichischen Hofe heimlich begünstigt; Lord Hutchinson aber hat den Kreditbrief ertheilt, um S. M. den König zu verpflichten. Man sagt, mehr als 40,000 Mann Truppen wären in Schlesien bereit zu kämpfen, wenn man sie mit Waffen und Munition versehen

könne. In Pommern und überall verſammeln ſich unſre Soldaten, ſo daß der erſte günſtige Erfolg gegen den Feind uns ein ganzes Heer wieder zuführen wird.

Den 28. Januar 1807. Heute iſt endlich der Friede mit England geſchloſſen und durch Lord Hutchinſon und den General v. Zaſtrow unterzeichnet worden. Herr Jakſon wird die Beſtätigung nach England überbringen; er begibt ſich von hier nach Danzig, um ſich dort einzuſchiffen. Ein Feldjäger iſt nach Petersburg befördert worden, um dies glückliche Ereigniß unſeren Geſandten anzuzeigen. Daß eine der Urſachen des ſchnellen Rückzuges der Franzoſen die Beſorgniß geweſen ſei, nicht über die Weichſel ſetzen zu können, weil ihre Brücke bei Thorn vom Eis zerſtört worden iſt, erfährt man jetzt. In Liebſtadt haben die Ruſſen 200 Mann Gefangene gemacht, unter welchen ſich 17 Offiziere befinden. Unſre Vorpoſten ſtehen jenſeits preußiſch Holland.

Den 29. Januar 1807. Ein Feldjäger war heute Ueberbringer der Nachricht, daß die Franzoſen den Vortrab der Ruſſen angegriffen und mit einem Verluſte von 500 Mann zurückgedrängt haben, daß dieſe aber, verſtärkt durch die Abtheilung des General Anrepp, ihre frühere Stellung wieder eingenommen hätten, wobei dieſer General getödtet worden ſei. Der General Benningſen, welcher dies dem Könige anzeigt, befand ſich bei Abſendung des Kuriers in Arnsdorf. Privatbriefe, die zugleich ankamen, verſichern, der Major Graf v. Lehndorf vom Regimente Rouquette habe den franzöſiſchen General Lesueur zum Gefangenen gemacht und ein Offizier der ſchwarzen Huſaren dem Feinde 7 Kanonen genommen; auch bemächtigten ſich die Ruſſen in Mohrungen des Feldgepäcks des Marſchall Bernadotte und ſeiner Adjutanten. Man ſagt, ein franzöſiſcher General, Namens Thuringe, ſei als Ueberläufer zu den ruſſiſchen Vorpoſten gekommen und habe gebeten, ihn als gefangen anzugeben, damit ſein Sohn ihm folgen könne, mit dem er dies verabredet habe. Dieſe Nachricht ſcheint mir ſehr zweifelhaft, da bis jetzt Beiſpiele ähnlicher Art bei den franzöſiſchen Offizieren höchſt ſelten waren.

Den 30. Januar 1807. Die günſtigen Berichte vom Heere dauern noch immer. Ueberall fliehen die Franzoſen und

verlaſſen ihre Stellungen ohne Widerſtand. Höchſt außerordentliche Gerüchte verbreiten ſich über die Urſache dieſer plötzlichen Muthloſigkeit. Einige behaupten, der Kaiſer habe das Heer verlaſſen, um ſich nach Paris zu begeben, wo die Konſkription ſich geweigert habe auszurücken; Andere ſagen, er ſei krank in Warſchau; noch Andere, er habe den Verſtand verloren. Was aber auch der Grund von Allem dieſem ſein mag, es iſt gewiß, daß für den Augenblick wenig Uebereinſtimmung in den Unternehmungen der Franzoſen herrſcht, und daß es beſonders ſehr auffallend iſt, vom Kaiſer Napoleon gegen den Narew nichts verſucht zu ſehen, um zu Gunſten der Abtheilungen von Ney und Bernadotte eine Diverſion zu bewirken. Man verſichert, mit dem Gepäcke dieſes Letztern ſeien 20,000 Dukaten in die Hände der Ruſſen gefallen. Nicht der General Lesneur iſt durch den Grafen Lehndorf gefangen worden, ſondern man verſichert nun, der Rittmeiſter v. Alvensleben habe den General Foultri gefangen. Dieſer Mann iſt mir unbekannt; er ſoll aber von der franzöſiſchen Artillerie ſein.

Den 31. Januar 1807. Ein Feldjäger iſt vom Heere angekommen. Der General Leſtocq behauptet die Stellung von Marienwerder bis Roſenberg, die ruſſiſchen Truppen die von Saalfeld bis Gutſtadt. Man war noch immer in Verfolgung des Feindes begriffen, der mit einer ſolchen Schnelligkeit geflohen iſt, daß man ſelbſt nicht glaubt, er werde ſich bei Oſterrode feſtſtellen. Doch vermuthet man, er wolle bei Neidenburg ſich mit andern feindlichen Diviſionen vereinigen und dann einen Angriff erwarten. Unſere Truppen und die Ruſſen, welche ſehr ermüdet ſind, ſollen drei Tage ausruhen, und dies wird wohl dem Feinde Zeit laſſen ſich zu retten. Graudenz iſt von darmſtädtiſchen Truppen umſtellt. In der Stadt befanden ſich 3000 Mann, die man unverzüglich zu vertreiben hofft. Erhaltene Berichte melden, der General Dombrofsky wäre mit 1500 Pferden am linken Ufer der Weichſel hinabgezogen und ſchon in Mewa angekommen; auch verſichert man, ein vom polniſchen General Koſchinsky angeführtes Inſurgentenkorps wäre im Marſch auf Danzig begriffen. Mehrere franzöſiſche Gefangene haben ausgeſagt, der Marſchall Bernadotte ſei an der Hüfte verwundet worden. Eine Thatſache iſt, daß er ſehr

unzufrieden in Teutſch-Eilau war, und nach dem Aufenthalte des Kaiſers befragt, verſichert hat, er ſei krank in Proſchnitz. Bald muß ſich doch ſeine Unthätigkeit erklären.

Den 1. Februar 1807. Heute ſind keine Nachrichten vom Heere eingetroffen; indeſſen beſtätigen mehrere Privatbriefe, daß der General Kellermann gefangen worden ſei; nur die Zeit wird dies beſtätigen können. Aus Danzig ſchreibt man, daß polniſche Inſurgenten gegen dieſe Feſtung vorrücken, daß bereits die Beſatzung einen Ausfall gegen dieſe gemacht und eine groſſe Anzahl derſelben erſchlagen habe, wobei einer ihrer Befehlshaber, der General Ulminsky, gefangen worden ſei. Man hofft hier und wünſcht, er werde als eidbrüchiger Verräther erſchoſſen oder gehangen werden. Ein nach Petersburg eilender ruſſiſcher Feldjäger iſt heute durch Memel gekommen.

Den 2. Februar 1807. Privatbriefe von Elbing und Marienwerder enthalten ſehr merkwürdige Thatſachen über den dortigen Aufenthalt der Franzoſen und über die Unternehmungen unſerer Truppen. Sie vereinigen ſich in der Verſicherung, der franzöſiſche Soldat ſei mit Napoleon unzufrieden und des Krieges müde; der General Dombroſsky habe das linke Ufer der Weichſel zwiſchen Graudenz und Schwetz beſetzt, und benachrichtigen uns, ein aus Preußen und Ruſſen gebildetes Streifkorps ſei ſchon über dieſen Fluß bei Mewa geſetzt, um die Inſurgenten anzugreifen, die dort verbreitet ſind. Man hofft, die Beſatzung von Danzig werde die Zeitumſtände benutzen, um häufige Ausfälle zu machen, damit das Land geſäubert werde. Es wird berichtet, unſere Truppen hätten in der Gegend von Graudenz eine Kompagnie Heſſen-Darmſtädter gefangen genommen, wobei ſich ein Fürſt Witgenſtein, ſowie der franzöſiſche General Rouget befände. Dieſe Nachricht ſcheint zuverläſſig, aber die der Gefangenſchaft von Kellermann erdichtet, wenigſtens fordert ſie noch Beſtätigung. Unſere Truppen ſind bis nach Freiſtadt vorgerückt, von wo heute eine Staffette ankam. Es ſcheint, daß die Franzoſen die Weichſel verlaſſen und ſich gegen Korzellen zurückziehen, wahrſcheinlich um dort eine Schlacht anzunehmen. Man will behaupten, die Vorpoſten des ruſſiſchen Korps unter dem General Eſſen befänden

ſich ſchon in Pultusk. Dieſen Abend iſt der Major v. Klür von Petersburg zurückgekommen; er bringt unter Anderm Berichte aus Kopenhagen und wahrſcheinlich auch aus London. Ich erfuhr heute mit wahrem Schmerze, daß unſer Friedenstraktat mit England nichts über die Mitwirkung dieſer Macht oder über die Subſidien beſtimmt, welche ſolche uns ertheilen ſoll, ſondern dies Alles der britiſchen Großmuth überläßt und uns dadurch der Gefahr ausſetzt, allein und verlaſſen im Kampfe dazuſtehen. Gott gebe, daß dies nicht abſichtlich geſchehen ſei, um uns deſto ſicherer in Frankreichs Arme zu jagen!

Den 3. Februar 1807. Alle Nachrichten, die vom Heere kommen, ſtimmen darin überein, daß die Franzoſen im vollen Rückzuge begriffen ſind, und daß ſchon ein Theil derſelben wieder aufs linke Weichſelufer zurückgegangen ſei. Das ruſſiſche Hauptquartier befindet ſich gegenwärtig in Hohenſtein. Unſere Truppen haben Graudenz entſetzt, und man ſchmeichelt ſich immer noch, der Kaiſer Napoleon ſei krank, wodurch man auch die Unthätigkeit erklären will, die bei dem franzöſiſchen Heere zu herrſchen ſcheint. Gebe nur der Himmel, daß dieſe keinen andern Grund habe, und daß im Augenblicke, wo man es am wenigſten vermuthet, der Feind uns nicht durch ein geſchicktes Manöver überraſche.

Den 4. Februar 1807. Eine vom Hauptquartiere ankommende Staffette bringt die Nachricht, die Ruſſen hätten einen franzöſiſchen Kurier aufgehoben, der Befehle des Kriegsminiſters an den Marſchall Bernadotte überbringen ſollte, aus welchen man erfahren habe, daß der Kaiſer Napoleon nicht nur beim Heere anweſend ſei, ſondern auch, daß er alle ſeine Streitkräfte vereinigt habe und unverzüglich anzugreifen geſonnen ſei. Zugleich hat unſer Feldjäger, der von hier mit einem Schreiben an den Miniſter Talleyrand abging, wodurch derſelbe von unſern friedlichen Abſichten unterrichtet ward, das franzöſiſche Hauptquartier in Oſtrolenka gefunden. Dies widerlegt auf das Beſtimmteſte die Nachricht, daß der ruſſiſche General Eſſen ſich in Pultusk befinde; auch weiß man jetzt, daß er in Biſokie Mazowiesky ſteht. Man erwartet nun mit großer Ungeduld fernere Nachrichten.

Den 5. Februar 1807. Nichts Entscheidendes ist bis jetzt beim Heere vorgefallen. General Benningsen hat dem General Bestecq befohlen, sich ihm zu nähern, und er hat deshalb nach Osterrode rücken müssen. Der Fürst Bagration bildet zwischen Beiden die Verbindung. Zu gleicher Zeit hat der General Essen Befehl empfangen, von Pultusk aus vorzurücken, um dem Feinde Besorgnisse einzuflößen; nur scheint es zweifelhaft, ob die Entfernung, in der sich dieser General noch befindet, es ihm möglich machen werde, im rechten Augenblicke zu handeln. Alles verkündet, daß Napoleon einen entscheidenden Schlag beabsichtigt; wir müssen daher eine blutige Schlacht erwarten.

Den 6. Februar 1807. Die vom Hauptquartiere angelangten Nachrichten sind sehr beunruhigend. Der Feind hat die Absicht, den linken Flügel des General v. Benningsen zu umgehen und zwischen ihm und dem General Essen die Verbindung zu unterbrechen. Zum Theil ist ihm dieser Plan schon gelungen und ohne Zweifel würde er das Heer vollkommen umgangen und ihm den Rückzug abgeschnitten haben, wenn nicht mehrere französische Kuriere aufgefangen worden wären; da deren Depeschen bewiesen, die Hauptmacht des Kaisers Napoleon stehe schon in unserer Flanke, und daß es selbst dem Feinde gelungen sei, im Rücken des Heeres ein Magazin in Seeburg wegzunehmen, so hat man sich zurückziehen müssen, wobei verschiedene Gefechte erfolgt sind, welche man zwar als vortheilhaft für uns angibt, aber wodurch die gegenwärtige Stellung des Heeres nicht weniger peinlich geworden ist; denn die Franzosen stehen mit ihrem Rücken gegen Rußland, während wir zum Theil mit demselben gegen die Weichsel gekehrt sind. Alles kommt nun auf den Ausgang einer Schlacht an, die unvermeidlich ist. Werden die Franzosen geschlagen, so ist ihre Lage höchst bedenklich; sind es die Russen, so kann man die Folgen nicht berechnen, und es ist zu besorgen, daß sich nur wenige Ueberbleibsel des russischen Heeres retten werden. Dies würde den Feldzug und wahrscheinlich Preußens Schicksal entscheiden. Die Würfel liegen auf dem Tische, aber nach Allem, was ich höre, zittere ich. Nur ein besonderes Glück und die Tapferkeit der Russen können uns retten!

Den 7. Februar 1807. Alles verkündet, daß unser Heer im vollen Rückzuge sei, um zu verhindern, daß die Franzosen es nicht völlig umgehen, und es scheint selbst, der General Bennigsen suche eine Schlacht zu vermeiden. Das Schlimmste bei diesem Rückzuge ist, daß wir Magazine und viel Gepäck verloren haben. Man sagt, die Russen wären in der Nähe von Heilsberg, und der General Lestocq, dessen Rückzug, weil er mehr vorgeschoben war, viel schwieriger wird, sucht in Eilmärschen den Russen zu folgen. Der General Rüchel hat dem russischen General Essen drei Eilboten gesendet, um ihn von der kritischen Stellung des Heeres zu unterrichten, damit er sich bemühe, zu ihren Gunsten eine Diversion zu machen. Hier schwebt man in der lebhaftesten Unruhe.

Den 8. Februar 1807. Die russischen Truppen haben Preußisch-Eilau erreicht, und dem General v. Lestocq ist es durch Eilmärsche gelungen, immer auf seinem linken Flügel mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Er richtet nun seinen Marsch auf Zinten. Täglich sind mit dem Feinde Gefechte gewesen; in einem derselben ist der preußische General v. Klüchsner gefangen worden. Man vermuthet, die Russen werden die Schlacht bei Allenburg annehmen, und Alles hängt nun von ihrem Ausgange ab. Der Hettman der Kosaken, Graf Platow, soll in der Gegend von Rastenburg mit 12,000 Kosaken stehen.

Den 9. Februar 1807. Am gestrigen Tage hat man hier eine langdauernde Kanonade gehört, und wahrscheinlich ist die erwartete Schlacht erfolgt. Vorgestern haben die Franzosen mehrere Mal Preußisch-Eilau angegriffen. Zwei Mal sind sie zurückgeschlagen worden, das dritte Mal haben sie sich desselben bemächtigt, aber die Russen haben es ihnen wieder entrissen. Von beiden Seiten sind viel Menschen geblieben. Privatbriefe melden, daß sich jedermann von Königsberg zu flüchten sucht und daß 1200 verwundete Russen dort angekommen sind. Von Rastenburg schreibt man, der General Essen habe den Feind bei Neidenburg angegriffen und zwei Bataillons Darmstädter Truppen zu Gefangenen gemacht. Diese sollen durch Lötzen abgeführt worden sein; doch zweifelt man noch, daß diese Nachricht gegründet sei.

Den 10. Februar 1807. Der heutige Tag war einer der schrecklichsten, die ich erlebt habe: vom frühen Morgen an folgten und widersprachen sich tausend Nachrichten. Das Erste, was man erfuhr, enthielt ein Handbillet des Grafen Nesselrode von Königsberg, welches meldete, nach einem heftigen Kampfe am 8. Februar wären die russischen Truppen genöthigt worden, eine rückgängige Bewegung zu machen und ihre Stellung bei Mühlhausen zu nehmen. Dies Schreiben endete mit einem Ausrufe, der die größten Unglücksfälle ahnen ließ. Es ist leicht zu denken, welche Wirkung diese Nachricht hervorbrachte; glücklicher Weise ward man bald durch die Ankunft eines Offiziers vom Regimente Courbiere beruhigt, der vom General Benningsen abgesandt war, um zu melden, die Schlacht am 8. Februar habe von 6 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags gedauert, die Russen hätten während derselben mit der größten Tapferkeit gekämpft, General Lestocq, der sich mit ihrem linken Flügel vereinigen sollte, wäre durch den Marschall Bernadotte aufgehalten worden und hätte sich durch den Feind schlagen müssen; gegen 3 Uhr Nachmittags wäre er endlich mit den Russen vereint gewesen, da diese aber erfahren, der Marschall Bernadotte wolle sie umgehen, so hätten sie etwas rückwärts eine Stellung genommen, dorthin habe der Feind sie verfolgt, aber alle seine Angriffe wären abgeschlagen worden. Der General Benningsen endet diesen Bericht mit den Worten, daß wenn bis gestern gegen 10 Uhr Morgens ihn der Feind nicht in seiner Stellung angreifen werde, er selbst einen Angriff unternehmen wolle und zu siegen hoffe. Er läßt zugleich den preußischen Truppen die höchste Gerechtigkeit widerfahren und sagt, der Verlust der Russen könne gegen 9000 Mann betragen; vier ihrer Generale sind verwundet, unter welchen man vorzüglich den General Barclay de Tolly bedauert, dem eine Kanonenkugel einen Theil des Armes weggerissen hat. Der preußische Offizier, Ueberbringer dieser Nachrichten, versichert, die Tapferkeit der Russen sei bewunderungswürdig, vorzüglich habe die Reiterei Wunder gethan und alle Truppen wären noch von dem besten Geiste beseelt. Nach allem diesem betrachtet man die Schlacht als unentschieden und der Erfolg scheint von einem zweiten Angriffe

abzuhängen, den die Russen beabsichtigen. Gegen 5 Uhr kam ein russischer Offizier hier durch, der als Kurier nach Petersburg gesandt wird. Er überbrachte dem Könige die Nachricht, daß bis gestern Nachmittag 4 Uhr die Franzosen nichts unternommen haben, man daher vermuthet, sie zögen sich zurück, deshalb sei General Benningsen entschlossen, sie heute zu verfolgen. Dieser Offizier bringt fünf französische Adler als Siegeszeichen nach Petersburg; er versichert, 1300 Mann Gefangene wären genommen und die französischen Garden in der Schlacht sehr mißhandelt worden; er bringt als Beweis mehrere Offiziers-Uniformen von der kaiserlichen Garde. Zugleich hat Lord Hutchinson Briefe seines Bruders und des Obersten Wilson erhalten, diese erwähnen der Schlacht gleichfalls als eines erfochtenen Sieges; sie vermuthen auch, daß sich der Feind zurückziehe. Die Folge wird lehren, was man glauben soll. Vier und zwanzig Schwadronen preußischer Reiterei, die neu beritten gemacht worden sind, gehen heute unter den Befehlen des Prinzen Wilhelm von Preußen als Verstärkung zum Heere ab. Man berichtet, daß sich mehr als 2000 Verwundete in Königsberg befinden. Der General-Chirurgus Gerike ist von hier abgereist, um die Einrichtung der Hospitäler dort zu leiten. Noch hört man nichts Bestimmtes vom General Essen. Wenn wirklich die Franzosen an einen Rückzug denken, so könnte dieser Sieg glänzende Erfolge haben!

Den 11. Februar 1807. Heute hat man hier neue Einzelnheiten von der Schlacht des 8. Februar erfahren; sie bestätigen alle die ausgezeichnete Tapferkeit der Russen, aber geben ihren Verlust auf 12,000 Mann an; 6000 verwundete Soldaten und 700 Offiziere befinden sich gegenwärtig in Königsberg. Der General Benningsen ist nicht im Stande gewesen, den Feind zu verfolgen, vielmehr hat er sich der Stadt etwas mehr nähern müssen, sowohl um den Soldaten einige Tage Ruhe zu gönnen, als besonders deswegen, weil es ihm an Munition fehlt, und da diejenige, welche wir in Königsberg hatten, nach Kauen gebracht worden ist, so war man genöthigt, welche aus Pillau kommen zu lassen. Uebrigens versichern zuverlässige Anzeigen, daß die Franzosen weit entfernt sind, sich zurückzuziehen, daß sie vielmehr den

Ruſſen gefolgt ſind, jedoch ohne ſie anzugreifen; man erwartet nun einen zweiten Kampf. Dieſen Abend war die ganze Stadt mit dem Gerüchte erfüllt, der Marſchall Lannes wäre mit Vorſchlägen zu einem Waffenſtillſtande, und zwar in Begleitung der Generale von Bennigſen und Tolſtoy in Königsberg angekommen.

Den 12. Februar 1807. Dies Gerücht hat ſich jedoch keineswegs beſtätigt. Man hält hier die gegenwärtige Stellung der Ruſſen für ſehr gewagt: werden ſie geſchlagen, ſo muß ihr Rückzug hinter den Pregel höchſt ſchwierig ſein. Der General von Bennigſen beſchäftigt ſich jetzt mit Verſchanzungen, aber man verſichert, dieſe Arbeit rücke, wegen Mangel an Armen und durch den Froſt verhindert, ſehr langſam vor; er ſelbſt iſt voller Hoffnungen. Heute Nachmittag hat General Rüchel mit wenigen Worten ſchriftlich angezeigt, daß am geſtrigen Tage ſich der Kampf in Folge eines Angriffs durch die Franzoſen erneuert habe und lebhaft genug würde; doch ſcheint dieſe Nachricht im Widerſpruch mit einem Berichte des General von Klebofsky von geſtern um 4 Uhr Nachmittags, in welchem geſagt wird, bis dahin hätten die Franzoſen nichts unternommen und man hoffe, ſie zurückzuſchlagen, wenn ihr Angriff bis heute zögere, weil die Munition jeden Augenblick erwartet werde. Gegen 9 Uhr Abends ſind abermals unſere Hoffnungen durch die ungegründete Nachricht eines erfochtenen Sieges getäuſcht worden, welcher geſtern ſtatt gefunden haben ſollte, von dem aber leider ſich nichts beſtätigt hat. Dieſer Zuſtand von Ungewißheit begünſtigt die böſen Abſichten derjenigen, die nur zu gern Alles als hoffnungslos und die unbedingteſte Unterwerfung von unſerer Seite rechtfertigend darſtellen möchten. Gott gebe, daß ihre elenden Plane getäuſcht werden! Heute iſt der Major von Klür zum Heere geſandt worden, um von dort aus eine genaue und ununterbrochene Berichterſtattung zu veranlaſſen, damit der König jeden Augenblick vom wirklichen Zuſtande der Dinge unterrichtet ſei.

Den 13. Februar 1807. Alle Nachrichten, die geſtern hier in der Stadt verbreitet wurden, haben ſich nicht beſtätigt. Bis jetzt hat kein neues Gefecht ſtatt gefunden; mehrere Male haben ſich die Franzoſen gezeigt, aber dies geſchah nur, um die

Stellung unſeres Heeres auszuſpähen; dieſes, um zu verhindern, daß der Feind es nicht bei Wehlau umgehe, hat dieſen Ort durch zwei Bataillone Preußen beſetzen laſſen; General Leſtocq für ſeine Perſon ſoll ſich in der Gegend von Tapiau befinden. Am 9. Februar war die Abtheilung Ruſſen unter den Befehlen des General von Eſſen noch in Biſokie Mazowiezky, wo ſie mit dem Feinde, der am Narew ſteht, einige Gefechte hatte, daher dieſe Stellung nicht verlaſſen konnte. Dennoch verſichert man immer noch, dieſe Truppen würden ankommen und ſchon habe ſich die Diviſion des General Sedmorazky in Marſch geſetzt; doch weiß ich nicht, wo ſolche ſich befindet. Der Major von Knieſebeck, der krank in Bialyſtock zurückgeblieben iſt, will unverzüglich dem General Benningſen folgen. Sein Schreiben iſt vom 8. Februar datirt: dort waren die Vortheile der Franzoſen ganz unbekannt und man glaubte ſie ſchon jenſeits der Weichſel. Niemand kennt hier die wirkliche Stellung des Feindes und den Zuſtand, in welchem ſich die Franzoſen ſeit der Schlacht befinden; doch läßt ihre Unthätigkeit vermuthen, daß ſie viel gelitten haben. Die verwundeten ruſſiſchen Generale ſind heute hier angekommen. Man hat Hausſuchungen nach den Kornvorräthen der Provinz angeſtellt und darüber ein Verzeichniß aufgenommen. Das Protokoll dieſer Verhandlung iſt nach Petersburg geſandt worden, um den dortigen Hof zu bewegen, zu den Bedürfniſſen ſeines Heeres beizutragen, welches bisher nur auf unſere Koſten erhalten worden iſt; in Geld hat man demſelben ſchon 600,000 Thaler geliehen; man verſpricht uns, dieſe Summe in Wechſeln auf Riga zu erſetzen.

Den 14. Februar 1807. Die meiſten, in der Schlacht vom 8. verwundeten Generale befinden ſich nun hier; der gefährlichſte iſt der General Barclay de Tolly, da ſein Arm ganz zerſchmettert ward; der General Yorf kam am Leichteſten weg, auch hat er ſchon S. M. dem Könige aufgewartet. Nach den Erzählungen dieſer Herren zu urtheilen, iſt das ruſſiſche Heer ſehr unzufrieden mit dem Generale Benningſen; es ſoll ſelbſt zwiſchen ihm und dem General von Knorring eine ſehr heftige Diskuſſion ſtatt gefunden haben, die mit einem Zweikampfe geendet haben würde, wenn der General Graf Tolſtoy ſich nicht bemüht hätte,

ſie zu beruhigen. Man klagt den General Benningſen an, nicht lebhaft genug die über den Feind erlangten Vortheile zu verfolgen, daher werde durch ſeine Schuld alles ruſſiſche Blut vergebens vergoſſen. Es ſcheint wirklich nicht, als wenn die Franzoſen angreifen wollten; ihr Zuſtand mag daher wohl auch kritiſch genug ſein. General Leſtocq iſt beauftragt worden, den Poſten von Allenburg wieder zu nehmen, den er ſchon bei der Schlacht behauptet hatte. Man hofft, er werde verſtärkt werden, denn er iſt dort dem Feinde ſehr ausgeſetzt. Zwei preußiſche Kavallerie-Brigaden ſind zum Heere geſtoßen; es waren diejenigen, welche neu beritten gemacht worden ſind.

Den 15. Februar 1807. Man verſichert, die beim ruſſiſchen Heere neu angekommenen Koſaken hätten in einiger Entfernung von der Hauptmacht ein Regiment franzöſiſcher Dragoner vernichtet, das auf ſie geſtoßen iſt; doch beſchwert man ſich ſehr über die von ihnen begangenen Ausſchweifungen. Ein franzöſiſcher Parlamentär hat bei den Ruſſen die Ankunft des General Bertrand mit einer Sendung bei S. M. dem Könige angeſagt. Man hat darüber berathſchlagt, ob man ihn annehmen ſolle oder nicht: die Generale Rüchel und Tolſtoy haben dagegen geſtimmt, aber die Meinung des General Benningſen hat die Annahme entſchieden; dieſer hat den Major von Klür bewogen, den General Bertrand hieher zu begleiten, und heute Abend erwartet man ihn in Memel, zum großen Verdruſſe des Königs. Dieſe Gefühle theilt der General von Zaſtrow nicht, der ſich noch immer mit der Hoffnung ſchmeichelt, eine ſolche Unterhaltung könne nützlich werden, und nicht begreifen kann, daß ſie uns der Gefahr ausſetzt, das Vertrauen unſerer Bundesgenoſſen zu verlieren. Da von allen, beim Könige anweſenden Perſonen nur der Freiherr von Schladen den franzöſiſchen General perſönlich kennt, ſo iſt er dazu beſtimmt worden, ihn hier zu empfangen und in ſeiner Geſellſchaft morgen beim General Zaſtrow zu ſpeiſen. Man iſt begierig zu hören, was der Gegenſtand dieſer Sendung ſein kann. Der General Benningſen hat an S. M. den König geſchrieben und ihn gebeten, ſich in keine Unterhandlung mit den Franzoſen einzulaſſen, aber doch den Wunſch geäußert, die Anweſenheit des franzöſiſchen Ge-

neralß möglichſt zu verlängern, wahrſcheinlich um dem Korps des General von Eſſen Zeit zu laſſen, anzukommen. Dieſer hat den Befehl deſſelben verloren, welcher dem Grafen Tolſtoy übertragen worden iſt, der auch ſchon heute das Hauptquartier verlaſſen haben ſoll. Noch weiß man nicht gewiß, wo ſich das ihm anvertraute Korps befindet. Heute habe ich endlich Gelegenheit gefunden, mit dem General von Laſtrow über unſere gegenwärtige Lage und über die Beſchlüſſe zu ſprechen, die ſie fordert; ich habe freimüthig gegen ihn meine Grundſätze ausgeſprochen und mich bemüht, ſolche mit Gründen zu rechtfertigen, doch leider nur die Ueberzeugung gewonnen, daß unter ſeiner Leitung nichts für unſere Angelegenheiten zu hoffen iſt, weil, obgleich er uns gern unter jeder Bedingung zum Bündniſſe mit Frankreich verleiten möchte, er von der andern Seite ſich einbildet, es genüge nur, ſich gegen Rußland und England kühn auszuſprechen, um dieſen beiden Mächten zu imponiren und es zu verhindern, daß wir nicht ihr Sklave werden, wie er ein jedes engere Bündniß mit ihnen zu nennen beliebt. Wie iſt es möglich, ſo verblendet zu ſein!

Den 16. Februar 1807. Der General Bertrand iſt angekommen. Die Sendung, welche ihm anvertraut iſt, beweiſt mehr als alle übrigen, die wir erhalten haben, daß ſich der Kaiſer Napoleon in Verlegenheit befindet. Mit einem eigenhändigen Schreiben ſeines Herrn verſehen, enthält dies folgende wenige Worte: „Euer Majeſtät werden dies Schreiben durch meinen „Adjutanten, den General Bertrand erhalten, der mein ganzes „Vertrauen beſitzt. Ich erſuche Sie, all dem, was er Ihnen in „meinem Namen ſagen wird, volles Vertrauen zu ſchenken. Ich „ſchmeichle mir, daß ſeine Sendung Ihnen angenehm ſein werde. „Glauben Sie, daß dies der ſchönſte Tag meines Lebens iſt!!“ Wie jämmerlich, wie abgeſchmackt! Die mündliche Sendung beſteht nun darin: ein beſonderes Abkommen dem Könige unter dem Vorwand vorzuſchlagen, daß die gemeinſchaftlichen Unterhandlungen mit Rußland und England ſich in die Länge ziehen werden. Dieſen Vorſchlag ſoll er mit der Verſicherung begleiten, der Friede könne in zwei Tagen geſchloſſen werden und binnen vierzehn Tagen der König zurück in Berlin ſein. Ich weiß nicht, welche münd-

liche Antwort der franzöſiſche General erhalten wird; aber es iſt mir bekannt, daß man dieſe Eröffnungen dem ruſſiſchen Hofe mittheilen will. Gebe Gott, daß man ſtandhaft bleibe, wenn nämlich Feſtigkeit von den Perſonen zu erwarten iſt, die gegenwärtig hier Einfluß haben! Schriftlich iſt höchſt lakoniſch geantwortet worden, „daß man in der That den Werth der Mit„theilungen zu ſchätzen gewußt habe, die S. M. durch den Ge„neral Bertrand gemacht wären, und daß ſie dieſelbe Aufnahme „wie alles dasjenige gefunden hätten, was von S. M. käme.“ Alle unparteiiſchen, erfahrenen und redlichen Diener des Königs haben ſich bemüht, S. M. die Gefahren von ſolchen trügeriſchen Verſprechungen Napoleons darzuſtellen, und an der Spitze dieſer treuen Diener ſteht der Miniſter von Hardenberg. Ein ruſſiſcher Offizier, der hier durch nach Petersburg als Kurier geht, bringt die Nachricht eines Vortheils dahin, welchen der Fürſt Bagration über die Franzoſen erfochten hat, wobei 15 Schwadronen der Feinde zerſtreut und zum Theil niedergehauen, ein Adler dem Feinde abgenommen und 300 Gefangene gemacht worden ſind, unter denen ſich ein Major und 10 Offiziere befinden. Der General Bertrand verſicherte hier, die letzte Schlacht ſei ein Sieg für die Franzoſen geweſen, aber habe ihnen viel Menſchen gekoſtet. Er behauptet, 8 Generale wären ihrerſeits verwundet und der Kaiſer werde die Ruſſen angreifen und ſie ſchlagen, ſobald ſeine Verſtärkungen angekommen wären.

Den 17. Februar 1807. Es iſt beſchloſſen worden, dem ruſſiſchen Kaiſer alles dasjenige mitzutheilen, was der General Bertrand geſagt hat, zugleich aber den Mangel an Hülfsmitteln vorzuſtellen, der bei ſeinem Heere herrſcht, und die Verlegenheiten, welche es bald zu leiden haben wird, indem man S. M. fragen will, ob aus dieſen Rückſichten ſie nicht in einen Separat-Frieden von Preußen einwilligen wollen, der alsdann zum Vorläufer des ſeinigen dienen könne. Zugleich aber will man die ausdrückliche Verſicherung geben, daß ſich niemals der König von ihm trennen und mit Rußland den Krieg fortſetzen werde, ſobald dieſe Macht die Mittel beſäße, ihren Truppen das Nothwendige zu liefern. Der Hauptmann v. Schöler ſoll dieſe Mittheilungen nach Peters-

burg bringen und morgen dahin abreiſen. Dieſen Abend begibt ſich der Oberſt von Kleiſt, Adjutant des Königs, ins franzöſiſche Hauptquartier, man ſagt als Höflichkeitserwiderung der Sendung des General Bertrand, welcher uns geſtern Abend verlaſſen hat. Man will es verſuchen, Napoleon durch unbedeutende, nichtsſagende Erklärungen hinzuhalten, um den General Benningſen Zeit gewinnen zu laſſen, welcher erklärt hat, er brauche dieſelbe, um ſeine Kräfte zu vereinigen. Wahrſcheinlich will dieſer Feldherr den Franzoſen auch Zeit laſſen, die ihrigen zu verſtärken. Die Inſtruktionen des Oberſt von Kleiſt befehlen ihm, ſich zu bemühen, den Kaiſer der Franzoſen zu einer gemeinſchaftlichen Unterhandlung mit Rußland zu bewegen. Der General Rüchel wird hier erwartet, um einem Staatsrathe beizuwohnen. Der Miniſter von Hardenberg iſt um Rath gefragt worden; man hat ihm die erforderlichen Papiere mitgetheilt, damit er ein richtiges Urtheil fällen könne. Dieſen Abend hat derſelbe eine Konferenz mit Lord Hutchinſon gehabt, deren Reſultat die vom engliſchen Geſandten gegebene Verſicherung iſt, Großbritannien werde Alles thun, was wir wünſchen, und dies unverzüglich. Man muß ſich thätig bemühen, die Plane der friedliebenden Franzoſenfreunde zu vereiteln, und hiezu müſſen ſich alle redlichen Patrioten vereinigen.

Den 18. Februar 1807. Ein öſterreichiſcher Offizier, welcher hier Dienſte ſucht, iſt als Kurier von Wien eingetroffen. Er hat unter anderen Briefen auch dem engliſchen Geſandten welche überbracht, worin die Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland, und ferner behauptet wird, der Wiener Hof ſei eiferſüchtig wegen Beſetzung der Moldau und Walachei; auch ſei wenig Hoffnung vorhanden, daß er ſich für uns erklären werde. Mir ſcheinen in jedem Fall dieſe Nachrichten übertrieben. Der General Rüchel iſt noch nicht angekommen, aber der Miniſter von Hardenberg nun von Allem unterrichtet. Der Hauptmann von Schöler iſt noch nicht abgereiſt. Er hat eine Abhandlung geſchrieben, wodurch er beweiſt, der gegenwärtige Krieg ſei eigentlich ein Vertheidigungskrieg für Rußland, und es ſei das höchſte Intereſſe dieſer Macht, ihn mit Kraft und Nachdruck zu führen, auch nicht zu erlauben, daß Preußen zu Grunde gerichtet oder von Frank-

reich abhängig gemacht werde. Es ſcheint die Abſicht dieſes Offiziers zu ſein, in St. Petersburg von ſeiner Arbeit Gebrauch zu machen. Der Miniſter von Schrötter, der in ſeinen Anſichten und Wünſchen völlig mit dem General von Zaſtrow übereinſtimmt, hört nicht auf, überall zu verſichern, daß alle Kornvorräthe Preußens erſchöpft ſind, daß binnen vier Wochen wir Hungersnoth haben müſſen und daß überhaupt das Land keine Hülfsquellen irgend einer Art darbietet. Man bemüht ſich jetzt, dieſe Behauptungen zu widerlegen und zu beweiſen, daß in Danzig hinreichende Vorräthe aufgehäuft ſind, um das ganze Heer noch einige Zeit zu ernähren.

Den 19. Februar 1807. Der Fürſt Bagration iſt hier vom Heere angekommen; er begibt ſich nach St. Petersburg. Man verſichert, ſeine Sendung betreffe die Verpflegung der ruſſiſchen Truppen, und er ſolle die Ankunft von Verſtärkungen beſchleunigen. Er hat heute vom Könige den rothen Adlerorden erhalten. Rüchel iſt angekommen und die Staatskonferenz hat in Gegenwart des Miniſters von Hardenberg und im Beiſein S. M. des Königs ſtattgefunden; dann hat der General Rüchel den Abend bei Zaſtrow zugebracht, wo man ſich gewiß bemüht haben wird, ihn zu bearbeiten. Der Hauptmann von Zeppelin, als preußiſcher Ordonnanzoffizier beim General Bennigſen angeſtellt, iſt auch hier eingetroffen. Man vermuthet, der Kaiſer Napoleon habe in Elbing ſein Hauptquartier aufgeſchlagen, und alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß ſich die franzöſiſchen Truppen zurückziehen. Vom ruſſiſchen Korps des General Sedmorazky ſind Berichte eingelaufen. Es befindet ſich in der Nähe von Angerburg. Man verſichert auch, der General Eſſen rücke gegen Neidenburg vor. Es wird behauptet, der General v. Burthövden habe das Gouvernement von Liefland verloren und ſeinen Abſchied aus ruſſiſchen Dienſten erhalten, doch weiß man nicht, aus welcher Urſache.

Den 20. Februar 1807. Die Konferenzen der Herren von Hardenberg, Rüchel und Zaſtrow haben den Entſchluß veranlaßt, keinen Separat-Frieden mit Frankreich zu unterhandeln, und Alles, was ſich auf dieſen Gegenſtand bezog, iſt aus den

nach Petersburg beſtimmten Depeſchen geſtrichen worden. Aber ich fürchte, daß noch immer die Partei, welche das Bündniß Preußens mit Frankreich wünſcht, ſich nun bemühen wird, unter der Hand thätig zu ſein. Der Miniſter v. Hardenberg hat ſich ſehr beſtimmt ausgeſprochen, und man verſichert, daß er mit dem General v. Zaſtrow lebhafte Erklärungen gehabt habe. Ein vom Oberſt v. Kleiſt abgefertigter Feldjäger iſt angekommen und verſichert, die Franzoſen hätten ſich auf der ganzen Angriffslinie zurückgezogen, und ſeit der Rückkunft des General Bertrand habe der Kaiſer Napoleon ihnen erklärt, der Friede ſei geſchloſſen und ſie würden ſich ungeſtört zurückziehen. Der Oberſt v. Kleiſt fragt an, ob er ſeine Reiſe ins franzöſiſche Hauptquartier fortſetzen ſolle; man hat ſich dafür entſchieden. Dieſen Abend endlich iſt der Kapitän v. Schöler nach Petersburg abgereiſt.

Den 21. Februar 1807. Dem Oberſten v. Kleiſt iſt ein anderes Schreiben für den Kaiſer Napoleon nachgeſandt worden, in welchem Alles dasjenige ausgelaſſen iſt, was ſich in dem frühern auf einen Separat-Frieden bezog. Die preußiſchen Geſandten in Wien, Rom und Madrid ſind von dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Angelegenheiten unterrichtet worden, und man hat ihnen zugleich erklärt, daß wir keinen Separat-Frieden mit Frankreich abſchließen würden. Zugleich iſt dem Grafen Finkenſtein der Befehl gegeben worden, alle ihm zu Gebot ſtehenden Mittel anzuwenden, um den Wiener Hof zu einer thätigen Mitwirkung gegen Frankreich zu bewegen. Noch immer verſichert man, die Franzoſen zögen ſich zurück; doch weiß man hier nichts Gewiſſes über ihre Stellung. Die ruſſiſchen Vorpoſten ſind vorgeſchoben worden, und man will verſuchen, in jedem Fall durch die Koſaken den Feind verfolgen zu laſſen. Eine Deputation des preußiſchen Adels iſt angelangt, um ſich über die Exceſſe der Ruſſen in der Gegend von Königsberg zu beſchweren. Dieſe Deputation beſchuldigt unſere eigene Behörde, die Veranlaſſung zu dieſen Ausſchweifungen zu ſein, weil ſie es unterlaſſen habe, die nöthigen Maßregeln zum Empfange unſrer Bundesgenoſſen zu treffen.

Den 22. Februar 1807. Zwei Regimenter Koſaken,

die seit 14 Tagen erwartet werden, sollen endlich beim Heere angelangt sein und haben sich mit dem General v. Lestocq vereinigt, sowie auch die Truppen des General Sedmorazky; diese sind gegen Bartenstein vorgerückt, von welcher Seite sich die Franzosen in Eile zurückgezogen haben; man hat ihnen Gepäck abgenommen, und behauptet, es herrsche bei ihnen viel Unordnung. In Preußisch-Eilau haben sie 2000 Verwundete zurückgelassen, unter welchen sich auch Russen und Preußen befinden. Von französischen Offizieren sollen dort 150 im Hospitale liegen. Uebrigens hört man nichts Wichtiges, nur ist der Lieutenant Helwig, derselbe, welcher die 3000 preußischen Gefangenen der Erfurter Besatzung befreit hat, hier als Kurier aus Schlesien angekommen; doch weiß ich noch nicht, was er überbracht hat. Da wir jetzt Thauwetter haben, so wird es hoffentlich dem Feind schwer werden über die Weichsel zu kommen. Noch erfährt man nichts vom Obersten v. Kleist.

Den 23. Februar 1807. Der aus Schlesien angelangte Offizier beschreibt den Zustand dieser Provinz als höchst betrübt. Er fürchtet, Schweidnitz sei schon in den Händen der Feinde; dieser belagert auch Kosel, soll aber durch Oeffnung der Schleusen daselbst sein ganzes Belagerungs-Geschütz verloren haben, weil die von ihm behauptete Stellung völlig unter Wasser gesetzt worden ist. Ein Offizier des Husarenregiments Köhler, der Lieutenant v. Hirschfeld, hat beiläufig 100 Pferde gesammelt und beunruhigt damit die Gegend zwischen der Oder und Wartha. Er hat zu verschiedenen Malen ziemlich glückliche Unternehmungen ausgeführt; unter Andern hat er Schiffe erbeutet, die mit 15000 Flinten nebst Geschütz und Pulver beladen waren. Von der Hauptarmee hat man beruhigende Nachrichten; der Feind zieht sich zurück und man verfolgt ihn, doch langsam; übrigens scheint er bei diesem Rückzuge ziemlich verlegen zu sein. Der General Lestocq steht in Schippenbeil; da sich aber die russische Abtheilung unter den Befehlen des General Sedmorazky in Bartenstein befindet, so hat er den Befehl erhalten, sich wieder auf den linken Flügel gegen die Weichsel zu ziehen, um sich mit dem noch dort gebliebenen General v. Plötz zu vereinigen. Bei Gefangenen hat

man eine Dislokation der franzöſiſchen Truppen gefunden, die, wenn ſie ächt iſt, beweiſen würde, daß ſie ſich am 21. dieſes Monats bei Thorn verſammeln ſollen, um dort über die Weichſel zu ſetzen. Der General v. Eſſen ſoll aufs Neue ein Gefecht mit dem Feinde beſtanden haben und in Folge deſſelben genöthigt worden ſein, ſich nach Czuczin zurückzuziehen. Man erwartet nun mit Beſorgniß neuere Nachrichten aus dieſer Gegend.

Den 24. und 25. Februar 1807. Am geſtrigen Tage blieben wir ohne alle Nachrichten vom Heere. Heute erfährt man, der Feind ſetze ſeinen Rückzug fort und das ruſſiſche Hauptquartier ſei nach Landsberg verlegt worden, von wo es ſich nach Allenſtein begeben wird. Ein ſehr genauer Bericht iſt hier von Preußiſch-Eilau eingetroffen, der vom Zuſtande der Franzoſen nach der Schlacht Auskunft gibt. Der Verfaſſer deſſelben iſt Herr Nicolovius, ein Geiſtlicher aus Königsberg, der dorthin geſandt war, um den Zuſtand der Einwohner daſelbſt zu unterſuchen, um ſie zu unterſtützen. Dieſer Bericht verſichert, jedoch nur auf die Ausſagen der Einwohner geſtützt, dem Kaiſer Napoleon ſei auf dem Kirchhof des Orts während der Schlacht ein Pferd getödtet worden, und am folgenden Tage habe er ſich dort nicht mehr gezeigt, alle ſeine Truppen wären in dem traurigſten Zuſtande geweſen, und wahrſcheinlich werde er ſich auf dem dieſſeitigen Ufer der Weichſel nicht wieder aufſtellen. Von Petersburg ſind Nachrichten durch den Hrn. v. Benkendorf angelangt; die ruſſiſchen Garden haben alle die Hauptſtadt verlaſſen und werden auf Schlitten befördert. In ſechzehn Tagen ſollen ſie in Riga eintreffen. Der Kaiſer von Rußland will die höchſte Kraft bei dieſem Kampfe anwenden, und binnen zwei Monaten ſollen ſich aufs Neue 150,000 Mann an den preußiſchen Grenzen befinden. Zu gleicher Zeit ſind Befehle ertheilt worden, ſo ſchnell als möglich die nöthigen Korn-Vorräthe zur die Bedürfniſſe des Heeres einzuſchiffen, und eine Flotte kleiner Fahrzeuge wird ausgerüſtet, um dieſe Vorräthe auf allen Theilen der Küſte auszuladen. Der General v. Bennigſen hat vom Kaiſer den Andreas-Orden und eine Gehaltsvermehrung von 12,000 Rubeln jährlich erhalten.

Der General Essen ist verabschiedet, und Graf Tolstoy übernimmt den Befehl der ihm bisher anvertrauten Truppen. Man erwartet hier den General Uwarow mit einer Sendung bei S. M. dem Könige. Diese Nachrichten werden unsern Friedensstiftern etwas ungelegen kommen; auch bemerkt man, daß, seitdem der Entschluß verkündet ward, mit Rußland vereint den Kampf fortzusetzen, sich die Sprache derjenigen bedeutend geändert hat, die noch vor Kurzem eine Hungersnoth verkündeten und mit der größten Zuversicht erklärten, Preußen besitze nicht mehr die erforderlichen Lebensmittel, um die Truppen vierzehn Tage zu ernähren! Jetzt gestehen dieselben Personen schon, daß wir für unsere Unterthanen und Truppen mit den vorhandenen Hülfsmitteln bis zum Monat Oktober ausreichen können, wenn Rußland sein Heer ernähren will. Welche Menschen sind dies, und was soll man dazu sagen, wenn preußische Staatsminister diese Sprache führen!

Den 26. Februar 1807. Bei Heileberg soll General Lestocq mit den Franzosen handgemein geworden sein. Er meldet, daß sie noch Gutstadt und Seeburg besetzt halten, daß die polnischen Insurgenten in Mewe und Dirschau stehen und daß italienische Truppen noch Elbing behaupten. Man muß nun sehen, ob diese dort sich lange halten werden, da ihre Stellung sehr gewagt ist. Man meldet, bei Thorn lasse Napoleon auf einer Anhöhe Befestigungsarbeiten vornehmen, wahrscheinlich um sich dort zu vertheidigen, bis er die Weichsel passiren kann. Der Marschall Davoust soll auf die Frage, die Jemand an ihn richtete, warum dieser Rückzug unternommen werde, geantwortet haben, er sei dem von Ollmütz nach Brünn zu vergleichen, auf welchen die Schlacht von Austerlitz folgte. Ein zweiter russischer Kurier ist hier von Petersburg angekommen; er bestätigt alle die durch den Freiherrn v. Benkendorf empfangenen Nachrichten und verkündet die nahe Ankunft des General Uwarow. Aus einer sichern Quelle habe ich heute erfahren, daß der seit Anbeginn des Krieges im Hauptquartiere anwesende ehemalige preußische Gesandte zu München, Freiherr v. Schladen, S. M. dem Könige und dem Minister eine politische Abhandlung übergeben hat, um die Nachtheile einer unter den gegenwärtigen Umständen mit Frankreich einzugehenden

Separat-Verbindung zu zeigen, und wodurch er ſich zu beweiſen bemüht, daß, ſelbſt vorausgeſetzt, die ruſſiſchen Waffen müßten gegen Napoleons Feldherrn-Talent unterliegen, doch Preußen dabei weniger Gefahr laufe, als wenn es den trügeriſchen Vorſpiegelungen dieſes hinterliſtigen Mannes Vertrauen ſchenke und ſich von Rußland und England trenne, da es gewiß bei der erſten Veranlaſſung ein Opfer dieſer Täuſchung werden und ſeine Leichtgläubigkeit bitter, doch zu ſpät bereuen würde. Obgleich der General v. Jaſtrow und die Perſonen, welche ſeine Anſichten und Wünſche theilen, keineswegs dieſer Schrift ihren Beifall ſchenken, ſo höre ich doch, daß S. M. der König vor wenigen Tagen dem Verfaſſer ſeine vollkommene Zufriedenheit mit den darin aufgeſtellten Grundſätzen bezeigt und in einer ſehr huldreichen Unterredung demſelben Gelegenheit gegeben habe, ſeine Beſorgniſſe und allgemeinen Anſichten genauer zu entwickeln. Auch der Miniſter v. Hardenberg hat dem Freiherrn v. Schladen Verſicherungen derſelben Grundſätze und ſeiner beſondern Achtung gegeben. Man vermuthet daher, daß wenn dieſe Stimmung dauert, und wenn der Kaiſer von Rußland, wie es verſichert wird, bald nach Preußen kommt, man die Abſicht hege, dem gegenwärtig unbeſchäftigten Diplomaten irgend einen Wirkungskreis zu eröffnen, wo er ſeine Thätigkeit zum Beſten der guten Sache verwenden könne.

Den 27. Februar 1807. Geſtern Abend iſt Herr von Nowoſilzow mit einer Sendung des ruſſiſchen Kaiſers bei S. M. dem Könige hier eingetroffen; bis jetzt iſt der Gegenſtand derſelben noch unbekannt. Von hier hat ſich dieſer Miniſter zum General Benningſen begeben. Auch der General Uwarow iſt hier eingetroffen und hat ſich nach einer Audienz beim Könige zum Heere verfügt; er iſt Befehlshaber des Chevalier-Garde-Regiments. Dieſes nebſt allen übrigen Garden und der Petersburger Infanterie-Diviſion haben den 24. Februar Rußlands Hauptſtadt verlaſſen und begeben ſich in Eilmärſchen zum Heere. Man ſchmeichelt ſich nun allgemein mit der nahen Ankunft des Kaiſers und hofft, ſeine Gegenwart werde den Einfluß der Schwächlinge paralyſiren und den Wohlgeſinnten ein Rückhalt werden. Gott gebe es! Der

Oberſt von Kleiſt hat von Heilsberg am 24. Februar geſchrieben, daß er ſich an den franzöſiſchen General Colbert gewandt habe, um die Erlaubniß, ins Hauptquartier zu reiſen und zugleich eine militäriſche Begleitung zu erhalten; dieſer habe ihm jedoch ſehr höflich, aber in höchſt unbeſtimmten Ausdrücken geantwortet und noch immer erwartet er dort die Weiſungen des Kaiſers Napoleon. Bei Braunsberg war noch am 24. ein kleines Gefecht mit dem Feinde, der ſich gegen Elbing zurückzog, welches von italieniſchen Truppen beſetzt zu ſein ſcheint. Von unſerer Seite beſchäftigt man ſich nun mit dem Plane, einen Gegenaufſtand in Südpreußen einzuleiten, an deſſen Spitze der Fürſt Radziwil ſtehen ſoll; er hat in dieſer Abſicht häufige Unterredungen mit dem General von Jaſtrow. Bis jetzt iſt es dem Miniſter von Hardenberg nicht gelungen, den König ohne Zeugen zu ſehen, aber S. M. haben ihm erklärt, es hänge nur von ihm ab, den Staatskonferenzen mit dem General von Jaſtrow beizuwohnen. Von dieſer Erlaubniß Gebrauch zu machen, findet jedoch dieſer Miniſter unter ſeiner Würde; er wird daher an S. M. den König ſchreiben und Allerhöchſtdemſelben ſeine Grundſätze und alles dasjenige, was er für das Beſte hält, auseinander ſetzen.

Den 28. Februar 1807. Nicht bei S. M. dem König hatte Herr von Nowoſilzow eine Sendung, ſondern er ſollte ſich zum Heere begeben, um dort den Zuſtand des Verpflegungsweſens zu unterſuchen und vorzüglich, um die Einigkeit zwiſchen den ruſſiſchen Generalen wieder herzuſtellen, welche ſich gegen einander in einem höchſt feindlichen Zuſtande befinden. Damit aber der Zweck dieſer Sendung nicht bekannt werde, gibt er Aufträge bei unſerem Könige vor; General Uwarow ſoll dagegen im Namen des Kaiſers, ſeines Gebieters, dem Könige verſichert haben, derſelbe werde ſich eher der Gefahr ausſetzen, ſeine eigene Krone zu verlieren, als dulden, daß der König ein Sandkorn ſeiner Staaten entbehren müſſe. Mögten doch dieſe großmüthigen Geſinnungen in Erfüllung gehen! Herr von Köckeritz hat dem Miniſter von Hardenberg das Geſtändniß gemacht, der General von Jaſtrow habe dem Könige erklärt, er wolle lieber das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten verlieren, als dulden, daß der-

ſelbe den Verträgen beiwohne. Heute hat der Kabinetsrath Beyme einen Verſuch gemacht, ſich mit dem Miniſter von Hardenberg auszuſöhnen; er hat ſich nämlich zu ihm begeben und ihn gebeten, die Leitung der Geſchäfte wieder zu übernehmen, indem er feierlich verſichert hat, er werde ihn mit allen ſeinen Kräften unterſtützen. Da die Abſicht dieſes Schrittes dem Frhrn. v. Schladen bekannt geworden und derſelbe das Vertrauen des Miniſters von Hardenberg beſitzen ſoll, ſo ſcheint es, daß er denſelben von dieſem beabſichtigten Schritte im Voraus benachrichtigt und ſich zugleich bemüht hat, ihn zu bewegen, dem allgemeinen Beſten ſeine perſönlichen Empfindungen zu opfern und die Anträge des Herrn Beyme nicht von ſich zu weiſen. Eben als er noch im Geſpräche mit dem Miniſter begriffen war, erſchien der Kabinetsrath, doch ſcheint der Erfolg dieſer Unterredung noch ein Geheimniß.

Den 1. März 1807. Die vom Heere erhaltenen Nachrichten ſind nicht erfreulich; denn der Feind ſcheint ſich in der Nähe von Thorn und im fetten Lande, zwiſchen der Weichſel und Neßat, halten zu wollen. In der Nähe von Braunsberg haben die Franzoſen unſere Truppen unter den Befehlen des General von Eſebeck angegriffen, wobei dieſe im Nachtheil blieben und Braunsberg wieder vom Feinde beſetzt ward. Die genauen Berichte über dieſen Vorfall fehlen noch, denn was bisher darüber bekannt wurde, iſt nicht offiziell: man vermuthet, ein Theil der franzöſiſchen Macht werde ſich bei Allenſtein verſchanzen. Heute kam ein Transport von 300 kriegsgefangenen Franzoſen hier an, der nach Rußland abgeführt wird. Nachrichten aus Schleſien melden, die baieriſchen Truppen hätten Befehl erhalten, von dort zum Heere nach Preußen abzugehen, und machten ſich zum Abzuge bereit; doch erwartet man noch hierüber Beſtätigung.

Den 2. März 1807. Der vom General Eſebeck gegen die Franzoſen erlittene Nachtheil hat ſich beſtätigt, aber Braunsberg iſt vom General Leſtocq dem Feinde wieder abgenommen worden. Bei Gutſtadt ſoll dagegen ein ruſſiſches Bataillon von den Franzoſen überfallen und der General von Kori dabei gefangen worden ſein. Das ruſſiſche Hauptquartier befindet ſich in Heilsberg. Noch immer ſpricht man von der nahe bevorſtehenden Ankunft

des Kaiſers von Rußland und einige Perſonen vermuthen, S. K. M. werden zum Geburtstage der Königin hier eintreffen. Man verſichert nun, der Erfolg von des Freiherrn von Hardenberg Unterredung mit dem Kabinetsrath Beyme ſei die Erklärung des Erſtern geweſen, er wäre bereit, ſich gemeinſchaftlich mit dem General von Jaſtrow der Führung der Geſchäfte zu unterziehen, jedoch nur unter der Bedingung, daß jener ihm die obere Leitung überlaſſe. Bis jetzt ſoll hierüber nichts entſchieden ſein, da der Miniſter vorher eine Audienz beim Könige begehrt hat. Dieſer treue Diener iſt bereit, ſeine Ruhe dem allgemeinen Wohle zu opfern und bei der gewiſſen Ueberzeugung, mit tauſend Hinderniſſen und widerſtrebenden Kräften, ſowie mit Unentſchloſſenheit kämpfen zu müſſen, unter ſo mißlichen Umſtänden eine ſo große Verantwortlichkeit zu übernehmen; doch beſteht derſelbe darauf, es ſolle kein Staatsrath errichtet werden, wenn die Herren Miniſter von Schrötter und von Voß zu Mitgliedern deſſelben beſtimmt ſind. Gebe der Himmel, daß dies Alles recht bald und nicht zu ſpät für Preußens Rettung entſchieden werde!

Den 3. März 1807. Schweidnitz hat ſich leider den Baiern ergeben. Der Fürſt Bagration iſt von Petersburg zurückgekehrt und nach gehabter Audienz beim Könige und einem Beſuche bei den Miniſtern zum Heere abgereiſt. Man verſichert nun, der Großfürſt Konſtantin ſtehe im Begriff, ſich von Petersburg ins ruſſiſche Hauptquartier zu begeben, und niemand zweifelt hier mehr an der nahe bevorſtehenden Ankunft des Kaiſers. Noch immer befindet man ſich ohne Nachrichten vom Oberſt von Kleiſt. Da er beſorgte, auf dem Wege, den er zu machen hatte, nirgends Pferde zu finden, ſo nahm er ſolche von hier mit, die er jedoch bis jetzt noch nicht nach Königsberg zurück ſandte. Man behauptet nun, der Kaiſer Napoleon befände ſich in Oſterrode, und ſchmeichelt ſich, der General Bennigſen werde ſich ernſtlich bemühen, den Feind von den Ufern der Paſſarge zu verjagen, wo er uns ſehr läſtig wird. Im letzten Gefechte bei Braunsberg ſollen wir fünf Kanonen und die Ruſſen drei verloren haben, welche der General Veſtoca dem Feinde nicht wieder abnehmen konnte; übrigens iſt nichts Neueres von dem Heere angekommen, wohl aber erhielten

wir Berichte aus Kopenhagen vom 16. Februar, die jedoch ſehr unbedeutend ſind; nur erfuhr man dadurch, daß am 11. Februar Hr. Jakſon, der Ueberbringer unſeres Friedenstraktates, auf ſeiner Durchreiſe nach England daſelbſt angekommen war.

Den 4. März 1807. Der Fürſt Bagration war vom Kaiſer beauftragt, dem Miniſter von Hardenberg in ſeinem Namen viel Achtung und Theilnahme zu beweiſen. Er iſt Ueberbringer des St. Annen-Ordens erſter Klaſſe für den General von Kleboſsky, und deſſelben Ordens dritter Klaſſe für den Rittmeiſter v. Wrangel; dagegen hat der Fürſt vom Könige den ſchwarzen Adler-Orden erhalten. Man fängt wieder an, die baldige Ankunft des Kaiſers zu bezweifeln, doch iſt die Abreiſe des Großfürſten zuverläſſig. Es iſt ſehr unglücklich, daß die Unternehmungen beim Heere ſo ſehr verzögert werden; dadurch benutzt der Feind die Zeit, welche ihm gewährt wird, um ſich bei Braunsberg und Oſterrode feſt zuſetzen. Eine Menge Briefe ſind durch den franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten an den General von Jaſtrow überſandt worden; doch fand ſich nichts von ſeiner Hand bei dieſer Sendung, was den General v. Jaſtrow zu verletzen ſcheint. Man verſichert, der Herzog von Weimar und die Herzogin von Koburg wären in Warſchau angekommen; doch kennt man die Urſache ihrer Reiſe nicht.

Den 5. März 1807. Ein Feldjäger iſt angelangt, der die nahe Rückkehr des Oberſten von Kleiſt anzeigt. Nach dem zu urtheilen, was man von den erhaltenen Berichten erfährt, hat derſelbe den Kaiſer Napoleon in Oſterrode gefunden, von wo er nach empfangener Audienz genöthigt war, auf einem Umwege über Neidenburg und Ortelsburg hieher zurückzukommen. Die Nachrichten vom Heere zeigen an, daß die Franzoſen längſt der Paſſarge einen Angriff verſucht und Guttſtadt wieder eingenommen haben, wobei die Ruſſen einen bedeutenden Verluſt erlitten. Beinahe zu gleicher Zeit ſollen dieſe den Feind von Allenſtein vertrieben, dabei einige franzöſiſche Gefangene gemacht und hundert ruſſiſche Gefangene wieder befreit haben. Das Hauptquartier befindet ſich noch immer in Allenſtein. Morgen erwartet man den Oberſten von Kleiſt; heute aber iſt die Gemahlin des Generals

von Uwarow hier angekommen und wird sich einige Zeit hier aufhalten.

Den 6. März 1807. Diesen Morgen hat eine Staatskonferenz bei S. M. dem Könige statt gefunden, zu welcher der Minister von Hardenberg ausdrücklich berufen war. In derselben ward der Inhalt der Berichte in Ueberlegung gezogen, welche der Oberst von Kleist durch den gestern eingetroffenen Feldjäger übersandt hat, und man versichert, es sei beschlossen worden, daß man sich in keinem Fall jemals dazu entschließen werde, mit Frankreich einzeln und besonders zu unterhandeln. Das Schreiben Napoleons, welches der Oberst von Kleist dem Feldjäger anvertraut hat, enthält nur Redensarten und allgemeine Versicherungen seiner wohlwollenden Gesinnungen; zugleich aber erklärt er sich bereit, einen allgemeinen Frieden in Gemeinschaft mit Rußland, England und der Pforte zu unterhandeln, ja er schlägt selbst vor, hiezu einen Bevollmächtigten nach Memel abzusenden; aber unter dem Vorwande, daß ein Kongreß sich in die Länge ziehen werde, welche Behauptung er durch das Beispiel des westphälischen Friedens zu beweisen sucht, schlägt er einen Waffenstillstand vor und gibt zu verstehen, das sicherste Mittel, allen künftigen Meinungsverschiedenheiten zu begegnen, sei ein besonderes Verständniß zwischen Frankreich und Preußen, wobei er sich jedoch höchst oberflächlich und zweifelhaft über die Provinzen und Festungen ausspricht, die er versprochen hat, dem Könige nebst ihrem Geschütze und ihren Gewehren zurückzugeben. Dennoch glaubt der Oberst von Kleist verstanden zu haben, die Elbe solle künftig die Gränze des preußischen Staates werden. Der Kaiser Napoleon hat sehr bestimmt erklärt, er fordere vom Könige Vertrauen, seine Absicht sei, ihn wieder auf seinen Thron herzustellen, und wenn vor zwei Monaten die harten Bedingungen des vorgeschlagenen Waffenstillstandes den Abschluß des Friedens verhindert hätten, so wäre dies durch andere politische Plane veranlaßt worden, denen er nun entsagt habe, weil er Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, die Wiederherstellung von Preußen als Zwischenmacht sei für die Ruhe von Europa nothwendig. Alle diese Gründe, welche der Gegenstand einer sehr langen Unterredung mit dem Kaiser Napo-

leen waren, wurden mit vielen Prahlereien und einem eitlen Aufkramen von glänzenden Erfolgen und Siegen ausgeschmückt, auf welche, nach dem Berichte des Obersten von Kleist zu urtheilen, dieser oft sehr treffend, jedoch mit vieler Mäßigung geantwortet hat. Derselbe glaubt aber im Allgemeinen bemerkt zu haben, daß der Kaiser Napoleon sehr nachdenkend und zerstreut, besonders aber unzufrieden mit dem unbedeutenden Inhalte des königlichen Schreibens gewesen sei. Nachdem der Kaiser der Franzosen sehr weitläufig den großen Umfang seiner günstigen Gesinnungen für den König geltend zu machen sich bemühte, ließ er zugleich einige Drohungen fallen, neuere Siege seiner Waffen könnten ihn wohl bewegen, der Mark Brandenburg und der Hauptstadt Berlin eine andere, seinem eigenen Vortheile angemessenere Verfassung zu geben. Als Grundlage zu einem Waffenstillstande während der Unterhandlungen machte er zuerst den Vorschlag, das französische Heer solle sich hinter die Weichsel und die Russen hinter den Niemen zurückziehen, wobei die preußischen Truppen das rechte Ufer des Pregels behaupten könnten; später aber sagte er, die Franzosen könnten auch das linke Ufer der Passarge von Braunsberg bis Osterrode besetzt halten und von dort aus ihre Stellung sich bis Ostrolenka erstrecken, während die vereinten russischen und preußischen Truppen ihre gegenwärtige Stellung hinter dem Pregel behalten sollten. Darauf hat Napoleon den Vorschlag gemacht, er wolle sich mit Preußen besonders verständigen und dieses könne dann als Vermittler für den Frieden mit Rußland auftreten; im Allgemeinen aber hat er sich über nichts deutlich ausgesprochen und keine bestimmte Verpflichtung irgend einer Art übernommen, und dies allein beweist schon, daß er nur die Absicht hat, zu tauschen und Zeit zu gewinnen. Der König hat nun beschlossen, an den Kaiser von Rußland zu schreiben und dem Briefe einen Auszug des Kleist'schen Berichts beizulegen, der sehr lang und weitläufig sein soll. Zugleich aber wird das Original desselben dem Herrn von Nowosilzow mitgetheilt werden, der noch heute Abend hier erwartet wird. Noch muß erwähnt werden, daß Napoleon dem Obersten von Kleist gesagt hat, es liege ihm viel daran, Braunsberg zu besitzen, und er hat die Unverschämtheit so weit

getrieben, diesem Offizier den Vorschlag zu machen, man solle dem General Kleist und den preußischen Truppen den Befehl geben, nur zum Scheine dem feindlichen Angriffe zu widerstehen. Auf diesen erniedrigenden Antrag hat der Oberst von Kleist erwidert, er hoffe, der Kaiser lege zu viel Achtung für die preußischen Soldaten, um ihnen im vollkommenen Ernste eine solche Schandlichkeit vorzuschlagen; sie wären ihren Verbündeten, den Russen, zu aufrichtig ergeben, um nicht aus allen ihren Kräften zum Gelingen der Unternehmungen mitzuwirken, welche diese nöthig finden würden. Auf diese unerwartete Aeußerung hat Napoleon nur wenige unverständliche Worte erwidert. Bei der Staatskonferenz hat der Minister von Hardenberg vorgeschlagen, den ganzen Inhalt dieses Berichtes dem englischen Gesandten Lord Hutchinson mitzutheilen; doch hat sich der General von Jastrow dieser Meinung unter dem Vorwande widersetzt, Großbritannien thue nichts für uns, und er hat sich bei dieser Veranlassung sehr über das Benehmen dieser Macht beschwert, worauf Hardenberg erwidert hat, dieses sei unsere eigene Schuld, da wir es unterlassen hätten, uns deutlich und bestimmt gegen England zu erklären. Diese Anklage hat der General von Jastrow geläugnet, und um seine Behauptung zu beweisen, hat er dem Könige erklärt, er werde S. M. einen Auszug aller der einzelnen Schriften vorlegen, durch welche man sich gegen England ausgesprochen habe. Gleich nach seiner Rückkunft hat er der Kanzlei diese Arbeit aufgetragen, aber die nähere Prüfung hat bewiesen, daß in der That von unserer Seite nichts Bestimmtes geschehen ist. Diese Entdeckung soll ihn sehr in Verlegenheit gesetzt haben. Nach der Tafel beim Könige hat der Minister von Hardenberg eine langdauernde Audienz unter vier Augen bei S. M. gehabt, der er den Zustand der Dinge mit den lebhaftesten Farben geschildert und ihr zugleich eine Schrift übergeben hat, die alle Maßregeln angibt, durch welche unseren gegenwärtigen Verlegenheiten abgeholfen werden kann. Der König hat den Minister mit vieler Aufmerksamkeit angehört, hat versprochen, seine Vorschläge zu überlegen und sich überhaupt sehr richtig über Menschen und Dinge geäußert, selbst vom General von Jastrow hat der Monarch ein so treffendes Bild entworfen,

daß man Urſache hat, zu glauben, S. M. liebe dieſen Mann eben ſo wenig, als Hochdieſelben ihn achten. Dem Miniſter v. Hardenberg hat der König zu gleicher Zeit ſehr viel Wohlwollen bezeigt. Möchten doch dieſe freundlichen Worte ſich durch Handlungen bewähren! Herr von Nowoſilzow iſt dieſen Abend hier angekommen und hat ſogleich eine Audienz beim Könige gehabt. Es ſcheint, daß Gutſtadt wieder von den Ruſſen genommen worden iſt. Zugleich haben ſie verfügt, das in Königsberg vorhandene Feldlazareth ſolle nach Georgenburg, Gumbinnen und Inſterburg verlegt werden. Dieſe Maßregel, welche dem flachen Lande ſehr nachtheilig durch die große Menge von Fuhren iſt, die der Transport der Kranken fordert, verbreitet zugleich einen allgemeinen paniſchen Schrecken, da ſie die Furcht vor der Ankunft des Feindes zu beſtätigen ſcheint; man muß daher hoffen, daß ſolche nicht ausgeführt werden wird.

Den 7. März 1807. Der Hr. v. Nowoſilzow, welcher nach dieſen Morgen in Gegenwart des General v. Zaſtrow eine Abſchieds-Audienz bei S. M. dem Könige hatte, iſt gleich darauf nach Petersburg abgereiſt; dennoch hat er vorher dem Miniſter Hardenberg einen Beſuch gemacht, bei welchem er ſich anderthalb Stunden aufhielt. Alle beſohlenen Mittheilungen ſind ihm gemacht worden, und ſpäter hat General v. Zaſtrow daſſelbe dem engliſchen Geſandten mitgetheilt. Nach einigen Aeußerungen des Hrn. v. Nowoſilzow zu urtheilen, ſcheint derſelbe einer allgemeinen Unterhandlung nicht abgeneigt und wird dem Kaiſer, ſeinem Herrn, abrathen, ſich zum Heere zu begeben, weil er die gegenwärtige Stellung deſſelben nicht für ſicher hält. Heute ſind Privatbriefe vom Hauptquartiere eingetroffen, welche verſichern, der Feind ſei von Gutſtadt nach Heilsberg vorgerückt und habe ſelbſt die Ruſſen bedeutend gedrängt, wäre aber durch den Grafen Tolſtoy, der mit 25,000 Mann von Biſchofſtein herbeigeeilt ſei, in die Flanke genommen worden, wodurch die Franzoſen völlig zurückgedrängt und mit Verluſt von einigen Tauſend Todten, Verwundeten und Gefangenen genöthigt worden, ſich in die dortigen Wälder zurückzuziehen. Dieſe Nachricht bedarf jedoch noch einer Beſtätigung. Man fügt hinzu, das von Eſſenſche Korps habe ſich nun mit der Abtheilung des

General Tolſtoy vereinigt und zeige ſich im Rücken der Feinde. Wenige Tage können uns wichtige Ereigniſſe herbeiführen. Es ſcheint, der Abzug des Feldſpitals von Königsberg ſei aufgeſchoben und man habe ſich darauf beſchränkt, denjenigen Kranken, welche ohne Gefahr transportirt werden können, den Befehl zu ſenden, den Verwundeten Platz zu machen, welche vom Heere kommen können. Bei Braunsberg befindet ſich noch immer eine Uebermacht des Feindes, und man iſt für unſern linken Flügel beſorgt. Von Schleſien beſtätigt ſich die Nachricht, daß wirklich die baieriſchen Truppen jene Provinz verlaſſen hatten, nachdem ſie vorher Glatz aufforderten, welches jedoch eine Uebergabe verweigert hat. Man vermuthet, daß die Baiern bereits ſich der Hauptarmee angeſchloſſen haben werden.

Den 8. März 1807. Nichts Entſcheidendes iſt bei den verſchiedenen Heeres-Abtheilungen vorgefallen; jedoch ſcheint es, daß ſich die Franzoſen gegen Braunsberg, wo ſie bereits die Paſſarge überſchritten hatten, zurückziehen wollen. Es iſt gewiß, daß der General Eſſen I. Oſtrolenka beſetzt hält, und daß ein Theil ſeiner Reiterei bei Miszinetz aufgeſtellt iſt, um von dort aus ſeine Verbindung mit dem Tolſtoyſchen Korps zu ſichern. Nach gewiſſen Nachrichten hat der General v. Zaſtrow den Herrn v. Nowoſilzow ſehr bearbeitet, ſo daß dieſer für Abſchließung eines Friedens mit Frankreich zu ſtimmen ſcheint. Lord Hutchinſon hat ſich von dieſer Neigung überzeugt und iſt dadurch ſo ſehr mißtrauiſch geworden, daß die Engländer nun ohne Scheu die Beſorgniß äußern, Rußland wolle ohne Großbritannien mit Frankreich unterhandeln. Dieſer Verdacht ſchadet dem allgemeinen Beſten um ſo mehr, da ſich der General v. Zaſtrow endlich genöthigt ſah, förmlich eine Diverſion von Seiten Englands zu fordern. Der Rittmeiſter v. Terſchau iſt als Kurier von Wien angelangt und hat ſehr wichtige Nachrichten mitgebracht. Es ſcheint, daß man ſich in Oeſterreich ernſtlich rüſtet; man hat dort die Abſicht, aufs Neue Truppen gegen die Gränzen vorrücken zu laſſen und ſpricht von einer bewaffneten Neutralität. Das Wiener Publikum hat die Nachricht des Sieges von Preußiſch-Eilau mit einem wahren Jubel vernommen und die Polizei hat

ſehr viel Mühe gehabt, die öffentlichen Ausbrüche dieſes Antheils zu verhindern. Indeſſen iſt es gewiß, daß Oeſterreich durch die Projekte der Ruſſen gegen die Walachei beunruhigt iſt und die kleinmüthigen Friedensprediger, welche bei uns ſo vielen Einfluß beſitzen, ſehen dort ſchon einen neuen Feind gegen unſere Bundesgenoſſen aufſtehen und behaupten, Napoleon ſei mit dem Wiener Hofe bei dieſer bewaffneten Neutralität einverſtanden, da ſie zu ſeinem Vortheile beabſichtigt wäre. Dies glaube ich in keinem Falle, und wenn ſich Rußland gegen Oeſterreich nur freimüthig ausſpricht, wenn unſere Angelegenheiten eine günſtige Wendung nehmen, können wir gewiß auf den Wiener Hof rechnen. Das ganze ſächſiſche Heer ſoll den Befehl erhalten haben, gegen Preußen auszurücken, aber es ſcheint, daß dieſer Befehl allgemeine Unzufriedenheit erregt hat und daß ſelbſt einige Offiziere darüber laut gemurrt haben. Man ſchreibt aus Wien, die franzöſiſchen Truppen in Italien, welche nach Preußen marſchiren ſollten, hätten Gegenbefehl erhalten. Man vermuthet, dies ſei durch die Vorſtellungen des Königs von Neapel veranlaßt worden, welcher die Unternehmungen der Engländer fürchtet. Der Oberſt v. Kleiſt iſt zurückgekommen. Er bringt die Beſtätigung der erfolgten Auswechſelung des General v. Blücher und General Grafen v. Tauenzien, der erſte gegen den General Victor, der andere gegen den General Foultri. Zugleich mit ihnen ſind 30 Offiziere geringeren Ranges ausgewechſelt, unter welchen ſich der Sohn des General v. Zaſtrow befindet. Man ſagt, der Rittmeiſter Schill habe bei einem Verſuche, Stargardt zu überfallen, eine Niederlage erlitten und ſei dabei gefährlich verwundet worden.

Den 9. März 1807. Ein heute aus Petersburg angekommener Feldjäger bringt Berichte über die Sendung des Hauptmann von Schöler, und zugleich Briefe des Kaiſers Alexander, unter welchen ein eigenhändiger, in 8 Seiten und höchſt freundſchaftlichen Ausdrücken für den König abgefaßter befindlich iſt. Ein zweiter iſt in der Abſicht geſchrieben, damit er dem Kaiſer Napoleon mitgetheilt werden könne; dieſer iſt in ſehr ſtarken Ausdrücken abgefaßt und ſchildert dieſen Mann nach dem Leben. Uebrigens erklärt der Kaiſer von Rußland, er wolle alle Mittel,

die ihm zu Gebot ſtehen, zur Fortſetzung des Krieges verwenden, und er beſchwört den König, ſich nicht eher in Unterhandlungen einzulaſſen, als bis man Napoleon die Bedingungen vorſchreiben könne, alle preußiſchen Provinzen zurückzugeben und Deutſchland zu räumen. Zu gleicher Zeit ſind alle bis jetzt dem ruſſiſchen Heere geliehenen Summen ſogleich erſetzt worden, und der ſtrengſte Befehl iſt an daſſelbe erlaſſen worden, Alles in Preußen baar zu zahlen. So ſind alſo die Pläne der Friedenspartei wieder völlig geſcheitert. Der General v. Zaſtrow und ſeine Anhänger ſind ſehr verlegen, und man iſt begierig, die Haltung zu ſehen, welche ſie nun annehmen werden. Lord Hutchinſon, der ſeit den letzten Nachrichten von Wien ſehr beſorgt für die bewaffnete Neutralität von Oeſterreich ſchien und mit vielen Andern hier glaubte, ſie ſei gegen Rußland gerichtet, iſt nunmehr beruhigt; er verſpricht eine kräftige Diverſion von Seiten Englands und will ſelbſt, wenn dieſe von Pommern aus unternommen werden ſollte, perſönlich ſolche mit dem Könige von Schweden verabreden und leiten. Der Staatsminiſter v. Voß iſt hier angekommen, um an den Deliberationen über den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge Theil zu nehmen.

Den 10. März 1807. Heute war die Stadt Memel zur Feier des Geburtsfeſtes unſerer geliebten Königin erleuchtet, und alle Begleiter S. M. haben den größten Theil des Tages bei Hof zugebracht. Noch iſt nichts Entſcheidendes beim Heere vorgefallen, nur ſcheint es, daß man die Abſicht hegt, die Franzoſen von der Paſſarge zu vertreiben; doch ſteht noch zu erwarten, ob dies gelingen wird. Der General v. Leſtocq hat zu Ehren des heutigen Tages und als Geburtstags-Angebinde der Königin einen franzöſiſchen Adler überſandt, der von den Preußen den Feinden in der Schlacht von Preußiſch-Eilau abgenommen worden iſt. Der Miniſter v. Hardenberg iſt wieder von Allem in Kenntniß geſetzt worden, was aus Petersburg eintraf. S. M. der König haben ſelbſt ſehr ausführlich über dieſen Gegenſtand mit dem Miniſter geſprochen. Man hat ſich entſchloſſen, dem Kaiſer Napoleon nicht eher zu antworten, als bis über den Erfolg der dem Herrn v. Nowoſilzow gemachten Mittheilungen aus Rußland Nachrichten angelangt ſind. Der Fürſt Gallizin, einer der Adjutanten des

Kaiſers, kam heute durch Memel auf ſeiner Reiſe ins ruſſiſche Hauptquartier.

Den 11. März 1807. Die Frauen von Uwaroff und Manteufel, die ſich ſeit einigen Tagen hier aufgehalten, ſind heute nebſt dem Fürſten Gallizin zum Heere abgereiſt; dort hat ſich nichts geändert. Gutſtadt befindet ſich noch in den Händen des Feindes. Das ruſſiſche Hauptquartier iſt in Bartenſtein und die Franzoſen behaupten das linke Ufer der Paſſarge bis nach Braunsberg. Man verſichert, die baieriſchen Truppen wären ſchon in der Gegend von Warſchau angekommen. Heute erſchien hier ein gewiſſer Baron v. Küllwitz aus Schleſien, der von dort mit einer Sendung beauftragt iſt. Der Fürſt v. Pleß iſt noch immer in Troppau und der Graf v. Götzen in Wien, wo ihn der Hof ſehr auszeichnet, und wo ihm ſelbſt eine Audienz beim Kaiſer gewährt worden iſt. Wie ich höre, hegt er noch immer die Hoffnung, Oeſterreich werde ſich für uns erklären. Dies gebe der Himmel; doch möge es ja recht bald geſchehen! Dieſen Morgen gab es in den Zimmern der Oberhofmeiſterin Gräfin v. Voß ein zahlreiches Frühſtück zur Feier des Geburtstages. Der ganze Hof war dort verſammelt, ſowie die Herzogin von Würtemberg, Schweſter des Herzogs von Koburg.

Den 12. März 1807. Aus dem Hauptquartier erfährt man, der General Bertrand ſei bei den Vorpoſten als Parlamentär angeſagt worden und der General Bennigſen wolle ihn empfangen. Uebrigens hat noch immer keine Unternehmung ſtattgefunden und man will die ruſſiſchen Verſtärkungen abwarten, ehe man etwas wagt. Heute ſind dem Grafen von Golz in Petersburg alle aus Wien erhaltenen Nachrichten mitgetheilt worden, und dem Kaiſer von Rußland hat der König geſchrieben, er wolle die Antwort auf die dem Hrn. v. Nowoſilzow gemachten Eröffnungen abwarten, ehe er Napoleon das Schreiben S. K. M. mittheilen werde. Der General v. Zaſtrow hatte vorläufig dem Herrn v. Krüdener einige Mittheilungen über den Gegenſtand der Wiener Nachrichten gemacht, aber dabei mit ſehr lebhaften Farben die Wahrſcheinlichkeit hervorgehoben, Oeſterreich werde ſich mit Frankreich vereinigen!! Ich habe es für meine Pflicht

gehalten, die üblen Eindrücke, welche dieſe Aeußerungen veranlaſſen könnten, durch die Mittheilung des wirklichen Inhalts der Finkenſteinſchen und gräflich Golzenſchen Berichte zu mildern. Letztere ſagen mit ausdrücklichen Worten, der Erzherzog Anton habe verſichert, jetzt oder niemals ſei für Oeſterreich der Augenblick zum Handeln gekommen, und ſelbſt der Erzherzog Karl, der keinen Krieg wünſcht, habe geſagt, Oeſterreich müſſe doch wohl bei der allgemeinen Entſcheidung der europäiſchen Angelegenheiten ein Wort mitzuſprechen haben. Zugleich iſt es eine Thatſache, daß man in Wien unſere Waffenankäufe und militäriſchen Zurüſtungen für Schleſien begünſtigt, und daß man in allen Dingen, die uns nützen können, ſich den Schein gibt, man wiſſe von nichts. Der Freiherr v. Krüdener hat von dieſen Mittheilungen, ſowie von demjenigen Gebrauch gemacht, was der Miniſter v. Hardenberg ihm eröffnet hat, zu dem er ſich auf meinen Rath begab. Er will nun morgen den Fürſten Menzikoff nach Petersburg abſenden.

Den 13. März 1807. Dieſen Morgen, wenige Augenblicke nach der Ankunft des Fürſten Trubezkoy von St. Petersburg iſt Fürſt Menzikoff dorthin von der ruſſiſchen Geſandtſchaft abgefertigt worden; erſterer iſt zum General-Adjutanten des Kaiſers befördert worden und begibt ſich zum Heere. Der Rittmeiſter v. Derſchau iſt auch mit Depeſchen zum Grafen v. Finkenſtein nach Wien abgefertigt worden. Man befiehlt dieſem, in Gemeinſchaft mit dem Grafen v. Götzen alle Kräfte anzuſtrengen, damit ſich Oeſterreich nicht mit einer unnützen bewaffneten Neutralität begnüge, ſondern ſeine Waffen mit den unſrigen vereinige; er wird zugleich aufgefordert, den Verdacht und die üblen Eindrücke gegen Rußland dort möglichſt zu bekämpfen, kurz, Alles zu thun, was eine thätige Mitwirkung des Wiener Hofes herbeiführen kann. Zugleich theilt man ihm alles dasjenige mit, was die Sendung des Oberſten v. Kleiſt betrifft, und macht ihn auf Napoleons Falſchheit aufmerkſam, der bei allen dieſen Unterhandlungsverſuchen nicht mit einer Sylbe des Wiener Hofes erwähnt, und gibt ihm auch die ausdrückliche Erlaubniß zu erklären, der König werde ſich nie von Rußlands Bündniß trennen und keiner beſondern Unterhandlung mit Frankreich Gehör geben. Dem Grafen

v. Götzen ward befohlen, nach Schleſien zurückzukehren, ſobald er ſeine Gegenwart in Wien nicht mehr nöthig findet, und alles nur Mögliche aufzubieten, damit die Angelegenheiten dieſer Provinz wieder hergeſtellt werden. Der Rittmeiſter v. Derſchau, den ich zu ſprechen Gelegenheit hatte, konnte die Vaterlandsliebe aller Schleſier nicht genug rühmen und glaubt, man könne dort noch Vieles leiſten, wenn es uns nur gelingt, einige Zeit und etwas mehr Spielraum zu gewinnen, wozu uns die Entfernung der baieriſchen und würtembergiſchen Truppen Gelegenheit verſchafft, welche zum großen Heere geſtoßen ſind; dies befindet ſich noch in derſelben Stellung. Die Zuſammenkunft zwiſchen Bennigſen und dem General Bertrand hat noch nicht ſtatt gefunden, wenigſtens iſt hier noch nichts darüber berichtet worden. Der Feind hält ſich ruhig, aber bei Danzig ſcheint er etwas unternehmen zu wollen, und ſchon war man genöthigt, die Vorſtadt dieſer Feſtung abzubrennen, die ſehr nahe von den franzöſiſchen Truppen umgeben iſt. Es wäre ſchrecklich, wenn dieſer wichtige Platz dem Feinde in die Hände fiele; denn wir verlören mit ihm die ganze Schifffahrt der Weichſel und das ſicherſte Mittel, für die Zufuhr des Heeres zu ſorgen. Heute ſollen die ruſſiſchen Garden in Riga ankommen, in ſechszehn Tagen erwartet man ſie an unſeren Gränzen; ihr Marſch geht über Kauen. Es iſt beſtimmt worden, daß von nun an die vier Miniſter, Hardenberg, Schrötter, Voß und Zaſtrow, täglich ſich beim Könige zum Vortrage verſammeln ſollen, um von allen Geſchäften Kenntniß zu nehmen. Dies iſt heute bereits zum erſten Male geſchehen. Der Miniſter von Hardenberg ſcheint über ſeine Stellung als bloßer Beobachter ohne thätigen Wirkungskreis ſehr unzufrieden und ich fürchte, daß wenn dieſer Zuſtand von Unthätigkeit für einige, und von ſchonenden Rückſichten für andere, von Seiten S. M. des Königs noch länger dauern ſollte, er ſeinen Abſchied fordern und ſich von jeder Verantwortlichkeit losſagen wird. Ich höre, daß der Kaiſer von Rußland dem Miniſter von Stein einen ſehr ehrenvollen Poſten angetragen hat, wenn er völlig den preußiſchen Dienſt verlaſſen haben wird. Frhr. v. Krüdener ſoll Befehl erhalten haben, dies Anerbieten zur Kenntniß des Miniſters v. Stein zu bringen.

Den 14. März 1807. Noch immer iſt beim Heere Alles in derſelben Ruhe, ſelbſt die Vorpoſten haben ſich ſeit einiger Zeit nicht mehr allarmirt. Der franzöſiſche General Bertrand, welcher bei denſelben erſchienen iſt, um mit einem der ruſſiſchen Generale zu parlamentiren, erhielt die Antwort, man müſſe zuvor im Hauptquartier die Erlaubniß einholen und er verſprach, am folgenden Tage wieder zu kommen. Nun ward der General Markoff ernannt, um ſich mit ihm zu unterhalten; nachdem er aber vergebens den ganzen Tag gewartet hatte, kehrte er ins Hauptquartier zurück. Zwei Regimenter Koſaken haben die Nehrung paſſirt, um die Umgegend von Danzig vom Feinde zu ſäubern, der dort ſehr viel Ausſchweifungen begeht. Der General von Benningſen hat der Königin zu ihrem Geburtstage geſchrieben: er äußert ſein Bedauern, dieſen Tag nicht durch einen Sieg gegen Preuſiens Feinde gefeiert zu haben; worauf die Königin ihm erwidert hat, er möge dies nicht bedauern, denn er würde ſich gewiß noch mehrere Lorbeeren erwerben und dadurch ihr Glück und das Wohl ihrer Familie ſichern. Unbedeutende Berichte ſind von Kopenhagen hier angelangt, auch ſind zehn engliſche Schiffe im hieſigen Hafen eingelaufen; noch weiß man nicht, ob ſie Briefe für die britiſche Geſandtſchaft überbracht haben.

Den 15. März 1807. Das Schreiben, welches die Königin dem General Benningſen als Antwort auf ſeinen Glückwunſch ſenden wollte und welches in der Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten aufgeſetzt war, ſchien J. M. zu trocken, und ohne irgend jemand von ihren Abſichten zu unterrichten, erſuchte ſie den Miniſter von Hardenberg, ihr ein anderes zu ſchreiben; dieſes erhielt ihren vollen Beifall, ward gegen das oben erwähnte vertauſcht und jenes verbrannt. Beim Heere hat ſich nichts verändert, nur iſt ein Herr von Montesquieu, Adjutant des Marſchall Ney, gefangen worden und wird vom General Benningſen ſehr ausgezeichnet, an deſſen Tafel er täglich ſpeiſet. Dies veranlaßt ſehr boshafte Auslegungen und man bemüht ſich, dies in Verbindung mit der langen Unthätigkeit zu bringen, welche uns mit dem Verluſte von Danzig bedroht. So viel iſt gewiß, daß wenn die Ruſſen glauben, ihre Verſtärkungen abwarten zu müſſen,

ſo ſetzt dieſer Verzug auch den Feind in den Stand, ſeine Verluſte zu erſetzen und die Truppen an ſich zu ziehen, deren Anmarſch uns bekannt iſt; denn man erfährt wirklich, daß die Baiern in Warſchau angekommen ſind, und auch die Sachſen können nicht mehr fern ſein. In Danzig ſoll man ſich über Mangel an Mundvorräthen beſchweren, was mir unerklärbar iſt, da der Fluß und das Meer ihnen ſtets zu Gebot ſtanden. Der General Graf Kalkreuth iſt dort am 11. März angekommen. Die geſtern angelangten engliſchen Schiffe haben keine offiziellen Nachrichten, aber Londoner Zeitungen mitgebracht, welche die Anzeige von Herrn Jakſons Ankunft mit unſerem Friedenstraktate enthalten und daß er unverzüglich mit der Ratifikation deſſelben wieder abgefertigt werden ſollte. Der Staatsminiſter v. Schrötter wird ſich ſogleich zum Heere begeben, um dort die Verpflegungsanſtalten zu unterſuchen; er ſoll der Ueberbringer einer, mit Diamanten und dem Bildniſſe des Königs geſchmückten goldenen Doſe für den General von Benningſen ſein. Die Doſe war ein Geſchenk, welches ehemals der General von Köckeritz vom ruſſiſchen Kaiſer erhielt; das Bild des Königs gab der Miniſter von Hardenberg. Zugleich ſoll er der Ueberbringer einer Summe von 10,000 Dukaten zu geheimen Ausgaben ſein. Man hat die Abſicht, künftig einen Miniſter beim Heere zu ernennen, der fortdauernd dort reſidiren und über alle Gegenſtände von Wichtigkeit berichten, auch wo möglich Einfluß auf den General von Benningſen gewinnen ſoll. Es ſcheint, daß zu dieſer Sendung der Freiherr von Schladen beſtimmt iſt, der beim Ausbruche des Krieges am baieriſchen Hofe angeſtellt war.

Den 16. März 1807. Ein Offizier iſt aus dem Hauptquartiere mit dem Tagebuche über die letzten Ereigniſſe und Vorpoſtengefechte angekommen. Dort iſt man ziemlich unbeläſtigt vom Feinde, aber unſere Nachrichten von Danzig werden täglich ſchlimmer. Wie wir bereits wiſſen, ſind die Vorſtädte abgebrannt, und der Feind, welcher die Stadt umgibt, hat ſchon einen kleinen Bach abgeleitet, der ihr Waſſer zuführt. Zwei Infanterieregimenter ſind zur Verſtärkung der Garniſon beordert worden, und der General Kalkreuth trifft alle erforderlichen Vertheidigungsmaßregeln; denn für uns wäre der Verluſt dieſer Feſtung uner-

ſetzlich. Das Schill'ſche Freikorps hat ſich, nachdem es bei Stargardt eine Niederlage erlitten, wobei der Anführer deſſelben verwundet ward, nach Colberg zurückgezogen. Unter den Umgebungen des Königs herrſcht leider viel Eiferſucht und unbillige Anmaßung. Der Oberſt von Kleiſt, der bisher nach gehaltenem Militärvortrage, ſowie auch der Kabinetsrath Beyme ſich zurückzogen, wenn der Vortrag des General v. Zaſtrow als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten begann, fordern jetzt gleichfalls dieſem Vortrage beizuwohnen, ſeitdem die Staatsminiſter v. Voß und Hardenberg dieſe Erlaubniß erhielten. Der Oberſt v. Kleiſt hat deshalb eine ſchriftliche Vorſtellung an den König eingereicht und iſt nicht zum Militärvortrag erſchienen; man verſichert ſelbſt, aus Aerger über dieſe vermeintliche Zurückſetzung habe er ein Gallenfieber bekommen. Uebrigens gehen alle Geſchäfte ihren gewöhnlichen Gang, nur hat der Miniſter von Voß die Leitung der Finanzen und bis zum Frieden die Direktion der Bank der Seehandlung und der davon abhängenden Geldinſtitute erhalten. Er wird unverzüglich Memel verlaſſen, um ſeine Gemahlin aus Königsberg abzuholen, aber binnen wenigen Tagen wieder hier eintreffen.

Den 17. März 1807. Ein Adjutant des Großfürſten Konſtantin iſt in Begleitung eines ruſſiſchen Unteroffiziers der Garde hier angekommen und überbringt dem Könige eine bedeutende Anzahl von Säbeln und Patrontaſchen, die für zwei Kompagnien der preußiſchen Grenadier-Garde beſtimmt ſind; der Großfürſt ſelbſt iſt am geſtrigen Tage in Riga eingetroffen, wo er den Ueberreſt der Garden erwarten will, die dort bis zum 20. März ankommen ſollen; dann wird er ſich unverzüglich ins Hauptquartier verfügen. Man verſichert auf's Neue, der Kaiſer begebe ſich nach Riga, und vermuthet, dies werde ſehr bald geſchehen. In der Gegend von Willenberg hat man den Herrn von Lagrange, einen der Adjutanten des Prinzen Mürat, zum Gefangenen gemacht. Es ſcheint, der Feind rücke gegen Ortelsburg vor und der General Benningſen wolle endlich etwas unternehmen, um Danzig zu entſetzen, vorzüglich aber, um den Feind von der Paſſarge zu vertreiben; mit Begierde erwartet man

daher neuere Berichte. Beide Herren Lecocq ſind von Königsberg hier angekommen und haben wieder ihre Geſchäfte in der Kanzlei des auswärtigen Departements angetreten. Man vermuthet, der Freiherr von Stein werde die ihm vom ruſſiſchen Hofe angetragenen Dienſte annehmen. Es wäre ſehr zu bedauern, wenn Preußen dieſen verdienſtvollen Staatsmann verlieren ſollte!

Den 18. März 1807. Man erwartet noch immer die Ankunft eines Kuriers von Petersburg, um zu erfahren, wie der Kaiſer von Rußland die Eröffnungen von Napoleon beurtheilt; er könnte ſchon ſeit zwei Tagen hier eingetroffen ſein. Dieſe wenige Eile ſcheint keine große Ungeduld zu verrathen, Friedens-Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Himmel ſei dafür gelobt, wenn dies der Fall iſt; denn unter den gegenwärtigen Umſtänden könnte jeder Abſchluß mit Frankreich für Preußen nur verderblich werden; dagegen wird ſelbſt bei möglichen Nachtheilen, ſobald ſolche nur eine Folge verlängerter Feindſeligkeiten ſind, viel eher das Bedürfniß, welches Napoleon ſehr bald empfinden muß, einen ſo fern von Frankreichs Gränze geführten Kampf, der bei den kleinſten Widerwärtigkeiten ihm bald halb Europa zum Feinde machen kann, zu enden, ihn zu billigeren Bedingungen zwingen, als die wir jetzt zu hoffen haben. Der General Laurenz iſt im Begriff, ſich nach Danzig zu begeben, um dort den Zuſtand der Befeſtigungen zu unterſuchen und zur ernſten Vertheidigung des Platzes beizutragen, wenn wirklich die Abſicht des Feindes wäre, ihn zu belagern, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, da das Belagerungsgeſchütz nach den letzten Nachrichten ſchon von Stettin abgegangen war, wozu alle nöthigen Pferde vom Lande aufgeboten worden ſind. Vom Hauptquartiere haben wir nichts Bedeutendes erfahren, nur ſcheint es, daß gegenwärtig der Marſchall Maſſena das bisher von Lannes befehligte Armeekorps anführt, welches bei Pultusk dem General von Eſſen gegenüberſteht; man ſchätzt es auf 24,000 Mann, es ſoll aber vielleicht durch die Baiern verſtärkt werden. Die Marſchälle Augereau und Lannes ſollen nach Paris zurückgekehrt ſein, um ſich von ihren Wunden heilen zu laſſen und um dort ihre Geſundheit wieder herzuſtellen. Das Ausreißen ſoll bei den Franzoſen bedeutend ſein und hier kommen

täglich Ueberläufer an, auch begegnet man ſolchen überall. Das Schickſal Europas ſcheint nun von einer einzigen Schlacht abzuhängen: ſiegen die Ruſſen und verſtehen ſie es, dieſen Sieg zu benutzen, ſo muß ſich Napoleon in Eilmärſchen den Gefahren entziehen, die ihn von allen Seiten bedrohen; dagegen aber ſcheint für uns Alles verloren, wenn Napoleon Sieger bleibt, da wir ſogleich Danzig und die Schifffahrt der Weichſel verlieren und dann nur mit der größten Mühe im Stande ſein würden, ein bedeutendes Heer zu ernähren und mit dem Nöthigen zu verſehen.

Den 19. März 1807. Nach den Berichten aus dem Hauptquartiere ſcheint es nun wirklich, als wenn der General Benningſen den Feind auf verſchiedenen Punkten zugleich angreifen will, um ihn von der Weichſel zu entfernen, und daß ſchon am 17. dieſes Monats die Truppen in Bewegung waren, um ihre Beſtimmung zu erreichen. Man muß nun erwarten, ob dieſer Plan ausführbar ſein wird. Der Major von Chaſot wird nach Riga geſandt, um dort den Großfürſten Konſtantin zu begrüßen. Heute gelang es mir, die Schrift zu leſen, welche der Miniſter von Hardenberg dem Könige übergeben hat, um ihn auf die Fehler unſerer Verwaltung und auf die Mittel aufmerkſam zu machen, wodurch dieſen Fehlern abgeholfen werden kann. Er ſchlägt S. M. vor: 1) den Einfluß der Kabinetsräthe, nämlich die keiner Kontrole unterworfene Gewalt der Kabinetsräthe zu beſchränken; 2) dem General v. Zaſtrow das Kriegsminiſterium zu übergeben; 3) ihm ſelbſt die Leitung des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten anzuvertrauen; 4) proviſoriſch ihm gleichfalls das Miniſterium des Innern und der Finanzen zu übergeben, entweder bis zur Ankunft des Freiherrn von Stein, wenn S. M. denſelben wieder in Dienſt nehmen wollen, oder ſonſt bis zum Frieden. Nachdem der Miniſter die Vortheile dieſer neu einzurichtenden Adminiſtration auseinander geſetzt hat, fügt er hinzu: im Fall der König ſich zu dieſem Schritt nicht entſchließen könne, welcher, ſeiner Ueberzeugung zufolge, der einzige wäre, von dem man einen dauernden Nutzen erwarten dürfe, ſchlage er endlich S. M. vor, den ihm gewährten Urlaub aufzuheben und ihm die Leitung

der auswärtigen Angelegenheiten zu übergeben; er erbiete ſich, ſolche mit dem General von Zaſtrow gemeinſchaftlich, und zwar ſo zu verwalten, daß jenem zugleich das Kriegsminiſterium anvertraut werde, welches er beſonders zu leiten und von deſſen Geſchäften Kenntniß zu nehmen er, Hardenberg, ein Recht haben würde, ſowie Zaſtrow von alle demjenigen unterrichtet werden könnte, was auf den Wirkungskreis des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten Bezug habe. Schließlich erklärt der Miniſter, daß wenn S. M. von allen dieſen Vorſchlägen keinen anzunehmen geruhen, er ſich mit Bedauern genöthigt ſehen würde, um ſeinen Abſchied zu bitten. Hierauf hat der König keine Entſcheidung gefaßt, aber wenige Tage ſpäter befahl er den Miniſtern durch ein eigenhändiges Rundſchreiben, von nun an einen Staatsrath zu bilden und den Verträgen und Geſchäftskonferenzen beizuwohnen. Dieſe Einrichtung iſt eine Folge der perſönlichen Anſichten des Kabinetsraths Beyme und war in einem ſchriftlichen Aufſatz ausgeſprochen, welchen der Miniſter von Voß vor ungefähr zehn Tagen dem Könige überreichte. Dieſer hat gegenwärtig das Miniſterium der Finanzen erhalten, und ſo ſtehen ſeitdem die Dinge. Hardenberg iſt entſchloſſen, nicht zu bleiben, doch will er für's Erſte keinen auffallenden Schritt thun. Auch behauptet man, die Königin habe ihm durch den Kammerherrn von Schladen den Wunſch äußern laſſen, er ſolle den König nicht verlaſſen; daher er nun verſuchen wolle, ſeine Handlungen bei J. M. zu rechtfertigen. Von einer andern Seite ſoll der Kabinetsrath Beyme den Wunſch geäußert haben, der Miniſter von Hardenberg möge mit mehr Kraft handeln, und in dieſer Abſicht hat er durch die Herren Rour und Lecocq den Jüngeren dem Herrn von Schladen unter dem Siegel ſtrenger Verſchwiegenheit den Vorſchlag machen laſſen, wo möglich Hardenberg zu bewegen, ſich ohne beſtimmten Befehl und gleichſam als eine Folge ſeines wiedererlangten Rechts der Führung der Geſchäfte zu bemächtigen und die Akten der Kanzlei zu ſich bringen zu laſſen. Er behauptet, bei ſeiner Kenntniß der Perſönlichkeit des Königs könne nur dieſer Entſchluß ein günſtiges Reſultat herbeiführen. Man verſichert, der Kammerherr von Schladen habe dieſe Anſicht zur Kenntniß des Miniſters gebracht, dieſer

aber wolle ſich dazu nicht entſchließen und hege die Ueberzeugung, er könne dadurch nur dem Könige mißfallen. Es ſcheint nun, man habe Herrn Beyme vorgeſchlagen, eine gemeinſchaftliche Führung der Geſchäfte durch Hardenberg und Zaſtrow in der Art bei dem Könige zu unterſtützen, daß der Erſte an der Spitze der Geſchäfte ſtehe, dieſer aber nur Kenntniß davon nehme und die Mitunterſchrift behalte, dagegen aber die Leitung des Kriegsminiſteriums erhalte, von deſſen Geſchäften auch Hardenberg Kenntniß erhalten müßte. Hierdurch würde man im Fall einer nothwendigen Unterhandlung mit Frankreich immer den General von Zaſtrow vorſchieben und geltend machen können, während in der That die wirkliche Leitung ſich in den Händen des Miniſters von Hardenberg befinden würde. In wiefern dieſer Vorſchlag Erfolg haben wird, ſteht nun zu erwarten.

Den 20. März 1807. Die Nachrichten vom Heere berichten, daß der Prinz Mürat mit zwölf Regimentern die Verbindung zwiſchen den Generälen Tolſtoy und Eſſen unterbrochen und ſich mit Uebermacht auf den Grafen Witgenſtein geworfen hat, den er bis Oſtrolenka zurückdrängte; da er nun aber bis Biſchofsſtein vordrang, indem er die ruſſiſchen Vorpoſten zurückſchlug, ſo ward er vom Grafen v. Tolſtoy angegriffen, geworfen und bis nach Wartenburg verfolgt. Er ſelbſt hat ſein Hauptquartier in Seeburg aufgeſchlagen. Zugleich ſchreibt man, daß ſchon von allen Seiten ruſſiſche Verſtärkungen eintreffen; daß zu Hunderten geheilte Verwundete und Kranke aus den Hospitälern herbeieilen und daß die Artillerie der Koſaken, welche aus den ſchönſten, ſechs Pfund ſchießenden Kanonen beſteht, ſchon in Heilsberg angekommen iſt; daß folglich nächſtens die Angriffe von Seiten der Ruſſen erfolgen werden. Drei Bataillone ruſſiſcher Infanterie ſind zur Verſtärkung der Beſatzung von Danzig abgegangen, von wo man ziemlich beruhigende Nachrichten empfing, ſeitdem durch die Rückkehr des General Grafen v. Kalkreuth dort die Thätigkeit ſehr vermehrt worden iſt. Heute iſt hier der Erbprinz von Oranien angekommen; doch weiß man nicht, ob ſein hieſiger Aufenthalt von Dauer ſein wird. Aus Wien erhielten wir einen Kurier mit Briefen vom 8. März; dort befindet ſich noch Alles ziemlich in

demſelben Zuſtande, doch ſcheint es, als wenn auch der Erzherzog Karl anfange, ſich für den Krieg perſönlich geneigter zu erklären. Der Einzige, welcher noch immer für den Frieden ſtimmt, iſt der General Graf Grünne; doch ſucht man bereits ihm in der Meinung des Erzherzogs zu ſchaden, bei welchem man den General Wimpfen angeſtellt hat, der ſehr kriegeriſch geſtimmt iſt. Graf Finkenſtein meldet, ſeitdem der Erzherzog Karl ſeine Meinung geändert habe, ſcheine ihm Graf Stadion weniger geneigt für den Krieg, doch ſchmeichle man ſich, daß dieſe Stimmung nicht dauern werde; denn alle Rüſtungen werden fortgeſetzt. Aus Konſtantinopel erfährt man, daß der engliſche Geſandte dieſe Hauptſtadt verlaſſen, und als er im dortigen Hafen ein britiſches Schiff beſtieg, um ſich zur Flotte des Admiral Louis zu begeben, die in der Nähe kreuzte, erklärt hat, er werde bald zurückkommen, um den Divan zum Frieden mit den Ruſſen zu zwingen. Das Schlimmſte bei dieſen Nachrichten iſt, daß es den Franzoſen gelang, einen Kurier nach Konſtantinopel zu befördern, während es den engliſchen und preußiſchen Kurieren nicht möglich war, ihre Beſtimmung zu erreichen. Man fürchtet nun die nachtheiligen Folgen der Lügen, die dort durch ſie verbreitet worden ſind. Keine Nachrichten von Petersburg, als daß man dort die Maßregeln zur Ernährung des ruſſiſchen Heeres in Preußen und zur Wiederbezahlung der an daſſelbe vom Könige gemachten Vorſchüſſe ſehr thätig betreibt. Der Freiherr v. Krüdener hat ſelbſt den Befehl erhalten zu erklären, von nun an würden die ruſſiſchen Generäle nicht mehr der Mittel entbehren, um ihre Siege kräftig zu benutzen. Man erfährt, der Baron Lützow, bisher mecklenburgiſcher Geſandter in Rußland, habe Petersburg verlaſſen, aber von dort ſeine Reiſe über Kopenhagen machen müſſen. Dies zeigt wenigſtens keine ſehr friedlichen Abſichten. Drei Reſerve-Bataillons werden den General Leſtocq verſtärken, drei andere begeben ſich nach Danzig; mit den übrigen Erſatzmannſchaften iſt das Korps des General Leſtocq wieder vollzählig gemacht worden, und im ganzen Lande fahren die Rekruten-Aushebungen mit großer Thätigkeit fort. Um in Danzig mehr Reiterei beritten zu machen, ſollen nun dazu die Pferde der Infanterie-Regimenter

verwendet werden, die dort in der Festung sich auf dem Kriegsfuß befinden.

Den 21. März 1807. Ein russischer Offizier, Verwandter des General v. Benningsen, ist auf seiner Reise nach Petersburg hier von dem Heere eingetroffen. Dort ist nichts weiter vorgefallen, als daß die Russen gegen Seeburg zu dem Feinde etwas Raum abgewonnen haben. Von Braunsberg meldet man, daß dort die Franzosen Anstalten zum Abzug machen und nach den heute empfangenen Nachrichten ist ein französischer Offizier gefangen worden, der für den Marschall Mortier den Befehl überbringen sollte, die Belagerung von Stralsund aufzuheben, um sich mit der von Colberg zu beschäftigen. Es scheint, daß die Sachsen haufenweis dem französischen Heere entlaufen; man versichert selbst, daß 300 derselben mit ihrer Fahne entwichen sind. In Dresden hat unser Gesandter, der sich dort zu lange verweilte, den Befehl erhalten, unverzüglich die Hauptstadt zu verlassen, wenn er nicht mit militärischer Begleitung fort gebracht sein wolle; dieser Aufforderung hat er sogleich genügt. Unser König ist durch dies Betragen des sächsischen Hofes sehr unwillig geworden, welches man allgemein dem Grafen Boose zuschreibt. Ein junger Herr v. Nowosilzow ist heute von Petersburg hier angekommen, er ließ am 19. die russischen Garden in Mietau.

Den 22. März 1807. Ich habe erfahren, daß sich der General Benningsen sehr bemüht, den im russischen Hauptquartier angestellten preußischen Offizier, Herrn v. Klür, von dort zu entfernen; er scheint die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß er persönlich den Russen abgeneigt sei, und nach einem Briefe zu urtheilen, den von dort der Graf Nesselrode schrieb, will man einen Vorwand suchen, um ihm eine Sendung nach Memel zu geben, zugleich aber den König bitten, ihn hier zu behalten. Im Hauptquartiere versichert man, daß am 23. M[illegible] die russischen Garden sich an der preußischen Grenze befinden werden. Dies ist jedoch nach unsern Nachrichten unmöglich. Der preußische Lieutenant v. Bothe ist durch den General v. Benningsen zu ihrer Führung ihnen entgegen gesandt worden. Eine Kolonne derselben wird über Georgenburg nach Insterburg einrücken, die andere

über Vilnovo nach Barten gehen. Einige Scharmützel mit den Vorposten des Feindes sind vorgefallen, bei welchen der Vortheil stets den Russen blieb. Der Hettmann Platow befindet sich in der Gegend von Wartenburg. Die zwei russischen Regimenter sind bewilligt worden, um die Besatzung von Danzig zu verstärken, jedoch nur unter der Bedingung, daß im Fall es jemals zu einer Aufforderung von Seiten des Feindes käme, die russischen Offiziere das Recht haben sollten, ihre Stimmen bei der Entscheidung der Frage, ob die Festung kapituliren solle, mit zu geben. Dieser höchst demüthigenden Bedingung hat man sich leider unterwerfen müssen, aber man darf sich die traurige Wahrheit nicht verhehlen, daß bisher nur zu oft unsere Offiziere ein solches Mißtrauen gerechtfertigt haben! Diesen Abend erfuhr man von Königsberg, daß die Franzosen sich auf die Nehrung begeben und die Verbindung mit Danzig unterbrochen haben; denn die Post versuchte es dahin zu kommen, mußte aber umkehren. Es scheint schwer, zu glauben, daß sich dort der Feind mit Macht halten könne, und wahrscheinlich haben nur Streifparteien desselben es versucht, dort Beute zu machen. Unser Kabinetsminister von Zastrow erwartet mit lebhafter Ungeduld die Ankunft eines Kuriers von St. Petersburg; er hat sich auch schon mit Wohlgefallen geäußert, der Friede werde wohl an der Weichsel unterzeichnet werden. Welch' ein Friede kann dies sein? und wahrlich ich beneide den Preußen nicht, welcher ihn mit seinem Namen unterzeichnen muß.

Den 23. März 1807. Diesen Morgen ist wieder ein Kurier von Wien hier angekommen. Die Nachrichten sind sehr wichtig, welche er überbringt. Die Kriegsrüstungen werden in Oesterreich mit dem größten Eifer betrieben; eine vorläufige Antwort vom russischen Hofe in Betreff der bewaffneten Neutralität, die er nicht verwirft, war in Wien angelangt; man erwartet dort nun aber die französische Erklärung über diesen Gegenstand; denn bisher hat, nach dem Bekenntnisse des Grafen Stadion, Napoleon nur durch nichtssagende allgemeine Ausdrücke die österreichischen Mittheilungen erwiedert. Indessen ist in Böhmen ein Gefecht zwischen dem Hulanen-Regimente des Fürsten Schwarzenberg und

einer Schwadron baierischer Reiterei vorgefallen, welches die böhmische Grenze überschritten hat. In diesem Gefechte sind 30 Baiern getödtet und eben so viele gefangen worden, die man nach Ungarn abgeführt hat. Man beschäftigt sich überall mit der Erregung eines Aufstandes in Deutschland, aber hiezu ist Geld nöthig, und der englische Gesandte, Herr Adair, hat dem Grafen Finkenstein erklärt, er dürfe nichts mehr thun, da noch kein Bündniß zwischen England und Preußen bestehe. Nun bittet Graf Finkenstein, diesen Abschluß zu beschleunigen und besonders dringt er darauf, man solle Lord Hutchinson vermögen, Herrn Adair zu Vorschüssen zu ermächtigen. Diesen Abend ist die Nachricht bestätigt worden, daß der Feind die Nehrung zwischen Danzig und Pillau besetzt hat.

Den 24. März 1807. Nach den ausführlichern Nachrichten über die Besetzung der Nehrung durch die Franzosen scheint es leider, daß der General Rouquette genöthigt worden ist, sich nach Danzig zurückzuziehen; daß Major von Kamptz aber mit den von ihm befehligten Truppen Pillau erreicht hat. Nun fürchtet man, daß die drei Bataillone russischer Truppen zurückkommen müssen, um von hier aus zu Schiffe dahin abzugehen. Diese Verzögerung kann uns die Festung kosten, und dann wäre schon mit Anbeginn des Feldzugs Alles verloren. Der König will sich nach Tilsit begeben, um dort die russischen Garden zu sehen. Die Königin wird ihn dahin begleiten. Noch weiß man aber nicht genau, an welchem Tage sie dort eintreffen werden, obgleich ein russischer Feldjäger, der diesen Morgen hier durcheilte, versicherte, daß die letzten derselben am 22. Riga verlassen würden, und daß er schon anderen diesseits Mietau begegnet sei. Von Petersburg ist nichts berichtet worden, daher weiß man noch immer nicht, ob der Kaiser sich zum Heere begeben wird. Nach den Aeußerungen einer Person, die Gelegenheit hatte, die Königin in Betreff des Ministers v. Hardenberg zu sprechen, schien dieselbe durch den Einfluß des Königs für seine Ansichten gewonnen und glaubt, es ginge nun Alles vortrefflich; möge Erfahrung sie nicht zu spät vom Gegentheil überzeugen. Man hat sich bemüht, eine zweite Annäherung zwischen dem Kabinetsrath Beyme und dem

Miniſter v. Hardenberg zu bewirken, und wirklich hat der erſte hiezu ſich wieder ſehr bereitwillig gezeigt; denn er hat verſprochen, zum Gelingen des Vorſchlags beizutragen, wodurch Jaſtrow und Hardenberg gemeinſchaftlich die Unterzeichnung der Geſchäfts-Expeditionen im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten behalten, erſterer aber die ſpezielle Leitung des Kriegsminiſteriums übernehmen und letzterem die Führung der auswärtigen Angelegenheiten überlaſſen würde. Man iſt übereingekommen, zur Ausführung dieſes Vorhabens die Rückkehr des Kuriers von Petersburg abzuwarten, weil in der Vorausſetzung, daß die Fortſetzung des Krieges beſchloſſen wird, dies der günſtigſte Augenblick wäre. Indeſſen beſchwert ſich der General v. Jaſtrow mit vieler Bitterkeit über die Kabalen, mit denen er zu kämpfen habe; er hat ſelbſt dem Major v. Hünerbein erſt heute geſagt, daß, ſobald es ihm gelungen ſein würde, den Frieden zu ſchließen, er ſogleich dieſe Uniform an Nagel hängen und den Dienſt des Königs verlaſſen wolle. Dieſer verblendete Mann denkt alſo nur an ſich und an ſeine perſönliche Behaglichkeit und will es dann Andern überlaſſen, die unvermeidlichen Folgen ſeiner Täuſchung und der daraus entſtandenen Handlungen abzubüßen! Derſelbe Major v. Hünerbein wird mit einem Schreiben des Königs nach Stockholm an S. ſchwediſche Majeſtät geſendet werden, welches die Nachricht enthält, daß der Marſchall Mortier die Belagerung von Stralſund aufheben und ſich nach Colberg begeben ſoll, was man aus den aufgefangenen Papieren der gefangenen franzöſiſchen Offiziere erfahren hat. Zu gleicher Zeit wird der König aufgefordert, für die gute Sache thätig zu ſein, und Hünerbein ſoll ſich bemühen, in Schweden ſo viel als nur immer möglich Waffen aller Art anzukaufen. Er wird Memel auf einem Danziger Schiffe verlaſſen, welches, wenn der Wind günſtig iſt, morgen die Anker lichten ſoll. Ich habe mich bemüht, es zu veranlaſſen, daß Lord Hutchinſon von dieſem Auftrage in Kenntniß geſetzt werde, damit er Hrn. v. Hünerbein mit Empfehlungsſchreiben verſehe, aber mehrere Male habe ich dies vergebens dem General Jaſtrow vorgeſchlagen, ehe er ſich dazu entſchloſſen hat; doch endlich hat er heute den engliſchen Geſandten um eine Unterredung

gebeten, und ſpäter wird der Major v. Hünerbein ſich zu demſelben begeben.

Den 25. März 1807. Widrige Winde haben die Abreiſe des Hrn. v. Hünerbein verhindert, indeſſen ſind vorläufige Berichte von Petersburg eingetroffen; ſie ſagen zwar nur wenig Beſtimmtes, aber zeigen deutlich genug, daß der Wunſch, eine Unterhandlung mit Frankreich anzuknüpfen, nicht ſehr lebhaft in Rußland iſt; ſie ſagen ſelbſt ausdrücklich, das oſtenſible Schreiben des Kaiſers an Napoleon erſchöpfe Alles, was der ruſſiſche Hof ihm zu ſagen habe, der mit vielem Vergnügen die Verſicherung empfange, daß ſich Preußen in keine beſondere Unterhandlung einlaſſen werde; was aber die allgemeine beträfe, ſo beſchäftige ſich jetzt der ruſſiſche Kaiſer mit den Mitteln, die allein derſelben einen glücklichen Erfolg ſichern könnten. Endlich wird hinzugefügt, der König, wenn er wolle, könne jedoch immer fortfahren, den Faden einer Unterhandlung nicht abreißen zu laſſen. Dieſer Bericht, der keineswegs den Abſichten des General von Zaſtrow entſpricht, wird von ihm ein leeres Geſchwätz genannt. Privatbriefe des Kapitän von Schöler verſichern ausdrücklich, der Kaiſer werde zum Heere kommen und er ſelbſt wäre zu ſeiner Begleitung aufgefordert worden; im Allgemeinen ginge dort Alles vortrefflich und ein von hier dem Kaiſer mitgetheilter Aufſatz des Kammerherrn v. Schladen über Preußens Politik unter den gegenwärtigen Umſtänden, habe S. K. M. ſehr angeſprochen. Bald müſſen wir nun bedeutenden Ereigniſſen entgegenſehen. Heute iſt der Miniſter v. Voß von Königsberg zurückgekommen. Die Koſaken haben in der Gegend von Paſſenheim und Zweburr einige Scharmützel mit dem Feinde gehabt, den ſie ſehr beunruhigt und mehrere hundert Gefangene abgenommen haben. Uebrigens iſt Alles noch in derſelben Stellung und Unthätigkeit; denn Benningſen beſteht darauf, die Verſtärkungen abzuwarten, die aber noch zögern werden, da die Garden vor den erſten Tagen des künftigen Monats ſich nicht an unſern Grenzen befinden können.

Den 26. März 1807. Man hat heute unſerm Geſandten Grafen v. Golz in Petersburg geantwortet, es wäre keine Rede

von einer Separat-Unterhandlung mit Frankreich, von der man dem ruſſiſchen Hofe nur hiſtoriſch einige Erwähnung gethan habe, ſondern von einer allgemeinen Friedensunterhandlung, in Betreff welcher die franzöſiſchen Eröffnungen dem Hrn. v. Nowoſilzow mitgetheilt wären, dem man aber zugleich verſprochen habe, hiebei nichts weiter zu unternehmen, als bis man ſeine Antwort erhalten habe, die bis jetzt noch erwartet werde. Um übrigens dem ruſſiſchen Hofe zu beweiſen, daß wir nichts unterlaſſen, was die Erfolge unſrer Waffen befördern kann, hat man den Grafen Golz von der Sendung des Major von Hünerbein in Kenntniß geſetzt, den bis jetzt noch immer widrige Winde hier aufhalten. Aus Pillau erfahren wir, daß die ruſſiſchen Bataillone dort am 24. glücklich eingeſchifft worden ſind und hoffentlich bereits ohne Unfall Danzig erreicht haben. Mit ihnen ſchiffte ſich der General v. Laurenz ein. Man erwartet hier noch drei Bataillone preußiſcher Truppen, die gleichfalls zur See nach Danzig geſandt werden ſollen. Eine bedeutende Menge engliſcher Fahrzeuge iſt hier ohne Ladung eingelaufen; ſie ſollen aber ihrem Geſandten keine Depeſchen mitgebracht haben; dagegen bringt ein däniſches Fahrzeug ſehr viele Briefe von Hamburg und Altona. Zugleich iſt auch ein preußiſches Schiff von Danzig hier angelangt. Der Führer deſſelben behauptet, die Beſatzung dieſer Feſtung habe am vorgeſtrigen Tage einen Ausfall gemacht und dabei dem Feinde, welchen ſie bedeutend zurücktrieb, viele Gefangene abgenommen. Dieſe Nachricht bedarf jedoch noch ſehr der Beſtätigung. Die nähern Umſtände des Gefechts, bei dem die Franzoſen Herren der Nehrung geworden ſind, beweiſen leider, daß der General v. Rouquette ſich zum zweiten Male ſehr unvortheilhaft gezeigt hat, und daß es nur ſeinem Mangel an Entſchloſſenheit zuzuſchreiben iſt, daß es dem Feinde gelang, die Verbindung mit Danzig zu Lande zu unterbrechen. Es kommt nun darauf an zu ſehen, ob bei dem fortdauernden Thauwetter die Franzoſen ihre dortige Stellung behaupten können.

Den 27. März 1807. Noch weiß man immer nichts Beſtimmtes von Danzig. Ein hier angekommenes Fahrzeug hat vor drei Tagen dieſe Stadt verlaſſen; damals war noch Alles

ruhig. Der Schiffer behauptet, man habe ihm einen Feldjäger mitgeben wollen, aber bei ſeinem Abſegeln ſei dies deshalb unterlaſſen worden, weil die Rehrung wieder frei vom Feinde ſei. Dies ſcheint deshalb nicht gegründet, weil bisher keine Anzeige davon gemacht worden iſt. Der Major v. Chazot hat von Mitau geſchrieben. Nach ſeinem Berichte werden die ruſſiſchen Garden und der Großfürſt Konſtantin erſt gegen den 7. April an unſern Grenzen ſein. Möge der Himmel verhüten, daß bis dahin das Thauwetter ſie nicht verhindere, die Flüſſe zu paſſiren. Ein ruſſiſcher Offizier der Chevalier-Garde, welcher vor ſechs Tagen Petersburg verlaſſen hat, verſichert, man ſpreche dort, die Abreiſe des Kaiſers ſei am 20. März oder 1. April unſeres Styls beſtimmt. Eine merkwürdige Thatſache, welche kein Zeichen ſehr friedlicher Geſinnungen von Rußland darbietet, iſt, daß der Marquis de Riviere ernannt worden iſt, um ſich ins Hauptquartier des General von Benningſen zu begeben, und daß ihm der Kaiſer zu ſeiner dortigen Einrichtung 2000 Dukaten hat anweiſen laſſen. Wie bekannt, iſt dieſer franzöſiſche Emigrirte ein eifriger Anhänger Ludwigs XVIII. und ſeine Anſtellung beim ruſſiſchen Heere ſcheint wohl auf Fortſetzung des Kriegs zu deuten. Außer einigen Vorpoſtengefechten iſt in den letzten Tagen nichts vorgefallen. Hamburger Zeitungen vom 17. März, welche ein Schiffer hieher gebracht, verſichern, die Beſatzung von Braunau ſei durch neu von Italien angekommene Truppen verſtärkt worden, dieſer Platz ſei auf 6 Monate mit Proviant verſehen und man arbeite dort an neuen Befeſtigungen. Dies, wenn es gegründet iſt, verräth kein großes Vertrauen in die friedlichen Geſinnungen des Wiener Hofes. Von einer andern Seite behauptet Lord Hutchinſon, durch Herrn Adair zu wiſſen, Oeſterreich habe, als es Frankreich ſeine bewaffnete Neutralität antrug, dies Anerbieten mit Forderungen in Betreff einiger Veränderungen in Italien und Deutſchland begleitet, welche wahrſcheinlich Napoleon nicht annehmen werde, es ſei daher wahrſcheinlich, dieſe Macht werde ſich eher für als gegen uns erklären. Was hiervon wahr ſein mag, wage ich nicht zu beſtimmen, doch ſcheint es, dies müſſe ſich nun bald entſcheiden. In Rückſicht des Major von Klür hat der

Minister von Schrötter die Sache in so fern vermittelt, daß der General Benningsen nun schriftlich geäußert hat, er sei anfänglich gegen ihn eingenommen gewesen, doch nun völlig davon zurückgekommen. Schrötter äußert in dieser Hinsicht, wahrscheinlich wäre die Abneigung des General von Benningsen eine Folge der Kenntniß, die der russische Geschäftsträger, Frhr. v. Krüdener, hier von seinen Berichten erlangt haben müsse. Der Herzog von Koburg, welcher in wenigen Tagen von hier abzureisen denkt, um seine Schwester, die Großherzogin, zu sehen, die sich jetzt in Prag befindet, hat vom Könige den schwarzen Adler-Orden erhalten.

Den 28. März 1807. Da das Thauwetter fortdauert, so fürchtet man, die russischen Garden in ihrem Marsche zum Heere durch die üblen Wege und besonders durch den ungewissen Zustand der Flüsse aufgehalten zu sehen. Ein heute vom Grafen Golz aus Petersburg eingelaufener Bericht zeigt die Abreise des Kaisers als gewiß an, und man versichere dort, die Herren von Budberg und Nowosilzow würden ihn begleiten, daß er aber hierüber noch nichts bestimmen könne, weil erst am folgenden Tage der Hauptmann von Schöler eine Audienz beim Kaiser haben solle, wo er wahrscheinlich mehr erfahren werde. Hr. v. Trübenfeld schreibt aus Troppau an den General von Zastrow, er habe in Krakau eine lange Unterredung mit dem General von Bellegarde gehabt und Alles scheine ihm die Absicht Oesterreichs anzuzeigen, die Feindseligkeiten zu beginnen; man werde in Braunau einen Kriegsrath halten, um sich über diesen Gegenstand zu entscheiden, und die meisten Generäle würden für den Krieg stimmen, unter andern der General Bellegarde und der Prinz von Hohenzollern. Außerdem enthält dies Schreiben bemerkenswerthe Anzeigen, z. B. daß beinahe 20,000 französische, baierische, würtembergische und andere Ausreißer der mit Frankreich verbündeten Staaten durch Gallizien gekommen sind, um sich in ihre Heimath zu begeben. Preußische Offiziere sind hier aus Schlesien eingetroffen; sie versichern, die Belagerung aller dortigen Festungen sei aufgehoben worden und nur wenig feindliche Truppen wären in dieser Provinz geblieben. Aus Danzig hört man noch nichts Entscheidendes, doch scheint es, daß die Belagerten einen Ausfall gemacht haben, bei welchem der

Feind Verluſt erlitten hat. Die drei ruſſiſchen Bataillone ſind glücklich von Pillau dort angekommen; Fürſt Czerbatof führt ſie an. Hier werden binnen wenigen Tagen drei Erſatz-Bataillone eingeſchifft werden, die auch noch zur Verſtärkung der Beſatzung von Danzig dienen ſollen; morgen rücken ſie hier ein. Die Nachricht der nahen Ankunft des Kaiſers von Rußland ſetzt den Miniſter von Hardenberg in Verlegenheit: er fürchtet, man werde glauben, er wolle irgend etwas durch die Vermittelung des Kaiſers erreichen, und fühlt dennoch die Nothwendigkeit, ſich zu erklären. Ich vermuthe nun, er werde unverzüglich dem Könige ſeine letzten Vorſchläge überreichen und im Verweigerungsfall um ſeinen Abſchied bitten. Wie ſehr wäre es für das allgemeine Wohl zu wünſchen, daß man endlich die dringende Nothwendigkeit fühlte, ihm einen Wirkungskreis zu geben, der ſeinen ſeltenen Talenten, wie ſeiner treuen Anhänglichkeit für den König entſpricht. Nachdem man hier vor Kurzem mit einem Kaufmann engliſchen Urſprungs, Namens Solly, einen Vertrag zum Transport von Truppen nach Danzig abgeſchloſſen hatte, iſt plötzlich durch unbekannte Einwirkung dieſer Vertrag für aufgehoben erklärt, was aber noch ungerechter iſt, ein Embargo auf Herrn Solly's Schiff mit der Erklärung gelegt worden, er müſſe die Truppen zu einem willkürlichen Preiſe überfahren. Dieſe nicht zu rechtfertigende despotiſche Maßregel hat zu Vorſtellungen von Seiten der engliſchen Geſandtſchaft Veranlaſſung gegeben. Fünf engliſche Schiffe ſind geſtern wieder ohne Ladung hier eingelaufen.

Den 29. März 1807. Heute hat endlich der Major von Hünerbein mit gutem Südoſtwinde den Hafen von Memel verlaſſen können. Die nach Danzig beſtimmten drei Erſatz-Bataillone ſind eingerückt und morgen ſollen ſie eingeſchifft werden, wenn der Wind es erlaubt. Die Beſchwerde des Kaufmann Solly iſt dahin entſchieden worden, daß man mit einigen Entſchuldigungen das Embargo wieder aufgehoben hat. Briefe vom 23. ſind von Danzig erhalten worden: man war dort noch ruhig, hatte aber wirklich wenige Tage vorher einen Ausfall gewagt, bei dem der Feind geſchlagen, ein Theil des Lagers der badenſchen Truppen verbrannt und eine Batterie von fünf Kanonen vernagelt worden

ſein ſoll. Ob dieſe Nachricht buchſtäblich wahr iſt, kann man bis jetzt nicht entſcheiden. Der Kronprinz liegt am Scharlachfieber krank. Major Chazot iſt von Riga zurückgekehrt. Der Großfürſt Konſtantin befindet ſich ſchon in Telz und am 2. April unſeres Styls wird die erſte Kolonne der ruſſiſchen Garden bei Georgenburg die preußiſche Gränze erreichen. Man vermuthet, der Kaiſer Alexander werde unverzüglich hier eintreffen.

Den 30. März 1807. Ein heute von Wien angelangter Kurier hat die wichtige Nachricht gebracht, daß die engliſche Flotte unter den Admiralen Louis und Duckworth, nachdem ſie mehrere türkiſche Linienſchiffe zerſtört, den Eingang in die Dardanellen erkämpft und ſich Konſtantinopel gegenüber vor Anker gelegt, indem ſie die Wegſendung der franzöſiſchen Miſſion und den Abſchluß eines Friedens mit Rußland gefordert hat. Von Oeſterreich erfährt man noch nicht den Ausbruch der Feindſeligkeiten gegen Frankreich, aber alle unſere Nachrichten beſtätigen eine vortreffliche Stimmung in dieſer Hinſicht. Dieſe Nacht iſt hier der Hauptmann v. Schöler angekommen und hat ſehr gute Nachrichten ſeinen Freunden verkündet. Binnen wenigen Tagen trifft der Kaiſer von Rußland hier ein; der ruſſiſche Hof ſoll für Preußen die beſten Abſichten hegen, und alle erforderlichen Maßregeln werden mit Kraft ausgeführt werden. Der Wunſch des Kaiſers iſt, den Miniſter von Hardenberg wieder an der Spitze der Geſchäfte in Thätigkeit zu ſehen, und er will hiezu nach allen ſeinen Kräften behülflich ſein, vorher aber eine ausführliche Unterredung mit ihm haben. Der Monarch beabſichtigt, nur wenige Tage in Memel zu bleiben, unſern König aber zu bewegen, ſich dem Heere mehr zu nähern. Gott gebe, daß dieſer vortreffliche Fürſt uns die nothige Kraft und Beharrlichkeit gebe, die allein uns noch retten kann!

Den 31. März 1807. Der Herr v. Eben, Sohn des ehemaligen preußiſchen Generals und ehemals gleichfalls in königlichen Militardienſten, iſt als Kurier aus England eingetroffen. Die Berichte, deren Ueberbringer er iſt, ſind vom 6. Februar, da er genöthigt war, ſeine Abreiſe zu verzögern und auf einem däniſchen Schiffe über Norwegen ſeine Fahrt zu machen. Der Baron Jacobi-Kloſt meldet, Lord Howick habe gegen ihn Miß-

trauen in die Abſichten unſers Kabinets geäußert und als einen Grund hiezu angeführt, der König entferne alle diejenigen aus ſeinem Miniſterium, die Frankreich unangenehm ſein könnten, und habe ſelbſt demjenigen die Leitung des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut, der es gewagt hätte, einen ſchändlichen Waffenſtillſtand mit Napoleon zu ſchließen, der, wenn er angenommen wäre, Preußen zu Frankreichs Sklaven gemacht haben würde. Uebrigens wird noch nichts über eine engliſche Diverſion bekannt; nur verſichert Lord Hutchinſon, er habe aus Dänemark die Nachricht erhalten, eine engliſche Flotte werde unverzüglich in der Oſtſee erſcheinen. Da die letzten Berichte des Grafen Finkenſtein die beſten Hoffnungen geben, ſo iſt beſchloſſen worden, der König ſolle ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiſer von Oeſterreich abſenden, wodurch er denſelben beſchwört, ſich mit uns zu vereinigen und alle kriegeriſchen Maßregeln mit Preußen zu verabreden; deshalb fordert der König den Kaiſer auf, ihm einen Offizier zu ſenden, der im Beſitze ſeines Vertrauens ſei und mit welchem man alle Plane berathſchlagen wolle; zugleich ſoll Graf Finkenſtein dem Grafen von Stadion unſern Feldzugsplan mittheilen. Er beſteht in der Abſicht, den Feind in ſeiner rechten Flanke bei Oſterrode anzugreifen, ſobald die ruſſiſchen Garden zum Heer geſtoßen ſind; zugleich durch den General Leſtocq mit dieſen Truppen gegen die Paſſarge zu operiren, um den Feind zu zwingen, Elbing und die Niederung zu verlaſſen, damit er genöthigt werde, die Belagerungen von Danzig und Graudenz aufzuheben. Dieſe Maßregeln, mit Erfolg ausgeführt, werden den Franzoſen keine andere Wahl laſſen, als ſich auf Thorn zurückzuziehen und die Oder zu gewinnen. Nun würde man wünſchen, daß von Seiten Oeſterreichs eine Bewegung gegen dieſen Fluß und in der Richtung der Elbe gemacht werde, während der König von Schweden gegen Pommern und Hannover vordringen würde. Jemand, der die Berichte des Baron Brockhauſen geleſen hat, verſichert, daß, obgleich er ſich auf das Allerbitterſte gegen den Dresdner Hof und beſonders gegen das ſächſiſche Miniſterium beſchwert, er doch dem Volke Sachſens das ehrenvollſte Zeugniß gibt; aus Allem, was er ſagt, ſoll aber

doch die Ueberzeugung hervorgehen, daß er ſelbſt die ſtrengen Maßregeln des Hofes veranlaßt hat, weil er mehr als 4 Wochen zu lange in Dresden blieb, nachdem ihm bereits der Wink gegeben war, ſeine Päſſe zu fordern, und weil er noch 4 Tage vorher ſich aus Eigenſinn weigerte, Dresden zu verlaſſen, bis er endlich genöthigt ward, binnen 24 Stunden abzureiſen, wobei man ihm eine Sicherheitswache anbot. Er hat nun ſeinen Aufenthalt in Töplitz genommen und berichtet noch immer regelmäßig von dort her.

Den 1. April 1807. Dieſen Morgen iſt der Kaiſer in Polangen eingetroffen. Der Freiherr v. Krüdener hatte ſich zu ſeinem Empfange dorthin begeben und etwas ſpäter ihm dort der König einen Beſuch gemacht. Die beiden Monarchen unterhielten ſich über 2 Stunden ohne Zeugen, und man verſichert, daß indeſſen im Vorzimmer der Adjutant des Königs, Major v. Jagow, mehrere höchſt unpaſſende und unüberlegte Aeußerungen gemacht haben ſoll, welche den kaiſerlichen Begleitern Veranlaſſung zu beißenden Bemerkungen gaben. Müſſen wir uns denn immer zu unſerm Nachtheile bei Fremden zeigen? Nach der Unterhaltung zu urtheilen, die Hr. v. Krüdener mit ſeinem Herrn hatte, ſcheint dieſer völlig von der vortheilhaften Meinung zurückgekommen zu ſein, die er früher vom General v. Jaſtrow hegte. Es ſteht daher zu erwarten, daß ſeinetwegen wohl irgend eine Veränderung vorgehen wird. Während der Anweſenheit des Kaiſers zu Memel ſind zu ſeiner Aufwartung vom Könige folgende Perſonen ernannt worden: der General-Lieutenant v. Köhler, die Oberſten v. Kruſemark und v. Bölzig und der Kapitän v. Schöler, der bei dieſer Veranlaſſung zum Major befördert worden iſt. Man bereitet hier ſchon die königlichen Feldequipagen und vermuthet, S. M. werde den Kaiſer zum Heere begleiten. Auch die Leibgarde zu Pferd ſoll binnen 8 Tagen von hier ausrücken.

Den 2. April 1807. Der Kaiſer Alexander iſt dieſen Morgen um 11 Uhr angekommen und bei Ihren Majeſtäten abgeſtiegen. Nachdem der Monarch dort 2 Stunden geblieben war, führte ihn der König in die zu ſeinem Empfange bereitete Wohnung. Im Vorplatze des königlichen Hauſes waren alle Offiziere und Staatsminiſter, ſowie auch die bei Hofe angeſtellten Perſonen

verſammelt, aber nur der Miniſter v. Hardenberg erhielt die Auszeichnung, in die innern Zimmer berufen zu werden. Dort, nachdem S. M. ſich einige Augenblicke mit der Königin und den Prinzeſſinen unterhalten hatten, näherten Sie ſich dem Miniſter, ergriffen ſeine Hand, die Sie lange in der Ihrigen hielten, und unterhielten ſich ſehr angelegentlich mit ihm; dagegen bemerkte man ſpäter, daß bei der Mittagstafel der General v. Jaſtrow auffallend kalt behandelt wurde. Nach einem kurzen Aufenthalte in ſeiner Wohnung begab ſich der Kaiſer zu Pferd, in Begleitung des General Grafen v. Lieven und des Oberſten v. Kruſemark, zur Prinzeß Wilhelm von Preußen und zur Fürſtin Radziwil. Nach der Tafel machte derſelbe ganz allein dem Miniſter v. Hardenberg einen Beſuch und blieb dort zwei Stunden. Man verſichert nun, S. K. M. werde übermorgen nach Georgienburg abreiſen und der König ihn dorthin begleiten; auch hat der Major v. Rauch ſich bereits dorthin begeben müſſen, um Alles zur Ueberfahrt der Memel bei Tilſit oder Ragnit vorzubereiten. Von Colberg iſt ein Offizier zur See hier angekommen; er führt 8 franzöſiſche Gefangene mit ſich, die in Pommern der Major v. Schill mit ſeiner Streifpartei gemacht hat. Er ſelbſt befindet ſich jetzt in Colberg. Von Danzig erfahren wir, daß der Graf v. Krokow, welcher ſich mit ſeinen Jägern zu kühn dem Feinde genähert hat, von demſelben verwundet und gefangen worden iſt. Es iſt nun entſchieden worden, daß der Major v. Schöler den Kaiſer während der ganzen Zeit ſeines Aufenthalts in des Königs Staaten begleiten ſoll. Man verſichert, S. K. M. werde den König erſuchen, ſich durch den Miniſter v. Hardenberg begleiten zu laſſen; wahrſcheinlich wird aber die Königin hier zurückbleiben.

Den 3. April 1807. Am heutigen Tage hat der Kaiſer eine ſehr ausführliche Unterredung mit dem Könige gehabt. Der Erfolg derſelben war der dem Miniſter von Hardenberg ertheilte Befehl, S. M. zu folgen. Denſelben Befehl erhielt der General v. Jaſtrow; da er ſich aber durch die gegen ihn bewieſene Kälte des Kaiſers ſehr verletzt fühlt, vorzüglich aber durch die Wahl des Baron v. Hardenberg beleidigt iſt, ſo hat er ſich geweigert, dem Könige zu folgen und dem Miniſter v. Hardenberg die

Rathe Lecocq und Lacroix zu ſeiner Begleitung überlaſſen. Der engliſche Geſandte, Lord Hutchinſon, hat von ſeinem Hofe den Befehl erhalten, dem Könige zu erklären, für das gegenwärtige Miniſterium S. M. könne man in London kein Zutrauen faſſen. Da nun dieſe Befehle ihn in Verlegenheit ſetzten, und er dies gegen einen ſeiner Freunde geäußert hat, durch welchen ich es wieder erfuhr, ſo glaubte ich ihm den Rath geben laſſen zu müſſen, die Anweſenheit des ruſſiſchen Kaiſers zu dieſer Eröffnung zu benutzen; weil ich aber erfuhr, er ſcheue ſich einen Schritt zu thun, der dem Könige unangenehm ſein könnte, ſo ließ ich ihm den Vorſchlag machen, den Kaiſer von ſeinen Befehlen in Kenntniß zu ſetzen und ihn zu erſuchen, das Organ derſelben beim Könige zu ſein. Mit Freuden befolgte er dieſen Rath und der Kaiſer hat verſprochen, ſich dieſes Auftrages beim Könige zu entledigen. Der General v. Zaſtrow ſoll ſehr erbittert über den Miniſter v. Hardenberg ſein; er behauptet, ſein Benehmen gegen ihn ſei höchſt unwürdig und er werde ſich genöthigt ſehen, ein Paar Kugeln mit ihm zu wechſeln. Bei reiflicherm Nachdenken wird ſich dieſer höchſt unmotivirte Zorn wohl beſänftigen. Wenn nur die augenblicklich eingetretene Beſſerung in der Leitung unſrer Angelegenheiten Beſtand hat. Man glaubt bemerkt zu haben, daß der Freiherr v. Schladen mit vieler Güte vom Kaiſer Alexander behandelt worden iſt; denn der Monarch ſoll ihm bei ſeiner Vorſtellung in den Zimmern des Königs in Gegenwart vieler Zeugen geſagt haben, er ſei ihm längſt ſehr vortheilhaft bekannt. Noch heute Abend wird der Kaiſer abreiſen und morgen werden Ihre königlichen Majeſtäten ſich von hier nach Tilſit begeben, um von dort aus weiter zu gehen. Die Dauer ihrer Abweſenheit iſt unbekannt.

Den 4. April 1807. Obgleich die Pferde für den Kaiſer ſchon geſtern Abend um 11 Uhr bereit ſtanden, ſo ſind Ihre Königl. und Kaiſerl. Majeſtäten doch erſt dieſen Morgen um 3 Uhr von hier abgereiſt. Geſtern ſind koſtbare Geſchenke allen denjenigen gemacht worden, die hier zum Dienſte des Kaiſers beſtimmt waren. Der General v. Köhler empfing eine ſehr ſchöne Doſe mit dem kaiſerlichen Bilde, von Diamanten umgeben und mit vier großen

Steinen an den vier Ecken geziert; der Oberſt v. Bolzig eine ähnliche Doſe mit dem kaiſerlichen Namenszuge von geringerm Werthe; der Oberſt v. Kruſemark einen ſchönen Ring; desgleichen der Major v. Schöler. Auch haben alle Ordonnanz-Offiziere Ringe erhalten. Noch um Mitternacht hat der Oberſt v. Kruſemark den Befehl empfangen, dem Könige zu folgen. Der Kabinetsrath Beyme und der General v. Rückeriz ſind hier geblieben. Wahrſcheinlich wird nun der General v. Zaſtrow die Abweſenheit des Königs benutzen, um auf den gutmüthigen General v. Rückeriz Einfluß zu gewinnen, und dieſer wird vielleicht, ohne daß er es ahnt und gewiß gegen ſeine Abſicht, dem Gedeihen der guten Sache und ihrem Repräſentanten, dem Miniſter v. Hardenberg, Hinderniſſe erregen. Der Herzog von Koburg iſt dieſen Morgen nach Georgienburg abgereiſt; morgen wird ſich der Erbprinz von Oranien nach Königsberg begeben. Gegen 5 Uhr hat der Miniſter v. Hardenberg Memel verlaſſen; die Herren Lacroix und Lecocq ſind ihm eine Stunde ſpäter gefolgt. Der geheime Legationsrath Reuſner, ſehr beſtürzt über alle Veränderungen, die ſeit Kurzem das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten erlitten hat, iſt krank und leidet an einer Roſe am Fuß. Der Miniſter v. Hardenberg wollte auch zuerſt Herrn Nagler mit ſich nehmen; nach reiflicher Ueberlegung aber ſoll er nun hier bleiben, bis die königlichen Beſchlüſſe in Rückſicht Hardenbergs erſt entſchiedener geworden ſind; indeſſen ſind Verabredungen getroffen worden, um mit Sicherheit den Miniſter während ſeiner Abweſenheit von Allem unterrichten zu können, was ihm zu wiſſen nöthig und dem allgemeinen Beſten förderlich iſt. Man fürchtet nun ernſtlich, daß die ruſſiſchen Verſtärkungen durch das Thauwetter verhindert werden können, den Memelfluß zu paſſiren. Beim Heere iſt nichts vorgefallen; nur verſichert man, Napoleon habe ſein Hauptquartier von Oſterrode nach Allenſtein verlegt, glaubt daher, er könne wohl die Abſicht haben, die Ruſſen vor Ankunft ihrer Garden anzugreifen; dies müſſen wenige Tage entſcheiden.

Den 5. April 1807. Ein Staatsbote iſt mit Depeſchen vom 6. März aus England angekommen; das Wichtigſte, was ſie enthalten, beſteht in der Verſicherung, das engliſche Kabinet

ſei geneigt, mit Frankreich auf die Baſis des Inhalts einer Note zu unterhandeln, welche vom Baron Budberg als Antwort auf die letzten Eröffnungen gegeben worden iſt, die durch den Oberſten v. Kruſemark nach Petersburg überbracht worden ſind. Dieſe Baſis beſteht in der Forderung, dem Könige von Sardinien eine volle Entſchädigung in Italien zu gewähren, und in der Verpflichtung, welche Frankreich übernehmen ſoll, ſich nicht mehr in die Angelegenheiten Deutſchlands zu miſchen. Uebrigens iſt die Ratifikation unſers Friedenstraktates mit England noch nicht angekommen, weil die engliſche Regierung die Auswechſelung deſſelben in London wünſchte und der Freiherr v. Jacobi-Kloſt hiezu keine Vollmacht beſaß; auch iſt noch nichts über den Subſidientraktat entſchieden, vielmehr hat ſich im Parlament eine Stimme gegen Subſidien erhoben, da Herr Banks erklärt hat, es ſei unpolitiſch, Preußen Subſidien zu gewähren. Dieſe Meinung hat er auf die Vorausſetzung genützt, die 80,000 Pfd. St., welche Lord Hutchinſon für unſere Bedürfniſſe in Wien angewieſen hat, ſeien als Subſidien gezahlt worden, welches Lord Howick läugnete und dadurch die Diskuſſion endete. Im Allgemeinen wird der Inhalt dieſer Depeſchen hier keine gute Wirkung hervorbringen, weil ſie die Anſichten der Partei verſtärken, welche verſichert, England wolle nichts thun. Da Lord Hutchinſon eine Abſchrift der dem Marquis Douglas nach Petersburg überſandten Inſtruktionen erhalten hat und dieſe dem Kaiſer Alexander noch nicht bekannt ſein können, ſo hat er Lord Gower mit einem Schreiben für Hrn. v. Nowoſilzow nach Kydullen geſandt, worin er ihn von Allem, was beſchloſſen worden iſt, unterrichtet. Zu gleicher Zeit hat derſelbe einen Brief der Herzogin von York an den König mitgenommen. Man hat hier dieſe Gelegenheit benutzt, um den Miniſter v. Hardenberg von Allem, was angekommen iſt, zu unterrichten und zugleich ihn darauf aufmerkſam zu machen, der General v. Zaſtrow wolle irgend etwas unternehmen, es ſei nun, ſich perſönlich ins Hauptquartier zu begeben oder jemand anders dorthin zu ſenden. Da in jedem Fall Lord Gower unverzüglich dort eintrifft, ſo hat der Miniſter Zeit, ſeine Maßregeln zu ergreifen. Uebrigens habe ich aus ſicherer Hand erfahren, daß

nun der General Zaſtrow verſichert, er werde unter keiner Bedingung mehr das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Möchte er doch dieſem Vorſatze treu bleiben! Man erwartet jetzt täglich hier ein zahlreiches Convoi von England.

Den 6. April 1807. Heute hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, daß der General v. Zaſtrow hier bleiben, aber dem Könige durch einen Feldjäger die Londoner Berichte überſenden wird, indem er dem Freiherrn v. Jacobi die Schuld des Nichtabſchluſſes eines Subſidientraktats beimeſſen will. Von der andern Seite erfuhr ich durch Lord Hutchinſon, die dem Marquis von Douglas von ſeinem Hofe gegebene Antwort enthalte die Verſicherung, das britiſche Miniſterium weigere ſich nicht, in Verbindung mit Rußland und Preußen zu unterhandeln, aber es fordere, daß ſich Rußland über die Baſis erkläre, indem es ſich vorbehält, auch die ſeinige anzugeben. Aus Allem habe ich mich überzeugt, daß England keinen Frieden wünſcht; es iſt daher um ſo mehr zu bedauern, daß Lord Hutchinſon auf's Neue die feſte Meinung gefaßt hat, wir wollten mit Frankreich unterhandeln, denn dieſe Ueberzeugung verzögert oder verhindert jede thätige Mitwirkung von Seiten Englands. Sehr unangenehme Nachrichten ſind von Danzig erhalten worden: der Feind hat dieſe Feſtung viel enger eingeſchloſſen und bei einem Ausfalle, den die Beſatzung verſuchte, hat ſie viel Menſchen verloren. Ueberdies verſichert man, der Feind habe unſere Bemühung, auf der Nehrung, Pillau gegenüber, eine Batterie zu errichten, verhindert und ein groſſer Theil der dabei verwendeten Truppen ſei getödtet worden. Eine ſchwediſche Fregatte ſoll in Pillau eingelaufen ſein; hier ſind heute fünf Schiffe des engliſchen Convois, welches auf der Rhede liegt, an die Küſte geworfen worden; man hofft jedoch die Mannſchaft derſelben zu retten.

Den 7. April 1807. Von Danzig iſt ein Schiff hier in zwölf Stunden eingelaufen. Das Schiffsvolk verſichert, bei ſeiner Abreiſe habe dort ſtarkes Geſchützfeuer ſtatt gefunden und die Feinde hatten einige Bomben in die Stadt geworfen. Beim Heere iſt nichts vorgefallen und ein Bericht des General v. Bennigſen zeigt an, der Feind halte ſich ruhig und er ſeinerſeits erwarte nur die

Ankunft der Garden, um einen Angriff zu machen; dieſe Garden werden aber beim Ueberſetzen des Memelfluſſes mit vielen Hinderniſſen zu kampfen haben, da ſeit zwei Tagen unaufhörlich Thauwetter iſt. Der Prinz Wilhelm iſt hier angekommen, um ſeine Gemahlin zu ſehen; er geht morgen zum Heere ab. Auch verläßt morgen das Regiment Garde-du-Corps ſeine Standquartiere, um dem Heere zu folgen. Noch weiß man nicht, wann der König zurückkehrt; Lord Hutchinſon erwartet morgen die Rückkehr des zum Kaiſer geſandten Lord Gower, und ich hoffe zu erfahren, was er überbringen wird. Der General von Jaſtrow hat in der Kanzlei und unter dem Zeichen ad mandatum eine ausführliche Vertheidigung ſeiner Perſon an den Freiherrn von Jacobi-Kloſt nach London ausfertigen laſſen, worin er zu beweiſen ſich bemüht, das Mißtrauen des engliſchen Miniſteriums gegen ihn ſei höchſt ungerecht, weil er nichts weniger als ein Anhänger Frankreichs ſei. Zugleich ſind von hier aus Depeſchen nach Rom, Bern und Wien abgegangen.

Den 8. April 1807. Nichts Wichtiges iſt hier bekannt geworden; nur wiſſen wir, daß ſchon am 6. April ein großer Theil der ruſſiſchen Garden den Fluß Memel bei Rydtkuhnen paſſirt hat und daß daſelbſt am 5. Nachmittags, bei der Ankunft Ihrer Majeſtäten, der Kaiſer und der Großfürſt Konſtantin ſie dort bereits erwarteten. Obgleich man nicht beſtimmt weiß, daß ſich die Abweſenheit derſelben verlängern werde, ſo ſcheint es doch, da mehrere, zum Hofe gehörige Perſonen Befehl erhalten haben, nachzukommen. Von Königsberg ſchreibt man, eine ſchwediſche Fregatte ſei in Pillau angekommen, an deren Bord ſich der General Blucher befinde, und dieſer werde heute in Königsberg erwartet. Vielleicht iſt dies ein Irrthum und der angekommene Offizier der General von Winning, da, nach den erſt vor Kurzem erhaltenen Nachrichten, Blücher und ſeine beiden ausgewechſelten Söhne Hamburg zu Lande verlaſſen haben, um ſich in das franzöſiſche Hauptquartier zu begeben, wohin ſie berufen waren. In Danzig ſollen die Ruſſen durch einen Angriff mit dem Bajonnette dem Feinde eine Redoute genommen haben, doch wird leider auch verſichert, daß ſich bei dieſer Veranlaſſung

unſere Truppen wieder höchſt unentſchloſſen gezeigt haben. Marienburg ſoll vom Feinde beſetzt worden ſein, der dort, ſowie in Marienwerder und Dirſchau eine Brücke geſchlagen hat. Ein Kommiſſär des Großherzogs von Berg wird hier erwartet, um die Wiederherſtellung eines Poſtcourſes über Hamburg und Danzig vorzuſchlagen. Die hier anweſenden Staatsminiſter haben ſich berathſchlagt, wie man hierbei handeln müſſe, und das Reſultat ihrer Anſichten iſt, nicht etwa ihn mit der Erklärung abzuweiſen, man erkenne keinen Poſtdirektor des Großherzogs von Berg an, wie es ſchicklich wäre, ſondern ſich mit ihm als mit einem franzöſiſchen Kommiſſär zu beſprechen, hierbei gegen die Wegnahme der preußiſchen Poſten in Hamburg zu proteſtiren und zu erklären, Berlin ſcheine der günſtigſte Centralpunkt, um dort einen Poſtcours herzuſtellen, welcher aber nicht durch Danzig gehen könne, da dies eine belagerte Feſtung ſei, ſondern durch Marienwerder und Memel. Wie wenig Kraft und Würde zeigen dieſe, mit den wichtigſten Aemtern des Staats bekleideten Menſchen!

Den 9. April 1807. Briefe, am geſtrigen Tage geſchrieben, ſind heute von Kydullen eingetroffen; ſie verkunden, alle ruſſiſchen Garden wären dort angekommen, der Kaiſer habe ſie ſchon zu Ehren des Königs ausrücken laſſen, wahrſcheinlich würden Ihre Majeſtäten noch einige Tage dort bleiben, und weil der Memelfluß nicht mehr ſchiffbar ſei, ſo würde J. M. die Königin wohl über Königsberg hieher zurückkommen, wo dieſelben jedoch noch einige Tage bleiben wollten. Der Major von Jagow, Schreiber dieſes Briefes, kann nicht genug die Aufmerkſamkeiten und die zarten Beweiſe innigſter Freundſchaft rühmen, welche der Kaiſer der königlichen Familie erzeigt. Zwei ruſſiſche Generale haben die Aufwartung bei S. M. und täglich iſt dort auf Koſten des Kaiſers eine Tafel von 160 Perſonen. Vom Hauptquartiere iſt nichts gemeldet worden, daher muß man vermuthen, daß der Feind, weil er keinen Angriff wagt, entweder ſehr zufrieden mit ſeiner gegenwärtigen Stellung iſt, oder der Ruhe und der zu ihm eilenden Verſtärkungen bedarf. Aus einigen Aeußerungen des Major von Eben hat man hier die Ueberzeugung geſchöpft, daß, wie es längſt gearwohnt wurde, Herr Hugo, der bei der eng-

liſchen Miſſion angeſtellt iſt, gegen Preußen den bitterſten Haß hegt und Alles anwendet, um Lord Hutchinſon zu nachtheiligen Berichten nach England zu bewegen. Der Grund dieſes Haſſes mag wohl die von Preußen gegen Hannover ausgeführte Unternehmung und die Beſetzung dieſes Landes durch preußiſche Truppen ſein, da Herr Hugo ein Hannoveraner iſt. Noch iſt Lord Gower nicht zurückgekommen und Lord Hutchinſon verſichert, er erwarte denſelben nur, um ſich ſelbſt ſogleich ins Hauptquartier zu begeben.

Den 10. April 1807. Der Graf Golz, unſer Geſandte in St. Petersburg, iſt heute hier angekommen, ſeine Gemahlin kommt morgen; zugleich mit ihm langte der Baron Budberg, ruſſiſcher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, hier an, der übermorgen dem Kaiſer folgen will. Sehr viele ruſſiſche Offiziere und die Fürſtin Wolkonska ſind gleichfalls von Petersburg hier eingetroffen, die erſten, um ſich zum Heere zu begeben, Letztere, um in der Nähe ihres Gemahls zu ſein, der den Kaiſer begleitet. Eben erfahre ich, daß der Miniſter Hardenberg an den Lord Hutchinſon geſchrieben hat, um ihn zu bewegen, ſich unverzüglich zum Könige zu begeben. Von dieſer Aufforderung hat der General v. Zaſtrow keine Mittheilung erhalten und überhaupt fehlen uns hier alle Nachrichten vom Hauptquartiere. Man ſagt, morgen in der Frühe werde der engliſche Geſandte abreiſen, vielleicht finde ich Gelegenheit, ihn noch vorher zu ſprechen; eben höre ich jedoch, die Abreiſe von Lord Hutchinſon ſei aufgeſchoben und er habe den Staatsboten Baſilike dem Baron Hardenberg geſandt, um die Urſache dieſer Verzögerung zu erklären. Sie beſteht darin, daß ein engliſches Kauffahrteiſchiff, welches hier dieſen Morgen in neun Tagen von England angekommen iſt, die Nachricht einer Veränderung im engliſchen Miniſterium überbracht hat, und da Lord Hutchinſon das Syſtem nicht kennt, welches die neuen Miniſter befolgen wollen, ſo wünſcht er erſt Befehle von London abzuwarten. Die Urſache dieſer Veränderung iſt wahrſcheinlich die Unterſtützung, welche die bisherigen Miniſter den Katholiken Irlands gewährten, und beſonders eine Motion, welche in der letzten Zeit im Parlamente durchging, um ſie zu den erſten militäriſchen Würden fähig zu erklären. Man verſichert, die neuen Miniſter wären von der

Partei des Herrn Pitt, daß ſich unter ihnen Lord Melville befinde und daß Lord Caſtlereagh Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten geworden ſei. Der Himmel möge ſie bewegen, mit Kraft zu Gunſten des Kontinents aufzutreten! Da Lord Hutchinſon immer an der Spitze der katholiſchen Partei ſtand, ſo iſt es wohl möglich, daß er zurückgerufen wird; er ſelbſt ſcheint dies zu erwarten. Nach ſeinem Urtheile wird das neue Miniſterium nicht genugſam das Vertrauen der Nation beſitzen, um mit Energie handeln zu können; ſeine perſönlichen Neigungen haben ihn ſelbſt verleitet, zu äußern, wahrſcheinlich habe jetzt Großbritannien keine Regierung, da dort ein neues Parlament und Miniſter ohne Anſehen das Ruder führten. Die engliſchen Schiffe, welche heute hier eingelaufen ſind, verſichern, ein engliſches Kriegsſchiff befinde ſich in der Oſtſee; man vermuthet daher, es ſei der Ueberbringer offizieller Befehle für Lord Hutchinſon. Es wäre ſehr unglücklich, wenn dies Erklärniß die engliſche Hülfe verſpätete. Der General von Laſtrow befindet ſich immer noch ohne Befehle vom Könige und dies Schweigen befremdet ihn. Dennoch hat er gegen Lord Hutchinſon Aeußerungen gemacht, die beweiſen ſollten, er ſei ſeines Einfluſſes und ſeiner Stelle ſehr gewiß. Wenn er dies wirklich glaubt, ſo könnte er ſich wohl täuſchen; hier hat er indeß dem Baron von Budberg einen ſehr ausführlichen Aufſatz über die Verpflegung des ruſſiſchen Heeres und über die von Preußen demſelben gemachten Vorſchüſſe eingehändigt. Dieſen Morgen hat das dritte pommerſche Erſatz-Bataillon den hieſigen Hafen verlaſſen, um ſich nach Danzig zu begeben. Die heute angekommenen Hamburger Zeitungen bis zum 1. April ſprechen von bedeutenden Verſtärkungen, die von allen Seiten dem franzöſiſchen Heere nacheilen; auch melden ſie den Tod des General Leopold Berthier.

Den 12. April 1807. Privatbriefe von Königsberg melden, man habe dort am 10. Abends die Königin erwartet. Wenn dieſe Nachricht gegründet iſt, ſo können der Kaiſer und der König geſtern nach Bartenſtein gekommen ſein. Ein preußiſcher Offizier, welcher der Zuſammenkunft der Monarchen in Rydullen beiwohnte, kann nicht genug die zarte Aufmerkſamkeit rühmen, deren Gegenſtand Ihre Majeſtäten von Seiten des Kaiſers waren; dies be-

ſtätigen auch alle Briefe, die heute über Königsberg von dort hier eingetroffen ſind. Dieſer Offizier erzählt, nachdem der Kaiſer dem Könige ſeine Garden vorbeigeführt und ihm die militäriſchen Ehrenbezeugungen bis zu dem Grade erwieſen habe, daß er ihm ſelbſt die Regimentsberichte wie ſeinem Obern überreicht, habe S. K. M. unſern König öffentlich umarmt und mit thränenden Augen ausgerufen: „Nicht wahr, keiner von uns Beiden fällt allein! Entweder Beide zuſammen oder keiner von Beiden!“ Eine Menge Fahrzeuge ſind hier eingelaufen: eins derſelben bringt Briefe von Kopenhagen vom 8. April; dieſe zeigen die Ankunft unſeres Geſandten, des Herrn v. Cäſar an und die Abfahrt einer ſchwediſchen Expedition nach Pommern, ſowie den Einmarſch der Schweden in Mecklenburg. Uebrigens befindet ſich unter dieſen Briefen ein ausführlicher, in Ziffern geſchriebener Bericht, der aber noch nicht entziffert werden konnte. Der Graf von Golz, der ſich ſeit einigen Tagen hier befindet, hat einem Freunde vertraut, der General von Zaſtrow habe verſucht, ihn zu einem Anhänger ſeiner politiſchen Anſichten zu machen und ſich mit vieler Bitterkeit über den Miniſter Hardenberg beſchwert, den er beſchuldigt, gegen ihn kabalirt zu haben. Er hat verſichert, er wolle ſeinen Abſchied fordern, und wahrſcheinlich werde der Freiherr v. Hardenberg bald unſer Chef ſein. Dies gebe der Himmel!

Den 13. April 1807. Die wichtigſte Nachricht, welche die Kopenhagener Berichte melden, iſt, Rußland habe in London erklären laſſen, es ſei nicht ſeine Abſicht, Eroberungen gegen die Pforte zu machen, ſondern es fordere nur die ſtrenge Erfüllung der Traktate; da aber der Kaiſer Napoleon ſich des Herzogthums Mecklenburg und mehrerer anderer neutralen Staaten bemächtigt habe, ſo wünſche ſich Rußland ebenfalls Kompenſations-Gegenſtände zu verſchaffen, um ſolche beim allgemeinen Frieden wieder zurückzugeben. Man meldet auch, eine engliſche Expedition ſei im Begriff abzuſegeln und ſchon habe man auf Transportſchiffe in den baltiſchen Häfen Embargo gelegt. Der König von Schweden ſoll ſich eines Theils der engliſchen Fonds bemächtigt haben, die England als Subſidien an Rußland zahlt, um ſich ſelbſt für die Forderungen zu entſchädigen, die es noch an Großbritannien zu

haben glaubt. Ein Feldjäger iſt hier von Kydullen über Königsberg angekommen und bringt Briefe vom 9. April. Es ſcheint, daß wegen Hardenbergs Zukunft noch immer nichts entſchieden war. Die Königin wollte Kydullen am 10. verlaſſen, der König und Kaiſer aber dort noch einige Tage bleiben, um die Ankunft des Lord Hutchinſon zu erwarten, welcher aber nicht erſcheinen wird und in Verzweiflung über die Veränderung im engliſchen Miniſterium iſt. Dieſe Geſinnungen verſteckt er ſo wenig, daß er die neuen Miniſter mit den beleidigendſten Beinamen belegt und zuverſichtlich behauptet, ſie könnten ſich nicht erhalten; er meint ſelbſt, das Parlament müſſe aufgelöſt werden, da es ſich ganz freimüthig dem Könige widerſetze. Uebrigens weiß wirklich der gute engliſche Lord nicht, was er will, und ſein Rappel wäre für uns nur erwünſcht, da mit einem ſo eigenthümlichen Menſchen ſich die Geſchäfte nie zu unſerer Zufriedenheit ordnen würden. Der Fürſt Czartoriesky iſt geſtern Abend hier angekommen und ſetzt heute ſeine Reiſe nach Königsberg fort. Die Herren Miniſter von Voß und von Schrötter haben uns wieder neue Beweiſe ihres Kleinmuths und ihrer Unfähigkeit gegeben, ſich mit Würde bei den gegenwärtigen kritiſchen Ereigniſſen zu zeigen und auf die öffentliche Meinung vortheilhaft zu wirken; denn der eine dieſer Herren verſichert jedem, der es hören will, künftige Siege gegen Napoleon wären unmöglich; der andere ſagt, aus Mangel an Geld würden Rußland und Preußen zum Frieden gezwungen werden.

Den 14. April 1807. Nichts Wichtiges vom Heere iſt bekannt geworden, nur vermuthet man, Napoleon habe das Danziger Belagerungskorps verſtärkt und das Belagerungsgeſchütz ſei dort angekommen. Auch ſagt man, die Belagerung von Graudenz werde ſehr ernſtlich betrieben, der Kaiſer der Franzoſen ſoll oft perſönlich ſich bei dieſer zeigen, und man verſichert, er werde unverzüglich bei Danzig erwartet. Aus ſicheren Quellen erfuhr ich heute, der General von Zaſtrow habe dem Grafen Golz das Verſprechen gegeben, er ſolle unſer Geſandter beim Kongreß werden, wenn mit Frankreich unterhandelt wird, und wahrſcheinlich, um ihn zu gewinnen, hat er ihm den Vorſchlag

gemacht, ſelbſt die Bedingungen zu beſtimmen, unter welchen er dieſen wichtigen Poſten annehmen wolle. Zugleich hat er den Grafen Golz aufgefordert, ihm diejenigen Perſonen in Rußland anzuzeigen, die er als ruſſiſche Bevollmächtigte beim Kongreſſe zu ſehen wünſcht, und die Wahl des Grafen Golz iſt auf den Grafen Stroganoff gefallen, der ſich gegenwärtig im Gefolge des Kaiſers befindet. Der General v. Zaſtrow verſichert, der Baron Budberg habe in einem Geſpräche mit ihm ſehr friedliche Geſinnungen geäußert, und dies iſt in jeder Hinſicht höchſt befremdend, erſtens weil es bekannt iſt, daß Baron Budberg ſehr gegen den General Zaſtrow eingenommen war, und zweitens weil er ſich bisher immer ſehr beſtimmt für die Fortſetzung des Kriegs erklärt hat; auch konnte Graf Golz, dem der General Zaſtrow dieſe Mittheilung machte, ihm ſein Befremden hierüber nicht verbergen. Bei dieſer Veranlaſſung hat der General Zaſtrow ſeine Hoffnungen verrathen, denn er äußerte gegen den Grafen Golz die Ueberzeugung, Napoleon werde nie einwilligen, irgend etwas mit dem Miniſter von Hardenberg zu unterhandeln, und alsdann werde der König wohl zu andern zurückkehren müſſen. Dieſer Miniſter verſichert, er habe, um die ihm angebotene Stelle beim Kongreß anzunehmen, nur die Bedingung gemacht, niemals nach Paris gehen zu müſſen, und daß ihm der Poſten als Geſandter in Petersburg erhalten werde. Unter vielen höchſt merkwürdigen Notizen, die Graf Golz dieſem Freunde mittheilte, befindet ſich die, der ruſſiſche Hof wolle nicht nur dem Könige von Preußen ſeine Verluſte erſetzt ſehen, ſondern wünſche ſelbſt Preußens Gränzen durch einige Erwerbungen mehr abzurunden und zu ſichern. Dazu ſcheint leider jetzt wenig Wahrſcheinlichkeit vorhanden zu ſein; übrigens glaubt er, auch viele der ruſſiſchen Miniſter wünſchten den Frieden, und befürchtet, wie ſehr auch der Kaiſer die Fortſetzung des Kriegs wünſchen möge, eine verlorene Schlacht könne leicht allen Ruſſen friedlichere Geſinnungen einflößen. Man weiß nichts Sicheres vom Könige, doch behauptet man, am 12. April wäre die Königin allein in Königsberg eingetroffen.

Den 15. April 1807. Seit dem 9. April befindet man

ſich hier ohne alle Nachrichten von S. M. Heute ſind unter einem Umſchlage an den General v. Zaſtrow die Kreditive des Baron v. Jacobi für die Königin von England überſandt worden; doch erhielt er dabei nicht eine Zeile, und dies Schweigen iſt ſehr auffallend. Mich würde es nicht im Geringſten befremden, wenn wir plötzlich die Nachricht erhielten, daß Zaſtrow das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten verloren habe. Der Graf Golz verſichert, ihm ſei bekannt, daß auch der Wiener Hof kein Vertrauen zu dieſem Miniſter hege, daß er aber dem ruſſiſchen Hofe die beſtimmte Verſicherung gegeben habe, er werde den Krieg gegen Frankreich erklären, ſobald Napoleon über die Weichſel gegangen ſei. Dies iſt nun ſchon lange geſchehen, und mit Beſorgniß muß man den Entſchluß Oeſterreichs abwarten. Es iſt höchſt auffallend, daß wir ſeit dem 20. März ohne alle Berichte vom Grafen Finkenſtein ſind. Im engſten Vertrauen hat Graf Golz einem Freunde ein Geheimniß anvertraut, welches als Charakteriſtik unſerer Zeit eine geſchichtliche Wichtigkeit behalten wird; es iſt Folgendes: Im vorigen Jahre, wenige Wochen nach dem Abſchluſſe unſeres Bündniſſes mit Frankreich, als der Baron v. Hardenberg zurückgezogen auf ſeinem Landgute Tempelberg lebte und der ruſſiſche Geſandte v. Alopäus erklären mußte, er werde mit dem Miniſter Grafen v. Haugwitz keine Geſchäfte verhandeln, ward ein förmlicher Vertrag zwiſchen Rußland und Preußen ohne Wiſſen des Grafen von Haugwitz und des ganzen preußiſchen Miniſteriums abgeſchloſſen, von den Miniſtern Alopäus und Hardenberg unterzeichnet und ſpäter in Petersburg beſtätigt. Nur die beiden Monarchen, die unterzeichneten Miniſter, der Fürſt Czartoriſky und unſer Geſandter, Graf Golz, wußten dies Geheimniß. Durch dieſen Vertrag verpflichtete ſich Preußen mit Rußland gegen Frankreich zu gehen, wenn ein Krieg zwiſchen dieſen beiden Mächten ausbrechen ſollte, und dieſe Verpflichtung allein verhinderte es, daß Preußen nicht ſogleich von Rußland angegriffen wurde. Noch mehr als dies: der König unterhielt, ohne daß es ſeinem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten bekannt war, einen doppelten Briefwechſel mit dem ruſſiſchen Hofe, von welchen der eine öffentlich durch das damalige Miniſterium

und den Grafen Haugwitz befördert wurde, der andere sehr geheim nur durch die Hände des General-Postmeisters von Seegebarth ging und an den Minister von Hardenberg gerichtet war, der davon den König unmittelbar in Kenntniß setzte und von S. M. den Befehl zur Beantwortung empfing. Dieses doppelte Spiel nöthigte unseren Gesandten, den Grafen Golz, häufig öffentlich das Gegentheil von demjenigen zu schreiben, was wirklich geschah, und die Wahrheit nur unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses zu berichten. Welche widernatürliche und unwürdige Stellung ist die eines Herrschers über Millionen, der gezwungen ist, seine eigenen Diener zu täuschen, und selbst wenn er ihnen sein Vertrauen nicht schenkt, es dennoch nicht wagt, sie zu verabschieden! Und welche Gefahren bedrohen nicht selbst den treuesten Diener, wenn sein Landesherr sich zu solchen Handlungen überreden läßt! Aus derselben sichern Quelle erfuhr ich, daß der Friedenstraktat, den Herr v. Oubril abschloß, eigentlich ein Werk des Kaisers Alexander ist, der, persönlich durch die Parteien beunruhigt, die in Petersburg für und gegen den Frieden sich mit Heftigkeit erklärten, und, vielleicht die Folgen der aufgeregten Leidenschaften eines zu allen Ausschweifungen fähigen Adels fürchtend, im Geheimen einen eigenhändigen Briefwechsel mit Herrn v. Oubril führte, durch welchen er ihm die Vollmacht ertheilte, einen Frieden zu schließen, sobald es möglich sei, indem er sich dabei der Worte bediente: Unterzeichnen Sie den Frieden, es koste was es wolle! Als nun der Bevollmächtigte mit seinem Werke in Petersburg erschien und man sah, daß dieser Friedenstraktat weder den Absichten des Kaisers, noch dem Wunsche der Nation entsprach, so machte der Kaiser Herrn v. Oubril die bittersten Vorwürfe; doch rechtfertigte sich derselbe, indem er erklärte, da er in so weiter Entfernung nicht habe wissen können, was S. K. M. bestimmt habe, einen schnellen Frieden zu wünschen, und weil es ihm nicht habe gelingen wollen, bessere Bedingungen zu erhalten, so hätte er geglaubt, mit der Unterzeichnung nicht länger zögern zu dürfen. Der Kaiser war edel genug, nun zu bekennen, es sei seine eigene Schuld, er habe sich übereilt; da er aber nicht wagte dies öffentlich zu gestehen, so bewog

er den Herrn v. Dubril, ſich zum Schein opfern zu laſſen. Um ihn aber für dieſe Demüthigung zu entſchädigen, ſchenkte ihm der Kaiſer Güter, auf die er ſich in die Verbannung auf unbeſtimmte Zeit zurückzog. Uebrigens ſcheint Graf Golz die Ueberzeugung zu hegen, der Kaiſer, mit vieler Feinheit des Verſtandes begabt und mit dem beſten Willen handelnd, ſei doch nicht ſehr feſt in ſeinen Entſchlüſſen; man müſſe ſich daher ja nicht rückſichtslos in einen Krieg ſtürzen, ohne zugleich an die Mittel zu denken, einen ehrenvollen Frieden zu ſchließen. Nach allen Aeußerungen des Grafen von Golz ſcheint dieſer auch nur wenig von England zu erwarten und überzeugt zu ſein, niemals werde Großbritannien auch nur die kleinſte ſeiner Kolonien zur Rettung irgend einer Macht des feſten Landes abtreten. Dieſe Meinung kann ich nur bedingungsweiſe theilen, doch erwarte auch ich nicht, daß England aus irgend einem Motive etwas für Preußen thun werde, als weil ſeine Erhaltung zum Gleichgewichte der politiſchen Kräfte Europas erforderlich iſt und weil jede Vermehrung der franzöſiſchen Macht früh oder ſpät für England nur verderblich werden kann. Aus Danzig ſind zwar keine Nachrichten angelangt, aber täglich hört man hier den Donner des Geſchützes, welches die Beſorgniß rechtfertigt, die Feſtung werde regelmäßig belagert.

Den 16. April 1807. Briefe von Königsberg verſichern, der König ſei in Geſellſchaft des Kaiſers in Schippenbeil, und die Angriffe gegen den Feind würden gewiß unternommen werden, ſobald die ruſſiſchen Garden zum Heere geſtoßen ſind, welche noch immer durch die böſen Wege in ihrem Marſche aufgehalten werden. Auch ſagt man, die Kanonier-Schaluppen, welche auf dem friſchen Haff ſtationirt ſind, wären einigen flachen Fahrzeugen mit franzöſiſchen Soldaten beladen und nach der Nehrung beſtimmt, begegnet, welche ſie genöthigt zurückzukehren, wobei ein flaches Fahrzeug untergegangen ſei. Von Danzig weiß man nichts Gewiſſes; von Colberg erfährt man, daß am 3. April die ganze Feſtung eingeſchloſſen war, aber daß ſie ſich gut vertheidigt und nichts befürchtet. Zugleich ſollen Nachrichten angekommen ſein, die Schweden unter dem General Eſſen hätten einen Ausfall aus Stralſund gemacht und dabei den Franzoſen an 1000 Mann ge-

nommen oder erſchlagen; auch ſei ganz ſchwediſch Pommern von ihnen geräumt und ſelbſt ein Theil von Mecklenburg ſchon durch die Schweden beſetzt, welche die Abſicht hätten, gegen Stettin vorzurücken. Möchte ſich doch recht viel hievon beſtätigen! Mylord Hutchinſon will ſich morgen nach Königsberg begeben; niemand ahnt die Urſache dieſes Entſchluſſes, nachdem er es abgeſchlagen hatte, Memel zu verlaſſen und dem Kaiſer zu folgen. Dieſer Mann wird jeden Tag unerklärbarer. Aus London befindet er ſich noch ohne Nachrichten, und das neue Miniſterium ſcheint ihn wie das alte behandeln zu wollen; denn auch dies ließ ihn oft in der größten Ungewißheit ſchweben!

Den 17. April 1807. Briefe des Miniſters v. Hardenberg ſind heute angekommen; er ſchreibt, der König habe ihm die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wieder übergeben und der General von Zaſtrow werde entweder abgehen oder als zweiter Miniſter bleiben. Die Herren Nagler und Rour ſind zum Miniſter berufen; dem Erſten hat er den Auftrag ertheilt, alles dasjenige mit ſich zu nehmen, was er im Voraus über den künftigen wünſchenswerthen Zuſtand von Deutſchland niedergeſchrieben habe. Rour hat zugleich ein Schreiben von Lecocq erhalten, nach welchem zu vermuthen iſt, man wolle in Schippenbeil, wohin ſich die Monarchen begeben haben, irgend einen Vertrag aufſetzen oder abſchließen. Der Baron Krüdener iſt heute hieher zurückgekommen; er hat am 14. noch in Kydullen den Kaiſer und den König verlaſſen, weil das hohe Waſſer die Monarchen dort länger zu bleiben genöthigt hat. Am 13. iſt der Freiherr v. Hardenberg ihnen nach Schippenbeil vorangeeilt, und man vermuthet, Lord Hutchinſon werde ſich nun auch dorthin begeben. Von ſchwediſch Pommern haben wir ſehr gute Nachrichten erhalten. Die Schweden haben die Franzoſen geſchlagen und ſie aus dem ganzen vordern Theil dieſes Landes verjagt. Der General Eſſen verſichert, er habe ihnen anſehnliche Magazine weggenommen, die er zum Werthe von 400,000 Rthlr. ſchätzt. Dieſer Offizier will ſelbſt gegen Stettin vorrücken. Von Krakau berichten auch Privatbriefe, die Oeſterreicher wären im vollen Anmarſche, und es iſt gewiß, daß der Graf Götzen am 22. März geſchrieben

hat, er wisse durch den Oberproviantmeister des österreichischen Heeres, dieses werde vorrücken, indem er Befehl bekommen habe, dem zufolge die Magazine einzurichten. Möchten sich doch diese guten Nachrichten bestätigen! Man erwartet hier die unverzügliche Rückkehr der Königin, und glaubt selbst, der König werde das Heer verlassen, sobald man über einen Feldzugsplan übereingekommen ist. Wo der Kaiser sich aufhalten will, ist noch unbekannt. Bis jetzt hat der General Zastrow sich gegen niemand über seine künftigen Plane erklärt, aber es ist gewiß, daß er ein eigenhändiges Schreiben des Königs erhalten hat, und heute schon königliche, für Kopenhagen bestimmte und vom Minister Hardenberg contrasignirte Reskripte hier an ihn zur Besorgung adressirt, angekommen sind. Graf Golz, Gesandter in Rußland, erwartet noch immer eine Antwort des Königs, um zu wissen, ob er hier bleiben oder sich ins Hauptquartier begeben soll.

Den 18. April 1807. Die heute angekommene Königsberger Zeitung enthält schon alle Einzelnheiten der von den Schweden erfochtenen Vortheile. Der General v. Essen hat selbst eine an die preußischen Behörden in dem von seinen Truppen besetzten Vorpommern gerichtete Proklamation erlassen, worin er sie auffordert, sich nicht mehr als gebunden durch die Befehle, welche der Feind ihnen ertheilt habe, anzusehen; sie ermahnt, zu ihren Pflichten gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn zurückzukehren und ihm die öffentlichen Gelder und Kassen zu übergeben; er wolle sie zum Besten des Landes und der Einwohner verwenden. Schon am 6. April behaupteten die Schweden die Städte und Stellungen von Rostock, Demmin, Ukermünde und Anklam; man vermuthet, daß sie bald Verstärkungen erhalten werden. Briefe vom 13. aus Danzig versichern, nichts Erhebliches sei dort vorgefallen. Bei unserm Heere soll schon wieder Mangel herrschen, so daß man besorgt, ein Theil desselben werde eine rückgängige Bewegung machen müssen. Man beschuldigt den Minister von Schrötter, die Ursache dieser Unordnung zu sein, und es wäre zu wünschen, daß die Sache streng untersucht würde, damit man die Schuldigen der verdienten Strafe unterwerfe. Heute hat sich Lord Hutchinson nach Königsberg begeben, ebenso

die Herren Nagler und Rour zum Miniſter Hardenberg. Bis jetzt hat leider nichts die guten Nachrichten aus Oeſterreich beſtätigt; kein Bericht von Finkenſtein iſt angekommen, und wenn nicht zufällig dieſer ſeine Richtung ins Hauptquartier genommen hat, ſo iſt ſein langes Stillſchweigen unerklärlich. Der General Graf Golz, der vor vielen Jahren preußiſcher Geſandte bei der Kaiſerin Katharina von Rußland war, iſt nach Kopenhagen abgereiſt, um ſich von dort nach Berlin zu begeben; auch Baron Eben iſt ſeit geſtern nach Königsberg dem Lord Hutchinſon gefolgt.

Den 19. April 1807. Die Oberhofmeiſterin Gräfin v. Voß hat Briefe vom Kammerherrn v. Buch und von den Hofdamen der Königin erhalten. Es ſcheint, J. M. wolle bis zur Rückkehr des Königs in Königsberg bleiben. Nachdem dieſelbe zuerſt bei ihrer Schweſter, der Fürſtin Solms, abgeſtiegen war, werden nun ihre Zimmer im Schloß zu ihrem Empfange bereitet. Der Kaiſer und der König konnten nach ihrer Abreiſe von Kydullen am erſten Tage nicht nach Gumbinnen kommen, wie ſie es hofften; denn die Wege waren grundlos, ſo daß man ſelbſt zweifelt, ob am folgenden Tage es möglich war, Schippenbeil zu erreichen. Man meldet von Königsberg, der General v. Rüchel ſei vom Könige von Schweden begehrt worden, um ſeine Truppen anzuführen. Ob dies gegründet iſt, weiß ich nicht, aber wohl, daß ſich dieſer General in Begleitung von zwei ſchwediſchen Offizieren, welche eine Sendung beim Könige haben, nach Schippenbeil begeben hat. Was die Schwierigkeiten zur Ernährung des Heeres betrifft, ſo ſpricht man jetzt nicht mehr davon, aber man hat dem Miniſter v. Hardenberg vorgeſchlagen, den geheimen Finanzrath Schön zu ſich kommen zu laſſen, der ein ſehr kräftiger Mann iſt und dieſes Verpflegungsweſen aus dem Grunde verſteht. Heute begegnete ich dem Kabinetsrath Beyme; er ſprach ſehr im Allgemeinen vom Miniſter Hardenberg und verſichert, es nicht zu wiſſen, was ſeinetwegen vom Könige beſchloſſen ſei; auch äußerte er, es ſei gleichgültig, was Zaſtrow thun werde, er möge nun ſeinen Abſchied fordern oder als zweiter Miniſter bleiben. Dieſe Meinung aber theilte ich keineswegs; denn wenn er bleibt, werden ſich nur zu bald Mittel finden, die

Ränke gegen Hardenberg zu erneuern, und dieſer wird trotz ſeiner ſeltenen Eigenſchaften früh oder ſpät ein Opfer derſelben werden, da er keine beſondere Fertigkeit zur Intrigue beſitzt. Schon jetzt weiß ich, daß ſich jeden Morgen die Herren v. Zaſtrow und die anderen Miniſter beim General Röckeritz verſammeln, wo ſie dieſen alten ſchwachen Mann ſo bearbeiten, daß er zuletzt, ohne es zu ahnen, ein gehorſames Werkzeug ihres Willens ſein und manches Böſe befördern wird. Der Kabinetsrath Beyme äußerte mir ſeine Beſorgniß, man könne jetzt ſich bewegen laſſen, die Friedenseröffnungen Napoleons anzuhören. Dies, ſagt er, wäre ſchon deshalb ſehr unrecht, weil ihm der gegenwärtige Augenblick mehr als jemals günſtig ſcheine, um die Ruhe und das Wohl von Europa auf einer feſten Baſis zu gründen; er beſorgt es, da die Monarchen, wenn ſie die Leiden des Krieges in der Nähe ſehen, leicht durch die Güte ihrer Herzen verleitet werden könnten, ihnen ſo ſchnell als möglich ein Ziel ſetzen zu wollen. Ich meinerſeits hoffe, der Miniſter v. Hardenberg werde den Einfluß, den er auf die Gemüther der beiden Monarchen erlangt hat, benutzen, um dies zu verhindern. Von Petersburg erfährt man, der Marquis de Piattoli ſei beſtimmt, um beim künftigen Friedenskongreſſe der zweite Bevollmächtigte und Kollege des Grafen Stroganoff zu ſein, welchem man die erſte Rolle zugedacht hat, wenn es zur Unterhandlung kommt. Dieſer Marquis de Piattoli war ehemals Erzieher des Fürſten Czartoriſky und beſitzt ſein innigſtes Vertrauen. Auch ſchreibt man von Petersburg, ein glänzender Sieg ſei bei Giargewo durch den General Michelſon über die Türken erfochten worden; zwölf Fahnen, dem Feinde abgenommen, ſind ſchon in Petersburg angekommen. Man erwartet noch die näheren Berichte und ſchmeichelt ſich, dieſer Sieg werde dazu beitragen, den Wiener Hof zu beſtimmen, ſich zu unſerem Vortheile zu erklären. Von der andern Seite iſt es gewiß, daß der Baron Budberg dem General Grafen v. Meerfeld erklärt habe, ſein Hof könne die bewaffnete Neutralität von Oeſterreich nicht annehmen, weil, ſo wie die Sachen ſtünden und nachdem ſo viel Blut vergoſſen ſei, man den Frieden auf eine feſte und dauerhafte Baſis gründen müſſe. Ein vom Baron Alopäus aus

London abgeſandter Feldjäger iſt nach Petersburg in 19 Tagen gekommen und von dort dem Kaiſer gefolgt. Der Fürſt Radziwil hat ſich nach Königsberg begeben; man weiß aber nicht, in welcher Abſicht.

Den 20. April 1807. Nach den aus dem Hauptquartiere empfangenen Nachrichten, ſcheint es, der Miniſter v. Hardenberg habe die Herren v. Auerswald und Schön dorthin berufen, weil man ſich mit dem Verpflegungsweſen beſchäftigen und den vielen Mängeln, Zögerungen und Unterſchleifen abhelfen will, die dabei herrſchen ſollen. Der Miniſter v. Schrötter, der die Hauptursache davon iſt, könnte wohl nach einer Unterſuchung ſehr in Verlegenheit kommen. In Schippenbeil iſt ein Kurier von Wien eingetroffen; doch weiß man bis jetzt hier nicht, was er überbracht hat, obgleich man von Königsberg ſchreibt, der Marſch der Oeſterreicher beſtätige ſich. Der Kaiſer von Rußland und der König waren am 18. in Bartenſtein, wo der General Benningſen durch Beide ſehr ausgezeichnet wurde. An demſelben Tage kehrten die Monarchen noch nach Schippenbeil zurück, und am 19., 20. und 21. wollte der Kaiſer ſein Heer muſtern. Der Miniſter v. Hardenberg hat den General Zaſtrow ſchriftlich um Ueberſendung aller Chiffern des Departements erſucht, und unverzüglich iſt ein Feldjäger damit abgeſandt worden. Seitdem beſchwert ſich Zaſtrow ſehr über die Ungerechtigkeit, die er erdulden müſſe und vorzüglich über Hardenberg; auch fährt er fort, mit den Herren v. Voß und Schrötter beim General v. Rockeritz Plane zu verabreden, zu deren Ausführung dieſer alte, ſehr redliche, aber nicht ſehr ſcharfſinnige Mann dann ohne es ſelbſt zu ahnen mitwirkt. Beim Heere iſt nichts vorgefallen.

Den 21. April 1807. Man behauptet, der Plan des Hrn. v. Schrötter und Kompagnie ſei geweſen, dem Heere die Lebensmittel in demſelben Augenblicke fehlen zu laſſen, wo der Kaiſer und der König dort eintreffen würden, um auf dieſe Art eine große Wirkung im friedlichen Sinne hervorzubringen und alle Gegner dieſer Partei ohne Rettung zu unterdrücken. Ich ſchmeichle mir, daß dieſe Rechnung, wenn ſie wirklich vorhanden war, fehlſchlagen wird; dennoch aber hat ein Theil der ruſſiſchen Reiterei mehr zurück in die

Dörfer verlegt werden müſſen, und die Herren v. Schrötter und Jaſtrow erzählen dieſe Thatſache mit einer ſichtbaren Zufriedenheit und als einen neuen Beweis, es ſei kein Erfolg zu hoffen. Man verſichert, die Schweden hätten einen neuen Vortheil in Mecklenburg errungen, und eine Kolonne holländiſcher Truppen auf ihrem Zuge zum Heere habe ſich ihnen ergeben müſſen; wenn ſich dies beſtätigt, ſo wäre ein ſolches Beiſpiel von der größten Wichtigkeit. Der Miniſter Schrötter, welcher wahrſcheinlich einige Kenntniß von dem erhalten hat, was man beim Verpflegungsweſen beabſichtigt, hat heute an den Baron Hardenberg geſchrieben, obgleich er noch vor wenigen Tagen erklärt hatte, er werde dies nicht thun. Jaſtrow ſeinerſeits hat aufs Neue ſich bemüht, den Grafen Golz von den Vortheilen eines jetzt mit Frankreich abzuſchließenden Friedens zu überzeugen, indem er behauptet, man führe den Krieg wie die Kinder, und in vierzehn Tagen werde aus Mangel an Lebensmitteln Alles auseinanderlaufen; alsdann aber werde man viel härtere Bedingungen annehmen müſſen, als diejenigen waren, die er dem Staate verſchaffen konnte. Zugleich hat er erklärt, niemals werde er mit Hardenberg gemeinſchaftlich handeln, der König aber müſſe ihn für das entſchädigen, was er mit ſeiner gegenwärtigen Stellung verliert.

Den 22. April 1807. Beſtimmtes weiß man nicht vom Heere; doch verbreitet ſich von allen Seiten das Gerücht, die gegenwärtige Unthätigkeit ſei eine Folge von angeknüpften Unterhandlungen; man will ſelbſt wiſſen, der Miniſter Talleyrand ſei mit Vorſchlägen angekommen. Ich glaube dies Alles nicht; doch iſt gewiß, daß Lord Gower von Königsberg geſchrieben hat, man unterhandle, und Lord Hutchinſon iſt auf der Nehrung geblieben, weil er dort einen zerriſſenen Damm gefunden hat, obgleich alle anderen Reiſenden ihr Gepäck zurückließen und ſich auf Kähnen nach Königsberg begaben; denn mit der ihm eigenen engliſchen Hartnäckigkeit hat er erklärt, er wolle ſeine Reiſe erſt nach wieder hergeſtellter Brücke fortſetzen. Mir ſcheint dies jedoch nur ein Vorwand, um in einiger Entfernung Zeit zu gewinnen, da er bei der Unwiſſenheit, in der er über die Grundſätze ſeines Miniſteriums ſchwebt, nichts auf ſich nehmen will, und ſtets erfüllt

mit Mißtrauen, die Unterhandlung fürchtet, von der er gehört hat, und an die er glaubt. Noch sind keine weiteren Nachrichten von Schippenbeil angelangt und es herrscht stets dieselbe Ungewißheit über die künftige Bestimmung des General v. Zastrow. Was den Minister v. Schrötter betrifft, so versichert er, beim russischen Kaiser den General Arbutsow verklagt zu haben, welcher an der Spitze der zur Verpflegung des Heeres niedergesetzten Kommission steht. Gegen den Grafen Golz hat seit einigen Tagen dieser sonst so friedliebende Minister einen kriegerischen Ton angenommen. Der Oberstallmeister Graf v. Lindenau versichert in allen Gesellschaften, der General v. Zastrow erwarte das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu verlieren, werde aber gewiß mit Frankreich unterhandeln, wenn eine Unterhandlung eröffnet wird. Morgen soll das Colbergsche Bataillon von hier nach Pommern eingeschifft werden. Man versichert, der General v. Winning sei zum Gouverneur dieser Festung ernannt worden und der Major Neidhard v. Gneisenau, der ein pommersches Bataillon befehligt, zum Kommandanten. Einige Kanonier-Schaluppen sind wieder auf dem frischen Haff bewaffnet worden und hindern den Feind sehr, sich im Lande Lebensmittel zu verschaffen. Es scheint, der Kaiser Napoleon habe erklärt, er wolle die Wiederbefreiung der Offiziere des Bataillons Schacht-Meier nicht anerkennen, welche die Russen bewerkstelligten, und daß er gedroht hat, sie erschießen zu lassen, wenn er sie wieder ergriffe; man vermuthet daher, dies Bataillon werde hieher vom Heere zurückgesandt werden. Französische Kriegsgefangene haben hier ein Komplott gemacht, um zu entwischen. Acht derselben haben ihre Flucht auch ausgeführt, vier sind aber wieder ergriffen worden. Die Untersuchung derselben ist mit vieler Strenge durch den Major Chazot geführt worden, und sie haben selbst eine körperliche Züchtigung erhalten. Herr v. Tarrach meldet aus Stockholm, der König von Schweden wäre höchst gleichgültig gegen seine Rückkehr und habe erklärt, die Wiederherstellung der diplomatischen Verbindungen eile nicht, es sei aber nothwendig, militärische Verabredungen zu treffen; dies ist nun durch die Sendung des Major v. Hunerbein geschehen, der schon lange dort angekommen sein

muß; der ſchwediſche Major Engelbrechten ſoll zu einer ähnlichen Sendung beim Könige beſtimmt ſein.

Den 23. April 1807. Heute meldet man von Königsberg, das Hauptquartier des Heeres ſei von Bartenſtein nach Heilsberg verlegt worden, JJ. MM. wären auch dort und man erwarte irgend ein Unternehmen. Der Oberſt v. Kruſemark ſoll ſich nach London begeben, um dort der Ueberbringer eines Operationsplans zu ſein und die Mitwirkung Englands zu demſelben zu verabreden; auch vermuthet man, der General von Rüchel werde ſich zum ſchwediſchen Heere begeben, um es anzuführen oder wenigſtens, um die Unternehmungen deſſelben zu leiten, ſo lange es ſich in preußiſch Pommern befinden wird. Lord Hutchinſon iſt denn endlich in Königsberg angelangt; ich hoffe, man wird ſich bemühen, dieſen Sonderling anzuſpornen. Der franzöſiſche General Victor hat Königsberg verlaſſen, um ſich zu den Vorpoſten zu begeben, wo der General Blücher und ſeine Söhne angekommen ſein müſſen; bald wird daher der König auf's Neue die Dienſte dieſes tapfern Mannes benutzen können. Das pommerſche Bataillon, welches bisher in Memel als Beſatzung gebraucht wurde, iſt dieſen Morgen nach Colberg eingeſchifft worden. Die Einſchiffung deſſelben gewährte ein ſchönes Schauſpiel, da das Wetter herrlich und der Wind gelind und günſtig war, auch das ganze Ufer hier mit Menſchen bedeckt ſtand, welche die, in flachen Boten auf das, auf der Rhede liegende Schiff geführten Soldaten wollten abſegeln ſehen. Von dem Inhalte der Wiener Berichte erfährt man bis jetzt nichts Gewiſſes.

Den 24. April 1807. Herr Walpole iſt hier als engliſcher Kurier von Wien angekommen und hat die Reiſe in 19 Tagen gemacht. Er wird Lord Hutchinſon zum Heere folgen. Nach ſeinen Erzählungen rüſten die Oeſterreicher ſich ernſtlich, aber was ſehr befremden muß, ſie verſammeln ihre Hauptmacht in Gallizien. Herr von Trübenfels hat auf's Neue an den Miniſter von Voß und an den General Zaſtrow geſchrieben, doch enthalten dieſe Briefe nichts Entſcheidendes. Rüchel ſchreibt in wenigen, höchſt lakoniſchen Zeilen dem General Köckeritz, er könne wohl nach Pommern abgehen und Alles gehe ſehr gut beim Heere, ſowohl

in militäriſcher als politiſcher Hinſicht. Er fügt hinzu, jedermann zeichne Hardenberg aus, und dies freue ihn. Die Wege ſollen ſchrecklich ſein und die Zufuhren die größten Verzögerungen erleiden. Vom Miniſter Hardenberg hat niemand hier Nachrichten erhalten.

Den 25. April 1807. Zwei engliſche Kutter ſind heute im hieſigen Hafen eingelaufen, ſowie auch eine große Menge von Kauffahrteiſchiffen. Am Bord des einen Kutters befand ſich Herr Jakſon, der von London zurückkehrt; ein engliſcher Oberſt begleitet ihn, der hier bei der Geſandtſchaft bleiben ſoll. Jakſon hat am 6. April London verlaſſen und bringt die Ratifikation unſeres Friedenstraktates, ſowie Berichte des Freiherrn von Jacobi mit. Dieſe ſind nur zum Theil durch den General Zaſtrow eröffnet worden, der ſie Herrn Jakſon zurückgab, welcher dieſen Abend dem Lord Hutchinſon folgte. In den hier geleſenen Berichten meldet unſer Geſandter, England habe die ernſtliche Abſicht, eine Diverſion zu machen. Der neue Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Canning, ſcheine ſehr entſchloſſen, kräftige Maßregeln zu ergreifen; man wolle aber bis jetzt ſich zu keinen Subſidien entſcheiden. Dies wäre aber nur ein Reſt von Mißtrauen, welches durch die Sendung des General Bertrand neue Nahrung erhalten habe und das man durch offene und vertrauensvolle Erklärungen beſiegen werde. Die hier angekommenen Hamburger Zeitungen verkünden, daß wahrſcheinlich der Marquis Douglas in Petersburg, Herr Adair in Wien und Lord Hutchinſon zurückgerufen werden ſollten. So viel iſt gewiß, daß das engliſche Miniſterium dem Könige den Herrn von Montjoie, mit Vollmachten verſehen, ſenden will, um die militäriſchen Unternehmungen zu verabreden. Derſelbe ſoll ſich auch zum Kaiſer von Rußland begeben. Eine ſehr unangenehme Nachricht iſt, daß die engliſche Eskadre vor Konſtantinopel ſich nach den Dardanellen zurückgezogen hat, ohne etwas Entſcheidendes zu bewirken. Der Graf Lehndorf ſchreibt von Petersburg, der ſchwediſche Botſchafter habe ihm vertraut, die Sendung des Major Engelbrechten betreffe die militäriſchen Operationen und der König von Schweden wolle ſeine Truppen perſönlich anführen. Es ſcheint, England habe

ihm mehrere Dragoner-Regimenter verſprochen und der Subſidientraktat zwiſchen Großbritannien und Schweden ſei abgeſchloſſen.

Den 26. April 1807. Nichts Sicheres iſt vom Heere bekannt worden, nur ſcheint es, daß die ruſſiſchen Oſtern, welche jetzt gefeiert werden, die Unthätigkeit erklären können, welche dort noch herrſcht. Möchte dieſe doch recht bald enden, denn ſonſt beſorge ich, daß wir Danzig verlieren, welches ſehr lebhaft bedrängt wird! Die Verbindung zwiſchen dieſer Feſtung und dem Fahrwaſſer, welches die Mündung der Weichſel iſt, hat der Feind unterbrochen; er hat dort eine Redoute angelegt und ſchon mehrere Verſuche, ihn von dort zu vertreiben, ſind mißlungen. Man verſichert, ſein ſchweres Belagerungsgeſchütz ſei angekommen, und wenn dies gegründet iſt, ſo wird gewiß die Stadt unverzüglich nach allen Regeln der Kriegskunſt beſchoſſen werden. Die Fortſchritte der Schweden in Pommern und im Herzogthum Mecklenburg beſtätigen ſich und ſie ſind ſchon bis Güſtrow vorgerückt, nur wäre es höchſt nöthig, ſie jetzt recht bald zu unterſtützen. Berichte von Hamburg, Kopenhagen und Stockholm ſind auch angelangt. Auf der Rhede von Kopenhagen befanden ſich zwei, mit Pferden, Waffen und Munition beladene ſchwediſche Schiffe, welche nach Pommern beſtimmt ſind. Colberg iſt noch immer blokirt, aber man fürchtet nichts für dieſe Feſtung. Privatbriefe von Poſen verſichern, daß ſich bei mehreren Gelegenheiten die Sachſen geweigert haben auszurücken; ſo ſollen ſie zum Beiſpiel nicht haben über die Warthe ſetzen wollen und ſind, den ihnen ertheilten Befehlen zuwider, mit geladenen Gewehren nach Poſen zurückgekehrt. Später hat man verſucht, ſie durch Güte zu gewinnen; ſie ſollen aber erklärt haben, ſie wollten nicht gegen ihre Brüder, die Preußen, kämpfen, die bei Hungersnoth ihnen Brod gegeben hätten, und nur nachdem man ihnen das Verſprechen ertheilt, ſie ſollten nicht anders als zu dem Beſatzungsdienſte in Braunsberg und Thorn gebraucht werden, konnte man ſie zum Aufbruch bewegen. Bei anderer Gelegenheit ſollen dieſe Truppen ſelbſt einen Oberſtlieutenant und mehrere Offiziere getödtet haben. Dieſer Widerwille, gegen uns zu dienen, ſoll auch von ihnen bei Danzig bewieſen worden ſein, wo der Feind ſie in die erſte Linie

ſtellte und ſie von hinten vorſchob, und da man bemerkte, ſie gingen nicht vorwärts, verſichert man, die polniſchen Inſurgenten hätten unter dem Geſchrei: Wollen die ſächſiſchen Hunde wohl verrücken! ihnen eine Gewehrſalve gegeben, ſo daß ſie, von hinten und von uns beſchoſſen, bedeutend verloren haben ſollen. Dies Alles wird hier mit vieler Zuverſicht verſichert, doch will ich die Wahrheit dieſer Erzählungen nicht verbürgen.

Den 27. April 1807. Briefe vom 24. aus Bartenſtein beſtätigen die Ankunft eines Kuriers von Wien. Die Kaiſerin von Oeſterreich iſt geſtorben; noch immer aber ſcheint dieſer Hof thätig handeln zu wollen. Im Hauptquartiere iſt ein Bündniß mit Schweden geſchloſſen worden, durch welches wir uns verpflichtet haben, eine Truppen-Abtheilung mit den Schweden zu vereinigen. Dem Kaiſer Napoleon iſt eine Antwort überſandt worden, die ſehr gut abgefaßt ſein ſoll. Man äußert friedliche Geſinnungen, erklärt, daß Rußland, England, Schweden und Preußen unzertrennlich verbunden und geneigt ſind, in einem neutralen Lande einen Friedenskongreß zu eröffnen, daß man aber vorher von ſeiner Seite Erklärungen über die Baſis der Friedensbedingungen erwarte, welche man nur annehmen würde, wenn ſie ehrenvoll und für die Dauer geeignet wären. Dieſe Eröffnungen ſind dem Wiener Hof mit der Erklärung mitgetheilt worden, daß dieſer Schritt ſehr wahrſcheinlich keine Folgen haben würde und daß man in Gemeinſchaft mit England entſchloſſen ſei, Kraft und Thätigkeit zu zeigen, daher den Wiener Hof dringend auffordere, ſeine Anſtrengungen mit den unſrigen zu vereinigen. Der Major von Kneſebeck iſt von unſerer Seite nach Wien geſendet worden, ſowie ein ruſſiſcher Offizier von Seiten des Kaiſers Alexander. Der Miniſter von Hardenberg iſt definitiv mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt worden und hat vorläufig die Geſchäfte der Finanzen und der Verpflegung in ſo fern übernommen, als dieſe auf die militäriſchen Unternehmungen Einfluß haben können. Der General von Zaſtrow, verſichert man, habe ſeinen Abſchied oder eine andere Anſtellung gefordert. Hierüber wird nun berathſchlagt. Perſonen, welche das Vertrauen des Baron von Hardenberg beſitzen, verſichern, derſelbe werde ſich

nun unverzüglich mit all den Mitteln und Werkzeugen umgeben, die am meisten geeignet sind, den höchst schwierigen Zweig des Verpflegungswesens zu verbessern, der in den gegenwärtigen dringenden Umständen den größten Hindernissen unterliegt. In diesem Augenblick befinden sich der Präsident von Auerswald und der geheime Finanzrath Schön beim Minister, und man vermuthet, die Herren von Altenstein und Niebuhr würden ihnen bald folgen; auch scheint es, man habe die Absicht, die Thätigkeit des Kammerherrn von Schladen auf irgend eine Art in Anspruch zu nehmen, da er sich zu jedem Geschäfte bereit erklärt haben soll. Der englische Staatsbote Basiliko ist heute aus dem Hauptquartiere hier angekommen; er geht morgen nach London ab. Lord Hutchinson, den mehrere Aufforderungen des Monarchen nicht bewegen konnten, sich ins Hauptquartier zu verfügen, ist nun durch seinen Bruder und den Herrn Wilson abgeholt worden und hat endlich Königsberg verlassen. Es ist die höchste Zeit, daß dieser lächerliche Mensch ersetzt werde. Der General Victor ist nun wirklich zu den Vorposten geführt worden, um dort gegen den General Blücher ausgewechselt zu werden, der in Liebstadt angekommen sein soll. Der Kaiser Alexander hat dem General Lestocq den Georgen-Orden dritter Klasse ertheilt, denselben, welchen der Großfürst Konstantin trägt. Der General Essen ist verabschiedet; Sedmoratzky ist gestorben. Man vermuthet, beide Heeres-Abtheilungen werden dem General Grafen Tolstoy anvertraut werden. Der General Barclay de Tolly hat 40 Generale übersprungen und ist zum General-Lieutenant befördert worden; auch hat er den Wladimir-Orden erhalten.

Den 28. April 1807. Heute sind Berichte aus Danzig bis zum 25. April angekommen. Die Stadt wurde seit zwei Tagen beschossen; über 2000 Bomben waren in dieselbe gefallen, ohne jedoch zu zünden, viel Schaden war aber verursacht und ungefähr 30 Personen wurden getödtet oder verwundet. Der größte Theil der Einwohner hatte sich in die Keller geflüchtet. Man klagt dort über Mangel an Mehl und Pferdefutter, aber scheint noch sehr guten Muthes. Möchte doch recht bald diese Festung entsetzt werden, sonst verlieren wir sie gewissermaßen in

Gegenwart unſeres ganzen Heeres! Man hat nun die Abſicht, ein anſehnliches Truppenkorps über das Haff zu ſetzen, um es von der Nehrung aus den Angriff machen zu laſſen. Nur gebe der Himmel, daß man eile! Der General von Ruchel geht nach Schweden; man weiß nicht, wer ihn hier im Oberbefehl erſetzen ſoll. Allgemein aber iſt man begierig zu erfahren, welche Anſtellung der General Blücher erhalten wird. Ein Transport Silber iſt hier auf dem Haff nach Königsberg verladen worden; wahrſcheinlich iſt es für die Bedürfniſſe der Truppen beſtimmt, die nach Pommern geſandt werden.

Den 29. April 1807. Der Herr von Ribeaupierre, der im Anfange dieſes Monats nach Schweden geſandt wurde, iſt dieſen Morgen von dort zurückgekehrt und hat ſich ſogleich ins Hauptquartier begeben. Er verſichert, den Major von Hünerbein in Malmoe zurückgelaſſen zu haben, wo er im Begriff war, eine Reiſe ins Innere des Landes zu machen. Die Zeitungen zeigen an, dieſer Offizier ſei dort am 5. April angekommen. Privatbriefe verſichern, die Beſchießung von Colberg daure fort und der Marſchall Lefebre habe die Stadt aufgefordert, ſich zu ergeben, indem er verſicherte, ſie könne keinen Entſatz erwarten, weil die Schweden bei Stettin völlig geſchlagen wären. Etwas Wahres ſoll an dieſer Verſicherung ſein, weil Nachrichten von Roſtock ſie beſtätigen; doch fehlen bis jetzt alle genaueren Anzeigen über dieſe Ereigniſſe. Sicheren Briefen von Bartenſtein vom 27. April zufolge, vermuthet man, die Monarchen werden noch acht Tage dort bleiben, und verſichert, daß der Miniſter von Hardenberg mit der Oberaufſicht über die königliche Bank und Seehandlung, ſowie über das Verpflegungsweſen beauftragt worden iſt. Ueber den General Jaſtrow war noch immer nichts beſtimmt. Der Major von Kneſebeck iſt noch nicht nach Wien abgereiſt; doch ſchreibt man aus dem königlichen Hauptquartiere, Nachrichten von Oeſterreich ließen vermuthen, der Schauplatz des Krieges werde ſich bald in andere Gegenden ziehen und dies verhindere, daß Mangel an Nahrungsmitteln das Heer zum Auseinanderlaufen zwinge, wie es hier unſere Friedensherolde ſchon lange verkünden. Ueberdies erfährt man, wenn der König ſich einige Zeit in Königsberg auf-

hält, so werde Herr Niebuhr und der Freiherr von Altenſtein dorthin gerufen werden, um ſich mit den Finanzen und dem Verpflegungsweſen zu beſchäftigen. Der Herr von Schön iſt nach Königsberg zurückgekehrt, und eben erfährt man, daß der General Blücher im Hauptquartiere angekommen ſei.

Den 30. April 1807. Der Baron von Ribeaupierre hat Malmoe am 25. verlaſſen; er verſichert, der König von Schweden ſei von dem innigſten Wunſche beſeelt, nach allen ſeinen Kräften zum allgemeinen Beſten mitzuwirken. S. M. wollen unverzüglich eine Fregatte hieher ſenden, um einen Verſuch zu machen, die Franzoſen von der Nehrung zwiſchen Danzig und Königsberg zu vertreiben und von Seiten des Meeres den Angriff zu decken, den die Ruſſen und wir von dieſer Seite beabſichtigen, damit Danzig entſetzt werde. Dieſe Feſtung ſoll fortdauernd beſchoſſen werden, und ein Offizier des Generalſtabs, der von dorther über Pillau kommt, hat dem Könige Berichte des Gouverneurs überbracht. Privatbriefe äußern lebhafte Beſorgniſſe, vorzüglich durch Mangel an Vorräthen veranlaßt; von einer andern Seite hört man jedoch, der General von Kalkreuth habe den beiden Monarchen das Verſprechen gegeben, er werde ſich bis auf das Aeußerſte vertheidigen. Der geheime Finanzrath Schön ſchreibt von Königsberg, um auf die beſtändigen Klagen zu antworten, welche man ſich beeifere über den nahe bevorſtehenden Rückzug der Ruſſen aus Mangel an Lebensmitteln zu verbreiten, ſei es hinreichend zu wiſſen, daß nach einer genauen Unterſuchung die Vorräthe, welche gegenwärtig ſchon in Preußen vorhanden wären, auf zwei und einen halben Monat hinreichten und daß bereits eine neue Zufuhr unterwegs ſei, die zu denſelben Bedürfniſſen für ſechs Monate hinreichend ſein werde. Der Miniſter von Schrötter iſt nun beſchäftigt, einen Bericht über denſelben Gegenſtand und über alles dasjenige abzufaſſen, was dabei unter ſeiner Leitung geſchehen iſt. Er beſchwert ſich, daß alle diejenigen ſich jetzt mit dieſem Verwaltungszweig beſchäftigen wollten, die nichts davon verſtünden. Wie dem auch ſein mag, ſo iſt es auffallend, daß gerade nur dieſe unwiſſenden Perſonen es ſind, die wirklich etwas leiſten, während ſeine, mit dem Geſchäfte vertrauten Staatsdiener nur zu jammern verſtehen; denn noch

heute erfahren wir durch einen Bericht von Dänemark, daß mehrere mit Korn beladene Schiffe für unsere Rechnung aus Kopenhagen abgesegelt sind.

Den 1. Mai 1807. Ein russischer Feldjäger ist von Bartenstein hier angekommen: er war mit Briefen des Lord Hutchinson versehen, welcher dem Kapitän des hier stationirten englischen Kutters befiehlt, sich unverzüglich nach Pillau zu begeben, um dort zu einer Unternehmung gegen die Nehrung mitzuwirken; 5000, nach Andern 8000 Mann Russen sind schon in Königsberg eingerückt, um sie auszuführen, und Briefe von Danzig versichern, die Verbindung zwischen der Stadt und dem Fahrwasser sei wieder hergestellt. Wahrscheinlich ist dies durch englische Kanonier-Schaluppen bewirkt worden, die sich auf der dortigen Rhede befinden. Vom Heere ist nichts gehört worden.

Den 2. Mai 1807. Endlich ist die große Frage entschieden und treue Ausdauer hat den Sieg erkämpft: der Freiherr von Hardenberg ist nicht nur wieder in seine volle Thätigkeit als Kabinetsminister zurückgetreten und hat allein die Führung des auswärtigen Departements wieder übernommen, sondern er hat auch die Oberaufsicht über Alles erhalten, was sich auf die Kriegsführung bezieht, nämlich die Verpflegung, die Bank, die Seehandlung, die Oberleitung der Posten u. s. w. Im Grund ist er also erster Minister; dies Alles bis zum Frieden. Eine königliche Kabinetsordre zeigt im Allgemeinen dies allen Staatsbehörden und insbesondere den drei Staatsministern, Voß, Schrötter und Zastrow, an. Was diesen Letztern betrifft, so erklärt der König, er wolle ihm als einen Beweis seines Vertrauens einen andern Wirkungskreis geben. Zugleich ist der Minister von Hardenberg ermächtigt worden, sich aus allen Staatsbehörden diejenigen zu wählen, welche er für die brauchbarsten halte. Den ersten Gebrauch, den er von dieser Erlaubniß gemacht hat, war, den Baron Altenstein und den geheimen Rath Niebuhr, den Hrn. v. Schön und Herrn Stegemann zu sich zu berufen. Die Sekretäre des auswärtigen Departements haben den Befehl erhalten, dem Minister zu folgen; die Räthe Reuß und Lecocq der Aeltere bleiben hier. Alle diese Veränderungen bringen hier sehr ver-

ſchiedene Wirkungen hervor. Der Miniſter von Schrötter iſt ſogleich nach Königsberg geeilt, wahrſcheinlich um ſeine bisherige Verwaltung zu rechtfertigen. Man verbreitet hier über ihn ſehr ſeltſame Gerüchte, die ich mir nicht zu wiederholen erlaube. Man weiß nicht, welchen Entſchluß der Miniſter von Voß faſſen wird; der General Zaſtrow aber hat dem Grafen von Golz erklärt, er werde dem Könige einen ſehr freimüthigen Brief ſchreiben, um ſich über die erlittene Ungerechtigkeit zu beſchweren, und in der Abſicht, S. M. die Gefahr ihres gegenwärtigen Entſchluſſes, einem Fremden ſo ausgedehnte Gewalt ertheilt zu haben, vorzuſtellen. Wir wollen ſehen, welchen Erfolg dieſe Abſicht haben wird!

Den 3. Mai 1807. Die Herren von Altenſtein und Niebuhr ſind abgereiſt, morgen folgen ihnen Lecoeur und Zahn. Die engliſchen Kutter haben bis jetzt den Hafen nicht verlaſſen können, da der Wind noch immer ungünſtig iſt; ein dritter iſt ſeitdem hier eingelaufen, der einen, durch Herrn von Alopäus abgefertigten ruſſiſchen Feldjäger an Bord hatte, welcher ſich zum Kaiſer begibt; am 12. April verließ er London und verſichert, ein Theil der engliſchen Expedition ſei ſchon eingeſchifft. Lord Gower, der ſchon einmal Botſchafter in Petersburg war, kehrt dorthin zurück und er iſt es auch, durch den der König die Verſicherung erhalten ſoll, England werde künftig für ihn wirken. Nach Briefen von Königsberg wird die Rückkehr der Königin erſt dann erfolgen, wenn ſie die militäriſchen Unternehmungen zwingen, ſich von dort zu entfernen. 6 bis 8000 Mann ruſſiſcher Truppen ſind bereits durch Preußens Hauptſtadt gezogen, um Danzig von der Nehrung aus zu entſetzen; der General Graf Kamenskoy führt ſie an. Als Offizier des Generalſtabs iſt ihm von unſerer Seite der Major von Rauch zugetheilt worden. Napoleon ſoll den General Blücher vierzehn Tage zu Finkenſtein im Hauptquartiere aufgehalten haben; er iſt nun in Königsberg eingetroffen, aber beſchreibt den Zuſtand des franzöſiſchen Heeres nicht ſo unvortheilhaft, als man bis jetzt ihn uns ſchilderte. An die Stelle des verabſchiedeten General von Eſſen hat der Kaiſer Alexander dem General Tuſchkow den Befehl ſeines Korps anvertraut. Ein heute von Kopenhagen eingelaufenes Schiff, welches die Hauptſtadt Dänemarks am 26. April verließ,

hat einen preuſsiſchen Offizier mitgebracht, welcher behauptet, am Abende vor ſeiner Abreiſe habe der öſterreichiſche Geſandte die offizielle Nachricht erhalten, daſs die kaiſerlichen Truppen in Baiern eingerückt ſeien, und da dieſer Geſandte ſelbſt Soldat wäre, ſo mache er Anſtalten, Kopenhagen zu verlaſſen, weil der Krieg an Frankreich erklärt ſei. Dieſe Nachricht ſcheint uns hier ſehr zweifelhaft, obgleich man ſie dort wohl eben ſo ſchnell erfahren könnte, als wir hier, bei der ſo oft erſchwerten Kommunikation.

Den 4. Mai 1807. Man erfährt, daſs die Feſtung Graudenz ſich ſehr gut vertheidigt. Der General Savary ſoll dort das Belagerungskorps anführen; er hat bereits mehrere Male den General Courbiere aufgefordert, ſich zu ergeben, und dieſe Aufforderung mit Drohungen begleitet, ohne jedoch irgend etwas über dieſen braven Mann zu vermögen, der verſchiedene glückliche Ausfälle gemacht und dem Feinde einiges Geſchütz abgenommen hat. Hier behauptet man, er habe durch eine Mine ſelbſt mehrere hundert Franzoſen in die Luft geſprengt; doch weiſs ich nicht, ob dies gegründet iſt. Der Miniſter von Schrötter iſt auf halbem Wege von Königsberg wieder umgekehrt und befindet ſich noch hier, ſehr erbittert über das Unrecht, welches er glaubt erlitten zu haben, weil er auf dieſer Reiſe den Herren von Altenſtein und Niebuhr begegnete, die ohne ſein Wiſſen mit Aufträgen verſehen ſind, die in das bisher von ihm verwaltete Verpflegungsfach eingreifen. Vom Heere iſt nichts berichtet worden und man iſt ſehr begierig, den Erfolg der von der Nehrung aus verſuchten Unternehmung zu erfahren. Eine groſse Anzahl preuſsiſcher kriegsgefangener Offiziere iſt hier angekommen, wahrſcheinlich in der Abſicht, ihre Auswechſelung zu beſchleunigen.

Den 5. Mai 1807. Das Schiff, welches unſer pommerſches Bataillon nach Colberg brachte, iſt mit 5 franzöſiſchen kriegsgefangenen Offizieren und 30 Soldaten wieder hier eingelaufen; auch befinden ſich an Bord deſſelben 150 ranzionirte Preuſsen. Man erfährt durch dieſe, daſs am Tage nach der Ankunft des pommerſchen Bataillons daſſelbe ſogleich in Colberg ein Gefecht mit dem Feinde beſtanden und ſich ſehr ausgezeichnet habe. Auch die Beſtätigung der Nachtheile, welche die Schweden erlitten, wurde

durch dieſelbe Gelegenheit hierher überbracht, und es wird verſichert, daß ſie einen Waffenſtillſtand auf zwölf Tage abgeſchloſſen haben. Die Nachrichten von Danzig ſind nicht angenehm. Ein dortiger Kaufmann Namens Marteau iſt hier angekommen; er hat Danzig am 30. April verlaſſen. Der Feind fährt immer mit dem Bombenwerfen fort und hat der Stadt ſchon bedeutenden Schaden gethan. Seine Laufgraben werden mit vieler Thätigkeit fortgeſetzt und unſere Verſuche, ihn an dieſen Arbeiten zu hindern, mißlingen größtentheils. Der General Laurenz iſt am Kopfe durch den Fall eines Balkens verwundet worden, den eine Bombe herabgeriſſen, und ſelbſt der General Kalkreuth war in Gefahr, zerſchmettert zu werden. Das Fahrwaſſer iſt noch nicht wieder genommen; der Feind beſitzt fortwährend eine Batterie, welche den Fluß beherrſcht. Ein Kurier iſt dem Könige durch den Gouverneur geſandt worden; er glaubt, die Unternehmung auf der Nehrung, um Danzig zu entſetzen, werde viele Schwierigkeiten haben. Dagegen ſchlägt er einen Verſuch vom Meere aus über Weichſelmünde vor; man weiß jedoch nicht, ob dieſer Vorſchlag befolgt werden wird. Hier ſchreit jedermann über die große Ausdehnung der Gewalt, die vom Könige dem Baron Hardenberg ertheilt worden iſt, bejammert, daß er ſich dabei ſo viele Feinde machen werde, und erklärt, es ſei unmöglich, ſo vielen Geſchäften zu genügen. Der alte General Rockeritz, der bisher noch zu vermeiden ſucht, gegen den Wind zu ſteuern, hat nun den Plan, dem General von Zaſtrow die Unterhandlung mit Frankreich zu verſchaffen, ſobald es dazu kommt, und er hat ſich bereits bemüht, den Grafen von Golz zu bearbeiten, damit er in dies Begehren willige, da es ſcheint, ihm ſei vom Könige dieſe Unterhandlung beſtimmt worden. Ihm hat auch der General Zaſtrow die Mittheilung des Briefes verſprochen, den er eben an den König gerichtet hat.

Den 6. Mai 1807. Ich höre, daß der Miniſter Graf Voß ſich durch die Ernennung des Freiherrn von Hardenberg ſehr gekränkt fühlt, vorzüglich deshalb, weil ihm die Oberaufſicht über die Inſtitute der Bank und Seehandlung anvertraut iſt. Er hat ſich hierüber ſehr leidenſchaftlich gegen die Oberhofmeiſterin v. Voß geäußert, den Baron Hardenberg für einen beſchränkten Menſchen

erklärt, welcher mit ſeinen erbärmlichen Umgebungen, Nagler, Altenſtein und Niebuhr, alle Geſchäfte verderben würde, und er verſichert, dem Könige angezeigt zu haben, er könne gewiſſe Geſchäfte, die nothwendig zu ſeinem Wirkungskreiſe gehörten, nicht abtreten. Zu gleicher Zeit ſoll er einen höchſt unbeſonnenen und ſpitzen Brief an den Miniſter von Hardenberg geſchrieben haben; überhaupt ſcheint er zu glauben, er werde durch Widerſtand ſein Ziel erreichen. Der Kabinetsrath Beyme hingegen benimmt ſich mit vieler Klugheit und Mäßigung, äußert ſich, als wäre er mit Allem, was geſchieht, ſehr zufrieden, ſpricht mit vielen Lobeserhebungen vom Miniſter Hardenberg und ſagt, er ſei der einzige, der unſere Rettung, wenn ſie noch möglich wäre, bewirken könne. Der Herr v. Schrötter dagegen verſichert, der Baron Hardenberg werde ſich bald von der Unmöglichkeit überzeugen, das Heer mit Nahrung zu verſehen, und dann werde man ſich genöthigt ſehen, bei ſeinen Talenten und ſeiner Erfahrung Hülfe zu ſuchen, er wolle ſich daher aus Vaterlandsliebe dem Staate erhalten. Das Schreiben des General von Zaſtrow an den König iſt viel unterwürfiger ausgefallen, als es nach ſeinen Aeußerungen ſein ſollte: er beſchwert ſich über die Demüthigung, die er erdulden müſſe, und begehrt den Erſatz, den der König ihm verſprochen habe, indem er erklärt, wenn er den Wirkungskreis kenne, der ihm beſtimmt ſei, werde er zu beurtheilen im Stande ſein, ob er S. M. ſeine Dienſte erhalten könne. Der Oberſtallmeiſter Graf Lindenau und der General von Rückeritz beſtimmen ihm fortwährend die Unterhandlung mit Frankreich; ich hoffe aber, daß dies nicht geſchehen und der Miniſter Hardenberg Mittel finden wird, es in jedem Fall zu verhindern. Privatbriefe von Colberg zeigen an, der König von Schweden ſei mit 6000 Mann in Pommern gelandet, er habe ſogleich den vom General Armfeldt geſchloſſenen Waffenſtillſtand aufgekündet und dieſer befinde ſich unter Arreſt. Dieſe Nachricht bedarf jedoch ſehr der Beſtätigung. Beim Heere iſt nichts vorgefallen. Ruchel und Blücher ſind beide noch immer ohne Beſtimmung.

Den 7. Mai 1807. Zwei ruſſiſche Regimenter ſind auf's Neue durch Königsberg gezogen, um die Truppen zu verſtärken,

welche Danzig von der Nehrung aus entſetzen ſollen. Ueberdies hat der Präſident Seegebarth den Befehl erhalten, ein Feldpoſtamt für eine Truppen-Abtheilung von 25,000 Mann in Pommern zu errichten; er iſt hiermit ſehr beſchäftigt. Ein ſchwediſches Kriegsſchiff von 74 Kanonen iſt in Pillau angekommen, man ſagt, um 1000 Mann unſerer Truppen nach Pommern überzuſchiffen. Die zwei engliſchen Briggs ſind geſtern abgeſegelt; der Kutter hat heute den Hafen verlaſſen, um nach England zurückzukehren; der Major Morgan befindet ſich an Bord deſſelben, vom Lord Hutchinſon mit Berichten nach London geſandt. Der General Graf Golz hat auch heute den hieſigen Hafen verlaſſen, um ſich nach Kopenhagen zu begeben. Von Oeſterreich ſind noch keine entſcheidenden Nachrichten eingelaufen; aus Petersburg aber erfährt man, der öſterreichiſche Botſchafter Graf Meerfeld habe auf's Neue einen Kurier von Wien erhalten mit dem Befehl, den Vorſchlag einer bewaffneten Neutralität zu wiederholen. Doch ſcheint es, daß, nachdem er bereits eine abſchlägige Antwort in dieſer Hinſicht erhalten, er nun nicht ſehr eifrig bei Erneuerung dieſes Antrags geweſen ſei. Zeitungen bis zum 24. April ſind hier von Hamburg angekommen, doch enthalten ſie nichts, was einer beſonderen Erwähnung verdient.

Den 8. Mai 1807. Endlich ſind wichtige Beſchlüſſe erfolgt: eine Kabinetsordre zeigt dem Miniſter von Zaſtrow an, der König habe ihn zum General-Lieutenant ernannt und beſtimme ihm den Befehl der Infanterie unter dem General von Leſtocq. Zugleich fügen S. M. zu der Beſoldung als General-Lieutenant eine Zulage von 2000 Rthlr. hinzu. Auch iſt der aus der Gefangenſchaft zurückkehrende Graf von Tauenzien ebenfalls zum General-Lieutenant befördert und der General von Plötz verabſchiedet worden. Dieſe Ernennung hat dem General v. Zaſtrow ſehr mißfallen; er behauptet, ſeine Stelle als Miniſter habe ihm ja ſchon den Rang eines General-Lieutenants verliehen. Daher bedeute dieſe Erhöhung nichts, das ihm angebotene Kommando aber wäre unter ſeiner Würde, da ein Theil der ihm zugetheilten Truppen nach Pommern eingeſchifft werde und der Reſt von keiner Bedeutung ſei; er ſehe daher wohl, daß gewiſſe Perſonen ihn gern entfernen wollten, deren Eiferſucht er erregt habe (hiermit meint

er den General Rüchel), er werde ihnen den Willen thun und um ſeinen Abſchied mit der Erlaubniß bitten, nach Berlin zurückkehren zu dürfen. Da man ſich bemüht hat, ihm von der Ausführung dieſes Entſchluſſes abzurathen, hat er erklärt, alle ſeine wahren Freunde hegten die Meinung, es bleibe ihm nichts anders zu thun übrig, denn in jedem Fall werde er an Einkünften verlieren; er ſei daher entſchloſſen, dies Alles noch heute dem Könige zu ſchreiben. Er hat geſtanden, der einzige Poſten eines Kriegsminiſters würde ihm angenehm ſein, aber er ſehe ſchon, daß ſich Rüchel dieſem Wunſche widerſetze. Während er ſich mit vieler Leidenſchaft äußert, fügt ſich der Miniſter Schrötter in das Unvermeidliche und hat ſich in den hieſigen Umgebungen ein Landhaus gemiethet. Briefe des Herrn von Altenſtein melden ſeine Ankunft und verſichern, der Miniſter von Hardenberg ſei außerordentlich thätig und ergreife alle Gegenſtände höchſt großartig, an ihm werde es daher gewiß nicht liegen, wenn Preußen untergehe. Dies möge Gott verhüten und allen unſern Verbündeten den guten Willen einflößen, der ihren edlen Herrſcher beſeelt!

Den 9. Mai 1807. Dieſen Morgen empfing ich ausführliche und ſichere Nachrichten aus dem Hauptquartiere der Monarchen. Die Uebereinkunft wegen der militäriſchen Operationen iſt vollendet; ſie ſollen unverzüglich beginnen. Die nach Pommern beſtimmten Truppen werden ſogleich abſegeln. Man vermuthet, der General Blücher werde ſie befehligen. Von Wien iſt noch immer nichts Entſcheidendes berichtet worden; Hoffnungen genug, aber wenig Wirklichkeit. Man ſchreibt, in München wäre man durch die Bewegungen der Oeſterreicher ſehr beunruhigt und der Hof habe unſerm Reſidenten, Herrn Harnier, erklären laſſen, er ſolle München verlaſſen; dieſer will ſich nun nach Wien begeben. Alle fremden Truppen ſollen nun Schleſien verlaſſen haben, um ſich zur Hauptarmee zu begeben. Auch iſt über Wien die Nachricht im Hauptquartiere eingetroffen, die Engländer hätten ſich Alexandriens in Aegypten bemächtigt; dagegen ſchreibt man von England, die Türken hätten Frieden geſchloſſen. Dies aber ſcheint mir ungegründet. Der Kaiſer Alexander ſoll den Wunſch hegen, den König bei ſich zu behalten; dennoch ſchreibt man mir, er

werde in 8 Tagen auf einige Zeit herkommen; es ſoll aber ein Geheimniß ſein. Ein eigenhändiges Schreiben des Königs an den General v. Zaſtrow iſt mit der Poſt unter einem Umſchlage an den Oberſten v. Kleiſt angekommen; dieſer ſchreibt zugleich an den General-Poſtmeiſter Seegebarth, das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten habe nochmals ſeinen Chef gewechſelt; er wäre nur begierig zu ſehen, ob dieſer lange im Beſitz deſſelben bleiben werde. Zaſtrow hatte bei Eingang dieſer Kabinets-Ordre ſein Schreiben an den König noch nicht abgeſandt; man muß daher nun erwarten, ob der Inhalt deſſelben ſeine Anſichten ändern wird. — Briefe aus Kopenhagen vom 1. Mai verſichern, der König von Schweden ſei krank und bettlägerig; man vermuthet, aus Aerger über den Nachtheil, den ſeine Truppen erlitten haben, und er werde den abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand nicht beſtätigen, vielmehr ſich bemühen, dort ſeine Angelegenheiten wieder herzuſtellen. Nachrichten von England laſſen vermuthen, die engliſche Expedition befinde ſich gegenwärtig unter Segel. Aus Danzig haben wir Nachrichten vom 4. Den Feinden ſoll es dort an Munition fehlen; denn ſie ſchießen weniger anhaltend und haben ſelbſt bereits Bomben in die Stadt geworfen, die nur mit Sand und Waſſer ſtatt mit Pulver gefüllt waren; auch ſchießen ſie mit zerbrochenen Beilen und altem Eiſen. Der General Laurenz ſoll an den Folgen ſeiner Wunden im Sterben liegen. Noch haben die Einwohner immer guten Muth und wiſſen ſchon, daß man ſie entſetzen will; auch von Graudenz hat man gute Nachrichten erhalten. Die Königsberger Zeitung zeigt die bei uns erfolgte Veränderung im Miniſterium an, indem ſie ſagt, der Urlaub des Freiherrn von Hardenberg ſei zu Ende, und er habe die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen und ſelbſt die der Bank und Seehandlung, ſowie alles desjenigen erhalten, was zur Führung des Krieges gehöre, nur die wirklichen militäriſchen Unternehmungen ausgenommen. Zugleich kündet dieſe Zeitung an, S. M. beſtimme dem General v. Zaſtrow einen andern ausgezeichneten Wirkungskreis. Der Kabinetsrath Beyme iſt darüber unzufrieden, daß der letzte Theil der dem Miniſter v. Hardenberg anvertrauten Funktionen mit in die Zeitung aufgenommen worden

iſt, indem er behauptet, dies ſei unnütz geweſen; doch theile ich dieſe Meinung nicht, da dieſe Publizität in jedem Fall die Schwierigkeiten eines rückgängigen Schrittes vermehrt. Vielleicht iſt es aber gerade dies, was ihm mißfällt, weil es wohl möglich iſt, daß er dieſen Wirkungskreis in andern Händen zu ſehen wünſcht; denn man iſt allgemein ſehr beſorgt, der König werde den Miniſter v. Stein wieder in Thätigkeit verſetzen, was beſonders Herrn Beyme unangenehm ſein würde. Bereits mehrere Male hat man verſucht, mich über die Abſichten des Miniſters v. Hardenberg in dieſer Hinſicht auszuforſchen; man fürchtet ſie, da es bekannt wurde, daß er mit dem Miniſter von Stein im Briefwechſel ſteht.

Den 10. Mai 1807. Ich höre, das geſtrige königliche Schreiben an den General v. Zaſtrow ſei eine Antwort auf die erſte Vorſtellung geweſen, welche dieſer dem Könige nach der Abreiſe von hier gemacht hat. Dieſe Antwort ſoll etwas lakoniſch ſein. S. M. ſagen, aus Rückſichten für das allgemeine Beſte hätten Allerhöchſtdieſelben ſich bewogen gefunden, dem Freiherrn v. Hardenberg das Departement der auswärtigen Angelegenheiten zurückzugeben; dies ſei nicht geſchehen, um ihm Weh zu thun, da er aber für gut gefunden habe, ihm in einem ſo wichtigen Augenblick als dieſer nicht zu folgen und zwar aus Gründen, deren Wichtigkeit S. M. nicht unterſuchen wolle, ſo wäre er ſelbſt die Urſache von dem, was geſchehen ſei; dennoch wünſche der König, dem Staate ſeine Dienſte und Talente zu erhalten, und in dieſem Augenblicke werde er, General Zaſtrow, davon ſchon einen deutlichen Beweis durch den ehrenvollen Poſten empfangen haben, der ihm beſtimmt worden ſei; demungeachtet hat der General ſeinen Abſchied gefordert und die Erlaubniß begehrt, die Franzoſen um Päſſe über Poſen nach Berlin zu bitten. Seinen Freunden hat er geſagt, der ganze Brief des Königs enthalte nichts als Sophismen; da er einmal die erſte Stelle im Staate bekleidet habe, in welcher er unmittelbar mit dem Könige gearbeitet hätte, könne er nicht mehr von einem andern General abhängig ſein; dies erlaube ſeine Ehre nicht. Der Fürſt Radziwil iſt vom Heere zurückgekommen; der Baron Hardenberg hat ihm den Inhalt des Briefes vom Miniſter Voß

mitgetheilt, und er hat davon ſchon mehreren Perſonen geſprochen. Nach dem, was er ſagt, ſoll der Miniſter Hardenberg ſich geäußert haben, jetzt werde er ſeinem Berufe und ſeiner Pflicht folgen, wenn aber Alles vollendet ſei, wäre er bereit, dieſen Streit auszufechten; denn man ſagt, Herr v. Voß habe ſich ſo weit vergeſſen, ihm eine Ausforderung zu ſenden. Der Profeſſor Rieſewetter iſt über Kopenhagen von Berlin gekommen; er bringt Briefe vom 18. April. Er verſichert, es herrſche dort die beſte Stimmung und jedermann wünſche, der König möge ſich nicht dazu verleiten laſſen, einen andern als einen ehrenvollen Frieden zu ſchließen. Briefe vom 8. aus Königsberg verſichern, man habe dort den ganzen Tag Kanonendonner gehört; man weiß aber nicht, ob es auf der Nehrung oder längs der Paſſarge war. Das Gerücht hatte ſich dort verbreitet, im Hauptquartiere zu Bartenſtein ſei die Nachricht eingetroffen, Warſchau wäre in unſern Händen. Dies ſei die Folge einer von den Ruſſen über Siarock am Bug ausgeführten Unternehmung. Mir ſcheint das Ganze eine bloße Erfindung. Man meldet aus Königsberg, die ganze Familie des Fürſten Solms, ſeine Gemahlin mit einbegriffen, werden in Kurzem nach Töplitz gehen, um die Bäder zu gebrauchen. Der Geſundheitszuſtand des Fürſten iſt ſehr leidend. Ich habe Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, daß die Freunde des General von Jaſtrow alle ſehr auf die perſönliche Güte des Königs rechnen und überzeugt ſind, er werde ſich nie entſchließen, ihn zu verabſchieden. Der General Rückeritz, der von allen Seiten beſtürmt wird, ſagt, ſein Uebel ſei unheilbar.

Den 11. Mai 1807. Die Nachricht von Warſchau, wie ich es vorherſah, beſtätigt ſich nicht. Graf Golz iſt zum Könige berufen worden, was ihm ſehr angenehm iſt; er wird übermorgen Memel verlaſſen. Die zum Entſatz von Danzig beſtimmte Unternehmung von (XXX) Mann, die in Pillau eingeſchifft worden, um in Fahrwaſſer ans Land geſetzt zu werden, iſt mit einem Weſtwinde auf die Rhede zurückgekommen, da dieſer ſie am Auslaufen hindert. Dieſe Zögerung kann der Feſtung verderblich werden, da es den Franzoſen gelungen iſt, ſich am 7. des Holms zu bemächtigen, den die Ruſſen ſehr lebhaft vertheidigten und dabei 800 Mann

verloren. Von dort aus wird der Feind nun seine Batterien errichten, um die Stadt mit mehr Erfolg zu beschießen, es sei denn, daß unsre Hülfe sehr bald erscheine. Beim Heere wird hoffentlich eine Bewegung gemacht werden, um diese Unternehmung zu unterstützen, wenn auch der Aufenthalt, den die Bildung von Magazinen bei Angriffen fordert, verhindern sollte, wirklich vorzudringen.

Den 12. Mai 1807. Ein englischer Kutter ist hier eingelaufen, der einen Kurier mit Briefen für Lord Hutchinson am Bord hat; diese sind von London in zehn Tagen angekommen, und der Ueberbringer derselben, sowie der Kapitän Harwey sind sogleich ins Hauptquartier geeilt. Nach dem, was hier von ihnen geäußert wurde, scheint es gewiß, daß die englische Expedition ausgelaufen ist, daß solche aus 16 Linienschiffen und einer großen Menge Transportschiffe besteht, welche nahe an 40,000 Mann Truppen geladen haben, unter welchen sich 15,000 Mann Reiterei befinden. Ihre Bestimmung ist das baltische Meer; man vermuthet, sie werden in Pommern landen; da seit acht Tagen der Wind immer günstig ist, so können sie schon ihre Bestimmung erreicht haben. Auch behauptet man, unsere Expedition sei nun von Pillau nach Fahrwasser abgegangen; wenigstens behauptet der Kapitän eines Kauffahrteischiffes, das eben einläuft, er habe sie bei der Halbinsel Hela in weniger Entfernung von der Mündung der Weichsel begegnet. Diese Unternehmung soll zugleich von der Nehrung unterstützt werden, wo einzelne Bataillons einen Schein-Angriff zu machen Befehl erhalten haben. Briefe von München bestätigen es, daß der preußische Resident Harnier aufgefordert worden ist, diese Stadt zu verlassen und sich nach Wien begibt. Nachrichten vom Hauptquartiere sagen, man bereite sich auf eine große Bewegung vor und wahrscheinlich werde sehr bald etwas Wichtiges geschehen. Möge es doch einen günstigen Erfolg haben!

Den 13. Mai 1807. Ein zweiter Kurier ist eben von England angekommen. Er hat die Fahrt von Yarmouth bis hieher in 7 Tagen gemacht. Bei seiner Abreise aus jenem Hafen war die dort versammelte Expedition noch nicht abgesegelt; man erwartete neue Befehle von London; dagegen waren drei mit 24pfündigen Kanonen und mit einer großen 48 Pfund schießenden

Batterie beladene engliſche Fahrzeuge bei Hela angekommen, welche dazu beſtimmt ſind, die Weichſel aufwärts zu fahren, um die Schifffahrt dieſes Fluſſes vom Feinde zu ſäubern und die Verbindung mit Danzig wieder herzuſtellen. Die ruſſiſche Expedition hat am 10. Abends Pillau verlaſſen und am 11. Mittags war ſchon ein großer Theil der Truppen ausgeſchifft. Man erwartet nun hier mit großer Ungeduld fernere Nachrichten. Der Graf Golz iſt abgereiſt, auch der nach Bartenſtein beſtimmte engliſche Staatsbote. Der Major Chazot, der gleichfalls ins Hauptquartier berufen worden iſt, reiſt morgen von hier ab; man vermuthet, er werde den General Blücher nach Pommern begleiten. Bei der Hauptarmee ſind Bewegungen gemacht worden; vielleicht will ſie die Unternehmungen auf Danzig durch eine Demonſtration unterſtützen? Aus dem Hauptquartiere ſchreibt man: Viele Truppen marſchiren, und der Kaiſer wird ſich in Begleitung des Königs nach Heilsberg begeben. Hier wird noch viel gegen den edlen Hardenberg kabalirt. Jetzt bemüht man ſich, ihm das öffentliche Vertrauen zu rauben, indem man ihn anklagt, er wolle alle unſere Geldmittel verſchwenden, beſonders aber habe er die Gelder frommer Stiftungen zu augenblicklich dringenden Bedürfniſſen benutzt. Dies iſt zwar wahr, jedoch ſind dieſe Summen unter dem ausdrücklichen Verſprechen verwendet worden, ſie baar zurückzuzahlen, ſobald unſre in Kopenhagen befindlichen Schiffe, welche den Schatz und die Kron-Juwelen nebſt den goldnen Tafel-Services geladen haben, hier ankommen werden. Der Herr von Schlaberndorf und einige Andere, welche über ihre gegenwärtige Unthätigkeit ſehr erbittert ſind, deklamiren laut gegen dieſe willkürliche Handlung, und ſie haben einen Hinterhalt am Miniſter von Voß, der ſelbſt den alten, guten General von Köckeritz zum Jammern verleitet hat. Er läßt zwar den Talenten des Freiherrn von Hardenberg volle Gerechtigkeit widerfahren, ſagt aber, er habe ſeinen Wirkungskreis viel zu ſehr ausgebreitet und könne den vielen Geſchäften nicht genügen; endlich klagt er, es geſchehe nichts beim Heere und man dürfe keinen Erfolg erwarten, weil ſich Oeſterreich nicht für uns erklären und das Heer aus Hunger ſterben würde.

Den 14. Mai 1807. Der Major Klür hat geſchrieben; er meldet, Ihre Majeſtäten wären nach Heilsberg abgegangen, endlich ſcheine es, man wolle etwas verſuchen; da der Feind ſeinen linken Flügel verſtärkt habe, ſo ſei auch unſer rechter Flügel unter den Befehlen des General Leſtocq verſtärkt worden, aber Alles zeige deutlich, daß es dem ruſſiſchen Oberbefehlshaber nicht Ernſt ſei. Altonaer Zeitungen vom 5. Mai verſichern, zum zweiten Male ſei die engliſche Flotte durch die ruſſiſche verſtärkt, die Dardanellen paſſirt und befinde ſich vor Konſtantinopel. Das Fahrzeug, welches dieſe Nachricht der britiſchen Regierung überbringen ſollte, ſei aber von den Spaniern genommen worden. Dieſe Nachricht bedarf wohl noch der Beſtätigung. Privatbriefe verſichern, auch der König von Schweden wäre in Pommern gelandet. Gewiſſer als dieſe Nachrichten aber iſt, daß ſchon ein Theil unſrer nach Pommern beſtimmten Expedition Pillau verlaſſen hat und der Reſt bald folgen wird. Der General Blücher hat ſeinen Generalſtab durch eigne Wahl gebildet, auch ſeine Adjutanten ſich ausgeſucht, unter welchen ſich ſein Sohn, die Herren von Perponcher, Colomb Golz, Unruh und der Major von Borſtel von der Garde zu Pferd befinden. Dieſen Letztern hat er ſich als eine beſondere Gunſt vom Könige erbeten. Aus Königsberg erhielt ich die Nachricht, der General Graf v. Tauenzien, der ausgewechſelt und bis nach Poſen geführt war, habe den Befehl erhalten, zurückzukehren, und es ſei ihm ungeachtet aller ſeiner Gegenvorſtellungen erklärt worden, er ſolle nach Bitſch gebracht werden. Die Urſache dieſes neuen Wortbruchs iſt unbekannt. Der Graf Moltke, Vater der Hofdame bei der Königin, ſoll angekommen ſein und dieſe Nachricht mitgebracht haben. Zugleich ſchreibt man, ſeit zwei Nachten ſtehe das verbündete Heer unter den Waffen, wahrſcheinlich um den Feind mehr zu beunruhigen.

Den 15. Mai 1807. Nach Briefen von Wien, die durch einen Kurier ins Hauptquartier gebracht worden ſind, erfährt man, daß unſer Reſident Harnier noch immer nicht München verlaſſen hat, indem er von einem Tage zum andern ſich bemühe, ſeine Abreiſe zu verzögern; doch beſorgt man, ein franzöſiſches Beobachtungsheer, das ſich am Lech bildet und welches aus zwei

Diviſionen beſteht, die aus Italien im Anmarſche ſind, werde ihn wohl bald nöthigen, München zu verlaſſen. Die näheren Umgebungen des Miniſters Hardenberg hegen die Ueberzeugung, ein großer Theil der Schwierigkeiten, ſowohl bei der Verpflegung als bei den Unternehmungen der ruſſiſchen Truppen, liege an der Unbehülflichkeit der ganzen Kriegs-Organiſation; auch ſchildert man die gegenwärtige Stellung des Miniſters als außerordentlich ſchwierig und anſtrengend. Noch immer will man einen Verſuch machen, durch einen Angriff des Feindes den Entſatz von Danzig zu begünſtigen. Gott gebe, daß dies gelinge; doch leider hege ich nach Allem, was mir bekannt iſt, wenig Hoffnung! In jedem Fall verſpricht man uns hier zu benachrichtigen, wenn ein Rückzug beſchloſſen werden ſollte, was wohl möglich iſt. Hamburger Zeitungen vom 5. ſprechen von einer Verlängerung des ſchwediſchen Waffenſtillſtandes, und in dem Auszuge, den ſie uns von dieſem Vertrage liefern, ſteht die Bedingung, ſo lange er dauere, dürften keine fremden Truppen in Pommern landen. Unmöglich kann ich glauben, daß der König von Schweden dieſe Verpflichtung eingeht. Von Danzig weiß man nicht das Geringſte, nur ſollen die Schiffe, welche unſere Truppen ans Land geſetzt, den Befehl erhalten haben, drei Tage auf der Rhede zu warten, ehe ſie zurückkehren dürften. Dieſelben Schiffe ſind nun beſtimmt, das Blücheriſche Korps nach Pommern zu bringen.

Den 16. Mai 1807. Privatbriefe von Königsberg verſichern, die Unternehmung auf Guttſtadt ſei nicht ausgeführt worden und das Hauptquartier wieder nach Bartenſtein zurückgekehrt; zugleich behaupten viele Menſchen, aus Mangel an Nahrungsmitteln werde das ruſſiſche Heer unverzüglich eine rückgängige Bewegung machen; Andere glauben, ſelbſt das Hauptquartier ſolle nach Königsberg kommen. Dieſe Gerüchte veranlaſſen viel Geſchwätz und die Friedenspartei triumphirt. Bis jetzt hat der General Jaſtrow noch keine Antwort vom Könige erhalten, eben ſo wenig der Miniſter Voß; ob der Freiherr von Hardenberg ihm geantwortet, weiß ich nicht, obgleich es ſeine Abſicht war. Fürſt Radziwil iſt nach Galizien abgereiſt, wo ſich ſeine Schweſter aufhält; vermuthlich will er ſich von dort aus mit den polniſchen

Insurgenten in Verbindung setzen, um auf sie Einfluß zu gewinnen und wo möglich von den Franzosen abzuziehen.

Den 17. Mai 1807. Briefe des geheimen Rath Stegemann an den Bankdirektor Reichardt sind nicht tröstlich. Er sagt, die Absicht eines Angriffs sei nicht nur aufgegeben, sondern er hege selbst die Ueberzeugung, Danzig wäre verloren und auch Königsberg in Gefahr, da man sich mit einem Rückzuge beschäftige und Alles schlecht stehe!! Herr Reichardt fügt diesem, wahrscheinlich als seine eigene Meinung hinzu, es herrsche im russischen Heere eine solche Unordnung und man begehe dort so viel Gräuel, daß schon der geheime Rath Niebuhr es nicht mehr mit habe ansehen können und nach Königsberg zurückgekehrt sei. Diesen Mittag ist der Engländer Harwey als Kurier von Bartenstein angekommen, welches er am 15. Abends verlassen hat. Er bestätigt die Nachricht, die Unternehmung gegen Gutstadt sei aufgegeben und tadelt den General Bennings wegen seines unschlüssigen Benehmens, indem er dadurch die Truppen unnützer Weise ermüdet habe, und er versichert, daß von einer andern Seite das ehemalige Essen'sche, jetzt Tutschkow'sche Korps einen Vortheil über den Feind errungen habe, dem es 300 Gefangene abgenommen und zwei Kanonen erbeutet haben soll. Er wußte den Tag dieses Ereignisses nicht anzugeben und ebenso wenig den Ort des Kampfplatzes, behauptet aber, diese Nachricht aus dem Munde des General Bennings erfahren zu haben. Hier ist er mit dem Auftrage hergekommen, den englischen Kutter auslaufen zu lassen, welcher sich nach Pillau begeben soll; er selbst und der Legations-Sekretär Hugo kehren morgen nach Königsberg zurück. In Folge seiner Versicherungen wird sich Lord Hutchinson zum Könige von Schweden begeben, weil die englische Unternehmung nicht eher die englischen Häfen verlassen soll, als bis man die Ansichten des Königs von Schweden genauer kennt und über den Waffenstillstand beruhigende Versicherungen erhalten haben wird. Diese Nachricht, versichert er, sei mit dem letzten englischen Kurier angekommen und habe im Hauptquartier eine sehr übele Wirkung hervorgebracht; auch der Fürst Czartorisky hätte dem englischen Gesandten gesagt, in diesem Fall und wenn die Engländer noch immer nichts thun wollten,

bliebe dem Kaiser von Rußland nichts anderes zu thun übrig, als mit Frankreich Frieden zu schließen. Diese Aeußerung scheint die Engländer sehr bewegt zu haben, und nun fürchten sie wieder, man wolle sie verlassen. Es gibt auf Erden nichts Argwöhnischeres, als diese britische Mission, und es wäre sehr zu wünschen, daß man recht bald entweder die Personen oder die Sprache derselben verändere. Von Danzig ist keine Nachricht angekommen und das tiefste Stillschweigen herrscht über den Ausgang der Unternehmung auf der Nehrung. Ihr Gelingen ist sehr nöthig, wenn Danzig gerettet werden soll.

Den 18. Mai 1807. Eine hier von Pillau angekommene Staffette bringt die Nachricht, das preußische Korps, welches auf der Nehrung unter den Befehlen des Obersten Bulow ausgeschifft war, wäre eine Zeit lang keinem Feinde begegnet und habe sich nun zu weit vorgewagt, daher sei es mit einem bedeutenden Verluste zurückgeschlagen und vom Feinde in Unordnung gebracht worden. Man versichert, das Fusilier-Bataillon von Bülow sei beinahe ganz aufgerieben. Von dem Ausgange der Unternehmung in Fahrwasser ist noch nichts bekannt. Von einem der Begleiter des Ministers von Hardenberg empfing einer meiner Freunde ein Schreiben, welches eine sehr trübe Stimmung verräth. Er versichert, die Unordnung und die Unterschleife beim russischen Heere wären entsetzlich; der Kaiser thue alles nur Mögliche, um ihnen abzuhelfen, aber er wage es nicht, das vielköpfige Ungeheuer mit Ernst und Kraft anzugreifen. Bei uns aber verhinderten Eigennutz, Faulheit und Einfalt alles Gute, was man stiften wolle; auch wäre Hardenbergs Unternehmen ein höchst gewagtes, doch müßten alle rechtlichen Preußen den Muth nicht verlieren. In diesem Augenblick habe der Minister den Entschluß gefaßt, die ganze Wahrheit dem Kaiser Alexander zu entdecken, und er sei entschlossen, Alles aufzubieten, um der guten Sache den Sieg zu verschaffen. Von politischen Nachrichten meldet er, 16,000 Engländer würden sich in Pommern mit den 5000 Preußen vereinigen, die Blücher befehligt; auch würden dort die Schweden thätig sein. Die Engländer wären schon eingeschifft, glaubt man dort, doch wissen wir hier das Gegentheil. Zugleich sollten 24,000 Briten

in Bremerlehe landen, und Graf Witgenſtein nebſt unſerm Geſandten Hänlein hätten den Plan eines heſſiſchen Aufſtandes gefaßt, deshalb habe ſich auch Witgenſtein nach London begeben, weil der Kurfürſt von Heſſen nach Caſſel zurückkehren wolle; er biete der engliſchen Krone 8000 Mann gegen Subſidien an und er ſelbſt werde auf ſeine Koſten 16,000 Mann ſtellen. Bereits arbeite man an der Ausführung dieſes Vorhabens. Dem Miniſter Hardenberg iſt es gelungen, den engliſchen Geſandten Lord Hutchinſon zur Gewährung einer Subſidie von 100,000 Pfd. Sterl. zu beſtimmen; eine gleiche Summe werden die Ruſſen erhalten. Dies iſt zwar nur wenig, aber doch wird es den nächſten dringendſten Bedürfniſſen abhelfen. Man beſchwert ſich über den Mangel ausgezeichneter Eigenſchaften beim ruſſiſchen Oberfeldherrn und behauptet, man habe den Kaiſer Alexander von dieſem gänzlichen Mangel an Talenten durch den Plan des Angriffs auf Gutſtadt überzeugen wollen, dem nun auch wirklich entſagt iſt, nachdem der Feldherr das Ganze in eine ſolche Unordnung gebracht hatte, daß keines der Regimenter mehr gewußt habe, was zu thun ſei. Das Schlimmſte iſt aber, daß der Kaiſer nicht weiß, durch wen er den Oberbefehlshaber erſetzen ſoll, und es doch nicht wagt, die Anführung ſelbſt zu übernehmen. Hugo und Harwey ſind nach Königsberg abgereiſt. Der engliſche Kutter iſt nach Pillau unter Segel gegangen. Aus guter Quelle erfahre ich, Lord Hutchinſon werde ſich nach Malmoe begeben, um dort Feldzugsplane mit dem Könige von Schweden zu verabreden. Man iſt hier ſehr zufrieden mit dem Benehmen und den Berichten des Major von Hünerbein, weit weniger mit dem des Herrn von Caſar, der noch immer der franzöſiſchen oder der Friedenspartei anzuhangen ſcheint. Von Wien erhielt man keine andere Nachricht, als die, welche ein Kriegsrath von Ploczk, der von Königsberg hier eintraf, überbracht hat, daß nämlich Oeſterreich die Ausfuhr von Getraide und Lebensmitteln aus Gallizien verboten habe, welche Maßregel den Franzoſen ſehr nachtheilig wäre. Die Zurückſendung des Generals Grafen von Tauenzien nach Frankreich beſtätigt ſich immer mehr. S. M. der König ſoll ſeinetwegen einen Parlamentair an Napoleon abgeſandt haben.

Den 19. Mai 1807. Mehrere Briefe aus dem Hauptquartiere beſtätigen die jetzige Unthätigkeit der Ruſſen und verſichern, dieſelben würden erſt nach vier Wochen wieder im Stande ſein, mit Kraft zu handeln, da ihre Lebensmittel nicht früher eintreffen könnten. Der General von Zaſtrow hat vom Könige die Antwort erhalten, nach reiflicher Ueberlegung würde er wohl von ſelbſt ſeiner Forderung entſagt haben; General Ploez hätte bereits das Heer verlaſſen und die Truppen bedürften eines Anführers, daher erwarte man ihn mit Ungeduld. Trotz dieſem Befehle ſcheint es, daß Zaſtrow auf ſeinem Entſchluß beſtehen und nicht gehorchen wird. Die nachtheiligen Berichte von der Nehrung beſtätigen ſich, bis jetzt aber hört man noch nichts über Danzig, außer daß Zaſtrow die ſichere Nachricht zu haben behauptet, der Holm befände ſich noch in den Händen des Feindes und dieſer habe ſelbſt einen Theil des Kaltenbergs beſetzt, es könne ſich daher die Feſtung nicht mehr lange halten. Der König hat eine zahlreiche Beförderung unter den Stabsoffizieren verkünden laſſen, unter andern ſind die Majore von Zagow, Hünerbein, Lettum, Prittwitz und noch mehrere zu Oberſt-Lieutenants gemacht worden; auch Borſtel iſt unter dieſer Zahl; zugleich ward er zum Adjutanten des Königs ernannt, verläßt die Garde zu Pferd und begleitet den General von Blücher. Nachrichten aus Königsberg verſichern, die engliſchen Schiffe, welche ſich an der Mündung der Weichſel befänden, brauchten zu viel Tiefe, um den Fluß herauf ſegeln zu können, wodurch ihre Gegenwart ganz ohne Nutzen wäre. Hier ſchreit man noch immer gegen Hardenberg, weil er für die nicht aufzuſchiebenden Bedürfniſſe der Gegenwart die Kapitalien der Waiſen als Darleihe in Anſpruch genommen hat. Seine Gegner bedienen ſich aller nur erdenklichen Mittel, um ihm das Vertrauen des Volks zu entziehen; ich hoffe aber, daß ihnen dies nicht gelingen ſoll. Der Kanzler Baron von Schrötter und die Herren von Schlaberndorf, Reinhardt und Andere ſtehen an der Spitze der Schreier, der Adel unterſtützt ſie und der alte General von Köckeritz hilft ihnen, ohne es ſelbſt zu wiſſen. Die Beförderer der guten Sache haben es rathſam gefunden, den Miniſter hievon zu benachrichtigen, und ſie werden gewiß Alles thun, um ihre Anhänglichkeit und ihren Eifer zu beweiſen.

Den 20. Mai 1807. Offizielle Berichte melden, daß am 15. dieſes der General Graf Kamenskoy einen Angriff auf die Verſchanzungen des Feindes unternommen und ſich nach einem lebhaften Widerſtande und bedeutendem Verluſte derſelben bemächtigt habe; da er aber von den engliſchen Schiffen nicht hätte unterſtützt werden können, weil dieſe nicht weit genug den Fluß hinaufzufahren vermochten, um den Feind von der Seite zu beſchießen, habe derſelbe 16,000 Mann verſammelt, mit welchen er auf's Neue einen der heftigſten Angriffe unternahm, ſo daß die Ruſſen gezwungen wurden, die Verſchanzungen zu räumen und ſich unter die Kanonen des Forts Weichſelmünde zurückzuziehen, nachdem ſie das dem Feinde entriſſene Geſchütz vernagelt hatten. Man verſichert, der Verluſt der Ruſſen betrage an 1200 Mann und der des Feindes ſei ebenſo anſehnlich. Ein Theil der Verwundeten ſoll bereits in Pillau angekommen ſein. Der Major Rauch berichtet, am folgenden Morgen wolle man einen zweiten Angriff verſuchen; aber Perſonen, die ſeinen Bericht geleſen haben, verſichern, er verſpreche ſich wenig Erfolg. Der General von Zaſtrow ſoll dem Könige in ſehr beſtimmten Ausdrücken geantwortet haben: er beſtehe auf ſeinem Abſchied und ſoll dem geheimen Rath Seegebarth, der ihn bereden wollte, ſeine Dienſte dem Vaterlande zu erhalten, geantwortet haben, es würden ſich bei unſerm Heere genug Oberſten finden, die an ſeiner Stelle als Brigade-Befehlshaber dienen könnten. Der Staatsminiſter Graf Voß ſoll gleichfalls an ſeinen Abſchied denken; ſchon überlegt er, wie er ſich am beſten von hier nach Havelberg begeben könne; doch iſt das Schreiben, welches er an den König gerichtet hat, ſo zweideutig abgefaßt, daß er in jedem Fall nach den Umſtänden ſich entſcheiden könne. Das öffentliche Geſchrei und die Klagen ſind gegenwärtig hier auf das Höchſte geſtiegen: jedermann beſchwert ſich über die Ruſſen und beſchuldigt ſie der Treuloſigkeit. Zugleich will man uns glauben machen, alle preußiſchen Hulfsquellen wären für ſie erſchöpft, daß nichts zurückgezahlt werde, mit einem Worte, daß Preußens Zuſtand verzweifelt ſei.

Den 21. Mai 1807. Seit geſtern befinden wir uns ohne Nachrichten von Danzig; von der andern Seite vermehren Privat-

briefe aus dem Hauptquartiere das Murren und die herrschende Muthlosigkeit; denn sie schildern mit den schwärzesten Farben die Zügellosigkeit, Verschwendung und Betrügerei, die bei dem russischen Heere herrschen, sowie die Ränke und Intriguen, welche die Generale uneins machen und ihre Fortschritte gegen den Feind hemmen. Es ist wirklich unbegreiflich, wie Menschen, die übrigens nicht ohne Scharfsinn sind, den unersetzlichen Schaden nicht fühlen, den sie dem bedrängten Vaterlande thun, indem sie diese Klagen und Gerüchte verbreiten, daß sie dadurch nur der Bosheit Waffen in die Hände geben, weil auf diese Art die Spaltung zwischen beiden Völkern unvermeidlich und unsere Rettung unmöglich wird. Der Oberst-Lieutenant Hünerbein hat an den General von Köckeritz geschrieben: er lobt die Standhaftigkeit des Königs von Schweden und den Empfang sehr, den er ihm gewährt hat. Er gab ihm eine sehr schöne Dose, beschleunigt die Expedition so viel als nur möglich und versichert, der Waffenstillstand mit dem Feinde sei nicht ratificirt worden. Der Graf von Golz ist am 16. beim Heere angekommen; er schreibt vom 17. an seine Gemahlin und rühmt seine dortige Aufnahme außerordentlich. Unter den vielen Beschwerden, die man hier gegen die Russen geltend macht, befindet sich die, daß sie keine Kriegsmunition aus Rußland kommen lassen und daß der General Graf von Kamenskoy, als er sich nach Fahrwasser einschiffte, erst in Pillau von unseren Vorräthen die nothwendige Munition hat empfangen müssen. Jedermann schreit und deklamirt hier nach seinen Ansichten, und mehrere Menschen bereiten schon ihr Gepäck, weil sie überzeugt sind, daß binnen kurzer Zeit wir uns werden nach Riga flüchten müssen. Warum, allmächtiger Gott! haben sich die Geister und Gemüther meiner Landsleute so sehr verändert?! Sind dies Nachkommen der Preußen des siebenjährigen Krieges?!

Den 22. Mai 1807. Briefe, die ich eben von Bartenstein erhalten habe, melden mir, daß sich am 20. der russische Kaiser in Begleitung unsers Königs nach Schippenbeil begeben hat, um dort die Heeres-Abtheilung des General von Lestocq zu besichtigen, und daß von dort beide Monarchen das Heer verlassen werden, der König, um sich nach Königsberg zu begeben, wohin am 21.

bereits das Kabinet und die Civilperſonen des königlichen Gefolges abgegangen ſind, daß aber S. M. der Kaiſer ſich wahrſcheinlich nach Tilſit begeben und dort für's Erſte aufhalten werde. Man weiß noch nicht, ob der Aufenthalt des Königs in Preußens Hauptſtadt lange dauern werde, doch vermuthet man das Gegentheil und daß vielmehr der Monarch ſich ſehr bald zum Kaiſer nach Tilſit begeben wolle. Was die Königin betrifft, ſo wird dieſelbe ohne Zweifel hieher zurückkommen; dagegen glaubt man nicht, daß der König vor Beendigung aller Angelegenheiten und ehe der gegenwärtige Kampf der Meinungen entſchieden iſt, wieder Memel beſuchen werde. In Betreff der künftigen Unternehmungen, ſo vermuthet man, ſolle bald etwas geſchehen und Bennigſen mit Kraft handeln oder den Oberbefehl verlieren, da ſeine Feinde ſehr thätig ſind und der Kaiſer höchſt unzufrieden über die Ungeſchicklichkeit iſt, die er in ſeiner Gegenwart bei der letzten Demonſtration gegen den Feind bewieſen hat, welche durch ſeine Schuld mißlang. Bennigſen und ſeine Anhänger ſagen dagegen, die Gegenwart des Kaiſers ſchade der guten Sache und mache jeden Erfolg unmöglich, und daß blos deshalb der Kaiſer das Heer verlaſſen müſſe. In Hinſicht der Begebenheiten in Danzigs Nähe beſtätigt es ſich, daß der Angriff, den die Ruſſen auf die Verſchanzungen des Feindes unternommen haben, trotz der ausgezeichneten Tapferkeit der Truppen nur deshalb mißlungen iſt, weil die engliſchen Kanonier-Schaluppen wegen Seichtheit des Waſſers nicht im Stande geweſen ſind, gegen den Feind mitzuwirken. Auch verſichert man, der Ausfall, den der General Kalkreuth verſuchen ſollte, um den General Graf Kamenskoy zu unterſtützen, habe aus unbekannten Urſachen nicht ausgeführt werden können. Hier glaubt jetzt jedermann, Danzig ſei für uns verloren, wenn nicht binnen kurzer Zeit eine große Unternehmung zu ſeiner Rettung verſucht wird. Ob dies geſchehen könne, wage ich nicht zu entſcheiden, obgleich Briefe von Königsberg verſichern, eine Verſtärkung von 10,000 Mann ruſſiſcher Truppen ſolle in Baltja eingeſchifft werden, um zu Kamenskoy zu ſtoßen; denn hievon ſagen die Nachrichten aus dem Hauptquartiere nichts. Ebenſo behaupten Briefe aus Königsberg, der General Bennigſen wolle den Oberbefehl abgeben und

Fürſt Bagration werde ihn erſetzen. — Endlich iſt Kneſebeck nach Wien abgegangen und Lord Hutchinſon nebſt dem Major von Chazot haben geſtern den Hafen von Pillau verlaſſen, um ſich nach Stralſund zu begeben, wo der König von Schweden ſich gegenwärtig befindet; auch hat der General Blücher mit ſeiner Expedition geſtern die Anker gelichtet. Hier weiſſagt jedermann Unglücksfälle und ſtellt die Entfernung der Monarchen von dem Heere als eine Flucht dar. Schon ſagt man, das Hauptquartier des General Leſtocq werde nach Königsberg verlegt und das ruſſiſche Heer wolle eine Stellung hinter dem Pregel nehmen. Obgleich unſere Nachrichten nicht ſehr tröſtend ſind, ſo ſagen ſolche doch von allen dieſen Dingen kein Wort, wohl aber bekennen ſie, Alles geſchehe vier Monate zu ſpät und die gegenwärtigen Schwierigkeiten wären Folgen früherer Nachläſſigkeit; damit aber nicht Alles geopfert werde, müſſe man jetzt mit Vorſicht handeln, dann würden wir endlich durch Beharrlichkeit das Ziel erreichen. Noch erfährt man nichts Entſcheidendes von Wien. Das Vertrauen des Königs zu dem Miniſter von Hardenberg nimmt täglich zu und man hofft zuverſichtlich, S. M. werde feſt in ihren Entſchluſſen bleiben. Hier wird dieſe Nachricht nicht vielen Menſchen Freude machen: ſchon beſchwert man ſich laut, daß Hardenberg das Heer verlaſſe, und verkündet, die Verpflegung der Truppen werde durch ſeine Abweſenheit leiden. Dennoch hat man nie dieſe Beſorgniß geäußert, als der Miniſter von Schrötter, ohne Memel zu verlaſſen, dieſe ganze Verpflegung leitete oder vielmehr in die größte Unordnung brachte. Der Aufenthalt, den der ruſſiſche Kaiſer in Tilſit machen wird, beſtätigt ſich durch ein Schreiben des Fürſten Wolkonskoy an ſeine Gemahlin, welches dieſe erhielt, als ſie ſich eben nach Königsberg begeben wollte. Er ſagt ihr, binnen wenigen Tagen ſolle er den Kaiſer nach Tilſit begleiten.

Den 23. Mai 1807. Eine Abtheilung preußiſcher Garden, aus einem Offizier und 50 Mann beſtehend, hat den Befehl erhalten, ſich nach Tilſit zu begeben, um dort den Kaiſer und den König zu bewachen. Dieſe Truppen haben ſchon heute Memel verlaſſen. Alle Nachrichten von Königsberg ſtellen den Zuſtand von Danzig als rettungslos dar; wenn daher das ganze ruſſiſche

Heer nicht einen Hauptſchlag macht, ſo iſt dieſe Feſtung verloren. Es kommt nun darauf an zu ſehen, ob Bennigſen dieſen Hauptſchlag unternehmen wird, denn alle Anzeigen verrathen die wenige Neigung, die er dazu fühlt, und den Wunſch, auf ſeinen Lorbeern auszuruhen. Selbſt Briefe des Grafen von Golz, die ich dieſen Abend las, entwerfen ein ſchreckliches Bild der Unordnungen, Ränke und Inſubordination, die beim ruſſiſchen Heere herrſchen; er hegt die größten Beſorgniſſe. Gott gebe, daß ſeine Ahnungen nicht in Erfüllung gehen! Der Kaiſer Alexander iſt höchſt unzufrieden mit dem General Bennigſen, welcher auf ſeine Gegenwart beim Heere und auf den Zwang, den dieſe für ihn veranlaßt, das Mißlingen und die Langſamkeit der Militär-Operationen ſchiebt, und will nun einige Zeit ihn in einer geringen Entfernung beobachten; er hat aber bereits Herrn Meierowicz, einen der erſten Lieferanten des Heeres, verabſchiedet, welcher beſchuldigt wird, mit dem General v. Bennigſen gemeinſchaftliches Intereſſe zu haben und den die Truppen ſehr haſſen. Der außerordentlichen Thätigkeit und dem Eifer des Miniſters v. Hardenberg läßt der Graf v. Golz volle Gerechtigkeit widerfahren; er verſichert, die gegenwärtige Politik unſers Kabinets ſei ſtandhaft, edel und ganz dazu geeignet, um das Vertrauen der fremden Mächte zu verdienen. Nur von dieſem hängt unſere Rettung ab. Möchten ſie doch unſern gerechten Erwartungen entſprechen! Kneſebeck war bereits nach Wien abgereiſt, Krusemark ſoll ſich in Memel einſchiffen. Was aber den Lord Hutchinſon betrifft, ſo war dieſer in Folge einer wahrhaft engliſchen Grille die Urſache der Verzögerung, die ſeine Abfahrt von Pillau erlitten hat; weil er nämlich im letzten Winter die Landſtraße von Königsberg nach Pillau ſehr ſchlecht fand, ſo hat er gegenwärtig darauf beharrt, ſolche nicht zu wählen, ſondern er hat ſich in Königsberg bei einem Nordwinde eingeſchifft, um über das Haff zu ſegeln. Der Erfolg war, daß er nach 13 Stunden vergeblicher Anſtrengungen vorgeſtern Abend wieder ans Land zurückkehrte und daß, obgleich derſelbe Wind noch dauerte, er geſtern zum zweiten Male dieſe Ueberfahrt verſuchte. Dieſe Zögerung von mehr als 24 Stunden kann der Feſtung Danzig gefährlich werden, wo er auf ſeiner

Fahrt nach Stralsund ans Land gehen wollte, um einen letzten Versuch mit den englischen Schiffen auf der Weichsel zu machen. Man meldet von Königsberg, eines dieser Schiffe mit 24 Kanonen 24 Pfünder nebst einer sehr großen Menge von Munition sei schon den Franzosen in die Hände gefallen. Gott gebe, daß dies Gerücht sich nicht bestätige!

Den 24. Mai 1807. Heute fehlen uns hier alle Nachrichten von Königsberg und vom Heere. Den Prinzen Friedrich erwartete man heute Abend; er ist aber nicht eingetroffen, und wir wissen bis jetzt noch nicht, ob der König schon Schippenbeil verlassen hat. Privatbriefe bestätigen die Wegnahme eines englischen Schiffes durch die Franzosen auf der Weichsel, und Alles, was uns jetzt zu wünschen übrig bleibt, ist, daß die Menge des Pulvers, das sich am Bord desselben befunden hat, nicht so ansehnlich sei, als man es gestern hier verkündete. Man sagt, morgen werde der Oberst v. Krusemark hier ankommen, um sich nach England einzuschiffen. Die beiden Schiffe, welche mit den kostbaren, dem Könige gehörigen Kronjuwelen und dem goldenen Tafel-Service beladen sind, und welche seit vorigem Winter sich auf der Rhede von Kopenhagen befanden, liefen heute hier ein und brachten uns Hamburger Zeitungen vom 15. Mai. Diese bestätigen die Ankunft spanischer Truppen in Deutschland, sowohl von Italien über Augsburg, als unmittelbar von Spanien bis zu den Ufern der Weser; es fragt sich nun aber, ob diese Nachricht gegründet ist. Mehrere französische Tagesbefehle beweisen, welche Mühe sich der Kaiser Napoleon gibt, um den König von Schweden zu gewinnen und um Europa glauben zu machen, er sei im Begriff, sich mit ihm zu versöhnen. Der Erfolg wird das Gegentheil beweisen; denn Herr v. Brinkmann wird nächstens zum Gesandten bei unserm Hofe ernannt werden.

Den 25. Mai 1807. Der Oberst v. Krusemark befindet sich hier. Er soll sich nach England mit dem russischen Obersten v. Engelmann einschiffen, der morgen erwartet wird. Die Nachrichten, welche er überbringt, und seine Ansichten von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge im Allgemeinen sind höchst ungünstig, doch hoffe ich, daß solche etwas übertrieben sind. Nach seiner

Ueberzeugung iſt nicht das Geringſte für Danzig zu hoffen. Der General Kamenskoy ſoll gemeldet haben, daß, von allen Seiten, wo er angreifen will, von einer bei Weitem überlegenen Macht umgeben, er nichts wagen könne, es ſei denn, daß der Kaiſer es ausdrücklich befehle. In den letzten Tagen ſoll der General v. Kalkreuth ihn beſchworen haben, noch einen Verſuch zu machen. Dieſe Aufforderung geſchah durch den Telegraphen, welcher fortdauernd zwiſchen der Beſatzung und den Ruſſen in Thätigkeit iſt. Es leidet keinen Zweifel, daß es in Danzig an Munition fehlt, und es geſchah in der Abſicht, ihnen dort welche zu überbringen, daß jenes engliſche Schiff die Durchfahrt auf der Weichſel erzwingen wollte, als es in die Hände des Feindes fiel. In Betreff der Operationen der Hauptarmee behauptet Kruſemark gleichfalls, es werde nichts geſchehen, weil Bennigſen trotz aller Befehle des Kaiſers entſchloſſen ſei, unthätig zu bleiben, und weil, im Fall dieſer den Oberbefehl verlieren ſollte, was leicht möglich iſt, kein Andrer ihn mit irgend einem Anſcheine von gutem Erfolge erſetzen könne. Kurz Alles, was Kruſemark äuſſert, trägt das Gepräge der höchſten Muthloſigkeit, ja er ſcheint ſelbſt den Miniſter Hardenberg zu tadeln, weil er nach Allem, was geſchieht, noch Hoffnung hegt. Der König iſt geſtern in Königsberg eingetroffen, nachdem er vorher dem General v. Leſtocq den ſchwarzen Adler-Orden und den Truppenkorps unter ſeinen Befehlen, welche die Schlacht von Eilau erkämpften, das Geſchenk einer monatlichen Löhnung ertheilt hat. Heute oder morgen wollen S. M. nach Pillau ſich begeben und von dort aus ohne Aufenthalt nach Tilſit gehen, dagegen ſich wahrſcheinlich die Königin hieher nach Memel verfügen wird. Von den Engländern und von Oeſterreich erwartet der Oberſt von Kruſemark eben ſo wenig, als von uns ſelbſt, mit einem Worte, er geſteht ſeine Ueberzeugung, daß wir in jedem Fall verloren ſind, und daß, je ſpäter dies geſchähe, je gröſſer unſer Unglück ſein würde, weil wir indeſſen alle unſere letzten Hülfsquellen erſchöpft hätten. Dies alſo iſt jener ſo ſehr gerühmte kräftige, ſtandhafte Held; die Ereigniſſe haben jeden Funken ſeines Muthes erlöſcht, und ſeine jämmerlichen Klagen rauben auch vielen ſeiner Zuhörer den wenigen, welchen ſie noch beſitzen. Möchte

er doch Memel recht bald verlaſſen und in London eine andere Sprache führen!

Den 26. Mai 1807. Seit fünf Tagen fehlen alle Briefe aus dem Hauptquartiere und von Königsberg. Dagegen ſchreibt man von Tilſit, daſelbſt ſei am 23. der Fürſt Wolkonskoy angelangt, um die Ankunft des Kaiſers zu verkünden, der wahrſcheinlich geſtern dort angekommen ſein wird. Noch immer ſind wir ungewiß, ob noch irgend etwas zur Rettung von Danzig geſchehen kann. Hier haben acht Schiffe Befehl erhalten, nach Pillau zu ſegeln, um dort Truppen einzunehmen; da man aber nicht im Voraus den Preis beſtimmt hat, den man für jede Laſt zahlen wird, ſo will kein Schiffer ſich darauf einlaſſen, und obgleich Lord Hutchinſon dem engliſchen Konſul den Befehl ertheilt hat, die Engländer zu dieſem Geſchäfte zu zwingen, ſo glaubt doch dieſer ſich dazu nicht berechtigt, daher man vorher noch neue Befehle erwarten wird. Auch von Wien ſind keine Berichte erhalten worden; der Himmel weiß, wie Alles endigen wird. General v. Zaſtrow hat ein Schreiben des Königs erhalten, wodurch ihm die Erlaubniß ertheilt wird, die von England für Unterzeichnung des Traktats ihm beſtimmte Doſe anzunehmen; als etwas höchſt Befremdendes aber hat man beobachtet, daß von demſelben Tage, wo der Miniſter den Empfang der Doſe anzeigt, auch ſein Schreiben datirt iſt, durch welches er auf ſeinem Abſchied beſteht, und daß hierauf keine Antwort erfolgt iſt. Kruſemark behauptet jedoch, er wiſſe, dem General Zaſtrow werde unverzüglich der Abſchied, vielleicht ſelbſt ohne Penſion ertheilt werden. Wir wollen ſehen! Was ich voraus ſagte, iſt geſchehen; Kruſemark hat hier durch ſeine Aeußerungen vollends alle die Köpfe verdreht, die es vorher nur ſchon zu ſehr waren. Gegen den General von Köckeritz hat er ſelbſt die Ueberzeugung ausgeſprochen, Alles ſei verloren und man müſſe ſich auf jedes Unglück gefaßt machen; den General Zaſtrow hat er beſucht, und dieſer verſichert ſeitdem, der Oberſt Kruſemark ſehe nicht mehr Alles in ſo roſenfarbenem Lichte, wie früher, und ſein Ton ſei ſehr geändert. Von Pillau erfährt man, daß man ſich mit der Befeſtigung der Landſpitze beſchäftigt, die der Nehrung gegenüber liegt, um ſich die freie Schifffahrt zu ſichern, und

daß ſelbſt in Königsberg 8000 Palliſaden beſtellt ſind, um dort Verſchanzungen aufzuwerfen. Aus dem Kabinette verlautet, daß der Kaiſer Napoleon bisher dem Könige keine Antwort ertheilte, und daß England die öſterreichiſche Vermittelung ohne jede andere Bedingung angenommen habe, als die, daß die übrigen kriegführenden Mächte ſolche ebenfalls annähmen. Man fürchtet ſehr, daß dies aufs Neue die Gewährung und den Empfang der Subſidien verzögern werde. Der König von Schweden hat erklärt, der von ihm eingegangene Waffenſtillſtand werde ſeinen Verhältniſſen mit uns nichts ſchaden, und er erwarte nur die Ankunft preußiſcher Truppen, um in Pommern wieder offenſiv zu handeln. Uebrigens hört man hier wenig Erfreuliches, und Alles befindet ſich beim Heere in demſelben Zuſtand von Unthätigkeit und Spannung.

Den 27. Mai 1807. Da ſich der Wind gedreht hat und die Reiſeanſtalten des Oberſten v. Kruſemark noch nicht vollendet waren, ſo hat dieſer in Begleitung des ruſſiſchen Oberſten Engelmann den Hafen von Memel heute noch nicht verlaſſen können; doch erwarten ſie nur noch einen günſtigen Wind, um unter Segel zu gehen; ihre Ueberfahrt haben ſie am Bord eines engliſchen Schiffes beſtellt, welches das Paquetboot von Kadir genannt wird; es trägt Maſte und gilt für einen guten Segler. Der Konſul Helmuth iſt heute von Königsberg hier angelangt. Er verſichert, die Königin werde ihm morgen hierher folgen, aber ein Schreiben, welches erſt heute die Gräfin Voß von der Monarchin empfing, verkündet ihre Ankunft erſt für den 2. oder 3. Juni. S. M. der König ſind geſtern von Pillau in die Hauptſtadt zurückgekehrt. Allen Nachrichten zufolge werden Allerhöchſtdieſelben bis zum 30. Mai in Königsberg bleiben und ſich von dort unmittelbar nach Tilſit begeben, wo ſich der Kaiſer von Rußland ſeit geſtern befindet. Ein ſo eben von dort angekommener ruſſiſcher Feldjäger iſt von S. K. M. heute morgen um 10 Uhr abgefertigt worden. Noch immer haben wir keine Nachrichten von Danzig und nichts Entſcheidendes vom Heere, aber man vermuthet dort, daß eine Bewegung gemacht werden ſoll und daß noch einmal ein Verſuch, Danzig zu retten, beſchloſſen iſt. Stadtgerüchte,

durch Privatbriefe von Pillau veranlaßt, sagen, die Franzosen hätten noch einmal einen Angriff auf die Kalkschanze bei Danzig versucht, sie wären aber mit einem bedeutenden Verluste zurückgeschlagen worden. Von der Zeit müssen wir die Bestätigung oder Widerlegung dieser Nachricht erwarten. Ein von Lanza und Warschau hier angekommener Reisender, welcher letztere Stadt vor 14 Tagen verlassen hat, versichert mehreren Hunderten von französischen Gefangenen nebst zwei Kanonen und einer Haubitze begegnet zu sein, welche die Russen dem Feinde vor Kurzem abgenommen hätten; auch sagt derselbe, man wünsche in Warschau allgemein die Wiederherstellung des preußischen Gouvernements. Selbst die baierischen Truppen, welche dort in Besatzung stehen, und die zum Theil aus ehemaligen Anspach'schen Unterthanen bestehen, sollen ganz laut ihre Unzufriedenheit äußern. Uebrigens behauptet er, in jener Stadt einen Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art und im Allgemeinen ein wohlfeiles Leben gefunden zu haben.

Den 28. Mai 1807. Heute Morgen verbreitete ein aus Danzig hier angekommener Schiffer, welcher vorgestern am 26. Fahrwasser verlassen haben will, das Gerücht, an demselben Tage habe sich Danzig dem Feinde ergeben, und er habe mit eigenen Augen die russischen Truppen, unter den Befehlen des General Grafen Kamenskoy, wieder einschiffen sehen. Seine Berichte über dies Ereigniß sind jedoch so widersprechend, daß man ihnen mißtrauen darf. Zuerst sagt er, es sei in Folge zweier zurückgeschlagenen Angriffe, daß der Feind sich der Stadt bemächtigt habe, deren Kapitulation von ihm verweigert worden sei und wornach unsere Truppen unbedingt gefangen waren. Zugleich aber versichert er, die Stadt sei während zwei Stunden mit der Bewilligung des General v. Kalkreuth geplündert worden. Da bis jetzt unsere Berichte von Pillau diese Gerüchte nicht bestätigt haben, vielmehr von einem durch unsere Truppen zurückgeschlagenen Angriffe Erwähnung thun, so darf man hoffen, die ganze Nachricht sei erdichtet. Indessen ist der Schiffer durch das Seegericht verhört worden und beharrt auf seiner Aussage; wahrscheinlich wird er in Verhaft bleiben, bis man irgend etwas Authentisches erfährt. Noch immer befinden sich die Obersten v. Krusemark und Engel-

mann in dieſer Stadt. Am heutigen Tage erhielt der hier anweſende Kammerherr und bisherige Geſandte in München, Freiherr von Schladen, den Befehl, von Königsberg ſich nach Tilſit zu verfügen, weil S. M. der König die Abſicht habe, ihm eine Anſtellung im ruſſiſchen Hauptquartiere zu geben. Niemand ahnet bis jetzt, was dort ſeine Beſtimmung ſein kann, doch wird ſich dies wohl in wenigen Tagen aufklären.

Den 29. Mai 1807. Obgleich bis jetzt noch keine amtliche Nachricht, die Uebergabe von Danzig an die Franzoſen betreffend, hier eingegangen iſt, ſo ſcheint ſich leider dieſelbe doch von mehreren Seiten zu beſtätigen. Briefe von Pillau melden die nahe bevorſtehende Rückkehr der ruſſiſchen Truppen unter den Befehlen des General Grafen v. Kamenskoy, und der König ſoll ſelbſt ſeine Abreiſe von dort bis zu ihrer Rückkehr verzögert haben. Man erwartet mit der größten Ungeduld zuverläſſige und ausführliche Berichte über die Kapitulations-Punkte und insbeſondere über die Ereigniſſe, die dort in den letzten Tagen vorgefallen ſind. Von Königsberg erfahren wir, das große ruſſiſche Heer beabſichtige eine offenſive Bewegung, und alle Offiziere deſſelben, welche ſich in Preußens Hauptſtadt befanden, haben bereits Befehl erhalten, ſich zu ihren Truppen-Abtheilungen zu begeben. Der Wind iſt noch immer ungünſtig, und der Oberſt v. Kruſemark befindet ſich noch im Hafen.

Den 30. Mai 1807. Die Beſtimmung des Kammerherrn v. Schladen, deſſen Abreiſe auf königlichen Befehl verzögert iſt, hat ſich jetzt erklärt. In der Abſicht, im ruſſiſchen Hauptquartiere und in der Nähe des Oberfeldherrn einen preußiſchen Beamten zu beſitzen, der nöthigenfalls auf den General Benningſen Einfluß gewinnen könne, und damit zugleich die vom preußiſchen Staate zu liefernden Lebensmittel einer regelmäßigen Kontrole von beiden Theilen unterworfen werden, iſt im Hauptquartiere eine ruſſiſche und preußiſche Exekutions-Kommiſſion von mehreren Beamten gebildet worden, an deren Spitze der ruſſiſche General Fürſt Schakofskoy und der Kammerherr v. Schladen ſich befinden werden, mit deren Inſtruktionen man ſich gegenwärtig beſchäftigt. Leider iſt nun der Verluſt von Danzig offiziell angezeigt worden.

Die preußiſche Garniſon hat die Feſtung mit allen Waffen und zwei Kanonen unter Gewährung aller militäriſchen Ehrenbezeugungen geräumt, und wird ſich, ohne Kriegsgefangene zu ſein, mit den Preußen doch unter der Bedingung vereinigen, während eines Jahres Zeit nicht gegen Frankreich und ſeine Verbündete zu fechten. Die übrigen Bedingungen der Kapitulation ſind noch nicht bekannt, und man weiß bis jetzt noch nicht, ob es möglich war, irgend etwas zu Gunſten der Einwohner und ihres Eigenthums zu erlangen. Der General Graf Kamenskoy iſt mit den Ueberbleibſeln ſeiner Truppen-Abtheilung in Pillau eingerückt. Das Fort Weichſelmünde hält ſich noch; es ſteht unter den Befehlen des Oberſten v. Schüller, der allen Ermahnungen vieler Generale, ſelbſt des Lord Hutchinſon widerſprechend, ſich nicht ergeben will. Dieſer engliſche Diplomat, welcher nach Stralſund gehen ſollte, iſt wieder in Königsberg angekommen; niemand weiß die Urſache ſeiner Rückkehr; man verſichert, er wolle ſich jetzt nach Bartenſtein begeben, um dort einer Schlacht beizuwohnen. Kruſemark iſt endlich dieſen Morgen unter Segel gegangen. Der Prinz Friedrich von Preußen iſt heute in Begleitung ſeines Erziehers, Herrn Raymann, von Königsberg hier eingetroffen, welche Stadt er dieſen Morgen verließ, indem er den Weg bis Memel in zwölf Stunden zurücklegte. Er verſichert, der General von Kalkreuth werde über die Nehrung nach Pillau marſchiren, und die Vertheidigung dieſer Stadt ſoll den ruſſiſchen Truppen unter dem Befehle des Grafen von Kamenskoy anvertraut werden. Der Fürſt Kurakin iſt ebenfalls von Petersburg hier angekommen und wird ſich morgen nach Tilſit begeben, um von dort als ruſſiſcher Botſchafter nach Wien abzugehen. Die letzten Briefe aus dieſer Hauptſtadt berichten, unſer in Konſtantinopel kaum angekommener Geſandte, Baron Senft von Pilſach, ſei genöthigt worden, von dort wieder abzureiſen, weil ſich der bisherige preußiſche Geſchäftsträger, Baron Bielefeld, gegen ihn ſchlecht betragen und bei der Pforte hinterliſtig gehandelt habe. Der Baron Senft hat dem Miniſter ſeine nahe bevorſtehende Ankunft angezeigt.

Den 31. Mai 1807. Der Graf Golz, preußiſcher Geſandte in Petersburg, iſt heute von Königsberg angekommen, und

nach den Notizen zu urtheilen, die seitdem hier cirkuliren, ist man in der Umgebung des Ministers v. Hardenberg noch vom kräftigsten Muthe beseelt und entschlossen, mit Ausdauer zu handeln. Man scheint zu glauben, der König werde dem General von Zastrow einen ernsten Widerstand zeigen und den übrigen Unzufriedenen scharfe Verweise ertheilen. Dies würde helfen und wäre zu wünschen! Hier hat indessen der alte rechtschaffene General v. Köckeritz allen Muth verloren und jammert außerordentlich; seiner Meinung nach ist es ein Unglück, daß die Danziger Garnison nicht kriegsgefangen, sondern nur zurückgegeben sei, weil der preußische Staat sie nun bezahlen und ernähren müsse, mit einem Worte, der gute schwache Mann predigt nur Versöhnung und Frieden mit Frankreich; er gesteht selbst seine Ueberzeugung, daß der König nicht das Recht besitze, das Aeußerste auf das Spiel zu setzen und selbst die letzte Hütte seiner Unterthanen zu wagen, um das Ganze zu retten. Dabei spricht er viel von den Vaterpflichten Seiner Majestät, die ihm verbieten sollten, das Erbe seiner Kinder in Gefahr zu setzen. Lieber Himmel, welche jämmerliche Anwendung von sehr lobenswürdigen Grundsätzen, und welcher Mangel an Nachdenken und Ueberlegung! Dagegen spricht sich der Kabinetsrath Beyme, dem man gewiß auch nicht den Vorwurf machen kann, ein blinder Anhänger des Ministers von Hardenberg zu sein, fortdauernd mit vieler Festigkeit und stets mit Anstand und Würde aus. Der Graf von Golz beklagt zwar gegen seine vertrauten Freunde die bei dem russischen Heere herrschende Unordnung, aber er verliert noch nicht alle Hoffnung und läßt den edeln Absichten des Kaisers volle Gerechtigkeit widerfahren; auch bewundert er die außerordentliche Thätigkeit des Ministers von Hardenberg; an dem guten Willen des General von Benningsen aber zweifelt auch er sehr, und wenn diese Besorgnisse gegründet sind, so ist wohl kein günstiger Erfolg des Krieges für Preußen zu hoffen.

Den 1. Juni 1807. Nach den heute eingetroffenen Nachrichten war der König noch in Königsberg, obgleich derselbe mit Ungeduld vom Kaiser in Tilsit erwartet wird.

Den 2. Juni 1807. Die von gut unterrichteten Personen über die Stimmung beim russischen Heere ertheilten Aufschlüsse

ſind höchſt betrübend: eine nicht unbedeutende Partei des ruſſiſchen Adels ſoll den Frieden mit Frankreich begehren und die Abſicht haben: durch eine, ſo viel als möglich verlängerte Unthätigkeit beim Heere den Kaiſer Alexander in Verlegenheiten zu ſtürzen und ihren Abſichten gemäß zu ſtimmen. Der General Benningſen, dieſe begünſtigend, ſoll auch nur deshalb, den beſtimmten Befehlen zuwider, keinen Angriff wagen. Möge doch der Himmel durch irgend ein unerwartetes günſtiges Ereigniß dieſe boshaften Plane vereiteln.

Den 3. Juni 1807. Der Freiherr Senft von Pilſach, der als preußiſcher Geſandte bei der ottomaniſchen Pforte beglaubigt war und von Konſtantinopel zurückgekommen iſt, wo er nicht angenommen wurde, befindet ſich jetzt ſeit einigen Tagen in Tilſit. Man verſichert, er beſchwere ſich ſehr über die Ränke und die Verrätherei des ehemaligen königlichen Geſchäftsträgers Freiherrn von Bielefeld, welcher, die Abſicht des franzöſiſchen Botſchafters General Sebaſtiani begünſtigend, denſelben nicht daran verhindert habe, die Anerkennung des Freiherrn von Senft als preußiſchen Geſandten unter dem Vorwande zu verweigern, derſelbe habe ſeine Reiſe dorthin zu ſehr verzögert und in der von ruſſiſchen Truppen beſetzten Moldau und Walachei einen zu langen Aufenthalt gemacht. Die von der ottomaniſchen Pforte über dieſen Gegenſtand erlaſſene Note erklärt, der Großherr wünſche die ſeit ſo langer Zeit mit Preußen gepflogenen freundſchaftlichen Verhältniſſe ungetrübt zu erhalten, wolle daher den bisherigen Geſchäftsträger Sr. Majeſtät in Konſtantinopel fortdauernd anerkennen, könne aber den dorthin beſtimmten neuen Miniſter nicht annehmen. Dieſer iſt daher von Bucharеſt in zwölf Tagen hier angekommen. Aus dem königlichen Kabinete erfährt man, Großbritannien habe die von Oeſterreich angetragene Vermittelung zwar angenommen, aber zugleich eine Baſis feſtgeſtellt, die der in Preußens Vertrag mit Rußland enthaltenen vollkommen entſprechend ſei. Dies ſichert uns vor der Gefahr, irgend eine fremde Macht werde ſich für den Frieden entſcheiden, ohne uns bei deſſen Abſchließung irgend einen Einfluß zu gewähren.

Den 4. Juni 1807. Heute iſt der Miniſter v. Hardenberg in Tilſit angekommen, wohin bereits geſtern die bei ſeiner Perſon

angeſtellten Beamten vorausgeeilt waren. Nochmals hat der General von Bennigſen ſeinem Heere die Verſicherung ertheilt, er wolle heute den Feind angreifen, um auf dieſe Art eine für Graudenzens Erhaltung günſtige Diverſion zu bewirken; da aber nach der bisherigen Erfahrung niemand dieſen Verſicherungen mehr Glauben ſchenkt, ſo ſchmeichelt man ſich auch mit keinem Erfolge. Bald nach ſeiner Ankunft begab ſich der Miniſter von Hardenberg zum ruſſiſchen Miniſter von Budberg und ſpäter zu S. M. dem Kaiſer, dem er die wichtigſten Mittheilungen zum Theil im Auftrage J. M. der Königin zu machen die Abſicht hatte.

Den 5. Juni 1807. In Folge der mit dem ruſſiſchen Kaiſer gehabten Unterredung hat der Miniſter von Hardenberg S. M. den König beſchworen, ſo ſchnell als nur immer möglich ſich nach Tilſit zu begeben. Er ſcheint zu fürchten, daß es den Ruſſen durch die von ihnen ausgeübten Ränke gelinge, den Kaiſer zur Rückkehr nach Petersburg zu bewegen, und ſieht dieſen Entſchluß als höchſt nachtheilig für das preußiſche Intereſſe an. Heute ſind dem General von Bennigſen und der ruſſiſchen Kanzlei die, gewöhnlich bei Abſchluß eines Allianz-Traktats zu vertheilenden 5000 Dukaten von uns bezahlt worden; dagegen hat der Miniſter von Hardenberg die von Rußland erhaltenen 4000 Dukaten S. M. dem Könige zur Verwendung für das Vaterland zum Opfer dargebracht, der ſolche auch angenommen hat. Ueberdies empfing der Miniſter noch eine koſtbare Doſe mit dem Bildniſſe des Kaiſers und eine andere von geringerem Werthe vom Könige von Schweden. Berichte vom Heere melden, Bennigſen ſei vorgerückt und beabſichtige noch immer eine Diverſion zu Gunſten von Graudenz. Man klagt auf's Neue über Mangel an Lebensmitteln, doch geſteht man allgemein, dieſes ſei nur eine Folge der ſchrecklichen Unordnung und Zügelloſigkeit, die bei den ruſſiſchen Truppen herrſcht. Nach Allem, was man aus guter Quelle hört, iſt ſeit der Ankunft des Miniſters von Hardenberg viel geleiſtet worden. Der Traktat mit Rußland beſtimmt im Voraus die Baſis einer Friedensunterhandlung, nämlich die Freiheit Deutſchlands und die Wiederherſtellung der aus ihrem Eigenthume vertriebenen Fürſten, die Aufhebung des Rheinbundes und die Einſetzung eines Bundes,

um für Deutschland Sicherheit und Vertheidigungsmittel zu erhalten; zugleich Entschädigungen für die Könige von Sardinien und Neapel, aber keine Vergrößerung für Rußland und Preußen; dagegen aber für letzteres Zurückgabe oder Ersatz für die seit dem Jahre 1805 erlittenen Verluste. Oesterreich, England und Schweden sind eingeladen worden, diesem Bündnisse beizutreten, und man erwartet nun die Antwort dieser Höfe. Dem Wiener Hofe ist versprochen worden, seine Absichten zur Wiedererlangung des verlorenen Einflusses zu unterstützen, und überdies hat Preußen ihm ein immerwährendes Bündniß angeboten. Die letzten Wiener Nachrichten geben uns jedoch nur wenig Hoffnung: der ungarische Landtag zeigt sich widerspänstig und verursacht dem österreichischen Hofe viel Besorgniß; man fürchtet, er wolle die Kriegserklärung verhindern. Auch beunruhigen die türkischen Angelegenheiten den Wiener Hof, daher dürfen wir von dorther nur wenig für uns erwarten.

Den 6. Juni 1807. Zufolge der mit dem schwedischen Hofe eingegangenen Verpflichtungen hat Preußen demselben die Hülfe eines Truppenkorps von 5000 Mann zugesichert, die bereits eingeschifft und unter Segel sind. Gegen Abend erhielt man hier die Nachricht eines, von den Russen bei Gutstadt über den Marschall Ney erfochtenen Sieges, wobei diese Stadt nebst einem französischen Magazin genommen und der General Royer mit 1150 Mann zu Gefangenen gemacht worden sind. Die Nachricht dieses am gestrigen Tage errungenen Vortheils erhielt der Kaiser durch einen Kurier. Der General von Benningsen schreibt vom Schlachtfelde und berichtet, man sei mit Verfolgung des Feindes beschäftigt, es würden sich aber heute die Truppen ausruhen und erst morgen ihre Vortheile verfolgen. Möchte doch dieser Erfolg die kriegerischen Operationen beschleunigen! Zwei russische Generale, von denen der eine Graf Ostermann ist, sind verwundet, doch versichert man, nicht gefährlich. Graf v. Golz, königlicher Gesandte in St. Petersburg, ist heute von Memel hier angekommen; er versichert, der König werde übermorgen hier eintreffen. Dieser Verzug scheint den Russen zu mißfallen, welche entschlossen zu sein scheinen, die Rückkehr des Kaisers nach Petersburg durch-

zuſetzen; doch iſt es zweifelhaft, ob ihnen dies gelingen wird, wenn die jetzt errungenen Vortheile anhalten ſollten. Man ſchreibt von Colberg, das früher in Memel geſtandene pommerſche Bataillon zeichne ſich bei jeder Gelegenheit aus und habe erſt kürzlich dem Feinde eine Schanze genommen, wobei es einen Brigade-Chef nebſt 11 Offizieren zu Gefangenen gemacht habe. Der geheime Legationsrath Nagler iſt von Königsberg angelangt; er ſcheint nicht ganz mit Allem, was geſchieht, einverſtanden und wünſchte wohl, daß Manches mit größerer Kraft ergriffen und ausgeführt würde. Dies aber verhindert oft die perſönliche Meinung Seiner Majeſtät, die den Miniſter zu vieler Behutſamkeit nöthigt und demſelben bei Ausführung ſeiner Plane bedeutende Schwierigkeiten veranlaßt.

Den 7. Juni 1807. Es ſind keine Nachrichten vom ruſſiſchen Hauptquartiere erhalten worden; dem Baron Budberg aber iſt heute eine Note in Betreff des künftigen Kongreſſes übergeben worden, wodurch erklärt wird, man wolle über dieſen wichtigen Gegenſtand die Erklärungen von Wien, London und Stockholm zu beſchleunigen ſuchen, um dem Kaiſer Napoleon jedes Mittel zu benehmen, die öffentliche Meinung zu täuſchen, indem er vorgibt, er habe den Frieden angeboten und er ſei verweigert worden. Vielmehr wird es dann nur von ihm abhängen, ſeine Bedingungen zu machen, oder ſich über diejenigen zu erklären, welche der Wiener Hof als Grundlage einer Friedensunterhandlung in der Eigenſchaft eines bewaffneten Vermittlers zu machen ſich entſchließen wird. Man bemerkt hier leider eine auffallende Veränderung in den Aeußerungen der ruſſiſchen Behörden und aller derer, die einigen Einfluß beim Kaiſer haben, und es iſt nur zu ſichtbar, daß ſie den Frieden wollen. Es fragt ſich nun, ob S. K. M. Charakterſtärke genug beſitzen wird, um bei ſolcher Umgebung allein aufrecht zu ſtehen. Dem Miniſter von Hardenberg hat der Monarch verſichert, er werde ſich auf einige Zeit nach Wilna begeben, um die Ankunft der ruſſiſchen Verſtärkungen und Lebensmittel zu beſchleunigen, aber bald wieder hier ſein, und niemand ſolle ihn dahin bringen, von der Bahn abzuweichen, die er ſich vorgeſteckt habe.

Den 8. Juni 1807. Der Kaiſer hat heute den Bericht

über einen neuen Vortheil erhalten, den seine Truppen einige Meilen jenseits Gutstadt über die französische Heeresabtheilung des Marschall Ney erkämpft haben. Dort hatte sich derselbe vorgestern wieder aufgestellt, aber von mehreren Seiten zugleich angegriffen, zog er sich mit einem Verluste von 500 Gefangenen zurück und setzte über die Passarge. Die Kenntniß einzelner Umstände dieses Gefechts fehlt uns noch. Der Kaiser vermuthet, der Marschall Ney habe diese Stellung behauptet und den Kampf bestanden, um der Hauptarmee Napoleons Zeit zu gewähren, sich zu vereinigen; diese werde daher wahrscheinlich auf einem andern Punkte bald operiren. Das russische Garde-Jäger-Regiment hat sich mit Ruhm bedeckt und bedeutend verloren. Der Graf Stroganof ist schwimmend mit den Kosaken über die Passarge gesetzt und hat dem Feinde 350 Gefangene nebst zwei Offizieren abgenommen. Gegen 5 Uhr Nachmittags ist unser König in Begleitung des Adjutanten von Jagow hier angekommen; beinahe zu gleicher Zeit erschien der General Graf von Kalkreuth, welchen der Kaiser mit vieler Auszeichnung empfing. S. M. der König hat denselben zum Feldmarschall ernannt. Durch die Berichte der Herren von Klür und Klebowsky waren S. M. die Erfolge der russischen Waffen bereits bekannt. Leider versichert man, die Stadt Seeburg sei durch Zufall abgebrannt und Gutstadt habe bei dem Angriff bedeutend gelitten. Man beschäftigt sich gegenwärtig mit der Absendung des Kammerherrn von Schladen ins russische Hauptquartier und vermuthet, solcher werde nicht zögern, sich dorthin zu begeben. Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bereitet man Mittheilungen nach Stockholm, London und Wien, unsere letzten Erklärungen gegen Frankreich betreffend. Der Major von Röder, welcher vor wenigen Tagen aus Schlesien hier eintraf, versichert mit der größten Zuversicht, Oesterreich werde nichts unternehmen. Wenn dies wirklich geschieht, so ist Preußen verloren; doch vielleicht können unsere letzten Mittheilungen den Wiener Hof noch umstimmen. Bald können wir den Erfolg dieses Schrittes erfahren.

Den 9. Juni 1807. Heute empfing der König die Nachricht, daß auf dem rechten Flügel des russischen Heeres ein Versuch

deſſelben, unter Anführung der Generale Leſtocq und Rembow, mit unſeren Truppen vereint, einen franzöſiſchen Brückenkopf anzugreifen, mißlungen ſei und daß dabei die tapfern Ruſſen 800 Mann verloren haben, welche gewiſſermaßen ganz unnützer Weiſe und gegen die Abſicht des Oberfeldherrn geopfert worden ſind, welcher nur einen ſcheinbaren Angriff wünſchte, um den Feind zu beſchäftigen, während er den Marſchall Ney anzugreifen die Abſicht hatte. Ein Privatſchreiben des Herrn von Scheppeler an den Legationsrath Reur erklärt die Urſachen dieſes Verluſtes, indem er verſichert, gegen den Rath der Ruſſen, des Oberſten v. Scharnhorſt und aller vernünftigen Männer habe der Major von St. Paul, Adjutant des General von Leſtocq, dieſen überredet, den Angriff zu befehlen, wodurch dies Reſultat erreicht worden iſt. Man kann ſich leicht denken, welchen übelen Eindruck dieſer Nachtheil beim ruſſiſchen Heere machen wird, da er von einem Preußen veranlaßt iſt und dennoch unſere Truppen keinen Verluſt erlitten haben. Bis jetzt hat der General Bennigſen dem Kaiſer noch keine Meldung von dieſem Ereigniſſe erſtattet, welches ihm unbekannt zu ſein ſchien. Er ſagt dagegen, ſeinerſeits wolle er den Marſchall Davouſt in Allenſtein angreifen. Mit welchem Erfolge, muß man nun erwarten. Heute ſpeiſte der Kaiſer nebſt allen hier anweſenden Ruſſen beim Könige. Noch iſt der Tag der Abreiſe S. K. M. nach Wilna nicht beſtimmt; doch hat in jedem Fall der Kaiſer dem Könige verſprochen, er wolle höchſtens vierzehn Tage von ihm entfernt bleiben.

Den 10. Juni 1807. Heute ſind die neueſten Berichte von den Ereigniſſen beim Heere aus dem ruſſiſchen Hauptquartiere hier eingegangen, doch bisher ward davon nichts bekannt. Dem Könige iſt leider die Uebergabe der Feſtung Neiße durch Kurier aus Schleſien gemeldet worden, und Alles ſcheint zu verkünden, daß Oeſterreich nichts thun wolle, um den Fall der übrigen preußiſchen Feſtungen in dieſer Provinz zu verhindern; bald werde daher Koſel und Glatz ſich ebenfalls dem Feinde ergeben müſſen, und dann wird jede militäriſche Operation von jener Seite höchſt ſchwierig ſein. Eine Staffette von Memel, welche Depeſchen von London, Kopenhagen und Stockholm überbrachte, zeigte zugleich

die Ankunft zweier Engländer, der Lords Gower und Pembroke, an, welche schon morgen hier erwartet werden. Die Nachrichten von Kopenhagen melden, die englische Expedition sei noch nicht unter Segel gegangen. In Bayreuth ist der königliche Regierungs-Präsident von Schuckmann von französischen Truppen aufgehoben und auf die Festung Mainz geführt worden. Auch soll der Kapitän von Pirq, ein sehr ausgezeichneter Offizier, dort unter dem Vorwande erschossen worden sein, er habe den preußischen Soldaten Mittel verschafft, zu ihren Fahnen und zum Heere zu gelangen. Auch in Halle haben Verhaftungen statt gefunden und der dortige Postdirektor Madeweis ist nach Frankreich abgeführt worden. Heute gegen Abend erhielt man hier die Nachricht, der Feind habe in sieben Kolonnen die Passarge passirt, um den Russen eine Schlacht anzubieten; doch weiß man bis jetzt nicht, wo und ob der General Bennings den Angriff annehmen will. Wenn dies nicht geschieht, wird derselbe wahrscheinlich die erst seit Kurzem bei Gutstadt genommene Stellung räumen. Die Klagen über die von den Russen auf dem Lande verübten Excesse und über den bei ihnen herrschenden Mangel an Kriegszucht vermehren sich täglich von allen Seiten; wenn daher nicht bald der kommandirende General mit Kraft etwas gegen den Feind unternimmt, so dürfte er wohl einem Nachfolger weichen müssen, da der Kaiser sehr aufgebracht über ihn ist.

Den 11. Juni 1807. Ein Schreiben, welches heute der Postdirektor Müller vom 8. aus Gutstadt erhalten hat, enthält die Nachricht, am vorigen Tage sei das russische Hauptquartier nach Ankendorf, anderthalb Meilen jenseits, auf dem Wege nach Liebstadt, verlegt worden, aber schon an demselben Tage Abends sei es zurück nach Glomb, in der Entfernung einer Meile von Gutstadt, gekommen. Gleichfalls berichtet man, am 8. Juni früh Morgens wären die Franzosen in der Stärke von 30 Bataillonen durch die Wälder von Deppen vorgerückt und hätten den Fürsten Bagration angegriffen; der Hauptangriff habe jedoch bei Eldritten statt gefunden, und man versichere in Gutstadt, derselbe sei mit Verlust zurückgeschlagen worden und die Russen hätten die französische Stellung besetzt. Eben so wird behauptet, Allenstein sei

vom Feinde verlaſſen; doch muß man erwarten, ob dieſe, von einem glaubwürdigen Manne mitgetheilten Nachrichten ſich beſtätigen werden. Im Laufe des heutigen Tages war dem Kaiſer nichts Weſentliches berichtet worden, aber gegen Abend meldete man aus dem Hauptquartiere, der General Benningſen habe in Folge der Nachricht, der Feind ſei bei Eldtitten in ſieben Kolonnen über die Paſſarge geſetzt, und beſorgend, er könne die Hauptarmee von der Abtheilung des General Leſtocq trennen, ſeine Truppen auf die Höhen von Gutſtadt zurückgezogen; man müſſe daher eine Schlacht erwarten, wenn die Bewegungen des Feindes fortgeſetzt würden.

Den 12. Juni 1807. Heute mit Anbruch des Tages iſt der Kapitän von Zapplin aus dem ruſſiſchen Hauptquartiere mit der Nachricht hier eingetroffen, daß am 10. der Feind angegriffen habe und daß der ruſſiſche Oberbefehlshaber, um demſelben auf einer günſtigeren Stellung als bei Gutſtadt einen kräftigen Widerſtand leiſten zu können, dieſen Ort verlaſſen und ſich gegen Heilsberg gezogen habe, wohin zu gleicher Zeit der Graf Kamenskoy von Mehlſak marſchirt ſei. Er berichtet, daß dieſen ganzen Tag fortdauernd der Kampf gewährt habe und blutig geweſen ſei; mehrere Male wäre die preußiſche Reiterei, beſtehend aus den Regimentern von Ziethen Towarizis, und den ſchwarzen Huſaren, mit den Franzoſen handgemein geworden und hätte ſich ausgezeichnet. Endlich aber gegen Abend wäre es dem Feinde, der immer Verſtärkungen von neuen Truppen herbeigeführt habe, gelungen, den Ruſſen einige Stellungen und ſelbſt Redouten zu nehmen; doch hätten dieſe noch um 11 Uhr Abends ſie durch einen Angriff mit dem Bajonnette zurückgetrieben und bis jenſeits ihrer, am Morgen behaupteten Stellung verjagt. Um Mitternacht war zwar der Hauptmann von Zapplin abgefertigt worden, aber da er erſt um 10 Uhr am folgenden Morgen abreiſen konnte, ſo war er noch mit der mündlichen Verſicherung des General v. Benningſen beauftragt, er werde dieſe Stellung behaupten und hoffe, ſelbſt wenn die Franzoſen ihre Angriffe nochmals wiederholten, ſich dort mit Erfolg vertheidigen zu können. Mehrere ruſſiſche Generale ſollen verwundet ſein, unter dieſen der General von Fock und der Prinz von Mecklenburg-Schwerin; der General Reſchin ward todt

geſagt. Unſere ſchwarzen Huſaren ſollen bedeutend verloren, ſich aber mit Ruhm bedeckt haben. Mit groſſer Ungeduld erwartet man ausführlichere Berichte, vorzüglich aber die Nachricht, ob der Feind die Angriffe erneuert oder einen beſtimmten unbekannten Zweck erreicht habe. Man ſchätzt die von ihm hiezu verwendeten Truppen auf 60,000, unſern Verluſt auf beiläufig 5000 Mann. Privatbriefe vom Heere ſagen, Benningſen ſei krank und General Eſſen zu ſeiner Unterſtützung herbeigeholt worden, an den er den Oberbefehl abzugeben wünſche. Seinerſeits iſt der Kaiſer entſchloſſen, in dieſem Fall ihn durch den General v. Eſſen zu erſetzen. Kaum war heute die Mittagstafel S. K. M. geendet, als der Sohn des General von Benningſen in Begleitung des preußiſchen Lieutenants von Wedel erſchien und einen Bericht ſeines Vaters, vom Schlachtfelde datirt, nebſt einem, dem Feinde abgenommenen Adler überbrachte. Dieſer Bericht iſt ganz mit dem, durch Zapplin überbrachten frühern übereinſtimmend und gewährt keine neueren Aufklärungen, nur erlaubt er ſich die Verſicherung, dieſe Schlacht ſei nicht viel weniger blutig, als die von Eilau geweſen. „Die Reſultate müſſen uns nun den Maſſtab derſelben gewähren, wenn man nur Nutzen davon zieht!“ dies war heute bei Tafel die Aeuſſerung des Kaiſers. Die Lords Gower und Pembrock ſind angekommen; man lobt ihre ſehr günſtige Stimmung.

Den 13. Juni 1807. Alle vom Heere empfangenen Nachrichten beſtätigen den über die Feinde bei Heilsberg erfochtenen Sieg, aber demungeachtet beſteht der General von Benningſen darauf, ſich nach Bartenſtein zurückzuziehen, indem er vorgibt, er fürchte am rechten Flügel umgangen zu werden, und daß die Franzoſen ſich der Stadt Landsberg bemächtigen. Es ſcheint ſelbſt, daß bereits das Hauptquartier ſich in Bartenſtein befindet und daß man es nach Schippenbeil verlegen will. Ueberdies hat der General Benningſen den General Ruchel benachrichtigen laſſen, er glaube, Königsberg ſei nicht mehr gegen den Feind geſichert und im Fall eines Angriffs ſolle ſich der General von Leſtocq dorthin begeben. Alle dieſe Nachrichten haben hier die gröſte Beſtürzung verbreitet. Der General von Klebowsky und der Major von Klur jammern über dieſen Rückzug, der unnöthig ſei und dem Feinde die letzten

Hülfsquellen Preußens überlaſſe; auch uns zugleich der Gefahr ausſetze, uns nächſtens im vollen Rückzuge gegen ſeine Gränzen zu ſehen. Der Kaiſer Alexander befindet ſich in der höchſten Aufregung. Der Baron von Hardenberg hat mit S. K. M. eine ſehr lange dauernde Unterredung gehabt: man erwartet mit der größten Spannung, ob er ſich entſchließen wird, Benningſen den Oberbefehl zu nehmen. Der Oberſt von Kleiſt iſt hier in der übelſten Stimmung angelangt; wenige Augenblicke früher und höchſt unvermuthet traf der Großfürſt Konſtantin hier ein. Seine Gegenwart beunruhigt ſehr, denn man hält ihn für höchſt friedlich geſinnt und beſorgt, er wolle den Kaiſer günſtig für einen Frieden mit Frankreich ſtimmen. Ein ruſſiſcher Feldjäger ſoll als Kurier von Wien eingetroffen ſein; er überbrachte uns Berichte des Grafen Finkenſtein, doch iſt bis jetzt ihr Inhalt uns nicht bekannt. Heute hatte Lord Gower ſeine Audienz beim Kaiſer; beim Könige hat er ſich noch nicht gemeldet. Den Aeußerungen des Herrn v. Jagow zufolge, der ſelbſt ſehr friedlich geſinnt iſt, hat der Großfürſt Konſtantin die Abſicht, beim Kaiſer den Rückzug nach der Schlacht bei Heilsberg zu entſchuldigen, weil er dieſe Maßregel für nothwendig erklärt. Er ſoll zugleich verſichern, man werde nun bei Demmin oder Preußiſch-Eilau eine Schlacht liefern.

Den 14. Juni 1807. Täglich verſchlimmern ſich die Nachrichten vom Heere: Benningſen hat ſich nach Schippenbeil zurückgezogen und zeigt an, er wolle ſeinen Rückzug bis Friedland fortſetzen. Bis jetzt kennt man das Schickſal des General v. Leſtocq nicht; doch iſt ganz Königsberg in Schrecken und Alles flüchtet. Auch iſt es wahrſcheinlich, daß der Feind, wenn er mit bedeutenden Kräften vorrückt, ſich der Hauptſtadt bemächtigen werde, da die Ruſſen dieſſeits der Memel wohl keine Stellung mehr behaupten können, wenn ſie dieſe Hauptſtadt verlieren, aus der ſie gegenwärtig den größten Theil ihrer Bedürfniſſe ziehen. Der Großfürſt Konſtantin iſt wirklich deshalb zum Kaiſer gekommen, um die Maßregeln des General von Benningſen zu entſchuldigen und S. K. M. friedlichere Geſinnungen einzuflößen; doch verſichert man, er ſei ſehr kalt vom Kaiſer empfangen worden, welcher ihn für ein Werkzeug einer Partei hält, die durch ihn ihren Zweck

zu erreichen ſtrebt. Noch immer verſichert der General Benningſen, er wolle die Franzoſen angreifen, wenn ſie gegen Königsberg vorrücken. Man behauptet, ſie wären ſchon in Eilau. Dieſen Abend noch begibt ſich der Kaiſer nach Plitta, wo ſich ein Reſervekorps ſammelt. Das kaiſerliche Gefolge iſt hier zurückgeblieben und die Grafen von Tolſtoy und Lieven begleiten nur S. K. M., dem geſtern der Fürſt von Wolkonskoy vorausgeeilt iſt; die Rückkehr deſſelben ſoll binnen ſechs Tagen ſtatt finden. Unſer König begibt ſich morgen nach Memel; der Miniſter von Hardenberg begleitet ihn. Mehrere verwundete ruſſiſche Offiziere und die Frau Generalin von Benningſen ſind hier angelangt; unter den Verwundeten befindet ſich Graf Oſtermann-Tolſtoy. Die engliſchen Geſandten Gower und Pembrock ſpeiſten heute bei Hofe; man iſt mit ihren Aeußerungen und ihrer Bereitwilligkeit ſehr zufrieden. Der Herr v. Nowoſilzow will ſich morgen ins Hauptquartier begeben." Dieſer Miniſter wird die Unternehmungen der Ruſſen wohl nicht anfeuern, denn er gehört zur Friedenspartei. Es geht heute das Gerücht, man ſei einem franzöſiſchen Offizier in Begleitung eines Ruſſen begegnet, vermuthet daher friedliche Eröffnungen; bis jetzt weiß jedoch niemand hierüber etwas, das dieſe Beſorgniſſe rechtfertigen könnte.

Den 15. Juni 1807. Alle unſere Befürchtungen ſind leider nur zu ſehr beſtätigt worden: der General Benningſen iſt im vollen Rückzuge nach Friedland; eine franzöſiſche Kolonne hat ſich in Marſch auf Königsberg geſetzt. Sie iſt zwar bei Zeiten durch den General von Leſtocq angegriffen und mit Verluſt zurückgetrieben worden; da aber der ruſſiſche Oberfeldherr erklärt hat, er könne der Hauptſtadt keine Unterſtützung ſenden, ſo iſt vorauszuſehen, daß Königsberg fallen und ein Theil der preußiſchen Truppen dort ſein Grab finden wird. Noch vor Ankunft dieſer unangenehmen Nachrichten war der König nach Memel abgereiſt. Es iſt ſeitdem beſchloſſen worden, daß der Miniſter Hardenberg und alles Gefolge Seiner Majeſtät noch heute dahin folgen ſollen; dagegen alle zur Begleitung S. M. des Kaiſers gehörigen Perſonen ſich nach Tauroggen begeben werden. Lord Gower wird ſich gleichfalls nach Memel verfügen, und dort will man die zu er-

greifenden Maßregeln beschließen. Der Großfürst Konstantin wird erst diesen Abend abreisen; die Ursachen dieses Verzugs sind unbekannt. Die französischen Gefangenen werden noch heute nach Rußland transportirt. Graf Dönhof ist zum preußischen Kommandanten von Tilsit ernannt. Auf allen Straßen begegnet man russischen Verwundeten.

Memel, den 16. Juni 1807. Gegen 10 Uhr Morgens kam der Minister von Hardenberg hier an; bald darauf folgten ihm alle zum Gefolge des Königs gehörigen Beamten. Schon herrschte hier die größte Bestürzung, welche durch die Ankunft des Major von Rau[illegible] auf's Höchste stieg, der mit der Nachricht hier eintraf, Königsberg sei nach verschiedenen hartnäckigen Gefechten, bei welchen unsere Truppen viel verloren hätten, dem Feinde in die Hände gefallen. Diese Uebergabe war die Folge einer, am vorgestrigen Tage von den Russen bei Friedland verlornen Schlacht, nach deren Ausgang die Ueberreste des Heeres sich nach Wehlau zurückgezogen haben. Das preußische Korps unter den Befehlen des General von Lestocq hat sich in der Richtung nach Labiau begeben; man hofft, dasselbe werde sich mit den Russen vereinigen können, da wir die Vorsicht gebraucht haben, die Brücken der Passarge und das rechte Ufer dieses Flusses bei Wehlau besetzt zu halten. Ruchel in Begleitung des Prinzen Wilhelm hat sich auf die Nehrung geworfen und wird Memel mit 3—4000 Mann erreichen. Gestern Abend 6 Uhr haben unsere Truppen Königsberg geräumt. Dieser Nachricht folgte sehr bald ein Bericht des General von Bennigsen über die verlorene Schlacht, in welchem derselbe ausdrücklich erklärt, er müsse sich hinter die Memel zurückziehen. Zufolge eines Briefes des geheimen Rathes v. Stein aus Insterburg, erwartete man dort die Ankunft des Hauptquartiers. Alle späteren Nachrichten fehlen gänzlich.

Den 17. Juni 1807. Nach allen Berichten scheint es, daß am 14. der Vortheil des Kampfes während fünf bis sechs Stunden fortdauernd auf Seite der Russen war, daß sie überall die französischen Angriffe zurückschlugen, ihre Kolonnen zerstreuten oder vernichteten, und daß selbst das französische Heer schon im vollen Rückzuge war, als gegen 4 Uhr Nachmittags 12,000 Mann

neue Truppen erſchienen, mit denen Napoleon den Angriff erneuerte und die Ruſſen gänzlich ſchlug, welche ſich zuerſt nach Wehlau und ſpäter hinter den Pregel flüchten mußten, indem ſie einen großen Theil ihres Geſchützes zurückließen. Gegenwärtig iſt es entſchieden, daß ſie ſich nach Tilſit zurückziehen wollen, um dort über die Memel zu ſetzen. Der General v. Leſtocq iſt bereits mit ihnen vereinigt und eine zweite Brücke wird ſchon bei Tilſit über den Fluß geſchlagen. Der Feind verfolgt das Heer nur ſehr langſam und ſcheint gleichfalls bedeutend verloren zu haben. Hier werden alle Kaſſen eingepackt, und Befehle ſind ertheilt worden, die königlichen Kinder nach Riga zu ſenden. Alle Hauptkaſſen und königliche Effekten verlaſſen uns bereits in derſelben Richtung, ſowie eine große Menge von Staatsdienern, deren Gegenwart man für jetzt nicht braucht. Der König hat verſprochen, ſich zu S. M. dem Kaiſer zu begeben; doch erwartet man noch Nachrichten über ſeinen gegenwärtigen Aufenthalt; übrigens ſoll er ſich bis jetzt mit Feſtigkeit äußern, und der Miniſter von Hardenberg ſchmeichelt ſich, er werde mit Ausdauer handeln. Dagegen erhebt die Partei der Schwäche und der Unterwerfung unter jeder Bedingung bereits hier wieder laut ihre Stimme und hat auch ſchon den König vermocht, den General von Kalkreuth in ſeiner Nähe zu behalten, um denſelben, wie der alte ehrliche Köckeritz es geſteht, zu einer Unterhandlung mit Napoleon zu gebrauchen. In jedem Fall halte ich jetzt Preußens Geſchick für rettungslos verloren, nicht blos in Folge der Begebenheiten des Krieges, ſondern vorzüglich wegen der Muthloſigkeit, die ſich beinahe aller Gemüther bemächtigt hat.

Den 18. Juni 1807. Unſere Verlegenheit wächſt mit jedem Augenblicke; die Friedenspartei gewinnt immer mehr die Oberhand, und ich bemerke, daß ſelbſt der Miniſter Hardenberg ſehr beſorgt iſt. Auch die Nachrichten aus dem Hauptquartiere ſind höchſt beunruhigend, und die dortigen preußiſchen Beamten flehen mit lauter Stimme um Frieden. Um wo möglich dieſe Stimmung zu verbeſſern und damit in jedem Fall der General Benningſen in dieſen kritiſchen Augenblicken in der Nähe beobachtet werde, hat ſogleich der Kammerherr von Schladen Befehl erhalten, ſich auf den ihm angewieſenen Poſten zu begeben, bereits in der

größten Geschwindigkeit seine Feldequipage in Stand gesetzt und die Pferde des General v. Jastrow gekauft und soll morgen Memel verlassen. Ein großer Theil der Truppen, welche Königsberg geräumt haben, ist über die Nehrung hier angekommen, sowie auch das russische Feldlazareth, welches sich daselbst befand. Die armen Kranken erschienen hier größtentheils zu Fuß, meistens höchst erschöpft und viele sterbend; für die Ueberlebenden ist man jetzt beschäftigt, ein Lazareth in der Nähe von hier zu bilden. Auch der General von Rüchel befindet sich hier und errichtet Verschanzungen gegen die Nehrung; die ihn begleitenden Truppen sollen sie vertheidigen. Die letzten Nachrichten von Tilsit bestätigen, daß sich dorthin das Heer zieht und daß die Preußen unter Lestocq mit den Russen vereinigt sind. Bei Labiau sollen letztere noch mehrere Angriffe von den Franzosen erlitten haben.

Den 19. Juni 1807. Der Graf Neſſelrode ist hier von Tauroggen eingetroffen. S. M. der Kaiser ersucht den König, sich zu ihm nach Schawel zu begeben, welches ein, 16 Meilen von hier entferntes, in Samogetien liegendes Gut des Fürsten Souboff ist. Morgen wollen S. M. in Begleitung des Ministers von Hardenberg und der Herren von Kleist und Jagow dahin abreisen; im Gefolge des Ministers gehen die Herren von Altenstein, Nagler und Nour nebst zwei Sekretären; letztere sollen zum Theil schon heute abreisen. Das Schreiben des Kaisers soll die Absicht errathen lassen, mit Frankreich zu unterhandeln, und in diesem Fall scheint man entschlossen, dazu den Grafen Kalkreuth zu gebrauchen. Die übrigen preußischen Beamten und königlichen Diener werden sich nach Riga und Libau begeben. Die Kassen und kostbaren königlichen Effekten sind bereits an Bord der Schiffe gebracht, die sich auf der Rhede befinden, und die Relais für J. M. die Königin und für die königlichen Kinder auf den Stationen bestellt. In Betreff der Sendung des Kammerherrn von Schladen ist nach mehrerem Ueberlegen beschlossen worden, er solle sich unverzüglich ins Hauptquartier begeben; wenn aber der Rückzug bis zur russischen Gränze fortgesetzt werden sollte, wird ihn unter irgend einem Vorwande der Minister wieder zu sich berufen. Er ist schon diesen Abend abgereist.

Den 20. Juni 1807. Die heute erhaltenen Nachrichten zeigen an, daß gestern der Feind Tilsit besetzt hat, nachdem dort die Brücke abgebrannt worden, und daß die, den Nachtrab bildenden Preußen dabei noch einigen Verlust erlitten haben. Der General Lestocq, sowie der Prinz Wilhelm befinden sich in Blaschken und der russische Oberbefehlshaber hat sein Hauptquartier auf dem Amte Baubeln errichtet. Nach Allem, was man hört, glaubt jedermann, daß unverzüglich Friedens-Unterhandlungen beginnen werden. Der Großfürst Konstantin hat sich vom Heere zum Kaiser begeben. Aus dem Hauptquartiere erfährt man, daß General von Benningsen für seine Person ein einzelnes Haus in Nikitten, eine Viertelmeile von Baubeln entfernt, bewohnt. Dort soll in vergangener Nacht der Marschall Duroc mit einer Sendung des Kaisers Napoleon angekommen sein, die nur eine Folge früherer, zwischen dem Fürsten Bagration und dem Prinzen Mürat gehaltener Unterredungen gewesen sei; auch ist schon gestern der russische General Fürst Labanof mit der Sendung beauftragt worden, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, worauf nun der General Duroc die Antwort überbracht hat, die der Großfürst Konstantin in eigener Person nach Kawel bringen, sie dem Kaiser vor Augen legen und mit seiner ganzen Beredtsamkeit unterstützen will, weil das ganze russische Heer den Frieden wünscht und er selbst dabei als Haupt einer Partei handelt, die unter jeder Bedingung den Kaiser nöthigen will, ihren Absichten gemäß zu handeln. Man versichert, eine der von den Franzosen vorgeschlagenen Bedingungen sei die Uebergabe der Festungen Colberg und Graudenz. Ein aus dem Hauptquartiere erhaltener Bericht versichert, die Muthlosigkeit sei dort allgemein, und die Zügellosigkeit und Frechheit der Aeußerungen, welche sich dort die russischen Offiziere erlauben, unerhört. Leider aber versichert man auch, die im Hauptquartiere und bei der Person des Großfürsten angestellten preußischen Offiziere gäben hierbei ein schlechtes Beispiel. Mit dieser Stimmung kann unter allen Umständen kein Erfolg erwartet werden. Zugleich soll die Unordnung, die Raubsucht und der Mangel an Disciplin beim Heere auf das Höchste gestiegen sein, und selbst unter den Augen der Generale soll diese jeden Glauben übersteigen: man

zertrümmert Wohnungen, ſpannt die Pferde der Bauern aus, beraubt und plündert dieſe, tödtet nach Belieben Kühe, Ochſen, Kälber und Schafe, und hierbei bleiben die Anführer ganz ruhig und behandeln dies als eine natürliche Folge des Krieges, ſelbſt wenn, was höchſt ſelten geſchieht, ſie ſich das Anſehen geben wollen, die Schuldigen zu ſtrafen, ſieht man deutlich, daß es mit Widerwillen geſchieht. Jetzt ſtehen alle Truppen im Bivouak und ſo werden ſie binnen wenigen Tagen dieſen ganzen Landesſtrich, einen der fruchtbarſten in Preußen, zur Wüſte machen.

Den 21. Juni 1807. Der General v. Eſſen, welcher ſeit der Schlacht von Friedland, in Folge einer daſelbſt erhaltenen Kontuſion, das Hauptquartier verlaſſen hatte, iſt dort wieder eingetroffen und hat ſeinen ehemaligen Poſten auf's Neue angetreten. Der Großfürſt Konſtantin iſt von ſeiner Reiſe zum Kaiſer zurückgekehrt und hat ſogleich mit dem General Bennigſen eine Konferenz von mehreren Stunden gehabt. Seitdem verbreitet ſich das Gerücht, der Kaiſer Alexander habe eingewilligt, mit Frankreich zu unterhandeln; man behauptet ſelbſt, er habe den Vorſchlag eines Waffenſtillſtandes angenommen und die gegenwärtige Stellung beider Heere ſolle als Demarkationslinie beſtimmt werden. Bald darauf begab ſich wirklich der Fürſt Labanof nach Tilſit, um dort einen Waffenſtillſtand abzuſchließen; doch wird man erſt bei ſeiner Rückkehr den Erfolg dieſer Unterhandlung erfahren. Der Großfürſt iſt nur zwei Stunden in Schawel geweſen; er verſichert, der Kaiſer werde in Begleitung des Königs unverzüglich nach Tauroggen kommen, um dem Sitze der Unterhandlungen näher zu ſein. Man kann ſich keinen Begriff von der Freude machen, welche dieſe Nachricht beim Heere verbreitet hat, da alle ruſſiſchen Offiziere ohne Ausnahme des Krieges überdrüſſig ſind; der kommandirende General aber will nichts anders als Ruhe und Frieden: er ſtellt ſich krank und bringt den größten Theil des Tages im Bette zu. Die Exceſſe werden mit jedem Augenblick unerträglicher, und ſelbſt in der Nähe des Hauptquartiers zerſtören die Soldaten Wohnungen und decken die Dächer der Häuſer ab.

Den 22. Juni 1807. Gegen 1 Uhr in der Nacht iſt der Fürſt Labanof von Tilſit zurückgekommen; er hat dort bei Napoleon

geſpeiſet und iſt der Ueberbringer eines Waffenſtillſtandes, welcher beſtimmt, daß erſt nach vorhergegangener vierwöchentlicher Aufkündigung die Feindſeligkeiten wieder beginnen dürfen. Während dieſer Zeit ſollen alle Truppenkorps die Stellungen behalten, welche ſie in dieſem Augenblicke einnehmen und ſollen Kuriere ihnen die Nachricht dieſes Waffenſtillſtandes überbringen; übrigens iſt eine Linie beſtimmt worden, die ſich vom Narew bis zur Bober erſtreckt und dann durch den Niemen- oder Memelfluß gebildet wird. Was in Rückſicht unſerer Feſtungen beſtimmt worden iſt, weiß ich noch nicht; doch verſichert man, es ſolle darüber beſonders unterhandelt werden. Dies wäre ſehr zu bedauern; denn wenn der bereits unterzeichnete Waffenſtillſtand darüber nichts feſtgeſetzt hat, ſo werden wir auch *nichts* erhalten. Alles rechtfertigt nur zu ſehr die Beſorgniß, daß Preußens Exiſtenz bedroht iſt und die guten Abſichten des Kaiſers der ſchlauen und thätigen Intrigue der mächtigen Partei weichen müſſen, die ihn umgibt und nach ihrem Willen lenkt. Eine ſehr zuverläſſige Perſon, die erſt jetzt Gelegenheit hatte, den Großfürſten zu ſprechen und die Meinungen ſeiner Umgebungen kennen zu lernen, verſichert, dort Aeußerungen gehört zu haben, die ſie empörten und zugleich für die preußiſchen Offiziere ſeines Gefolges erröthen machten. Heute kam gegen 11 Uhr der Major von Schöler im Hauptquartiere an; er ſoll ſich zum Kaiſer Napoleon begeben, um die Ankunft des General von Kalkreuth als Unterhändler anzuzeigen. So iſt denn dieſe Wahl getroffen und unſere theuerſten Intereſſen ſind einem alten leichtſinnigen Schwätzer anvertraut, dem es an Kraft und Energie fehlt. Der Miniſter Hardenberg hatte dem Major Schöler den Auftrag ertheilt, bei den Franzoſen auszuforſchen, ob ſeine Gegenwart dem Kaiſer Napoleon unangenehm ſein würde. Da er aber nur den Marſchall Berthier ſprechen konnte, der ihn ſehr höflich, aber kalt empfing, ſo war es ihm unmöglich, dieſen Auftrag zu erfüllen. Die Ankunft des General Kalkreuth ſchien man mit Bereitwilligkeit zu vernehmen. Es iſt beſchloſſen worden, den Truppen ausgedehntere Quartiere zu geben und das Hauptquartier zu verlegen. Heute noch iſt der Fürſt Labanof nach Tilſit zurückgekehrt, um über die freie Schiffahrt auf dem Memelfluß für uns

zu unterhandeln. Dies würde, wenn es gewährt wird, die Zufuhr der Lebensmittel sehr erleichtern und dem Lande bedeutende Lasten ersparen. Wahrscheinlich wird schon morgen Graf Kalkreuth hier erscheinen.

Den 23. Juni 1807. Da bisher der General Graf Kalkreuth nicht im Hauptquartiere des General Benningsen angekommen ist, welches sich zu Niekiethen befindet, so hat sich der Major Schöler, welcher die Ankunft des Kaisers und Königs in Tauroggen erfahren hat, dorthin begeben, um Seiner Majestät die zur Sendung des General v. Kalkreuth noch nöthig sein könnenden Aufklärungen zu geben. Beinahe zu gleicher Zeit ist die Verlegung des Hauptquartiers von hier nach Wilkischken auf demselben Wege von Tauroggen bestimmt worden, da die Gemahlin des General von Benningsen denselben besuchen will und er dort mit ihr mehr Bequemlichkeit zu finden hofft. Dies bewog den seit einiger Zeit im russischen Hauptquartiere angestellten Kammerherrn v. Schladen, sich mit den bei seiner Kommission stehenden Personen ebenfalls nach Wilkischken zu begeben. Vor seinem Abgange dahin soll derselbe mit dem russischen Oberbefehlshaber eine höchst besondere, aber merkwürdige Unterredung gehabt haben, bei welcher jener alle die Gerüchte von Unordnungen im Heere für Lügen erklärte und mit großer Zuversicht versicherte, es werde bald wieder wie vor der Schlacht von Friedland sein, da täglich aus Rußland Verstärkungen ankämen; man müsse daher nicht den Muth verlieren und standhaft bleiben, denn er sei gewiß noch Napoleon zu schlagen, wenn dieser nicht unter ehrenvollen Bedingungen den Frieden bewillige; der Kaiser Alexander müsse folglich mit aufgerichtetem Haupte seine Beschlüsse fassen und handeln, vorzüglich aber würde es unverzeihlich sein, den Franzosen die preußischen Festungen zu opfern. Wenn dies die Absicht wäre, so müßten die königlichen Staatsdiener S. K. M. Vorstellungen machen und derselben sagen, dies sei die Meinung und der Rath des Oberfeldherrn. Diese Unterredung, welche im grellsten Widerspruche mit alle dem steht, was dieser Mann im Allgemeinen sagt und thut; ja selbst dem entgegen ist, was er bisher selbst bei dem Heere verbreitet hatte, beweist deutlich, er sei ebenso doppelzüngig als

gefährlich, da er nur die Abſicht hegt, die Schwierigkeiten, welche während der Unterhandlung entſtehen können, auf Preußen zu ſchieben, und daß er wie der Großfürſt Konſtantin einverſtanden ſind, den Kaiſer zu täuſchen und ihn nach ihren Planen zu lenken.

Den 24. Juni 1807. Am heutigen Tage kam der General Graf Kalkreuth in Begleitung des Herrn Nour auf ſeiner Reiſe nach Tilſit hier an und der Kaiſer nebſt dem Könige befinden ſich jetzt zu Piktuzöhnen, welches eine Viertelmeile vom ruſſiſchen Hauptquartiere entfernt liegt. Dort war auch der Miniſter von Hardenberg in Geſellſchaft des Major von Scholer angekommen. Aus guter Quelle erfährt man, daß noch heute der General Duroc beim ruſſiſchen Kaiſer erwartet wird, um denſelben auf morgen zu einer Zuſammenkunft mit Napoleon einzuladen. Unter dieſen Umſtänden bleibt wenig für uns zu hoffen, und die künftige Stellung Preußens, welche ſchwerlich vom Kaiſer Alexander einen kräftigen Beiſtand zu erwarten hat, wird höchſt unterdrückt und abhängig ſein. Der General Kalkreuth hat Befehl erhalten, den Miniſter von Hardenberg als Mitbevollmächtigten zur Friedensunterhandlung vorzuſchlagen, und man erfährt, daß dieſer, um hiezu Napoleon zu bewegen, an den General Duroc geſchrieben habe. Aus den Londoner Berichten erſieht man mit Bedauern, daß uns Großbritannien ſchon eine große Menge Waffen und Kriegsmunition überſandt hat und daß ſelbſt zur Abſchließung eines Subſidientraktates der Freiherr von Jakobi-Klöſt große Hoffnung hege und die beſte Stimmung bei dem dortigen Miniſterium finde. Nach den Berichten aus Wien war auch viel Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß Oeſterreich unſerer Konvention von Bartenſtein beitreten werde, um thätigen Antheil beim Kriege zu nehmen. Alles dies kommt leider zu ſpät: unſer Loos iſt gefallen und niemand wird uns gegen Napoleons Allgewalt ſchützen!

Den 25. Juni 1807. Dieſen Morgen empfing man einen höchſt unbedeutenden Bericht vom Grafen Kalkreuth; er bezieht ſich auf mündliche, höchſt intereſſante Mittheilungen, die er dem Könige machen werde. Bald darauf kam hier ſein Adjutant, der Herr von Wutnow, als Ueberbringer eines Schreibens an den König, an, welches nach ſeiner Ausſage von ihm ſelbſt geſchrieben und

vom General diktirt worden iſt. Dieſes enthält die ausdrückliche Erklärung, Napoleon wolle nichts mit Hardenberg zu ſchaffen haben; denn niemals könne er Vertrauen zu einem Miniſterium faſſen, welches von ihm dirigirt ſei; er werde daher lieber noch 40 Jahre Krieg führen, als ihn bei der Unterhandlung aufnehmen. Kalkreuth verſichert alles nur Mögliche gethan zu haben, um ihn zu beſänftigen; er habe aber mit den Füßen geſtampft und erklärt, er werde ſeinen Entſchluß nie ändern. Dieſe wichtige Eröffnung, welche nicht durch die Hand des Herrn Nour gemacht wurde, der doch dazu ein Recht hatte, iſt höchſt auffallend, und ich fürchte ſehr, daß die Eiferſucht und die perſönlichen Abſichten des Grafen Kalkreuth hierbei viel Einfluß hatten. Der König hat dem Miniſter dies Schreiben durch den Herrn von Wutnow offen überſandt, der dieſe Mittheilung mit der ihn auszeichnenden Seelengröße empfangen hat; aber der Ueberbringer, ein bereitwilliges Werkzeug einer feindlich geſinnten Partei, hat ſich beeifert, den Inhalt deſſelben dem ganzen Lager mitzutheilen, ſo daß bereits jedermann weiß, der Miniſter v. Hardenberg ſei von Napoleon verworfen worden. Uebrigens meldet Kalkreuth, Napoleon beſtehe auf der Uebergabe unſerer Feſtungen, und er ſelbſt rath dem Könige, Alles zu bewilligen; dies ſei das beſte Mittel, Napoleon für uns zu gewinnen. Welche Menſchen und welche Auswahl! Der Kaiſer Alexander hat bei ſeiner Rückkehr erklärt, es ſei bei dieſer Unterredung mit Napoleon nicht viel von Geſchäften die Rede geweſen, nur habe er ſich bemüht, den Franzoſen unſere Feſtungen zu entreißen; nach vielen Schwierigkeiten ſei ihm dies gelungen, man müſſe daher die Sache mit Vorſicht behandeln. Da es dem Könige ſehr ſchwer fällt, einen Entſchluß, Hardenberg betreffend, den er keineswegs fallen laſſen will, zu faſſen, obgleich Napoleon ſehr erbittert zu ſein ſcheint, ſo iſt nach langen Berathſchlagungen beſchloſſen worden, der Kammerherr von Schladen ſolle der Ueberbringer eines königlichen Schreibens an Napoleon ſein und ſich bemühen, ſeine Anſichten zu ändern. Das Schreiben war bereits vollendet und der Kammerherr von Schladen im Begriff abzureiſen, als man es vorzog, hierüber noch die Anſichten des Kaiſers Alexander zu erforſchen. Dieſen Auftrag erhielt der Herr von Schladen, welcher

ſich auch über denſelben Gegenſtand länger als eine Stunde mit S. K. M. unterhielt. Höchſtdieſelben äußerten die Ueberzeugung, man müſſe gegenwärtig dieſe Seite nicht berühren; die Hauptſache ſei, wichtigere Gewährungen zu erlangen; er wolle Alles aufbieten, um den König wieder in den Beſitz ſeiner Staaten einzuſetzen und ihn wieder ſtark zu machen, man müſſe daher jetzt Napoleon nicht erbittern; übrigens könne dieſe Sendung nur mißlingen; und da morgen der König in ſeiner Gegenwart eine Unterredung mit dem Kaiſer der Franzoſen haben ſolle, könne er dann dieſen Gegenſtand nicht mehr berühren, obgleich, wenn er auch hierbei keinen günſtigen Erfolg habe, man dennoch immer die Verſuche erneuern könne. Alles, was der Kammerherr von Schladen erwiederte, um ſeinen eigenen Anſichten beim Kaiſer Eingang zu verſchaffen, daß es nämlich höchſt wichtig ſei, ſich die Erhaltung des Herrn von Hardenberg am Staatsruder zu ſichern, war vergebens. Er erwiederte, wenn man Hardenberg verlieren ſollte, müſſe man dem Könige doch in jedem Fall einen zweiten treuen Diener erhalten, weil man alsdann entweder den Herrn von Schladen mit der Unterhandlung gemeinſchaftlich mit dem Grafen von Kalkreuth beauftragen, oder derſelbe den Miniſter bei Führung des Portefeuilles erſetzen könne, worüber Kaiſer Alexander ſich bereits gegen S. M. den König erklärt habe; wenn Schladen dagegen bereits zur Vertheidigung des Miniſters v. Hardenberg aufgetreten ſei, werde er gewiß auch von Napoleon verworfen werden, und der König verliere zwei treue Diener für einen. Dieſe Anſicht iſt keineswegs über jeden Einwurf erhaben; ich glaube, die Hauptſache wäre, dem Könige und der preußiſchen Monarchie die Dienſte dieſes ſeltenen Mannes vor allen Dingen zu erhalten, denn ohne ihn gehen gewiß beide zu Grunde. Der Miniſter erſchien auch perſönlich beim Kaiſer, der ihm alles bereits Geſagte und hier Erwähnte wiederholte; es ward daher beſchloſſen, Hrn. v. Schladens Sendung ſolle unterbleiben. Man beſchäftigte ſich dann mit der morgen ſein ſollenden Zuſammenkunft des Königs mit Napoleon, die in Beiſein des Kaiſers, wie die heutige, auf der mitten im Memelſtrome ſtehenden Schiffbrücke ſtatt finden ſoll, die mit Blumen und einem von Vorhängen gebildeten Kabinete bedeckt und

verziert war. Der Kaiſer Alexander hat verſprochen, das Intereſſe des Königs auf das Beſte zu unterſtützen, und beſchwor beide preußiſche Staatsdiener, ihm ein unbeſchränktes Vertrauen zu ſchenken. Man ſprach hierbei vom General Kalkreuth und der Kaiſer äußerte ſich vortheilhaft für ihn. Gott weiß, wie es dieſem alten Schwätzer gelungen iſt, beiden Monarchen Staub in die Augen zu ſtreuen!

Den 26. Juni 1807. Heute empfing der Miniſter von Hardenberg eine höchſt unbedeutende Antwort des General Duroc. Er ſagt, der Kaiſer zweifle nicht an den Grundſätzen der Ehre des Miniſters, aber da er einmal in der Perſon ſeines Geſandten Laforet beleidigt worden ſei, glaube er, ſeine eigne Ehre und Würde fordere, daß er, Miniſter Hardenberg, nicht am Ruder der Staatsgeſchäfte bliebe. Dies Schreiben endigt übrigens durch leere Phraſen, als zum Beiſpiel, er werde ſich freuen ihn wieder zu ſehen. Der Legationsrath Nour hat um ſeine Zurückberufung gebeten, indem er erklärt, dort von keinem Nutzen ſein zu können, da General Kalkreuth nur ſeinen Adjutanten bei den Geſchäften brauche; er äußert ſehr den Wunſch wieder in die Nähe des Miniſters zu kommen. Die heutige Zuſammenkunft dauerte an 8 Stunden; in der Hauptſache war ſie ohne Erfolg, indem Napoleon mit Leidenſchaft gegen Hardenberg ſich äußerte und erklärte, er werde ihn zwar mit der einem königlichen Miniſter gebührenden Aufmerkſamkeit annehmen, aber könne ihm nie vertrauen. Uebrigens hat er ſehr das preußiſche Heer und die Civil-Adminiſtration des Königs getadelt, welcher ſehr übler Laune zurückgekommen iſt, die er ſogleich an den Herren von Jagow und Kleiſt in Gegenwart der Herren von Hardenberg und Schladen ausließ, indem er ſagte, Napoleon kenne nur zu gut die Fehler ſeines Heeres, und ſeine eigne Meinung ſei nun gerechtfertigt, indem er immer geſagt habe, die Kapitaine hätten zuviel Einkommen. Vergebens ſuchte Kleiſt das Wort zu gewinnen, es gelang ihm nicht. Der Kaiſer Alexander äußerte, heute ſei die Unterredung höchſt unangenehm geweſen, aber noch verzweifle er keineswegs. Der König und ſein Gefolge blieben zur Tafel beim Kaiſer Alexander, wo während des Eſſens der General Duroc mit einer Einladung des Kaiſers für ihn

erſchien. Später in Begleitung ſeines Gefolges, begaben S. K. M. ſich nach Tilſit, wo dieſer Monarch nun nebſt den ruſſiſchen Garden bleiben wird. Von der Abreiſe des Königs iſt noch keine Rede. Dieſe Trennung iſt zu bedauern, obgleich der Kaiſer die beſtimmteſten Verſicherungen ſeiner unwandelbaren Freundſchaft für den König gibt. Seine Majeſtät haben heute den Entſchluß gefaßt, den Kammerherrn v. Schladen als Bevollmächtigten bei der Unterhandlung dem Grafen von Kalkreuth zuzugeſellen, welchen Beweis von Vertrauen dieſer aber mit der Erklärung abgelehnt hat, unter gegenwärtigen Umſtänden, bei ſeinen Grundſätzen und mit einem ſolchen Kollegen könne er keine Erfolge erwarten. Er hat daher den Miniſter von Hardenberg beſchworen, den Grafen von Golz an ſeine Stelle ernennen zu laſſen, der dies bereits erwarte, weil nur Gewalt und der ausdrückliche Befehl Seiner Majeſtät des Königs ihn ſelbſt bewegen könne, an einer Unterhandlung Theil zu nehmen, die für Preußen ſo nachtheilige Folgen haben müſſe. Außerdem ſoll Schladen verſichert haben, er wiſſe, daß Graf Kalkreuth ihn haſſe, denn er habe ſich hierüber erklärt, daher möge man wohl überlegen, ob ſeine Wahl nicht eher Nachtheile veranlaſſen würde, als ſolche dem königlichen Dienſte vortheilhaft ſein könne. Der Miniſter hat das Gewicht dieſer Gründe gefühlt, der König aber ſoll anfänglich höchſt unwillig geſchienen und geäußert haben, warum macht er dieſe Schwierigkeiten, wen ſoll ich nun nehmen? Endlich aber hat er ſich von den rechtlichen Abſichten des Kammerherrn von Schladen überzeugt, und befohlen, man ſolle den Grafen Golz holen laſſen, was ſogleich geſchehen iſt. Tilſit iſt für neutral erklärt worden, beide Kaiſer werden dort beiſammen bleiben, und von ihren Garden umgeben werden. Wenn der König ſich dahin begibt, ſollen die preußiſchen Garden ihn gleichfalls begleiten.

Den 27. Juni 1807. Heute morgen ſehr früh empfing der König ein Schreiben des Kaiſers Alexander, der ihm die feierlichſten und rührendſten Verſicherungen ſeiner zärtlichſten Freundſchaft und der Sorgfalt wiederholt, mit der er bemüht ſei, ſein Intereſſe zu befördern. Er erklärt Seiner Majeſtät, es ſchienen ſeine Angelegenheiten aufs Beſte zu gehen, und zugleich benach-

richtigt er den König, Graf Kalkreuth habe gegen den Kammerherrn von Schladen Abneigung geäußert, es wäre daher rathsam, für diese Sendung einen andern zu ernennen. Gestern Abend ist der vom Grafen Kalkreuth abgeschlossene Waffenstillstand hier eingetroffen. Er hat vergessen, einen Termin zur Erneuerung der Feindseligkeiten zu bestimmen! Er bewilligt, daß die Festungen nicht mit Lebensmitteln versehen werden dürfen, was einer Uebergabe gleich kommt, und im Fall solche aus Hunger genöthigt werden, sich zu ergeben, ist nichts in Betreff ihrer Besatzung bestimmt. Mit einem Worte, er hat das Wichtigste und die ausdrücklichen Befehle des Königs vergessen, und zu seiner Entschuldigung sagt er, um Vertrauen einzuflößen und den Kaiser Napoleon zu gewinnen, habe er geglaubt, das Beste sei, den Waffenstillstand so anzunehmen, wie er ihm vom Marschall Berthier vorgelegt worden sei. In Folge der Vorstellungen des Ministers Freiherrn von Hardenberg ist nun beschlossen worden, der Graf Kalkreuth solle noch jetzt eine Note übergeben, die alle vergessenen Punkte nachholt und die ihm ganz vollendet von hier übersandt wird, damit er solche mit seiner Unterschrift versehe. Dies ist auch geschehen; der Freiherr von Schladen hat diese Note verfaßt, und heute, als der Marschall Graf Kalkreuth dem Könige mündlichen Bericht von seiner Sendung erstattete, ist ihm erklärt worden, er müsse sie unterzeichnen. Er hat viele Schwierigkeiten gemacht, und sich sehr hartnäckig der Ernennung des Grafen von Golz widersetzt, indem er erklärte, er brauche keinen Gehülfen, doch ist er genöthigt worden nachzugeben. Nochmals hat er sich sehr bemüht, den König zu überzeugen, der Minister von Hardenberg dürfe ihn nicht nach Tilsit begleiten, wenn Seine Majestät sich dorthin begeben würden. Im Ganzen schien sein Betragen bei allen diesen Veranlassungen eben so zweideutig, als albern und abgeschmackt. So bedient er sich zu allen Aufträgen, und selbst zur Abfassung seiner Berichte, nur seines Adjutanten des Herrn von Wutnow, obgleich der Legationsrath Nour ihm hiezu mitgegeben worden ist, den er ohne alle Beschäftigung läßt; auch hat dieser bereits um seine Zurückberufung dringend gebeten. Die sogenannte Friedenspartei bietet alles nur Erfinnliche auf, um den

König zu dem Entschlusse zu bringen, sich nach Tilsit zu begeben, um dort zu bleiben; bis jetzt aber scheint der Monarch entschlossen, jeden Abend hieher zurückzukehren, wenn er auch täglich sich dorthin begeben wird. Auf diese Art hoffen Seine Majestät sich wenigstens noch den Rath ihres Ministers erhalten zu können. Gott gebe, daß dies lange dauern möge!

Den 28. Juni 1807. Als diesen Morgen der Kurier eben im Begriff war, dem Marschall Grafen von Kalkreuth die Note zu überbringen, welche er absenden sollte, traf hier eine additionelle Konvention ein, die er mit dem Marschall Berthier eiligst abgeschlossen hatte, und wodurch er versicherte, jeden möglichen Fall vorhergesehen zu haben. Trotz dieser Versicherung ist das Wichtigste vergessen, denn diese Artikel sagen nichts weiter, als daß die Artikel 2 und 4 des russischen Waffenstillstandes auch auf den preußischen angewandt werden sollen. Diese bestimmen nun vier Wochen, als den Zeitpunkt, ihn aufzukünden, und gewähren uns dieselbe Demarkationslinie, welche die Russen besitzen, dagegen aber ist keine Rede von den preußischen Festungen, und von ihrer Verproviantirung. Welche erbärmliche Meinung müssen die Franzosen von uns hegen, wenn wir Menschen zu solchen wichtigen Geschäften brauchen, die bei einer so einfachen Sache, dennoch stets das Wichtigste vergessen. Um diesen Fehler zu verbessern, ist nochmals dem Marschall Grafen Kalkreuth eine Note mit dem Befehle gesandt worden, solche zu übergeben, worin dieser Punkt, sowie die freie Schifffahrt für uns auf dem Memelfluß, und die Wiederherstellung des Posten-Curses, vorzüglich in Preußen und nach Byalistok begehrt wird. Der König ist heute in der Stadt Tilsit gewesen, und vom Kaiser Napoleon sehr höflich empfangen worden, der vor ihm die Division des Marschall Davoust die Musterung passiren ließ, so wie er gestern dem Kaiser Alexander das Schauspiel der Schlacht von Marengo gegeben hat. Der Marschall Bessieres ist zur Bedienung des Königs ernannt worden, und er hat in Gesellschaft des russischen Kaisers, bei Napoleon gespeist. Die königliche Wohnung daselbst hatte eine Wache französischer Garden, und gegen Abend sind Seine Majestät hieher zurückgekehrt. Heute hat der Minister Freiherr von Hardenberg den

Kammerherrn von Schladen zum General von Budberg nach Tilsit gesandt; er war beauftragt, ihm alles dasjenige mitzutheilen, was Graf Kalkreuth gethan hat, und war zugleich der Ueberbringer einer Note, durch welche der König mit ausdrücklichen Worten die pünktliche Erfüllung des Traktats von Bartenstein fordert, nämlich, daß keine Trennung bei den Unterhandlungen statt finde, und worin er zugleich den Wunsch äußert, die Wahl der russischen Bevollmächtigten und ihre Instruktionen zu kennen, um die unsrigen demgemäß abzufassen. Mündlich sollte zugleich von Schladen den General von Budberg ersuchen, ihm einige vertrauliche Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand ihrer Unterhandlungen und über die Fortschritte derselben zu machen. Der General von Budberg soll sehr bewegt geschienen haben; er versicherte auf das Allerbestimmteste, es sei bis jetzt weder etwas gewiß noch entschieden; der Kaiser Alexander schmeichle sich zwar im Allgemeinen, die Grundlagen einer Unterhandlung mit dem Kaiser Napoleon verabreden zu können, damit alsdann die Minister sich nur mit den Einzelnheiten und der Ausführung zu beschäftigen hätten; auch habe Napoleon bereits mehrere Male gesagt, wir werden uns beide verständigen, ich werde Ihr Sekretär und Sie der meinige dabei sein, dies wird sehr schnell gehen, gewähren Sie mir soviel, indem er die Länge eines Fingers zeigte, so werde ich für Sie das thun, wobei er den Arm ausstreckte. Aber trotz dieser Versicherung sei man noch über nichts einig. Erst heute sei ein französischer Kurier mit dem Befehle abgefertigt worden, den Herzog von Mecklenburg in seine Staaten wieder einzusetzen, und daß als Erwiederung dieser Gefälligkeit ein russischer Kurier dem General Michelson den Befehl gebracht habe, alle Unternehmungen in der Moldau und Wallachei einzustellen. Napoleon seinerseits versichere, dem Großvezier geschrieben zu haben, wenn er nicht seine Truppen zurückzöge und die Feindseligkeiten gegen die Russen einstelle, so würde das ganze russische Heer, welches jetzt in Preußen nicht mehr nothwendig sei, gegen Konstantinopel rücken. Dies Bekenntniß schien höchst merkwürdig und wichtig. Also die Besetzung der Wallachei, welche selbst die Franzosen als ein Tauschmittel für den Wiederbesitz eines Theils der königlich preußischen Staaten angesehen und

erklärt haben, wird nun zu Gunsten eines andern Fürsten verwendet, indeß der Bundesgenosse des Kaisers noch keine Sicherheit für irgend einen seiner erlittenen Verluste hat. Zufolge der Mittheilungen des General von Budberg sind die Fürsten Kurakin und Labanof zur Unterhandlung mit Frankreich bestimmt, er versichert aber, man könne weder ihre Instruktion aufsetzen noch sie mit Vollmachten versehen, bis man die Basis der Unterhandlung kenne. Er versprach, sobald hierüber etwas bekannt werde, uns sogleich davon zu benachrichtigen, und äußerte, die Ungeduld des Marschalls von Kalkreuth, mit seinen Vollmachten versehen zu werden, scheine ihm voreilig. Uebrigens erklärte er sich höchst unvortheilhaft über diesen, tadelte sein ganzes Benehmen, und erlaubte sich die Bemerkung, es sei zu bedauern, daß der König von Preußen seine Diener nicht besser zu wählen wisse und Männern sein Vertrauen schenke, die es so wenig verdienten. Der Versuch, den der Kammerherr von Schladen machte, den General von Budberg zu einem Gespräche mit dem Minister von Hardenberg zu bereden, soll ihn sehr verlegen gemacht haben, er brauchte den Vorwand, es sei schwer, einen sichern dritten Ort zu finden, er könne nicht über den Fluß gehen, und dürfe sich nicht entfernen, und endlich gestand er, es sei besser sich zu schreiben oder durch mündliche Vermittelung des von Schladen miteinander sich zu verständigen. Es ist wohl kein Zweifel, daß, selbst in einer sehr unsichern Stellung, er gern alles vermeiden will, was ihm zum Vorwurf gereichen könnte. Wirklich soll sich Napoleon bereits über ihn beschwert haben, und hat es selbst versucht, in Gegenwart des Kaisers die Aeußerung zu machen, er sei kein Russe, worauf S. K. M. aber erwiederten, er ist ein Liefländer, und da Napoleon demohngeachtet fortfuhr zu sagen, aber er ist doch kein Russe, so erwiederte der Kaiser Alexander, es ist als wenn ich fragen wollte, ob ein Elsaßer Franzose ist. Graf Golz ist heute aus Memel in Puktuzöhnen angekommen; er soll heute Abend noch sich von allem beim Minister unterrichten und morgen nach Tilsit abreisen. Berichte vom 19. Juni aus Wien sind angekommen; noch ist dort nichts entschieden, aber Graf Finkenstein und Knesebeck schmeicheln sich noch immer, man werde einen

günſtigen Entſchluß faſſen, wenn wir nicht früher geſchlagen werden. Nun, dies iſt leider geſchehen! Zugleich berichtet Trübenfels in einem Privatſchreiben, der Erzherzog Karl habe erklärt, in jedem Fall wolle er marſchiren laſſen, um die Rolle zu übernehmen, welche die Mächte von Rußland und Preußen zu ſpielen die Abſicht hätten, nämlich ein Wort beim Frieden mitzuſprechen. Gott gebe es, denn auch dies könnte uns noch retten. Berichte von Konſtantinopel melden die wichtige Nachricht einer Revolution, die Selim III. vom Thron geſtürzt hat. Sie iſt von den Türken gegen jeden fremden Einfluß gerichtet, und hat dem franzöſiſchen Intereſſe in der Türkei ſehr geſchadet. Der Legationsrath Rour iſt von Tilſit zurückgekommen, und proviſoriſch durch den älteſten Lacroix dort erſetzt worden.

Den 29. Juni 1807. Heute hat der Hetmann Platof dem Könige ſeine Aufwartung gemacht, er war von zwei Don'ſchen Koſaken, drei Baſchkiren und zwei Kalmucken begleitet, die nach Memel geſandt werden ſollen, um von Ihrer Majeſtät der Königin geſehen zu werden. Die Muſik der Baſchkiren, bei welchen eine Sackpfeife durch die menſchliche Stimme begleitet wird, welche aber Töne hervorbringt, die denen der Bauchredner gleichen, bringt eine höchſt ſonderbare Wirkung hervor. Der Miniſter von Hardenberg in Begleitung des Grafen von Golz und Kammerherrn von Schladen, hatten heute Audienz beim Könige, um demſelben Bericht von der Sendung des von Schladen zu General Budberg abzuſtatten. Seine Majeſtät haben ſich entſchloſſen, dem Grafen von Golz ſeine Vollmachten auszuſtellen, um gemeinſchaftlich mit dem Marſchall Kalkreuth die Unterhandlung mit Frankreich zu führen, doch ſoll derſelbe erſt davon Gebrauch machen, wenn es nöthig ſein wird. Bald nach aufgehobener Mittagstafel kehrten Seine Majeſtät nach Tilſit zurück, erklärten aber, Sie würden dieſen Abend hieher zurück kommen, was den Herren von der Begleitung nicht angenehm zu ſein ſchien. Graf Golz begab ſich gegen ſechs Uhr Abends eben dahin, der Kriegsrath Lecocq, der ihm dorthin folgen ſoll, kam erſt gegen 10 Uhr Abends von Memel hier an und bis dahin war der König noch nicht von Tilſit zurückgekommen.

Den 30. Juni 1807. Der Kaiser Alexander scheint jetzt selbst an der Möglichkeit zu zweifeln, zu Gunsten des Königs viel bei Napoleon ausrichten zu können, und so wie S. K. M. sich dabei benehmen, war dies leider vorauszusehen. Obgleich bis jetzt der Kaiser der Franzosen seine Absichten nur höchst oberflächlich angedeutet hat, so ist doch schon so viel gewiß, daß er die Elbe zur Gränze fordert und überdies die Abtretung von Südpreußen und Neu-Ostpreußen für den König von Sachsen oder Schlesien für seinen Bruder Hieronymus begehrt. Man versucht es nun, ihn für einen Plan zu gewinnen, zufolge welchem die Theilung des türkischen Reichs hinreichenden Stoff darbieten würde, um jedermann zu befriedigen, und wünscht ihn dahin zu bringen, lieber in einen Tausch Sachsens gegen Polen für uns zu willigen. Auch bemüht man sich, dem Könige die Besitzungen jenseits der Elbe zu retten. Aber zu allem diesem ist wenig Hoffnung: das Einzige, was bis jetzt erreicht ward, besteht in dem Versprechen, dem Könige eine Bevölkerung von 600,000 Seelen jenseits der Elbe zu lassen. Was die Vortheile für Rußland betrifft, so sind diese bis jetzt noch unbekannt; nur erfährt man, daß binnen wenigen Tagen das Projekt, welches als Basis dieser Verhandlungen dienen soll, von beiden Kaisern bewilligt erscheinen wird. Uebrigens beträgt sich Kalkreuth täglich mit mehr Albernheit und mit dem einfältigsten Dünkel. So behauptet er jetzt, die Schwierigkeiten, welche der Minister Hardenberg veranlaßt habe, um die Bedingungen des Waffenstillstandes in bestimmten Ausdrücken abzufassen, und insbesondere die Uebergabe unserer letzten Note wären Ursache, daß nun die Franzosen auf dem Strich Landes bestehen, der sich zwischen den Flüssen Ruß und Gilge befindet. Zugleich aber versichert er, der Marschall Berthier habe mündlich versprochen, er wolle hiervon abgehen; und durch dies mündliche Versprechen hat Kalkreuth nun die Sache zu unserm Vortheil entschieden. Der Graf Golz ist diesen Abend hier eingetroffen, um dem Minister den Zustand der Dinge zu berichten. Er beschwert sich bitter über seinen Mitbevollmächtigten, über das taktlose, unwürdige Benehmen desselben gegen die Franzosen, und bedauert, daß unser guter König diesem Manne sein Vertrauen schenken könne und daß in seinen

Unterhaltungen mit Napoleon S. M. ſich nicht beſſer zu nehmen wiſſe; kurz Alles, was er ſieht und hört, flößt ihm die Beſorgniß ein, daß ſich Preußen nur mit großen Verluſten aus dieſer Bedrängniß ziehen würde. Vom Miniſter Hardenberg, verſichert der Kaiſer Alexander, ſpreche man in Tilſit nicht mehr, und er glaubt, Napoleon werde nicht auf ſeinem Rücktritt beſtehen. Ich wünſche es ſehnlichſt, aber glaube es *nicht*! Man verſucht jetzt noch einen Tauſch von Sachſen gegen Schleſien, Süd- und Neu-Oſtpreußen. Wenn dies zu erreichen wäre, ſo würden wir doch wenigſtens einen geſchloſſenen Staat beſitzen; gelingt es aber nicht, ſo will man den Kaiſer Napoleon dahin zu ſtimmen ſuchen, uns die Elbgränze bis nach Böhmen und den Theil von Sachſen zu gewähren, der ſich dieſſeits der Elbe befindet. Doch ich fürchte, der Kaiſer der Franzoſen kennt die Vortheile ſeiner gegenwärtigen Stellung gegen Rußland zu gut, um auf alles dies einzugehen, und wir werden wenig oder *nichts* erhalten. Der ſchwediſche Geſandte iſt hier angekommen; man bemüht ſich, mit ihm die Mittel zu verabreden, um den König von Schweden zu beſänftigen und zu bewegen, ſeine Einwilligung zu dem mit den Franzoſen abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand zu geben, in ſo fern dieſer das Truppenkorps vom General Blücher betrifft. Der Miniſter von Hardenberg hat ſich geſtern ſchriftlich an den Kaiſer Alexander gewendet, um S. K. M. um Rath zu fragen, wie er ſich verhalten ſolle. Er erklärt, ſeinen Abſchied fordern zu wollen, wenn der Kaiſer glaube, ſeine Gegenwart könne dem Könige ſchaden. Bis jetzt erwartet er vergebens eine Antwort. Ach! der mächtige Autokrat Rußlands ſpielt jetzt Napoleon gegenüber eine Rolle, die ſeiner Würde wenig entſpricht; er ſcheint nur mit dem einzigen Gedanken beſchäftigt, ihn durch Schmeicheleien zu gewinnen, nimmt ſeine Gaſtmahle an, ohne ſolche wieder zurückzugeben, und durch die hinterliſtigen Täuſchungen dieſes außerordentlichen Mannes gefeſſelt, wird er ein ſtummes Werkzeug ſeiner Rieſenplane und Preußens König ein Opfer dieſer Stellung und ſeiner eigenen Treue.

Den 1. Juli 1807. Nichts von Erheblichkeit iſt heute bekannt geworden: Graf Golz und der Major Schöler ſchwiegen und auch der Kaiſer Alexander behauptet das ſtrengſte Schweigen.

Dies ſcheint den Miniſter Hardenberg zu ſchmerzen, der entſchloſſen iſt, ſeinen Poſten zu verlaſſen, ſobald er es mit Anſtand thun kann. Der König zeigt ſich hierbei leider ohne Kraft und Kalkreuth unter aller Kritik: ſtatt ſich mit den wichtigen Angelegenheiten zu beſchäftigen, die ihm anvertraut ſind, beluſtigt er ſich mit Berichterſtattungen über Erbärmlichkeiten. So wiederholt er mit vielem Genuß in einem Schreiben an den Hrn. v. Jagow die Lobſprüche, welche die Franzoſen der preußiſchen Reiterei und der ausgezeichneten Reitkunſt ſeiner Inſpektion ertheilt hatten. Er bemerkt, die Vorhänge des Kaiſers Napoleon wären bis 10 Uhr Morgens heruntergelaſſen und daß er ſeit geſtern keinen Franzoſen geſehen habe, man aber dort von der nahe bevorſtehenden Rückkehr Napoleons nach Paris ſpreche und ſelbſt das Gerücht verbreite, ein Theil der Garden ſei bereits dorthin aufgebrochen; um hierüber Gewißheit zu erhalten, habe er ſich an den kaiſerlich ruſſiſchen Hofmarſchall Grafen Tolſtoy gewandt und Kaiſer Alexander habe ihm hierauf mit den Worten geantwortet: „Von allem dem, was Sie, Herr Marſchall, ſagen, iſt auch nicht ein Wort wahr. Alexander.“ Eine Deputation von Gumbinnen hat ſich heute beim König anſagen laſſen, um ſeine Hülfe gegen die Franzoſen anzuflehen, die dort täglich plündern und Alles verwüſten. Napoleon belegt die Städte mit den ſtärkſten Kontributionen, ſo ſoll Königsberg zum Beiſpiel zwanzig Millionen Franken erlegen. Wie bisher immer, begab ſich der König Mittags nach Tilſit und kehrte von dort Abends zurück, um hier zu übernachten.

Den 2. Juli 1807. Es iſt beſchloſſen worden, daß die Königin ſich hieher begeben ſoll, weil man die Hoffnung hegt, ihre Gegenwart werde vortheilhaft für Preußen bei Napoleon wirken, und insbeſondere werde ſie ihrem Gemahle die ſo nöthige Kraft zur Ertragung des Unvermeidlichen geben. Der Graf von Kalkreuth begehrt, daß Ihre Majeſtät ſich ſogleich nach Tilſit verfüge; der Miniſter Hardenberg und wir Uebrigen alle ſuchen dieſe Demüthigung zu verhindern, indem wir glauben, die erſten Schritte hierzu ſollten von Napoleon ausgehen. Ein Feldjäger iſt bereits abgeſandt worden, um Ihre Majeſtät einzuladen und ſie kann ſchon morgen Abends hier eintreffen. Uebrigens iſt noch

nichts Wesentliches entschieden. Graf Golz hat heute dem Minister Hardenberg berichtet, daß er es gewesen sei, der eine Audienz bei dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten begehrt habe, und daß folglich die Unterhandlung durch ihn den gewöhnlichen Formen gemäß eingeleitet worden ist. Im Allgemeinen beschwert er sich sehr über den Grafen Kalkreuth, verspricht aber, Fassung zu behalten, um dem Interesse des Königs nicht zu schaden. Dies Schreiben des Grafen Golz ist heute S. M. gezeigt worden, welche die einzige Bemerkung machten, man solle dem Grafen rathen, mit diesem Greise Geduld zu haben. Die Königin wünscht, daß der Minister Hardenberg ihr Verhaltungsmaßregeln gebe, und dieser beschäftigt sich jetzt mit diesem ehrenvollen Geschäfte. Der Kaiser Alexander hat den Major Schöler heute gegen Abend hieher gesandt, um dem Minister zu sagen, bisher habe er noch keine Gelegenheit gehabt, mit Napoleon von ihm zu sprechen, und er fürchte, diesen Gegenstand zu berühren. Uebrigens erklärt er sich nicht über die Hauptsache, nämlich ob er glaube, daß der Abgang des Ministers rathsam sei. Eben so wenig scheint dieser Monarch die peinliche Stellung desselben und die Verbannung zu empfinden, in welcher er gewissermaßen leben muß. Welch ein schwaches und gefühlloses Benehmen! Der General Bennigsen versichert, die ganze Türkei sei dem russischen Kaiser versprochen; was ihn aber persönlich betrifft, so ist Burthövden in Tilsit angekommen, und man vermuthet, er werde den Oberbefehl erhalten und Bennigsen unter dem Vorwande von Krankheit pensionirt werden. Der Major v. Klür ist nach Stralsund abgegangen, um dem Könige von Schweden den Abschluß des Waffenstillstands anzuzeigen; er wird nicht besonders gnädig empfangen werden. Napoleon soll dem Kaiser Alexander geäußert haben, er fürchte Preußen nicht; es könne ihm von nun an nicht mehr schaden, daher habe er auch keinen Grund, um es zu schonen. Dies wagt man dem Bundesgenossen und vertrautesten Freunde des Königs zu sagen, welcher zu seiner Vertheidigung den letzten Blutstropfen vergießen wollte!

Den 3. Juli 1807. Heute ist der Kammerherr v. Schladen nach Tilsit mit dem Auftrage gesandt worden, den Grafen von Golz vom gegenwärtigen Zustande unserer Angelegenheiten zu

benachrichtigen und um zugleich den General v. Budberg hierüber zu unterhalten. Mündlich hatte Napoleon dem Kaiser versprochen, dem Könige seine Provinzen diesseits des Rheins bis zur Weser zu lassen, mit Ausnahme des Kurfürstenthums Hannover, nämlich Hildesheim, die Altmark, den Theil Magdeburgs jenseits der Elbe, das Eichsfeld und Erfurt. Jetzt wünscht man ihn noch zu bewegen, den Saalkreis und den preußischen Antheil der Grafschaft Mansfeld hinzuzufügen, oder einen Tausch gegen die beiden Lausitzen, wenigstens die Niederlausitz, den Zoll von Fürstenberg und einen Theil des Fürstenthums Bernburg gegen die einzeln gelegenen Parzellen und für das Fürstenthum Bayreuth zu erhalten. Nach empfangenen Mittheilungen durch den Kammerherrn von Schladen, ist Graf Golz selbst hier eingetroffen; jener aber begab sich zum General Budberg, der ihm die Versicherung erneuerte, noch sei nichts festgesetzt; als aber von der Ankunft der Königin die Rede war, verwünschte er diejenigen, die dem Könige diesen Schritt gerathen hätten, der, seiner Meinung nach, nicht den geringsten Erfolg haben und nur vergebens diese erhabene Frau einer Demüthigung aussetzen würde; bis jetzt habe man nur noch die Ehre erhalten; es sei daher schändlich, auch diese fruchtlos opfern zu wollen. Der Marschall Kalkreuth und vielleicht der König selbst mißbrauchten den Namen des Kaisers Alexander, um ihre eigenen Absichten durchzusetzen, indem sie sagten, der Kaiser billige sie. Dies Projekt könne und werde der Kaiser aber gewiß weder wünschen, noch billigen, obgleich man ihn zuletzt doch beschuldigen werde, dabei mitgewirkt zu haben. Endlich versichert man unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses, es solle sich dieser Minister dahin geäußert haben, mit einem Monarchen, wie der unsere, könne niemand den Staat retten, denn obgleich er an seiner Seite den edelsten Mann besitze, höre und befolge er doch immer nur den Rath der Schwachen und Schurken; durch ihn selbst also gehe Preußen zu Grunde. Zuletzt fragte der General den Kammerherrn v. Schladen im engsten Vertrauen, ob er den Grafen Golz für einen redlichen Mann halte, und als dieser jene Frage bejahte, erwiederte er, dies freue ihn; da er ihn aber stets habe alle Parteien loben hören, so könne er ihn unmöglich für sehr zuverlässig halten.

Hierauf bemerkte jener, in ſolchen Fällen habe Graf Golz wahrſcheinlich nicht hinreichend den öffentlichen Staatsdiener vom Privatmanne zu unterſcheiden verſtanden; ſo viel ſei aber gewiß, daß der Miniſter von Hardenberg, ſowie die öffentliche Meinung den Grafen Golz für einen Mann von Ehre hielten; mit einem Worte, das Ganze, was von dieſer Unterhaltung bekannt geworden iſt, beweiſt, daß der General von Rudberg auf das Beſtimmteſte alles das tadelt, was bereits geſchah, was noch geſchieht und höchſt wahrſcheinlich was geſchehen wird.

Den 4. Juli 1807. Der Schlag iſt gefallen, jeder gute Preuße iſt betäubt und Hardenberg iſt geopfert. Geſtern Abend hat Napoleon den Grafen Dänhof, welchen er in ſeinem Vorzimmer bemerkte, zu ſich rufen laſſen und hat ihm erklärt, er werde nicht eher Frieden mit dem Könige ſchließen, als bis dieſer Hardenberg verabſchiedet habe, er mache es ſelbſt zur ausdrücklichen Bedingung, daß derſelbe die Hauptſtadt verlaſſe, und es ihm nicht erlaubt werde, ſich ihr auf 40 Lieues zu nähern. Dies ſolle er Seiner Majeſtät berichten und Ihr zugleich ſagen, er halte ſich an nichts von alle dem, was er dem Kaiſer Alexander verſprochen habe. Hierauf hat ſich nun der König entſchloſſen, den Miniſter aufzugeben. Geſtern Abend war Jagow beordert, ihm das vorgefallene mitzutheilen, und heute früh, als Hardenberg beim König erſchien, hat er erklärt, er wolle ſogleich den Dienſt und den preußiſchen Staat verlaſſen. Zugleich hat er Seiner Majeſtät vorgeſchlagen, die Leitung des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten proviſoriſch dem Grafen Golz anzuvertrauen, und dies war ein Donnerſchlag für den Grafen Kalkreuth der ſich deſſelben nach der Abreiſe des Freiherrn von Hardenberg zu bemächtigen hoffte. Graf Golz iſt ſogleich hieher berufen worden, um die nöthigen Weiſungen zu erhalten und bald darauf iſt er nach Tilſit zurückgekehrt, um dort eine Konferenz mit dem Herrn von Talleyrand zu haben. General von Knobelsdorf iſt auch hier angelangt, und war gleichfalls ſehr erſtaunt über die Ernennung des Grafen Golz, auch er wollte vielleicht dieſe Stelle einnehmen! Der geheime Legationsrath Nagler und die andern Herren des auswärtigen Departements werden den Grafen Golz nach Tilſit begleiten.

Herr von Altenstein folgt Hardenberg nach Memel, um dort die Leitung aller andern wichtigen Zweige der Staatsverwaltung zu ordnen, die bisher diesem Minister anvertraut waren. Dieser edle Mann, der sein Bewußtsein über die Gegenwart erhebt, zeigt eine bewunderungswürdige Heiterkeit und Ruhe. Ihn beneide ich, aber das Vaterland ist zu bedauern! Was soll man aber von der Karakterschwäche des Kaisers Alexander sagen?

Den 5. Juli 1807. Da gestern Abend die Königin hier eintraf, so ist diesen Morgen der Kaiser Alexander sogleich zum Besuch bei Ihrer Majestät von Tilsit gekommen. Zugleich war er der Ueberbringer der letzten Vorschläge Napoleons, die in einer durch ihn diktirten Note enthalten sind; ihr Inhalt ist schrecklich. Er beginnt mit der Forderung, Preußen solle ihm den ganzen Landesstrich, welcher sich auf dem rechten Ufer des Niemen befindet, nämlich die Stadt Memel und einen Theil ihres Gebiets, der sich bis nach Tilsit erstreckt, abtreten, weil er für Rußland eine natürliche Gränze begehre; er fordert, der Thalweg des Niemen solle stets diese Gränze zwischen beiden Staaten bilden, dagegen versichert er, er wolle dem Kaiser Alexander zu seiner Verfügung einen Strich Landes desselben Umfangs auf dem linken Ufer der Elbe überlassen, also von den eignen Staaten des Königs, indem er erklärt, seit den ersten Unterhandlungen habe er die Elbe immer als die Gränze der preußischen Staaten angesehen. Dennoch wolle er jetzt wohl diese Wiederabtretung bewilligen. Aber er erklärt ausdrücklich, das Land Hildesheim könne hierunter nicht begriffen sein, dies müsse einen Theil des Königreichs Westphalen bilden, über dessen Errichtung man sich verständigt habe, wahrscheinlich er und der Kaiser Alexander! Dagegen wolle er Sachsen bewegen, in Ermangelung von Hildesheim dem Könige auf dem rechten Ufer einen Landesstrich abzutreten, welcher dem von Memel gleich sei! Uebrigens erklärt er, Westpreußen, Süd- und Neuostpreußen müßten Theile des Königreichs Polen werden, jedoch solle der König Pomerellen, den Distrikt von Kulm und den Theil des Nozat, Elbing und Marienwerder einbegriffen behalten. Der Netzdistrikt wird uns genommen, so wie der Kanal von Bromberg und Thorn. Außerdem erklärt er, die Schiffahrt der Weichsel solle frei bleiben,

ohne daß es jemals dem Könige erlaubt werde, darauf Zölle oder Abgaben zu erheben. Endlich, um diesem Werke der Willkür und Unterdrückung die Krone aufzusetzen, bestimmt Napoleon, Danzig und sein Gebiet im Umfange von zwei Meilen solle eine freie Reichsstadt unter sächsischem und preußischem Schutze werden. Dies ist alles was uns betrifft, außerdem fordert er von Rußland die Abtretung von Korfu, und bezieht sich auf Verabredungen, die Pforte betreffend, welche uns unbekannt sind. Noch weiß man nicht, wie Kaiser Alexander diesen Vorschlag aufnehmen wird, der seinen Bundesgenossen und Freund, mit dem er siegen oder fallen wollte, von Frankreich abhängig macht und ihn selbst nöthigt, Preußen zu plündern! Hardenberg wollte bereits heute abreisen, aber der König hat ihn bewogen, seinen hiesigen Aufenthalt bis morgen zu verlängern, damit er Mittel zu ersinnen suche, die uns bedrohenden empfindlichen Verluste zu vermeiden. Graf Golz ist zum Staatsminister ernannt, und provisorisch mit der Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt worden. Die Stelle eines preußischen Gesandten am russischen Hofe, welche derselbe bisher versah, ist dem Kammerherrn v. Schladen bestimmt, welchem zugleich erklärt worden ist, im Fall der Kaiser Alexander sogleich abreise, solle er demselben unverzüglich nach Rußland folgen. Diesen Abend ist Graf Golz nochmals hieher berufen worden, um sich mit dem Minister von Hardenberg zu berathen.

Den 6. Juli 1807. In Folge des vom Baron Hardenberg gemachten Vorschlags ist Graf Golz definitiv zum Staatsminister und zum Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden. Der Kaiser Napoleon sandte heute den Herrn von Caulaincourt, um die Königin zu bewillkommnen; er ließ sie fragen, ob Ihre Majestät ihm wohl die Ehre erzeigen wolle, ein Mittagsmahl anzunehmen, er werde sich selbst zu derselben begeben, um ihr nach ihrer Ankunft in der Stadt den ersten Besuch zu machen. Darauf ist beschlossen worden, die Königin solle ihren Gemahl nach Tilsit begleiten, und dort den Besuch des großen Mannes erwarten! Zu ihrer Begleitung war der Kammerherr von Schladen bestimmt worden, der sich aber mit dem Mangel eines anständigen Hofkostüms entschuldigt und an

seine Stelle den General von Knobelsdorf vorgeschlagen hat, der auch gewählt wurde. Zur Tafel ist der Großfürst Konstantin, in Begleitung seines Adjutanten Aßuwief erschienen. Dieser Prinz hat unaufhörlich hier das Lob der Franzosen zum Gegenstand seiner Unterhaltung gewählt und überhaupt sich höchst taktlos geäußert. Da Hardenberg ihn nicht zu sehen wünschte, so erschien er nicht bei der königlichen Tafel, und benutzte diese Zeit, um an den Kaiser Alexander ein Schreiben zu richten, wodurch er ihn auf alle die traurigen Folgen seiner gegenwärtigen Handlungen aufmerksam macht, und ihn beschwört, seinen Ruhm nicht zu beflecken, sondern Preußen und seinen Freund zu schützen. Dies Schreiben, wenn es jemals bekannt wird, reicht allein hin, diesem edlen Mann ein immerwährendes Andenken zu stiften. Um sechs Uhr Abends verließ er uns höchst bewegt und mit von Thränen erstickter Stimme. Der Kammerherr von Schladen begleitete ihn noch eine Meile weit zu Pferde, und versicherte bei seiner Zurückkunft, diese Trennung sei für ihn der von einem Vater gleich gewesen. Möge Gott verhüten, daß die Entfernung dieses Redlichen nicht das Signal zum Sturze von Preußen werde! Die Herren Nagler, Reur, Lacroix und von Klewitz sind nach Tilsit abgegangen. Altenstein hat den Minister bis nach Memel begleitet. Man vermuthet, die Königin werde nur bis übermorgen hier bleiben und dann auch nach Memel zurückkehren.

Den 7. Juli 1807. Heute kehrte die Königin mit den süßesten Hoffnungen erfüllt von Tilsit zurück. Nach der königlichen Tafel ward bald jene Hoffnung von Vielen getheilt, daß, durch die schreckliche Demüthigung der unglücklichen Monarchin gerührt, dieser stolze Eroberer seine Forderungen mäßigen werde. Schon träumten Knobelsdorf, Kalkreuth und ihr Anhang von den großen Erfolgen, und verkündeten, wie wichtig es sei, jetzt ja nichts durch Mißtrauen und feindselige Abneigung zu verderben. Der Hettman Platof und der Fürst Bagration speisten mit Ihren Majestäten, und nach der Tafel erheiterte uns die Musik der Baschkiren. Kaum nach der Stadt zurückgekehrt, erschien Graf Golz, um dem Könige von einer Audienz Bericht zu erstatten, die er beim Kaiser Napoleon hatte, und wo derselbe ihm mit dürren Worten erklärte, alles

was er der Königin geſagt habe, wären nur höfliche Phraſen geweſen, die ihn zu nichts verpflichteten, denn er ſei entſchloſſen, dem Könige die Elbe als Gränze zu geben; es ſei nicht die Rede davon, noch zu unterhandeln, indem er bereits alles mit dem Kaiſer Alexander verabredet habe, auf deſſen Freundſchaft er Werth lege; der König danke ſeine Stellung nur der ritterlichen Anhänglichkeit dieſes Monarchen, da ohne dieſen ſein Bruder Hieronymus König von Preußen geworden und die jetzige königliche Dynaſtie verjagt wäre. Unter ſolchen Umſtänden wäre es eine bloße Gefälligkeit, dem Könige irgend etwas zu laſſen, und nach einer langdauernden, von Schmähungen und Beleidigungen wimmelnden Deklamation, ſandte Napoleon den Grafen Golz zum Herrn von Talleyrand, der aus ſeiner Briefſtaſche mehrere Stückchen Papier zog, welche bereits alle Artikel des Traktats einzeln enthielten, dieſelben den Bevollmächtigten verlas, denen er kaum erlaubte, ſie näher zu beſichtigen und ihnen darauf erklärte, es ſei dabei kein Nachlaß zu erwarten, denn dies wäre Napoleons Wille, und zuletzt nach vielem Hin- und Herreden ſagte er, der Kaiſer der Franzoſen wünſche, ſo ſchnell als möglich nach Paris zurückzukehren, daher das Werk des Friedens bis übermorgen vollendet ſein müſſe. Das Reſultat dieſes peremptoriſch diktirten Traktats iſt im Allgemeinen folgendes: Wiederherſtellung des Königreichs Polen und die Abtretung aller Provinzen, die wir davon beſeſſen haben, mit Inbegriff von Weſtpreußen, dem Diſtrikt von Kulm und dem der Netze, einen kleinen Strich Landes ausgenommen, welches nebſt der Feſtung Graudenz mit Sachſen vereinigt werden ſoll. Außerdem die Abtretung aller preußiſchen Provinzen jenſeits der Elbe, welcher Fluß unſre Gränze bilden wird. Die Errichtung eines Königreichs Weſtphalen zu Gunſten von Hieronymus Bonaparte, in welchem alle jene Provinzen vereinigt werden ſollen. Ueberdies die Bewilligung der freien Weichſel-Schifffahrt, ohne irgend einen Zoll auf dieſem Fluſſe fordern zu dürfen. Danzig, nebſt einer Meile im Umkreis deſſelben, wird eine freie Stadt, unter dem Schutze von Sachſen und Preußen; dies iſt mit wenigen Worten der Inhalt eines Machtſpruches, der unſer Loos entſcheidet. Uebrigens hat der Kaiſer Alexander zu wiederholten Malen erklärt,

er wolle ſich nicht auf Koſten Preußens vergrößern, und werde nichts annehmen. Zugleich aber bekennen Ihre Kaiſerliche Majeſtät, daß ſie für jetzt nicht im Stande wären, ſich den Projekten des Eroberers zu widerſetzen, und ſeine Miniſter rathen zur Geduld bis zu einer günſtigern Zeit. Der General von Budberg, welcher einigen Perſonen viel Vertrauen zeigt, hat ſelbſt geſtanden, daß, wenn jetzt auch Oeſterreich den Franzoſen Krieg erklären ſollte, ſo würden die Ruſſen mit Napoleon ſich verbünden, und zur Unterdrückung des Wienerhofes beitragen. Welch eine unglückliche Verblendung! Gegen Abend iſt hier der franzöſiſche Kriegsminiſter erſchienen, um Ihre Majeſtät die Königin zur Abendtafel bei Napoleon einzuladen, wohin die unglückliche Monarchin ſich mit dem höchſten Widerwillen begeben hat. Wenige Augenblicke vorher erhielten Ihre Majeſtät einen Beſuch des Großherzogs von Berg. Bis jetzt iſt es noch nicht beſtimmt, ob Allerhöchſtdieſelben ſich morgen nach Memel begeben werden. Alles ſcheint zu verkunden, daß binnen wenigen Tagen unſer Loos entſchieden ſein wird. Man ſagt auch, der Kaiſer Alexander werde ſich unverzüglich nach St. Petersburg begeben.

Den 8. Juli 1807. Heute morgen brachte der Kaiſer von Rußland einige Stunden mit der königlichen Familie zu, er verſicherte den König, es ſei ihm gelungen, dem Kaiſer Napoleon noch die Feſtung Graudenz abzuſchwatzen, aber gibt ſonſt wenig Hoffnung, noch irgend etwas anders zu retten. Es iſt beſchloſſen worden, die Königin ſolle Napoleon nicht mehr ſehen. Sie nahm bereits geſtern Abſchied von demſelben, und ſoll bei dieſer Veranlaſſung lebhafte Erklärungen mit ihm gehabt haben. Auch der König ſcheint ſeine Gefühle gegen Napoleon ausgeſprochen zu haben. Heute erſchien Duroc hier, um Ihrer Majeſtät eine glückliche Reiſe zu wünſchen, und zugleich war er der Ueberbringer einer goldnen Doſe mit des Kaiſers Bildniß, für den Kammerherrn der Königin, Freiherrn von Buch. Dieſe Aufmerkſamkeit iſt durch die Sendung des Herrn von Buch erwiedert worden, und auf Bitten des ruſſiſchen Kaiſers, iſt der König in Begleitung des Prinzen Wilhelm noch einmal nach Tilſit zurückgekehrt, obgleich Seine Majeſtät beſchloſſen hatten, dort ſich nicht mehr

ſieben zu laſſen. Nach beſtimmten Nachrichten iſt heute der Friede zwiſchen Rußland und Frankreich abgeſchloſſen worden, obgleich der ruſſiſche Kaiſer und ſeine Miniſter es uns nicht angezeigt haben, denn dies Ereigniß war noch vor wenigen Augenblicken dem Grafen von Golz unbekannt. Man verſichert, Napoleon werde morgen abreiſen, daſſelbe wird der Kronprinz von Baiern thun. Der Kaiſer Alexander wird gleichfalls ſich unverzüglich nach St. Petersburg begeben, und unſer König nebſt ſeiner Gemahlin werden ſich wahrſcheinlich furs erſte in Memel aufhalten.

Den 9. Juli 1807. Dieſen Morgen ließ der Kaiſer Napoleon dem Könige ſagen, vor ſeiner Abreiſe von Tilſit wünſche er Abſchied von ihm zu nehmen. Zufolge dieſer Einladung begaben ſich Seine Majeſtät dorthin. Während ſeiner Abweſenheit kam der Kaiſer Alexander hieher nach Puktupönen, und ſpeiſten Mittags mit Ihrer Majeſtät der Königin. Später erſchien gleichfalls der Großfürſt Konſtantin, und beide Brüder blieben hier einen großen Theil des Nachmittags. Der König kam früh zurück und blieb noch ziemlich lange mit dem Kaiſer, der von hieraus ſich unmittelbar nach Tauroggen begab, wo er morgen bleiben und ſich dann über Mietau und Riga nach St. Petersburg verfügen will, welches S. K. M. in ſieben Tagen erreichen werden. Der Großfürſt begibt ſich dagegen nach Schawel, wo ſeine Diviſion und die kaiſerlichen Garden in Kantonnirungsquartiere kommen. Der Kaiſer ſo wenig als der König vermochten irgend etwas von Napoleon zu erhalten, in jedem Fall bleiben wir alſo ein Opfer dieſes Krieges und unſrer Treue. Heute Abend iſt auch Napoleon abgereiſt, er begibt ſich nach Königsberg, und da bis jetzt unſer Friedenstraktat noch nicht unterzeichnet iſt, ſo werden die preußiſchen Bevollmächtigten ihm wohl dahin folgen müſſen.

Den 10. Juli 1807. Heute am frühen Morgen kam Graf Golz hier an, um dem Könige die Unterzeichnung des Friedenstraktats anzuzeigen, die geſtern um Mitternacht ſtatt fand. Dieſer Miniſter iſt tief gedemüthigt von dieſem Werke der Uebermacht und Willkür, welches Ohnmacht und Schwäche gewähren mußten. Durch dieſen Frieden verliert der König alle ſeine Beſitzungen

jenſeits der Elbe, Halberſtadt mit einbegriffen, die Altmark, Magdeburg, Hildesheim, Weſtphalen, Oſtfriesland, Erfurt, das Eichsfeld und Baireuth. Ueberdies nimmt man ihm noch ganz Südpreußen, Neuoſtpreußen, einen Theil von Weſtpreußen, den Kulmer Kreis und die Stadt Thorn mit einbegriffen, die Hälfte des Netzdiſtrikts und die Stadt Danzig, welche mit dem Umkreis von einer deutſchen Meile zur freien Reichsſtadt erklärt werden iſt. Der König erkennt die Rheinkonföderation, und die gegenwärtigen und zukünftigen Fürſten an, welche ſie bilden werden, gewährt dem Könige von Sachſen eine Militair-Straße durch ſeine Staaten, und bewilligt die Anerkennung der Könige von Holland und Neapel, ſo wie des künftigen Königs von Weſtphalen, des Prinzen Hieronymus, Bruder des Kaiſers Napoleon. Durch geheime Artikel verpflichtet ſich der König, gleich von jetzt an ſeine Häfen den Engländern zu verſchließen, und wenn bis zum erſten Dezember dieſe Macht nicht mit Frankreich Frieden ſchließet, verpflichten wir uns zur Lieferung eines Hülfskorps, um ſolche zu bekriegen!!! Der Kaiſer von Rußland erhält zum Lohne, daß er uns verlaſſen hat, einen großen Theil von Neuoſtpreußen bis zum Narew, und Sachſen, weil es uns auch verlaſſen hat, bekommt den Reſt der ehemals polniſchen Provinzen unter dem Titel eines Herzogthums Warſchau. Der Kurfürſt von Heſſen für ſich und ſeine Wittwe erhält eine Leibrente von 2(0),(00) holländiſchen Gulden; der Herzog von Braunſchweig und ſeine künftige Wittwe erhalten 1(0),(00) holländiſche Gulden und der Prinz von Oranien (0),(00) fl. derſelben Münze; ſeine Erben und Kinder erhalten nichts. — Welche Schändlichkeit! Ueber die Räumung der Feſtungen iſt noch keine Beſtimmung getroffen worden, man unterhandelt darüber eine zweite Konvention. Der König, von jedermann verlaſſen, hat dieſen abſcheulichen Friedenstraktat unterzeichnen müſſen und ſolchen auch zugleich ratifizirt. Seine Majeſtät verließen bereits mit der Königin Puktupöhnen, um nach Memel zurückzukehren. Geſtern iſt der öſterreichiſche General von Stutterheim in Tilſit angekommen, um die Vermittelung ſeines Hofes anzubieten, und ſolche mit einem zahlreichen Heere zu unterſtützen. Er fand alles vollendet und ſchien ſehr beſtürzt. Napoleon ſoll ihm die Ver-

ſicherung gegeben haben, er ſei dem Wienerhofe ſehr viel Dank ſchuldig und werde nun Braunau an Oeſterreich zurückgeben!! Noch kennt man die Bedingungen nicht, welche betreff der ottomaniſchen Pforte mit Rußland eingegangen wurden; aber es iſt wahrſcheinlich, daß hierüber die beiden Mächte Frankreich und Rußland einverſtanden ſind.

Den 11. Juli 1807. Heute Morgen 7 Uhr hat ſich Graf Golz von Tilſit nach Königsberg begeben; doch war ein Theil ſeiner Begleitung noch in erſterer Stadt. Der Marſchall Davouſt, der in Tilſit befehligt, hat 2000 Mann neuer Truppen in die Stadt rücken laſſen. Alle öffentlichen Kaſſen derſelben ſind geleert worden, und nun beſchäftigt man ſich mit dem Verkaufe des Salzmagazins an den Meiſtbietenden. Dies Magazin iſt im Voraus geſchätzt worden und die Franzoſen fordern vom Magiſtrate, den Werth von 15,000 Thalern dafür zu ſchaffen. Noch hört man nicht, wann die Franzoſen Tilſit räumen werden; nur erfährt man eben, daß Napoleon bereits Königsberg verlaſſen hat, um ſich nach Dresden zu begeben, was beſorgen läßt, daß die Unterhandlung wegen Räumung des Landes und der Feſtungen, mit welcher die Grafen von Golz und Kalkreuth beauftragt waren, noch Schwierigkeiten finden wird. Man verſichert, die Proklamation des Friedens mit Preußen ſolle auf eine höchſt beleidigende Art beſchloſſen ſein, indem man ausdrücklich bekannt machen wolle, der König verdanke die Zurückgabe eines Theils ſeiner Staaten nur der Freundſchaft, die beide Kaiſer von Frankreich und Rußland vereine. Welche Schmach! Der General von Stutterheim iſt geſtern nach Wien zurückgekehrt; Napoleon hat ihn ſcheinbar ganz gut empfangen, ihm wirklich geſagt, er ſei dem Wiener Hofe ſehr dankbar und werde demſelben jetzt Braunau zurückgeben; kurz, er hat die ſchönſten Phraſen gemacht, um noch mehr Zeit zu gewinnen, die er gewiß gut benutzen wird.

Den 12. Juli 1807. Heute iſt der Fürſt Kurakin als ruſſiſcher Botſchafter nach Wien abgegangen; er, ſowie der Fürſt Labanof haben das Großkreuz des Legion-Ordens als eine Belohnung für das mit Frankreich geſchloſſene Bündniß erhalten. Wir wollen ſehen, ob nach einiger Zeit ſich das ruſſiſche Volk

dieſes Bündniſſes erfreuen wird. Ein preußiſcher Gemeiner der Garde zu Pferd, welcher als Aufſeher beim Gepäck im Hauptquartiere angeſtellt war, iſt dieſen Morgen mit ſeinem Pferde davon gegangen. Wahrſcheinlich ward er durch die Franzoſen und die Nachricht hiezu verleitet, daß ſeine Vaterſtadt Magdeburg nicht mehr preußiſches Eigenthum bleiben werde. Man vermuthet, das ruſſiſche Heer werde binnen wenigen Tagen in ſeine Gränzen zurückkehren, und dann werden ſich wohl die beiderſeitigen Kanzleien nach Memel begeben, um dort ihre Rechnungen gegen einander auszugleichen. Graf von Goltz beſchäftigte ſich vor ſeiner Abreiſe nach Königsberg mit dem Projekte einer Sendung nach Dresden, um dort mit dem Hofe die Unterhandlung vorzubereiten, welche die Abtretung von Südpreußen veranlaſſen wird; doch wird dieſer Gegenſtand wohl von dem Kaiſer der Franzoſen eigenmächtig beſtimmt werden, ohne daß Preußen dazu viel wird einwirken können. Das Bataillon des preußiſchen Regiments Prinz Heinrich, welches ſich ſeit der Zuſammenkunft des Königs und Kaiſers in hieſiger Stadt befand, iſt von den Franzoſen aufgefordert worden, den Platz zu räumen, weil dort eine gemiſchte Beſatzung nicht mehr geduldet werden könne; Marſchall Davouſt hat ihnen noch zwei Tage als Freunden gewährt, aber nicht als Beſatzung. So etwas geſchieht unſern Truppen mitten in den Staaten des Königs! Ich beſuchte heute die Vorſtadt und das Amt Salzgarten; beide haben ſchrecklich vom Feinde gelitten: überall findet man abgedeckte und zerſtörte Häuſer und verwüſtete Felder; doch iſt dies Alles noch Kleinigkeit gegen die Leiden, welche das Land erſt beim Rückzuge des Feindes zu erfahren haben wird. Auch wird überall die kaum von den Feldern eingebrachte Erndte geraubt und verzehrt.

Den 13. Juli 1807. Heute hat das Bataillon Prinz Heinrich Tilſit geräumt; es wird die Dörfer Groß- und Klein-Pultupehnen beſetzen. Von morgen früh anfangend, werden die ruſſiſchen Truppen das preußiſche Gebiet verlaſſen; dies ſoll bis zum 20. dauern, wo die letzten Kolonnen die Gränze überſchreiten werden. Dieſe will der General Bennigſen abwarten, ehe er ſich in Bewegung ſetzt; er hat die Erlaubniß erhalten, ſich auf ſeine Güter zu begeben, um dort ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen,

und an ſeiner Stelle hat der General Graf Burthoyden bereits den Oberbefehl des ganzen Heeres erhalten, welches er, wie er ſagt, wieder organiſiren will. Eilf Diviſionen, jede von 20,000 Mann, ſollen vollzählig bleiben und ihr Hauptquartier zu Witepsk erhalten; überdies ſoll eine anſehnliche Zahl Milizen verſammelt bleiben, und die Garden werden ein Lager bei St. Petersburg beziehen. Eine ruſſiſche Liquidations-Kommiſſion iſt errichtet worden, ihr Wohnſitz wird Memel ſein und ſie ſoll alle Rechnungen mit der preußiſchen Regierung und ihren Unterthanen reguliren. Die Herren Staatsräthe von Fuchs, von Bühler und ein dritter, deſſen Name ich vergeſſen habe, werden mit einer großen Zahl von Unterbeamten dieſe Kommiſſion bilden. Der geheime Rath von Stein wird ſich mit dem Perſonale unter ſeinem Befehle nach Memel begeben, ſobald die Ruſſen unſere Gränzen verlaſſen haben. Hier bleibt noch Alles in demſelben Zuſtande: täglich kommen neue franzöſiſche Truppen-Abtheilungen in die Stadt und ſehr wenige ziehen nach Polen.

Den 14. Juli 1807. Heute am frühen Morgen begab ich mich nach Willkiſchken, wo ich den größten Theil des Tages in Dienſtaufträgen zubrachte. Beim General v. Benningſen befanden ſich ſehr viele Offiziere nebſt dem Fürſten Gortſchakof und den Gräfinnen von Uwarow und Tuſchkof. Der General von Benningſen machte es ſich zum beſonderen Geſchäft, den Friedenstraktat und ſeine einfältigen Bedingungen zu tadeln, und hob insbeſondere die Thorheit Rußlands hervor, ſich durch die Ueberlaſſung von Neu-Oſtpreußen an Sachſen die Rheinkonföderation zum Gränznachbar gegeben zu haben; kurz, er ſchien ſehr übeler Laune, aber außerordentlich beſchäftigt mit ſeiner jungen Gemahlin. Ich ſah dort zwölf Regimenter Koſaken gegen die Gränze vorbei defiliren, welche ſich unverzüglich nach der Moldau begeben ſollen. Dort verſicherte man, Napoleon habe in die Fortſetzung des Krieges gegen die Türken und in die Eroberungen gewilligt, die Rußland ihnen entreißen könnte; doch habe er hiezu nur vier Monate bewilligt, nach deren Verlauf dieſe Angelegenheit beendet ſein müſſe. Auch verſicherte man ebenfalls, der Kaiſer Alexander wolle nur einige Zeit gewinnen, und ſeine Abſicht wäre dann, ſogleich

den Krieg wieder zu beginnen, sobald sein Heer nur neu organisirt sein würde, um unsere Verluste wieder zu erobern. Ob dies wirklich der Plan des Kaisers sei oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden, aber wohl erlaube ich mir die Versicherung, daß es ihm nicht leicht gelingen wird, da Napoleon viel zu wachsam ist, um sich einschläfern zu lassen; wenn daher jemand überrascht werden wird, so möchte dies wohl eher Rußland als Frankreich sein. Durch einen erst jetzt erschienenen Ukas entzieht der Kaiser von Rußland allen, beim Proviantwesen angestellten Beamten das Recht, Militär-Uniform zu tragen. Dies geschieht als Strafe für die vielfachen und ernsten Veranlassungen zur Unzufriedenheit, die solche in diesem Kriege gegeben haben. Als einzige Ausnahme von dieser Ungnade ist Herr Popoff und Fürst Schakofskoy ausdrücklich erwähnt.

Den 15. Juli 1807. Am heutigen Tage ist der französische General Savary in Begleitung eines zahlreichen Gefolges auf seiner Reise nach St. Petersburg, wohin er sich als Botschafter mit einer besonderen Sendung begibt, durch Tilsit gekommen; er ist dort über den Fluß gegangen und man vermuthet, er werde sich über Memel nach seiner Bestimmung begeben. Man hat hier vergebens die Ankunft des Ministers Grafen von Golz erwartet, und wahrscheinlich hat er sich auf dem kürzesten Wege über die Nehrung von Königsberg nach Memel begeben. Seit einigen Stunden verbreitet sich hier das Gerücht, die Franzosen würden am 21. d. Mts. Tilsit räumen, und so viel ist gewiß, daß bereits Truppen auf der Hauptstraße nach Warschau abziehen. Der Marschall Davoust hatte sich heute in hiesiger Gegend auf die Jagd begeben, aber die Nachricht von der Ankunft des General Savary, die er durch Kurier empfing, bewog ihn zurückzukommen. Noch immer begeben sich neue Truppen in die Stadt und die Einwohner derselben, die Summen zusammengeschossen haben, um die für das Salzmagazin geforderten 54,000 Thaler aufzutreiben, sind sehr besorgt, wie es ihnen gelingen wird, diese immer vermehrten Ausgaben zu bestreiten. Man versichert, der Marschall Kalkreuth habe sich auch über den Strand nach Memel zum Könige begeben. Ich fürchte, der Vertrag, welcher die Räumung unseres Vaterlandes von den Franzosen,

ſowie noch andere ſtreitige Punkte entſcheiden ſoll, habe vor der Abreiſe des Kaiſers Napoleon nicht abgeſchloſſen werden können, welcher, laut den letzten Nachrichten, Königsberg am 13. Juli, um 6 Uhr Abends, verlaſſen hat, um ſich nach Poſen zu begeben.

Den 16. Juli 1807. Heute iſt über den Abmarſch der franzöſiſchen Truppen noch nichts Gewiſſes bekannt geworden. Ich begab mich ins ruſſiſche Hauptquartier nach Wilkiſchken und blieb dort bis gegen Abend. Die letzten ruſſiſchen Truppen werden Preußen erſt am 29. verlaſſen, da es ihnen an Lebensmitteln in den Gegenden fehlt, die ſie beſetzen ſollen. Der General Bennigſen wird am 22. abreiſen und ſich zuerſt nach Wilna begeben, von wo er ſeine Güter beſuchen wird. Der Kaiſer Alexander fährt fort, eine ſtrenge und ſchnelle Juſtiz gegen mehrere ſeiner Unterthanen auszuüben; es ſind verſchiedene Offiziere, die überwieſen ſind, Unterſchleife begangen zu haben, ihres Ranges entſetzt und einige Perſonen von hohem Stande kaſſirt worden. Der Herr von Pogeß hat ſich von Wilkiſchken auf ſeine Güter begeben und morgen verfügt ſich die Liquidations-Kommiſſion nach Memel, um dort ihr Geſchäft zu beginnen. Ich ſprach den General von Abreskof, welcher unzufrieden ſcheint, daß er vom Könige keinen Beweis von Wohlwollen erhalten hat; wahrſcheinlich wünſcht er einen Orden. Er verſichert, General von Rüchel habe ſich alle mögliche Mühe gegeben, dies zu bewirken, doch hätte es wahrſcheinlich die unglückliche Wendung der öffentlichen Angelegenheiten verhindert. Er ſagte mir, Rüchel habe ſich eingeſchifft, um ſich nach der Inſel Rügen zu begeben; Holtz und Kalkreuth ſollen wirklich in Memel ſein. Der ruſſiſche General von Tſchaplitz, Chef der Huſaren, befand ſich auch in Tilſit; er wird allgemein von den preußiſchen Unterthanen wegen ſeiner Bemühung gerühmt, Unordnungen und Plünderungen bei ſeinen Untergebenen zu verhüten.

Den 17. Juli 1807. Es verbreitet ſich die Nachricht, eine zu Königsberg zwiſchen den Marſchällen von Kalkreuth und Bertbier abgeſchloſſene Konvention beſtimme den 21. Juli zur Räumung von Tilſit. Ich begab mich heute in das, in der Nähe dieſer Stadt befindliche franzöſiſche Bivouak, welches höchſt ſeltſam

werth iſt: drei Reihen kleiner Häuſer, mit Fenſtern verſehen und mit Stroh gedeckt, ſind von Bäumen umgeben und nach der Schnur in geraden Linien gezogen; ſie ſind alle mit Stühlen und Tiſchen verſehen und es herrſcht in ihnen die größte Reinlichkeit und Ordnung. In den Zwiſchenräumen, welche jedes Bataillon trennen und die Straßen bilden, befinden ſich Adler und Fahnen; hinter den Häuſern ſind die Küchen und Ställe errichtet. Jedes Haus iſt mit einer Raſenbank geziert und vor dem Lager in einer Linie ſind hohe Bäume gepflanzt, welche mit Fahnen geſchmückt ſind, die verſchiedene Lobſprüche des Kaiſers und Namenszüge deſſelben enthalten. Unglücklicher Weiſe ſteht mit dieſem fröhlichen Anblick das allgemeine Elend im grellſten Widerſpruche, welches in allen Dörfern der umliegenden Gegend herrſcht, wo jedes Haus, ſeines Daches beraubt, ohne Thüren, Fenſter und Möbeln, die alle zur Verzierung dieſes Bivouaks gedient haben, daſteht und deren Einwohner entflohen ſind. Möchte der Himmel uns bald von dieſen Heuſchrecken befreien! Dieſen Abend kam hier ein Transport von 316 ruſſiſchen Gefangenen aus Königsberg an; ihnen werden bald noch mehrere folgen, da die erſte Kolonne aus 1000 Mann beſtehen ſoll. Morgen werden dieſelben einem ruſſiſchen Offiziere übergeben werden, der zu ihrem Empfange beordert iſt.

Den 18. Juli 1807. Auf einem Umwege habe ich mich heute über das Lager der Baſchkiren und Kalmuken ins ruſſiſche Hauptquartier begeben. Dieſe Völker fand ich im Begriff abzuziehen und wenige Stunden ſpäter wurden ſie beim Abmarſch vom General v. Bennigſen und ſeinen Generalen gemuſtert. An der Spitze jedes Pulks befand ſich der Geiſtliche oder Pope mit langem Barte und einer, der türkiſchen ähnlichen Kleidung. Die Oberoffiziere oder Oberhäupter der Stämme trugen eine blendend ſcharlachrothe Kleidung und die Gemeinen waren mit Bogen und Pfeilen verſehen. Das Hauptquartier des Hettmann Platof iſt jetzt in Lumpöhnen, wohin ich mich auch begab. Der General Bennigſen verſichert noch immer, er wolle nächſten Dienſtag abreiſen. In Tilſit fand ich einen Herrn v. Alvensleben, früher Offizier beim Regimente des Herzogs von Braunſchweig und Adjutant des General von Hirſchfeld; er kam als Kurier von Wien.

Auch waren dort zwei Kosaken-Generale, um dem General von Bennings zu danken, daß er sie zum rothen Adler-Orden beim Könige in Vorschlag gebracht habe. Die Herren von Klebofsky und Dreier bemühen sich sehr, um durch Empfehlung des General v. Bennings irgend etwas von der Güte des russischen Kaisers zu erhalten; sie wünschen sehr, dem geheimen Rath von Stein vorgezogen zu werden, der sich doch gewiß in jeder Hinsicht in seinen Berufsgeschäften höchst thätig bewiesen hat. Gegen Abend kehrte ich nach Tilsit zurück und fand dort eine Abschrift des, am 22. Juli in Königsberg abgeschlossenen Vertrags, dessen Inhalt uns einen neuen Beweis der Unfähigkeit und des Leichtsinns, wo nicht der Treulosigkeit des alten Schwätzers Grafen v. Kalkreuth gewährte. Es ist darin bestimmt worden, daß erst am 1. Novbr. der Theil des Herzogthums Magdeburg auf dem rechten Ufer der Elbe geräumt werden soll; man läßt auf unbestimmte Zeit Stettin mit (4000) Mann Franzosen besetzt; verspricht in allgemeinen Ausdrücken, diesen Platz zu räumen, wenn alle auferlegten Kontributionen bezahlt oder auf genügende Art gesichert sein werden; läßt die Besatzung von Danzig unentschieden, bestimmt, daß die Festungen von Graudenz und Colberg, sowie diejenigen, welche sich in Schlesien noch in unseren Händen befinden, ihre Artillerie und gegenwärtige Munition behalten sollen; folglich verzichtet man stillschweigend auf alle Artillerie der übrigen, von den Franzosen eroberten Festungen, bedingt nichts wegen des Benehmens der französischen Truppen, während der Zeit, daß sie noch bei uns bleiben, ebenso wenig wie über ihre Verpflegung; nur sagt man, jede Kontribution soll, vom Tage der Auswechselung der Ratifikation an gerechnet, aufhören, und diejenigen, welche bis dahin nicht öffentlich bekannt würden, sollten für nicht geschehen geachtet werden; kurz, diese Konvention muß uns in den Augen von ganz Europa verächtlich machen, und leider verdienen wir dies nur zu sehr!

Den 19. Juli 1807. Noch immer ist über den Abmarsch des Heeres der Franzosen nichts bekannt geworden, obgleich alle von ihnen getroffenen Anstalten zu beweisen scheinen, daß sie bald Tilsit verlassen werden. Der Major von Schöler liegt am Fieber krank und wird wohl einige Tage hier bleiben müssen. Heute

erfuhr ich, daß auf Befehl des Staatsministers v. Schrötter der geheime Rath von Stein sich nach Jurbock begeben habe, um dort zu versuchen, von den Russen die Schiffbrücke zu kaufen, welche dort über den Memelfluß geschlagen wurde; es ist nämlich die Absicht, solche hieher bringen zu lassen, sobald die Franzosen die hiesige Gegend geräumt haben werden.

Den 20. Juli 1807. Heute mit Tagesanbruch hat das Gepäck der Franzosen Tilsit verlassen und gegen 8 Uhr folgte diesem ein Theil der Truppen. Diese wurden sogleich durch ein preußisches Bataillon des Regiments Prinz Heinrich ersetzt, das unverzüglich die Wachen bezog und sich längs dem Flusse aufstellte. Kaum waren sie hier angekommen, als ich den Fluß passirte, um mich nach Wilkischken zu begeben, von wo ich erst Abends zurückkehrte. Ich fand schon einen großen Theil der Russen jenseits ihrer Gränzen. Heute rückte durch Wilkischken das Petersburger Dragoner-Regiment unter dem Befehle des General von Manteufel, welcher nebst seiner Gemahlin beim General Bennigsen zu Mittag speiste; er begab sich nach Schreitlauken, um von dort weiter zu rücken. Auch der Hettmann Platof erschien dort auf seinem Durchmarsche. Die Kosaken, welche zurück bleiben, befehligt der General Selowansky, welcher vom Könige den rothen Adler-Orden erhalten haben soll. Da die Abreise des General von Bennigsen auf morgen bestimmt ist, so empfahl ich mich ihm heute und kehrte nach Tilsit zurück, weil ich mich morgen nach Memel zu begeben denke. In der Stadt fand ich noch einige französische Truppen, aber das Lager derselben war bereits geräumt und von preußischen Wachen besetzt. Ich erfuhr hier, daß die Wegnahme eines Fahrzeugs, welches mit Lebensmitteln für die Franzosen beladen war und von Preußen geschah, dem Marschall Davoust Veranlassung zu lebhaften Erklärungen gab, welcher gedroht haben soll, er werde nicht eher abziehen, als bis dasselbe zurückgestellt und dafür Genugthuung ertheilt sei. Hoffentlich wird die Sache gütlich beigelegt werden.

Memel, den 21. Juli 1807. Die gestern mit den Franzosen entstandenen Streitigkeiten hatten mehrere andere zur Folge, wegen Viehes, welches sie aus hiesiger Gegend geraubt haben

und als dies Vieh, im Gefolge der Truppen von Bauern begleitet, durch Tilsit kam, ließ es der befehlhabende preußische Offizier vom Regimente Prinz Heinrich anhalten. Viele Beschwerden folgten dieser Handlung, ein französischer Oberst, in Begleitung von einer Abtheilung Jäger, kam zum Oberst von Below, um sich darüber zu beschweren, und durch die Zurückgabe des ganzen Viehs, was noch vorhanden war, ist die Sache beigelegt worden. Die Franzosen haben nun gänzlich Tilsit geräumt, morgen soll ihnen das preußische Bataillon folgen, welches nebst mehreren andern Truppen, sie stets auf ihrem Marsche ganz nahe begleiten wird. Gestern Abend verließ ich Tilsit, und erreichte diesen Morgen um 6 Uhr Memel.

Memel, den 22. Juli 1807. Nachdem ich heute S. M. über die mir anvertrauten Geschäfte Bericht erstattet, begab ich mich zum Grafen Goltz, und besuchte einige Freunde im königlichen Gefolge. Ich erfuhr heute, der General von Knobelsdorf sei in Begleitung des Kriegsraths Lecocq dem Kaiser Napoleon nach Dresden gefolgt, und solle versuchen, das Loos der preußischen Provinzen zu erleichtern, welche noch 100 Millionen Franken als Kriegssteuer zahlen sollen, ehe die Franzosen solche räumen. Eben so hörte ich, daß der Baron von Brockhausen bestimmt sei, als Gesandter nach Paris zu gehen, und daß der Oberst von Kleist, welcher gewünscht hat, von seinem Posten als General-Adjutant entlassen zu werden, wahrscheinlich nach Dresden gehen werde, um dort die außerordentliche Sendung zu erhalten, welche früher vom Freiherrn v. Schladen abgelehnt worden war. Dieser scheint noch immer für die Mission in Rußland bestimmt zu sein, aber man glaubt, daß sich seine Abreise dahin wohl noch verzögern könne. Die russischen Generale v. Tschaplitz, Abreskow und Schalewsky, haben wirklich vom Könige den rothen Adler-Orden erhalten.

Den 23. Juli 1807. Heute hat man hier keine Nachrichten von irgend einem Interesse erhalten.

Den 24., 25., 26., 27. bis 28. Juli. Seit dem 24. ist nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Königsberg ist von den Franzosen geräumt worden, die sich langsam zurückziehen, indem sie jedes Dorf und jede Hütte ausräumen. In Pommern hat der

König von Schweden, seinen Waffenstillstand aufgekündigt, und die Feindseligkeiten haben dort wieder begonnen, auch hat der General von Blücher, nur nach vielen Schwierigkeiten, von demselben Erlaubniß erhalten, mit den Truppen unter seinen Befehlen sich entfernen zu dürfen, welche sich nach Colberg begeben haben. Von Wien hat ein englischer Kurier uns Berichte vom 18. Juli überbracht. Man war dort noch sehr in Sorgen, aber schien entschlossen, dem Sieger Napoleon nachzugeben. Da ich unter den gegenwärtigen Umständen zu einer andern Bestimmung abberufen bin, so soll hier von mir dies Tagebuch geschlossen werden.

Anhang

einiger

von dem Verfaſſer in den Jahren 1807 bis 1809

in franzöſiſcher Sprache eingereichter

politiſcher Denkſchriften.

Wenn in gegenwärtiger Zeit mehrere Tageblätter bemüht ſind, die Meinung zu verbreiten, S. M. der König von Preußen habe die Abſicht, dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten eine völlig neue Organiſation zu geben, in Folge welcher künftig bei Beſetzung diplomatiſcher Stellen mehr auf ausgezeichnetes Verdienſt, als auf den Adel der Geburt Rückſicht genommen werden

solle, so scheint dies wohl die Absicht zu haben, den Glauben zu verbreiten, dies sei bisher nicht der Fall gewesen, und unwissende oder durch ihre Handlungen dem königlichen Dienste Schande machende Individuen wären deshalb geduldet oder Andern vorgezogen worden, weil sie ihrer Geburt nach zu dem Adel des Landes gehörten. Obgleich dies nun durch eine zahlreiche Menge von Personen bürgerlicher Herkunft widerlegt zu sein scheint, die jetzt und bereits seit geraumer Zeit die bedeutendsten Stellen an fremden Höfen und selbst im Innern des preußischen Ministeriums bekleiden und von denen ich gern glauben will, daß sie Alle ausgezeichnete und glänzende Talente besitzen, diese auch zum Besten des königlichen Dienstes bewährt haben, so wird es doch wohl verzeihlich sein, wenn ein in Ruhestand versetzter preußischer Staatsdiener, der von Jugend auf und während sieben und dreißig Jahren höchst thätiger Anstrengung seinem Vaterlande in der diplomatischen Laufbahn eifrig gedient hat und dem jetzt dafür nur eine ehrenvolle Pension und das Zeugniß seines Gewissens geblieben ist, zu jeder Zeit blos nach der Erreichung derjenigen gestrebt zu haben, was er für das Wohl Preußens und für die Beförderung des Vortheils eines innigst geliebten und verehrten Herrn möglich hielt, der sich auch bewußt ist, in seinem ganzen Leben niemals irgend eine Handlung, ein Wort oder selbst einen Gedanken hervorgerufen zu haben, welche im Widerspruche mit diesem einzigen Zwecke seines Daseins gewesen wären, jetzt durch Mittheilung und öffentliche Bekanntmachung einer Reihe von politischen Tendenzschriften seinen Zeitgenossen den Beweis zu geben sucht, daß er nicht ganz unfähig zu dem Berufe war, dem er sich gewidmet hatte, und daß mit rastlosem Eifer er sich stets bestrebt, seinem Hofe die unermüdlichste Thätigkeit zu widmen, welche zuweilen auch von günstigen Erfolgen begleitet war. Diese Erzeugnisse einer längst vergangenen Zeit, welche alle mich zum Verfasser haben, wurden bei der kritischen Stellung, in der sich damals mein Vaterland befand, dazu bestimmt, um demselben den Beistand des Kaisers von Rußland zu sichern und diesen Monarchen durch alle mir zu erdenkenden Beweggründe von dem Bündnisse mit Frankreich abzuhalten, das für Preußen verderblich sein mußte,

dagegen Se. K. Maj. zu bewegen, die Rüſtungen Oeſterreichs zu benutzen, um die Unabhängigkeit Rußlands gegen Napoleon wieder herzuſtellen, oder ſelbſt den Kaiſer Alexander zu dem Entſchluſſe zu bringen, ſich mit den Anſtrengungen dieſer Macht gegen Frankreich zu vereinigen, damit dem Könige von Preußen es gelingen könne, ſeine Staaten von Frankreichs Soldnern zu befreien, die verlorenen Feſtungen wieder zu gewinnen und endlich im Bündniſſe mit Oeſterreich und Rußland die Unabhängigkeit von Europa wieder zu erkämpfen. In jener Zeit war ich mit dem beſonderen Vertrauen meines innigſt verehrten Herrn beehrt, und durch meine Stellung als preußiſcher Geſandter in St. Petersburg, auch in Folge des verzüglichen, mir ſchon während des Krieges in Preußen vom Kaiſer Alexander bewieſenen hohen Wohlwollens dazu berechtigt, ohne Zurückhaltung meine Ueberzeugung ausſprechen zu dürfen; daher glaubte ich, jedes mir zu Gebot ſtehende rechtliche Mittel anwenden zu müſſen, um auf die Entſchlüſſe und Handlungen Sr. K. Maj. Einfluß zu gewinnen und mir zu erhalten. Ob dieſe glücklich gewählt oder dem beabſichtigten Zwecke entſprechend waren, möge nun das Urtheil der Leſer entſcheiden, und wenn dieſe Bemühungen wirklich auch nur höchſt ſelten mit Erfolg gekrönt wurden, ſo wird man hoffentlich die Schwierigkeit des Gelingens derſelben zu jener höchſt bewegten Zeit nicht verkennen und ihrem Urheber deshalb nicht alle Schuld beimeſſen, der jetzt, im hohen Alter aller Anſprüche an das Leben beraubt, nur noch in der Hoffnung einen Troſt finden kann, das unparteiiſche Zeugniß der Mitwelt werde ihn nicht der öffentlichen Achtung unwerth erklären und zu der Zahl derjenigen rechnen, die, unbrauchbar für den königlichen Dienſt, nur aus Schonung und Vorliebe zu Gunſten des Adels gebraucht und mit wichtigen Aemtern bekleidet wurden, denen mit Erfolg vorzuſtehen ſie nicht im Stande waren. Da durch Alles, was ich bekannt mache, kein Staatsgeheimniß, deſſen Bewahrung möglich oder ſelbſt ſchicklich ſein kann, verrathen wird, auch überdies bereits vierzig Jahre ſeit jener Zeit verfloſſen ſind, ſo hoffe ich, gegen jedermann meine Handlung durch die Beweggründe rechtfertigen zu können, die ſie veranlaßt haben.

Als im Laufe des unglücklichen Krieges, den Preußen im Jahre 1806 gegen Frankreich unternahm, eine Reihe von Unfällen und erlittenen Nachtheilen die königliche Familie bis an die äußersten Gränzen der Monarchie geführt hatte, und man mit jedem Tage besorgen mußte, daß noch eine verlorene Schlacht sie nöthigen würde, bei ihrem mächtigen Nachbar und Freunde, dem Kaiser Alexander von Rußland, eine Zuflucht zu suchen, vereinten sich alle treuen Diener dieses unglücklichen und edlen Königspaares, jeder nach seiner besten Ueberzeugung ihm diejenigen Maßregeln anzurathen, die sie für die wirksamsten hielten, um bei dieser dringenden Gefahr den Untergang des Staates zu verhindern und die letzten noch vorhandenen Hülfsquellen desselben zu seiner Rettung zu benutzen. Da alle bis dahin gegen Frankreich angewendeten Vertheidigungsmittel so wenig genutzt hatten und die feindlichen Heere unter der Anführung Napoleons täglich mehr Fortschritte im Königreich Preußen machten, auch die von den Gränzen Rußlands herbeieilenden zahlreichen Schaaren, die der Kaiser Alexander seinem betrübten Freunde und Bundesgenossen zu Hülfe sandte, keineswegs entscheidende günstige Erfolge zur schnellen Befreiung dieser Provinz bewirkten, so entstand nur zu bald eine beinahe allgemeine Muthlosigkeit, und die Zahl der Personen nahm immer mehr zu, die eine unbedingte Unterwerfung unter Napoleons allmächtigen Willen als das einzige Rettungsmittel für den preußischen Staat und für die königliche Familie ansahen; da diese Meinung selbst von Personen getheilt wurde, die durch ihre amtliche Stellung sowohl, als durch das Vertrauen, womit sie S. M. der König beehrte, den größten Einfluß auf die Entschlüsse ausüben konnten, zu denen bei so dringender Gefahr, wie sie bestand, die Regierung genöthigt sein würde, so schien es mir von der höchsten Wichtigkeit und dringend erforderlich, die Irrthümer und Gefahren einer solchen Meinung zu zeigen, welche für mein Vaterland so verderblich werden konnte, und die ich nicht zu theilen im Stande war, da ich die innige Ueberzeugung hegte, daß nur durch einen fortgesetzten heldenmüthigen Widerstand und durch ein immer festeres Anschließen an die Politik von Rußland und Großbritannien Preußens Rettung möglich sei, daß aber jede von

uns versuchte besondere Unterhandlung mit Frankreich, sowie alle dieser Macht gebrachten Opfer nur dazu führen konnten, uns zu isoliren, das Mißtrauen unserer Bundesgenossen zu erregen, die Plane Napoleons zu erleichtern und zu befördern, keineswegs aber unserm Untergange zu entgehen und irgend eine Bürgschaft für Preußens Erhaltung von dem stolzen und hinterlistigen Sieger zu erlangen. Um bei dieser Ueberzeugung so viel als möglich die Beweggründe zu entwickeln, auf welchen sie beruhte, und damit solche im Zusammenhange mit der getreuen Darstellung aller kürzlich vergangenen und gegenwärtigen Ereignisse gebraucht werden konnten, um einen richtigen Ueberblick derselben und ihrer wahrscheinlichen Folgen zu gewinnen, entwarf ich zu Memel am 31. Januar 1807 nachstehende politische Abhandlung in französischer Sprache, weil ich solche auch zur Kenntniß S. M. des Kaisers von Rußland zu bringen wünschte, indem ich glaubte, dadurch nur das Vertrauen Sr. K. Maj. in die Beständigkeit des Königs und in die politischen Grundsätze des preußischen Ministeriums vermehren zu können; da es aber zu gleicher Zeit nothwendig war, dieser Abhandlung und den in derselben ausgesprochenen Grundsätzen recht viele Leser zu verschaffen, weil es nur auf diese Art möglich schien, die irrigen Ansichten, die sie widerlegen sollte, mit Erfolg zu bekämpfen und der guten Sache den Sieg über die Partei der Kopfhaften und Kleinmüthigen zu sichern, so entwarf ich zu gleicher Zeit eine Uebersetzung derselben in deutscher Sprache, und es gelang mir, solche sehr schnell zur Kenntniß des Hofes, der vorzüglichsten Staatsbeförderten und einer großen Menge von Privatpersonen zu bringen, welche mir beinah allgemein ihren Beifall und ihre Uebereinstimmung mit meinen Ansichten zu erkennen gaben, so daß binnen kurzer Zeit diejenigen, welche anders dachten und den Wunsch hegten, den König zu einem Bündnisse mit Frankreich zu verleiten, indem sie Preußens damalige Stellung als hoffnungslos darstellten, es kaum mehr wagten, diese Meinung zu äußern und nur höchst schüchtern und versteckt bemüht waren, in dem Sinne ihrer Projekte Proselyten zu machen. Auch von Seiten S. M. des Königs empfing ich bald darauf die schmeichelhaftesten Versicherungen von Zufriedenheit und Vertrauen,

und als nach einiger Zeit S. M. der Kaiser von Rußland der königlichen Familie einen Besuch in Preußen machte, geruhten Allerhöchstdieselben mir bei mehreren Veranlassungen die gnädigsten Beweise ihres besondern Wohlwollens und die Versicherung ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit meinen politischen Grundsätzen zu geben, so daß die allgemein bemerkten Kennzeichen der Allerhöchsten Gunst, sowie mehrere mich betreffende vortheilhafte Aeußerungen Seiner kaiserlichen Majestät die Veranlassung zu meiner bald darauf erfolgten Ernennung als königl. Gesandte nach St. Petersburg wurden, wo ich später meiner Pflicht gemäß stets eifrig bemüht blieb, das mir vom Kaiser bewiesene Vertrauen zu benutzen, um meinem Vaterlande und seinem Beherrscher, deren Stellung gegen Frankreich noch immer höchst kritisch und gefährlich war, die Vermittelung und den Schutz von Rußlands Monarchen zu erhalten. Eine Sammlung von politischen Denkschriften, die nach und nach durch mich dazu bestimmt wurden, das Urtheil und die Meinung S. M. des Kaisers zu Gunsten der Interessen von Preußen zu berichtigen und zu lenken, werden besser als eine weitläufige Apologie meiner Grundsätze dazu dienen, um mein politisches System, mein Betragen und meine Handlungen während der wichtigen Sendung zu beurtheilen, die mir in Rußland anvertraut war, und von der bisher die schwierigen und oft fruchtlosen Geschäftsverhandlungen in den Schubfächern der Archive versteckt blieben. Möchte doch die späte, aber wahre und vollkommene Kenntniß dieser offiziellen Schriften den Leser von dem rastlosen Eifer überzeugen, der stets ihren Verfasser für den Dienst seines innig geliebten Vaterlandes beseelte, sowie von der unerschütterlichen Treue, die er sich von jeher bestrebte, dem Könige, seinem erhabenen Herrn, bei allen Veranlassungen einer vieljährigen Laufbahn zu beweisen, die nur zu oft durch Sorgen und Entbehrungen mancherlei Art getrübt war. Was auch das Urtheil eines unparteiischen Publikums über diese Glaubensbekenntnisse und ihren politischen Werth sein möge, so hoffe ich doch, es werde mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu bekennen, daß, meiner Ueberzeugung unwandelbar treu und allezeit in meinem Bestreben beharrend, dasjenige zu erreichen, was ich für das Wohl der

preußiſchen Monarchie wünſchenswerth hielt, mir der Vorwurf nicht gemacht werden kann, jemals weder Maßregeln ergriffen, noch angerathen zu haben, die den Grundſätzen der Ehre zuwider waren und deren Erinnerung mich konnte erröthen machen.

I. Denkſchrift.

Memel, am 30. Januar 1807.

Unter den gegenwärtigen Umſtänden, wo eine Reihe von Unglücksfällen aller Art die königliche Familie an die äußerſten Gränzen Preußens geführt hat, wo alle Provinzen des Staats vom Feinde beſetzt, der größte Theil unſerer Hülfsquellen in ſeinen Händen iſt, und wo der Ausgang einer einzigen verlornen Schlacht das Schickſal des Monarchen entſcheiden und den König zwingen kann, eine Zuflucht bei ſeinem mächtigen Nachbar zu ſuchen, iſt das Glück eines ganzen Volkes nur noch auf die Hoffnung einer günſtigen Veränderung geſtützt, und jeder treue Preuße muß darin eine Erleichterung der Leiden finden, die ihn niederdrücken. Dieſe Stimmung der Gemüther und dies gemeinſchaftliche Bedürfniß einer beſſern Zukunft verpflichten aber gewiſſermaßen auch jeden einzelnen Preußen, ſich mit den Mitteln zu beſchäftigen, die ſolche herbeiführen können, und über die gegenwärtige Stellung ſeines Vaterlandes nachzudenken; ſie müſſen ihm daher auch als Entſchuldigung dienen, wenn in Folge ſeines Nachdenkens er es wagt, die Maaßregeln anzugeben, die ihm am Geeignetſten ſcheinen, um den Staat bei dieſer ſchrecklichen Kriſis zu retten, und welches das Benehmen ſein müſſe, das die höchſte Wahrſcheinlichkeit hiezu gewähren könne. Die preußiſche Mo-

narchie, an dem Abgrunde aufzuhalten, der ſie bedroht, dies war der Urſprung dieſer Schrift; ohne irgend einen andern Beweggrund, als den des öffentlichen Beſten, habe ich die Muße benutzt, welche meine Entfernung von jeder Dienſtbeſchäftigung mir gewährt, um meine Gedanken auf einen Gegenſtand von ſo hoher Wichtigkeit zu richten; ohne irgend einen Anſpruch biete ich ihn dar, dieſen ſchwachen Verſuch meines Eifers, den begünſtigten Perſonen, die zu dem rühmlichen und ſchweren Geſchäfte berufen ſind, das Staatsſchiff mitten durch die Klippen der Gegenwart in den Hafen zu leiten, der ſeine Rettung ſichern ſoll. Glücklich werde ich mich ſchätzen, wenn er der Aufmerkſamkeit werth geachtet wird, mit der ſie ihn beehren, denn ohne Zweifel verdankt er ihren Beifall nur der Kraft und Einfachheit der Gründe, die meine Meinung feſtſtellen, ſo wie der Uebereinſtimmung, die ſie darinnen mit ihren eignen Grundſätzen finden; es wird mir dann das ſchwache Verdienſt bleiben, dieſe zu einem Ganzen und in einen Rahmen vereinigt zu haben, welches weder die Schnelligkeit der Ereigniſſe, noch ihre vielen und wichtigen Geſchäfte ihnen ſelbſt zu thun erlaubt haben würden. Um im Stande zu ſein, die Richtung zu beurtheilen, welche man zu nehmen hat, iſt es vor allen Dingen nöthig, mit Ruhe unſre gegenwärtige Stellung zu prüfen, die Schwierigkeiten zu erwägen, die ſie uns entgegenſtellt, ſolche mit den Vortheilen zu vergleichen, die ſie uns noch darbieten kann, endlich ſich keiner Täuſchung mehr hinzugeben, indem man Preußen einen politiſchen Einfluß zuſchreibt, den für den Augenblick ihm ſeine Unglücksfälle geraubt haben, oder indem man ſich ſchmeichelt, unſre perſönlichen Vortheile könnten noch von großem Gewichte bei den politiſchen Entſchlüſſen der kriegführenden Mächte ſein, wenn dieſe nicht dabei ihren eignen Vortheil finden, oder wir durch Beharrlichkeit und Opfer uns nicht bemühen, von den Erfolgen Vortheil zu ziehen, die Rußland noch über den Feind gewinnen kann, oder von dem Einfluſſe, den es auf das Londoner Kabinet ausübt. Seit mehreren Jahren ließ die geographiſche Lage Preußens, und ſelbſt die Ausdehnung ſeiner Gränzen, welche die Berührungspunkte mit ſeinen mächtigen Nachbarn vermehrte, ihm kaum die Möglichkeit einer iſolirten und unabhängigen Stel-

lung, es blieb ihm nur die Wahl, ob es ſein Geſchick mit Frankreich oder Rußland vereinigen wolle; hier kommt es nicht darauf an zu wiederholen, was man ſo oft von dem Vorzuge geſagt hat, den wir hiebei hätten Frankreich geben ſollen, von den wechſelſeitigen Vortheilen die dies Preußen gebieten ſolle, und von dem Nutzen, der daraus für daſſelbe entſtehen müſſe. Alle dieſe allgemeinen theoretiſchen Grundſätze ſind nicht mehr anwendbar auf das gegenwärtige Frankreich, durch eine zahlloſe Reihe von Siegen und Ungerechtigkeiten zu einer Macht gelangt, die es dem ganzen Europa furchtbar macht, von einem Schwarme abhängiger Staaten umgeben, deren Hülfsquellen ihm zu Gebot ſtehen, und durch Napoleons Rieſengeiſt unterſtützt, ſowie durch die despotiſche Kraft, deren er ſich bemächtigt hat und welche er ausübt, glaubte ſich dieſe Macht ſchon längſt und vor Anbeginn des gegenwärtigen Krieges, der Pflicht überhoben, gerecht zu ſein. Der gränzenloſe Ehrgeiz ſeines Oberhauptes, die Raubſucht ſeiner Familie, ſeine Verachtung endlich für alles was heilig ſein ſollte, machten es zur Geißel der Menſchheit, indem es die Abſicht hegte, ganz Europa zu beherrſchen, konnte mit ihm kein anderes Band beſtehen, als das der Unterwerfung und des Gehorſams; ſelbſt dann aber, wenn es ſich das Anſehen gab, als ſchloſſe es einen auf wechſelſeitige Unabhängigkeit gegründeten Bund, ſo geſchah dies nur, um ſeine Opfer zu entwaffnen, die es zu günſtigern Gelegenheiten aufbewahrte. Preußen hat leider die traurige Erfahrung dieſer Wahrheit gemacht, was haben ihm alle ſeine Gefälligkeiten und die Opfer geholfen, die es Frankreich gebracht hat, mit Beleidigungen überhäuft und bis in ſeine theuerſten Intereſſen bedroht, ward es als Verbündeter Napoleons bald gezwungen, die Waffen zur Vertheidigung ſeiner Unabhängigkeit zu ergreifen, und der unglückliche Ausgang des gegenwärtigen Krieges hat nur eine Kataſtrophe beſchleunigt, welche die Irrthümer und die Wandelbarkeit unſeres politiſchen Syſtems ſeit langer Zeit bereitet hatten. Preußens Macht iſt größtentheils nur eine Macht der Meinung, ſie iſt gegründet auf öffentliche Achtung und auf das Wohlwollen unſerer Nachbarn. Sobald durch eine kleinmüthige und feige Politik wir es verſuchten, von den Umſtänden Vortheil zu ziehen, und als müſſige Zuſchauer mitten im allge-

meinen Brande uns wollten unſere Unthätigkeit bezahlen laſſen, anſtatt durch dieſe Stellung zu imponiren, verloren wir das allgemeine Vertrauen, und der Verachtung aller Parteien hingegeben, von den Vorzügen beraubt, die uns die öffentliche Meinung geliehen hatte, warf der erſte Stoß das ſchwache Gebäude einer eingebildeten Größe über den Haufen. Wenn die Furcht vor den Rieſenplanen des Kaiſers Napoleon uns gezwungen hat, die Waffen zu ergreifen, ſo haben unſere Niederlagen ihn in den Stand geſetzt, ſie auszuführen; auch hat dieſer Monarch keine Schwierigkeit dabei gefunden, ſolche öffentlich bei der Unterhandlung zu geſtehen, die in Berlin eröffnet ward. Nicht zufrieden mit den ungeheuern Opfern, durch welche der König, unſer Herr, den Frieden erkaufen wollte, die, wenn ſie angenommen wären, Preußen eine Stelle unter den dritten Mächten Europas angewieſen hätten, und ohne Vertheidigungsmittel es der Rache ſeiner Feinde überliefert haben würden, gebot der ſtolze Sieger den preußiſchen Bevollmächtigten einen Waffenſtillſtand, der, indem er alle Hülfsquellen des Staats ohne Garantie und auf unbeſtimmte Zeit ihm überlieferte, auch den Zweck hatte, dem Könige den einzigen Bundesgenoſſen zu rauben, der ihn noch retten konnte, und gleichſam zum Spotte mit der Erklärung begleitet war, daß die eroberten Provinzen als Erſatz für die Kolonieen dienen ſollten, welche England Frankreich und ſeinen Verbündeten entriſſen habe, und daß ſelbſt keines der in Feindeshand gefallenen Länder zurückgegeben werden ſolle, bevor die ottomaniſche Pforte nicht in alle ihre Rechte über die Moldau und Walachei wieder eingeſetzt und ihre völlige Unabhängigkeit anerkannt und verbürgt wäre. Die Unverſchämtheit und Hinterliſt dieſer Forderungen haben den gerechten Maßſtab desjenigen gegeben, was man vom Kaiſer Napoleon zu erwarten hat. Verblendet durch ſeine Erfolge, ſeine eigne Macht überſchätzend und diejenige herabwürdigend, welche man ihm noch entgegenſetzen kann, vergaß er die Grundſätze einer weiſen Politik. Er war es vielleicht, der uns ſelbſt durch die Maßregeln rettete, die er anwandte, um unſern Sturz zu vollenden, und als er die Zurückgabe unſerer verlornen Provinzen von der günſtigen Stimmung Englands und Rußlands abhängig machte,

indem er die Opfer feſtſetzte, die ſie dafür zu leiſten hätten, warf er uns in die Arme dieſer Mächte und zwang uns, den einzigen Weg zu ergreifen, der noch unſere Rettung ſichern konnte. Um dieſe Meinung zu rechtfertigen, wird es nützlich ſein, die gegenwärtige Stellung Rußlands und ſeine Verhältniſſe gegen Preußen zu unterſuchen; dann werden wir uns mit England beſchäftigen und einen ſchnellen Blick auf das Innere der übrigen Mächte Europas werfen, die gegenwärtig Zuſchauer dieſes denkwürdigen Kampfes ſind, deſſen Ausgang mehr oder weniger über ihre eigene Unabhängigkeit entſcheiden wird.

Rußland, welches durch die weite Ausdehnung ſeiner Beſitzungen dazu berufen ſcheint, die erſte Stelle unter den europäiſchen Mächten einzunehmen, würde ſchon längſt eine glänzendere Rolle bei den Begebenheiten geſpielt haben, die ſie bewegten, wenn der Zuſtand ſeiner Finanzen und die Hülfsmittel, welche das Volk ihm darbieten konnte, den großmüthigen Abſichten ſeines Monarchen, ſowie der Weisheit der politiſchen Entwürfe ſeines Kabinets und der Tapferkeit der ruſſiſchen Unterthanen entſprochen hätten. Die Urſachen dieſes Zwanges entgingen der Aufmerkſamkeit ſeiner Regierung nicht, und ſie beſchäftigte ſich damit, ihnen abzuhelfen; das Mittel, welches ſie mit dem größten Erfolge dazu anwandte, um bei ſich Unterricht und Wohlhabenheit zu vermehren, war der Handel, der in der letzten Zeit ſehr ſchnelle Fortſchritte gemacht hat. Indem Rußland den Engländern Materialien liefert, die dieſe mit dem ſchönſten Gelde bezahlen, und die zu ihrer Schifffahrt unumgänglich nothwendig ſind, hat dies Reich Verbindungen eines wechſelſeitigen Nutzens geſtiftet, die ihm für ſeine eigne Schifffahrt viele Erleichterungen und Gelegenheiten gewähren, ſeine Matroſen zu bilden. So haben die nördlichen Provinzen des ruſſiſchen Reichs einen Abſatz für ihre Produkte erhalten; aber was mehr Werth hat als dies, die ruſſiſchen Anſiedelungen am ſchwarzen Meere ſind ſeit einigen Jahren dahin gelangt, eine neue Straße für den Handel zu eröffnen, welche durch die ſchnellen und glänzenden Erfolge, die es ſchon Odeſſa gewährte, der Gegenſtand der lebhafteſten Sorgfalt der ruſſiſchen Regierung geworden iſt. Von dorther hofft

ſie in der Folge ſich die Mittel zu verſchaffen, ihrer Macht einen neuen Glanz zu geben. Es iſt um dieſen Handel zu beſchützen, daß Rußland ſo großen Werth auf die 7 Inſeln, ſowie auf ſeine übrigen Beſitzungen im mittelländiſchen Meere legt; endlich dies höchſte Intereſſe eben ſo wohl als der gerechte Beweggrund, den ſein Manifeſt angibt, hat Rußland gegen Frankreich bewaffnet. Dieſes, welches ehemals einen vortheilhaften und beinahe ausſchließlichen Handel mit der ottomaniſchen Pforte genoß, iſt eiferſüchtig über die Vortheile, die ſein Feind ihm geraubt hat, und an denen jetzt Rußland Theil nimmt. Entſchloſſen, den erſten günſtigen Augenblick zu benutzen, um den Einfluß wieder zu gewinnen, den es ehemals über den Divan ausübte, nahm ſich Frankreich vor, unter dem Vorwande ihm Maßregeln anzurathen, welche ſeine Unabhängigkeit ſichern könnten, ihm ſolche vorzuſchlagen, die dem Handel ſeiner Nebenbuhler die größten Hinderniſſe entgegengeſetzt haben würden. Die Furcht dieſer Gefahr hat vielleicht die Beweggründe verſtärkt, die Rußland bewogen haben, ſeine Anſtrengungen mit denen von England zu vereinigen, um die Aufmerkſamkeit des Kaiſers Napoleon anders wohin zu lenken, und wenn es ihm bis jetzt nicht gelungen iſt, ſeine Macht zu vermindern, ſo hat es wenigſtens ſeine Heere beſchäftigt. Wenn wir zu dieſer Handelseiferſucht die zahlreichen Beſchwerden hinzufügen, welche Frankreich der ruſſiſchen Macht gegeben hat, die Beleidigungen, mit denen er Fürſten überhäufte, die ſeinen Schutz genießen, die Rieſenprojekte endlich, die es mit ſo vieler Schamloſigkeit verkündigt, ſo werden wir die Urſache gefunden haben, die Rußland zum Feinde Frankreichs macht, ohne daß wir ſelbſt nöthig hätten, des Projekts zu erwähnen, welches man ehemals der Kaiſerin Katharine zuſchrieb.

Da nun alle dieſe Urſachen ihren liebſten Intereſſen ſehr nahe liegen, ſo ſetzen ſie einer aufrichtigen Verſöhnung die größten Hinderniſſe entgegen, die um ſo ſchwieriger zu ſein ſcheint, da Frankreich keinem der Vortheile wird entſagen wollen, welche ſeine Siege ihm verſchafft haben, es ſei denn, man zwinge es dazu durch Niederlagen, und weil von der andern Seite jede Vermehrung von Gewalt oder Einfluß, welche es erhält, Rußland be-

droht, durch daſſelbe alle ſeine Lieblingsplane umſtürzen zu ſehen, welche der Kaiſer von Rußland zum Beſten ſeiner Unterthanen gefaßt hat und durch welche er ſich verſetzt, ſeine Macht auf eine feſte und dauerhafte Baſis zu gründen. Dieſer Zuſtand der Dinge muß die Bande täglich enger knüpfen, die Rußland mit England verbindet, und die erſte dieſer Mächte veranlaſſen, das Syſtem ſeines Verbündeten zu befolgen, auch Alles anzuwenden, um die unerſättliche Habſucht des Kaiſers Napoleon in Schranken zu halten. Was entſteht hieraus für Preußen? Eine Uebereinſtimmung von Intereſſen, die durch den mächtigen und dauernden Beweggrund von Sorge für die eigene Erhaltung es Rußland zur Pflicht macht, ſich unſerm Sturze zu widerſetzen und ein neues Gewicht zu den Gefühlen inniger Freundſchaft hinzufügt, die ſeinen Monarchen für den König, unſern Herrn, ſo glücklicherweiſe beſeelen. Daſſelbe Intereſſe nun aber, welches für uns kämpft, wenn wir in dem Syſteme beharren, das wir ergriffen haben, kann auch die guten Abſichten des Kaiſers Alexander lähmen und trotz den Gefühlen ſeines Herzens ihn verpflichten, Preußen zu opfern, wenn, aus Beweggründen von Furcht oder durch den falſchen Schimmer einer ſcheinbaren Mäßigung des Siegers verführt, es daran dächte, ſich von ihm zu trennen, es ſei nun, um ſich blindlings dem franzöſiſchen Einfluſſe hinzugeben, oder nur unter der Bedingung, für die Ueberreſte ſeiner Provinzen eine ſogenannte Neutralität zu erlangen. Im erſten Falle erklärt es ſich als Feindin Rußlands, und wenn es möglich wäre, die Schändlichkeit eines ſolchen Wechſels zu vergeſſen, ſo laßt uns wenigſtens daran denken, was Preußen von ſeinem neuen Beſchützer zu hoffen haben würde, wenn, von allen Vertheidigungsmitteln entblößt, Gegenſtand des Mitleids wie der allgemeinen Verachtung geworden, es nur von ſeiner Großmuth abhängt. Wenn Erfolge die franzöſiſchen Waffen krönen, wird es das erſte Opfer des Friedens werden, den es wird ſchließen wollen, und Frankreich Mittel gewähren, Rußland zu entſchädigen. Aber was wird Preußens Loos ſein, wenn der allgemeine Wunſch Europas in Erfüllung geht und ſich der Sieg für die Ruſſen erklärt? Der Rache des Freundes ausgeſetzt, den es verrathen hätte, was würde ihm dann ſpäte Reue helfen? Dem Himmel ſei Dank, daß mit den

Grundſätzen S. M. des Königs, unſeres Herrn, ein ſolcher Entſchluß unvereinbar, daher unmöglich iſt, und daß ſelbſt der Gedanke daran eine Beleidigung ſein würde! Es bleibt uns daher nur zu unterſuchen übrig, welches die Erfolge ſein würden, wenn Frankreich durch eine Separat-Verſtändigung, von den ſchönſten Verſprechungen begleitet, bewilligen wollte, uns Neutralität zu ſichern. Ich will es einmal als aufrichtig annehmen, ſelbſt in dieſem Fall könnte ſolche Neutralität nur ſcheinbar ſein, weil es nicht von ihm abhängen würde, uns dieſelbe zu gewähren. Die ruſſiſchen Heere beſetzen Preußen, es iſt der Schauplatz des Krieges geworden, beide ſich bekämpfenden Parteien gebieten über ſeine Hülfsmittel, indem es ſeine Vertheidiger verliert, würde es wechſelweiſe durch Ruſſen und Franzoſen verwüſtet werden und nach einer Reihe von Leiden die Beute der Sieger bleiben. Laßt uns hinzufügen, daß ſelbſt die Erleichterungen und Gewährungen, die wir beim Feinde finden könnten, nur ein Beweis ſeiner Verlegenheiten ſein würden, und daß, zurückgekommen von ſeiner erſten Kühnheit, er nun nicht mehr ſeine Erfolge für ganz geſichert hält. Sich auf Verſprechungen verlaſſen, die unter ſolchen Umſtänden gegeben ſind, wäre der höchſte Grad von Thorheit: Napoleon würde ſie beim erſten Erfolge vergeſſen und uns dann mit der Verachtung behandeln, welche Schwäche und Feigheit immer einflößen müſſen.

So einfach und unwiderleglich mir dieſe Wahrheiten auch ſcheinen, wird es dennoch nicht überflüſſig ſein, hier zu zeigen, warum Frankreich unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht das geringſte Intereſſe an der Erhaltung Preußens hat; warum es ihm vielmehr nützlich ſcheinen könne, es zu unterdrücken oder wenigſtens zu ſchwächen, und daß es folglich eben ſo gefährlich als abgeſchmackt ſein würde, ſich dem Tadel eines zweideutigen Betragens in der Hoffnung auszuſetzen, von ihm Schonung zu erhalten. Vollkommen Meiſterin vom ganzen nördlichen Deutſchland geworden, wie es Frankreich ſchon früher vom übrigen Deutſchland war, ſcheint der Kaiſer entſchloſſen, dort Fürſten von der Familie ſeiner Gemahlin oder ſeinem Syſtem ergebene anzuſtellen. Unter der Bedingung, ihre Staaten dem engliſchen Handel

zu verſchließen, werden ſie ſolche erhalten, und dieſe Maßregel vermehrt zu gleicher Zeit die Zahl der Anhänger Frankreichs und die Maſſe der Kräfte, die es Rußland entgegenſetzen kann, welches noch die einzige Kontinentalmacht iſt, die der Kaiſer Napoleon trotz ſeiner Drohungen fürchtet. Die Abſichten, welche ich vorausſetze, müſſen Frankreich beſtimmen, Preußen von der Zahl der Mächte auszuſtreichen, oder es wenigſtens ſo ſehr zu ſchwächen, daß es nichts mehr gegen daſſelbe unternehmen könne; denn eben ſo ſehr aus Intereſſe als aus Rache geneigt, ſich mit Rußland zu verbinden, würde es ſtets für Frankreich eine geheime Feindin ſein, bis die Umſtände ihm erlaubten, ſeine Verluſte zu erſetzen und die erduldeten Beleidigungen zu rächen; es muß daher Frankreich verdächtig ſein. Wenn, um dieſen Eindruck zu verwiſchen, der König ſelbſt darein willigte, ein Mitglied des Rheinbundes zu werden, auch dann würde noch Frankreichs Intereſſe fordern, Preußen ſo viel als möglich zu ſchwächen; dieſe Macht will herrſchen, ſie bedarf daher kleiner und ſchwacher Staaten, welche ſie weder durch ihre Macht, noch durch ihre Zahl der Gefahr ausſetzen können, ſie jemals gegen ſich vereinigt zu ſehen. Bei dieſem Bunde eine, durch ihre Kraft gefährliche Macht aufnehmen, hieße mit derſelben einen Theil des Einfluſſes theilen und freiwillig dem Zwecke dieſer Verbindung entſagen. Wenn dies wahr iſt, ſo muß unſere Annäherung an Frankreich, es ſei nun ſiegreich oder beſiegt, ſtets vergebens ſein, um uns zu retten; es bleibt uns alſo kein anderes Mittel übrig, um aus dieſer ſchrecklichen Lage zu kommen, als bei unſerm Bündniſſe mit Rußland zu beharren; dies allein kann noch unſere Unglücksfälle wieder gut machen. Dieſer Entſchluß, den uns ſowohl die Ehre als unſer eigenes Intereſſe gebieten, iſt auch der einzige, der verhindern könnte, daß ſich Rußland und Frankreich verſtehen, wenn, eines Krieges überdrüſſig, der von beiden Seiten durch Erfolge im Gleichgewicht erhalten wird, der ruſſiſche Kaiſer der Hoffnung entſagen müßte, ſeinen Feind zu beſiegen, und da er ſeine Macht nicht vermindern kann, die Pflicht eigener Erhaltung ihn dazu nöthigen dürfte, an eine Vergrößerung zu denken, die auf Koſten von Preußen leicht gefunden ſein würde; indeß auf der andern Seite der Kaiſer der

Franzoſen, ſtets konſequent und bei Erhaltung der ottomaniſchen Pforte lebhaft betheiligt, übrigens geneigt, einen Krieg zu enden, der ihm läſtig fällt, wohl bereit ſein könnte, Preußen zu opfern und durch deſſen König die Zahl der Monarchen zu vermehren, welche er enttrohnt hat. Weder Neutralität, noch ein Bündniß mit Frankreich werden uns gegen dieſe Gefahr ſichern; nur indem wir die Bande immer enger ſchließen, die uns an Rußland knüpfen, können wir ihr entgehen. Die Erhabenheit und Größe der Seele, die den Kaiſer Alexander auszeichnen, ſind für uns ein ſicheres Unterpfand, daß er nie darein willigen wird, ſeinen Freund und Bundesgenoſſen zu verrathen, wenn dieſer eben ſo ſtandhaft als aufrichtig ihm mit vollem Vertrauen ſeine Intereſſen, ſowie ſeine Hülfsquellen überläßt, indem er nur ſeinem Schutze ſeine Rettung danken will und mit Verachtung alle die treuloſen Einflüſterungen ſeines grauſamen Feindes verſchmäht.

Wenn ich glücklich genug war, zu beweiſen, daß unſer Intereſſe uns das Bündniß mit Rußland befiehlt und daß aus Gründen, die gleichfalls entwickelt wurden, dieſes an dem engliſchen Syſteme hängt, ſo folgt daraus, daß wir uns bemühen müſſen, uns dieſer Macht zu nähern, und daß, wenn auch kein anderer Beweggrund als der eines gemeinſchaftlichen Feindes vorhanden wäre, dieſer uns immer bewegen müßte, Englands Bündniß zu ſuchen. Es wird, denke ich, nicht ſchwierig ſein, zu beweiſen, daß viel wichtigere Rückſichten es uns gebieten, und daß ein direktes und höchſt dringendes Intereſſe England bewegen muß, für unſer Daſein zu kämpfen, und wenn ſeine Waffen dieſen Zweck nicht erreichen, es beſtimmen müſſen, Opfer für unſere Rettung zu bringen. Es iſt bekannt, welche Wirkung der hartnäckige und blutige Kampf hervorgebracht hat, welcher beinahe ohne Unterbrechung England und Frankreich ſeit der Revolution beſchäftigte, die letzteres heimgeſucht hat. Aus Handelsintereſſen begonnen, machte er England zum unumſchränkten Gebieter aller Meere, und ſeine Nebenbuhlerin, in ihrer Schifffahrt geſtört und ihrer Kolonieen beraubt, konnte nicht verhindern, daß alle ihre Bundesgenoſſen mit ihr zu Grunde gingen, und daß alle Anſtrengungen, zu denen es ſie nöthigte, nur zum Ruhme ſeines Feindes ausſchlugen. Verzwei-

feind, ihn zur See zu beſiegen, veränderte Frankreich ſein Syſtem und wandte nun alle möglichen Mittel an, ihm Schläge auf dem feſten Lande beizubringen. Dies gelang ihm nur zu gut: eine Folge von Succeſſen, welche es geſchickt benutzte, brachte ſeine Macht auf's Höchſte; es machte davon Gebrauch, um die Fundamente der Gröſſe ſeiner Nebenbuhlerin zu untergraben. Indem es hoffte, ſeinen Kredit zu erſchüttern, ſchloß es dem Handel Englands alle Ausflüſſe auf dem feſten Lande, welche es als eine Quelle der Macht ſeines Feindes betrachtete, indem ſie ihm die Mittel gewährten, allen ſeinen ungeheuren Ausgaben zu genügen. Der Kaiſer Napoleon beſchloß die Schlieſſung aller Häfen für die britiſchen Waaren, und nachdem er Preußen beſiegt hatte, welches kurz vorher durch ihn mit England trotz ſeines wirklichen Intereſſes entzweit wurde, bemühte er ſich, auf immer Großbritannien vom Handel des feſten Landes auszuſchließen, und nachdem er überall die engliſchen Waaren geraubt hatte, die ſchon gröſtentheils fremdes Eigenthum waren, ergriff er Maßregeln, um den Norden von Deutſchland ſo einzurichten, daß er dort eine unumſchränkte Gewalt ausübte, durch welche er gewiß war, die engliſche Konkurrenz zu beſeitigen und an die Stelle ſeines Handels den franzöſiſchen zu ſetzen. Wenn dieſer Zuſtand der Dinge dauern könnte, ſo müßte er für England verderblich werden; dieſes, indem es für den Abſatz der Produkte ſeiner Kolonieen, ſowie für die Arbeiten ſeiner eigenen Fabriken und Manufakturen keinen ſichern und ſchnellen Abſatz mehr in Deutſchland beſitzt, der ehemals durch die Hände der Kaufleute von Hamburg, Bremen und Lübeck ging und ihm mit dieſen Handelsplätzen ſehr intereſſante Verbindungen verſchafft hatte, die ihm den Vortheil gewährten, dort bedeutende Wechſelgeſchäfte anzuknüpfen, ſo oft als irgend ein außerordentliches Bedürfniß ſeine Regierung bewog, ſich hiezu zu entſchließen, — dieſes, ſage ich, iſt lebhaft dabei betheiligt, die Hanſeſtädte von dem Joche zu befreien, welches ihnen Frankreich auferlegt; es muß wo möglich verhindern, daß das nördliche Deutſchland nicht auf immer in die Hände der Geſchöpfe ſeines Nebenbuhlers falle, und Alles aufbieten, damit Preußen dort ſeine Exiſtenz behalte, um dadurch ſeinen Handel zu begünſtigen, es ſei nun aus Dankbarkeit oder

aus eigenem Intereſſe, damit öffentlich oder heimlich auf den alten Wegen oder auf einem Umwege es die Möglichkeit behalte, ſeine Waaren auf dem feſten Lande zu verbreiten und dort einen Handel fortzuſetzen, der zu ſeiner Wohlfahrt nothwendig geworden iſt, weil er ſeine Fabriken belebt, ſeine Bürger bereichert und dem Staate die Hülfsquellen eröffnet, deren er oft bedarf und ohne welche er nicht die großen Unternehmungen ausführen könnte, welche die Bewunderung von Europa erregen. Dies iſt die gegenwärtige Stellung Englands: überall ſiegreich, wo ſeine Flagge weht, ſtets geſchlagen in ſeinen Verbündeten; ſeine zahlreichen Flotten, die vergebens einen Feind ſuchen, um ihn zu bekämpfen, werden bald nur damit beſchäftigt ſein, eine zahlloſe Menge von Häfen zu blockiren, die Frankreich ſeinen Schiffen verſchloſſen hat, und dieſes Volk, in ſeinem eigenen Handel geſtört, rächt ſich durch die Leiden, die es über ganz Europa durch eine allgemeine Hemmung jeder Schifffahrt verbreiten wird. Aber in jedem Fall kann dieſe Kriſis nicht dauern: das Londoner Kabinet muß ſie enden; die Sorge für ſeine eigene Exiſtenz befiehlt ihm, dem Ehrgeize des Kaiſers Napoleon Gränzen zu ſetzen und mit der höchſten Anſtrengung zu handeln, indem es ihn zugleich auf mehreren Seiten angreift; es muß Rußland mit allen ſeinen Mitteln unterſtützen, muß die Stimmung mehrerer Mächte benutzen, um Frankreich neue Feinde zu erwecken; endlich muß es Alles aufbieten, um Europa zu retten, und wenn die Zeitumſtände ihm nicht erlauben, dieſe Plane auszuführen, oder wenn ſie nicht den Zweck erfüllen, den man damit beabſichtigt, ſo muß England durch alle nur denkbare Opfer Frieden erkaufen; es muß Frankreich zwingen, durch Rückgabe eines Theils ſeiner Eroberungen in Deutſchland unabhängige Staaten wieder herzuſtellen, die das Recht beſitzen, in voller Freiheit die Bündniſſe und Verbindungen zu knüpfen, die ihrem Intereſſe am Angemeſſenſten ſind. Das engliſche Kabinet zu ſolchen Opfern zu vermögen, kann nicht ſchwer ſein, da das höchſte und dringendſte Intereſſe ihm ſolches gebietet. Was verliert es übrigens dabei, wenn, um Deutſchlands Unabhängigkeit auf eine feſte Baſis zu gründen, um dort Fürſten zu erhalten, die Familienbande oder ſelbſt Intereſſe an daſſelbe knüpfen, oder um Zeit zu

gewinnen, die ſeine Verbündeten benutzen könnten, um ihre Kräfte wieder herzuſtellen, England durch den Frieden ſeinen Feinden die Kolonieen wieder zurückgäbe, die es ihnen geraubt hat. Hängt es nicht blos von ihm ab, ſolche beim erſten Bruche des Traktats wiederzunehmen und durch dieſe Beſorgniß ſelbſt den ungeheuern Projekten Napoleons einen Kapzaum anzulegen? Was würde England hindern? Denn gewiß iſt es zu weiſe, um ſeiner Nebenbuhlerin Zeit zu gönnen, ſich eine neue Seemacht zu ſchaffen, und wird leicht Vorwände finden, um den Krieg wieder zu beginnen, ehe dies ihr gelingt. Aber was noch mehr iſt, England wird ſich Verbindungen und Einfluß in den Kolonieen zu erhalten wiſſen, die es zurückgeben könnte; es wird dort immer einen heimlichen Handel treiben, der, indem er ihm große Vortheile gewährt, zugleich dem Mutterlande ſehr nachtheilig ſein wird.

Alles dieſes, was ich geſagt habe, beweiſt, daß England ein unmittelbares Intereſſe an der Erhaltung Preußens hat, daß wir von ihm während des Krieges die mächtigſte Hülfe zu erwarten haben, und was auch ſein Ausgang ſein möge, es nur dieſe Macht allein iſt, die uns retten kann, weil ihre Eroberungen ihr die Mittel gewähren, dem Sieger Entſchädigungen darzubieten, die ihn reizen können. Es iſt folglich von der höchſten Wichtigkeit, für uns Englands Theilnahme zu ſichern; es iſt das Intereſſe unſeres Miniſteriums, dem Londoner Kabinete Vertrauen einzuflößen, und keine Rückſicht darf dieſe Sorge vernachläſſigen laſſen. Was die Mittel betrifft, dies zu bewirken, ſo werde ich die Pflicht erfüllen, ſolche anzuzeigen, nachdem ich erſt einen Blick auf das Intereſſe der übrigen Mächte geworfen und mich bemüht habe, den Plan des Betragens anzugeben, den die Zeitereigniſſe und unſere Verlegenheiten uns gegen ſie gebieten, um aus ihrem Intereſſe Vortheil zu ziehen und ſolches zu unſerem Beſten zu benutzen.

Wir wollen nun Preußens Verhältniſſe zu den andern Mächten Europas unterſuchen, ihre Stellung gegen Frankreich berückſichtigen und ſehen, was ſolche uns zu hoffen erlaubt. Die erſte dieſer Mächte iſt Oeſterreich: kaum einem unglücklichen Kriege entgangen, der ſeine Heere entmuthigte, ſeine Finanzen erſchöpfte, ihm

fruchtbare und treue Provinzen, ſeinen Einfluß in Deutſchland und die deutſche Kaiſerkrone entriß, der es endlich zwiſchen Staaten verſetzte, die von ſeinem Feinde abhängig ſind, und es ihrer Habſucht Preis gab, — Oeſterreich, ſage ich, muß die Schwächung Frankreichs lebhaft wünſchen, es muß jedes Mittel ergreifen, das ihm zu Gebot ſteht, um hiezu beizutragen. Die Erfolge der Feinde Napoleons können allein ſein Daſein ſichern, ſeine Neutralität ſo wenig, als die Gefälligkeiten gegen Frankreich können mehr als ſeinen Sturz verzögern. Es kennt dieſe Wahrheit, es würde wünſchen ſie zu ändern, aber erſchreckt durch unſere Niederlagen, durch Furcht gefeſſelt und durch die wenige Kraft gelähmt, die ſeinen Monarchen und deſſen Miniſter auszeichnen, glaubt dieſer Hof durch Zögerungen viel gewonnen zu haben, und bemüht ſich ſein Betragen nach den Reſultaten des gegenwärtigen Feldzuges zu beſtimmen. Wenn die Ruſſen ſiegreich ſind, wenn Preußen durch ein feſtes und ehrenvolles Beharren das Miſtrauen zu vernichten ſtrebt, welches Erinnerungen des vergangenen Winters und unſere letzte Unterhandlung mit Frankreich erregt haben, ſo iſt kein Zweifel, daß dieſer Hof ſich endlich für die allgemeine gute Sache erklären wird. Der Reiz der Zurückgabe von Schleſien und irgend einer Vergrößerung auf Koſten Preußens iſt nicht geeignet, ihn zu beſtechen, er kennt Napoleons Doppelzüngigkeit, die Erfahrung der Vergangenheit hat ihn belehrt, über die Beweggründe ſeiner Handlungen, über den Werth ſeiner Verſprechungen. Er weiß es ſehr wohl, daß alleinſtehend er ihm nie würde widerſtehen können, daß alſo zum Sturze Preußens beitragen, zu der Schwächung Rußlands mitwirken, ſeinen eigenen Fall vorbereiten hieße. Seine ganze Staatsklugheit beſteht folglich nur darin, die Umſtände abzuwarten, überzeugt, daß im gegenwärtigen Augenblick Frankreich es nicht drängen wird, rechnet er auf künftige günſtige Ereigniſſe und iſt in der That ſchon jetzt unſer geheimer Bundesgenoſſe, bis er ſich öffentlich für uns zu erklären wagt. Es iſt daher wichtig für uns dieſe Macht zu ſchonen, die uns noch ſehr nützlich werden kann, wir müſſen ihr das höchſte Vertrauen beweiſen, ſie bei ihren guten Geſinnungen erhalten, und Alles aufbieten, um Ereigniſſe herbeizuführen, die dieſe zu unſerm

Vortheile lenken konnen. Nachdem wir uns mit Oeſterreich beſchaftigten, wollen wir von Schweden ſprechen: der Monarch dieſes Staates hat ſeit mehreren Jahren eine ausgezeichnete Stelle unter den Feinden Frankreichs behauptet. Ebenſo beſtändig in ſeinem Haſſe, als in ſeiner Freundſchaft, ſich immer durch edle und reine Motive beſtimmen laſſend und den erwählten Weg mit einer Standhaftigkeit verfolgend, die nichts erſchüttern kann, würde dieſer Fürſt der höchſten Lobſprüche würdig ſein, wenn eine überſpannte ritterliche Stimmung und eine zu ſtarke Doſis von Eigenſinn, die beide ihn auszeichnen, denſelben nicht jeden Augenblick zu falſchen Schritten verleiteten, die ihn lächerlich machen und von dem vorgeſteckten Ziele entfernen. So wird ſich jeder der leidenſchaftlichen Erklärungen ſeiner Geſandten am Reichstage und des ausſchweifenden Betragens dieſes Monarchen gegen den König unſern Herrn erinnern, ſowie der Halsſtarrigkeit, mit der er in ſeinen feindſeligen Abſichten gegen Preußen beharrte, trotz aller Schonung, die dieſes gegen ihn bewies. In Allem überſpannt, glaubte der König von Schweden, er müſſe für die Vertheidigung von Englands Intereſſen paradiren; ohne über die Unverhältnißmäßigkeit ſeiner Kräfte mit denen der übrigen Mächte nachzudenken, hatte er ſich überredet, ſeine Ehre fordere einen Kampf. Dieſe Meinung würde ihn zu Grunde gerichtet haben, wenn die Mäßigung unſeres Königs und die Sorge, welche er damals für unſer wirkliches Intereſſe hegte, Schweden nicht gerettet hätten. Ohne nur erlauben zu wollen, die Handlungen des Königs von Schweden zu rechtfertigen, muß man doch bekennen, daß ein ſehr rühmlicher Beweggrund ſie veranlaßte: ſie waren eine Folge der Ehrfurcht, die er für ſeine Verpflichtungen hegte, und es iſt eben ſo wahr, daß wenn man alle ſeine Vernachläſſigungen der üblichen Formen vergißt, er die ergriffenen Maßregeln ſeinen Mitteln und unſerer Stellung vollkommen anpaßte, denn ſie thaten uns vielen Schaden. Die Beſchwerden welche den tiefen Haß erzeugten, den dieſer Monarch gegen Frankreich hegt, beſtehen noch und ſind aller Welt bekannt. Dieſer Haß erſtreckt ſich auf Alles, was nah oder fern an Frankreich hangt, und empfing noch einen neuen Zuwachs durch die gegen die ſchwediſchen Truppen ausgeübten Feindſeligkeiten. Eng

land benutzt diese Stimmung, es schmeichelt der Eitelkeit des Königs von Schweden, durch die Sorgfalt, die es ihm beweist, genügt seiner Habsucht durch die Subsidien und befriedigt seine Leidenschaft für den Krieg durch die Hoffnung eines Oberbefehls. So gelingt es ihm, ohne Mühe seine Versöhnung mit Frankreich zu hindern, und trotz der Wünsche, die das schwedische Volk für den Frieden hegt, welcher seinen Handel von den Fesseln befreien würde, die ihm angelegt sind, werden die Grundsätze und Leidenschaften seines Königs dem Abschlusse desselben unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen. Schweden befindet sich also auch unter der Zahl der Mächte, auf die man zählen kann, und so beschränkt auch seine Mittel sind, so begünstigen es die Umstände, und es ist im Stande, der gemeinschaftlichen Sache wesentliche Dienste zu leisten. Was Dänemark betrifft, welches seine Politik stets dem Wunsche untergeordnet hat, neutral zu bleiben, und welches friedlich in der Mitte von kriegführenden Mächten dazu gelangt ist, von den Unruhen Vortheil zu ziehen, die sie bewegten, so wird es noch jetzt suchen, dasselbe System zu verfolgen. Dieser Beweggrund und die beschränkten Plane, welche sein Kabinet zu leiten schienen, ließen wenig Hoffnung, der Hof von Kopenhagen werde sich gegen Frankreich verbinden. Dennoch wird es ihm schwer werden, wenn der Krieg fortdauert, seinen Plan auszuführen, und obgleich jetzt die Besorgniß, seinen deutschen Provinzen die Leiden einer feindlichen Besatzung zuzuziehen, diese Macht bewogen hat, sich den Umständen zu fügen, und Frankreichs Beleidigungen zu verschmerzen, so muß man sehen, was es thun wird, wenn englische Flotten in der Ostsee erscheinen, Frankreich Niederlagen erduldet haben wird oder wenn Napoleon von ihm die Schließung des Sundes fordern will; wo alsdann, gezwungen zwischen dem Bündnisse Englands oder Frankreichs zu wählen, die Interessen seines Handels ihm die Pflicht auferlegen werden, die Herren der Meere zu schonen. Was auch geschehen möge, es ist gewiß, daß der Kopenhagener Hof keine andere Absichten haben kann, indem er den Kaiser Napoleon schont, als von seinen Gränzen die französischen Heere zu entfernen, daß, indem er Zeit gewinnt, er hoffen kann, einen großen Theil seiner

Schiffe zu retten, die der Winter in franzöſiſchen Häfen zurückhält, und die andernfalls ergriffen werden wären, und daß nur Furcht allein Dänemark bewegen könne, ſich an Frankreich anzuſchließen, durch deſſen Bündniß es weit mehr zu verlieren als zu gewinnen hat. Es folgt hieraus, daß auch nur durch die Furcht größerer Uebel, die es von Seiten Englands und Rußlands bedrohen könnten, man ſich bemühen muß, dieſe Macht zu ihrem wirklichen Intereſſe zurückzuführen, und daß in jeder Art, wenn ſolche nicht für uns eine nützliche Verbündete wird, ſie wenigſtens keine furchtbare Feindin ſein kann. Laßt uns nun unſere Blicke auf das übrige Europa kehren. Wir finden dort zuerſt Portugal, welches Großbritannien aufrichtig ergeben, aber durch ſeine geographiſche Stellung grauſam gehindert, für die allgemeine Sache ganz nutzlos iſt, und dann die ottomaniſche Pforte wechſelsweiſe durch Frankreich und Rußland beherrſcht, immer ſchwach und in ſich ſelbſt den Keim ihrer Auflöſung tragend, welche ſich nur bemüht, ihren Sturz zu verzögern und für den gegenwärtigen Augenblick allem Einfluſſe hingegeben zu ſein ſcheint, den ſie von Rußland und England empfängt; alle übrigen Mächte ſind Verbündete Frankreichs, denn der entthronte König von Neapel, der, aus ſeinen Staaten verjagt, Sizilien nur durch die Gegenwart britiſcher Truppen behielt, darf nicht mitgerechnet werden, obgleich bei der erſten Niederlage Frankreichs er gewiß noch thätig wird dazu beitragen können, ſeine Verlegenheiten zu vermehren. Alle dieſe Verbündete Frankreichs ſind es gegen ihr eigenes Intereſſe: ſie haben dieſem Bündniſſe ſchmerzliche Verluſte zu danken und ſind nur durch Furcht oder durch das perſönliche Intereſſe der Monarchen an daſſelbe gefeſſelt, und ebenſo wie die Kraft dieſer Bande von den franzöſiſchen Siegen abhängt, ſo gewährt das widerſprechende Intereſſe, welches zwiſchen dieſen Mächten herrſcht, den Feinden des Kaiſers Napoleon große Mittel, ſie von ihm loszureißen, wenn der Krieg ſich verlängert. Vorzüglich gegen Spanien können dieſe Mittel mit Erfolg verwendet werden: durch ſeinen Verbündeten mißhandelt, in ſeinen theuerſten Intereſſen verletzt, für Frankreich in ſeinem Handel zu Grunde gerichtet, mit dem Verluſte aller ſeiner Kolonieen bedroht, von denen bereits ein Theil

in die Hände des Feindes fiel, ohne daß Frankreichs Flotten dies verhindern konnten, ſeufzt der Madrider Hof unter dem Joche, das ihn zu Boden drückt, und brennt vor Begierde, es abzuſchütteln. Wenn England ihm ſeine Verluſte erſetzen, ihm ſeine Kolonien verbürgen, es mit Geld und Truppen unterſtützen wollte, und vorzüglich ſich zu verpflichten bereit wäre, keinen Frieden ohne ihn zu ſchließen, zugleich auch Rußland und ſeine Alliirten zu vermögen, dieſelbe Verpflichtung zu übernehmen, wäre es eine leichte Sache, Spanien zu bewegen, den gegenwärtigen Krieg zu benutzen und eine, der allgemeinen Sache ſehr nützliche Diverſion zu machen, indem es zugleich durch Portugals Mittel verſtärkt werden könnte, das alsdann keine Urſache mehr zu der Furcht haben würde, die es jetzt unthätig erhält. Was nun Holland betrifft, ſo iſt dieſer Staat gegenwärtig von keinem großen Nutzen für Frankreich: mit der Furcht vor engliſchen Unternehmungen beſchäftigt, muß es alle ſeine Kräfte aufbewahren, um den Angriff abzuwehren, den jenes unternehmen könnte, und der König von Holland würde wahrſcheinlich ſehr verlegen ſein, wenn eine engliſche Landung auf ſeinen Küſten oder in ihrer Nähe geſchähe. Von eben ſo wenigem Nutzen iſt Italien für Frankreich. Dies Land iſt allen Schrecknissen eines innern Krieges überlaſſen: in Neapel haßt man die Franzoſen, täglich werden dort dieſem Haſſe Menſchen geopfert, und der Thron des neuen Königs iſt nichts weniger als geſichert. Im Kirchen-Staate hält der heilige Vater nur mit Mühe das Volk zurück, welches von denſelben Gefühlen beſeelt iſt, und das Königreich Hetrurien ſeufzt unter dem Joche, das ihm die franzöſiſchen Agenten auferlegen. Allenthalben erblickt man dieſelbe Stimmung, und die erſte Niederlage der Franzoſen kann daſelbſt das Signal eines allgemeinen Gemetzels werden. Was den nördlichen Theil dieſes Landes betrifft, ſo herrſchen auch dort Keime der Unzufriedenheit: der Vice-König, deſſen Aufmerkſamkeit auf die Fortſchritte der Ruſſen in Dalmatien geheftet iſt, und der mit einer lebhaften Unruhe alle Bewegungen Oeſterreichs beobachtet, iſt nichts weniger als im Stande, zu den Erfolgen Napoleons etwas beizutragen, und dieſe können vielmehr nur ihn von ſeinen gegenwärtigen Verlegenheiten befreien. Es bleibt uns jetzt nur noch die

Schweiz übrig, um einen Blick auf dieſelbe zu werfen. Dieſer Staat, den Leiden erliegend, die Frankreich über ihn verbreitet hat, iſt gleichfalls nur ein Gegenſtand des Mitleids. Er begehrt nur der wohlverdienten Ruhe zu genieſſen, und gehorcht blos aus Erſchöpfung den Befehlen ſeiner grauſamen Nachbarin. Alle Verbündete Frankreichs ſind alſo keineswegs fürchterlich. Mit der Sorge ihrer eigenen Vertheidigung beſchäftigt, können ſie in dieſem Augenblicke demſelben nur eine ſchwache Hülfe leiſten, und wenn der Sieg Napoleons Adler verläßt, werden ſelbſt diejenigen unter ihnen, die ihm treu bleiben, eher Frankreichs Verlegenheiten mehren und ſeinen Feinden Mittel gewähren, ihm indirekte empfindliche Schläge zu verſetzen. Um nun dies Gemälde der allgemeinen Intereſſen und Mittel Europas zu vollenden, muß man noch von den deutſchen Fürſten reden, die, aus ehrgeizigen Abſichten oder durch die Gegenwart franzöſiſcher Truppen gezwungen, ſich unter den Schutz des Kaiſers Napoleon begeben haben, und welche als Mitglieder des Rheinbundes jetzt gezwungen ſind, ihre theuerſten Intereſſen und das Blut ihrer Unterthanen zu opfern, um zur Vergrößerung dieſes Monarchen beizutragen, indem ſie ſeine Siege mit erfechten helfen. Was kann Frankreich von der Verbindung mit dieſen Fürſten erwarten? Die erſte Niederlage wird die Bande löſen, die ſie an ihn knüpfen; der Unterdrückung müde, die ſie erdulden müſſen, wird der größte Theil von ihnen ſich mit dem Sieger verbinden, um Deutſchland von dem franzöſiſchen Joche zu befreien, und die Staaten derjenigen, die aus perſönlichen Abſichten ſich würden von der allgemeinen Sache trennen wollen, werden dem Heere Hülfsquellen gewähren, und als Entſchädigung für die Kriegskoſten dienen können.

Dies iſt die politiſche Stellung von Europa, und dies ſind die Hülfsquellen, welche ſie darbietet, um dem Ehrgeize Napoleons eine Gränze zu ſetzen, wenn, vollkommen einig, Preußen, Rußland und England fortfahren, ihm hartnäckigen Widerſtand zu leiſten. Laßt uns hiezu die außerordentlichen Verlegenheiten fügen, die hier die Verlängerung eines von ſeinen Gränzen entfernten Krieges veranlaſſen muß, und die Schwierigkeiten, welche die ausgedehnte Operationslinie deſſelben hinzufügt, ſo wie die geringe

Fruchtbarkeit der Provinzen, die ſeine Heere beſetzt halten, endlich die Stimmung ihrer Einwohner, und man wird geſtehen, daß für uns noch eine unendliche Menge von günſtigen Möglichkeiten beſtehen; man iſt ſelbſt gerechtfertigt, ſich der Hoffnung zu überlaſſen, Preußen mit Ehren den Verlegenheiten entrinnen zu ſehen, die es gegenwärtig bedrängen. Was noch mehr iſt, wenn man geſchickt die Niederlagen benutzt, welche der Kaiſer Napoleon erleiden wird, oder ſelbſt nur diejenigen, welche er befürchtet, indem man ihm von allen Seiten Verlegenheiten erregt, und vorzüglich indem man es vermeidet, ſich durch den Wunſch hinreißen zu laſſen, ſchnell die Leiden des Krieges enden zu wollen, um mit Uebereilung einen Frieden zu ſchließen, der, wie erträglich ſolcher auch ſcheinen möge, doch nur ein Waffenſtillſtand ſein kann, wenn er nicht auf feſter Grundlage unſer Daſein ſichert, ſo können wir noch das Glück genießen, Preußens und ganz Deutſchlands Unabhängigkeit wiederherzuſtellen. Das beſte Mittel, hiezu zu gelangen, iſt meiner Meinung nach, mit Kraft unſere Kriegsrüſtungen fortzuſetzen, ſich jedem Vorſchlage eines Waffenſtillſtandes zu widerſetzen, vielmehr an Thätigkeit zuzunehmen, wenn die Friedensunterhandlungen begonnen haben, Napoleon mit denſelben Waffen zu bekämpfen, deren er ſich gegen uns bedient hat, nämlich indem wir die Schwierigkeiten vervielfältigen in dem Maaße als wir Erfolge haben, indem wir zu gleicher Zeit friedliche Geſinnungen zu hegen ſcheinen, welche auf ihn den Tadel der Verzögerung fallen laſſen werden; und daher ihm weſentlich die Neigung ſeiner Truppen rauben können, welche den Frieden wünſchen, um den gewonnenen Raub zu genießen. Wenn dieſe Handlungsweiſe mit Ausdauer fortgeſetzt wird, und wenn man ſolche mit andern Maßregeln vereinigt, welche die Ereigniſſe und vorzüglich die Succeſſe der vereinten Heere uns darbieten werden, ſo wird dieſer Friede, der nach allem Anſcheine Frankreich auf den Gipfel aller ſeiner Wünſche erheben mußte, vielmehr ſeiner Macht Gränzen ſetzen, und die Ruhe von Europa ſichern. Eine genaue Kenntniß unſerer Intereſſen und der Männer, mit denen er zu thun haben wird, eine große Biegſamkeit verbunden mit eben ſo viel Feſtigkeit, ein aufrichtiger Wunſch, ſich die Freundſchaft und das Vertrauen ſeiner

Kollegen zu erwerben, einziges Mittel, um die Hulfsquellen der verbundenen Mächte zu unſerm Vortheile anwenden zu können: dies ſind die Eigenſchaften, welche den Mann auszeichnen müſſen, der von Seiten Preußens den Auftrag erhalten wird, zu dieſer wichtigen Unterhandlung mitzuwirken. Wenn er des Vertrauens werth iſt, womit er beehrt wird, wenn durch Eifer und Intelligenz es gelingt, Preußen zu retten, indem er Europa den Frieden ſichert, ſo werden die Segnungen des Vaterlandes ſich mit denen der ganzen Menſchheit vereinigen, und ſein ſchönſter Lohn ſein! Nach dieſem Ziele ſtreben alle unſre Wünſche, aber um von jetzt an die Mittel zu erhalten, ſolches zu erreichen, iſt es von der höchſten Wichtigkeit, die Bande immer enger zu knüpfen, die uns mit Rußland vereinigen, Englands Abſichten geſchickt zu unſerm Beſten zu benutzen, und Alles aufzubieten, um die Zahl unſrer Freunde zu vermehren. Anzuzeigen, wie dies Ziel zu erreichen ſei, dies iſt ein Vorhaben, welches zu erfüllen ich mich noch bemühen werde. Es iſt bewieſen worden, daß das künftige Schickſal Preußens größtentheils von Rußland abhängen wird, eine unſrer erſten Pflichten iſt alſo, uns die günſtige Stimmung dieſer Macht zu erhalten, und nichts zu vernachläſſigen, um das Wohlwollen ihres Monarchen zu feſſeln. Zu dieſem Zwecke wäre zu wünſchen, daß durch Auszeichnungen aller Art und durch Vortheile Seine Majeſtät der König den ruſſiſchen Generalen ſeine Dankbarkeit bezeige und ſich bemühe, die Tapferkeit dieſes braven Heeres zu belohnen, daß man folglich bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit die Dienſte geltend mache, welche uns die Ruſſen erweiſen, ſelbſt indem man hiebei eine große Publizität zeige, daß, weit entfernt, einen Unterſchied zwiſchen ihnen und unſern eignen Truppen zu machen, ſobald es darauf ankommt, für ſie die Hulfsquellen der preußiſchen Provinzen zu benutzen, man ihnen allezeit eher den Vorzug gewähre, daß, um die Eintracht zwiſchen beiden Heeren zu erhalten, der geringſte Tadel über unſere Bundesgenoſſen den preußiſchen Offizieren unterſagt ſei, und daß ohne Ausnahme jedes Individuum ſtreng beſtraft werde, das ſich hiebei die geringſte Unvorſichtigkeit zu Schulden kommen läßt. Hiezu füge man, daß von nun an kein preußiſcher General mehr das Recht habe, mit dem

Feinde zu parlamentiren, ohne Mitwirkung des ruſſiſchen Oberfeldherrn oder ohne wenigſtens von ihm dazu befugt worden zu ſein. Daß ferner der König alle heimliche oder partielle Vorſchläge von Frankreich verwerfe, ſelbſt jeden Verkehr mit franzöſiſchen Agenten vermeide, der unſern Verbündeten nur Mißtrauen einflößen könnte, daß man vielmehr es ſich zur Pflicht mache, dem Petersburger Hofe im Ganzen, und ſelbſt durch die Original-Aktenſtücke jeden Vorſchlag mitzutheilen, den künftig der Feind uns machen kann, und daß einmal für allemal der König dem Kaiſer Alexander das feierliche Verſprechen gebe, niemals welche anders, als mit ſeiner Bewilligung anzuhören, und den Frieden nur in Gemeinſchaft mit ihm zu unterhandeln. Wenn dies unſer Betragen gegen Rußland iſt, können wir auch Alles von den Anſtrengungen und der Beſtändigkeit unſeres edelmüthigen Verbündeten hoffen, und dürfen uns ſchmeicheln, einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu erlangen. Dem Stolz des britiſchen Volks zu ſchmeicheln, ſich zu ſtellen, als erwarte man nur von ſeiner Großmuth, was man weiß der Sorge für ſein eignes Intereſſe zu verdanken, ihm in der Ferne Vortheile für ſeinen Handel zeigen, wenn es Preußen rettet, oder ſelbſt ſich im Voraus hiezu verpflichten, wenn es ſein muß, dies ſind, wie es mir ſcheint, die Mittel, welche uns die Mitwirkung und den Schutz von England ſichern, und die es zu Opfern gegen den Sieger für unſre Rettung beſtimmen werden, wenn ſolche nöthig ſind. Glücklicherweiſe dahin gelangt, unſern Frieden mit Großbritannien abzuſchließen, kommt es nur jetzt darauf an, von dieſer Macht Hülfe an Geld, Waffen und Munition zu erhalten; auch wäre es zu wünſchen, daß ſie ſo ſchnell als möglich für uns eine Diverſion machte und zugleich ihren Einfluß dazu verwende, um Frankreich neue Feinde zu erwecken. Hoffentlich wird ein Separatvertrag ſchon einen Theil dieſes Gegenſtandes beſtimmt haben; vielleicht iſt ſelbſt ſchon die Grundlage eines Bündniſſes gelegt worden, das nur der Beſtätigung des engliſchen Kabinets bedarf, um definitiv abgeſchloſſen zu werden. Wie dem auch ſein möge, dies Bündniß ſcheint mir um ſo dringender und nothwendiger, da außer der Hülfe, die es uns gewährt, es England die Hände bindet, indem es ſolches an

unſer Intereſſe knüpft, ihm die Möglichkeit raubt, ſich mit Frankreich einſeitig zu verſtändigen, um von ihm die Rückgabe Hannovers zu erlangen, welchem wir, wenn Englands Mitwirkung uns nicht gewiß iſt, ganz umſonſt entſagt haben würden. Die Beſorgniß, die Schwierigkeiten bei einer Unterhandlung mit Frankreich zu vermehren, ſollte uns jetzt nicht mehr abhalten, gegen England Verpflichtungen einzugehen. Es iſt bewieſen worden, daß eine Separat-Unterhandlung ebenſo gefährlich als ſchwierig iſt; alle unſere Aufmerkſamkeit ſoll daher jetzt dahin ſtreben, uns der engliſchen Hülfsmittel zu verſichern. Was nun den Wiener Hof betrifft, ſo können wir ihn nur ſchonen, ſeinen Muth durch eine fortdauernde Mittheilung aller der Vortheile verſtärken, die wir über den Feind erringen und das übrige den Ereigniſſen überlaſſen. Daſſelbe Betragen ſcheint uns gegen die übrigen neutralen Mächte vorgeſchrieben; es iſt Englands Sache, ſie anzutreiben; wir müſſen ihm dieſe Sorge überlaſſen. — Was nun den König von Schweden betrifft, ſo wäre es zu wünſchen, daß man ſich mit ihm verſöhnen könnte. Ein geſchworner Feind Frankreichs, eng mit England verbunden, im Stande, uns nützlich zu werden, iſt das Bündniß mit dieſem Monarchen für Preußen keineswegs gleichgültig; es ſcheint daher, daß eine weiſe Politik dieſem gebietet, das Vergangene zu vergeſſen, ja, daß es ſelbſt nicht verſchmähen ſollte, die erſten Schritte hiebei zu thun, wenn es dadurch Schweden für ſich gewinnen könnte. Was wir übrigens noch unter den gegenwärtigen Umſtänden thun können, beſchränkt ſich darauf, unſere militäriſchen Succeſſe durch die Waffen der öffentlichen Meinung vorzubereiten und im Voraus uns zu bemühen, daraus Vortheil zu ziehen, um für uns die gewaltſam Verbündeten Frankreichs zu gewinnen. Das beſte Mittel, damit uns dies gelinge, ſcheint mir, alle die Lügen der Franzoſen zu widerlegen und durch die öffentlichen Blätter von Danzig und Königsberg den wirklichen Zuſtand der Dinge bekannt zu machen; daher alle Tagebücher der militäriſchen Operationen in dieſelben einrücken zu laſſen und unſern Geſandten am Wiener Hofe dazu zu brauchen, um dieſe Blätter in Deutſchland zirkuliren zu laſſen; auch ſich mit den vom Feinde beſetzten Provinzen heimlichen Ver-

lehr zu ſichern, um dort den Muth der Einwohner anzufeuern und daſelbſt die Keime eines Aufruhrs auszuſtreuen, welcher die Franzoſen in ihrem Rücken beunruhigen konnte, wenn das verbündete Heer ſie von vorn angreift. Es iſt daher auch in dieſer Abſicht noch rathſam, daß man den Gliedern des Rheinbundes die Hoffnung erhalten muß, ſich mit uns verſöhnen zu können, daß es ſogar wichtig iſt, ihnen dieſe ausdrückliche Verſicherung zu geben, ſobald uns Erfolge begünſtigen werden. Ueber ihr künftiges Schickſal beruhigt, werden dieſe Fürſten die erſte Gelegenheit benutzen, um Frankreich zu verlaſſen, und das deutſche Volk, ſich ſelbſt zurückgegeben, wird ſich allenthalben dem Haſſe überlaſſen, den ſeine Unterdrücker ihm einflößen. Möge die göttliche Vorſehung unſere Bemühungen ſegnen und bald die glückliche Epoche herbeiführen, wo, in ſeine Heimath zurückgekehrt und eines tiefen Friedens genießend, das preußiſche Volk im Stande ſei, die erlittenen Verluſte zu erſetzen und, von einer gerechten Dankbarkeit durchdrungen, den Muth und die ſtandhafte Ausdauer ſeines erhabenen Monarchen ſegnen möge! Dies ſind die Wünſche, welche ich täglich zum Himmel ſende, und mit denen ich dieſe Zeilen ſchließe.

II. Denkſchrift.

St. Petersburg, am 7. Septbr. 1808.

Wenn man einem treuloſen und liſtigen Gegner gegenüberſteht, ſo iſt es nützlich, ſeine Abſichten recht ſorgfältig zu prüfen. Der Kaiſer Napoleon geht nicht allein darauf aus, Spanien zu unterjochen, er will ſich auch noch der Herrſchaft über ganz Europa bemeiſtern, und ſucht ſich dieſen Beſitz durch alle die Mittel zu ſichern, die ſein Geiſt, begünſtigt durch die Weltereigniſſe, ihm darbietet. Dieſe Wahrheit iſt ſo unwiderſprechlich, daß, wer ſie läugnen wollte, ſich dem Anblicke derjenigen entziehen müßte,

was klar vor Augen liegt. Als eine Folge dieſes Planes, würde Napoleon gegenwärtig nicht ſäumen die Eroberung von Spanien aufzugeben, er würde ſich vielleicht damit begnügen, die Pyrenäen mit einem Truppenkorps von 25,000 Mann zu vertheidigen, um alle ſeine Kräfte zu ſammeln und über Oeſterreich herzufallen, bevor dieſe Macht Zeit hätte, ihre Rüſtungen zu vollenden, die ſie mit ſo vieler Weisheit begonnen hat; aber die Unvorſichtigkeit des Großherzogs von Berg, der einen großen Theil der franzöſiſchen Truppen auf der Halbinſel zerſtreut hat, wo ſie ſich gegenwärtig in der peinlichſten Stellung befinden, legt den Handlungen Napoleons die größten Hinderniſſe in den Weg: er darf dieſe Truppen nicht verlaſſen, kann ſie ſeinen ehrgeizigen Planen nicht opfern, iſt vielmehr gezwungen, anſehnliche Verſtärkungen in dieſer Richtung abzuſenden, um ſeine Ehre und die Reſte ſeiner Truppen zu retten. Was thut er nun, um dieſen Zweck zu erreichen, ohne ſeinen Rücken zu entblößen? Aus dem Innern, ſowie aus dem weſtlichen und ſüdlichen Theile Frankreichs rücken Truppen gegen die Pyrenäen vor, polniſche Legionen und Konföderirte erſetzen ſie, und die franzöſiſchen Truppen in Deutſchland beobachten Oeſterreich und umgeben es von allen Seiten. Aber alle dieſe Vorbereitungen gewähren ihm noch nicht hinreichende Sicherheit: er wünſcht erſtens Europa zu imponiren, zweitens eine Erklärung und Uebereinkunft zwiſchen Oeſterreich und Rußland zu verhindern, dieſe beiden Mächte zu beſchäftigen und ſelbſt wo möglich, zu entzweien. Dieſen Zweck hofft er nun durch eine Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Alexander zu erreichen. Schon das Gerücht allein von dieſer Zuſammenkunft ſichert ihm den erſten dieſer Vortheile; denn er verbreitet die Meinung, daß der Aufruhr der Spanier in ſeinen Augen eben ſo wenig zu fürchten ſei, als eine Veränderung in dem Syſteme Rußlands; und den zweiten der Vortheile, die er zu erreichen ſucht, hofft er ſich durch poſitive Verpflichtungen zu ſichern, die er dem Kaiſer zu entreißen ſich ſchmeichelt und die er ihm als Erſatz für ſcheinbare Vortheile zu übertragen die Abſicht hat, die Napoleon an Rußland ſichern will und durch die er es zu einem Bündniſſe zu bewegen hofft, welches er ihm unter den unſchuldigſten Formen vorſchlagen wird. Was aber den letzten Punkt be-

trifft, Rußland und Oeſterreich zu entzweien, ſo wird er daran durch Vortheile arbeiten, die er Rußland gewährt, um die Eiferſucht Oeſterreichs zu erregen, ſo zum Beiſpiel die Vergrößerung dieſer Macht auf Koſten der Türkei, oder Projekte von Veränderung des Herzogthums Warſchau, welches Einfluß auf das Schickſal von Gallizien haben könnte. Die Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen, werden der fruchtbaren Einbildungskraft dieſes außerordentlichen Mannes gewiß nicht fehlen; ſie werden zuerſt in einem glänzend prunkvollen Empfange des Kaiſers Alexander und vorzüglich der Perſonen beſtehen, die dieſen Monarchen begleiten, in der größten Sorgfalt und den ausgezeichnetſten Aufmerkſamkeiten, ſo lange die Zuſammenkunft dauert, in der Verbreitung und Mittheilung von falſchen oder entſtellten Nachrichten über die Angelegenheiten Spaniens und über diejenigen des übrigen Europa, in Anerbietungen, die alte Projekte des Petersburger Kabinets begünſtigen würden, die folglich am Geeignetſten ſcheinen müſſen, um jeden wahren Ruſſen, der noch von den politiſchen Grundſätzen der Kaiſerin Katharine beſeelt iſt, zu entzücken, aber deren Ausführung bei den gegenwärtigen Umſtänden Rußland nur Verlegenheiten und Verluſte bereiten könnte. Se. Maj. der Kaiſer Alexander kann ſich ſeinerſeits leicht gegen die traurigen Folgen ſolcher Schlingen ſichern; er wird ſelbſt im Stande ſein, dieſe Zuſammenkunft zu benutzen, um ein wirkliches Gut dadurch zu erreichen. Die erhabene Perſon dieſes Monarchen iſt über den Einfluß der Schmeicheleien erhaben, und S. K. M. kennt den wahren Werth der Freundſchaftsverſicherungen, mit denen Napoleon ſo verſchwenderiſch iſt. Durch ſeine Bewilligung dieſer Zuſammenkunft beweiſt der Kaiſer Frankreich und dem ganzen Europa ſeine friedlichen Geſinnungen und den feſten Entſchluß, mit Napoleon in Eintracht zu bleiben und von ſeinen gegenwärtigen Verlegenheiten und der daraus für ihn entſtehenden nachtheiligen Stellung keinen Vortheil ziehen zu wollen. Aber indem er ſo handelt, kann auch der Kaiſer Alexander Frankreichs Berechnungen täuſchen, ſeine Kunſtgriffe vernichten und für dieſes Jahr einen Angriff gegen Oeſterreich unmöglich machen. Wenn er unter verſchiedenen Vorwänden den Augenblick der Zuſammenkunft zu verzögern ſuchte, würde er dadurch einen

für Rußland eben ſo wünſchenswerthen Vortheil erlangen, als es wichtig für Oeſterreich wäre; ebenſo könnte der Kaiſer Alexander, indem er ſeine Gefälligkeit geltend macht, die Einladung Napoleons anzunehmen, jeden Vorſchlag ablehnen, der ſich ſeiner Hauptabſicht, Rußlands Ruhe zu ſichern, widerſetzte; er kann ſelbſt alle Mächte Europas von der Freiheit ſeines Willens, ſowie von der Feſtigkeit ſeiner Grundſätze überzeugen, wenn er auf der einfachen und vollen Erfüllung des Traktats von Tilſit beſteht oder allen Vortheilen entſagt, ſo bedeutend und glänzend ſie auch ſcheinen mögen, ſobald er nicht vorläufig dieſen einzigen und wichtigen Punkt erhält, bei dem ſein Ruhm und ſeine Ehre ſo lebhaft betheiligt ſind. Die Wiederherſtellung Preußens, ſo wie ſie der Tilſiter Friede fordert, iſt in der gegenwärtigen Lage der Dinge ein für Rußland viel größerer Gewinn, als es die Erwerbung neuer Provinzen ſein könnte. Um ſich von dem großen Unterſchiede zu überzeugen, der zwiſchen dem Schickſale Preußens beſteht, ſo wie ſolches die Bedingungen des Tilſiter Friedens fordern, und demjenigen, das ihm jetzt ſein mächtiger Feind bereitet, indem er ihm die zahlloſeſten Opfer im Widerſpruche mit dem Traktate und allen Grundſätzen von Gerechtigkeit entreißt, genügt es, daß S. M. der Kaiſer einen Blick auf folgende Berechnung werfe: Der Tilſiter Friede raubte Preußen die Hälfte ſeiner Staaten und dieſe Hälfte war in jeder Hinſicht die reichſte und fruchtbarſte. Seit Abſchluß dieſes Friedens aber hat Frankreich durch eine willkürliche Ausdehnung der Bedingungen ſeiner Stipulationen und ſelbſt im offenbarſten Widerſpruche mit ſeinem Inhalte dem Könige entriſſen: 1) den Kreis von Michelau, 2) einen anſehnlichen Strich Landes, zum Gebiet der Stadt Danzig gehörig; 3) mehrere Oerter zwiſchen Waldau und Drieſen, 4) Neu-Schleſien und die Herrſchaft Zmelin (alle dieſe Gegenſtände bilden eine Ausdehnung von 60 Quadratmeilen, folglich eine ganze Provinz); 5) hat der König von Weſtphalen als Gränze ſeiner Staaten den Fluß Ehle gewählt, ſtatt des Fluſſes Elbe, den der Friedenstraktat beſtimmte, und dieſe willkürliche Beſtimmung raubt dem Könige eine fruchtbare Landesſtrecke, in welcher der Wald von Büderitz liegt, deſſen Werth auf eine halbe Million Thaler geſchätzt wird. Außerdem beſteht Frankreich auf der Konfiskation

der Kapitalien, die im Herzogthum Warschau den öffentlichen Instituten oder preußischen Privatpersonen gehörten, und dies ist im Widerspruche mit dem 25. Artikel des Friedenstraktates. Auf diese Art verliert Preußen 30 Millionen Thaler, folglich mehr als den Werth des ganzen Herzogthums Warschau, und dieser Verlust verursacht den völligen Sturz aller dortigen öffentlichen Institute und einer ganzen Menge von Unterthanen. Wenn man hiezu die Kost der Kommerzial- und Militärstraße durch Schlesien rechnet, welche Sachsen erhielt, die außerordentlichen Requisitionen und Verwüstungen jeder Art, die das Land seit Unterzeichnung des Friedens erlitt, endlich die Entbehrung aller Landeseinkünfte und seiner Administration, welche seit 13 Monaten mit vollem Rechte dem Könige gehörten, verbunden mit der gegenwärtigen Weigerung, diese Einkünfte seit dem 1. Oktober 1807 von der ungeheuern Masse der Kriegskontributionen abzuziehen, während dem die französischen Autoritäten solche nach dem Etat begehrten, folglich viel mehr forderten, als die eingegangenen waren, — wenn man dies Alles, sage ich, berücksichtigt, so ist es klar, daß der förmlich abgeschlossene Tilsiter Traktat, durch die kontrahirenden Theile ratifizirt, in nichts beobachtet und erfüllt wurde, es auch wohl nie werden soll, und nach dieser treuen Auseinandersetzung möge Se. Maj. der Kaiser von Rußland erwägen, ob Frankreich seine Versprechungen erfüllte. Allerhöchstdieselben werden sehen, daß der Kaiser Napoleon der Heiligkeit der Traktate spottet, daß seine Absicht die ist, den König zu Grunde zu richten, was ihm auch gewiß gelingen wird, wenn der Kaiser Alexander durch seine Vermittlung nicht von ihm die Erfüllung der Traktate, die gewissermaßen unter seiner Garantie und zu Gunsten eines Monarchen geschlossen worden sind, den S. K. M. erklärt hatte, mit allen ihren Mitteln unterstützen zu wollen. Diese Wiederherstellung fordert keine neuen, noch weitläuftigen Unterhandlungen: wenn Rußland keinen andern Zweck, als diesen hat, wenn es solchen lebhaft wünscht, ihn bestimmt und dringend fordert, so ist dieser Vortheil erreicht und kann weder verweigert noch aufgeschoben werden; jede neue Acquisition hingegen fordert Unterhandlungen oder selbst Kämpfe mit den Nachbarn; indessen benutzt Napoleon die Zeit, erreicht

ſeinen Zweck ohne Widerſtand und führt ſeine Plane aus, ehe diejenigen von Rußland, welche er zu unterſtützen vorgibt, vollendet ſind; dann wird er leicht ein Mittel finden, ihm neue Schwierigkeiten zu erwecken, und wird ſich unter allerlei Vorwänden der Ausführung dieſer Abſichten, trotz der gegebenen Verſicherungen von Einwilligung, widerſetzen. Se. Maj. der Kaiſer Alexander werden dieſe Bemerkungen gnädigſt verzeihen, welche die ehrfurchtsvollſte Ergebenheit für ſeine Perſon, das lebhafteſte Intereſſe für ſeinen Ruhm veranlaßt haben. Dieſer Monarch iſt zu erleuchtet, um nicht die Sophismen, Lügen und Fallſtricke gehörig zu würdigen, die Napoleon ihm bereiten wird und die ihn in Erfurt erwarten. Er wolle nur geruhen, ſich gegen den Einfluß der Täuſchungen zu ſichern, die ihn dort immer umgeben werden. Zwei Maßregeln könnten hiezu von weſentlichem Nutzen ſein: 1) daß S. K. M. ſich im Voraus am Orte der Zuſammenkunft und ſo lange als dieſe dauert, jedesmal die richtige und pünktliche Rapportirung aller fremden Nachrichten ſichere, von welchem Lande ſolche auch kommen mögen; 2) daß Allerhöchſtdieſelben ſich durch einen ſichern Mann begleiten laſſen, der von ruſſiſchen Nationalvorurtheilen frei und, mit ernſten und ausgebreiteten Kenntniſſen verſehen, Sr. K. Maj. unter verſchiedenen Geſichtspunkten die Gegenſtände darſtellen könne, die für Allerhöchſtdieſelben Werth haben, und der im Nothfall ſelbſt den Muth habe, Sr. Maj. die entgegengeſetzte Seite von dem zu zeigen, was man Ihnen an dem Orte der Zuſammenkunft darſtellen wird. Die für einen ſolchen Mann nöthigen Eigenſchaften ſcheinen ſich in der Perſon des General von Pfuel zu vereinigen, den J. K. M. ohnehin mit beſonderem Vertrauen beehren.

III. Denkſchrift.

St. Petersburg, am 12. Februar 1809.

Man verſichert, Oeſterreichs Niederlage ſei gewiß, wenn es Frankreich angreift oder zum Kriege reizt; dennoch wagt man es nicht, die Rüſtungen dieſer Macht zu tadeln, als nur in ſofern ſie dabei zu viel Oeffentlichkeit anwendet. Dies ſcheint mir offenbar ein Widerſpruch. Oeſterreich hat nur die Wahl, mit übereinandergeſchlagenen Armen ſitzen zu bleiben, und in engherziger Ergebung abzuwarten, bis das immer zunehmende Uebergewicht Frankreichs es nach und nach ſelbſt im Schooße des Friedens erdrückt, oder es muß ſich bewaffnen und den günſtigen Augenblick benutzen, um dem Angriffe ſeines ſchrecklichen Feindes zuvorzukommen und mit allen ſeinen vereinten Kräften einen Theil der Frankreichs zu zerſtreuen und zu erdrücken. Meiner Meinung nach gibt es für daſſelbe keinen dritten Ausweg. Dieſe Wahrheit wäre leicht zu beweiſen, nicht nur durch die Annalen aller Eroberer, ſondern ſelbſt durch die Entwicklung des perſönlichen Charakters des Kaiſers Napoleon. Die Geſchichte lehrt uns, daß noch nie ein Eroberer oder ein Staat, der einmal den Hang zu Eroberungen gefühlt hat, ſich von ſelbſt Grenzen ſetzte. Von Angriff zu Angriff ſchritten ſie ſtets fort, ſo lange noch irgend eine Macht von ihnen erreicht werden konnte, und Napoleon, wie alle ſeine Vorgänger, wird auch ſeine Staatenumwälzungen bis in die äußerſten Theile der Welt fortſetzen, wenn ihn die Vorſehung nicht daran hindert. Müßte er dieſer Lieblingsbeſchäftigung ſeines Geiſtes und ſeiner Einbildungskraft entſagen, der er ſich ſeit ſeiner Jugend ausſchließlich hingegeben hat, ſo würde dies für ihn einer Auflöſung gleich ſein. Er wird niemals darein willigen. An Geiſt nicht erhaben genug, damit man ſeinen Anſtrengungen einen edlen und großmüthigen Zweck unterlegen könnte, befriedigt er nur eine Leidenſchaft, ſowie der Baumeiſter, der oft ſeinem Geſchmack zu ſchmeicheln ein Gebäude zerſtört, bevor er es vollendet

hat. Oeſterreich aber und Rußland ſind die Staaten, gegen die Napoleons Angriffe nach und nach gerichtet ſein müſſen. Der Umſturz Oeſterreichs, dieſer Macht ſo reich an Hülfsquellen, und die ſich ſtets ſo ſchnell wieder emporrichtete, wenn ſie darniederlag, iſt ſelbſt für ihn ein Unterpfand ſeiner eignen Sicherheit geworden; und wenn es nicht möglich iſt, mit derſelben Zuverſicht das Daſein deſſelben Beweggrundes für die Demüthigung von Rußland zu beweiſen, ſo wird ſolche doch gewiß ſehr bald der Unterwerfung von Oeſterreich folgen. Wer unparteiiſch die Befeſtigung und Bewaffnung der preußiſchen Oderfeſtungen und der ganzen Linie von der Weichſel beobachtet, welche ohne dieſe Abſicht unſinnig wäre, wer berückſichtigt, daß 18 Monate nach dem Frieden von Tilſit franzöſiſche Emiſſare beim perſiſchen Heere gegen das Intereſſe von Rußland handeln, indeß Frankreich ohne Zweifel dahin ſtrebt, die Pforte zu verhindern, ſich mit Rußland zu vergleichen, und dies alles in demſelben Augenblick, wo dieſe Macht ihre liebſten Intereſſen opfert, um dieſem Frankreich die ſtärkſten Beweiſe ſeiner Freundſchaft zu geben, der, ſage ich, kann nicht daran zweifeln, daß die empfindlichſte Demüthigung der einzige Lohn ſein werde, den Rußland vom Kaiſer Napoleon zu erwarten hat, ſobald ſich ſolches iſolirt findet. Um die Nothwendigkeit zu beweiſen, daß Oeſterreich, wenn es verſuchen will, einem Unvermeidlichen zu entgehen, ſich nicht nur rüſten, ſondern ſelbſt Frankreichs Angriff zuvorkommen muß, ſobald ſich dazu eine gute Gelegenheit zeigt, genügt es, die Begebenheiten in Erinnerung zu bringen, die den gegenwärtigen Stand der Dinge herbeigeführt haben. Oeſterreich, durch ſeine Unfälle des Jahres 1805 ſehr erſchöpft, wand und krümmte ſich noch in aller Stille, als zu ſchnelle Unglücksfälle in den Jahren 1806 und 1807 die vereinten Anſtrengungen Rußlands und Preußens ſcheitern machten. Der Frieden von Tilſit ward dieſen Mächten entriſſen, ehe der Wiener Hof ſich ſtark genug fühlte, um ſie zu unterſtützen. Napoleon, immer mit dem Projekte beſchäftigt, das ausſchließlich ſeinen Geiſt aufregte, berechnete durch Kombinationen, die nur ihm allein gehören, die Wahrſcheinlichkeit und Leichtigkeit der Eroberungen, die ihm noch übrig blieben. Seine Wahl fiel auf die Dynaſtieen von Neapel und

Spanien, und ſchon beim Ausbruche von Oeſterreich bereitete er die Eroberung dieſer letzten Macht vor, indem er die Spanier gegen die Weiber verrücken ließ. Da aber war es, als man ſah, daß dieſes Schoßkind des Glücks ſich auch in ſeinen Berechnungen irren könne. Der Thron von Neapel, und im Vorbeigehen der Kirchenſtaat, wurden zwar ſeine Beute, aber um zur Unterwerfung eines Volkes wie das ſpaniſche zu gelangen, welches ſehr verſchieden von den Völkern Italiens nicht blos den Namen eines Volkes führt, ſondern auch alle deßen weſentliche Eigenſchaften beſitzt, reichten (XXXX) Mann verſammelter Truppen, und ein Gewebe höflicher Lügen nicht hin. Die von ihm berechnete Epoche ging vorüber, und plötzlich ſieht ſich der Kaiſer Napoleon genöthigt, Unternehmungen zu wagen, die er nicht vorbereitet hatte, und befand ſich in der Verlegenheit, entweder Spanien zu räumen, und ihm die Zeit zu laſſen, den kräftigſten Widerſtand zu organiſiren, oder ſeine Truppen aus Deutſchland zurückzuziehen, wo ſie ſich in einer drohenden Stellung gegen Oeſterreich befanden, und daſelbſt nur die Entwickelung der ſpaniſchen Angelegenheiten abwarten ſollten, um ſeine Drohungen durch eine Offenſive zur That zu machen, deren Erfolg nicht zweifelhaft ſchien, bis zu dieſer durch den Kaiſer der Franzoſen nicht vorhergeſehenen Epoche. Wer hätte die Anſtrengungen tadeln können, mit denen Oeſterreich, das ſtark bedroht war, ſich zu rüſten ſtrebte, oder wer hätte von ihm begehren können, dieſe Rüſtungen einzuſtellen, da es aller ſeiner Kräfte zu bedürfen ſchien, um einen Angriff abzuwehren, den es jeden Augenblick zu erwarten hatte, und der, wenn er durch Napoleon aufgeſchoben würde, doch in der Folge deſto gewißer war. Und wer kann endlich mit Billigkeit die Gränze einer erlaubten Vertheidigung, die gerecht und weiſe iſt, beſtimmen, der es verſteht, die nothwendige Zeit und den Raum zu meſſen, die zu großen kriegeriſchen Unternehmungen erforderlich ſind. Jeder von dieſen konnte nichts anderes denken, als daß Oeſterreich den erſten Augenblick benutzen würde, wo Napoleon, ſich auf die begehrten und erhaltenen Erklärungen verlaßend, ſich gegen Spanien gewandt haben, und daß es eine Offenſive ergreifen würde, die einen um ſo gewißern Erfolg verſprach, da die Hauptmaßen franzöſiſcher

Kriegen über den Rhein gegangen waren, und weil zu gleicher Zeit der Wiener Hof es lebhaft wünschen mußte, so schnell als möglich den unangenehmen Zustand eines Heeres zu enden, welches gerüstet, um in den Kampf zu gehen, innerhalb seiner eigenen Gränzen aufgehalten war. Die Richtigkeit dieser Vermuthung war so augenscheinlich, daß jeder erfahrne Krieger, welcher weiß, wie konsequent der Kaiser Napoleon in seinen Operationen ist, nicht einen Augenblick daran zweifeln konnte, daß er eher seine Truppen in Spanien verlassen würde, bis dort durch des Großherzogs von Berg Unbesonnenheit zerrüttet waren, um Oesterreich in seinem Angriffe zuvorzukommen, trotz des Nachtheils, den ein solcher Entschluß auf die Meinung des französischen Volkes ausüben mußte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dies auch geschehen wäre, wenn Napoleon in seiner Verbindung mit Rußland oder vielmehr in der Politik, die dieser Hof seit dem Tilsiter Frieden zu befolgen schien, nicht ein Mittel gefunden hätte, Zeit zu gewinnen und Oesterreich zu verhindern, ihn anzugreifen, wodurch er hoffte, den Hauptzweck zu erreichen, um seinen Stolz durch die Unterwerfung des spanischen Volks zu befriedigen und den bösen Eindruck zu verhindern, den dies bei dem französischen Volk hervorbringen mußte. Um diese Hoffnung ins Werk zu setzen, ward die Zusammenkunft in Erfurt vorgeschlagen, und um den Kaiser Alexander desto gewisser dahin zu bringen, ward der Vorwand ergriffen, man wolle dort die Angelegenheiten Preußens beendigen und die schimpfliche Besetzung der königlichen Staaten aufhören lassen.

Die Berechnung der Bewegungen, nach welcher nun Napoleon den Rückzug seiner Truppen veranstaltete, war ein Meisterstück, um den dreifachen Zweck zu erreichen: 1) um ohne Zeitverlust den Marsch dieser Truppen nach Spanien vorzubereiten; 2) schmeichelhafte Hoffnungen für einen Anfang der Befreiung Preußens zu erregen; 3) dennoch im Stande zu bleiben, seinen Angriff auf Oesterreich zu beginnen, wenn sich wider Erwarten der Kaiser Alexander nicht hinreichend verpflichten wollte, ihm den Rücken zu decken. Dieser Monarch war indessen durch diese Bewegungen, sowie durch die verdoppelten Freundschaftsversicherungen Napo-

leons nicht getäuscht worden: er begab sich nach Erfurt, um durch diese Gefälligkeit und durch das Versprechen, seine Plane nicht gegen den Orient zu richten, ein Recht zu erhalten, sowohl eine augenblickliche Ruhe für ganz Deutschland und die Entfernung der französischen Truppen aus Preußen zu erlangen, als auch eine Annäherung zu einem allgemeinen Frieden zu bewirken; und wenn einst der Schleier fallen wird, der die Gegenwart verdeckt, wird die Nachwelt dem Kaiser Alexander die Gerechtigkeit widerfahren lassen, mit Beharrlichkeit die peinliche Politik verfolgt zu haben, welche die Inkonsequenz der andern Kabinete und die seiner eigenen Völker ihn zwangen anzunehmen. Bei dieser Zusammenkunft von Erfurt jedoch, sowie in Tilsit wurden die guten Absichten dieses Monarchen unglücklicherweise durch Zufälle gehindert, und hier wie dort fand französische Intrigue einen weiten Spielraum durch die geheime Kenntniß seiner innigsten Gedanken und Wünsche, nämlich die Absicht, die französischen Heere von der Nachbarschaft der russischen Grenzen zu entfernen; denn auf diese Kenntniß wurden alle ihre Gegenoperationen gerichtet. Als Napoleon sich nach Erfurt begab, verkündeten seine Zeitungen Ausfälle gegen Oesterreich, und er selbst gab sich das Ansehen, nur an den Krieg gegen diese Macht zu denken und jede Friedensunterhandlung mit England als überflüssig zu betrachten, weil er das stolze Albion zu zwingen denke, während seine Feldherren und ersten Diener den Befehl empfingen, Misvergnügen wegen der Hartnäckigkeit ihres Herrn zu zeigen, indem sie eine große Neigung zur Ruhe affektirten. Auf diese Art hoffte Napoleon zwei verschiedene Absichten zu erreichen: 1) Indem er sich das Ansehen gab, als handle er blos aus Gefälligkeit für den Kaiser Alexander, indem er dem Angriffe gegen Oesterreich entsagte, den er doch selbst zu verzögern wünschte, und als er an Friedenseröffnungen gegen England Theil nahm, durch die, ohne in seinen Planen gestört zu werden, er nochmals Europa täuschte, indem er friedliche Gesinnungen heuchelte. Hierdurch erhielt er gewissermaßen ein Recht, von dem russischen Monarchen bestimmte Verpflichtungen zu fordern, einen Angriff von Seiten Oesterreichs zu verhindern, wodurch seine Unternehmung gegen Spanien gesichert ward. Aber hierin

fand er auch überdies noch ein Mittel, den Anzuklagenden Preußens die Wichtigkeit zu rauben, die solche verdienten. — 2) Indem er einen großen Widerwillen seiner Umgebungen und der französischen Nation gegen die unabsehbaren Pläne ihres Monarchen zur Schau stellte, erhielt man unvermerkt eine Art von Bürgschaft, um zu versichern, daß es unwahrscheinlich und selbst unmöglich sei, daß Rußland jemals einen Angriff von Frankreich zu befürchten habe, welches dieser Meinung ein größeres Gewicht wie bisher in den Augen des Kaisers Alexander gab, der lebhaft die nöthige Ruhe zu erhalten wünschte, um sich mit der Entwickelung der Kräfte seines unabsehbaren Reichs beschäftigen zu können, die nur durch den Genuß dieser Ruhe auf schickliche Art verwendet werden konnten. Diese Ueberzeugung und dieser Gesichtspunkt mußten naturlicherweise auf die Ansichten des Kaisers Alexander Einfluß ausüben und ihn weniger geneigt machen, die Gerechtigkeit der Maßregeln Oesterreichs anzuerkennen. Anstatt die ihm in Erfurt abgelockten Verpflichtungen als einen Beweg des hinterlistigen Kronenräubers anzusehen, machte dies ihn empfänglicher für die wiederholten Insinuationen der unermüdlichen französischen Politik, die sich bemühte, ihm Oesterreichs Betragen unter einem verhaßten Gesichtspunkte zu zeigen, indeß zu gleicher Zeit dieser Monarch eine Neigung äußerte, seinen Erfurter Verpflichtungen eine Unverletzlichkeit beizumessen, die bei Traktaten unter legitimen Mächten eine heilige Pflicht sein sollte, die aber ein für den Thron geborner Regent nur dann gegen einen Usurpator ehren sollte, wenn er seinen eigenen Sturz befördern will. Daß Kaiser Napoleon diese Absichten wirklich erreichte und daß die daraus entspringenden Folgen zu befürchten sind, dies erhält leider einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn man mit Aufmerksamkeit die Resultate verfolgt, die bis jetzt die Zusammenkunft von Erfurt gehabt hat; denn die Ueberzeugung, daß Rußland selbst in der Folge etwas von Frankreich zu fürchten habe, ein Gedanke, der früher nie in Kaiser Alexanders Geist Wurzel fassen konnte, hat sich nun deutlich in verschiedenen Aeußerungen ausgesprochen, die dem Kaiser seit seiner Rückkehr entschlüpft sind. Auch ist Rußlands Verwendung für Preußen, die unter den gegebnen Umständen, welche

Napoleons falsche Berechnungen herbeigeführt hatten, diesem Staate eine buchstäbliche Erfüllung des Tilsiter Traktats oder gleiche Vortheile hoffen lassen konnte, und die nach der ausdrücklichen Erklärung des Kaisers Alexander vor seiner Abreise von Petersburg ihm diese versichern sollte, weil Rußland selbst seinen eigenen Vortheil und seine eigene Sicherheit dabei fände, durch die Wichtigkeit erfolglos gemacht worden, die man dem bekannten Schreiben des Ministers von Stein beilegte, einem bloßen Privatschreiben, dem Rußland nicht die geringste Wichtigkeit hätte zugestehen sollen; und dies ging so weit, daß Frankreich, als es die preußischen Staaten zu räumen schien, durch die Behauptung und vollständige Armirung dreier Festungen sich wirklich dort weit ernstlicher als bisher festgesetzt hat. Die Vermuthung, daß der Kaiser Alexander seinen Verpflichtungen in Erfurt eine Wichtigkeit beilegte, die solche nicht verdienen und durch welche das wahre Interesse Rußlands gefährdet wird, erhält einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, weniger durch die bekannten Erklärungen S. K. M., da diese bisher noch hätten blos deshalb gemacht werden können, um seine wirklichen Absichten zu verstecken, als durch Oesterreichs Handlungen, welches aus Schließen die letzten französischen Kolonnen entschlüpfen läßt, den Franzosen erlaubt, die Festungen in Belagerungszustand zu setzen, und seit mehr als zwei Monaten nicht die Möglichkeit benutzt, Deutschland ohne Mühe von den Franzosen zu befreien und dort den ungeheuren Brennstoff zu einem Brande anzufachen, der die verschiedenen Völker dieses Landes vereinigen würde, die seit funfzehn Jahren mißhandelt werden und deren Bande mehr oder weniger gelöst sind, um in dieser Vereinigung zu einem einzigen Volke, den sichersten unübersteiglichsten Wall gegen das Unterdrückungssystem der Franzosen zu bilden. Daß dieser glückliche Erfolg zu der Zahl der wahrscheinlichen Ereignisse gehört, dies verbürgt uns der schreckliche Haß, mit dem man den Freiherrn von Stein verfolgt, und die unter einem Gepränge von philanthropischen Grundsätzen schlecht verhehlte Furcht, welche den Kaiser Napoleon bewegt, durch seine Bulletins das Beispiel Spaniens als Warnung für die Völker darzustellen. Die treuesten Bewunderer des Kaisers

Alexander, diejenigen, welche am beſten von den wirklichen Beweggründen ſeiner früheren Handlungen unterrichtet ſind, erwarteten mit Vertrauen den Augenblick, welcher Europas Völker zu ihrer enthuſiaſtiſchen Bewunderung für den edeln Charakter dieſes Monarchen zurückführen ſollte, welche die Täuſchungen des Anſcheins augenblicklich vermindert hatte. Seine eifrigſten Bewunderer ſind für jetzt genöthigt, aus der Unthätigkeit Oeſterreichs den peinlichen Schluß zu ziehen, daß es den Anſtrengungen der Hinterliſt, verbunden mit einem ungerechten Mißtrauen in ſich ſelbſt und in die ihm zu Gebot ſtehenden Mittel, gelungen iſt, den ſcharfen Blick des Kaiſers Alexander zu täuſchen und ihn den wahren Augenblick verkennen zu laſſen, wo er die Maske abnehmen und ſeine bisherigen Handlungen für die Mitwelt und Zukunft von dem Verdachte der Schwäche rechtfertigen und ihnen den Stempel der höchſten Conſequenz und der einzigen Politik aufdrücken konnte, die gegen einen kühnen und hinterliſtigen Eroberer zu beobachten iſt; denn wenn der Kaiſer Alexander in den Erklärungen, die mit dem Wiener Hofe ſeit der Erfurter Zuſammenkunft ſtatt fanden, nur einen ſolchen Zweck ſeiner Handlungen hätte ahnen laſſen, ſo würde dieſe Macht gewiß den ſo günſtigen Augenblick nicht haben entſchlüpfen laſſen. Wir müſſen daher vermuthen, daß wirklich der Kaiſer in Erfurt das Schickſal hatte, welches beinahe immer Edelmuth und Redlichkeit erwartet, wenn ſich ſolche der hinterliſtigſten Falſchheit gegenüber befindet, ein Schickſal, welches J. K. M. ſelbſt vor ihrer Abreiſe von Petersburg beſorgten und deſſen Möglichkeit ahnten. Wird und kann aber nun der Monarch ernſtlich und dauernd in einer Handlungsweiſe beharren, die eine Folge dieſer Täuſchung iſt und die vor den Augen von ganz Europa und für immer ſeinen Irrthum welkundig machen müſste, und dies blos aus falſcher Scham oder aus Mangel an Vertrauen in ſich ſelbſt und in den glücklichen Erfolg, den er erzielen müſste, wenn er auf das Haupt Napoleons die Folgen ſeiner ſchwarzen Verrätherei zurückfallen ließe und durch dieſe einzige Handlung alle Meinungen zu ſeiner Rechtfertigung vereinigte? Iſt es glaublich, daß nach der Verrätherei, die Napoleon und ſeine verächtlichen Ge-

hülfen gegen den unglücklichen Ferdinand VII. ausübten und deren schändliches Geheimniß den Augen von ganz Europa durch den Staatssekretär Cevalhos enthüllt ward, noch selbst die Entschuldigung eines getäuschten Vertrauens möglich sei, — denkt er, sage ich, daß nach einer, vor so kurzer Zeit begangenen Thatsache der durchdringende Geist Sr. K. Majestät den Versicherungen der Franzosen Glauben beimessen könne, als wenn Rußland niemals etwas von ihnen zu fürchten hätte und daß sie eben so wenig daran dächten, Oesterreich zu bekriegen? Möge er sich doch nicht täuschen lassen, sondern vielmehr in diesen Versicherungen das Gegentheil von dem sehen, was ihre wirklichen Gesinnungen sind. Aber wenn Se. K. Maj. von dieser Wahrheit überzeugt sind, wie wäre es möglich, daß Allerhöchstdieselben den noch dauernden günstigen Augenblick versäumen könnten, ohne ihn zu benutzen, obgleich der günstigste Augenblick schon vorüber ist, und dies blos deshalb, weil der Erfolg der österreichischen Unternehmungen nicht verbürgt werden kann, während S. K. M. sich unvermeidlich dem schrecklichen Schicksale hingeben würde, durch das strenge, aber gerechte Urtheil der Nachwelt für einen Mitschuldigen Napoleons bei Unterdrückung von Europa erklärt zu werden und seinem eigenen Verderben entgegen zu gehen, oder mit dem schmerzhaften Bewußtsein, unter das Joch Frankreichs zu fallen, sich selbst dies grausame Schicksal selbst zugezogen zu haben. Nein, diese entsetzliche Vermuthung ist unmöglich, es sei daher einem Manne, den die hohen Tugenden und die erhabenen Eigenschaften des Kaisers von Rußland auf immer zu seinem Bewunderer gemacht haben, erlaubt, hier die denkwürdigen Worte zu wiederholen, welche immer der Grundstein seines unerschütterlichen Vertrauens sein werden und durch welche S. K. M. eines Tages erklärten, daß Allerhöchstdieselben eine Annäherung an Bonaparte als eine Verstümmelung ihrer Ehre betrachten, und daß sie den Kampf für die gerechte Sache selbst aus den Wüsten Sibiriens erneuern wollten!! Es sei also diesem Bewunderer des Kaisers Alexander erlaubt, noch Hoffnungen zu hegen und diese auf folgende Gründe zu stützen: erstens ist der Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich, selbst für eine kurze Zeit, für die erste dieser

Mächte unmöglich geworden; aber zugleich macht ein Krieg gegen Frankreich nur dann seinen Untergang wahrscheinlich, wenn Oesterreich nicht auf Rußland rechnen kann. Aus diesem Vorhergehenden folgt, daß bis zur Zusammenkunft in Erfurt Oesterreich vernünftigerweise nichts an seinen Rüstungen vermindern konnte; auch ist das Aufhören seiner Vertheidigungsmaßregeln seitdem nicht gefordert worden. Aber anstatt den günstigen Augenblick zu benutzen, um Frankreich zu schaden, blieb diese Macht in Unthätigkeit; sie hat sich nicht eine einzige Handlung erlaubt, die den Charakter einer Drohung gehabt hätte, während die Stellung von Frankreich und seine Bündnisse vollkommen denselben trugen. Selbst die Vertheidigungsmaßregeln Oesterreichs vermehrten sich seit der Zusammenkunft in Erfurt nicht, bis zu dem Augenblicke, wo vor ungefähr sechs Wochen Frankreich plötzlich den Ton änderte und heftige Ausfälle gegen den Wiener Hof in seine Zeitungen einrücken ließ. Welch einen neuen Beweggrund konnte diese Macht haben, so zu handeln, als den, der sie immer leitete, jede Macht zu stürzen, die ihr gegenüber aufrecht steht, wenn sich dazu der günstige Augenblick zeigt; aber ehe sie zum Angriffe schreitet, die Furcht vor demselben zu vermehren und in den Folgen dieser Furcht einen Vorwand zum Angriffe selbst zu suchen, eine Furcht, die sie selbst sorgfältig bemüht war, zu erregen. Aus dieser Taktik entspringen seine dringenden Bitten gegen Rußland, indeß es sich selbst ernsthaft in Italien rüstet, auf den Gränzen der österreichischen Staaten Truppen versammelt, auf's Neue für ein Jahr seine Konskription antizipirt und daran denkt, die Kontingente des Rheinbundes zu verdoppeln. Der Augenblick aber, um Oesterreich zu unterjochen, ist jetzt vortheilhafter, als er es vor drei Monaten war, es sei nun, daß Spanien wirklich unterworfen sei, wie die französischen Tagesberichte versichern, oder daß die unerhörten Anstrengungen der französischen Heere sie zu Grunde gerichtet haben, ohne daß sie die Eroberung dieses Landes vollenden konnten, so wie es die Gegenpartei behauptet, was den Kaiser Napoleon nöthigen würde, sie an den Ebro in einer Defensiv-Stellung zu konzentriren. In beiden Fällen ist die Verminderung seiner Truppen in Spanien möglich, ja selbst nothwendig. Die Auflösung des Widerspruchs,

der zwiſchen den gegenſeitigen Berichten über Spanien herrſcht, iſt daher von keiner Wichtigkeit, um zu entſcheiden, ob der Friede zwiſchen Oeſterreich und Frankreich dauern wird, im Fall die erſte dieſer Mächte nicht angreift; denn in beiden Fällen dieſer Hypotheſen werden die Truppen Frankreichs gegen Oeſterreich bald ſtärker ſein als ſie es waren, und dies allein wird ſchon entſcheiden, daß Frankreich der angreifende Theil ſein wird. Nehmen wir alſo an, daß ſich Oeſterreich durch Rußlands Erklärungen oder ſelbſt durch die Demonſtrationen, die dieſes gegen Galliziens Gränzen macht, einſchüchtern läßt, es ſei denn, daß es durch indirekte Inſinuationen beruhigt werde, und daß es in den koſtbaren Anſtrengungen ſeiner Vertheidigungsmittel beharrt, ohne ſolche zu benutzen, was wird daraus entſtehen? Frankreich wird aus dem unterjochten oder verlaſſenen Spanien eine anſehnliche Zahl von Truppen ziehen, wird dieſe durch neue Konſkriptionen erſetzen, ſolche gegen und dieſſeit des Rheins in Bewegung ſetzen, wird ſich in Italien bewaffnen, den Oeſterreichern in der Beſetzung von Tyrol zuvorkommen, und indeß Napoleon den Friedlichen ſpielt und hierauf ſich beziehende Erklärungen machen wird, indem er gegen den Wiener Hof allerlei Klagen führt, wird er plötzlich der angreifende Theil werden, ſobald er dazu die Mittel beſitzt, und durch die großen Vortheile des Angriffs entſcheidende Erfolge haben, ehe man ſelbſt über die Natur des Angriffs gewiſſe Nachrichten erhalten kann. Wenn dann Rußland in dieſer Handlungsweiſe einen Beweggrund findet, gegen Frankreich zu handeln, ſo werden alle ſeine bis jetzt getroffenen Maßregeln mit dieſem unerwarteten Entſchluſſe im Widerſpruche ſtehen; läßt es ſich aber durch dieſe Erfolge einſchüchtern und bleibt unthätig, ſo iſt ſeine Schande unauslöſchlich und die Strafe dafür wird nicht fern ſein. Preußen iſt durch Rußlands Schuld im Monat Oktober 1806 im erſten dieſer Fälle geweſen, und im Monat Dezember deſſelben Jahres hat es durch ſeine eigene Schuld die Erfahrung des zweiten gemacht; auch begannen wenige Monate ſpäter ſchon die Demüthigungen, die vielleicht nur mit ſeinem gänzlichen Sturze aufhören werden. Wenn hingegen Oeſterreich ſich nicht einſchüchtern läßt, ſo wird es gezwungen werden, zugleich ſeine Aufmerkſamkeit auf

Rußland zu richten, indem es gegen Frankreich rückt; ſeine Kräfte werden getheilt ſein und deshalb ſein Sturz wahrſcheinlich werden. Wenn aber Rußland bei einigem Anſchein von öſterreichiſchen Erfolgen dann erſt die franzöſiſche Partei verlaſſen will, ſo wird es dadurch an Achtung nichts gewinnen und in jedem Fall fruchtlos die Wahrſcheinlichkeit der Succeſſe vermindert haben. Uebrigens kann der allerentſchloſſenſte Wille des Kaiſers Alexander im entſcheidenden Augenblicke nicht genügen, um der Stimme ſeines Volkes zu widerſtehen: der unumſchränkteſte Herrſcher kann in der Länge nicht gegen den allgemeinen Willen ſeines Volkes handeln, nämlich gegen die Meinung aller derer, die bei dieſem Volke zu denken im Stande ſind. Im Jahre 1806 erklärte der König von Preußen gegen ſeine Ueberzeugung den Krieg an Frankreich, und der Kaiſer Alexander machte im Jahre 1807 gegen ſeine Neigung den Frieden von Tilſit, weil die Stimmung ihrer Völker auf eine ſo unangenehme Art auf die äußeren Umſtände Einfluß ausübte, daß der eigene Wille beider Monarchen gelähmt war. Dennoch war damals der Widerſtand des Volks gegen den Willen ihrer Herrſcher viel ſchwächer, als er es jetzt iſt, wo der Beweggrund des wirklichen Volksintereſſes ihn unterſtützt. Napoleon ſelbſt, obgleich er das glückliche Oberhaupt eines Heeres iſt, welches unter ſeiner Führung nur Siege kennt, ſo wie er Monarch eines Volks iſt, von dem ihm ein Theil ſeinen Rang und ſeine Würde dankt, die leicht mit ſeiner Macht verſchwinden könnten, und von dem der andere während der Revolution den nothwendigen Muth zu einem ſtarken Widerſtande verloren hat — Napoleon, ſage ich, wagt es dennoch nicht, gegen die deutlich ausgeſprochene Stimme ſeines Volks und ſeines Heeres irgend etwas zu unternehmen. Darum bearbeitet er mit ſo vieler Sorgfalt und Konſequenz im Voraus ihre Meinung zu Gunſten ſeiner Plane. Je länger der Widerſtand dauert, den ein Monarch gegen den Willen ſeines Volkes ausübt, je mehr ſind ſeine Maßregeln im Widerſpruch mit dem Entſchluſſe, den man ihm zuletzt abzwingt. Nur wenn dieſer Entſchluß die geheime Neigung ſeines Herzens iſt, und wenn er nur dahin ſtrebt, den rechten Augenblick zum Ausbruch derſelben zu lenken, kann er aus dieſem ſcheinbaren Widerſpruch Vortheil

ziehen, um ohne Gefahr politiſche Zwecke von höherer Wichtigkeit zu erreichen, weil er dadurch ſeine wahren Abſichten verſteckt und leicht im Stande iſt, die ſchädliche Wirkung dieſer Oppoſition durch geheime Inſinuationen bei ſeinen Miniſtern zu verhindern. Die allgemeine Wahrheit dieſer Behauptungen wird noch wichtiger für den Kaiſer Alexander durch die beſonderen Verhältniſſe des ruſſiſchen Volks und ſeines Monarchen und durch die gegenwärtige politiſche Stellung von Europa. Der Sturz von Preußen, dieſes für Rußland aus blos politiſchen Rückſichten, wie durch die perſönlichen Bande zwiſchen beiden Regentenfamilien wichtigen Landes, wird unvermeidlich, ſobald der Krieg zwiſchen Frankreich und Oeſterreich ausbricht, ohne daß Letzteres die Gewißheit habe, auf Rußland rechnen zu können. Es ſei nun, daß Frankreich oder Oeſterreich den Kampf beginne; wenn dieſes jene Gewißheit nicht hat, ſo wird Schleſien durch Oeſterreich beſetzt werden, ſowie die Marken durch Frankreich, indeß die preußiſchen Truppen durch den Kaiſer Napoleon, auf Koſten des Königs und fern von ſeinen Staaten, werden verwandt werden. Was noch mehr iſt, wenn Rußland in ſeinen jetzigen Verhältniſſen mit Frankreich beharrt, ſo kann es die Forderung des argwöhniſchen Uſurpators nicht umgehen, ſeinerſeits einen Theil der preußiſchen Staaten zu beſetzen; es wird ſich alſo mit der Schande bedecken, Theilnehmer an dem Sturze ſeines treueſten Bundesgenoſſen zu ſein. Der König von Preußen ſelbſt, einerſeits durch perſönliche Gefahr, andererſeits durch die unüberwindliche Abneigung ſeines Volkes gegen die eingegangenen Verpflichtungen angetrieben, die er ohne eine Aenderung in der ruſſiſchen Politik nicht verletzen darf, wird trotz allen ſeinen Bemühungen es nicht verhindern können, Frankreich ſowie Oeſterreich verdächtig zu werden, und was auch der Ausgang des Krieges ſein wird, wahrſcheinlich deſſen Opfer werden. Endlich iſt der Uebergang Rußlands von ſeiner gegenwärtigen Politik oder vielmehr zu der allgemeinen Ueberzeugung, daß es beſtändig und unverändert der guten Sache ergeben war und deren Triumph mit Weisheit und Kraft vorbereitet hat, ſehr leicht. Alles, was Frankreich mit ſo vieler Geſchicklichkeit glaubt vorbereitet zu haben, kann ganz vorzüglich benutzt werden, um nicht allein das künſt-

liche Gewebe zu zerreiſſen, durch welches es ſich bemüht hat, die Kräfte zu theilen, die ihm entgegenſtehen konnten, ſondern ſelbſt, um ſolche gegen Frankreich zu wenden; und im ſchlimmſten Falle kann Rußland, ohne ſich zu kompromittiren, die ſeinigen zuſammenziehen, um ſich in Beſitz von Barrieren gegen Frankreich zu ſetzen, welche dieſe Macht jetzt zur größten Gefahr Rußlands in ihren Händen hat. Man braucht nur alle Maßregeln unter dem Schleier der gegenwärtigen Politik vorzubereiten, an Oeſterreich und Preußen, ſelbſt an Schweden und England die leiſeſten Winke zu geben, dies konnte unter dem Siegel des ſtrengſten Geheimniſſes geſchehen und mit allen Schonungen, die der Kaiſer Alexander nur wünſchen kann. Eine Veränderung in der gegenwärtigen Politik Rußlands iſt zu natürlich, als daß dieſe Staaten ſolche nicht ſehnlich wünſchen und ſich ohne Bedenken dem leiſeſten Zeichen derſelben anvertrauen ſollten; dann kann Rußland mit Schnelligkeit ſeine Truppen an den Gränzen Gallizien's ſammeln und dort Magazine bilden, indeß ſich Preußen mit Gepränge gegen Oeſterreich rüſtet. Dieſe Macht, welche ihrerſeits in Gallizien wachſam gegen Rußland ſcheinen wird, kann nun ohne alle Furcht für ihren Rücken und ihre Flanken ſein, ſich wie ein Strom in Deutſchland ausbreiten und dies Land von den Ueberreſten franzöſiſcher Truppen ſäubern. Indeſſen könnte Rußlands und Preußens Sprache dieſelbe bleiben, aber ſobald nur Preußens Truppen etwas vereinigt ſein werden, müſſen ſie nebſt den Ruſſen über ihren wirklichen Feind herfallen, der im Lande ſelbſt ſich befindet, und ſie müſſen ihn zu Grunde richten. Dann können die öſterreichiſchen Truppen, die in Gallizien ſtehen, und ein Theil der Ruſſen, die ihnen gegenüber ſtanden, ſich gegen die Elbe und Weſer ziehen, indeß der Reſt des ruſſiſchen Heeres ſich Warſchau's und der Weichſellinie bemächtiget. Ein vortheilhafter Friede mit der ottomaniſchen Pforte, durch die Vermittelung des dankbaren Englands erleichtert, eine Rückkehr des vortheilhafteſten Handels gleich nach Eröffnung der Schifffahrt werden der erſte Gewinn ſein, den Rußland empfängt, und wenn ſelbſt die von allen Seiten herbeiziehenden Heere Frankreichs auch ſpäter den Kampf hartnäckiger machen ſollten, ſo wird Rußland vor ſich eine doppelte Reihe von Feſtungen, ſeine Heere auf fremdem

Boden, größtentheils dem Feinde gehörig, und für ſich die öffentliche Meinung und den entſcheidenden Einfluß dieſer neuen Koalition, der mächtigſten von allen vorhergehenden, haben, weil das Bedürfniß eigner Erhaltung ſie überall und wie durch magiſchen Einfluß erzeugt hat, und die, Schlag auf Schlag gegen Frankreich mit dem außerordentlichen Vortheile der Ueberraſchung handelnd, in Spanien, Italien und Deutſchland den Muth der Völker wieder erwecken wird, bis ſich die Franzoſen ſelbſt ermüdet fühlen werden, ihr Blut zu vergießen, um Throne zu erobern und einem halben Dutzend glücklicher Abenteurer Herzogthümer zu ſchaffen. Es iſt möglich, daß alsdann Rußland ſich in dem Fall befinden werde, dem größten Theil Finnlands zu entſagen, und daß Dänemark verlaſſen werde, wenn es nicht darein willigt, ſich der neuen Ordnung der Dinge zu fügen, aber unter den gegenwärtigen Umſtänden kann ſich Rußland niemals ſchmeicheln, Finnland zu behalten. Wenn es ihm auch gelingt, dieſe Provinz gegen die Vertheidiger der guten Sache zu erhalten, ſo wird es gezwungen ſein, es zu verlaſſen, wie Preußen Hannover verlaſſen mußte, nämlich durch Frankreich gezwungen, welches ſchon mehrmals dem Könige von Schweden die ehemaligen ſchwediſchen Provinzen angeboten hat. Seinerſeits wird Schweden, um das Uebrige zu retten, vielleicht geneigt ſein, Sweeborg freiwillig zu entſagen. Was den König von Dänemark betrifft, ſo iſt nichts gerechter, als dieſen einmal für die gute Sache kämpfen zu ſehen, da er ſich bis jetzt immer begnügte, Andere zur Thätigkeit aufzufordern, indem er ſich ſelbſt der Ruhe überließ. Es wäre hier leicht, von anſehnlichen Vortheilen zu reden, die Rußland erhalten kann, welche aber entfernter ſind, wenn die Rede davon ſein könnte, ſolche früher anzuzeigen, als bis die erſte Bedingung derſelben, die Abſchüttelung des franzöſiſchen Jochs, erfüllt iſt, welches auf das Schmählichſte Europa gefeſſelt hält, und dadurch die Unabhängigkeit deſſelben zu ſichern.

IV. Denkſchrift.

St. Petersburg, am 12. März 1809.

(Meinung eines Ruſſen von hoher Geburt.)

Wenn der Krieg, den Oeſterreich gegen Frankreich unternehmen will, mit Gewißheit oder wenigſtens mit großer Wahrſcheinlichkeit verſpräche, glüklich zu enden, iſt es keineswegs zweifelhaft, für welche Partei ſich Rußland erklären müßte. Das Uebergewicht Frankreichs kann keiner der europäiſchen Mächte angenehm ſein; aber dieſe Gewißheit beſteht keineswegs, vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß Oeſterreichs Sturz eine Folge dieſes Kampfes ſein werde. Napoleon iſt ohne Zweifel einer der ſeltenen Menſchen, welche die Natur mit beſonderen Gaben zur Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten ausgerüſtet hat, der, durch die Umſtände begünſtigt, ſie auszubilden Mittel findet, der nun ſeine Talente durch eine unermeßliche Erfahrung bereichert und gewiſſermaßen eine Leichtigkeit in dieſer ſchwierigen Beſchäftigung erlangt hat; es iſt dies die Urſache, weshalb er auch in einem weit geringeren Grade dieſe Eigenſchaften für die Leitung der Civilangelegenheiten, als für die der Kriegsoperationen beſitzt. Auch kann man hier noch bemerken, daß ſeine Gehülfen bei der Civilverwaltung nicht ſo ausgezeichnet als die bei den Militäroperationen ſind; denn mehrere Marſchälle übertreffen am Tage einer Schlacht den Kaiſer bei der Leitung des Gefechts. Im Allgemeinen geſprochen, iſt es alſo ſehr unpolitiſch, dieſen Mann gerade immer in die Sphäre verſetzen zu wollen, wo er am Gefährlichſten iſt, und ihm Gelegenheit zu geben, durch neue Siege die böſen Eindrüke verwiſchen zu können, die ſeine Schwäche in der Civiladminiſtration, ſeine tyranniſchen, eiteln und ſtrengen Maßregeln überall erregen. Es iſt gewiß, daß Napoleons nächſte Umgebungen, ganz Paris und das geſammte Frankreich unzufrieden mit ihm ſind, und daß der Krieg gegen Spanien dieſe Stimmung täglich vermehrt; es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Kon-

ſkription, die man auf's Neue antizipirt hat, Jünglinge von 18 bis 19 Jahren traf, und da die Verminderung der Bevölkerung Frankreichs, welche die Revolution und die immerwährenden Kriege verurſacht haben, ſich jetzt ſchon fühlbar macht, ſo wird dies Land in Folge der zwei nächſten Konſkriptionen ſich von waffenfähigen Männern ganz entblößt finden. Was thut nun aber Oeſterreich unter ſolchen Umſtänden? Durch ſeine Rüſtungen, die nicht einmal die Wirkung ſeines eigenen Entſchluſſes, ſondern eine Folge von Englands Inſinuationen ſind, die durch förmliche Unterhandlungen (die mit dieſer Macht beſtanden und fortgeſetzt worden ſind, wie dies der Kaiſer Alexander aus authentiſchen Original-Dokumenten weiß) ſo weit getrieben wurden, gewährt Oeſterreich dem Kaiſer Napoleon eine Gelegenheit, das franzöſiſche Volk trotz ſeines Widerwillens für ihn dahin zu bringen, noch einmal in die größten Anſtrengungen zu willigen, um Oeſterreich ſo zu demüthigen, daß es niemals mehr etwas von dieſer Macht zu fürchten habe. Anſtatt dieſe Rüſtungen nach und nach auf eine ſolide und den Staatskräften angemeſſene Art ins Werk zu ſetzen, anſtatt ſolche mit Vorſicht geheim zu halten, ſeine Gefälligkeiten noch in dem Maße zu vermehren, als ſie ſich entwickeln, übereilt Oeſterreich ſeine Rüſtungen, treibt ſie ſo weit, daß es bald nicht mehr den wirklich günſtigen Augenblick wird erwarten können, und durch den ihm eigenen Stolz bei allen anſcheinend günſtigen Umſtänden läßt es ſich verleiten, bei jeder Veranlaſſung und durch die Veränderung ſeiner Sprache und Handlungen überall das Mißtrauen und die Eitelkeit des Kaiſers Napoleon zu verletzen. Hieraus entſpringt, daß der gegenwärtige Augenblick, den Oeſterreich für günſtig hält, obgleich nach des Kaiſers Alexander Meinung er es weniger iſt, als er es ſpäter ſein wird, ſelbſt nicht benutzt worden iſt, und daß der Kaiſer Napoleon alle Zeit gehabt hat, in Deutſchland eine ſehr anſehnliche Macht zu vereinigen, ſo daß, im Stande, ſeine raſchen Bewegungen zu verbinden und ſeine wirklichen Abſichten zu verhehlen, indem er die Plane ſeiner Gegner vereitelt, er deſſen durfe, trotz der Uebermacht der Kräfte ſeines Gegners zu ſiegen. Sehr wahrſcheinlich und vielleicht nur zu früh werden wir ihn den Oeſterreichern das Schickſal bereiten

ſehen, welches unter Friedrich II. im Jahre 1759 ihre verſchiedenen Truppenkorps nach und nach bei Liegnitz, Breslau und andern Orten erlitten, obgleich ſie alle nur zwei Märſche von einander entfernt waren. Wenn Oeſterreich hingegen Rußlands Vorſtellungen nachgegeben hätte, und wenn es noch ſo viel als möglich ſein wahres Intereſſe, ſowie das des ganzen Kontinents zu Rathe zöge, anſtatt das Spiel Englands zu ſpielen, welches ohne Zweifel höchſt konſequent in ſeiner Privatpolitik iſt, und wenn, um dies Wort auszuſprechen, es noch Komödie ſpielen und, wie der Kaiſer Alexander, ſich in alle Abſichten Frankreichs fügen wollte, indem es ſich an ſeine Politik anſchließt, ſo würde ſogleich Rußland durch einen mit Wiſſen Frankreichs abgeſchloſſenen Vertrag von den in Tilſit eingegangenen Verpflichtungen befreit ſein, welche es zum Theil nur als Folge der erbärmlichen Unwiſſenheit des ruſſiſchen Oberbefehlshabers, aber auch als eine Folge der öſterreichiſchen Langſamkeit übernehmen mußte, ſowie der Englands und Schwedens, Rußland zu unterſtützen. Durch eine ſolche Politik würden ſich Rußland und Oeſterreich nicht nur mit Muße und dauernd einzeln bewaffnen können, ſondern ſie könnten auch ihr Bündniß täglich mehr befeſtigen, ihre Maßregeln mit einander verabreden und um ſo mehr hoffen, binnen wenigen Jahren das Gleichgewicht gegen Frankreich wieder herzuſtellen, weil indeſſen der Kaiſer Napoleon ſeine Kräfte im ſteten Kampfe gegen Spanien würde erſchöpft haben, welcher zu gleicher Zeit die allgemeine Unzufriedenheit des franzöſiſchen Volkes vermehrt haben würde; dann wäre der Augenblick gekommen, um die Sprache zu ändern, und man würde von Napoleon, der nichts wagt, als mit der Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs, weit mehr Gewährungen ohne Krieg und ohne Blutvergießen erhalten, als uns jetzt die glänzendſten Erfolge verſprechen können. Man wirft hier ein, daß, je ſicherer dieſe unvermeidlichen Folgen ſeien, deſto mehr müſſe ſich Napoleon bemühen, ſolche zu vermeiden, und daß er folglich ſeinerſeits Oeſterreich angreifen werde, ſobald dies ſeine Rüſtungen eingeſtellt und er ſich ſelbſt von ſeinen Verluſten in Spanien erholt haben würde; oder wenn Oeſterreich in ſeinen gegenwärtigen Anſtrengungen fortführe, ſobald er ſeine Kräfte hinreichend

vereinigt haben würde; und daß deshalb die dreifache Sicherheit, die angeboten worden ſei, nur als eine Maske oder ein Mittel, um dieſen Zweck zu erreichen, betrachtet werden müſſe. Als Antwort auf dieſe Einwendungen iſt zu bemerken, daß der Kaiſer Napoleon, durch Oeſterreich gereizt und bedroht, jetzt wohl das Unmögliche thun muß, um ſich des Sieges zu verſichern, aber daß er in Folge ſeiner Gewohnheit nichts unternimmt, als was er vorbereitet hat und deſſen Erfolg ihm beinahe mathematiſch gewiß ſcheint. Nun hat der Kampf mit Spanien gewiß ſeine Kräfte außerordentlich erſchöpft. Dieſer Kampf dauert noch immer mit Hartnäckigkeit, und nach dem wirklichen Zuſtande der Dinge, ohne die Uebertreibungen beider Parteien zu berückſichtigen, wird er noch lange dauern. Die einfache Erklärung Oeſterreichs, daß es geneigt ſei, die wechſelſeitige Garantie anzunehmen, würde dem Kaiſer Napoleon allen Schein von Recht benommen haben, ſein Volk zu einem neuen Kriege zu reizen, und der Widerwille der Franzoſen gegen dieſen Krieg würde um ſo heftiger geworden ſein, als die öſterreichiſche Erklärung ſelbſt Rußland auf die Seite dieſer Macht geſtellt haben würde. Auch würde Rußland auf derſelben Seite geblieben ſein, wenn Napoleon, ſeinem Verſprechen untreu, nicht ſogleich alle ſeine Truppen aus Deutſchland zurückgezogen und die des Rheinbundes auf den Friedensfuß geſtellt hätte, was wirklich das Gelingen dieſer dreifachen Bürgſchaft verhindert hätte, denn in dieſem Fall würde der Vorwurf eines Angriffs augenſcheinlich auf ihn zurückgefallen ſein. Was endlich den Einwurf betrifft, Napoleon werde Spanien unterjochen, dadurch ſeine Kräfte vermehren und dieſe dann mit vollem Vortheile gegen Oeſterreich kehren, ſo iſt dies keineswegs gegründet: die Wiederherſtellung des Gleichgewichts durch eine langſame und dauerhafte Vermehrung der Hülfsmittel von Oeſterreich und Rußland wird ſich viel ſchneller ausführen laſſen, als die gänzliche Unterjochung Spaniens, welches ſelbſt noch lange nach ſeiner Unterwerfung Frankreich keine poſitive Kraftvermehrung verſchaffen kann. Uebrigens darf man nicht vergeſſen, daß Napoleon, ſo oft er zum Kriege gereizt ward, immer glücklich war und ſeine Macht bedeutend vermehrt hat, indeß, ſich ſelbſt überlaſſen und ſeinem leidenſchaftlichen, un-

ruhigen und rachſüchtigen Charakter nachgebend, er von einer falſchen Berechnung in die andere fiel. Seit dem Angriffe gegen Spanien, den er beſchloß, als die Regierung dieſes Landes im Jahre 1807 einen Augenblick den Bitten Englands nachgeben wollte, war Alles, was Napoleon that, eine ununterbrochene Reihe von falſchen Maßregeln, und er hätte gewiß noch viele andere ergriffen, wenn man ihn ſich ſelbſt überlaſſen hätte. Der Kaiſer von Rußland hat dem Wiener Hofe vor ſeiner Reiſe nach Erfurt die in Tilſit eingegangenen Verpflichtungen angezeigt und erhielt die Antwort dieſes Hofes in den erſten Tagen nach ſeiner Ankunft in dieſer Stadt. Er bekannte ohne Rückhalt dem öſterreichiſchen Kabinette, daß, nach ſeiner Art, das wirkliche Intereſſe Rußlands, ſowie das von Oeſterreich zu betrachten, er ſeinen Verpflichtungen treu bleiben würde, wenn Oeſterreich die Ruhe des Kontinents durch einen Angriff gegen Frankreich ſtören wolle. Endlich bot er dem Wiener Hofe ein Mittel an, ſich zu ſichern oder wenigſtens Rußland auf ſeine Seite zu bringen. Oeſterreich verſchmähte dieſe Sicherheit, weil ihm ſolche Null ſcheint. Wenn dieſe Macht glaubt, daß die Gefahr, welche ſie jetzt läuft, indem ſie den Krieg gegen Frankreich und Rußland führt, weniger ſtark iſt, als die ſie ſpäter in Gemeinſchaft mit Rußland gegen Frankreich laufen würde, und wenn ſie, taub für alle Vorſtellungen, den Krieg beginnt, ſo kann man nur ſagen, daß der Kaiſer Alexander ſeinerſeits von der Unwahrſcheinlichkeit eines ſolchen Succeſſes überzeugt, nicht weniger berechtigt, ja ſelbſt, da er glaubt, Rußlands Intereſſe fordere es, verpflichtet war, die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die er gegen Frankreich eingegangen iſt. Man will nicht zugeben, daß dies das wirkliche Intereſſe Rußlands ſei, weil man behauptet, daß Napoleon, wenn es ihm gelungen ſein wird, Oeſterreich zu Grunde zu richten, ohne Zögern daſſelbe Schickſal Rußland bereiten wird, was ihm dann ſehr leicht ſein würde, und aus dieſer Meinung folgert man, Rußland müſſe jetzt ſuchen, Oeſterreich zu retten und Partei für daſſelbe ergreifen; aber nach der Meinung des Kaiſers Alexander iſt dieſer unverzügliche Angriff auf ſeine Staaten im höchſten Grade unwahrſcheinlich, da der Umſturz der öſterreichiſchen Monarchie die

Kräfte Napoleons schwächen und entkräften werde und in seinem Rücken Spanien bleibt, welches sich indessen wieder erholt haben wird. Er werde daher zweimal daran denken, Rußland anzugreifen, welches ihm keinerlei Vortheile gewährt, mit Treue seine Verpflichtungen gegen ihn erfüllt und dessen Soldaten er trotz der Ungeschicktheit ihrer Feldherrn zu achten gelernt hat. Da die Hülfsmittel Rußlands durch seine geographische Stellung die von Oesterreich gegen Frankreich bedeutend vermehren müssen, so ist es unbezweifelt besser, für das erstere, statt eines neuen Wechsels seiner gegenwärtigen Politik, welcher es auf's Neue auf seine vorigen Gränzen, die nachtheilig und schwach gegen Schweden und die ottomanische Pforte sind, zurückwerfen und es ohne großen Nutzen für Oesterreich gleich nach dem Sturze dieser Macht der Gefahr aussetzen würde, durch den Sieger angegriffen zu werden, — es ist für Rußland nützlicher, sage ich, vielmehr seine Kräfte und die ihm bleibende Zeit dazu zu verwenden, um die Eroberung Finnlands zu konsolidiren und durch die Gewalt der Waffen die Pforte zu einem Frieden zu nöthigen, welcher Rußland die Moldau und Walachei verschaffte, Provinzen, die bis jetzt die Pforte abzutreten sich weigerte. Diese Politik ist um so weiser, weil die Erreichung dieser Absichten, ohne Rußland zu kompromittiren, es verhindert, gegen Oesterreich mit Kraft zu handeln. Der Einwurf, daß Frankreich Rußland durch die unterworfenen Völker Oesterreichs und Preußens angreifen lassen würde, und daß durch die Wiederherstellung Polens es ihm einen mächtigen Feind erwecken würde, kann ebenfalls nicht anerkannt werden: Napoleon benutzt alle Mittel, die ihm nützlich sein können; daher wendet er jetzt die Aufregung des Aufruhrs in Gallizien an, welches er durch Täuschungen bewirkt, die den Polen angenehm sind und zugleich den Einwohnern derselben Nation in den russischen Provinzen große Hoffnungen erregen. Ohne Zweifel wird die Proklamation einer Wiederherstellung von Polen sogleich dem Sturze von Oesterreich folgen, wenn Rußland in diesem Kriege gegen Frankreich handelt; aber der Kaiser Alexander hat Ursache zu glauben, daß dies nicht geschehen wird, wenn er seine Verpflichtungen gegen Frankreich treu erfüllt. Dennoch würde Rußland,

wenn dies geſchähe, ſeinen Streit mit der Türkei enden und ſich bemühen, durch Konzentrirung aller ſeiner Truppen dies Projekt ſcheitern zu machen, und vielleicht würde es dann in der Zerſtörung aller übrigen Provinzen Polens Mittel finden, ſeine Gränzen zu ſichern. Daß die Abneigung der ruſſiſchen Nation gegen die gegenwärtige Politik ihrer Regierung endlich eine Veränderung dieſer Politik nöthig machen werde, iſt eine Behauptung, die der Kaiſer Alexander nicht zugeben kann; da aber dieſer Monarch die Ueberzeugung hegt, daß ſeine gegenwärtige Politik für Rußland nützlich ſei, und da er ſie für das einzige Mittel hält, langſam aber ſicher ſein Volk zu der Unabhängigkeit, dem Wohlſtande und der Achtung zu führen, die eine lange Verkettung von unglücklichen Ereigniſſen ihn haben verlieren laſſen, ſo iſt dieſer Monarch auch gegen alles dasjenige reſignirt, was beſchränkte Anſichten, Unverſchämtheit und Bosheit ſelbſt gegen ſeine erhabene Perſon wagen könnten, überzeugt, daß ſein Volk ihm ſpäter die Gerechtigkeit widerfahren laſſe, daß er nur ſein Beſtes wollte. Die Stellung des Königs von Preußen iſt ohne Zweifel in dieſer Kriſis höchſt peinlich und ſehr unangenehm. Der Kaiſer Alexander fühlt dies lebhaft; aber ſo unverändert ſeine Freundſchaft für dieſen Monarchen auch iſt, ſo kann er doch für ihn nichts thun, was im Widerſpruche mit ſeinen heiligſten Pflichten gegen Rußland und mit ſeinem Urtheile über den Zuſtand der Dinge wäre. Seine Verpflichtungen gegen Frankreich durch den Tilſiter Frieden ſind auch nicht einen Augenblick ein Geheimniß für dieſen Monarchen geblieben, und ſein beſtändiger Rath iſt ſtets der geweſen, Preußen ſolle ſich mit Frankreich verbinden! Die Umſtände müſſen jetzt entſcheiden, in wiefern der König ſeinen Verpflichtungen und früheren Anſichten treu bleiben kann. Er wird gewiß nicht vergeſſen, daß, wenn ſeine gegenwärtige Stellung drückend iſt, zu ſchleunige Entſchlüſſe ſolche noch verſchlimmern und Reſultate herbeiführen könnten, die ſelbſt die gegenwärtige Stellung möchten zurückwünſchen laſſen.

V. Denkſchrift.

St. Petersburg, am 12. April 1808.

(Prüfung der vorhergehenden Meinung eines vornehmen Ruſſen von einem Manne, der an dem Ruhme des Kaiſers Alexander von Rußland hängt und ein Freund der Unabhängigkeit aller Völker iſt.)

Die Frage, ob Rußland und wie es Theil an dem Kriege nehmen ſolle, der ſich zwiſchen Frankreich und Oeſterreich anzuknüpfen auf dem Punkt ſteht, kann ſich nicht blos durch den mehr oder mindern Grad von Wahrſcheinlichkeit entſcheiden laſſen, den dieſer oder jener Theil zu ſiegen hat. Es iſt nicht allein die niederſchlagende Ueberzeugung der Uebermacht von Frankreich, welche die Theilnahme zu den Verſuchen fordert, dieſe Macht wieder in ihre früheren Gränzen zurückzuwerfen. Es kommt vorzüglich darauf an, die Unabhängigkeit und Freiheit der Staaten, die perſönliche Ehre der Monarchen und die Anhänglichkeit ihrer Völker an dieſelben, welches Beides unzertrennlich iſt, gegen die kühnen und hinterliſtigen Abſichten dieſes Eroberers zu vertheidigen, der darauf ausgeht, ganz Europa zu unterjochen. Eine Theilnahme an dieſem Kampfe iſt alſo die heiligſte Pflicht aller Staaten, die von dieſer Gefahr bedroht ſind, und Wehe der Regierung, die, durch eine falſche Politik verleitet, durch Kleinmuth oder durch eine übel verſtandene Menſchlichkeit dieſe Pflicht vernachläßigt. Das Vertrauen und die Liebe der Nation nutzt ſich bei ſolchem Zuſtande von Furcht und Unentſchloſſenheit ab, und ſchwächer als nach dem blutigſten Kampfe, wird ſie eine leichte Beute der Tyrannen. Aber dieſer Kampf, iſt er denn wirklich jeder Hoffnung beraubt? Herrſcher der nördlichen Völker, deren Tapferkeit ſeit Tauſenden von Jahren erprobt worden iſt, werfet einen Blik auf das tapfere ſpaniſche Volk, das ſechsmal ſchwächer, als ihr vereinigt, ſeine Unabhängigkeit Schritt vor Schritt vertheidigt und nach eurem eignen Urtheile noch in vielen Jahren nicht unterjocht ſein wird. Woher kommt alſo dieſe Muthloſigkeit,

dieſer gänzliche Mangel an Vertrauen, wenn ihr euch mit demſelben Volke zu demſelben Zwecke vereinigt? Das kriegeriſche Talent Napoleons iſt groß; es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß ſein Geiſt und ſeine Einbildungskraft ſtets mit den großen Schöpfungen beſchäftigt ſind, welche die Baſis des Oberbefehls und der allgemeinen Leitung bilden, aber er verdankt ſeine Erfolge weniger dieſen Eigenſchaften als ſeinem feſten Willen, ſeiner unermüdeten Thätigkeit und ſeiner Intelligenz, ſich einen feſten Plan zu bilden, ſowie ſeiner unerſchöpflichen Beharrlichkeit, nicht davon abzugehen. Hervorſtechendes Talent iſt ein Geſchenk der Natur; ein Monarch darf kühn bekennen, daß er ſolches nicht beſitzt; die kriegeriſche Erfahrung des Eroberers, deſſen Heere die Welt verwüſten, und der ihre Geißel iſt, kann gleichfalls mit der Zeit erlangt werden; aber an was würden Liebe und Achtung ſeines Volkes hängen, wenn ein Monarch in der Blüthe ſeiner Jahre, von der Natur mit einem thätigen Geiſte geſchmückt und mit allen Mitteln verſehen, um mit Kraft zu handeln, ſich ſelbſt und das Schickſal ſeiner Unterthanen einer ungewiſſen Zukunft überließe, anſtatt mit Muth, dem feſteſten Willen und einer gleichen Thätigkeit, als die der ehrgeizige Eroberer anwendet, ſich zu bemühen, die zerſtörenden Plane umzuſtürzen, die jener erfindet. Es iſt aber gewiß, daß Napoleon den Plan hat, die Welt zu beherrſchen, nämlich keine Macht beſtehen zu laſſen, die ihm gefährlich werden kann, und er muß dieſen Plan haben, weil er ein Eroberer iſt, der ſeine Sicherheit nur auf die Ohnmacht der Andern, nicht aber auf ihre Verſprechungen gründen kann, wären dieſe auch durch die mächtigſte Gottheit verbürgt. Dies iſt die Strafe der Tyrannen, daß in der Mitte ihrer Trabanten, umgeben von zinsbaren Fürſten, Mißtrauen und Furcht ſie ſtets verzehren; und auch Napoleon iſt nicht gegen dieſe rächenden Mächte geſichert. Er muß den Plan haben, die Welt zu erobern; denn wenn er ſeine Anhänger und Vaſallen nicht ſtets durch neue Eroberungen beſchäftigte und nährte, ſo würden ſie an ihm die Verbrechen rächen, deren Urheber er iſt und deren Werkzeuge ſie geworden ſind, und das würden ſie ſchon deswegen thun, um ſich die Entbehrungen zu erſparen, die in ihrem erſchöpften und unter-

drückten Vaterlande ihr Theil werden müßten. Als eine Folge dieſes Plans bereitet Napoleon Alles vor; indeß er mit einem unverſchämten Spotte immer friedliche Geſinnungen heuchelt, um die Meinungen zu theilen, neckt und quält er ohne Unterlaß die Staaten, welche er beſtimmt hat, ſeine Opfer zu werden, und dies ſind immer die, welche durch ihre Stellung und Macht die gefährlichſten ſcheinen. So unterliegt keinem Zweifel, daß die wiederholten Beleidigungen, denen Oeſterreich ſeit dem Preßburger Frieden von Napoleon ausgeſetzt iſt, dieſer Macht die Gewißheit aufdrängen mußten, daß ihr Untergang geſchworen ſei. Hat ſie alſo Unrecht, wenn ſie ihre Kräfte vereinigt, um ſich ihm zu widerſetzen? Hat ſie Unrecht, ihren Unternehmungen die möglichſte Energie zu geben, da unvorhergeſehene Ereigniſſe den Eroberer in eine ungünſtige Stellung verſetzt haben? Kann man hiebei ſagen, daß ſie fremden Einflüſterungen folgt, wenn ſie von den Verzögerungen Nutzen zieht, den ihr die Umſtände gewähren, um die Hülfe anderer Völker zu ſuchen, die Frankreichs Feinde ſind, um ſich mit ihnen zu berathen und gemeinſchaftliche Maßregeln zu verabreden? Kann man, ohne dem Charakter des Kaiſers Alexander das höchſte Unrecht zu thun, annehmen, daß er anders als zum Schein Frankreichs Politik zur ſeinigen gemacht habe, und daß er im entſcheidenden Augenblicke zögern könne, ſich der guten Sache zuzuwenden? und darf man Oeſterreich tadeln, wenn ein ſolcher unerwarteter Entſchluß einer angränzenden Macht, die ihm im Rücken gefährlich werden kann, eine Aenderung in ſeinen Maßregeln veranlaßt hätte, die bei der großen Entfernung ſeiner Bundesgenoſſen ihr einen Theil der Vortheile des Augenblicks verlieren ließ? Wenn die Intimität, die Rußland bis jetzt für Frankreich zeigte, wirklich nur ein Spiel war, das es mit dieſer Macht ſpielte, ſo muß ſich dies im günſtigen und entſcheidenden Augenblick als ſolches beweiſen, ſonſt möchte wohl Frankreich mit Rußland geſpielt haben. Aber kann man einen günſtigeren Augenblick als den gegenwärtigen finden, wo, wie man es ſelbſt geſteht, die eignen Kräfte Frankreichs ſich erſchöpfen, wo es in Kampf mit Spanien verwickelt iſt, wo in Deutſchland und Italien der Aufruhr unter der Aſche glimmt, und wo die Kräfte Oeſterreichs bis auf den höchſten Punkt geſpannt

ſind? Nach einigen Jahren von Ruhe, in denen Frankreich nur nach und nach die Unterwerfung von Spanien zu vollenden braucht, können ſeine innern Kräfte in dem Verhältniſſe zu den Vortheilen ſich vermindert haben, die es daraus zieht, ſeinen Kampf mit Spanien vollenden zu können, alle Keime des Aufruhrs in Italien und Deutſchland zu erſticken, alle Kräfte dieſer Staaten mit den ſeinigen vereinigen zu können, und von der Erſchöpfung Oeſterreichs, die eine unvermeidliche Folge ſeiner gegenwärtigen Spannung ſein muß, wenn dieſe vorübergeht, ohne benutzt worden zu ſein, Vortheil zu ziehen. Wenn wirklich auch Oeſterreich die Aenderung ſeiner Sprache und Stellung nicht mit hinreichender Vorſicht dem Augenblicke angepaßt hätte, wo es wirklich handeln konnte, ſo iſt dies nur eine Folge der verſchiedenen Anſichten, die der Eroberer im Innern dieſer Monarchie erregt hat. Aber welch' ein neuer Beweggrund wäre dies nicht, für den Kaiſer Alexander ſich ſchnell und unverhofft mit ſeiner ganzen Macht für die gute Sache zu erklären, um dieſen Nachtheil auszugleichen, den er zum Theil ſelbſt veranlaßt hat; und dieſer Entſchluß würde zu gleicher Zeit die Meinungsverſchiedenheit ändern, welche auf ſo ernſthafte Weiſe bei ſeinem eigenen Volke herrſcht. Nach dieſer Anſicht würde daher Oeſterreich einen unverzeihlichen Fehler begangen haben, wenn es das Anerbieten einer dreifachen Bürgſchaft angenommen hätte, durch welche ihm jede Hoffnung geraubt war, die erlittenen Verluſte wieder zu gewinnen, indeß ſie dem Kaiſer Napoleon den ganzen Beſitz des weſtlichen Europas und des Herzogthums Warſchau im Rücken der öſterreichiſchen Monarchie ſicherte; es würde, ſage ich, unverzeihlich geweſen ſein, dieſe dreifache Bürgſchaft anzunehmen, wenn ſelbſt das Anerbieten derſelben auf eine Art geſchehen wäre, die dies Reſultat hätte ſichern können. Wer aber konnte ſich einem Anerbieten Frankreichs anvertrauen, da es ſich ausdrücklich weigerte, die dem Kaiſer Alexander mitgetheilten Vorſchläge ſchriftlich zu geben, welches allein für Oeſterreich eine Art von Sicherheit und Beruhigung geweſen wäre, indeß man zu gleicher Zeit und gegen den Grafen von Metternich auf amtlichem Wege den Wiener Hof mit Krieg bedroht, ihn beſchimpft und boshafter Weiſe in franzöſi-

ſchen Blättern angreift und verächtlich zu machen bemüht iſt? Wer konnte noch, ſage ich, ſich über die Abſicht eines ſolchen Vorſchlags täuſchen und dabei den Wunſch verkennen, ſo viel Zeit als nur möglich zu gewinnen, die beiden Kabinette von Petersburg und Wien zu entzweien und Oeſterreich in eine Stellung zu verſetzen, damit es anſcheinend der Angreifer werde, indeſſ Frankreich es in der That iſt? Kann ſich der Kaiſer Alexander ſo täuſchen laſſen? Und iſt es möglich, daß es ſeinem hellen Blicke entgehe, daß wenn er dieſe Unverſchämtheit duldet, er nicht nur die Achtung von ganz Europa verlieren, ſondern ſelbſt die des Feindes einbüſſen muß, der künftig in der treuen Erfüllung ſeiner Verpflichtungen nur einen deutlichen Beweis der Furcht des Kaiſers von Rußland und einer gänzlichen Hingebung zu allen ſeinen treuloſeſten Planen erblicken würde? Iſt es aber nicht die Entdeckung, daß man Napoleon fürchtet und daß es nur durch Furcht vor ſeiner Macht iſt, daß man ſich ſtellt, als glaube man ſeinen trügeriſchen Verſprechungen, um ihn am Sicherſten zu einem Angriff zu verleiten? Demüthigungen aller Art, die unverſchämteſten Forderungen folgen dann ſchnell auf einander und das Reſultat derſelben iſt ein Bruch unter den ungünſtigſten Umſtänden, welcher die Unterjochung des leichtgläubigen und zu vertrauensvollen Opfers herbeiführt, ſowie dies dem Könige von Preußen geſchah, oder die Verjagung der regierenden Dynaſtie und ein Krieg der Verzweiflung von Seiten des Volkes, wie uns dies das Beiſpiel von Spanien beweiſt. Daß aber Eins oder das Andere das ewige Schickſal derer ſein muß, die aus Furcht, einem Eroberer gegenüber, Vertrauen heucheln, welches ihrer Ueberzeugung zuwider iſt, beweiſen deutlich die Jahrbücher alter und neuer Zeit. Der Fall von Preußen ward beſchloſſen beim Traktate von Wien, und der Krieg gegen Preußen im Jahr 1806 hat nicht weniger als die teufliſchen Intriguen zu Bayonne den Kaiſer Napoleon zum Urheber. Woher kommt alſo die Vermuthung, daß ſeine Macht ſich blos dann vermehrt hat, wann er zum Kriege gereizt wurde? Wahrlich der Antheil ſeiner Beute, den er in der Mitte des Friedens und indem er die heiligſten Traktate mit Füßen trat, erlangte, iſt unendlich größer, als den ſeine Waffen gewannen. Die innige

Ueberzeugung, welche aus dieſen Wahrheiten entſpringt, iſt, daß ein Kampf bis zum Tode allein von der Schande befreien kann, Frankreichs Feſſeln zu tragen, und daß dies Geſchick nach und nach jeder Macht bereitet iſt; dies erklärt auch, warum Oeſterreich trotz der Erklärungen des Kaiſers Alexander, wären dieſe auch noch öfter wiederholt worden, ſich nicht hat überzeugen können, er wolle wirklich ruſſiſches Blut für Frankreich vergießen! Es konnte alſo nicht ungewiß ſein, ob es vortheilhafter wäre, jetzt einen Kampf gegen das mit Rußland vereinte Frankreich zu wagen oder künftig mit Rußland gemeinſchaftlich Frankreich alleinſtehend zu bekämpfen. Oeſterreich kann um ſo weniger dieſe Wahl berückſichtigt haben, da ihm ein Bündniß mit Rußland nie anders als unter der Form jener Tripel-Allianz angeboten worden iſt, welche jeder Unparteiiſche als ein bloſes Werk der Hinterliſt des Kaiſers Napoleon und als einen Fallſtrick betrachten muſte, den er Oeſterreich legte. Wenn alſo Oeſterreich im entſcheidenden gegenwärtigen Augenblicke wirklich Rußland zu dem Untergange ſeines natürlichen Bundesgenoſſen beitragen ſähe, indem es ſelbſt den Wall ſeiner eignen Sicherheit vernichtete, ſo müßte es glauben, dieſe Macht trage die Feſſeln einer unwürdigen Furcht, oder ſie gehe darauf aus, in dieſem europäiſchen Kampf beſondere Vortheile zu erlangen. Dann muß es ſich doppelt Glück wünſchen, ſeine Rettung nicht im Beiſtande Rußlands geſucht zu haben; denn es wäre klar wie der Tag, daß trotz dieſer Verpflichtung der Bürgſchaft, Oeſterreich in der Zukunft ſo wenig als jetzt von ihm einen kräftigen und thätigen Beiſtand zu erwarten haben würde. Dann alſo müßte dieſe Macht, mit dem Eifer der Verzweiflung, ihre eignen Kräfte anſpornen und die ihrer natürlichen oder zufälligen Verbündeten aufs Höchſte treiben, um Rußland von allen Seiten zu beſchäftigen; denn die Forderungen Frankreichs werden erſt dann aufhören, wenn das letzte ruſſiſche Bataillon, welches unbeſchäftigt iſt, gegen Oeſterreich vorgerückt ſein wird. Laßt uns aber annehmen, daß Rußland dieſer monſtröſen Politik treu bleibe, wie will man uns dann beweiſen, daß im Laufe dieſes Krieges ſeine Stellung und ſeine Kräfte ſich verbeſſern können? Auf was will man die Wahrſcheinlichkeit ſtützen, daß Frankreich nach der Zerſtörung von Oeſterreich wünſchen werde,

ſeine freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dieſem friedliebenden und nachgebenden Rußland fortzuſetzen, und daß es folglich die Wiederherſtellung von Polen nicht proklamiren werde? Ach, die Beſchränktheit iſt zu bedauern, die dies glauben kann! Rußland konnte keinen erbärmlicheren Gewinn machen, als den entfernter Provinzen, welche es in dieſem Kampfe gegen Schweden und die Türkei erobern kann. Unerſetzlich dagegen würde für dies ungeheure und ſchlecht bevölkerte Reich der Verluſt an Menſchen ſein, die es opferte; noch unerſetzlicher aber der Verluſt des Vertrauens von ganz Europa, vor deſſen Tribunal das feierliche Verſprechen ſo oft wiederholt worden iſt, daß Rußland nicht daran denke, ſich in dieſem Kriege zu vergrößern. Kann man ſich rühmen, man ehre das Andenken der großen Monarchen Rußlands, wenn man ihren Namen mißbraucht, um im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Stellung ganz verändert iſt, die Plane auszuführen, welche in der damaligen Zeit den Ruhm bewährten, der ſie erzeugt hat? Peter der Große, ſowie Katharine II. würden gewiß nie die Eroberung Finnlands unternommen haben, ſo wenig als die Ausdehnung ihrer Gränzen gegen das ſchwarze Meer, in einem Augenblick, wo dadurch ſelbſt die Projekte des fürchterlichen Eroberers der Welt hätten begünſtigt werden müſſen. Um aber die Sophismen, welche man anwendet, um den Vortheil zu beweiſen, den Rußland bei der Fortſetzung ſeiner gegenwärtigen Politik haben ſoll, unter den rechten Geſichtspunkt zu ſtellen, ſo wollen wir hier die Stellung deſſelben erwägen, wenn es ſich im gegenwärtigen Augenblicke entſchließt, ſeine Politik zu ändern, und dies dann mit den natürlichen Reſultaten vergleichen, welche der entgegengeſetzte Entſchluß herbeiführen muß. Wenn ſich Rußland gegen Frankreich entſcheidet, ſo braucht es nur mit einigen Diviſionen an dem Krieg Theil zu nehmen; denn ſein Entſchluß allein wird die deutſchen Fürſten beſtimmen, ob ſie ihre Ketten abſchütteln oder ſelbſt dazu beitragen ſollen, ſie noch feſter zu ſchmieden. Bei dem unglücklichſten Ausgange, den auch dieſer Kampf haben könnte, würde doch Rußland in jedem Fall ein ganzes Jahr gewinnen, ehe Frankreich Oeſterreich, das ſich wohl vorbereitet hat, ſo ſehr auf ſeine Vertheidigung beſchränken konnte, daß es genöthigt ſei,

hinter ſeinen Feſtungen von Böhmen und Mähren Zuflucht zu ſuchen; denn wenn Oeſterreich im Nothfall als Rückhalt auf Rußland zählen kann, wird es dieſen Kampf bis auf's Aeußerſte fortſetzen, da es der letzte ſein muß, den es zur Rettung ſeiner Unabhängigkeit führen kann, indeſſen Preußen, dieſer treue Verbündete Rußlands, unzertrennlich an ſeine Politik geknüpft, die Möglichkeit erlangen wird, ſeine Feſtungen wieder zu erobern und ſein Heer mit dem Gelde wieder herzuſtellen, das die unerſättliche Habſucht Frankreichs ihm gegen alle Grundſätze des Rechts ſeit dem Tilſiter Frieden als Kriegskontributionen entreißen will. Dieſen Zeitraum eines Jahres, den Rußland gewinnt, kann es mit wirklichem Erfolge dazu verwenden, ſeine Kräfte zu verſtärken, da ſie wirklich ruhen, während ſeit dem Tilſiter Frieden alle ſeine peinlichen Bemühungen, dahin zu gelangen, größtentheils durch den finnländiſchen Krieg vereitelt worden ſind. Es kann im Laufe dieſes Jahres ſeine Verhältniſſe mit England ordnen, durch eine mäßige und weiſe Politik von ſeinen Eroberungen in Finnland nur dasjenige zurückbehalten, was ihm wirklich nöthig iſt, und die Kriegskoſten erſetzt; und was die Moldau und Walachei betrifft, ſo kann es, wenn es darein willigt, zum Schein und dem Namen nach ihrem wirklichen Beſitze zu entſagen, Bedingungen erlangen, die ihm auf dauernde Art den kürzeſten Weg nach den Dardanellen ſichern; dann kann es ſeine Heere in Volhynien und Podolien vereinigen und in Gemeinſchaft mit Oeſterreich die aufrühreriſchen Plane der Polen auf immer zerſtören, zugleich auch den günſtigen Augenblick der Gegenwart ſeiner Truppen benutzen, um endlich an die Befeſtigung ſeiner weſtlichen Gränzen zu denken, die nicht einen einzigen haltbaren Waffenplatz darbieten und von Völkerſchaften bewohnt werden, die zum Aufruhr geneigt ſind; dann Meiſter ſeiner Handlungen, kann Rußland ohne Zögern den Handel ſeiner Unterthanen wieder beleben und ſeine zerrütteten Finanzen wieder herſtellen. Wenn dann wirklich jene unglückliche Epoche, von der geſprochen worden iſt, eintreten ſollte, eine Vermuthung, die unter allen möglichen die unglücklichſte wäre, ſo wird Rußland, zum Kampfe vorbereitet und durch die Einigkeit in der Meinung ſeiner Völker und des Ganges ſeiner Regierung geſtärkt, den Kampf

mit Frankreichs erſchöpften Kräften beginnen können, welches überdies noch in ſeinen Operationen durch eine Linie von feſten Plätzen gehindert werden wird, die ſich vom baltiſchen Meere bis zu den karpathiſchen Gebirgen erſtrecken, dann wird Rußland dem Eroberer die Früchte ſeiner Siege rauben, und von Oeſterreich und Preußen unterſtützt, wird es ihn bis innerhalb ſeiner Gränzen zurückjagen.

Nun wollen wir dagegen unterſuchen, welches Reſultat Rußland bedroht, wenn es bei ſeiner gegenwärtigen Politik beharrt; jedenfalls befindet ſich dies Reich durch den Widerſpruch und gänzlichen Mangel eines Planes in ſeiner Politik im Kriegszuſtande mit ganz Europa, ungefähr ſo, wie es Preußen im Laufe des Jahres 1806 war. Um den Forderungen Frankreichs, thätig zu handeln, zu entgehen, wird Rußland ſelbſt den Krieg gegen die Pforte beginnen und die Eroberung von Finnland gegen die neue Regierung behaupten, ſo wie dies gegen den entthronten König von Schweden der Fall war. Oeſterreich, ungewiß, bis zu welchem Grade Rußland gegen daſſelbe angreifend handeln könnte, wird in Gemeinſchaft mit England das Unmögliche thun, um die ottomaniſche Pforte zu unterſtützen; und die engliſchen Flotten im baltiſchen Meere werden den ruſſiſchen Handel ſtören und die Kräfte dieſes Reichs durch die mühſame Küſtenwache von Libau bis nach Torneo erſchöpfen, zu welcher es genöthigt wird. So wird durch einen Kampf, der von Anbeginn an die Verwendung aller Kräfte Rußlands fordert, für einen eingebildeten Vortheil, von dem es ſelbſt den Nutzen nur zu einer Epoche würde einernten können, wo, von allen Seiten gequält und bedrängt, es demſelben freiwillig entſagen wird, die wirkliche Macht Rußlands weſentlich geſchwächt werden. Napoleon, der mit ſeiner gewöhnlichen Liſt als Erwiederung einer ſchriftlich eingegangenen Verpflichtung, ihn nach Willkür mit dem weſtlichen Theile Europas handeln zu laſſen, beim Frieden von Tilſit das Schickſal der Türkei mündlich auf einige Jahre dem Kaiſer Alexander überließ, aber der ſeitdem die längere Anweſenheit ſeiner Truppen in Preußen durch die verlängerte Beſetzung der Moldau und Walachei entſchuldigte, — er, der wahrſcheinlich niemals ſeine förmliche Einwilligung zur

Vereinigung Finnlands mit dem ruſſiſchen Reiche gab, und der, wenn er ſelbſt im gegenwärtigen Augenblicke ſeine Einwilligung zu dieſer unbedeutenden Beſitznahme gegeben hätte, um Rußland ſeinen Planen geneigt zu machen, deutlich genug beweiſt durch den ſogenannten unzeitigen Eifer ſeiner Agenten und Emiſſäre, die in Konſtantinopel und Eriwan es immer laut verkündigen, daß eine wirkliche Vergrößerung Rußlands nicht zu den Planen Napoleons gehört, — Napoleon, ſage ich, wird höchſtens in dem gegenwärtigen Augenblick über Rußlands Projekte auf die Moldau Stillſchweigen beobachten, wenn ihm ſelbſt dies ſeine Unverſchämtheit erlaubt; hingegen wird er ſeinerſeits peremptoriſch und ohne Unterlaß die kräftigſte Mitwirkung Rußlands gegen Oeſterreich fordern; er wird, ohne Rückſicht auf Rußland, und mit allen ſeinen Mitteln den Aufſtand in Gallizien befördern, und wird ſuchen, ihn zum Ausbruch zu bringen, da es eine Waffe gegen Oeſterreich iſt. Sobald er Erfolge in Deutſchland hat, deſſen Fürſten ſich von Rußland verlaſſen ſehen und ſich unter einander beeifern werden, ihre Kontingente zu ſtellen, wird er in Preußen eindringen, das von den Heeren ausgeſogen und durch Rußland in Unthätigkeit erhalten worden iſt; er wird die Beſatzungen der Feſtungen verdoppeln, die er ſchon beſitzt und auf eine oder die andere Art ſich die übrigen überliefern laſſen. Durch dieſe großen Vortheile und durch Rußlands großmüthige Unterſtützung wird es ihm zuletzt gelingen, die öſterreichiſche Monarchie umzuſtürzen, die ſich zu gleicher Zeit im Rücken und auf den Flanken angegriffen ſieht, oder weil er lange Operationen haßt, wird er einen Frieden ſchließen, der ihm um ſo ſicherer dieſe Macht überliefern wird, da ſie den lebhafteſten Haß gegen Rußland empfinden muß. Im Augenblicke aber, wo eines dieſer beiden Reſultate ſtatt findet, werden ſich die Blicke des Eroberers gegen den Oſten richten; in demſelben Augenblick wird der Beſitz der Moldau und Walachei durch die Ruſſen in ſeinen Augen ein Verbrechen ſein und einen mehr als hinreichenden Beweggrund darbieten, um die Wiederherſtellung von Polen zu verkünden und um die öſterreichiſchen und preußiſchen Streitkräfte gegen Rußland in Bewegung zu ſetzen. Was noch mehr iſt, wenn wirklich noch ein Friede zwiſchen Oeſter-

reich und Frankreich zu Stande kommt, ſo werden gewiß dieſe zwei Artikel die Baſis deſſelben ausmachen. Was nun den König von Preußen betrifft, ſo werden obige zwei Punkte nach dem Verluſte von Schleſien und der Marken, deren ſich Frankreich unter dem Vorwande bemächtigen wird, es ſei ein Erſatz für die rückſtändigen Kontributionen, gewiß die ausdrückliche Bedingung einer ehrloſen Exiſtenz werden, wenn man ihm wirklich irgend eine Exiſtenz als Lohn für ſeine Treue gegen Rußland laſſen will. Dann kann Frankreichs Erſchöpfung nicht mehr berückſichtigt werden, weil es ohne Mitleiden von den fremden Hülfsmitteln Mißbrauch machen und dieſe, ſtets zur Verfügung des Eroberers bereit ſtehend, hinreichen werden, um Rußland zu unterdrücken, welches nicht einmal die Zeit haben wird, ſich mit England zu verſtehen, und um es völlig in der kritiſchen Stellung zu Grunde zu richten, worin die Erſchöpfung ſeiner früheren Kriege und das erklärteſte Mißvergnügen der ganzen Nation es werden verſetzt haben. Welch eine Verſchiedenheit in dieſen beiden Bildern gewährt nicht die Stellung Rußlands, wo alle Begebenheiten mit ihren künftigen und beinahe nothwendigen Folgen angezeigt ſind, und wo in beiden der unglückliche Ausgang des öſterreichiſchen Krieges angenommen worden iſt! Wenn es aber in der Vorausſetzung eines ſolchen unglücklichen Ausgangs ſo außerordentlich vortheilhaft für Rußland iſt, mit Oeſterreich zu kämpfen und nicht gegen daſſelbe zu handeln, welche Urſache könnte dann wohl beſtehen, um einen ſolchen ſchnellen Entſchluß zu verhindern? Und was kann es bewegen, zu zögern und ſeinen Entſchluß erſt nach dem Ausgange der Ereigniſſe zu richten? Von einer Seite könnte man dabei nur Zeit verlieren und viele Nachtheile veranlaſſen, während von der andern dieſer Monarch alles Verdienſt verlieren würde, aus freiem Willen und nach reiflicher Ueberlegung des wirklichen Standes der Dinge gehandelt zu haben. Es iſt daher kaum möglich zu glauben, daß der Kaiſer von Rußland ernſtlich entſchloſſen ſein könne, Frankreichs Sache zu ergreifen, und daß er dieſen Entſchluß als dem ruſſiſchen Intereſſe angemeſſen anſehen könne, und dies wird immer unglaublicher, je mehr man über dieſen Gegenſtand nachdenkt. Daß aber der großherzige Monarch, wenn dies wirklich

ſeine Meinung iſt, ſich durch keine perſönliche Gefahr, die ihn durch den Widerwillen ſeines Volks gegen Rußlands jetzige Politik bedrohen könnte, zu einem, ſeinen Grundſätzen widerſprechenden Entſchluſſe verleiten laſſen werde, dies fällt eben ſo wenig denjenigen ein, die die Großherzigkeit ſeiner Geſinnungen kennen, als ſie es zu glauben wagen, der Monarch könne aus perſönlicher Freundſchaft für den König von Preußen ſeinetwegen irgend ein weſentliches Intereſſe Rußlands zum Opfer bringen, wenn er dies einmal als ſolches erkannt hat. An dieſe perſönliche Kenntniß des Charakters S. K. M. knüpfen ſich aber noch verſchiedene Bemerkungen, die eine aufmerkſame Unterſuchung zu verdienen ſcheinen. Im Innerſten ſeines Herzens wünſcht der Kaiſer Alexander nichts mehr, als Rußlands Unabhängigkeit zu ſichern, und er iſt entſchloſſen, ſelbſt ſein Leben für dasjenige zu wagen, was er für das Wohl des ruſſiſchen Volkes hält; unumſchränkter Herr von 40 Millionen Seelen, werden ihm alle mit Freuden gegen Frankreich gehorchen. Er hat noch eine geraume Zeit vor ſich, ehe dieſe Macht im Stande iſt, den Krieg auf ſeine Gränzen zu bringen, und vor ſeinen Augen das Beiſpiel des ſpaniſchen Volks, welches, mit einer Bevölkerung von nicht mehr als 10 Millionen, im Zuſtande voller Anarchie, ſich mit dem Feind in ſeinem Innern und ganz vereinzelt befindend, es wagt, ſeine Unabhängigkeit gegen Frankreich zu vertheidigen, und wenn es ihm auch nicht gelingt, doch immer Jahre lang den Eroberer ausſchließlich beſchäftigt haben wird. Wie iſt es möglich, daß bei ſolchen Gefühlen und Mitteln und einem ſolchen Beiſpiele der erhabene Monarch auch nur einen Augenblick den Zuſtand von Abhängigkeit ertragen könne, in dem ihn ſeine gegenwärtigen Verhältniſſe zu Frankreich gefeſſelt halten? Die Liebe, welche der Kaiſer für ſein Volk hegt, und die Hoffnung, deſſen Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, ohne ihm das Schickſal Spaniens bereiten zu müſſen, antwortet man mir, bewegen den Monarchen zu dieſer treuen Pflichterfüllung. Aber ihr, die ihr mir dies erwiedert und eine ſolche Politik anrathet, vergleicht doch das Schickſal der Spanier mit dem aller Unterthanen, die eine Beute der Franzoſen wurden; wahrlich, Tauſende von Familienvätern, die ihre Kinder langſam vor Elend ſterben ſahen,

beneiden das Geſchick der Einwohner von Saragoſſa, welche der Tyrann mit einer ſataniſchen Bosheit in die Luft ſprengen ließ. Bedenkt wohl, ob Spaniens Beiſpiel, anſtatt die europäiſchen Völker zu erſchrecken, ſie nicht vielmehr zu dem unglücklichen Entſchluſſe bringen kann, ſich gegen Frankreich zu empören, ſelbſt wider den Willen ihrer Regierungen. Es iſt wahr, Spanien leidet ſchrecklich, aber doch widerſteht es Jahre lang dem Tyrannen und wird vielleicht ſein Ziel erreichen, indeß ſich die Regierungen großer Staaten, um Blut zu ſparen und die Geißel des Krieges zu entfernen, nach Kämpfen von wenigen Monaten Frieden zu machen entſchließen, durch welchen ihre Unterthanen viel grauſamer gedrückt werden, als durch den Krieg, und der ihnen ſelbſt jede Hoffnung für eine beſſere Zukunft raubt. Soll Verzweiflung nicht endlich das beſſere Urtheil der Völker trüben? Sollen ſie nicht die guten Abſichten ihrer Herrſcher verkennen und ſie eines kleinmüthigen Egoismus beſchuldigen, welcher veranlaßt, daß ſie alle mögliche Anſtrengungen fordern, aber ihr eigenes Daſein nicht wagen wollen, und daher die Urheber des Unglücks ihrer Völker ſind? Jeder Freund der Throne, der ſeinen Herrſcher liebt und die Geſetzloſigkeit als die größte Geißel der Menſchheit fürchtet, ſchaudert bei dem Gedanken; aber darum muß es auch jeder rechtliche Mann ohne Furcht nicht dem Publikum, wohl aber, wenn er Gelegenheit findet, den Monarchen ſagen, daß ſie als Häupter unabhängiger Völker in dieſem Kampfe für ihre Unabhängigkeit Alles wagen müſſen, um ſie zu retten oder mit ihnen unterzugehen. Daß Kaiſer Alexander nicht das wahre Wohl Rußlands opfern müſſe, um ſeinen Freund, den König von Preußen, aus ſeiner unglücklichen Stellung zu retten, wird niemand läugnen; aber der Antheil, den der ruſſiſche Monarch an dem Elende Preußens gehabt hat, legt ihm die doppelte Pflicht auf, recht oft und ſtreng zu unterſuchen, was das wirkliche Intereſſe Rußlands ſei. Wenn dieſe wiederholte Prüfung, was in jedem Fall unglaublich ſcheint, den Kaiſer Alexander überzeugen könnte, daß ſeine Pflicht als Kaiſer von Rußland ihn nöthigt, Preußen zu verlaſſen, um ſeiner Verbindung mit Napoleon treu zu bleiben, dann wäre es als Freund ſeine Pflicht, es nicht allein auf das

Beſtimmteſte dem Könige zu erklären, daß er nie auf einen wirkſamen Beiſtand von Rußland rechnen könne; aber auch anſtatt die Gefälligkeit für Frankreich ſo weit zu treiben, ſeinem Freunde zu rathen, zu dem Sturze Oeſterreichs beizutragen, müßte er ihn vielmehr beſchwören, das einzige ihm bleibende Rettungsmittel nicht zu vernachläſſigen und einen engen Bund mit Oeſterreich zu ſchließen, und ihm wenigſtens durch dieſen Rath den Troſt gewähren, daß ſich Rußland durch einen ſolchen Entſchluß nicht bewogen finden werde, etwas gegen ihn zu unternehmen. Aber der Kaiſer Alexander hat zum Unglücke Preußens beigetragen, weil er den König im Jahre 1805 zum Krieg verleitet hat, der damals durch die unvortheilhafte Lage ſeiner Staaten viel mehr Gründe hatte, Frankreichs Uebermacht zu ſchonen, als jetzt der Kaiſer von Rußland hat, und dann, weil er ihn nach der Schlacht von Eilau verhinderte, Frieden zu machen, und beim Tilſiter Traktat das Bündniß mit Preußen verließ und neue Bande mit Frankreich ſchloß, indem er ſelbſt bis nach einer geraumen Zeit den König hierüber in Ungewißheit ſchweben ließ. Die Hoffnung, ſich durch ein enges Bündniß mit Oeſterreich zu retten, erhält Preußen, weil es dann ſeine verlorene Feſtungen wieder erobern und Oeſterreichs rechte Flanke decken kann, während es durch ein entgegengeſetztes Betragen ſeine letzten Feſtungen abtreten muß, damit man dieſe Macht im Innerſten ihrer Gränzen angreifen kann. Endlich iſt die Gewißheit des Sturzes von Preußen durch die abſolute Unmöglichkeit konſtatirt, gegen Frankreich ſeine Geldverpflichtungen erfüllen zu können, wenn es in einen neuen Krieg verwickelt ſein wird. Dieſe Gewißheit zeigt ſich in der unbarmherzigen Politik Frankreichs, welches nur dieſen Vorwand ſucht, um es zu vernichten; und endlich zeigt und beſtätigt es ſich durch die ausdrückliche Erklärung des Kaiſers Alexander, daß er in keiner Art Preußen beſchützen könne, wenn dieſes nicht ſeine Verpflichtungen gegen Frankreich erfüllt!

VI. Denkſchrift.

St. Petersburg, am 5. Mai 1807.

Oeſterreichs Entſchluß iſt gefaßt: es ſucht dem unvermeidlichen Angriffe Frankreichs zuvorzukommen, ehe dieſe Macht ihre durch den letzten Angriff erſchöpften Kräfte wieder geſammelt hat. Der Kaiſer Alexander iſt alſo nun zu dem Augenblick gelangt, wo er ſich entſcheiden muß. Was er auch beſchließen möge, ſein Entſchluß muß unwiderruflich das Urtheil, welches die Geſchichte über ſeine Perſon fällen wird, und wahrſcheinlich auch zugleich das Schickſal von Europa und Aſien beſtimmen. Von welcher hohen Wichtigkeit iſt nicht dieſer Augenblick, ſowohl unter dem politiſchen als moraliſchen Geſichtspunkt, für den Kaiſer ſowohl als für die Welt! Es wird daher gut ſein, ſich vor dieſer Entſcheidung Rechenſchaft von den verſchiedenen Reſultaten zu geben, welche der jedesmalige Entſchluß S. K. M. hervorbringen wird. Wenn der Kaiſer Alexander mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Kräften ſich für die gute Sache erklärt, ſo iſt dieſe durch den moraliſchen Impuls gerettet, den ſein Entſchluß den andern Mächten geben wird, ſowie durch den beträchtlichen Vortheil der Ueberraſchung; ſie iſt ſelbſt mit einem ſo hohen Grade von Gewißheit gerettet, daß man nicht einmal wünſchen kann, ſolche noch zu vermehren, um dieſem Entſchluſſe nicht allen ſeinen Werth zu rauben. Napoleon, der ſich immer eines großen Uebergewichtes von Kraft rühmt, die er wirklich nicht beſitzt, konzentrirt und vereinigt ſie jedesmal zu ſeinen Unternehmungen, verwendet ſolche mit erſtaunenden Anſtrengungen, und durch dieſe Anſtrengungen erſchöpft er ſie. Daraus folgt, daß unmittelbar nach jeder ſeiner Unternehmungen für ihn ein Zuſtand von gefährlicher Abſpannung und Erſchöpfung entſteht, über den es ihm bisher glücklich gelang, die Welt zu täuſchen, um dadurch einen Angriff von einer andern Seite zu verhindern, bis daß ſeine außerordentliche Thätigkeit es dahin gebracht hatte, ſeine wirk-

lichen Streitmittel wieder zu ſchaffen und zu ergänzen. Ich ſage, die wirklichen Streitmittel; denn Konſkriptionsdekrete und Befehle zur Lieferung eines doppelten Kontingents ſind nur eingebildete Mittel, wenn man ihm nicht Zeit zu ihrer Ausführung läßt. Ein ſolcher Augenblick von Schwäche iſt aber nun für den Kaiſer Napoleon ebenfalls nach dem Kampfe in Spanien entſtanden, und aus mehr als einer Urſache beſteht er im höhern Grade als in allen vorhergehenden Fällen. Dieſer Krieg, ſeit dem Anbeginne deſſelben, war die Folge einer falſchen Berechnung, die Napoleon in die Verlegenheit ſetzte, zwiſchen zwei Unternehmungen zu wählen, die gleich dringend und wichtig für die Erhaltung ſeines Uebergewichtes waren, oder Beide zu gleicher Zeit zu wagen, und es gelang ihm nur durch die Erfurter Zuſammenkunft, daß ſich dieſer Monarch gegen Oeſterreich geſichert glaubte, ſo lang als er es wünſchen würde, und daß er alle ſeine Waffen gegen Spanien wenden konnte. In dieſem Lande übrigens erlitt er einen viel ſtärkeren Widerſtand, als er geglaubt hatte, und durch dieſen, ſowie durch die Verſetzung ſeiner Streitkräfte von einem Ende Frankreichs zu dem andern, und durch die Nothwendigkeit, ſeine Operationen in Frankreich ſelbſt zu begründen und zu unterhalten, ſind die Anſtrengungen, die er jetzt gemacht hat, größer und erſchöpfender geworden, als es ſeine Kriege gegen Oeſterreich, Preußen und Rußland waren, die er alle durch die Hülfsquellen Deutſchlands und Italiens unterhielt, während der jetzige Kampf in Spanien gegen ein empörtes Volk nicht plötzlich und vollkommen durch einen Friedenstraktat beendet werden konnte, wie dies in ſeinen früheren Kriegen gegen beſiegte und entthronte Könige der Fall war. Auch iſt die Verſetzung des Angriffspunktes von Madrid nach Augsburg keine ſo leichte Sache, als die, ſich von Oeſterreich nach Preußen und von da gegen Rußland zu wenden, wenn das Herz von Deutſchland der Haupthebel ſeiner eigentlichen Kraft war. Die Kenntniß dieſer ungünſtigen Umſtände, die man beim Kaiſer Napoleon in der höchſten Klarheit vorausſetzen muß, iſt daher die Urſache der unruhigen Thätigkeit aller ſeiner Agenten, um nichts, trotz der günſtigen Dispoſitionen des Kaiſers Alexander, die er zeigte, um Oeſterreich vom Kriege abzuhalten,

zu vernachläſſigen; ſie war auch die Urſache des kriegeriſchen Auftretens einer dreifachen Bürgſchaft, welche nichts verbergen konnte, als daß Oeſterreich durch ſeine Rüſtungen ſich erſchöpfen würde oder genöthigt ſein werde, ſolche zu vermindern, indeß Frankreich nach ſeiner Bequemlichkeit die Eroberung Spaniens vollenden und ſeine wirklichen Streitkräfte erneuern würde. Glücklicherweiſe ward dieſe Schlinge durch Oeſterreichs Entſchluß vermieden; dieſe Macht, viel beſſer vorbereitet, viel allgemeiner entſchloſſen, als ſie es im Anbeginn ihres früheren Krieges gegen Frankreich war, und folglich auch ſtärker, als ſie es damals geweſen iſt, rückte mit ihren Truppen durch Deutſchland heran, lähmte dadurch alle die Schaaren des Rheinbundes, über die Frankreich gebieten konnte und von denen es ohne Schonung zu ſeinem Vortheile Gebrauch machte. Indem wir vorausſetzen, was ſehr wahrſcheinlich iſt, daß eine engliſche und ſpaniſche Expedition in Italien die Kräfte aufgehalten habe, die dort für Napoleon hätten handeln können, ſo wird dieſer Monarch, anſtatt über 80 Millionen Menſchen zu gebieten, wie er ſich oft mit ſo vielem Stolze gerühmt hat, nichts weiter als ſeine eignen Kräfte zu ſeiner Verfügung behalten, und wird bald nach einem ermüdenden Kampfe genöthigt ſein, ſich mit Oeſterreich zu meſſen, während dieſes ausgeruht iſt und in ganz Deutſchland gebietet. Der Erfolg dieſes Kampfes iſt nach der eignen Meinung dieſes Herrſchers ſo zweifelhaft, daß er mit Unruhe ſeine Augen auf den Kaiſer Alexander richtet und ſich ſchmeichelt, daß S. K. M. verbindet genug ſein werde, um ſelbſt zu ſeiner Befreiung mitzuwirken, anſtatt zu ſeinem Sturze zu helfen. Aber weit entfernt, dieſe Hoffnung des Eroberers zu erfüllen, wird der Kaiſer Alexander ſich für Oeſterreich erklären, und ſtatt der erwarteten Theilung der öſterreichiſchen Streitkräfte, ſtatt der Ungewißheit dieſer Macht, welchem Feinde ſie ſich zuerſt mit der meiſten Kraft zu widerſetzen habe, was Napoleon würde Zeit gegeben haben, ſeine Kräfte zu vereinigen und das Gleichgewicht des Kampfes wieder herzuſtellen, wird er plötzlich in ſeiner linken Flanke eine neue überlegene Macht erſcheinen ſehen, gegen die er durch nichts geſichert iſt, und was er gegen Oeſterreich unternehmen wollte, wird gegen ihn

mit doppeltem Vortheile gelehrt. Nein, die Hoffnung, daß diese Handlung die Morgenröthe eines neuen schönen Tages sein werde, sowie eine Wiedergeburt der europäischen Freiheit, kann nicht blos die täuschende Wirkung einer aufgeregten Einbildungskraft sein, und wenn selbst der Kaiser Napoleon durch den außerordentlichen Vortheil der Einheit gegen Verbündete es dahin bringen sollte, sich lange genug zu halten, um einen Frieden zu schließen, so wird dies gewiß ein Friede wie der von Nymwegen oder Ryswick sein, in welchem ein Jahrhundert früher Ludwig XIV. seine Welt-Eroberung mit der mühsamen Erhaltung Frankreichs endete. Aber laßt uns selbst annehmen, daß die Beschlüsse der Vorsehung dem Eroberer unserer Tage einen ausgedehnteren Wirkungskreis bestimmt hätten, so würde Rußland, das indessen den Beistand Preußens und die Meinung von ganz Europa wieder gewonnen haben wird, dann wohl noch in entfernetere oder selbst unglückliche Kriege verwickelt werden können; aber niemals wird es erniedrigt oder gedemüthigt werden, und was meiner Meinung nach das Wesentlichste für die Person des Kaisers Alexander ist, sein Ruhm muß unwiderruflich dadurch gesichert werden, diesen Entschluß gefaßt zu haben, und wird, was auch ferner geschehen könne, nie mehr erschüttert werden. Nichts in der bisherigen Reihe von Begebenheiten wird dann dem Urtheil der Geschichte widersprechen: Kaiser Alexander war tugendhaft, standhaft und weise; er war des höchsten Glückes würdig; er ergriff mit dem Enthusiasmus der Jugend, wird die Nachwelt sagen, die Partei der guten Sache und blieb ihr treu trotz der Hindernisse, der Schwäche, Eigennutz und Inconsequenz ihm entgegensetzten. Zu sehr von Enthusiasmus erfüllt, um die Gefahr zu achten, die innere Feinde uns bereiten, wenn ein listiger und unternehmender Gegner uns bedroht, fand er sich nach der Schlacht von Friedland zu der schmerzhaften Wahl gezwungen, entweder sich selbst zu opfern oder seine Staaten dem schrecklichen Loose eines Krieges auszusetzen, für welchen nichts vorbereitet war, und dessen Fortsetzung nur von Vortheil für seinen Gegner gewesen sein würde. Er ergriff den ersten Entschluß; unerschütterlich treu der guten Sache, wagte er die Liebe von ganz Europa, sowie seinen eignen Ruf und unterdrückte seine innersten Gefühle,

um nach und nach dasjenige reifen zu laſſen, was er, vollkommen von der ganzen Ausdehnung ſeiner ſchrecklichen Stellung unterrichtet, im Innerſten ſeines Gemüths, als das einzige Rettungsmittel anſah; nämlich den Gegner zu täuſchen, indem er dieſe Handlungsweiſe mit den größten Anſtrengungen vereinigte, um ſeine eignen Kräfte wieder herzuſtellen und ſelbſt ſolche zu vermehren. Unter dem Scheine einer Beiordnung vor entfernten und ſchwierigen Kriegen ward es ihm möglich, ohne Verdacht zu erregen, Waffen und Munition anzukaufen, an denen es ſeinen Heeren beſonders fehlte. Durch eine unerſchütterliche Ausdauer, jeden Schritt zu vermeiden, der andere Gefühle hätte verrathen können, als die der vollkommenſten Nachgiebigkeit für Frankreichs Abſichten und der größten Furcht vor ſeiner Uebermacht, gelang es dem Kaiſer Alexander, Napoleon in langwierige Unterhandlungen zu verwickeln; und durch die Zuſammenkunft in Erfurt brachte er es dahin, daß dieſer argwöhniſche Monarch die Sicherheit ſeines Rückens dem Verſprechen desjenigen anvertraute, gegen den er ſelbſt ſo oft die heiligſten Verpflichtungen gebrochen hatte. Es geſchah auch nur dadurch, daß der Kaiſer Alexander fortwährend ſeine wirklichen Geſinnungen verbarg, daß es ihm gelang, von Seiten Oeſterreichs, das ſich ſelbſt überlaſſen war, die höchſten Anſtrengungen von Kraft anwenden zu ſehen, und da er bis zum letzten Augenblicke ſich immer das Anſehen gab, als wolle er gegen dieſe Macht kämpfen, ſo erhielt er gegen Napoleon den Vortheil der Ueberraſchung, welchen Oeſterreich aus Mangel an Freiheit des Willens, was immer eine zu frühe Entdeckung veranlaßt, größtentheils verloren hatte. So wird die Geſchichte urtheilen, und ſie wird entſcheiden, daß es nur das weiſe und unerſchütterliche Betragen des Kaiſers Alexander war, dem Europa den Vortheil dankte, zwei Jahre nach dem Tilſiter Frieden, der mit Ausnahme von Oeſterreich und England alle übrigen Völker unter das franzöſiſche Joch gefeſſelt zu haben ſchien, den Krieg aufs Neue beginnen zu ſehen, durch welchen Napoleon, ſeinen eignen Kräften überlaſſen, genöthigt war, mit ganz Europa den Kampf aufs Neue zu beginnen, und zwar nicht mit Mächten, die durch Traktate ſchlecht mit einander vereint waren, wie früher, ſondern mit beleb-

digten Völkern, die unter einander durch das gemeinschaftliche Gefühl der Rache verbunden waren. Wenn nicht alles Vorhergehende eine bloße Täuschung meiner Einbildungskraft war, so scheint es unmöglich, daß der Kaiser Alexander eine andere Handlungsweise als diese wählen könne; doch sei es mir erlaubt, in wenigen Worten die unvermeidlichen Folgen eines anderen Entschlusses anzudeuten, wenn es auch nur als Trost ist, um die Unmöglichkeit eines solchen zu beweisen. Oesterreich, welches noch immer auf der so wahrscheinlichen Vermuthung beharrt, daß Rußland gegen dasselbe nicht feindlich handeln könne, kehrt sich mit allen seinen Kräften gegen Frankreich, als es, durch einen wirklichen und unvermutheten Angriff von Seiten Rußlands in Verlegenheit gesetzt, in Unthätigkeit verfällt und alle seine Maßregeln in Stockung gerathen. Napoleon gewinnt Zeit und es gelingt ihm, diese Macht zu unterjochen. Was ist davon die Folge? Ungarn erhält einen König, der dem französischen Interesse ergeben ist, Galizien wird mit dem Herzogthum Warschau vereinigt und Rußland befindet sich von Feinden umgeben, die Napoleon leiten und gegen dasselbe gebrauchen wird, sobald er, um seinen wahren Plan auszuführen und England durch eine Unternehmung gegen Ostindien zu Grunde zu richten, wird sicher sein wollen, keine Macht während der Ausführung dieses Riesenplanes in seinem Rücken fürchten zu müssen. Diesen Zweck kann er nur durch die Demüthigung von Rußland erreichen; denn wenn wir auch annehmen wollen, daß so viele Beweise von Treue des Kaisers Alexander demselben ein Vertrauen zu seiner Person einflößen könnten, obgleich man dieses kaum erwarten darf, so kann doch die Person des Monarchen Rußlands allein ihm kein hinreichendes Unterpfand gewähren; daher also weit entfernt, Rußland durch die Trümmer Oesterreichs zu vergrößern, wie es jetzt vielleicht seine Hinterlist ahnen läßt, wird er vielmehr aus den Resten der österreichischen Monarchie nur neue Feinde gegen Rußland schaffen, die, durch einen unversöhnlichen Haß angefeuert, seine schönsten Provinzen verwüsten und die innere Entwickelung dieses mächtigen Reiches verhindern würden, wenn sie auch nicht vermöchten, es völlig umzustürzen. Die innigste Ueberzeugung schließlich, daß der Kaiser Alexander die

erhabensten Eigenschaften zum Regieren besitzt und daß nur unglückliche Hindernisse es bis jetzt veranlaßten, daß diese nicht für das Glück seines Reichs und für das Glück der ganzen Menschheit wirksam sein konnten, was würde sie gegen den Vorwurf eines zu großen Selbstvertrauens erwiedern können, und darauf, daß aus Furcht vor dem Eroberer dieser Monarch nach und nach der Urheber des Sturzes von Preußen, von Oesterreich und von Europa geworden sei, daß er folglich ein Mitschuldiger des Thronen Räubers geworden; wie konnte man die boshaften Auslegungen widerlegen, die dem Tilsiter Frieden, der Besitznahme von Bialistok, der Eroberung von Finnland und den Verpflichtungen zu Erfurt gegeben würden, die sich zwar bis jetzt nur mit leiser Stimme und unter der Hand verbreiten, aber die gewiß öffentlich und mit lauter Stimme von einem Ende Europas bis zum andern sich wiederholen würden, wenn Frankreich, dessen Verhältnisse mit Rußland, seiner Gewohnheit treu, sich bald verändert haben werden, dazu das Beispiel geben und Sorge tragen wird, als eine Schwäche und als Muthlosigkeit gegen seine ältesten Bundesgenossen alles dasjenige darzustellen, was der Kaiser Alexander seit dem Tilsiter Frieden gesagt und gethan hat, um Napoleons Mißtrauen zu besiegen.

VII. Denkschrift.

St. Petersburg, am 18. Mai 1809.

Die gegenwärtige Stellung des Kaisers der Franzosen scheint mir die eines Feldherrn, dem ein Hauptschlag mißlungen ist, welchen er mit den größten Anstrengungen versuchte. Sein Geist und die Tapferkeit seines Heeres werden einen hohen Triumph feiern, wenn es ihm gelingt, sich dieser Stellung ohne einen bedeutenden Nachtheil zu entziehen. Um den Umständen gemäs mit Nachdruck handeln zu können, hatte er alle seine Streitkräfte vereinigt. Ein

Irrthum von acht Tagen in der Berechnung des Zeitpunktes, wo Oeſterreich ſeine Feindſeligkeiten beginnen könnte, und der nicht vorher geſehene Verluſt von Tyrol wurden für ihn ein höchſt unangenehmer Anfang. Die Stellung am Lech ward gefährlich; Napoleon, ſeinem Charakter treu, veränderte ſie, indem er auf ein Terrain vorrückte, wo die Uebergänge der Donau zu Neuburg, Ingolſtadt und Regensburg ihm die Ausſicht eröffneten, kühne und ſchnelle Bewegungen machen zu können. Am 20. April erſcheint er am rechten Ufer der Donau und ſchlägt das fünfte öſterreichiſche Armeekorps, verwickelt mehr oder weniger das ſechste Armeekorps in dieſe Niederlage; aber an demſelben Tage bemächtigt ſich der Erzherzog Karl der Stadt Regensburg und ſichert ſeine Verbindung mit dem Grafen Bellegarde, welcher mit der erſten und zweiten Heeres-Abtheilung, die unter ſeinen Befehlen ſtehen, durch die Oberpfalz anrückt und bis an die Altmühl die franzöſiſche Abtheilung des General Friant zurücktreibt. Dies macht das Projekt ſcheitern, welches wahrſcheinlich Napoleon gefaßt hatte, den Uebergang bei Regensburg zu benutzen, um das öſterreichiſche Heer zu umgehen. Demungeachtet wiederholt Napoleon am 21. und 22. ſeine Angriffe gegen den Erzherzog Karl, der ſich im Süden von Regensburg zwiſchen Abbach und Altmühl befindet, und der durch dieſe Stadt dem General Bellegarde die Hand reicht. Von beiden Seiten wird der Kampf hartnäckig fortgeſetzt und der Erfolg bleibt zweifelhaft, als am 22. gegen Abend die Oeſterreicher ſich der wichtigſten Punkte von Abbach, Lükenpont und Eckmühl bemächtigen. An dieſem Abend, wo wahrſcheinlich die Franzoſen mit allen ihren Streitkräften vereint kämpften, blieb der Vortheil den Oeſterreichern, die ihrerſeits anſehnliche Verſtärkungen durch die Armee-Abtheilungen Nro. 5 und 6 erwarteten, die aufs Neue, ſowie die Reſerven vorrückten. Wenige Tage vor dieſer Schlacht war der Marſchall Jellachich in München eingerückt, und der Erzherzog Johann hatte bei Sacile über den Vizekönig von Italien einen vollkommenen Sieg davon getragen. Durch dieſe Ereigniſſe und in ſolcher Stellung hat Napoleon nicht mehr die Möglichkeit, im Großen zu operiren; er muß die zahlreicheren öſterreichiſchen Streitkräfte völlig beſiegen, oder binnen kurzer Zeit und mit dem Feinde auf

ſeinen beiden Flügeln und im Rücken ſeinen Rückzug unter höchſt ungünſtigen Umſtänden beginnen. Die nächſten Nachrichten müſſen eins oder das andere dieſer Reſultate berichten.

VIII. Denkſchrift.

St. Petersburg, am 23. Mai 1809.

(Ein an den Herrn Major von Schöler gerichtetes oſtenſibles Schreiben.)

Ich bin ſehr ſchmerzhaft durch die vertrauliche Mittheilung bewegt worden, die Ew. Hochwohlgeboren mir von den ungünſtigen Eindrücken gemacht haben, die man S. M. dem Kaiſer gegen mich zu geben bemüht war, und die veranlaßt haben, daß Se. K. Maj. meine Aeußerungen und Handlungen tadeln, indem Allerhöchſtdieſelben mich einer Unvorſichtigkeit anklagen, welche dem Intereſſe des Königs, unſeres erhabenen Herrn, nachtheilig werden könne. Seit dieſer Nachricht bin ich bemüht geweſen, auf das Strengſte und Aufmerkſamſte alle meine Worte und Thaten zu prüfen, und kann Ihnen betheuern, daß ich nichts gefunden habe, was das Mißfallen S. K. M. rechtfertigen könnte. Meine politiſchen Grundſätze ſind vollkommen den Ihrigen gleich; ſie ſind längſt dem Kaiſer bekannt, denn ſie waren es, welche zum erſten Male mir die Aufmerkſamkeit dieſes Monarchen gewannen und mir von Allerhöchſtdemſelben Lobſprüche und die ſchmeichelhafteſten Beweiſe ſeines hohen Beifalls erwarben. Alles, was ſeit jener Zeit vorfiel, hat dieſe meine Grundſätze nicht im Geringſten ändern können: ſie ſind von meinem Daſein unzertrennlich und können von keinem Ereigniſſe abhängen. Ueberzeugt, daß es gegen Frankreich kein anderes Heil als in einem hartnäckigen Widerſtande und einem Kampfe auf Leben und Tod gibt, daß keine Handlung der Gefälligkeit oder Unterwerfung, kein Anſpruch auf ſeine Dankbarkeit, keine Treue in Erfüllung der gegen daſſelbe eingegangenen Verpflichtungen die ehrgeizigen Projekte des Kaiſers Napoleon auf-

halten oder ihm Schonung für diejenigen einflößen können, deren Untergang er gelobt hat, habe ich meine Handlungen stets nach dieser Ueberzeugung gerichtet. Da ich die Ursachen kannte, welche den Frieden von Tilsit veranlaßt haben, und meinem Gedächtnisse stets gegenwärtig war, daß der Zweck aller Handlungen des Kaisers von Rußland nach dem eigenen Geständnisse, welches Allerhöchstdieselben mir in Puktupöhnen zu machen geruhten, nur der sei, Zeit zu gewinnen, um seine Verluste zu ersetzen, damit er gegen Frankreich die Stellung wieder annehmen könne, die der Unabhängigkeit einer großen Macht ziemt, habe ich von der Zeit an die Schritte des russischen Kabinets als eben so viele Opfer betrachtet, welche es der guten Sache brächte, und wodurch es sich bemühte, seine wahren Absichten zu verstecken, um desto gewisser das Gelingen dieses Projektes zu sichern. Als ich von Tag zu Tag die Verlegenheiten des Königs, unseres Herrn, zunehmen sah und wie Frankreich ungestraft gegen ihn Handlungen der Gewalt ausüben konnte, die offenbar den Bedingungen des Tilsiter Traktats zuwider waren, wandte ich vergebens alle nur zu ersinnende Beredtsamkeit an, um das russische Ministerium zu bewegen, zu Gunsten desselben auf der Erfüllung des Vertrags zu bestehen, der so zu sagen unter seiner Bürgschaft geschlossen war, und um zu erhalten, daß es mit Wärme das Interesse dieses unglücklichen Monarchen ergreife. Weder der schlechte Erfolg dieser Bemühungen, noch selbst die von Rußland dem Könige gegebenen Rathschläge, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, um Frankreich zu befriedigen, und selbst Verbindlichkeiten zu übernehmen, deren gänzliche Unmöglichkeit ihm bekannt war, haben meine Handlungen ändern können: zu jeder Zeit habe ich Vorsicht angerathen und in ruhiger Fassung ermahnt; auch habe ich ohne Unterbrechung dem Könige, unserm Herrn, vorgestellt, daß nur die Freundschaft und mächtige Intervention S. M. des Kaisers von Rußland ihn retten könnten. Um diese Meinung nach der gemachten traurigen Erfahrung der Vergangenheit zu rechtfertigen, konnte ich nicht unterlassen zu bekennen, daß die gegenwärtige Politik des Kaisers mir nur ein Mittel zu sein scheine, um Frankreich zu täuschen, und daß dieser Monarch die Larve abwerfen würde,

ſobald Oeſterreich dem Kaiſer Napoleon den Krieg erklärt hätte, da ein ſolcher Entſchluß nach meiner Ueberzeugung der einzige wäre, welcher ſeine eigene Unabhängigkeit und die von ganz Europa ſichern könnte. Ew. Hochwohlgb. wiſſen, wie ſehr ich von dieſer Wahrheit durchdrungen bin und wie wenig ſelbſt die anhaltendſten Niederlagen Oeſterreichs die geringſte Aenderung in dieſem Glauben hervorbringen könnten, ja daß vielmehr ſolche Unfälle mir ein doppelter Beweggrund zu ſein ſcheinen würden, zu Gunſten dieſer Macht zu handeln, weil die Gefahr für Preußen, ſowie für Rußland mit den Siegen des Kaiſers Napoleon zunimmt. Von dem Augenblicke an, wo der Wiener Hof, um ſeine Unabhängigkeit zu retten, ſich zum Kriege entſchloß, hat er nicht aufgehört, Preußen die großmüthigſten Anerbietungen zu machen. Dieſes, durch ſeine Stellung tauſend Gefahren ausgeſetzt und vorausſehend, daß es dem Argwohne Napoleons nicht entgehen werde, da es hinreichend ſeine Geſinnungen kennen gelernt hatte, und zugleich von einem Augenblicke zum andern bedroht, die Zahlungen ſeiner Kriegskontribution einhalten zu müſſen, was ſeinem unverſöhnlichen Feinde den natürlichſten Vorwand gegeben haben würde, es zu vernichten, — dieſes, ſage ich, wenn es nur ſeinen wahren Vortheil berückſichtigt hätte, würde ſogleich ſein Schickſal mit dem von Oeſterreich haben vereinigen müſſen; aber ſein König, welcher dem Kaiſer Alexander perſönlich innig ergeben iſt, verwarf alle dieſe Anträge und zog es vor, der Neigung ſeines Herzens zu folgen und ſeine Rettung, ſowie das Heil ſeines Reichs der Freundſchaft dieſes Monarchen anzuvertrauen. Sie kennen das Schreiben, welches er bei dieſer Veranlaſſung an den Kaiſer richtete; es iſt Ihnen bekannt, mit welchen dringenden Bitten er ihn beſchwor, als Lohn für ſein unerſchütterliches Vertrauen ihm ein Pfand der Sicherheit durch das Verſprechen zu geben, ihn zu vertheidigen, wenn Frankreich die Abſicht habe, ihn zu unterdrücken, im Fall eine gänzliche Unmöglichkeit Preußen zwinge, die Zahlungen ſeiner Kriegsſteuer zu unterbrechen. Ich brauche Ihnen die Antwort Sr. K. Maj. nicht zu wiederholen: ſie brachte auf uns die Wirkung eines Donnerſchlags hervor und überlieferte ſchutzlos den König der Willkür und den gefährlichen Projekten Napoleons.

Wer von uns beiden, ohne ſeine heiligſten Pflichten zu verletzen, hätte ſeitdem dem Könige rathen können, bei dem Syſteme von Reſignation und bei den Opfern zu beharren, welche ſeit zwei Jahren ihm nichts anders als Verluſte und Beſchimpfungen gewannen? Wer hätte Se. Maj. dazu auffordern können, ſein Heil von Rußland zu erwarten, wenn ſelbſt der Kaiſer ihm ausdrücklich erklärt, er könne ihm ſelbſt bei der dringendſten Gefahr nicht Hülfe leiſten! Ein ſolcher Rath war unverträglich mit meiner Denkungsart und meinen Grundſätzen zuwider. Ew. Hochwohlgb. wiſſen, daß ich, noch immer überzeugt, S. K. M. könne ihre Denkungsart nicht geändert haben, dem Könige Folgendes ſchrieb: „Dieſer „Monarch handelt nicht gegen Frankreich, weil er von den öſter„reichiſchen Anſtrengungen keinen günſtigen Erfolg erwartet; die „Ueberzeugung des Gegentheils würde bald ſein Syſtem ändern. „Wenn Ew. K. Maj., die nur wenig zu verlieren, dagegen Alles „zu gewinnen haben, ſich mit Oeſterreich vereinigen, ſo vermehrt „ſich die Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolges; dieſer rettet Sie „und befördert Rußlands Vortheile; wenn aber auch Oeſterreich „unterliegen ſollte, ſo wäre der Untergang Ew. K. Maj., Aller„höchſtdieſelben möchten für oder gegen dieſe Macht gehandelt „haben, immer gleich gewiß, weil alsdann Rußland, das Mühe „haben wird, ſich ſelbſt zu vertheidigen, einzeln ſtehend, wie es „Frankreich gegenüber ſein muß, Preußen gegen den unverſöhn„lichen Haß des Kaiſers Napoleon nicht ſchützen kann.“ Durch dieſen Rath glaubte ich zu gleicher Zeit meine Pflichten gegen den König und die zu erfüllen, welche mir meine ehrfurchtsvolle Ergebenheit für den Kaiſer und die lebhafte Theilnahme auferlegen, die ich an ſeinem Ruhme und an dem Wohl ſeines Reichs nehme. Endlich habe ich mit der Ueberzeugung gehandelt, daß, indem ich dem Könige das einzige Mittel zeige, das ihn retten kann, ich für ſein Wohl und für das von ganz Europa handle. Von meinem Gewiſſen vollkommen freigeſprochen, glaube ich, keine meiner Handlungen dem erhabenen Monarchen verheimlichen zu dürfen, der mich tadelt und dem ich in tiefſter Ehrfurcht ergeben bin; aber zu gleicher Zeit, wo ich dies Bekenntniß ablege, betheure ich bei Allem, was mir heilig iſt, daß niemals die Sylbe eines Wortes

meinen Lippen entſchlüpft iſt, welche in den Geſellſchaften von Petersburg meine Grundſätze hätte verrathen können. Mein Betragen ſeit meiner Ankunft ſollte wohl für mich ſprechen und mich über einen ſolchen Argwohn erheben; nur der Fürſt Schwarzenberg, Botſchafter des öſterreichiſchen Hofes, kennt meine Denkungsart; er iſt aber unfähig, mein Vertrauen getäuſcht zu haben. Dennoch iſt es wohl möglich, ja ſelbſt wahrſcheinlich, daß meine perſönlichen Verbindungen mit ihm, die auf eine ſeit mehreren Jahren beſtehende Freundſchaft gegründet ſind, dem franzöſiſchen Botſchafter miſſfallen haben oder ihm die Vermuthung einflößen können, ich ſei ein Anhänger Oeſterreichs. Eben ſo wenig iſt es befremdend, wenn Ruſſen, der Neigung folgend, die ſie beſeelt, und da ſie die peinliche Stellung Preußens kennen, im Voraus den Entſchluß beſtimmt haben, den dieſe Macht faſſen muß, und daß, in der Hoffnung, er könne auf denjenigen Einfluß haben, welchen ſie wünſchen vom Kaiſer ergriffen zu ſehen, ſie geglaubt haben, ihren politiſchen Berechnungen und Rathſchlägen mehr Gewicht geben zu können, wenn ſie mich damit in Verbindung bringen und deshalb meinen Namen mißbrauchen. Dies Alles iſt möglich und beweiſt nur die öffentliche Meinung und welches die einfachſte Art zu handeln wäre; aber noch einmal läugne ich auf das Beſtimmteſte und Feierlichſte alles dasjenige, was man in dieſer Hinſicht über mich verbreitet haben kann. Uebrigens da ich niemals einen andern Ehrgeiz gehabt habe als den, dem Könige und meinem Vaterlande nützlich zu ſein und mich des hohen Beifalls S. M. des Kaiſers werth zu erhalten, da dieſe zwei Gegenſtände meiner Wünſche unzertrennlich mit dem Erfolge des Poſtens verknüpft ſind, den ich zu bekleiden die Ehre habe, und weil ich von nun an nur dem königlichen Intereſſe ſchaden könnte, da man es dahin gebracht hat, mir das Vertrauen Sr. K. Maj. zu rauben, ſo bin ich entſchloſſen, meine Zurückberufung zu begehren, ſobald ich weiß, daß dieſe Verläumdungen einen dauernden Einfluß auf die Meinung dieſes erhabenen Monarchen ausüben können, da ich die Ueberzeugung der Wichtigkeit hege, ſobald als möglich einen Zuſtand der Dinge zu enden, der alle Beſtrebungen meines Dienſteifers nur vereiteln könnte. Ich bitte Ew. Hochwohlgeb.,

der Dolmetſcher dieſer Gefühle bei S. M. dem Kaiſer zu ſein; bedienen Sie ſich dazu des gegenwärtigen Schreibens, von welchem Sie nach Gutdünken einen Auszug machen oder ſolches ganz, ſo wie es iſt, Sr. K. Maj. vor Augen legen können. Wenn es für mich ſchmerzlich iſt, dieſem Monarchen mißfallen zu haben, ſo bleibt es doch ehrenvoll, ſeiner Achtung würdig zu ſein, und welches auch das Urtheil des Kaiſers über mich oder das Schickſal, das mich erwartet, ſein könne, ſo wird mir dennoch mein Gewiſſen ſtets dies Zeugniß geben; auch werde ich unter jeder Vorausſetzung allezeit eine ehrenvolle Unthätigkeit dem nagenden Vorwurfe vorziehen, zu dem Untergange meines Vaterlandes durch eine meiner Ueberzeugung zuwiderlaufende Sprache und meinen Grundſätzen widerſprechend beigetragen zu haben.

IX. Denkſchrift.

St. Petersburg, am 20. Mai 1809.

(Schreiben des königlich preußiſchen Major von Schöler an Se. Maj. den Kaiſer von Rußland.)

Eure Kaiſerliche Majeſtät geruhen gnädigſt zu erlauben, daß ich hier ein Schreiben unſeres Geſandten beifüge, welches mir derſelbe wegen der Eröffnungen adreſſirt hat, die Ew. K. Maj. mir ſeinetwegen zu machen die Gnade hatten. Ich kenne den hohen Werth, den er darauf legt, ſeine Handlungen in den Augen Ew. K. Maj. zu rechtfertigen, und da ich glaube, daß die Kenntniß dieſes Briefes weit beſſer als jede mündliche Auseinanderſetzung dieſen Zweck erfüllen werde, ſo wage ich es, ihn beikommend Allerhöchſtdenſelben zu Füßen zu legen. — (gez.): Schöler.

X. Denkſchrift.

St. Petersburg, am 22. Septbr. 1809.

(Mein Glaubensbekenntniß oder meine Rechtfertigung.)

Ich habe geglaubt, daß es für Rußland nothwendig ſei, zu Gunſten Oeſterreichs an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen:

1) Weil im Allgemeinen die Geſchichte uns lehrt, daß eine eroberungsſüchtige Macht ſich noch nie freiwillig Gränzen ſetzte, und weil überdies der perſönliche Charakter Napoleons und der Zuſtand von Spannung, den das Uebergewicht von Großbritannien zur See in ſeiner Stellung hervorbringt, es augenſcheinlich gewiß machen, daß er insbeſondere keine Ausnahme von dieſer allgemeinen Regel machen werde.

2) Weil das Staats- und Handelsintereſſe Rußlands mehr als irgend ein anderes mit dem Handelsintereſſe Frankreichs im Widerſpruche ſteht, ſowie mit dem politiſchen Zweck, den ſein Kaiſer ſich vorgeſetzt.

3) Weil es gerade die Lieblingsprojekte Rußlands ſind, als zum Beiſpiel der Beſitz von Finnland und der der Walachei, die beweiſen, daß es bald die Oſtſee und das ſchwarze Meer zu beherrſchen wünſcht, die allezeit von Frankreich verhindert werden müſſen, ſo lange es dazu die Macht beſitzt, und weil es augenblicklich nur deshalb darein zu willigen ſcheint, um Rußlands Macht zu ſchwächen, die es gegen die beiden äuſierſten Enden ſeines Reichs hinzieht, und weil dies Oeſterreich iſolirt. — Ich habe dies geglaubt und ich glaube es auch noch.

4) Weil nach der Vernichtung Oeſterreichs die ganze weſtliche Seite Rußlands, 80 Meilen (1267 Werſte) an Länge, eben ſo von Vertheidigungsmitteln entblößt ſein wird, als es jetzt ſchon durch den Tilſiter Frieden der Theil von Memel bis Praga geworden iſt, und weil dann dieſe Gränze nicht länger gegen die

unvermutheten Angriffe des Kaisers Napoleon würde gesichert sein können, welche stets sorgfältig bis zum Augenblicke ihrer Ausführung verhehlt werden.

5) Weil, so lange der gegenwärtige nachgiebige Zustand Rußlands gegen Frankreich dauert, wenn er nicht plötzlich geändert wird, der Kaiser Napoleon, der sich nie dem Vertrauen hingibt, der ein Eroberer ist und bleiben muß, immer einen Schritt voraus in den Maßregeln sein wird, die Rußland ergreifen will, und folglich zu jeder Zeit, solche zu vereiteln, Mittel haben muß.

6) Weil der Kaiser Napoleon selbst in diesen Maßregeln einen neuen Grund zum Mißtrauen und eine neue Ursache finden wird, um Rußlands Macht zu schwächen; denn dieser Monarch, dem man im Allgemeinen einen Scharfsinn zutraut, der sich der Gabe des bestimmten Vorausſehens nähert, kann wohl in dieser Hinsicht nicht beschränkter sein, als es das ganze übrige Europa und der Rest der Franzosen ist, und dies blos deshalb, weil er selbst und seine Agenten sich das Ansehen der Leichtgläubigkeit geben und ihre wirklichen Gedanken nicht verrathen; endlich habe ich es geglaubt und glaube es auch noch:

7) Weil trotz der Ueberzeugung, daß der Kaiser Napoleon der größte Feldherr unserer Tage ist, ich unmöglich zugeben kann, daß er, einem Gotte gleich, den Erfolg aller seiner Unternehmungen durch die Ueberlegenheit seines Geistes und seiner Fähigkeiten über die der ganzen vereinten Menschheit sichert; und weil ich in diesen Erfolgen nichts anders als die Resultate seines festen Willens, die der Furcht vor seiner Unwiderstehlichkeit sehe, die er allen Monarchen einzuflößen bemüht ist, sowie der außerordentlichen Gewandtheit, mit der er diese Furcht benutzt, indem er ihnen wechselsweise schmeichelt und sie erschreckt, um vereinzelt ihre Streitkräfte angreifen und vernichten zu können.

8) Weil ich überzeugt bin, daß der Kaiser Alexander von der Natur wenigstens eben so viele Fähigkeiten als Napoleon empfing; daß dieser Monarch dasjenige, was jener mehr an Erfahrung oder Schlauheit besitzt, durch die Rechtmäßigkeit seiner Würde, Macht und Ansprüche, durch die Gerechtigkeit seiner Sache, endlich durch die Meinung der Welt ausgleicht, daß er folglich mit

aller Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges das Unternehmen wagen könnte, wenn er nur den eines Kaisers von Rußland würdigen Entschluß fassen wollte, Napoleon Gränzen zu setzen, anstatt seinen Absichten nachzugeben, und daß er es sich zur Pflicht machte, diesem Entschlusse so ausschließlich zu leben, als es Napoleon für seinen Plan thut, die Welt zu erobern.

9) Weil, so lange als Oesterreich nicht wirklich Frieden geschlossen hat, den Stand der Dinge im übrigen Europa berücksichtigend, die plötzliche Erscheinung von Rußland zu Gunsten von Oesterreich Europa retten könnte, indem es Oesterreich und Preußen in einem schicklichen Zustand erhielte, wobei es zugleich sich selbst gegen alle mögliche Gefahr sichern würde; aber Oesterreich wird keinen Frieden schließen, so lange es diese Unterstützung hoffen kann, sowie es nie einen Waffenstillstand eingegangen wäre, wenn es nicht, statt sich durch Preußen und Rußland unterstützt zu sehen, vielmehr im Rücken durch Rußland und Polen bedroht worden wäre. Es ist weder durch eine lächerliche Eitelkeit oder zur Erreichung von persönlichen Absichten, daß ich es gewagt habe, Sr. M. dem Kaiser Alexander diese meine Denkungsart über den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu bekennen. Ich that es, zuerst weil das allgemeine Urtheil von ganz Europa, das der Franzosen nicht einmal ausgenommen, wenn man hievon die abrechnet, welche als Diener Napoleons oder als Stützen seiner Größe genöthigt sind, seine Sprache zu reden; weil dies Urtheil, sage ich, die Politik Rußlands seit dem Tilsiter Frieden und vorzüglich seit dem Ursprung des gegenwärtigen Krieges für unbegreiflich erklärt, und daß eine solche Uebereinstimmung des Urtheils die Stimme der Wahrheit ist, daher auf eine unwiderſprechliche Art den Irrthum der Staatsklugheit beweiset, die Rußland bis jetzt befolgt hat.

2) Weil die National-Vorurtheile der Russen, ihr Stolz in Betreff der Größe und Hülfsmittel ihres Vaterlandes, der Wahn der Unmöglichkeit, sie innerhalb ihrer Gränzen anzugreifen, und ihre Verachtung anderer Völker endlich, Vorurtheile, die, noch vor Kurzem geradezu durch den Kaiser Alexander begünstigt, ich öffentlich bekämpfen mußte, auf eine unbegreifliche Art die

Projekte der französischen Politik befördern; denn eben so, wie ehemals, hat diese Politik das System des Gleichgewichts von Europa durch das Trugbild der natürlichen Gränzen ersetzt, welches seinerseits durch die Einbildung des grosten Föderativ-Systems verdrängt worden ist, von dem viele übrigens sehr scharfsichtige Männer von allen Völkern getäuscht worden sind; diese Politik zeigt jetzt von Ferne die Theilung der Herrschaft des festen Landes zwischen Frankreich und Rußland, für die jeder ächte Russe die Rechte aller Völker Europas opfern würde, und die als eine Lockspeise gebraucht wurden, um Napoleon die Mittel zu erleichtern, ohne Hinderniß und ungestört den letzten Schritt zu seinem wirklichen Zweck, den der gänzlichen und ungetheilten Herrschaft von Europa, thun zu können.

3) Weil diejenigen der Russen, die der Person ihres Monarchen am Nächsten stehen, oder die seine Geschäfte leiten und in dieser doppelten Eigenschaft sich am Meisten den französischen Einwirkungen ausgesetzt sehen, unglücklicherweise auch noch mit Vorurtheilen gegen andere Völker behaftet sind und durch eigenthümliche Charakterschwächen mehr als Andere geneigt zu sein scheinen, den trügerischen Vorspiegelungen Glauben beizumessen, mit denen Frankreich sie täuscht; Schwächen, die sie in dieser gegenwärtigen Politik den Keim des Wohlstandes und der immer wachsenden Größe Rußlands erblicken lassen.

4) Weil der Kaiser Alexander mehr als ein Sterblicher sein müßte, wenn mit seinem ungerechten Mißtrauen in sich selbst und mit dieser hohen Meinung von den Talenten des Kaisers Napoleon, welche in ihm so geschickt erzeugt und genährt worden ist, wenn mit einer solchen Geistesstimmung, die ihm nicht erlaubt, den eines Kaisers würdigen Entschluß zu fassen, mit Gefahr seiner ganzen Existenz die völlige Unabhängigkeit seiner Krone zu vertheidigen, durch eine immerwährend einseitige und vollkommen irrige Darstellung der Dinge verführt, er nicht endlich zu der gefährlichen Täuschung verleitet würde, daß er dem Wohle des Staates seine Gefühle und Grundsätze opfern müsse, die ehemals die Bestandtheile einer Denkungsart bildeten, welche für ihn den

Enthusiasmus von ganz Europa erzeugten, und denen zu entsagen sein Inneres sich noch jetzt empören muß.

5) Weil endlich ich preußischer Unterthan bin, dessen Herrscher sein Glück darin findet, den Thron des Kaisers von Rußland unerschütterlich fest stehen zu sehen, und beglückter als Andere, die meine Ueberzeugung theilen und sich diesem Monarchen nicht nahen dürfen, die Pflicht hege, ihn aufmerksam auf den Abgrund zu machen, dem er sich unvermerkt nähert, und weil besonders ich es voraussetzen darf, daß keiner derselben die hiezu nöthige Freimuthigkeit besitzt, als ich nach der persönlichen Stellung, in die mich das hohe Wohlwollen S. M. des Kaisers versetzt hat, zu haben mir erlaube. Durch alle diese Beweggründe angespornt, habe ich es gewagt, eine Meinung zu äußern, die für sich den Beifall jedes unparteiischen Mannes hat, und es ist meine Pflicht, diese unerschütterlich feste Meinung so lange zu äußern, bis ein ausdrücklicher Befehl S. K. M. es mir verbietet; denn die neueste Erfahrung beweist noch immer, daß des Kaisers Napoleon Erfolge nur auf die Entmuthigung der Monarchen gegründet sind, welche die Hoffnung aufgeben, ihm widerstehen zu können, sowie auf die einzelne und allmälige Unterwerfung der Völker, die daraus entspringt, und die allein ihm die Unterjochung aller übrigen möglich macht. Wenn S. M. der Kaiser Alexander vor sechs Monaten den Entschluß gefaßt hätte, sich für Oesterreich zu erklären; wenn unvermerkt er demgemäß seine Vorbereitungen getroffen hätte, und anstatt sich durch die blutigen und theuer erkauften Siege der Franzosen erschrecken zu lassen, er darin einen neuen Grund gefunden hätte, sich zu Gunsten dieser Macht im entscheidenden Augenblicke zu erklären, so wäre jetzt Frankreichs Uebermacht schon zerstört, und vielleicht auf dem Schlachtfelde von Austerlitz die Ruhe von Europa, der Ruhm Rußlands und seine Größe neu gegründet worden. Ebenso unbestreitbar als diese Wahrheit ist, ebenso gewiß ist es, daß selbst heute noch der Kaiser Alexander die Fesseln zerreißen könnte, die ihm Napoleon unvermerkt und nach und nach angelegt hat. Ich darf daher es nicht unterlassen, diesen Monarchen, dem ich so ehrfurchtsvoll ergeben bin, vor den ihn bedrohenden Gefahren zu

warnen, ein Gefühl, welches auf keine Privatabſichten oder auf die Pflichten eines Unterthanes gegründet iſt, ſondern auf der innigen Verehrung ſeiner erhabenen Perſon und auf der genauen Kenntniß ſeiner vortrefflichen Eigenſchaften beruht, die ich in den glücklichen Zeiten erlangt habe, wo unſere Anſichten völlig übereinſtimmend waren, und deren Andenken mir das Glück, den Ruhm und die wirkliche Größe S. K. M. unendlich werth und theuer macht. Nichts von alle dem, was man über die Unmöglichkeit ſagen könnte, anders zu handeln, und über die ſcheinbar günſtige Stellung Rußlands kann mich beruhigen; denn ich betrachte die Folgen aller menſchlichen Handlungen gegen Staaten, ſowie gegen einzelne Perſonen als der unveränderlichen ewigen Gerechtigkeit des Himmels angemeſſen, und demzufolge kann der Kaiſer Alexander niemals auf ein dauerndes Glück und auf immerwährende Vortheile rechnen, die auf Koſten oder durch den Untergang der Fürſten erkauft wurden, deren Bundesgenoſſe er ehemals für dieſelbe Sache war, und die er damals ſelbſt zum Kriege gegen Frankreich angefeuert hatte, deſſen Folgen ſie jetzt zu Grunde gerichtet haben, weil Rußland nicht allein ſie verließ, ſondern, was noch mehr iſt, ſelbſt gegen ſie thätig handelte. Fürſten und Staaten, ſowie einzelne Individuen ſind und bleiben dem ewigen Geſetze unterworfen, daß edle Früchte nur aus edlem Saamen erzeugt werden können.